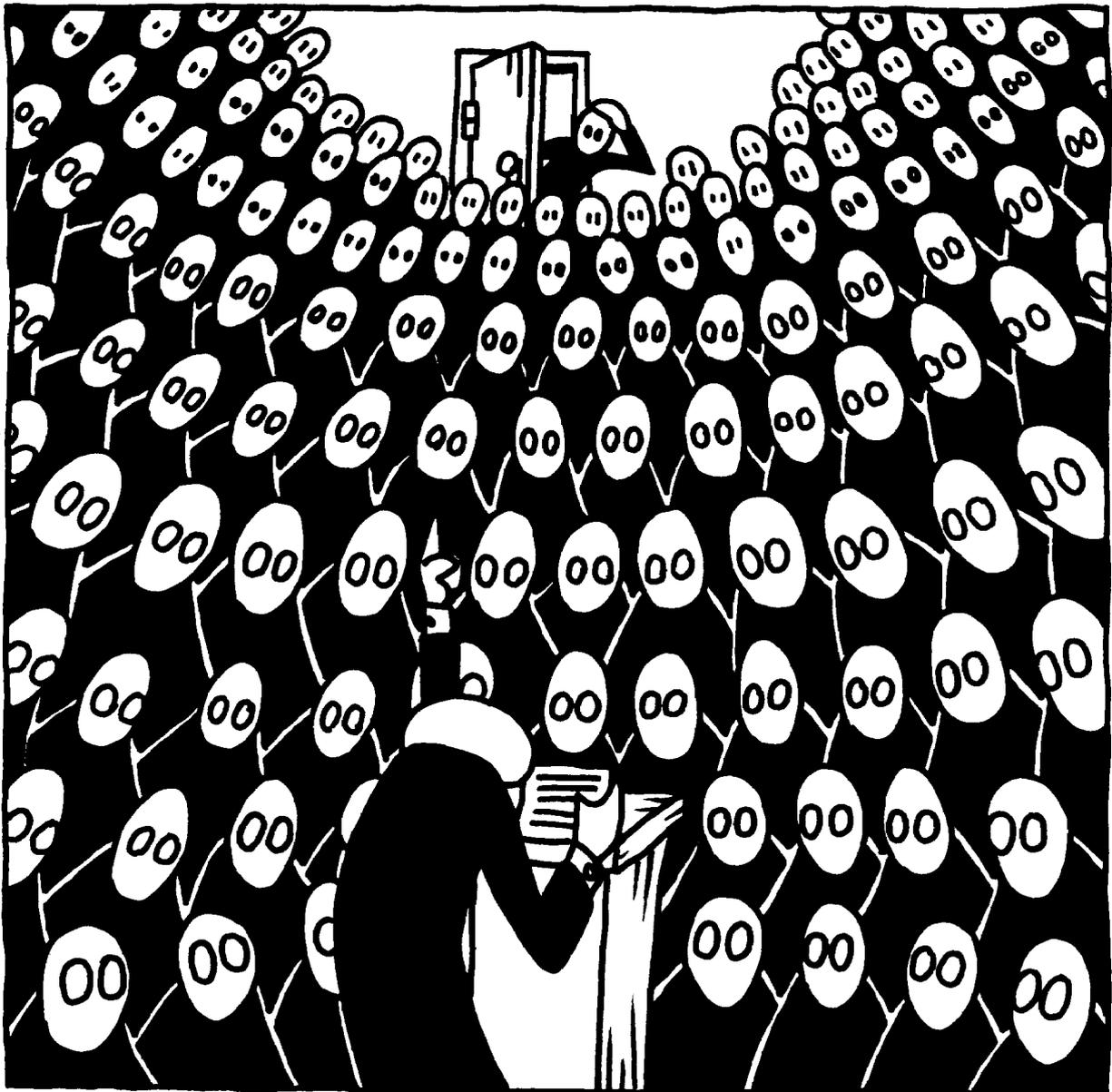


?studierbarkeit

an der
Humboldt-Universität



Ergebnisse der Umfrage aus dem
Sommersemester 2006

Studierbarkeit an der Humboldt-Universität

Wie läuft das Experiment „Studienreform“?

Projektgruppe Studierbarkeit

Berlin, im Mai 2007

Die Projektgruppe Studierbarkeit

Redaktion & Datenaufbereitung:

Daniel Becker, Eva Fuchslocher, Micha Plöse, Jana Schütze

Auswertung & Texte:

Daniel Becker, Eva Fuchslocher, Kolja Fuchslocher, Debora Gärtner, Silvia Gruß, Micha Lippa, Jörg Pache, Micha Plöse, Jana Schütze

Vorbereitung:

Rebecca Brückmann, Eva Fuchslocher, Kolja Fuchslocher, Debora Gärtner, Micha Lippa, Jörg Pache, Micha Plöse, Tobias Roßmann, Franziska Roy, Gunnar Zerowsky

Datenerhebung:

Daniel Apelt, Dorothee Booth, Rebecca Brückmann, Lena Bykovets, Susanne Diehr, Katja Ehlert, Eva Fuchslocher, Kolja Fuchslocher, Debora Gärtner, Mandy Glanz, Peter Hartig, René Held, Tania Hron, Katrin Kienel, Francesco Kirchhoff, Jenny Kurtz, Micha Lippa, Nelo Locke, Jörg Pache, Micha Plöse, Franziska Prinz, Johannes Roeder, Tobias Roßmann, Franziska Roy, Dirk Zeiher, Gunnar Zerowsky,

Datenerfassung:

Lena Bykovets, Eva Fuchslocher, Kolja Fuchslocher, Melanie Grieß, Jana Günther, Peter Hartig, Johannes Roeder, Felix Wenning

Technische Umsetzung:

Daniel Apelt, Daniel Becker, Peter Hartig

Lektorat:

Tania Hron, Phillip Hofmeister, Ingmar Klugert, Nelo Locke, Marten Mittelstädt, Ulrike Müller, Tobias Roßmann, Lars Winkler

Titelbild: Olaf M. Braun

<http://www.studierbarkeit.de>
info@studierbarkeit.de

Projektgruppe Studierbarkeit
c/o ReferentInnenrat der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin

Berlin, im Mai 2007
Auflage: 600 Stück

Druck: Druckerei Bunter Hund, Saarbrücker Straße 24, 10405 Berlin
Gedruckt aus Mitteln der Humboldt-Universität zu Berlin und des StudentInnenparlaments der HU
Herausgeber: Offene Linke | Liste unabhängiger Studierender (LuSt)

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	v
I. Ouvertüre	1
1. Einleitung	3
1.1. Wie kam es zur Idee dieser Umfrage? – Oder: Studentische Gremienmitglieder und der „Einzelfall“	4
1.2. Danksagungen und UnterstützerInnenlobpreisung	7
2. Methodenbericht	9
2.1. Konstruktion des Fragebogens und Datenerhebung	9
2.1.1. Die Arbeitsschritte im Überblick	9
2.1.2. Zielvorstellungen und Konstruktion des Fragebogens	9
2.1.3. Die Durchführung der Umfrage	12
2.2. Datenaufbereitung und -auswertung	14
2.2.1. Technische Umsetzung	14
2.2.2. Datenbereinigung	14
2.2.3. Kritik des Fragebogens	16
2.2.4. Gruppenbildung	18
2.2.5. Rücklaufquoten und Repräsentativität (Themenblock A)	20
2.2.6. Auswertungsmethode	26
II. Auswertung der Umfrage	27
3. Themenblock B: Studierbarkeit	29
3.1. „...ein anderes Mal vielleicht, ich hab noch was für die Uni zu machen“ - Zeitaufwand für das Studium (B1–B3, B24)	29
3.1.1. Vorbemerkung	29
3.1.2. Anzahl der Semesterwochenstunden (B1)	31
3.1.3. Zeitaufwand für das Studium in der Vorlesungszeit (B3)	36
3.1.4. Zusammenhang zwischen Selbststudienzeit und Präsenzzeit (B1 und B3)	37
3.1.5. SWS in den ersten beiden Fachsemestern (B2)	39
3.1.6. Verteilung der Arbeitsbelastung auf Vorlesungszeit und vorlesungsfreie Zeit (B24)	41
3.1.7. Schlussfolgerungen	43
3.2. Kombinierbarkeit als Planungsaufgabe für Studierende und Lehrende (B4–B7)	44
3.2.1. Wie gut sind Veranstaltungen kombinierbar? (B4)	44
3.2.2. Ursachen für Kombinationsprobleme (B5)	47

3.2.3.	Flexibilität der Stundenplanung (B6)	49
3.2.4.	Vorgaben bei der Reihenfolge zu besuchender Veranstaltungen (B7)	50
3.2.5.	Schlussfolgerungen	52
3.3.	Studierende nicht erwünscht – Teilnahmebeschränkungen in der Lehre (B8–B14)	53
3.3.1.	Vorbemerkungen	53
3.3.2.	Häufigkeit von Teilnahmebeschränkungen (B8)	54
3.3.3.	Sind die Teilnahmebeschränkungen transparent und fair? (B9 ₁ /B9 ₂)	54
3.3.4.	Wer legt Teilnahmebeschränkungen fest (B10)	60
3.3.5.	Wann werden die Auswahlkriterien bekannt gemacht? (B11)	61
3.3.6.	Kriterien bei Auswahlverfahren (B12)	62
3.3.7.	Ausschluss durch Teilnahmebeschränkungen (B13)	65
3.3.8.	Verlängerung der Regelstudienzeit durch Teilnahmebeschränkungen (B14)	66
3.3.9.	Schlussfolgerungen	67
3.4.	Alma Mater is Watching You – Anwesenheitskontrollen in Lehrveranstaltungen (B15–B17)	68
3.4.1.	Vorbemerkungen	68
3.4.2.	Häufigkeit von Anwesenheitskontrollen (B15)	70
3.4.3.	Mittel zur Kontrolle der Anwesenheit in Lehrveranstaltungen (B16)	72
3.4.4.	Veranstaltungen mit Anwesenheitskontrollen (B17)	76
3.4.5.	Schlussfolgerungen	76
3.5.	„Aktive Teilnahme“ (B18–B21)	79
3.5.1.	Vorbemerkungen	79
3.5.2.	Formen „aktiver Teilnahme“ (B18)	79
3.5.3.	Häufigkeit von Formen „aktiver Teilnahme“ (B19)	84
3.5.4.	Wer legt die Anforderung für „aktive Teilnahme“ fest? – Oder: „Der autoritäre Dozent selbst“ (B20)	88
3.5.5.	Wann werden die Anforderungen zur „aktiven Teilnahme“ bekannt gegeben? (B21)	92
3.5.6.	Schlussfolgerungen	95
3.6.	Zähne zusammenbeißen und durch – Leistungsanforderungen des Studiums (B22–B23)	96
3.6.1.	Vorbemerkungen	96
3.6.2.	Einschätzung der Leistungsanforderungen (B22)	97
3.6.3.	Übereinstimmung mit den Studien- und Prüfungsordnungen (B23)	99
3.6.4.	Schlussfolgerungen	102
3.7.	Irgendwie sitze ich immer allein da ... – Einzel- und Gruppenarbeiten (B25–B26)	103
3.7.1.	Vorbemerkungen	103
3.7.2.	Überwiegende Arbeitsform (B25)	104
3.7.3.	Bevorzugte Arbeitsform (B26)	106
3.7.4.	Schlussfolgerungen	107
3.8.	Abschließende Bemerkungen	107
4.	Themenblock C: Betreuung/Lehrinhalte	111
4.1.	Lehrveranstaltungen von Professorinnen und Professoren (C1–C2)	111
4.1.1.	Vorbemerkungen	111
4.1.2.	Anzahl der Lehrveranstaltungen von Professorinnen und Professoren (C1)	112
4.1.3.	Zufriedenheit mit der Anzahl der von Professorinnen und Professoren angebotenen Lehrveranstaltungen (C2)	115
4.1.4.	Schlussfolgerungen	117
4.2.	Bewertung der Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden (C3)	120
4.3.	Zufriedenheit mit dem Inhalt von Lehrveranstaltungen (C4)	127
4.4.	Zufriedenheit mit der Gestaltung von Lehrveranstaltungen (C5)	135
5.	Themenblock D: Perspektive	143

5.1. Pläne nach dem Studium (D1)	143
5.2. Der Bachelor-Abschluss und der Arbeitsmarkt (D2)	149
5.3. Zukunftsgefährdung durch die Zulassungsbeschränkungen zum Master? (D3)	151
5.4. „Besser sein als die anderen 10.000“ – die Auswirkungen von Zulassungsbeschränkungen zum Master auf die Studiensituation (D4)	153
5.5. Schlussfolgerungen	156
6. Themenblock E: Studieren unter den gegebenen Bedingungen	159
6.1. Lebensumstände und Regelstudienzeit (E1–E3)	159
6.1.1. Erwerbsarbeit und Studium	162
6.1.2. Studieren mit Kind(ern)	165
6.1.3. Chronisch kranke Studierende	166
6.1.4. Betreuung von Familienangehörigen	168
6.1.5. Sonstige Lebensumstände	169
6.1.6. Schlussfolgerungen	170
6.2. Finanzierung des Studiums (E4–E5)	171
6.2.1. Studierende mit Kind(ern)	172
6.2.2. Kosten für Studienmaterial	173
6.3. Einhaltung der Regelstudienzeit und Verlängerung des Studiums (E6–E7)	175
6.4. Teilzeitstudium (E8–E9)	177
6.5. Hilfestellung und Unterstützung im Studium (E10)	178
6.6. Bekanntheitsgrad der Frauenförderrichtlinien (E11)	180
7. Themenblock F: Infrastruktur und Studienklima	183
7.1. Bedeutung einer Mensa (F1)	183
7.2. Zulassungsbeschränkungen zur Vermeidung überfüllter Lehrveranstaltungen? (F2)	184
7.3. Öffnungszeiten der Universitätsbibliotheken (F3)	185
7.4. Einschätzung der Gerechtigkeit von Prüfungsbewertungen (F4)	188
7.5. Diskriminierung im universitären Umfeld (F5–F7)	192
8. Themenblock G: Auslaufende Studiengänge	197
8.1. Vorbemerkung	197
8.2. Genügt die Vertrauensschutzfrist, um den Abschluss zu schaffen? (G1)	198
8.3. Reicht das Lehrangebot aus? (G2)	200
8.4. Offenheit der Lehrveranstaltungen in neuen Studiengängen (G3)	201
8.5. Schlussfolgerungen	201
III. Finale	205
9. Fazit aus all dem	207
10. Gefordert wird ...	223
IV. Anhang	229
A. Dokumentation Freitextfelder	231
B. Variablenübersicht (Codebuch)	259
C. Rücklaufquoten	267
C.1. Befragte in den Studienfächern – Erstfach	267
C.2. Befragte in den Studienfächern – Studienfälle	276

D. Fragebogen	279
E. Studiengänge an der Humboldt-Universität zu Berlin	287
Abbildungsverzeichnis	303
Tabellenverzeichnis	307

Abkürzungsverzeichnis

AG	Arbeitsgruppe
AMB	Amtliches Mitteilungsblatt der Humboldt-Universität zu Berlin
AS	Akademischer Senat
ASSP	Allgemeine Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten
B.A.	Bachelor of Arts
B.Sc.	Bachelor of Science
BAföG	Bundesausbildungsförderungsgesetz
BerIHG	Berliner Hochschulgesetz
D	Diplom
EurEthn/KuWi/AAW	Europäische Ethnologie, Kunst- und Kulturwissenschaften, Afrika- und Asienwissenschaften
EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	Evangelische Theologie sowie Philosophie, Geschichte, Bibliotheks- und Informationswissenschaft
FU	Freie Universität Berlin
Geogr./Psych.	Geographie und Psychologie
HF	Hauptfach (bei Magister-Studiengängen)
HRK	Hochschulrektorenkonferenz
HU	Humboldt-Universität zu Berlin
IFK	Interkulturelle Fachkommunikation
KF	Kernfach (bei Bachelor-Studiengängen)
KfL	Koordinationsbüro für Lehrevaluation, Abteilung Lehre, Humboldt-Universität Berlin
KMK	Kultusministerkonferenz
LA	Lehramt
LGF/WiWi	Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät und Wirtschaftswissenschaften
LIS	Library and Information Science
LL.M.	Magister Legum/Magistra Legum
LSK	Kommission für Lehre und Studium
M.A.	Master of Arts
M.E.S.	Master of European Studies
M.LL.P.	Master of German and European Law and Legal Practise
M.Sc.	Master of Science
Math.-Nat. I/Med.	Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I (Biologie, Chemie, Physik) und Medizinische Fakultät
Mathe/Informatik	Mathematik und Informatik
MBSR	Master in Baltic Sea Region Studies
NF	Nebenfach (bei Magister-Studiengängen)
Phil. II	Philosophische Fakultät II (Germanistik und fremdsprachliche Philologien)
Phil. IV	Philosophische Fakultät IV (Erziehungswissenschaften, Rehabilitationswissenschaften, Sportwissenschaft)
PO	Prüfungsordnung
postgr. SG	postgradualer Studiengang (Diese Studiengänge setzen den Abschluss eines ersten berufsqualifizierenden Studiums voraus.)
ReWi	Rechtswissenschaft
SO	Studienordnung
SoWi	Sozialwissenschaften

(weiter auf der nächsten Seite)

Abkürzungsverzeichnis (Fortsetzung)

SS	Sommersemester
St	Staatsexamen
SWS	Semesterwochenstunden
TU	Technische Universität Berlin
UP	Universität Potsdam
WS	Wintersemester
ZF	Zweifach (bei Bachelor-Studiengängen)
ZPO	(Lehramts-)Zwischenprüfungsordnung
ZulO	Zulassungsordnung
ZusatzSG	Zusatzstudiengang

Teil I.

Ouvertüre

Kapitel 1

Einleitung

Im Sommersemester 2006 wurde als studentische Initiative der Gremienlisten¹ Offene Linke und Liste unabhängiger Studierender an der Humboldt-Universität zu Berlin eine Umfrage zur Studierbarkeit aller Studiengänge durchgeführt. Ihr lag ein umfangreicher Fragebogen mit 37 Fragen zu den Themenblöcken Studierbarkeit, Betreuung/Lehrinhalte, Perspektive nach dem Studium, Studieren unter den gegebenen Bedingungen, Infrastruktur und Studienklima und auslaufende Studiengänge zu Grunde. Damit wurde erstmalig für die Humboldt-Universität zu Berlin eine Umfrage von Studierenden für die gesamte Universität durchgeführt und ein umfassender Datensatz erhoben. Hervorzuheben ist an dieser Umfrage auch, dass dies die erste größere Erhebung an der Humboldt-Universität nach Einführung der neuen Studiengänge mit den Abschlüssen Bachelor und Master ist.

Die Kernfrage nach der Studierbarkeit der Studiengänge, die von der Humboldt-Universität angeboten werden, haben wir nicht nur im Hinblick auf theoretisch zu erbringende, in den Studienordnungen festgeschriebene Leistungsanforderungen betrachtet, sondern auch die Lebensrealität der Studierenden mit berücksichtigt. Es studiert schließlich niemand im luftleeren Raum. Für uns spielen bei der Einschätzung der Studierbarkeit zum Beispiel folgende Aspekte eine Rolle: Zeitaufwand im Studium, Kombinierbarkeit von Studienfächern, Lehrqualität, Infrastruktur und soziale Rahmenbedingungen.

Während des Sommersemesters 2006 – die Datenerhebung fand vom 6. Juni bis zum 15. August 2006 statt – konnten die Fragebögen sowohl auf Papier als auch im Internet über einen Online-Fragebogen ausgefüllt werden. Die Umfrage stieß innerhalb der Universität auf große und positive Resonanz. Viele Studierende waren froh, dass sich jemand ihrer Probleme annahm. Lehrende unterstützten das Projekt, indem sie ihre Studierenden auf die Umfrage aufmerksam machten. Das Sprachenzentrum verschickte eine Rundmail an die dort Studierenden. Die damalige Vizepräsidentin für Studium und Internationales, Prof. Dr. Susanne Baer, rief alle Lehrenden per E-Mail auf, ihre Studentinnen und Studenten zur Teilnahme an der Umfrage aufzufordern. Ebenso konnte ein Aufruf zur Teilnahme an der Umfrage mit einem großen Teil der Rückmeldeformulare verschickt werden. So wurde insgesamt ein beachtlicher Rücklauf von 2873 Fragebögen erreicht. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 9%.

Seit dem Ende des Sommersemesters 2006 fand die Auswertung der erhobenen Daten statt. Zunächst wurden die Daten von den Papierbögen in eine digitale Form gebracht, dann folgte eine umfangreiche Datenbereinigung. Nachdem der Datensatz so in eine handhabbare Form gebracht worden war, fand die Auswertung statt, deren Ergebnisse die vorliegende Studie darstellt.

Die Studie gliedert sich in vier Teile (Ouvertüre, Auswertung, Finale, Anhang). In Teil I wird erklärt, wie es zu der Idee für diese Umfrage kam, wie der Fragebogen entwickelt und die Daten erhoben

¹ Wer mehr zur Offenen Linken (OL) erfahren möchte, siehe unter <http://www2.hu-berlin.de/offene-linke>; der Kontakt zur Liste unabhängiger Studierender (LuSt) kann über LuSt.HU@web.de aufgenommen werden.

und weiterbearbeitet wurden. Ferner wird dargestellt, welche Vergleichsgruppen, wie zum Beispiel verschiedene Studienabschnitte, die Grundlage der Auswertung bilden und wie es um die Rücklaufquoten und die Repräsentativität bestellt ist. In Teil II werden – entsprechend der Gliederung des Fragebogens in Themenblöcke – die Ergebnisse der Umfrage dargestellt und analysiert. Teil III der Studie fasst die Ergebnisse in einem übergreifenden Fazit zusammen. Dem schließt sich ein Katalog mit Forderungen an, die auf der Grundlage der Auswertungen erarbeitet wurden. In Teil IV findet sich ein umfangreicher Anhang unter anderem mit dem Fragebogen und einer Variablenübersicht, Tabellen zu den Rücklaufquoten der einzelnen Fächer, Antworten der Befragten in einzelnen Freitextfeldern und einer Aufstellung der Studiengänge der Humboldt-Universität mit den angebotenen Abschlüssen.

Wie sich in der Auswertung zeigen wird, gibt es an vielen Stellen Nachholbedarf. Zum Teil betrifft dies Regelungen, die für alle Fächer verbindlich geschaffen werden sollten – zum Beispiel fehlende Regelungen beim Übergang zum Master. Zum Teil existieren auch schon Regelungen, die aber nicht angewendet werden – dies betrifft zum Beispiel den Umgang mit Teilnahmebeschränkungen in Veranstaltungen. In vielen Fällen ist die Arbeitsbelastung im Studium schlicht zu hoch. Oft würde es die Situation bereits deutlich verbessern, wenn bei der Überarbeitung und dem Erstellen von Studien- und Prüfungsordnungen und von Studienverlaufsplänen sowie im täglichen miteinander an der Universität insgesamt berücksichtigt würde, dass Studierende heute selten komplett finanziert sind und deswegen häufig neben dem Studium arbeiten müssen. Neben einem Job müssen viele auch anderen Verpflichtungen außerhalb der Universität nachkommen, haben Kinder oder Familienangehörige zu betreuen oder mit einer chronischen Krankheit den Alltag zu bewältigen.

Auch wenn sich diese Studie nur mit der Humboldt-Universität beschäftigt, werden Rückschlüsse auf die Situation an anderen Hochschulen möglich sein. Schließlich wiederholen sich Mechanismen und deren Wirkung, zum Beispiel wird die Auswahl zum Master überall ähnlich sein. Gleiches lässt sich für die Lebensumstände von Studierenden vermuten, zum Beispiel wenn das Studium (in weiten Teilen) selbst finanziert werden muss. Vor allem in Städten, die höhere Lebenshaltungskosten als Berlin haben, werden sich solche Faktoren noch stärker auf die Situation im Studium auswirken.

Wir hoffen, dass dieses Projekt Mut macht, ähnliche Umfragen an anderen Hochschulen durchzuführen, und dass die von uns erhobenen und ausgewerteten Daten geeignet sind, Missstände aufzuzeigen und eine gute Grundlage für konstruktive Lösungsansätze zu schaffen.²

Da bei diesem ehrenamtlichen und selbstverwalteten Mammutprojekt mitunter nicht erkennbar war, wie viel Zeit die Auswertung beanspruchen wird, wie und ob die Kapazitäten innerhalb der Projektgruppe noch vorhanden sind und der Zeitplan permanent an die Realität angeglichen werden musste, sind wir sehr glücklich, das Projekt mit dieser Veröffentlichung zu einem Abschluss gebracht zu haben. Wir hoffen, damit die Diskussion um die Studienreform anzuregen. Vor allem aber, dass unsere Ergebnisse dabei helfen werden, die Situation der Studierenden zu verbessern.

Berlin im Mai 2007, die Projektgruppe Studierbarkeit

1.1. Wie kam es zur Idee dieser Umfrage? – Oder: Studentische Gremienmitglieder und der „Einzelfall“

In den letzten Jahren erfuhr die Humboldt-Universität zu Berlin viele Veränderungen. Besonders die letzte Kürzungsrunde 2004 traf sie hart: 73 Professuren wurden infolge der Absenkung des Etats durch das Land Berlin gestrichen, weiteren fünf Professuren droht je nach Haushaltslage die Streichung. Gleichzeitig wurden die Studiengänge an der Humboldt-Universität beinahe flächendeckend auf

² Nicht nur die Studierenden sind von der Umstellung der Abschlüsse auf Bachelor und Master betroffen, sondern auch die Dozentinnen und Dozenten. Eine Umfrage unter den Lehrenden der Humboldt-Universität zu ähnlichen Themenkomplexen wäre sicherlich sehr interessant und könnte dabei helfen, die bestehenden Probleme von zwei Seiten anzugehen und Lösungen zu erarbeiten, die für alle Seiten zufrieden stellend sind.

Bachelor- und Masterabschlüsse umgestellt und die alten Magister-, Diplom- und zum Teil auch Staatsexamensstudiengänge zu Auslaufmodellen erklärt. Diese „Studienreform“ wurde im Rahmen des Bolognaprozesses³ auf Initiative und unter Druck des damaligen Vizepräsidenten für Lehre und Studium, Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth, und des damaligen Präsidenten, Prof. Dr. Jürgen Mlynek, umgesetzt.

Die hier genannten Umstrukturierungen hatten weit reichende Auswirkungen auf die gesamte Universität, die Struktur der Fächer, das Studienangebot insgesamt und auch auf die Studierbarkeit aller Studiengänge. Betroffen sind die ca. 34 000 Studentinnen und Studenten an der Humboldt-Universität. Ein wesentliches Argument der Befürworterinnen und Befürworter einer Umstellung der Abschlüsse auf Bachelor und Master war, dass so die Qualität der Studiengänge verbessert werden könne, z.B. in Hinblick auf die Lehrqualität, kürzere und effektivere Studienzeiten, eine bessere Vernetzung mit der späteren Berufspraxis, eine bessere Vergleichbarkeit der Studiengänge national und international sowie eine bessere Betreuungsrelation. Da die Umstrukturierung allerdings sehr hastig erfolgte, war vielfach die Zeit nicht gegeben, schlüssige Neukonzeptionen zu erarbeiten. Allein im Sommer 2004 mussten mehr als 40 neu konzipierte Studien- und Prüfungsordnungen von der Kommission für Lehre und Studium (im folgenden LSK) des Akademischen Senats durchgearbeitet und mit den Fächern besprochen werden. Bei dieser Fülle wird schnell deutlich, dass die Ordnungen nicht mehr im Detail geprüft werden konnten. Ohne die Aufspaltung der Kommission in Arbeitsgruppen wäre die Arbeit überhaupt nicht möglich gewesen. Durch den so entstandenen Druck hat die LSK einiges an ihrer Arbeitsfähigkeit und -qualität eingebüßt – dies trotz der vielen Zeit und Mühen, die durchaus von den Mitgliedern geleistet wurden.

Der Zeitdruck entstand vor allem dadurch, dass mit der gesetzlich vorgeschriebenen Einführung von Lehramts-Bachelor-Studiengängen zum Wintersemester 2004/2005 gleichzeitig in sämtlichen lehramtsbildenden Fächern die Umstellung auf die neue Studienstruktur erfolgen musste. Dies wurde vom damaligen Vizepräsidenten für Lehre und Studium, Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth, unterstützt. Aus studentischer Sicht hätte stattdessen mit der Bildungsverwaltung nachverhandelt werden können, um zu gewährleisten, dass die neuen Studiengänge auch vernünftig entstehen können. In der LSK entbrannte in diesem Zusammenhang eine heftige Auseinandersetzung zwischen den Vertreterinnen und Vertretern der Studierenden und dem zuständigen Vizepräsidenten. Dabei ging es zum einen um die Durchlässigkeit des Übergangs vom Bachelor zum Master: Von studentischer Seite wurde gefordert, dass der Bachelor-Abschluss die einzige Zulassungsvoraussetzung für den Master sein soll. Da der Bachelor-Abschluss für die Berufsausübung in der Schule nicht ausreicht, sollte zumindest für die Studierenden im Lehramts-Bachelor ein Masterstudienplatz garantiert werden. Zum anderen war umstritten, ob für diese Umstellung nicht insgesamt mehr Zeit vorgesehen werden müsste. Dann wäre es möglich gewesen, die Bachelorstudiengänge zusammen mit den dazugehörigen Masterstudiengängen zu entwickeln. Es wäre vermieden worden, dass Studierende ein Bachelorstudium aufnehmen, zu dem kein Masterstudiengang existiert und dementsprechend auch nicht geregelt ist, auf welche Weise der Zugang zum Master erfolgen wird. Ein weiterer Streitpunkt waren die fehlenden oder ungenügenden Überlegungen der Fächer zur „berufsfeldbezogenen Zusatzqualifikation“. In diesem Modul soll Studierenden im Bachelor die Nähe ihres Fachs zu verschiedenen Berufsfeldern vermittelt und die Möglichkeit gegeben werden, sich berufsbezogene Fähigkeiten anzueignen. Die meisten Fächer verwiesen in diesem Teil der Studienordnung ihre Studierenden lediglich an das Career Center⁴ der Humboldt-Universität, ohne sich eigene, fundierte Überlegungen zu machen.⁵ Es ist fraglich, ob so

³ In Bologna einigten sich im Jahr 1999 die Staaten der Europäischen Union auf die Einführung eines „einheitlichen Hochschulraumes“. Entstehen sollte dieser durch die Umstellung der Studiengänge auf ein konsekutives System aus Bachelor und Master. Siehe hierzu die Website des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, <http://www.bmbf.de/de/3336.php> (zuletzt abgerufen im April 2007).

⁴ Hier können Studierende der gesamten Universität aus einem Kursangebot wählen. Zur Auswahl stehen z.B. Kurse für die Microsoft-Software Excel, Grundlagen der BWL, Existenzgründerkurse, verschiedene Rhetorik- und Moderationskurse sowie Kurse, die journalistische Arbeitsmethoden vermitteln sollen. Siehe auch <http://www2.hu-berlin.de/kooperation/beruf-wissenschaft/careercenter/index.html>.

⁵ Ein weiterer Dissenspunkt waren Pflichtpraktika: Fast alle Fächer schrieben fest, dass ihre Studierenden in Zukunft

die in den alten Studiengängen vermisste Praxisnähe verbessert werden kann.

Letztendlich wurden die neuen Studiengänge innerhalb kürzester Zeit eingerichtet. So konnte zum Beispiel der Abgleich der einzelnen Studiengänge mit Blick auf die Studierbarkeit von Fächerkombinationen in der LSK, die als zentrale Fachkommission für solche Aufgaben prädestiniert ist, nicht vorgenommen werden. Bedenken wurden nicht ernst genommen, der Raum für eine fundierte Diskussion nicht gegeben. So wurde vorhandenes Wissen nicht genutzt. Hierbei handelt es sich auch um ein strukturelles Problem: Die Vertreterinnen und Vertreter der Studierenden verfügen im Universitätsgefüge über wenig Einfluss und deshalb können berechtigte Bedenken relativ einfach übergangen bzw. als Einzelfälle bagatellisiert werden. Die Folgen müssen nun sowohl Studierende als auch Lehrende tragen.

Schon zu Beginn des Wintersemesters 2004/2005 stellte sich heraus, dass die neuen Bachelorstudiengänge einige Probleme mit sich bringen. Eine Liste der Abteilung Studienreform und Evaluation über die Anzahl der nach den Studienverlaufsplänen der einzelnen Fächer zu erbringenden Semesterwochenstunden⁶ (im Folgenden SWS) zeigte, dass viele Fächerkombinationen prinzipiell für Studierende im 1. Semester über 20 SWS verlangten, bis hin zu Spitzenwerten von 39 SWS wie zum Beispiel bei der Fächerkombination Rehabilitationspädagogik und Englisch. Erst zum 4. Semester sollte die Belastung absinken, im 6. Semester zum Beispiel nur noch 2 SWS erbracht werden.⁷ Den Fächern wurde nun dringend angeraten, hier nachzubessern, die zu erbringenden SWS besser auf das gesamte Studium von 6 Semestern zu verteilen und dabei die Überschneidungen von Lehrveranstaltungen zu vermeiden. Eine eigene Stelle zur Koordination der Lehramts-Bachelor wurde eingerichtet, um dabei zu helfen, die „Kinderkrankheiten“ zu beheben. Dies sollte bis zum Wintersemester 2005/2006 erfolgen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Bachelor-Studiengänge jeweils nur zum Wintersemester beginnen und die meisten Veranstaltungen daher nur einmal im Jahr angeboten werden. So entstand für viele Studierende die Gefahr, ohne eigenes Verschulden die Regelstudienzeit nicht einhalten zu können. In den alten Studiengängen hingegen entstehen neue Probleme: Wer es nicht schafft, sein Studium vor der endgültigen Abschaffung des Studiengangs erfolgreich abzuschließen, läuft Gefahr ohne Abschluss die Universität verlassen zu müssen.

Seit der Einführung der Bachelorstudiengänge haben die Vertreterinnen und Vertreter der Studierenden in den Gremien und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Studentischen Sozialberatungssystem sowie im ReferentInnenrat vielfältig und häufig von Problemen der Studierenden berichtet bekommen. Die Klagen bezogen sich auf die insgesamt sehr hohe Arbeitsbelastung, bedingt durch zu strikte Studienverlaufspläne sowie abverlangte Klein- und Kleinstarbeiten vor allem während der Vorlesungszeit, oder auch willkürliches Vorgehen von Dozentinnen und Dozenten bei Teilnahmebeschränkungen. Vor allem erwerbstätige Studentinnen und Studenten oder solche mit Kindern haben dadurch noch größere Schwierigkeiten, ihre Lebensrealität mit den Anforderungen eines straff organisierten und ungleich arbeitsintensiveren Bachelorstudiums in Einklang zu bringen. In den Gremien wurden solche Berichte nicht selten abgewiegelt: Das seien doch nur Einzelfälle.

Vor diesem Hintergrund entstand das Projekt „Studierbarkeitsumfrage“. Diese Umfrage von Studierenden für Studierende, die sich der Studierbarkeit der neuen Studiengänge (aber auch der alten, die ja nicht frei von Schwierigkeiten sind) annimmt, sollte ergründen, ob es sich bei den bekannten Problemen tatsächlich nur um Einzelfälle handelt. Wenn ein hinreichendes Datenmaterial vorhanden ist – so die Idee –, ist auch eine gute Grundlage gegeben, um innerhalb der Universität eine Verbesserung der Studiensituation herbeizuführen. Wenn wir dokumentieren können, dass die Studienbedingungen unbefriedigend sind, dann muss die Humboldt-Universität zu diesem Umstand Stellung beziehen, bestenfalls die Situation ändern. Wir erhoffen uns, dass unsere Studie neben einer Darstellung von

Pflichtpraktika erbringen müssen, ohne zu überlegen, in welchen Feldern dies sinnvoll sein könnte und ob dort überhaupt genügend Plätze und Kooperationspartner existieren.

⁶ Eine 90-minütige Veranstaltung pro Woche entspricht 2 Semesterwochenstunden.

⁷ Im Vergleich hierzu gelten in den alten Studiengängen 20 SWS pro Semester als Höchstwert, um ein Studium innerhalb der Regelstudienzeit zum Abschluss zu bringen.

Misständen konstruktiv dabei hilft, Lösungen zu entwickeln.

1.2. Danksagungen und UnterstützerInnenlobpreisung

Unsere Umfrage zur Studierbarkeit wurde vielfältig unterstützt – dafür möchten wir uns hier ausdrücklich bei allen bedanken!

Unser Dank gilt:

- all den vielen Helferinnen und Helfern, auch den uns unbekannt, die sich nicht im Impressum wiederfinden,
- dem ReferentInnenrat für finanzielle und infrastrukturelle Unterstützung,
- dem StudentInnenparlament für finanzielle Unterstützung,
- dem Präsidium der Humboldt-Universität zu Berlin für den Druckkostenzuschuss,
- den Fachschaften für ihre Mithilfe,
- dem Studentischen Sozialberatungssystem für die Beratung und die Nutzung ihres Panzerschranks,
- dem Semesterticket-Büro für das Auslegen der Fragebögen,
- der Offenen Uni BerlinS (OUBS), die uns jederzeit und unbürokratisch Räume für unsere Arbeit zur Verfügung gestellt hat,
- dem Studentischen Begegnungszentrum (SBZ) Krähenfuß für die Hilfe bei der Datenerhebung,
- dem Studentischen Begegnungszentrum (SBZ) Motorenprüfstand für die Hilfe bei der Datenerhebung,
- den Teilnehmern an den Email-Listen „[TeX on Mac OS X Mailing List](#)“ und „[Statalist](#)“ für zahlreiche Hinweise und Hilfestellungen,
- all den Lehrenden, die unsere Umfrage unterstützt und beworben haben,
- André Kuhring und Gerrit Oldenburg, Behördliche Datenschutzbeauftragte, für die Hilfe bei allen Fragen rund um den Datenschutz,
- Rechtsanwalt Matthias Trenczek für umfassende Aufklärung in den Untiefen des Hochschul- und Prüfungsrechts,
- Dr. Roland Habich, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), für die freundliche Beratung bei der Erstellung des Fragebogens,
- Barbara Lippa, Institut für Informationsmanagement Bremen, für die freundliche Beratung bei der Erstellung des Fragebogens,
- der Abteilung Lehre der Humboldt-Universität, vor allem Ingrid Fenske, Alexandra Fettback und Heike Heyer für die Beantwortung unserer Fragen und die freundliche Zuarbeit,
- dem Sprachenzentrum für die Rundmail an ihre Studierenden,
- dem CMS für die Rundmail an alle Studierenden,
- Dr. Marianne Kriszio, Zentrale Frauenbeauftragte, für die Unterstützung und Werbung für unsere Umfrage auf ihrer Homepage,
- Anna Blankenhorn, Persönliche Referentin der damaligen Vizepräsidentin für Studium und Internationales, für die geleistete Unterstützung,

- Prof. Dr. Susanne Baer, damalige Vizepräsidentin für Studium und Internationales, für die strukturelle und ideelle Unterstützung,
- dem DGB und der GEW für die vielen schönen Stifte,
- Susanne Beer, Diplom-Sozialwissenschaftlerin, für die ersten Ideen, wie eine Auswertung aussehen könnte,
- Anne Koch-Rein für die kompetente Beantwortung jeglicher Gender-Fragen,
- Rona Torenz für die Beratung in der Druckvorstufe,
- und allen, die hier nicht genannt sind, es aber verdient hätten.

Methodenbericht

2.1. Konstruktion des Fragebogens und Datenerhebung

Im Folgenden wird die Erstellung des Fragebogens, die Durchführung der Umfrage sowie die Datenaufarbeitung und -auswertung dargestellt. Die für die Auswertung der Daten benutzten Gruppen, wie zum Beispiel die Unterteilung der Studiengänge in alte und neue, werden näher erläutert. Außerdem wird auf die Repräsentativität der Studie eingegangen und die Auswertungsmethoden werden aufgezeigt.

2.1.1. Die Arbeitsschritte im Überblick

- April 2006: Entstehung der Idee, Suche nach Mitstreiterinnen und Mitstreitern
- Mai 2006: Vorbereitung der Umfrage in vier Arbeitsgruppen (Fragebogen, Organisation, Internetpräsenz und Pressearbeit) bereiten die Umfrage vor
- 6. Juni 2006, 11 Uhr: Start der Umfrage, Pressekonferenz
- vom 6. Juni bis 15. August 2006: Datenerhebung – sowohl online als auch auf Papierfragebögen
- 15. August 2006: Ende der Datenerhebung
- September und Oktober 2006: Übertragung der Papierbögen in die Onlinemaske
- November 2006 bis Januar 2007: Datenaufbereitung und -bereinigung, Verknüpfung von Stata mit \LaTeX , erste Auswertung
- Januar bis April 2007: vertiefende Auswertungen, Schreiben der Studie
- Mai 2007: DIE VERÖFFENTLICHUNG

2.1.2. Zielvorstellungen und Konstruktion des Fragebogens

Mit dieser Umfrage haben wir detaillierte Daten zur Studierbarkeit der Studiengänge an der Humboldt-Universität zu Berlin gesammelt. Mit dieser Datengrundlage – so die Idee – soll es den studentischen Vertreterinnen und Vertretern ermöglicht werden, in den Gremien Schwierigkeiten aufzuzeigen und Lösungsansätze zu entwickeln. Die Ergebnisse dieser Studie, so viel sei hier schon vorweggenommen, bestätigen viele der von den Studierenden in der Kommission für Lehre und Studium des Akademischen Senats (LSK) gemachten Einschätzungen.

Dass es mehr als einer Frage bedarf, um beurteilen zu können, wie es um die Studierbarkeit der Studiengänge an der Humboldt-Universität bestellt ist, wurde bei der Erarbeitung des Fragebogens schnell deutlich. Schließlich ging es auch darum, herauszufinden, wo die Probleme liegen und wodurch sie verursacht werden. Die Erfahrungen vor allem der Studierendenvertreterinnen und -vertreter aus der LSK, aber auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Studentischen Sozialberatungssystem und dem ReferentInnenrat sind in den Fragebogen eingeflossen. So entstanden 37 Fragen zu sieben verschiedenen Themenblöcken, die in 174 Variablen¹ mündeten. Im Folgenden wird der Fragebogen nach Themenblöcken vorgestellt. Der genaue Wortlaut der Fragen kann dem Musterfragebogen im Anhang auf Seite 279 und der Fragenübersicht im Anhang auf Seite 311 (auch als Einleger beigelegt) entnommen werden.

Die meisten Fragen waren geschlossene Fragen und gaben Antwortvorgaben zum Ankreuzen vor. In der Regel waren nur Einzelnennungen möglich, bei manchen Fragen gab es die Möglichkeit, mehrere Optionen anzukreuzen. Einige Fragen konnten in einem Freitextfeld mit persönlichen Angaben ergänzt werden. Die Textfelder sind dazu da, Erfahrungen von Studierenden zu bestimmten Themengebieten zu sammeln, um so auf unbekanntes positive als auch negative Verfahren, Erlebnisse, Problemlösungen etc. aufmerksam zu werden. Bei der Auswertung wurde schnell deutlich, dass diese Einträge eine äußerst wertvolle Materialsammlung darstellen, da hier die Studierenden im O-Ton sprechen, und sie selbst können am besten wiedergeben, wie sich bestimmte Regelungen auf sie und ihren Studienalltag auswirken. So ist es an vielen Stellen möglich, Schlagwörter durch Kommentare der Befragten mit Leben und Atmosphäre zu füllen und so greifbarer werden zu lassen.

Themenblock A erfragte die persönlichen Angaben wie den Namen des Studienfachs (zum Beispiel Chemie), den angestrebten Abschluss (zum Beispiel Mono-Bachelor), die Fachsemesterzahl und das Geschlecht² der Befragten (Fragen A1 bis A4). Die hier erfragten Daten bilden für die meisten anderen Fragen in der Auswertung den Referenzrahmen (siehe hierzu auch die Erläuterungen zur Gruppenbildung, 2.2.4 auf Seite 18). Durch die gewonnenen Informationen können einzelne Fächer betrachtet werden, aber auch die Angaben der Befragten, die auf einen bestimmten Abschluss hin studieren.

Der **Themenblock B** zur Studierbarkeit ist mit 13 Fragen der längste und umfangreichste Teil des Fragebogens. Einige Fragen sind durch Unterfragen weiter aufgegliedert. Die ersten drei Fragen untersuchen die zeitliche Arbeitsbelastung im Studium: die Frage nach der Anzahl der Semesterwochenstunden (SWS)³ im Sommersemester 2006 (B1), ob die SWS im ersten und zweiten Fachsemester höher oder niedriger waren (B2) und wie viel Zeit insgesamt für das Studium, inkl. Vor- und Nachbereitung, aufgewendet wird (B3). Die nächsten vier Fragen beschäftigen sich mit der Kombinierbarkeit von Fächern und den Freiheiten der Studierenden bei der zeitlichen Gestaltung des Studiums: Lassen sich zwei Fächer gut oder schlecht vereinbaren (B4), wie kommt es zu eventuellen Kombinationsschwierigkeiten (B5), lassen sich die Stundenpläne flexibel zusammenstellen oder nicht (B6) und muss man bestimmte Veranstaltungen erfolgreich abschließen, bevor man für andere zugelassen wird (B7)?

In den Fragen B8 bis B14 wird die Praxis und die Auswirkung von Teilnahmebeschränkungen thematisiert. Die Befragten konnten hier angeben, wie sehr sie von solchen Regelungen betroffen sind, ob sie die Auswahlverfahren als gerecht und transparent empfinden, wann und von wem die Kriterien kommuniziert werden, welche Kriterien angewendet werden, ob sie durch Teilnahmebeschränkungen

¹ Im Rahmen der Datenbereinigung haben alle Frageteile in *Stata* eine eigene Variablenbezeichnung erhalten – diese richtet sich nach den Themenblöcken A bis G und fängt jeweils bei 1 an, also zum Beispiel A1 bis A4. Die genaue Übersicht über die einzelnen Variablen findet sich auch im Codebuch im Anhang ab Seite 259.

² Bei der Frage nach dem Geschlecht konnten die Befragten unter den Kategorien „weiblich“, „männlich“ und „keine Zuordnung“ wählen. Letzteres haben wir eingeführt, um Studierende zu berücksichtigen, die sich aus identitären und/oder politischen Gründen nicht einem zweigeschlechtlichen System zuordnen können oder wollen. Dieser Punkt wurde von manchen Befragten begrüßt, wie z.B. der Kommentar auf dem Fragebogen „*super, dass ihr diesen Punkt habt!!!*“ deutlich macht, aber auch mit Verwunderung zu Kenntnis genommen: „*Warum stellt ihr die Frage nach dem Geschlecht, wenn ihr das biologische Konzept nicht anerkennt?*“

³ Eine 90-minütige Veranstaltung pro Woche entspricht 2 Semesterwochenstunden.

an Veranstaltungen nicht teilnehmen konnten und ob sich solche Beschränkungen auf die Einhaltung der Regelstudienzeit auswirken.

Wie Anwesenheitskontrollen ausgeübt werden und in welchen Veranstaltungen, ist Gegenstand der Fragen B15 bis B17. Anschließend nehmen sich die Fragen B18 bis B21 der Erfahrungen der Beteiligten in Bezug auf die „aktive Teilnahme“ an. Aktive Teilnahme muss in vielen Veranstaltungen nachgewiesen werden, um Prüfungen ablegen zu dürfen. Hier wurde nach der Art der eingeforderten Leistungen ebenso gefragt wie danach, in wie vielen Veranstaltungen aktive Teilnahme verlangt wird, wer die Kriterien festlegt und wann bzw. wo die Kriterien bekannt gemacht werden.

In B22 wird danach gefragt, wie die Leistungsanforderungen insgesamt von den Befragten bewertet werden. B23 klärt ergänzend dazu, ob diese mit den Studien- und Prüfungsordnungen übereinstimmen. Frage B24 versucht herauszufinden, ob die Arbeitsbelastung gleichmäßig über das gesamte Semester verteilt ist oder nicht. Abschließend für diesen Themenblock geht es darum, ob Gruppen- oder Einzelarbeiten überwiegen (B25) und welche Arbeitsform von den Befragten bevorzugt wird (B26).

Themenblock C beschäftigt sich mit der Betreuung und den Lehrinhalten im Studium. Die ersten beiden Fragen versuchen herauszufinden, wie viele Lehrveranstaltungen von Professorinnen und Professoren angeboten werden (C1) und ob die Befragten diese Anzahl für „zu hoch“, „genau richtig“ oder „zu niedrig“ halten (C2). C3 fragt anhand verschiedener Kriterien nach der Zufriedenheit der Studierenden mit den Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden (Sprechstundenangebot, Erreichbarkeit per E-Mail, Qualität der Rückmeldungen und Betreuung insgesamt). Die Zufriedenheit mit den Lehrveranstaltungen in Hinsicht auf den Inhalt (Vermittlung von Theorie und Fachmethodik, Praxisrelevanz, Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen und wissenschaftlicher Anspruch) sind bei C4 das Thema. In C5 wird nach der Zufriedenheit in Bezug auf die Gestaltung der Lehrveranstaltungen an Hand der didaktischen Aufarbeitung, des Einsatzes von Hilfsmitteln und der Qualität der Arbeitsmaterialien gefragt.⁴

Im **Themenblock D** (Perspektive) wird gefragt, was die Befragten nach dem Abschluss ihres Studiums machen möchten (D1), ob sie glauben, dass der Bachelor-Abschluss für den Arbeitsmarkt qualifiziert (D2), und ob die Zulassungsbeschränkungen zum Master die Zukunftschancen derjenigen gefährden, die einen Master studieren wollen (D3). In einem Textfeld konnten sich diejenigen, die tatsächlich einen Master studieren wollen, dazu äußern, wie sich diese Hürde auf ihre Studiensituation auswirkt (D4).

Themenblock E beschäftigt sich mit der Situation der Studierenden jenseits der Universität, da das Studium auch mit den Lebensbedingungen in Einklang gebracht werden muss und außeruniversitäre Belastungssituationen im Studium oft nur unzureichend berücksichtigt werden. Bei E1 konnten die Befragten ankreuzen, ob bestimmte Lebensumstände auf sie zutreffen, die eine Belastung im Studium darstellen können. Dann konnte angegeben werden, ob diese Lebensumstände eine Belastung darstellen; in einem Textfeld konnte diese genauer erläutert werden (E2). E3 fragt schließlich danach, ob diese Belastungen zu einer Verlängerung der Studienzeit führen. Bei E4 konnte angekreuzt werden, auf welche Weise das Studium überwiegend finanziert wird, und bei E5, wie viel Geld pro Semester für Studienmaterial ausgegeben wird.

E6 und E7 fragen danach, ob die Befragten davon ausgehen, ihre Regelstudienzeit einhalten zu können, und ob sie eine Verlängerung für praktisch möglich halten. Anschließend konnte angegeben werden, ob man in Teilzeit studiert (E8), und entsprechend bewerten, ob dies gut oder schlecht funktioniert (E9). Frage E10 ermöglichte es den Befragten anzugeben, ob sie Unterstützung im Studium benötigen, gar keine erfahren haben bzw. an welche Anlaufstellen sie sich gewandt haben. Der Teil E schließt mit der Frage danach, ob den Befragten die Frauenförderrichtlinien bekannt sind.

⁴ Bei den Fragen C3 bis C5 mussten die Befragten auf einer Skala von 1 bis 6 auswählen, wie zufrieden sie insgesamt sind. Hier wurde also nicht nach der Zufriedenheit mit Veranstaltungen eines bestimmten Faches, sondern eine Gesamtbewertung erfasst. So kann ein Trend aufgezeigt werden.

Themenblock F zu Infrastruktur und Studienklima beschäftigt sich mit einigen Aspekten des studentischen Lebens. Hier konnte Stellung dazu genommen werden, wie wichtig eine Mensa ist (F1) und ob die Öffnungszeiten der Universitätsbibliotheken zufrieden stellen (F3). Es wurde auch gefragt, ob es vertretbar ist, wenn zur Vermeidung überfüllter Lehrveranstaltungen insgesamt weniger Bewerberinnen und Bewerber zum Studium zugelassen würden (F2). Weiter konnte angegeben werden, ob und wie oft Prüfungssituationen als willkürlich erfahren wurden (F4) und ob die Befragten in der Universität oder deren nahem Umfeld sexistische oder rassistische Diskriminierungen oder Mobbing erlebt haben (F5 bis F7). Die Diskriminierungserfahrungen konnten in einem Textfeld erläutert werden.

Mit den auslaufenden Studiengängen beschäftigt sich zuletzt der **Themenblock G**. Hier konnten die Betroffenen angeben, ob sie denken, innerhalb des Vertrauensschutzes erfolgreich zu Ende studieren zu können (G1), ob in ihren Studiengängen noch ein ausreichendes Lehrangebot existiert (G2) und ob Veranstaltungen in den neuen Studiengängen für sie offen sind (G3).

Der Studie liegt also ein sehr umfangreicher Fragenkatalog zugrunde. Trotz der vielen Fragen fehlen noch immer wichtige Aspekte. Wir haben uns für die oben genannten entschieden, da sie schon ein sehr breites Spektrum abdecken, die Zeit zum Ausfüllen trotzdem nicht überstrapaziert wurde und der Umfang der Auswertungen nicht ausufern sollte.⁵ Insgesamt hat sich der Fragebogen (auch bei manchen Unschärfen) bewährt.

Vor der Erhebungsphase haben wir kleinere Pretests durchgeführt, um Ausfülldauer und Verständlichkeit der Fragen zu überprüfen. Anschließend wurden Fragen anders formuliert und Ankreuzmöglichkeiten modifiziert. Auf größer angelegte Pretests wurde verzichtet.

2.1.3. Die Durchführung der Umfrage

Studierende konnten an der Umfrage sowohl im Internet teilnehmen als auch einen Papierfragebogen ausfüllen. Beide Varianten zur Datenerhebung haben eine unterschiedliche Werbung und Infrastruktur benötigt, deswegen wird hier auf beide Arten getrennt eingegangen.

Die Fragebögen

Mit dem Start der Umfrage am 6. Juni 2006 konnten Studierende die Fragebögen ausfüllen und an verschiedenen Stellen⁶ wieder abgeben. In den ersten beiden Wochen nach Beginn der Umfrage gab es beinahe täglich Infostände im Innenhof des Hauptgebäudes der HU. Hier wurden Studierende aktiv angesprochen, die Fragebögen verteilt und entgegengenommen. Diese Form der Verteilung war sehr betreuungs- und organisationsintensiv – viele Helferinnen und Helfer waren hier in Zwei-Stunden-Schichten im Einsatz. Für die Infostände mussten natürlich auch eine entsprechende Infrastruktur aufrechterhalten und die verschiedenen Helferinnen und Helfer koordiniert werden. Da diese Form der Bewerbung kapazitär auf Dauer nicht möglich war, wurden die Fragebögen an vielen Orten in Mitte⁷ ausgelegt und mit einem Hinweis versehen, wo sie wieder abgegeben werden können. Um die Aktion weiter aktiv zu bewerben und die Fragebögen an möglichst vielen Orten zu verteilen,

⁵ Kommentare am Rand des Fragebogens zeigten viel Zufriedenheit mit den ausgewählten Fragen, manche verwiesen darauf, dass die Pauschalisierung im Teil C, wo für alle Veranstaltungen ein Mittelwert gefunden werden musste, unpraktikabel sei. Einmal wurde bemängelt, dass wir nicht explizit nach der technischen Ausstattung z.B. in den Bibliotheken – mit dem Verweis auf zu wenige und oft defekte Kopierer – gefragt haben. Gerade im Teil G, wo die Regelungen zum Vertrauensschutz auch erläutert wurden, gaben einige an, hier das erste Mal von diesen Regelungen, die sie durchaus betreffen, gehört zu haben. Gleiches betrifft die Möglichkeit des Teilzeitstudiums.

⁶ Abgegeben werden konnten die Bögen bei den Fachschaften, bei allen Hauspost-Briefkästen, den Infoständen, dem ReferentInnenrat, bei der Sozialberatung, beim Semesterticketbüro, im SBZ Krähenfuß, teilweise in Bibliotheken. In Adlershof im SBZ Motorenprüfstand, am Briefkasten im Johann-von-Neumann-Haus und im ReferentInnenrat-Büro.

⁷ zum Beispiel in Bibliotheken und an den einzelnen Instituten, bei den Fachschaften, im ReferentInnenrat, bei der Studentischen Sozialberatung, beim Semesterticketbüro, beim SBZ Krähenfuß, dem Sprachenzentrum und im Foyer des Hauptgebäudes

gab es mehrere Aktionstage: am 28. Juni, 6. Juli, 12. Juli, 19. und 20. Juli 2006. An diesen Tagen wurden neben dem Infostand am Hauptgebäude auch im Seminargebäude an der Invalidenstraße, am August-Boeckh-Haus, an der Mensa-Nord und vor vielen Bibliotheken Bögen verteilt und wieder eingesammelt.

Auch auf dem Campus Adlershof wurden Fragebögen verteilt – hier wurde die Aktion vor allem im SBZ Motorenprüfstand beworben. Auch im ReferentInnenrat-Büro und bei der Fachschaft Informatik lagen die Bögen aus.

Insgesamt wurden bis zum Ende der Umfrage 716 Fragebögen in Papierform ausgefüllt und abgegeben.

Die Online-Befragung

Ab dem 6. Juni 2006 konnte auch auf der Homepage www.studierbarkeit.de der Fragebogen online ausgefüllt werden.⁸ Diese Form der Teilnahme wurde immer mitbeworben, gleichzeitig wurden auch Flyer, die zur Teilnahme an der Umfrage im Internet aufriefen, verteilt. Zudem wurde die Aktion in mehreren Rundmails beworben: Am 14. Juni wurde auf die Umfrage im aktuellen HU-Newsletter verwiesen und am 15. Juni 2006 ging eine Rundmail an alle Studierenden der Humboldt-Universität mit einer HU-E-Mail-Adresse.

Auf der Homepage des ReferentInnenrats, der Frauenbeauftragten und als Meldung auf der „Aktuelles“-Seite der Humboldt-Universität wurde die Umfrage ebenfalls mit Hinweis auf die Internetadresse beworben. In Einzelfällen gab es auch Rundmails an die Lehrenden bestimmter Fächer (z.B. der Informatik, der Mathematik und der Chemie), in denen sie gebeten wurden, ihre Studentinnen und Studenten auf die Umfrage aufmerksam zu machen. Gleichzeitig wurden ihnen als Infomaterial Powerpoint-Folien angeboten, die sie in ihren Vorlesungen verwenden konnten.

Zu Beginn der Umfrage wurden bei der Online-Version, das heißt viele Bögen nicht bis zum Ende ausgefüllt. Nachdem ein Fortschrittsbalken eingeführt wurde und ersichtlich war, wie viel noch auszufüllen ist, verbesserte sich diese Quote.⁹

Bis zum 15. August 2006 wurden insgesamt 2 157 Onlinebögen ausgefüllt.

Weitere Werbung für die Umfrage, Vernetzung mit der Universität

Am 17. Juli 2006 gab es ein Rundschreiben der damaligen Vizepräsidentin, Prof. Dr. Susanne Baer, an alle Lehrenden der Humboldt-Universität mit der Bitte, in den letzten Veranstaltungen vor dem Vorlesungsende ihre Studierenden auf die Umfrage aufmerksam zu machen. Dieses Schreiben ging per E-Mail an die Studiendekane mit der Bitte, die E-Mail an die Lehrenden weiterzuleiten.

Schließlich konnte noch mit den Immatrikulationsunterlagen ein Werbeeinleger für die Umfrage an 10 000 Studierende bis zum 5. August 2006 verschickt werden. Eigentlich sollte sich der Zeitraum der Datenerhebung nur bis zum 22. Juli 2006 erstrecken, also bis zum Ende der Vorlesungszeit, da die Versendung der Werbeeinleger allerdings erst nach diesem Termin möglich war, wurde die Umfrage bis zum 15. August 2006 verlängert.

⁸ Der Online-Fragebogen hatte eine Besonderheit: Alle Skalenwerte von 1 bis 6 (in der Papierversion war 1 sehr gut und 6 ungenügend) konnten technisch nur genau umgekehrt dargestellt werden. Das heißt, dass hier die 6 sehr gut war und die 1 ungenügend.

⁹ Im Laufe des Sommersemesters wurde die Online-Präsenz insgesamt ausgebaut. Auf der Homepage www.studierbarkeit.de sind alle Pressemitteilungen zu finden und eine Erste-Hilfe-Rubrik wurde eingeführt. Hier können Studierende Adressen finden, die ihnen gegebenenfalls weiterhelfen: wie z.B. die Sprechzeiten des Studentischen Sozialberatungssystem sowie die Studierendenprechstunde der Vizepräsidentin und die der zentralen Frauenbeauftragten.

2.2. Datenaufbereitung und -auswertung

Im September und Oktober 2006 wurden die Papierbögen in die Onlineversion überführt, indem die Ergebnisse in eine extra für diesen Zweck eingerichtete Onlinemaske eingegeben wurden. Am Ende stand ein digitaler Datensatz. Die Bereinigung der Daten und die Erstellung eines auswertbaren Datensatzes nahm über zwei Monate, von November 2006 bis Mitte Januar 2007, in Anspruch. Nach diesen Arbeiten konnten Gruppen gebildet, die Rücklaufquoten berechnet und mit der tatsächlichen Auswertung begonnen werden.

2.2.1. Technische Umsetzung

Die Bereinigung der Daten und deren Auswertung wurde mit Hilfe des Statistik-Programmpakets *Stata* vorgenommen. Alle Auswertungen – im vorliegenden Fall vor allem tabellarische und grafische Darstellungen der bereinigten Daten – wurden dann so erstellt und ausgegeben, dass die halb-automatische Einbindung in das Textsatzsystem \LaTeX möglich war, mit dem dieser Bericht erstellt wurde. Dies ist nicht nur für technisch Versierte von Interesse. Durch die Verknüpfung von *Stata* und \LaTeX wird sichergestellt, dass alle Tabellen und Bilder in diesem Bericht „lebendig“ in dem Sinne sind, dass die Tabellen und Bilder nicht einfach zu einem bestimmten Zeitpunkt hergestellt und damit fixiert sind. So wird vermieden, dass eine Tabelle, die zu einem frühen Zeitpunkt der Auswertung erstellt wurde, durch später vorgenommene Veränderungen am Datensatz ihre Aktualität und Richtigkeit verliert.¹⁰

Zusätzlich wurde darauf geachtet, dass die Bereinigung und Auswertung der erhobenen Umfragedaten vollständig dokumentiert sind. Jede einzelne Veränderung des Rohdatensatzes bis hin zu einem bereinigten Datensatz und jeder Auswertungsschritt sind in Log-Dateien dokumentiert. In Absprache mit dem Datenschutzbeauftragten der Humboldt-Universität können wir so unsere Arbeit interessierten Dritten zur Prüfung vorlegen. Sollten sich trotz aller Bemühungen um Sorgfalt Fehler eingeschlichen haben, dann sind diese durch die gewählte technische Umsetzung auch revidierbar. Sollte das Interesse an einer Analyse mit anderen statistischen Methoden als den hier verwendeten vorhanden sein, dann ist von der technischen Seite her alles dafür vorbereitet. Datenschutzrechtliche Einschränkungen müssen hier natürlich eingehalten werden.

2.2.2. Datenbereinigung

Zu Beginn dieser Prozedur wurde der Rohdatensatz von 2 873 Bögen in *Stata* eingelesen. In einem ersten Schritt wurden die Fächerbezeichnungen der Befragten vereinheitlicht – manche hatten die Namen ausgeschrieben, andere diese auf die unterschiedlichsten Arten abgekürzt. So ist eine Abkürzungsliste entstanden und die Kürzel wurden den ursprünglichen Bezeichnungen zugewiesen. Gleichzeitig wurden die Fachangaben in eigene Variablen für das Erstfach und eventuelle weitere Fächer aufgeteilt.¹¹ Diese Arbeiten bildeten die Grundlage für die Rücklaufquoten in Bezug zu allen im Sommersemester 2006 für ein bestimmtes Fach Immatrikulierten, siehe [Tabelle C.1](#) auf Seite 267 im Anhang.

In einem zweiten Schritt wurden alle Bögen gelöscht, die nicht verwertbar waren.¹² Dies betraf alle, die in A, bei den persönlichen Angaben, nichts angegeben hatten, da diese Angaben den Referenzrahmen für alle weiteren Datenauswertungen bilden. Das waren insgesamt 360 Bögen ohne Angaben zum

¹⁰ Das Statistik-Programmpaket *Stata* kann Umlaute und ß nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

¹¹ Die entsprechenden Variablen sind A1_erstf bis A1_fuenftf. Bis zu fünf Fachangaben von Studierenden sind zum Beispiel dann möglich, wenn es sich um Studierende in einem Doppelstudium handelt.

¹² In der Online-Version des Fragebogens wurden alle Datensätze, auch die unvollständigen, gespeichert. Deswegen stellte sich im Nachhinein heraus, dass die Zahl der verwertbaren Datensätze geringer ist, als die Gesamtzahl.

Studienfach, dem Abschluss, der Semesteranzahl und dem Geschlecht. Danach wurden alle Fälle gelöscht, die in den Themenblöcken B, C, D und E keinerlei Einträge aufwiesen, das heißt, wo in allen zentralen Bereichen des Fragebogens keine Antworten vorlagen. Dies waren insgesamt 396 Datensätze. Schließlich gab es noch offensichtliche Unsinnseinträge (1 Bogen), solche, die gar kein Fach an der Humboldt-Universität studieren, und Promotionsstudierende, die nicht in den geregelten Studienbetrieb eingebunden sind. Außerdem gab es vier Bögen, die doppelt eingegeben worden waren. Insgesamt wurden 771 Bögen in diesem Arbeitsschritt aus dem *Stata*-Datensatz entfernt und am Ende standen 2 102 brauchbare Datensätze, auf deren Grundlage die Umfrage ausgewertet wurde.

Ein umfangreicher und langwieriger Arbeitsschritt war die Überprüfung, ob das angegebene Studienfach und die Abschlussart zusammenpassen und gegebenenfalls die entsprechenden Anpassungen vorzunehmen. Die Überprüfung erfolgte anhand der Studierendenstatistik vom Sommersemester 2006¹³, die angibt in welchen Semestern in bestimmten Studiengängen überhaupt Studierende immatrikuliert sind und welche Studienabschlüsse (noch) existieren. Bei den Germanisten hieß das zum Beispiel zu überprüfen, ob alle im Studiengang „Deutsch“ nur Bachelor oder Staatsexamen, im Studiengang „Deutsche Literatur“ nur Bachelor, im Studiengang „Germanistische Linguistik“ entweder Bachelor oder Magister, im Studiengang „Historische Linguistik“ nur Bachelor und in den Studiengängen „Neuere deutsche Literatur“ und „Ältere deutsche Literatur“ nur Magister angegeben hatten. Wenn nicht, musste im Einzelfall entschieden werden, z.B. im Hinblick auf die Semesterzahl oder ein Kombinationsfach, was die exakte Angabe ist. Neben den Germanisten wurden solche Überprüfungen bei den Geschichtswissenschaften, auch der Ur- und Frühgeschichte, der Sportwissenschaft, der Theologie, der Geographie, den Sozialwissenschaften, der Bibliothekswissenschaft, den Rehabilitationswissenschaften, der Skandinavistik und bei den Sprachstudiengängen (IFK, Diplomübersetzen, Slawische Sprachen und Literaturen, aber auch den Anglisten usw.) vorgenommen.

Weiter wurde überprüft, ob alle, die bei Frage A2, „Welchen Studienabschluss strebst Du an?“, einen Master angegeben haben, auch tatsächlich einen Master studieren. Zum einen wurde dies bei all jenen geändert, die bei D1, „Was möchtest Du nach erfolgreichem Abschluss Deines Studiums machen?“, angegeben haben, einen Master studieren zu wollen, zum anderen bei denjenigen, deren Fächer noch gar keinen Master anbieten oder wo die Semesterangabe nicht mit der Laufzeit der Master übereinstimmte. In diesen Fällen wurden die Angaben auf Bachelor gesetzt. Ebenso bei denen, die gleichzeitig Bachelor und Master bei A2 angekreuzt hatten. Wer Lehramts-Bachelor¹⁴ und Kombi-Bachelor angekreuzt hatte, wurde als Lehramts-Bachelor gewertet.

Dann gab es bei diesen Überprüfungen noch drei Sonderfälle: zum einen die Theologen, die ein kirchliches Examen nicht in der vorgegebenen Abschlusstypenliste im Fragebogen vorfanden und somit ihren Abschluss im Textfeld „sonstiges“ eintrugen. Diese haben wir wegen der ähnlichen Strukturiertheit der Studiengänge den Staatsexamen zugeordnet. Zum anderen gab es die verschiedenen Sprachstudiengänge wie Interkulturelle Fachkommunikation (IFK), bei denen die Befragten zum Teil angaben, welche Sprachen sie genau studieren, zum Teil aber auch nicht – wir haben sie im Datensatz zum Teil unter der Rubrik IFK geführt, aber wenn die Sprachen angegeben waren, den Sprachen zugeordnet. Schließlich gab es noch die Studierenden im Doppelstudium – auch hier wurden die Angaben auf Konsistenz geprüft. Studierende im Doppelstudium waren aufgefordert, ihren zweiten Studienabschluss im Abschlussfeld „sonstiges“ zu vermerken. Für diese Fälle wurde eine neue Variable *A2_doppel* definiert, in der dieser zweite Studienabschluss vermerkt werden konnte. Dadurch war es nun möglich, in der Variablen *A2* allen Studierenden einen einzelnen Abschluss (den Erstabschluss) eindeutig zuzuordnen. Am Ende der Bereinigung umfasste die Abschlusskategorie „sonstiges“ aus-

¹³ Die Studierendenstatistik wurde uns von der Abteilung Lehre der Humboldt-Universität zur Verfügung gestellt.

¹⁴ Der Lehramts-Bachelor existiert offiziell nicht, es handelt sich hier um Kombi-Bachelor-Studiengänge in deren Verlauf sich die Studentinnen und Studenten durch das Modul berufsfeldbezogene Zusatzqualifikation auf das Lehramt spezialisieren können. In der Realität bedeutet dies aber, dass diejenigen, die Lehrerinnen und Lehrer werden wollen, dies auch schon zu Beginn ihres Studiums in den meisten Fällen wissen, sich durchaus als Lehramts- und nicht als Kombi-Bachelor-Studierende verstehen und diese Besonderheit viele eigene Probleme mit sich bringt, zum Beispiel bei der Frage nach der Durchlässigkeit zum Master.

schließlich Erasmus-Studierende. Diese sieben Fälle wurden im Datensatz belassen, blieben bei der Berechnung der Rücklaufquoten und der Auswertung hinsichtlich der Studienabschlüsse jedoch unberücksichtigt.

Bei allen Fragen, bei denen die Befragten selbst Zahlen eintragen sollten, wurden die Antworten auf Extremwerte hin überprüft. Bei der Frage nach der Semesterzahl (A3) gab es lediglich einen Wert von 86, der möglicherweise ein Tippfehler war; er wurde gelöscht. Die Angaben der SWS-Anzahl (B1) lagen alle im Bereich des Möglichen. Bei Frage C1 hingegen waren Korrekturen nötig: Wer bei der Frage danach, wie viele Veranstaltungen von Professorinnen und Professoren angeboten werden, einen Wert ab 100 angegeben hat, wurde bei dieser Frage aus der Zählung herausgenommen.¹⁵

In einigen Fällen wurde nachträglich eine Filterung vorgenommen. Bei zusammenhängenden Fragen wurden diejenigen aus der Wertung herausgenommen, die keine Erfahrungen mit dem abgefragten Gebiet haben. Wer zum Beispiel im 1. Semester studiert, kann bei B2 nicht angeben, ob seine Semesterwochenstunden im 1. und 2. Semester höher oder niedriger waren. Oder wer in keinem auslaufenden Studiengang immatrikuliert ist, kann im Block G auch nicht angeben, ob er diesen noch zu Ende studieren kann oder nicht. Auch so verfahren wurde bei den Fragen B15 in Zusammenhang mit B16 bis B17 inkl. Textfeld, bei E1 in Zusammenhang mit E2 und E3 sowie bei E8 in Zusammenhang mit E9.

Bei einigen Textfeldeinträgen haben wir Variablen nachträglich ausgeprägt und so Extra-Zählungen gleichartiger Einträge vorgenommen. Dies betraf zum Beispiel die Fragen B10 und B20 – hier wurden im Textfeld alle Fälle gezählt, die Dozentinnen oder Dozenten und Studien- und Prüfungsordnungen angaben. Bei einer Reihe weiterer Fragen mit einem Textfeld stehen die neuen Ausprägungen auch in den im Auswertungstext zu sehenden Tabellen. Dies betrifft die Fragen: B12, B16, B18, D1, E1, E4 und E10. In den entsprechenden Auswertungstexten wird auf diesen Umstand hingewiesen, da die erreichten Prozentwerte natürlich anders gewertet werden müssen, als wenn für alle Befragten eine solche Ankreuzmöglichkeit vorhanden gewesen wäre.

Ein weiterer Arbeitsschritt war die Bereinigung der Textfelder – wenn dort also Einträge zu finden waren, die einer Ankreuzoption zugerechnet werden konnten. Dies betrifft die Fragen B11, B12, B16, B17, D1¹⁶, E1, E4 und E10. In den meisten Fällen betraf dies nur wenige Einträge, bei E1 gab es allerdings viele, die unter „sonstiges“ Jobben angegeben hatten und sich selber nicht den Berufstätigen zugeordnet hatten (siehe hierzu auch die Erläuterungen im folgenden Abschnitt). In diesem Rahmen wurden auch alle, die bei E4 angekreuzt haben, dass sie sich überwiegend durch ihren Job finanzieren, bei E1 auf Berufstätigkeit gesetzt.

2.2.3. Kritik des Fragebogens

Für die meisten Beteiligten an dieser studentischen Umfrage war es das erste Mal, dass sie eine eigene empirische Untersuchung von Anfang an konzipierten, so dass im Sommer 2006 noch nicht auf Erfahrungen zurückgegriffen werden konnte, über die wir jetzt verfügen. Bei der Auswertung zeigten sich Probleme, die durch missverständliche Frageformulierungen bzw. Antwortvorgaben oder durch fehlende Filterführung entstanden. Zudem erwiesen sich Fragestellungen bzw. Antwortvorgaben als unvollständig. An dieser Stelle sollen einige dieser Punkte angesprochen werden, die weitestgehend im Rahmen der Datenbereinigung behoben werden konnten und ansonsten in den zugehörigen Auswertungen Berücksichtigung fanden.

Die Frage A2 („Welchen Studienabschluss strebst Du an?“) wurde von Bachelor-Studierenden zum Teil missverstanden. Die genaue Beschäftigung mit den Daten ergab, dass Studierende aus den Bachelor-

¹⁵ Nähere Erläuterungen dazu im Auswertungsteil in Abschnitt 4.1.2.

¹⁶ Bei der Frage D1 gab es noch die Schwierigkeit, dass sich die Befragten hier für eine Option entscheiden sollten. Auf dem Papierbogen haben aber viele mehrere Optionen genannt. Diese wurden beim Abtippen der Bögen in das Textfeld geschrieben. Genauer ist dies bei der Auswertung von D1 auf Seite 143 beschrieben.

Studiengängen hier des öfteren den Master als ihren angestrebten Abschluss ankreuzten. Dies konnte im Abgleich mit der Frage D1 „Was möchtest Du nach erfolgreichem Abschluss Deines Studiums machen“ und der dortigen Option „einen Master studieren“ sichtbar gemacht werden. Die Antworten in A2 wurden entsprechend bereinigt (vgl. Abschnitt 2.2.2).

Versäumt wurde es, nach einer eigenen Angabe der Befragten zu ihrem Studienstand zu fragen, also beispielsweise Beginn des Grund- bzw. Bachelor-Studiums. Hier waren wir also auf eine Abschätzung aufgrund der Fachsemesterzahl der Befragten angewiesen.

Die Abfrage der studierten Fächer erfolgte ohne Differenzierung nach Haupt- und Nebenfächern bzw. Kern-, Zweit- und Beifächern. Wir sind davon ausgegangen, dass dies durch die Reihenfolge der Nennung zum Ausdruck kommt, was jedoch nicht immer der Fall war. Soweit dies eindeutig erkennbar war, haben wir die Fächerreihenfolge im Zuge der Datenbereinigung entsprechend vertauscht.

Im Fragenkomplex zu Anwesenheitskontrollen stand am Beginn die Frage „Gibt es in Deinen Lehrveranstaltungen Anwesenheitskontrollen?“ (B15). Diejenigen, die hier „nie“ angaben, hätten darauf hingewiesen werden müssen, dass sie die darauf folgenden beiden Fragen überspringen. Diese Filterung wurde im Zuge der Datenbereinigung nachgeholt.

Etwas schwieriger gestaltete sich die Frage nach der Filterführung im Nachhinein bei den Themenbereichen Teilnahmebeschränkung (B8) und aktive Teilnahme (B19). Hier war von den Befragten jeweils nur mit Bezug auf das aktuelle und das vorige Semester anzugeben, ob und in welchem Umfang sie solche Maßnahmen bereits erlebt haben. Im Falle der Antwort „nie“ war somit nicht ersichtlich, inwieweit die anschließenden Bewertungen auf weiter zurück liegenden Erfahrungen beruhten. Hier haben wir auf eine nachträgliche Filterung der Antworten verzichtet.

Bei Frage C1 („Wieviele für Dich relevante Lehrveranstaltungen, die in diesem Semester angeboten werden, werden von ProfessorInnen angeboten?“) zeigten die zum Teil sehr hohen Angaben (einige Angaben von 60 und mehr), dass hier Missverständnisse aufgetreten waren. Wissen wollten wir, wie viele der Lehrveranstaltungen, die für die Befragten entsprechend ihres Studienstandes in Betracht kommen, von Professorinnen und Professoren angeboten werden. Nach unserer Intention sollte nicht aufgelistet werden, wie viele derartige Veranstaltungen insgesamt im jeweiligen Fach angeboten werden. Wir haben uns deshalb bei dieser Frage entschieden, Werte von 100 oder mehr zu löschen.

Frage D1 („Was möchtest Du nach erfolgreichem Abschluss Deines Studiums machen?“) war so konzipiert, dass die Befragten sich für eine Antwortmöglichkeit entscheiden sollten. In der Online-Version des Fragebogens war technisch sichergestellt, dass tatsächlich nur eine Option ausgewählt werden konnte. Viele der Befragten, die den Papierbogen ausfüllten, kreuzten hier allerdings mehrere Antworten an. Wenn jemand im Fragebogen „Arbeit suchen“, „Promotion“, „Jobben“ und „weiß nicht“ angekreuzt hat, kann nicht gesagt werden, welche Option höchste Priorität hat. Diese Fälle konnten in der statistischen Auswertung nicht berücksichtigt werden (auf diesen Umstand wird in der Auswertung dieser Frage in Abschnitt 5.1 eingegangen). Interessant ist immerhin, dass die befragten Studierenden mehrere Optionen gleichzeitig verfolgen, da sie offenbar davon ausgehen, dass der Weg nach dem Studium nicht geradlinig sein wird. Sollte solch eine Umfrage wiederholt werden, wäre es besser, hier Mehrfachangaben vorzusehen und diese mit der Angabe einer Rangfolge zu verbinden.

Bei der Frage E1 bezeichnete die Ankreuzmöglichkeit „Berufstätigkeit“ für viele Befragte eine Tätigkeit, die eine Berufsausbildung voraussetzt, nicht aber Nebenjobs. Diese Form der Erwerbstätigkeit gaben die Befragten dann im Freitextfeld an (z.B. „jobben“). Dieses Missverständnis konnte in der Datenbereinigung behoben werden.

Bei Frage E4 („Wie finanzierst Du Dein Studium überwiegend?“) konnten mehrere Finanzierungsquellen angegeben werden, aber keine Aussagen über deren Anteile gemacht werden. Damit blieb letztlich unklar, welche Einnahmequelle die wichtigste ist.

Beim Themenbereich Teilzeitstudium hätte wiederum nach der Einstiegsfrage eine deutliche Filter-

führung dafür sorgen müssen, dass die Bewertung der Teilzeitstudienregelungen nur jene Befragten vornehmen, die auch tatsächlich Teilzeitstudierende sind. Die Bereinigung wurde nachgeholt (vgl. Abschnitt 2.2.2).

Bei Frage E10 „Von wem hast Du bei dem Versuch, Deine Lebensumstände mit dem Studium in Einklang zu bringen, innerhalb der Universität Unterstützung erfahren?“ standen neben verschiedenen Anlaufstellen der Universität auch die Ankreuzmöglichkeiten „Ich komme selbst sehr gut zurecht und brauche keine Unterstützung“ und „Ich habe gar keine Unterstützung erfahren“ zur Auswahl. Einzelne Befragte, die eine dieser beiden Optionen nutzten, haben darüber hinaus weitere konkrete Anlaufstellen benannt. Insbesondere die Verbindung mit der zweitgenannten Option wirft die Frage auf, ob Studierende von den benannten Beratungsangeboten enttäuscht sind oder gerade dort Hilfe fanden, nachdem sie anderswo enttäuscht worden waren.

Trotz der hier genannten Probleme sehen wir unsere Auswertungen auf einer guten Datengrundlage. In einer Nachfolgebefragung könnten diese Schwierigkeiten bei der Fragebogenkonstruktion beachtet werden.

2.2.4. Gruppenbildung

Zur Analyse der Ergebnisse mussten überschaubare Vergleichsgruppen gebildet werden, die sich dem Erhebungsgegenstand entsprechend auf die Fachzugehörigkeit, den angestrebten Studienabschluss und die Fachsemesterzahl beziehen. Im Einzelnen handelt es sich um folgende vier Gruppierungen: Fächergruppen, alte vs. neue Studiengänge, Studiengangstypen, Studienphasen.

Hinsichtlich der Fachzugehörigkeit haben wir zehn Fächergruppen definiert, die fachliche Nähe und ähnliche Strukturiertheit des Studiums berücksichtigen. Zudem sollten die Fallzahlen in diesen Gruppen in etwa gleiche Größenordnungen aufweisen. Die Zuordnung zu den Gruppen erfolgte anhand des angegebenen Erstfachs¹⁷. Die Gruppen im Einzelnen umfassen folgende Fächer:

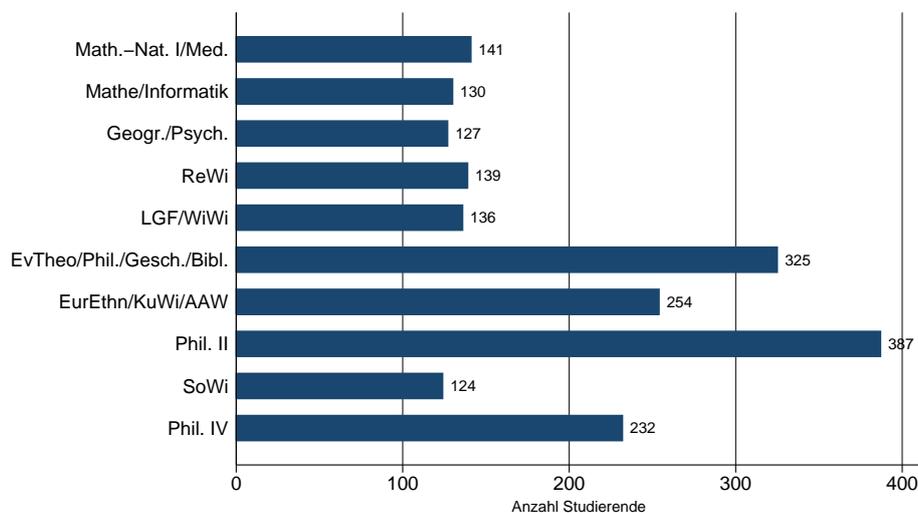
Tabelle 2.1. Gruppierung nach Fächern mit Abkürzungen

Abkürzung	zugehörige Fächer
Math.-Nat. I/Med.	Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I (Biologie, Chemie, Physik) und Medizinische Fakultät
Mathe/Informatik	Mathematik und Informatik
Geogr./Psych.	Geographie und Psychologie
ReWi	Rechtswissenschaft
LGF/WiWi	Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät und Wirtschaftswissenschaften
EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	Evangelische Theologie sowie Philosophie, Geschichte, Bibliotheks- und Informationswissenschaft
EurEthn/KuWi/AAW	Europäische Ethnologie, Kunst- und Kulturwissenschaften, Afrika- und Asienwissenschaften
Phil. II	Philosophische Fakultät II (Germanistik und fremdsprachliche Philologien)
SoWi	Sozialwissenschaften
Phil. IV	Philosophische Fakultät IV (Erziehungswissenschaften, Rehabilitationswissenschaften, Sportwissenschaft)

¹⁷ Die Befragung erfolgte nicht differenziert nach einzelnen Fächern, so dass sich die Angaben grundsätzlich auf alle jeweils studierten Fächer beziehen. Wir gehen jedoch davon aus, dass der Studienschwerpunkt in der Regel auf dem Erstfach liegt. Die Grenze der Aussagekraft dieser Gruppierung muss bei den jeweiligen Auswertungen beachtet werden.

Die Verteilung der Befragten auf die Fächergruppen zeigt [Abbildung 2.1](#).

Abbildung 2.1. Verteilung der Fächergruppen im gesamten Datensatz (Absolutzahlen)



Eine der wichtigsten Fragestellungen der Erhebung ist die nach den Auswirkungen der Umstellung auf die neuen Studienabschlüsse. Zu diesem Zweck erfolgte zunächst eine Aufteilung aller Studiengänge in alte und neue anhand des in A2 angegebenen Studienabschlusses.¹⁸ Die Verteilung der Befragten auf die einzelnen Studienabschlüsse zeigt [Abbildung 2.2](#) auf der nächsten Seite. Zu den neuen Studiengängen zählen sämtliche Bachelor- und Masterstudiengänge. Zu den alten Studiengängen gehören die Diplom- und die Magisterstudiengänge sowie die Studiengänge, die mit dem Staatsexamen oder einem kirchlichen Examen abgeschlossen werden. Eine Besonderheit ist das Fach Rechtswissenschaft, das mit dem Staatsexamen beendet wird. Hier wurde das Studium umstrukturiert ohne eine Umstellung auf neue Studienabschlüsse. Demnach haben wir alle Studierende im Staatsexamen Rechtswissenschaft bis zum 6. Fachsemester den neuen Studiengängen zugerechnet, oberhalb des 6. Fachsemesters den alten.¹⁹

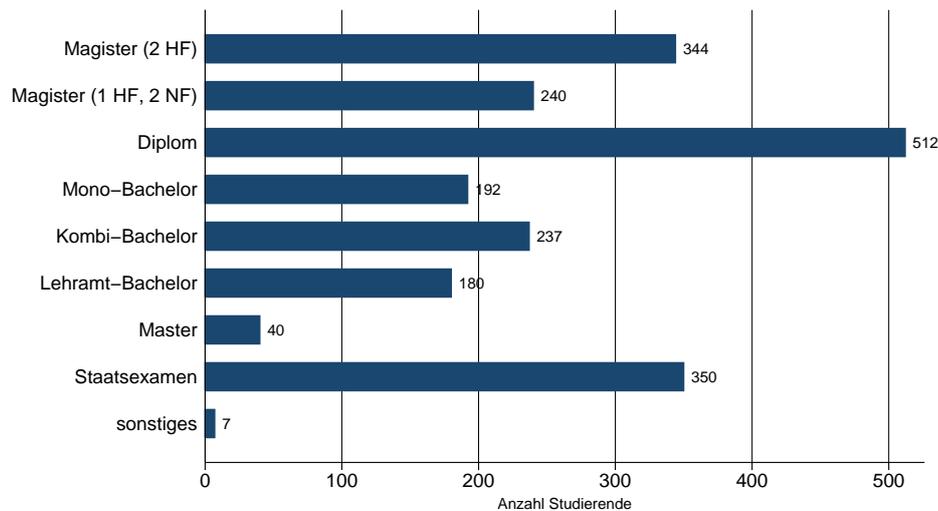
Eine differenzierte Sicht auf die Studiengänge und ihre Strukturiertheit legt die Unterscheidung danach nahe, ob sich ein Studiengang aus der Kombination mehrerer Studienfächer zusammensetzt. Dementsprechend haben wir folgende Gruppierung nach Studiengangstypen vorgenommen:

1. alte Mono-Studiengänge
2. alte Kombinationsstudiengänge
3. neue Mono-Studiengänge (Bachelor)
4. neue Kombinationsstudiengänge (Bachelor)
5. Masterstudiengänge

Die Staatsexamen wurden dabei wie folgt zugeordnet: Rechtswissenschaft bis zum 6. Fachsemester gehört zu den neuen Mono-Studiengängen, oberhalb des 6. Fachsemesters zu den alten Mono-Studiengängen; Medizin und kirchliche Examen zählen zu den alten Mono-Studiengängen; alle übrigen Staatsexamen sind Lehramtsabschlüsse und gehören somit zu den alten Kombinationsstudiengängen.

¹⁸ Bei der Zuordnung zu den Gruppen blieben Studienabschlüsse im Doppelstudium unberücksichtigt.

¹⁹ Auch in anderen Fächern erfolgte zum Teil eine Reformierung alter Studiengänge, insbesondere eine Modularisierung, zum Beispiel in einigen naturwissenschaftlichen Fächern. Die Besonderheit der Rechtswissenschaft besteht jedoch darin, dass der Gesetzgeber strikte Grenzen vorgibt, welche Studierenden unter die neuen Regelungen fallen, während die Prüfungsverfahren der Universität individuelle Übergänge zwischen den Ordnungen zulassen.

Abbildung 2.2. Verteilung der Studienabschlüsse (Frage A2) im gesamten Datensatz (Absolutzahlen)

Ein weiteres wichtiges Analyse Kriterium ist die Studienphase, in der sich die Befragten befinden. Dieser Studienstand wurde nicht direkt abgefragt, so dass mögliche Studienzeitverzögerungen nicht beachtet werden können. Zudem ist die Studiendauer in den verschiedenen Studiengängen nicht gleich lang. Wir haben deshalb nur eine grobe Aufteilung der Studienphasen anhand der angegebenen Fachsemesterzahl (zur Verteilung im Datensatz siehe [Abbildung 2.3](#) auf der nächsten Seite) vorgenommen:

1. Studienanfangsphase (1. und 2. Fachsemester)
2. Vertiefungsphase (3. und 4. Fachsemester)
3. Hauptstudium (5. bis 9. Fachsemester)
4. Studienabschlussphase (oberhalb des 9. Fachsemesters)

Die Bezeichnungen orientieren sich dabei an den in den jeweiligen Fachsemestern vorwiegend anzutreffenden Studierenden. Die neuen Bachelorstudiengänge sind in der Mehrheit erst in jüngerer Zeit eingerichtet worden, so dass nur wenige Studierende das 4. Fachsemester überschritten haben. Demgegenüber sind die alten Studiengänge mehrheitlich eingestellt worden, so dass die meisten der Studierenden bereits das 4. Fachsemester überschritten und das Hauptstudium erreicht haben. Masterstudiengänge existieren bislang kaum, die Antworten von Studierenden aus diesen Studiengängen haben bei der Auswertung des Datensatzes also nur einen relativ geringfügigen Einfluss.

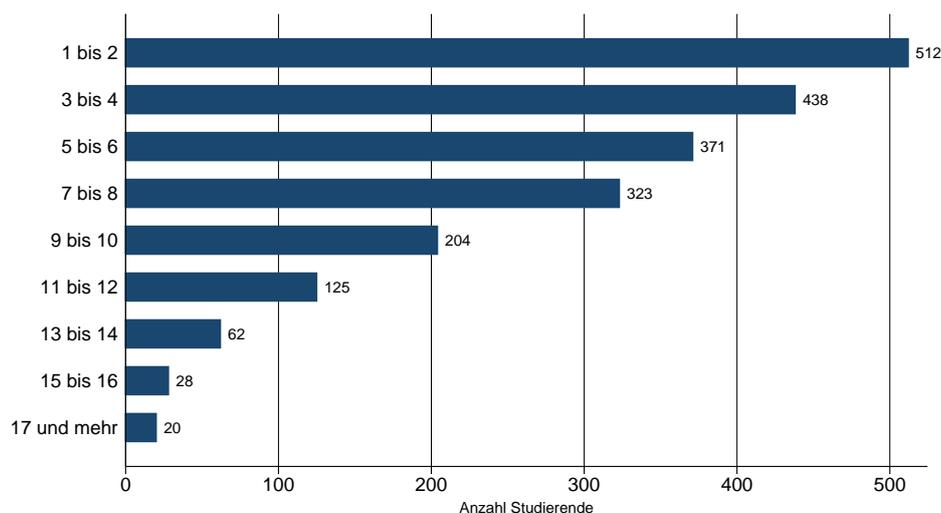
2.2.5. Rücklaufquoten und Repräsentativität (Themenblock A)

Insgesamt erreichten uns 2873 ausgefüllte Fragebögen. Bei etwa 31400 Studierenden in grundständigen Studiengängen²⁰ an der Humboldt-Universität im Sommersemester 2006 macht dies eine Beteiligungsquote von 9%.

Nach der Bereinigung der Daten (vgl. Abschnitt [2.2.2](#)) blieben 2102 Datensätze, die für die Auswertung nutzbar waren.²¹ Dies ergibt eine Rücklaufquote von knapp 7%. Dabei ist zu bedenken, dass in der

²⁰ Im Folgenden werden stets nur Studierende in grundständigen Studiengängen als Bezugsgröße herangezogen. Grundständige Studiengänge sind alle Studienformen, die zu einem berufsqualifizierenden Abschluss führen (Diplom, Magister, Staats- und kirchliche Examen; Bachelor und Master in nicht-weiterbildenden Studiengängen).

²¹ Abgesehen von solchen Fragen, die sich nur an eine bestimmte Personengruppe richteten (z.B. nur Studierende in

Abbildung 2.3. Gruppierte Fachsemesterzahlen (Frage A3) im gesamten Datensatz (Absolutzahlen)

benutzten Gesamtstudierendenzahl die Studierenden der Medizinischen Fakultät einbezogen sind, obwohl es sich um eine gemeinsame Einrichtung der HU und der FU handelt. Die Studierenden der Medizin herausgerechnet, ergibt sich eine Studierendenzahl von etwa 24 700 und somit eine Rücklaufquote von knapp 9%.

Die Verteilung der Rücklaufquoten (nach Bereinigung des Datensatzes) auf die einzelnen Studiengänge (bezogen auf Studierende im Erstfach) in [Tabelle C.1](#) auf Seite 267 im Anhang zeigt, dass die Quoten für einzelne Fächer und Studiengänge deutlich über denen des Gesamtrücklaufs liegen. Hier ist eine gute Grundlage geschaffen, um einzelne Fächer im Detail zu betrachten. So haben wir beim Kombi-Bachelor Bibliotheks- und Informationswissenschaft eine Rücklaufquote von 26,4%, beim Kombi-Bachelor Chemie 24,0% und beim Kombi-Bachelor Deutsch 27,5%, beim Kombi-Bachelor Englisch sogar 39,4%. Der Kombi-Bachelor Rehabilitationswissenschaften weist eine Quote von 42,3% auf und der Magister Medienwissenschaft 35,4%. Beim Mono-Bachelor Gebärdensprachdolmetschen haben wir von insgesamt 19 Studierenden 10 erreicht und somit eine Quote von 52,6%. In größeren Studiengängen sind die Quoten insgesamt niedriger, dafür ist aber die Absolutzahl höher. So erreicht der Rücklauf im Magister Gender Studies 19,8% (48 von 243 Studierende), im Kombi-Bachelor Geschichte 15,7% (71 von 451) und in den Sozialwissenschaften 13,3% (125 von 938), hier für den Mono-Bachelor sogar 18,2% (72 von 396). Lediglich in der Medizinischen Fakultät wurden nur sehr wenige Studierende erreicht.²²

Die [Tabelle 2.2](#) auf der nächsten Seite zeigt, dass die Verteilung der Befragten über die Fakultäten recht gut das Verhältnis der Studierenden der Humboldt-Universität in grundständigen Studiengängen widerspiegelt.²³ Einzig die Medizinische Fakultät ist deutlich unterrepräsentiert (vgl. die Anmerkung oben).

Unter den ausgewerteten Datensätzen sind 60% der Befragten weiblich und 37% männlich, siehe

auslaufenden Studiengängen), liegt die Zahl der gültigen Antworten stets deutlich über 1900. Die genauen Zahlen pro Frage sind im Codebuch (siehe [Tabelle B.1](#) auf Seite 259) zu finden.

²² Eine wesentliche Ursache dafür ist, dass die Medizinische Fakultät nunmehr eine gemeinsame Einrichtung der Humboldt-Universität und der Freien Universität ist, die Studierenden somit zwar alle in der Statistik der Humboldt-Universität geführt werden, die Identifizierung mit der Humboldt-Universität aber nicht sehr ausgeprägt ist und ein erheblicher Teil der Studierenden de facto Studierende der Freien Universität sind und zum Beispiel über Rundmails der Humboldt-Universität nicht erreicht werden können.

²³ In [Tabelle 2.2](#) auf der nächsten Seite wurden 1995 Befragte den genannten Fakultäten zugeordnet. Die Differenz zu 2102 entsteht dadurch, dass einige Studierende kein Erstfach angegeben haben oder das Erstfach an einer anderen Universität als der Humboldt-Universität studieren.

Tabelle 2.2. Repräsentativität hinsichtlich der Fakultäten

Fakultät	Datensatz		Studierende	
	absolut	Anteil in %	absolut	Anteil in %
Rechtswissenschaft	139	7	2 314	7
Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät	54	3	1 146	4
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I	111	6	1 749	6
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II	258	13	3 400	11
Medizinische Fakultät	29	1	6 760	22
Philosophische Fakultät I	316	16	3 044	10
Philosophische Fakultät II	387	19	4 401	14
Philosophische Fakultät III	349	17	3 788	12
Philosophische Fakultät IV	232	12	2 618	8
Evangelische Theologie	38	2	518	2
Wirtschaftswissenschaften	82	4	1 681	5
Summe:	1 995		31 419	

Abbildung 2.4. Anteile der Geschlechtszugehörigkeit unter den Befragten (Frage A4)

Abbildung 2.4.²⁴ Verglichen mit den Gesamtzahlen für die Humboldt-Universität von 59% weiblichen und 41% männlichen Studierenden ist das Geschlechterverhältnis im Datensatz gut repräsentiert.

Über die Studienphasen hinweg betrachtet, nahmen an der Befragung 25% aus dem 1. und 2. Fachsemester (Studieneingangsphase) teil, 21% aus dem 3. und 4. Fachsemester (Vertiefungsphase), 37% aus dem 5. bis 9. Fachsemester (Hauptstudium) und 17% ab dem 10. Fachsemester (Studienabschlussphase) (**Abbildung 2.5** auf der nächsten Seite).²⁵ Im Vergleich mit der Verteilung unter den Studierenden der Humboldt-Universität zeigt sich, dass die Studierenden mit mehr als 9 Fachsemestern deutlich unterrepräsentiert sind, während die Beteiligung in den unteren Semestern größer war – umso stärker, je niedriger die Studienphase (siehe **Tabelle 2.3** auf der nächsten Seite). Dies entspricht den Beobachtungen vergleichbarer Studien wie der Studiengangsevaluation der Humboldt-Universität.²⁶

Die Beteiligung aus den neuen Studiengängen war insgesamt etwas stärker als aus den alten Studiengängen (**Abbildung 2.6** auf der nächsten Seite): Unter den Befragten gehören 36% neuen Studiengängen an und 64% alten Studiengängen, während das Verhältnis unter den Studierenden der Humboldt-Universität 19% zu 81% beträgt (**Tabelle 2.4**). Eine Ursache dafür dürfte in der eben beschriebenen Tendenz liegen, dass sich Studierende aus unteren Semestern stärker einbrachten. Da ein wesentliches Interesse der Untersuchung im Vergleich alter und neuer Studiengänge liegt, ist diese Rücklaufverteilung sogar vorteilhaft.

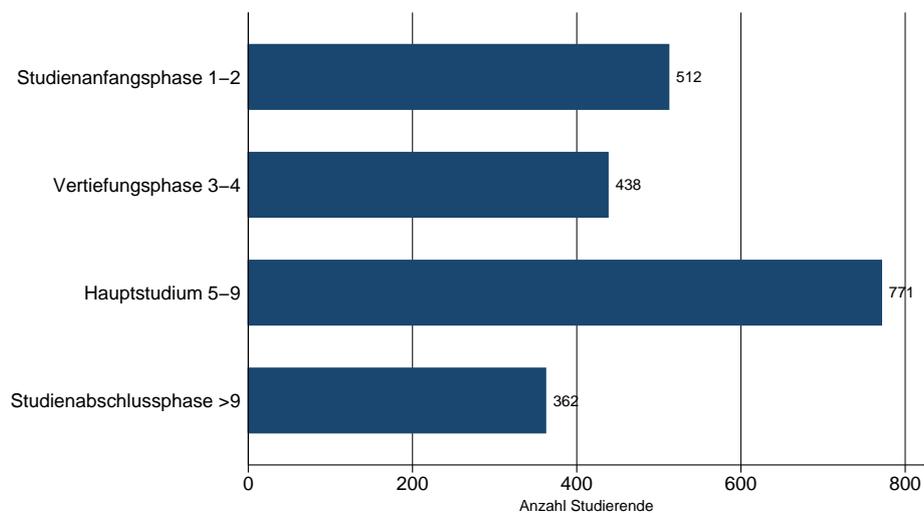
Die Betrachtung der Studiengangstypen (**Abbildung 2.7** auf Seite 25) zeigt, dass der hohe Zuspruch bei den neuen Studiengängen vorwiegend auf die Bachelorstudierenden zurückgeht. Der relativ geringe Rücklauf in den alten Mono-Studiengängen hat seine Ursache in der sehr geringen Beteiligung der Studierenden der Medizin. Rechnet man diese heraus, so ist das Verhältnis zwischen alten Mono- und Kombinationsstudiengängen in etwa ausgewogen (**Tabelle 2.5** auf Seite 25).

Alles in allem können wir davon ausgehen, dass die Gesamtheit der Studierenden der Humboldt-Universität durch den Datensatz gut abgebildet wird.

²⁴ 3% der Befragten nutzten die Option „keine Zuordnung“. Das Statistik-Programmpaket *Stata* kann Umlaute und ß nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

²⁵ Es konnten 2089 Befragte den verschiedenen Phasen zugeordnet werden.

²⁶ vgl. die Evaluationsberichte der Humboldt-Universität 2001–2005: Koordinationsbüro für Lehrevaluation an der HU Berlin (2001): Bericht zur Evaluation der Lehre an der Humboldt-Universität zu Berlin 1999/2000; dies. (2003): Lehre und Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin. Band 1: Evaluation von Studiengängen 2001-2003; dies. (2005): Lehre und Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin. Evaluation von Studiengängen 2003 - 2005. Siehe http://lehre.hu-berlin.de/cgi-bin/index.cgi?page=qualitaetssicherung_studiengangsevaluation.

Abbildung 2.5. Verteilung der Studienphasen im gesamten Datensatz (Absolutzahlen)**Tabelle 2.3.** Repräsentativität hinsichtlich der Studienphasen

Studienphase	Datensatz		Studierende	
	absolut	Anteil in %	absolut	Anteil in %
Studienanfangsphase (1. und 2. Fachsemester)	512	25	4 745	15
Vertiefungsphase (3. und 4. Fachsemester)	438	21	4 192	13
Hauptstudium (5. bis 9. Fachsemester)	771	37	10 770	34
Studienabschlussphase (oberhalb 9. Fachsemester)	362	17	11 712	37
Summe:	2 089		31 419	

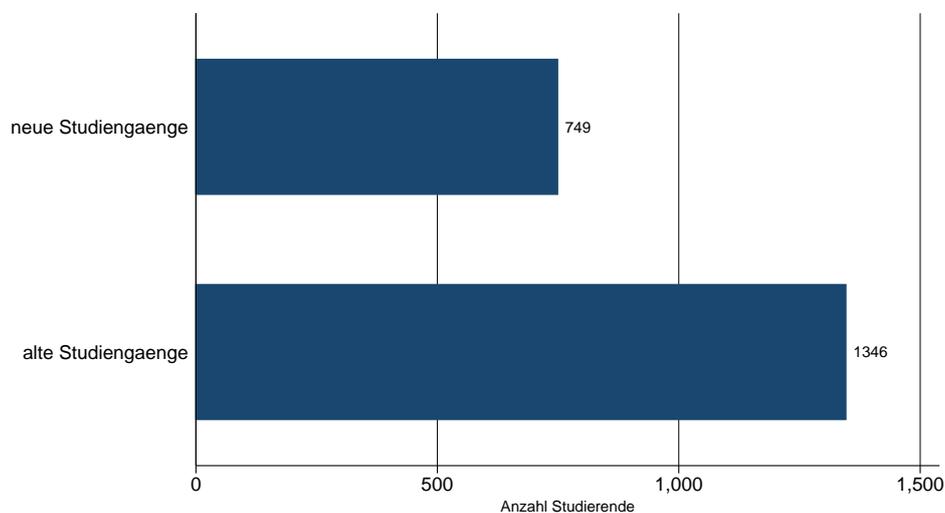
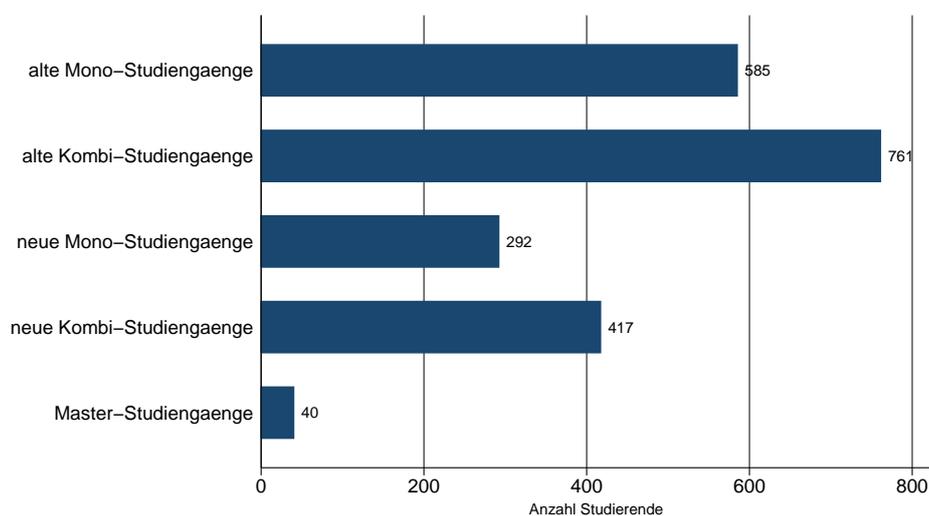
Abbildung 2.6. Verteilung alter und neuer Studiengänge im gesamten Datensatz (Absolutzahlen)

Tabelle 2.4. Repräsentativität hinsichtlich alter und neuer Studiengänge

alte vs. neue Studiengänge	Datensatz		Studierende	
	absolut	Anteil in %	absolut	Anteil in %
alte Studiengänge	1346	64	25 572	81
neue Studiengänge	749	36	5 847	19
Summe:	2 095		31 419	

Abbildung 2.7. Verteilung der Studiengangstypen im gesamten Datensatz (Absolutzahlen)**Tabelle 2.5.** Repräsentativität hinsichtlich der Studiengangstypen

Studiengangstyp	Datensatz		Studierende	
	absolut	Anteil in %	absolut	Anteil in %
alte Mono-Studiengänge	585	28	15 263	49
alte Kombi-Studiengänge	761	36	10 309	33
neue Mono-Studiengänge (Bachelor)	292	14	2 779	9
neue Kombi-Studiengänge (Bachelor)	417	20	1 836	6
Masterstudiengänge	40	2	1 232	4
Summe:	2095		31 419	

2.2.6. Auswertungsmethode

Die Auswertung der Daten beschränkt sich auf eine deskriptive Statistik. Für nicht metrisch skalierte Variablen haben wir die Verteilungen der einzelnen Merkmale in Absolutzahlen und/oder die jeweiligen Anteile an den gültigen Werten verwendet. Unterschiede in den Verteilungen hinsichtlich bestimmter Gruppierungen wurden mithilfe einfacher Assoziations- und Signifikanzmaße auf ihre Interpretierbarkeit überprüft. Zur Reduzierung von Komplexität wurde bei allen Variablen, die eine metrische Interpretation der verwendeten Skala zulassen, der Mittelwert der Bewertungen herangezogen. Dies betrifft zum Beispiel Beurteilungen anhand der Notenskala 1 bis 6. Zur Einschätzung der Signifikanz von Bewertungsunterschieden sind in den Abbildungen der Mittelwerte die 95%-Konfidenzintervalle²⁷ eingezeichnet.

Die Antworten aus offenen Fragen (Textfeldern) wurden qualitativ ausgewertet und zur Illustration der statistischen Auswertungen herangezogen. Soweit für die Verständlichkeit nötig, wurden dabei Rechtschreibfehler korrigiert. Zur Wahrung des Datensatzes wurden gegebenenfalls Anonymisierungen vorgenommen. In Einzelfällen wurden anhand der Textfelder neue Variablenwerte definiert; dies ist an den betreffenden Stellen im Auswertungsteil dargestellt.²⁸

²⁷ Das Konfidenzintervall (Vertrauensintervall) zeigt den Bereich an, in dem in einer beliebig großen Gesamtpopulation mit 95%-iger Wahrscheinlichkeit der wahre Wert zu finden ist. Sind die Konfidenzintervalle zweier Subpopulationen überschneidungsfrei, so können wir von einem signifikanten Bewertungsunterschied ausgehen.

²⁸ Für ausgewählte offene Fragen sind die Antworten komplett im Anhang A auf Seite 231 aufgelistet.

Teil II.

Auswertung der Umfrage

Themenblock B: Studierbarkeit

Der Themenblock B umfasst Fragen, die den Studienalltag abbilden sollen, um damit Rückschlüsse auf die Studierbarkeit der Studiengänge an der Humboldt-Universität zu Berlin zu ermöglichen.

Abschnitt 3.1 beschäftigt sich zunächst mit dem durchschnittlichen Studienaufwand, das heißt mit der Präsenzzeit in Lehrveranstaltungen und der Gesamtarbeitszeit pro Woche in der Vorlesungszeit. Außerdem untersucht er die Verteilung der Arbeitszeiten im Verlauf des Semesters. Anschließend geht Abschnitt 3.2 Fragen zur Kombinierbarkeit von Fächern, zu Ursachen von Kombinationsschwierigkeiten und zur Flexibilität bei der Zusammenstellung des Stundenplans nach. Die Abschnitte 3.3 und 3.4 betrachten weitere Rahmenbedingungen der Studiumsplanung, wie Teilnahmebeschränkungen und Anwesenheitslisten, und deren Auswirkungen auf den Alltag der Studierenden. Generelle Studien- und Leistungsanforderungen sind in Abschnitt 3.5 zur „aktiven Teilnahme“ und in Abschnitt 3.6 zur Einschätzung der Leistungsanforderungen das Thema. Abschließend untersucht Abschnitt 3.7, ob Gruppen- oder Einzelarbeiten im Studium überwiegen und welche dieser Arbeitsformen bevorzugt wird.

Am Ende der Auswertungen des Themenblocks B zur Studierbarkeit stehen abschließenden Bemerkungen, die die abschnittübergreifenden Thematiken zusammenfassen und diskutieren.

3.1. „... ein anderes Mal vielleicht, ich hab noch was für die Uni zu machen“ - Zeitaufwand für das Studium (B1–B3, B24)

Der erste Fragenkomplex geht der durchschnittlich für das Studium aufgewendeten Arbeitszeit im Semester (B3) und den Präsenzzeiten in Lehrveranstaltungen (B1, B2) auf den Grund. Darüber hinaus wurde nach der Verteilung der Arbeitsbelastung auf die Vorlesungszeit und die vorlesungsfreie Zeit gefragt (B24).

3.1.1. Vorbemerkung

Das Studium wird konzeptionell als Vollzeitbeschäftigung angesehen. Dabei bedeutet Vollzeitbeschäftigung eine berufliche Tätigkeit von derzeit 35–40 Stunden pro Woche. In neuen Studiengängen wird dies durch den in Studienpunkten ausgedrückten Arbeitsaufwand umgesetzt, bei dem eine Gesamtarbeitszeit von 1 800 Stunden pro Jahr zugrunde gelegt wird (das entspricht 45 Wochen mit je 40 Stunden Arbeitszeit). In alten Studiengängen wurde für die Anteile von Lehrveranstaltungszeit (Präsenzzeit) und Selbststudium (Vor- und Nachbereitungszeit, Prüfungsvorbereitungen etc.) pauschal

ein Verhältnis von 1:2 angenommen.¹ Die tatsächliche Selbststudienzeit liegt häufig jedoch weit höher. Daher sollten bei der Modularisierung der Studiengänge und deren Umstellung auf Bachelor- und Master-Abschlüsse unrealistische Annahmen über die für eine Lehrveranstaltung aufgewendete Zeit, wie sie sich bei der Rechnung mit Semesterwochenstunden (SWS) ergeben können, nicht einfach fortgeschrieben, sondern in den neuen Studienordnungen der reale Zeitaufwand abgebildet werden. Tatsächlich wurde jedoch bei der Planung neuer Studiengänge nicht selten versucht, das bisher auf vier Studienjahre verteilte Lernpensum ohne inhaltliche Abstriche auf einen dreijährigen Bachelor-Studiengang zu übertragen. In der Kommission für Lehre und Studium des Akademischen Senats (LSK) wurde dies insbesondere für die Studienordnungen der Bachelor-Studiengänge Sozialwissenschaften, Erziehungswissenschaften und der Psychologie sehr kontrovers diskutiert. Nach Auffassung der LSK hätte das mit den neuen Studiengängen einhergehende Ziel der Verkürzung der Regelstudienzeit auf sechs Semester eine Reduzierung der Studieninhalte notwendig gemacht, denn die Verkürzung der Regelstudienzeit zieht automatisch eine Verkürzung des Studienzeitumfangs insgesamt nach sich. Dabei wäre eine deutlichere Trennung zwischen notwendig zu vermittelndem Fachwissen und zusätzlicher fachlicher Spezialisierung hilfreich gewesen.

Obschon bereits in alten Studiengängen die Belastung durch das Studium sehr hoch ist, führt die Einführung des Studienpunktesystems vor allem durch dessen Verbindung mit studienbegleitenden Prüfungen dazu, dass über die gesamte Studienzeit die Erbringung von abzurechnenden Studienleistungen erforderlich ist. Demgegenüber geht das Prüfungssystem in alten Studiengängen eher von der Eigenverantwortlichkeit der Studierenden beim Erwerb der für den erfolgreichen Abschluss des Studiums erforderlichen Kenntnisse durch den Besuch von Lehrveranstaltungen und/oder Selbststudium aus, was in Abschlussprüfungen nachgewiesen werden muss. Von Seiten der studentischen Mitglieder in der LSK wurde deshalb bei der Einführung des Studienpunktesystems darauf gedrungen, die in Studienpunkten (also durch Studienleistungen) nachzuweisende Studienzeit auf 1 500 Stunden zu beschränken, um die verbleibende Zeit (300 Stunden) der individuellen Gestaltung bzw. dem Selbststudium zu überlassen.² Zugleich hätte dieses Konzept dazu beigetragen, außeruniversitäre Belastungen oder unterschiedlich intensiven Lernaufwand besser mit der Regelstudienzeit zu vereinbaren. Dabei ging es nicht darum, tendenziell weniger zu studieren. Die Forderung der Studierenden zielte darauf, den für das Studium erforderlichen Fähigkeiten- und Wissenserwerb – neuerdings auch „Workload“ genannt – flexibler einteilen zu können, um ebenso den Lebensumständen der Studierenden besser Rechnung zu tragen wie den individuellen Fähigkeiten und den eigenständigen fachlichen Vertiefungen und Schwerpunktsetzungen im Studium. Studierende sind keine Automaten und sie leben auch nicht frei von materiellen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen. Berücksichtigt man zusätzlich die zunehmende Bedeutung von Erwerbsarbeit zur Sicherung der Lebensunterhalts auch bei Studierenden, dann ist die Begrenzung der durch Prüfungsleistungen nachzuweisende Studienzeit auf 1 500 Stunden eine Notwendigkeit, die bei der Einführung des Studienpunktesystems ignoriert wurde.³

In den Stellungnahmen und Vorgaben der Ständigen Kommission der Kultusministerkonferenz (KMK) für die Studienreform seit 1982 werden diese beiden Aspekte der Studienzeitberechnung unter dem Schlagwort „Studierbarkeit“ zusammengedacht.⁴ Dabei legte die KMK ihren Berechnungen zur Studienzeit auch die Überlegung zugrunde, dass das Studium durch außeruniversitäre, individuelle Belastungen erschwert oder verlängert werden kann. Selbst wenn dies nicht zu einer Berücksichtigung

¹ Vgl. Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Dauer des Studiums und Studierbarkeit des Lehrangebots, verabschiedet in der Ständigen Kommission für die Studienreform am 9. Dezember 1982, S. 10.

² Stellungnahme der studentischen Mitglieder der LSK zum Studienjahrvolumen, Oktober 2000.

³ Die 17. Sozialerhebung des Studentenwerks 2007 ergab, dass im Sommersemester 2003 insgesamt 66% der Berliner Studierenden neben dem Studium gearbeitet haben.

⁴ Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Dauer des Studiums und Studierbarkeit des Lehrangebots, verabschiedet in der Ständigen Kommission für die Studienreform am 9. Dezember 1982, S. 8.

bei der Berechnung von Regelstudienzeiten und Studiumsaufwand durch pauschalierte Zeitkontingente geführt hat, wie es teilweise in der KMK gefordert wurde, so sollte „aus der Notwendigkeit, am Erwerb des Lebensunterhalts mitzuarbeiten“ jedenfalls „kein Nachteil, insbesondere im Sinne einer Sanktion bei Überschreiten der regelmäßigen Studienzeiten, entstehen“.⁵ Regelstudienzeiten wurden dementsprechend als gesetzliche Zeitregelungen verstanden, innerhalb derer die Hochschulen durch angemessen strukturierte Studiengänge eine individuelle berufliche Erstausbildung garantieren sollen. Das Schlagwort Studierbarkeit dient hierbei als Indikator für eine faire Aufwandsberechnung, die auch die Lebensumstände der Studierenden berücksichtigt.

Alles Schnee von gestern? Im Jahr 2000 erließ die KMK Rahmenvorgaben für die Einführung von Leistungspunktesystemen,⁶ in denen es heißt: „In der Regel werden pro Studienjahr 60 Leistungspunkte vergeben, d.h. 30 pro Semester.“ Auf dieser Grundlage „wird für einen Leistungspunkt eine Arbeitsbelastung (work load) des Studierenden im Präsenz- und Selbststudium von 30 Stunden angenommen. Die gesamte Arbeitsbelastung darf im Semester einschließlich der vorlesungsfreien Zeit 900 Stunden oder im Studienjahr 1 800 Stunden nicht überschreiten.“

Gegen das Votum der Studierenden ging der Akademische Senat der Humboldt-Universität auf das nach der KMK-Vorgabe maximal zulässige Maß und beschloss Ende 2000: „Der pro Jahr durch Studienpunkte nachzuweisende Studienaufwand beträgt 1 800 Stunden. Die pro Jahr zu erwerbende Studienpunktzahl beträgt 60.“⁷ Nimmt man das bisherige Verhältnis von Präsenz- zu Selbststudienzeit, entspricht das 20 SWS im Semester. Was von der KMK als Obergrenze definiert war, wurde an der Humboldt-Universität somit zur Regel.

Hiergegen legten die studentischen Mitglieder im Akademischen Senat erfolglos ein Gruppenveto ein. Die eilig eingesetzte Vermittlungskommission unter der Leitung des damaligen Vizepräsidenten Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth arbeitete aber lediglich einige Härtefallregelungen aus, die darauf zielten, „vom Nachweis einzelner Stunden des gesamten Studienaufwandes zu befreien, und dabei zugleich die Studierenden vor Sanktionen (...) zu bewahren.“⁸ Allerdings ging diese Regelung am Kern des Problems vorbei, denn eine angemessene Studienzeitberechnung beschränkt sich nicht auf die Festlegung eines bestimmten Zeitumfangs. Vielmehr kommt es auf Möglichkeiten zur individuellen Schwerpunktsetzung, Gestaltung und daher auf Flexibilität im Studium an. Immerhin wurde die LSK als weiteres Ergebnis des Vermittlungsprozesses beauftragt, „eine flexible Teilzeitregelung (oberhalb von 50% und unter Anrechnung auf die Regelstudienzeit) zu entwickeln und dem Akademischen Senat vorzuschlagen.“ Eine Aufgabe, die die LSK offenbar noch vor sich hat: Bislang existiert eine entsprechende Regelung nicht.

3.1.2. Anzahl der Semesterwochenstunden (B1)

Die Befragten sollten in Frage B1 zunächst angeben, wie viele Lehrveranstaltungen sie im Sommersemester 2006 besuchen. Die Antwort sollte in Semesterwochenstunden (SWS) angegeben werden. Wie auch im Fragebogen extra vermerkt wurde, entspricht eine 90-minütige Veranstaltung pro Woche zwei SWS im Semester.

Der Umfang besuchter Lehrveranstaltungen liegt im Mittel bei 16,3 SWS, siehe [Tabelle B.1](#) auf Seite 259 im Anhang. Wie [Abbildung 3.1](#) auf Seite 33 zu sehen ist, nimmt diese Zahl erwartungsgemäß in höheren Semestern ab (oberhalb des 9. Semesters im Durchschnitt weniger als 10 SWS), da in der

⁵ Ebd., S. 5

⁶ Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 15. September 2000 i.d.F vom 22. Oktober 2004: Rahmenvorgaben für die Einführung von Leistungspunktesystemen und die Modularisierung von Studiengängen, S. 3.

⁷ Beschluss des Akademischen Senats 110/2000 vom 21. November 2000.

⁸ Vorlage Nr. 110/2000 vom 8. Dezember 2000: Ergebnis der Sitzung des Schlichtungsausschusses am 4. Dezember 2000 zur AS-Vorlage Nr. 110/2000 „Grundsätze für die Errichtung der Studienreformelemente...“

Studienabschlussphase der Besuch von Lehrveranstaltungen eher eine untergeordnete Rolle spielt.⁹ Im Folgenden wird deshalb diese Personengruppe außer Acht gelassen.

Bei den Befragten bis zum 9. Fachsemester zeigen sich, wie in [Abbildung 3.2](#) auf der nächsten Seite zu sehen ist, zwischen neuen und alten Studiengängen zwar statistisch signifikante, zunächst aber kaum wesentliche Unterschiede. Die mittlere Präsenzzeit in Bachelor- und Masterstudiengängen beträgt 18,9 SWS, während in Studiengängen mit alten Abschlussarten 16,9 SWS zu verzeichnen sind.

Eine nähere Analyse der Abschlussarten und Studienfächer macht deutlichere Unterschiede sichtbar (vgl. [Abbildung 3.3](#) auf Seite 34). So ist der Unterschied in den Mono-Studiengängen mit 0,4 SWS vernachlässigbar (neue Studiengänge 18,0 SWS, alte Studiengänge 18,4 SWS), während die Differenz bei den Kombinationsstudiengängen mit 4,3 SWS erheblich ist (neue Studiengänge 19,9 SWS, alte Studiengänge 15,6 SWS).

Besonders hohe Präsenzzeiten werden von den Studierenden in den Naturwissenschaften aufgebracht. Insbesondere in der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät II/Medizin* liegt die durchschnittliche SWS-Zahl mit 22,8 sehr hoch ([Abbildung 3.4](#) auf Seite 34). Herausragend in dieser Fakultät sind die Studiengänge des Instituts für Chemie. Die mittlere SWS-Zahl beträgt hier 27,5 (Konfidenzintervall von 24,0 bis 31,0 SWS), siehe [Tabelle 3.1](#).

Tabelle 3.1. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden im Sommersemester 2006 (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester, die Chemie als Erstfach angegeben haben)

Anzahl der Semesterwochenstunden	Mittelwert	95% KI	
<i>AI_erstf: chem</i>			
n=46	27.5	24.0	31.0

Ein Blick auf die Fächer mit Nennungen sehr hoher SWS-Zahlen bestätigt dies, wie in [Tabelle 3.2](#) auf Seite 35 zu sehen ist. Unter den 88 Befragten, die angaben, 30 oder mehr SWS zu studieren, ist das Fach Chemie 26-mal vertreten. Von den 26 Studierenden, die 40 oder mehr SWS nannten, gehören 13 zum Fach Chemie (vgl. [Tabelle 3.3](#) auf Seite 35). Auch in den rechtswissenschaftlichen Studiengängen sind hohe Präsenzzeiten kein Einzelfall: 12 Befragte mit dem Erstfach Rechtswissenschaft gaben an, 30 oder mehr SWS zu studieren.¹⁰

Schlussfolgerungen

Im Durchschnitt besuchen die Befragten Lehrveranstaltungen im Umfang von 16,3 SWS. Dabei liegt bei einer Betrachtung bis zum 9. Fachsemester die Anzahl der Semesterwochenstunden in den neuen Studiengängen durchschnittlich um zwei SWS höher als in den alten. Vor allem in den Kombinationsstudiengängen ist eine große Differenz zwischen alten und neuen Studiengängen festzustellen. Hohe Präsenzzeiten werden vor allem von Befragten in naturwissenschaftlichen Fächern angegeben. Hier werden mit durchschnittlich 20 SWS in der Regel drei SWS mehr verlangt als in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften.

⁹ Das Statistik-Programmpaket *Stata* kann Umlaute und β nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

¹⁰ Auch in der Medizin sind offenbar hohe SWS-Zahlen üblich, die aufgrund der geringen Teilnahme von Medizinstudierenden an der Befragung allerdings nicht diskutiert werden können (6 von 9 Befragten nannten hier 30 oder mehr SWS).

Abbildung 3.1. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden im Sommersemester 2006 – Studienphasen im Vergleich

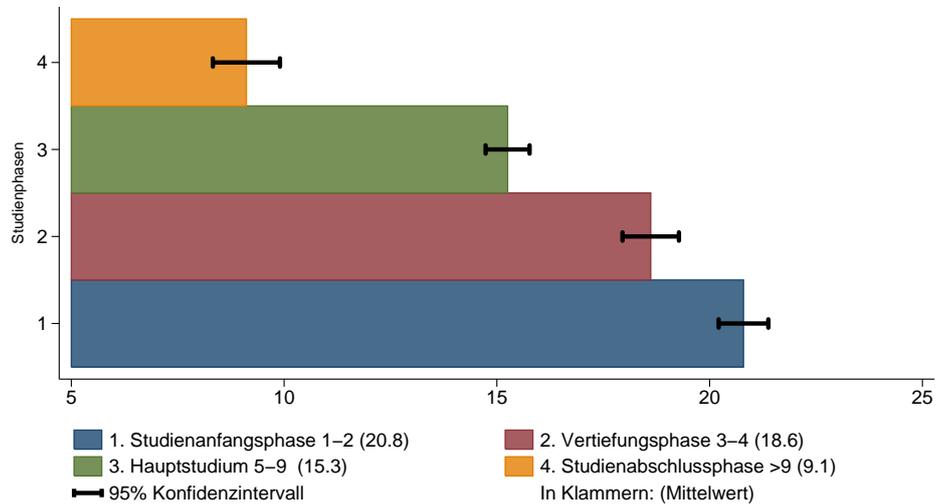


Abbildung 3.2. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden im Sommersemester 2006 (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – alte und neue Studiengänge im Vergleich

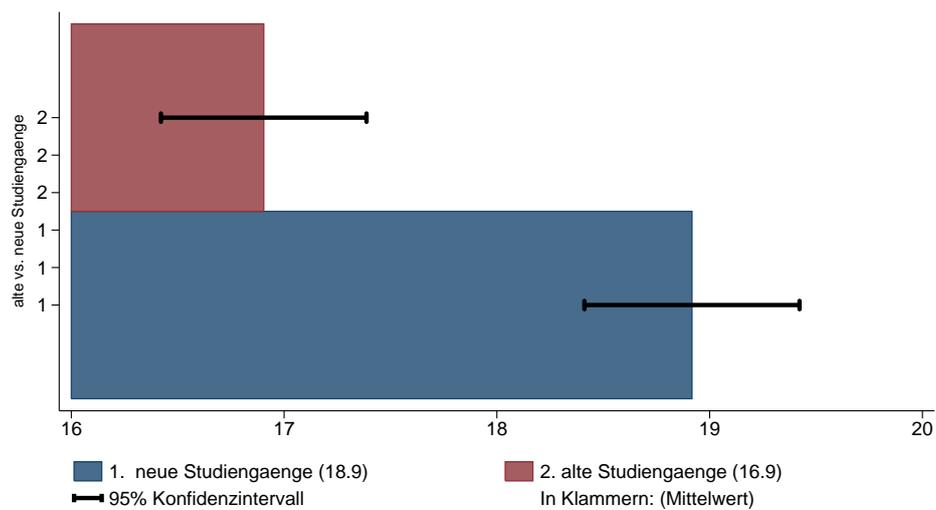


Abbildung 3.3. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden im Sommersemester 2006 (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – Studiengangstypen im Vergleich

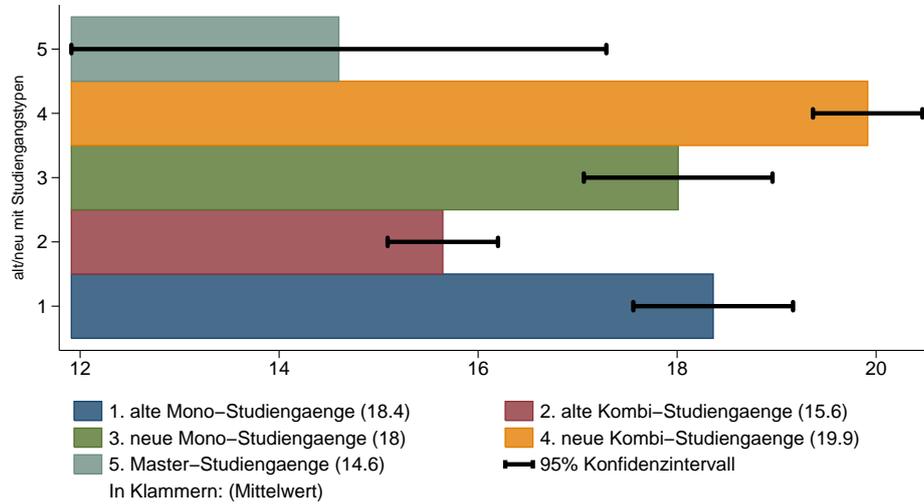


Abbildung 3.4. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden im Sommersemester 2006 (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – Fächergruppen im Vergleich

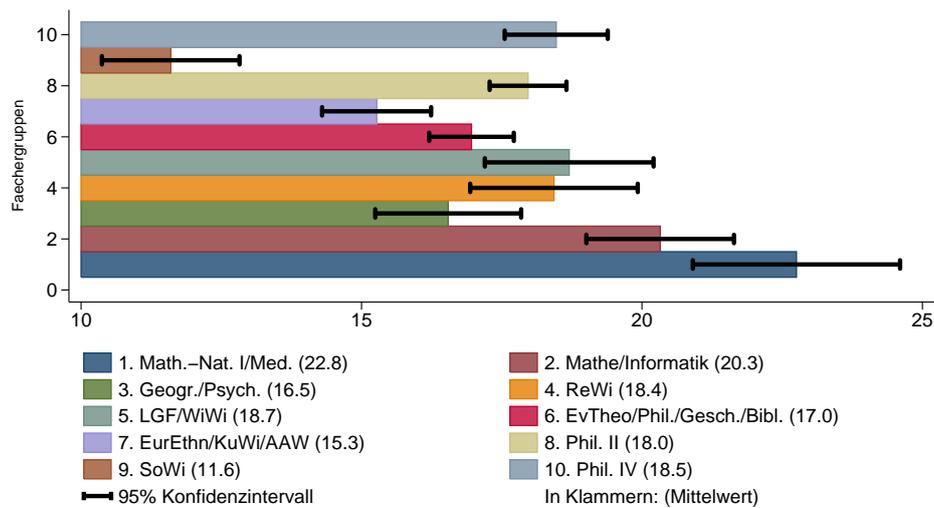


Tabelle 3.2. Frage B1: Erstfach der Befragten mit 30 und mehr SWS (Fallzahlen)

Erstfach	Häufigkeit
chem	26
rewi	12
med	6
inf	4
vwl	3
math	3
bio	3
kuge	2
phil	2
sns	2
lat	2
rehapaed	2
en (ifk)	2
sowi	2
agwi	2
zas	1
wirtpaed	1
en	1
en (ueber)	1
de	1
fremduni	1
geo	1
jap	1
biophy	1
makau	1
nngesch	1
sonder	1
spowi	1
reha	1
mems	1

Tabelle 3.3. Frage B1: Erstfach der Befragten mit 40 und mehr SWS (Fallzahlen)

Erstfach	Häufigkeit
chem	13
rewi	2
math	2
med	2
bio	1

3.1.3. Zeitaufwand für das Studium in der Vorlesungszeit (B3)

Frage B3 lautet: „Wieviel Zeit wendest Du in der Vorlesungszeit dieses Semesters pro Woche insgesamt für Dein Studium auf (einschließlich für Anwesenheit, Vor- und Nachbereitung)?“ Hintergrund der Frage ist die Überlegung, dass die Anzahl besuchter Lehrveranstaltungen nur einen Teil des Studiums ausmacht. Als Maß für den Studienaufwand ist die tatsächlich aufgewendete Arbeitszeit aussagekräftiger. Dieser Arbeitsaufwand wurde im Fragebogen in vorgegebenen Kategorien abgefragt, die sich in differenzierter Form in der Nähe der Vollzeitbeschäftigung bewegen: „weniger als 38 Stunden“ (= 1), „ca. 38–40 Stunden“ (= 2), „40–45 Stunden“ (= 3), „45–50 Stunden“ (= 4), „mehr als 50 Stunden“ (= 5).

Insgesamt 27% der Befragten geben an, weniger als 38 Stunden pro Woche in der Vorlesungszeit für ihr Studium aufzuwenden, siehe [Tabelle 3.4](#). Im Vergleich alter und neuer Studiengänge lässt sich ein tendenziell geringerer Aufwand in den alten Studiengängen feststellen, der sich jedoch bei Vernachlässigung der Studierenden höherer Fachsemester (>9. FS) weniger deutlich zeigt. Eine Differenz zwischen alten und neuen Studiengängen tritt vor allem in der untersten Zeitkategorie zutage, das heißt bei Befragten, die angaben, weniger als 38 Stunden pro Woche für ihr Studium aufzuwenden. So trifft dies in den alten Studiengängen auf 31% der Befragten zu, in den neuen auf 22% ([Tabelle 3.4](#)).

Tabelle 3.4. Frage B3: Zeitaufwand für das Studium pro Woche (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – alte und neue Studiengänge im Vergleich

Wochenarbeitsstunden	alte vs neue Abschlüsse					
	neue Studiengänge	alte Studiengänge	Total	neue Studiengänge	alte Studiengänge	Total
	No.	No.	No.	%	%	%
weniger als 38 Stunden	164	304	468	22	31	27
ca. 38-40 Stunden	204	266	470	28	27	28
40-45 Stunden	181	190	371	25	20	22
45-50 Stunden	121	124	245	17	13	14
mehr als 50 Stunden	63	87	150	9	9	9
Total	733	971	1704	100	100	100

Die Spitzenkategorie mit mehr als 50 Stunden pro Woche bleibt hingegen mit 9% in alten wie neuen Studiengängen gleich. Verschiebungen zeigen sich allerdings zwischen den Zeitkategorien 40–45 Stunden und 45–50 Stunden. In der erstgenannten Zeitkategorie beträgt die Differenz zwischen alten und neuen Studiengängen 5% (in alten Studiengängen 20%, in neuen 25%). In der Zeitkategorie 45–50 Stunden beträgt diese Differenz 4% (in alten Studiengängen 13%, in neuen 17%).

Bei einem Vergleich der für das Studium aufgewendeten Arbeitszeit hinsichtlich der Studienabschlüsse, wie in [Tabelle 3.5](#) auf der nächsten Seite, erscheint bemerkenswert, dass die alten Mono-Studiengänge in der Zeitkategorie „mehr als 50 Stunden“ mit 13% der Befragten deutlich über dem Durchschnitt liegen.

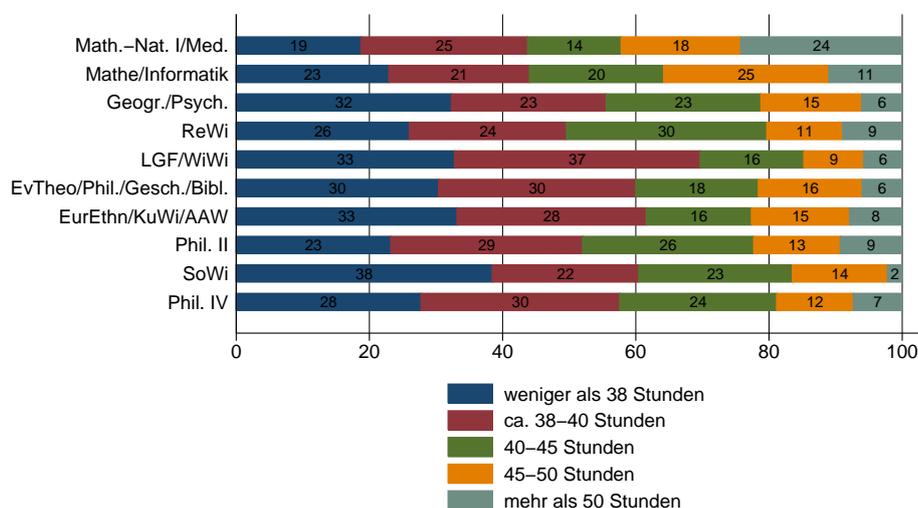
Eine Auswertung hinsichtlich der Fächergruppen, wie in [Abbildung 3.5](#) auf der nächsten Seite, ergibt zunächst einen auffallend hohen Anteil von Arbeitszeiten über 50 Stunden in der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* (24%). Befragte, die angaben, mehr als 45 Stunden Arbeitszeit wöchentlich für ihr Studium aufzuwenden, finden sich mit 42% in der eben genannten

Fächergruppe sowie mit 36% in den Fächern *Mathematik/Informatik*.

Tabelle 3.5. Frage B3: Zeitaufwand für das Studium pro Woche (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – Studiengangstypen im Vergleich

Wochenarbeitsstunden	alt/neu mit Studiengangstypen											
	alte Mono-Studiengänge		alte Kombi-Studiengänge		neue Mono-Studiengänge		neue Kombi-Studiengänge		Master-Studiengänge		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%	%
weniger als 38 Stunden	132	172	80	74	10	468	29	33	28	18	29	27
ca. 38-40 Stunden	103	163	77	116	11	470	23	31	27	28	31	28
40-45 Stunden	95	95	72	104	5	371	21	18	25	25	14	22
45-50 Stunden	60	64	33	81	7	245	13	12	11	20	20	14
mehr als 50 Stunden	58	29	25	36	2	150	13	6	9	9	6	9
Total	448	523	287	411	35	1704	100	100	100	100	100	100

Abbildung 3.5. Frage B3: Zeitaufwand für das Studium pro Woche (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – Fächergruppen im Vergleich

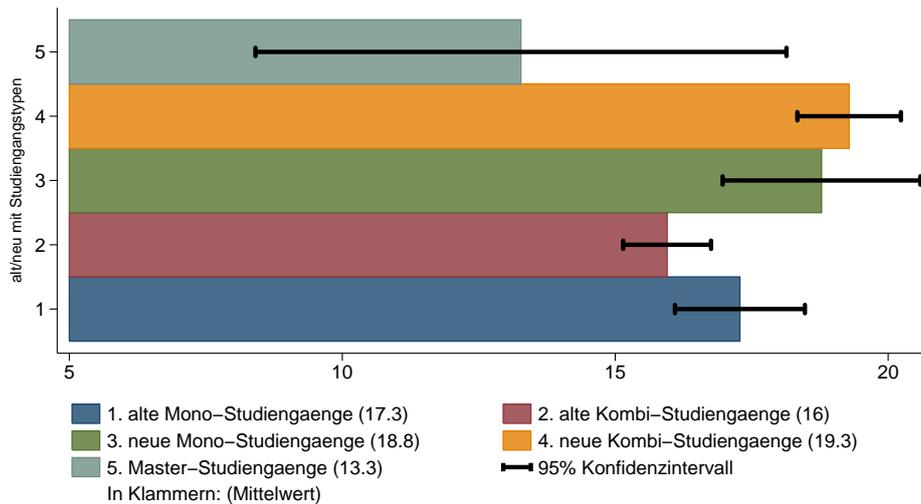


3.1.4. Zusammenhang zwischen Selbststudienzeit und Präsenzzeit (B1 und B3)

Zur Untersuchung des Verhältnisses von Selbststudienzeit zu Präsenzzeit soll zunächst die Gruppe derer näher betrachtet werden, die eine durchschnittliche Arbeitszeit von 38–40 Stunden in der Vorlesungszeit angegeben haben, also ihr Studium als eine normale Vollzeitbeschäftigung betreiben, und seit nicht mehr als neun Fachsemestern studieren. In [Abbildung 3.6](#) auf der nächsten Seite ist zu sehen, dass die Präsenzzeit in den neuen Mono-Studiengängen mit 18,8 SWS und 19,3 SWS in den Kombi-Studiengängen deutlich größer ist als in den alten Mono- und Kombi-Studiengängen mit 17,3

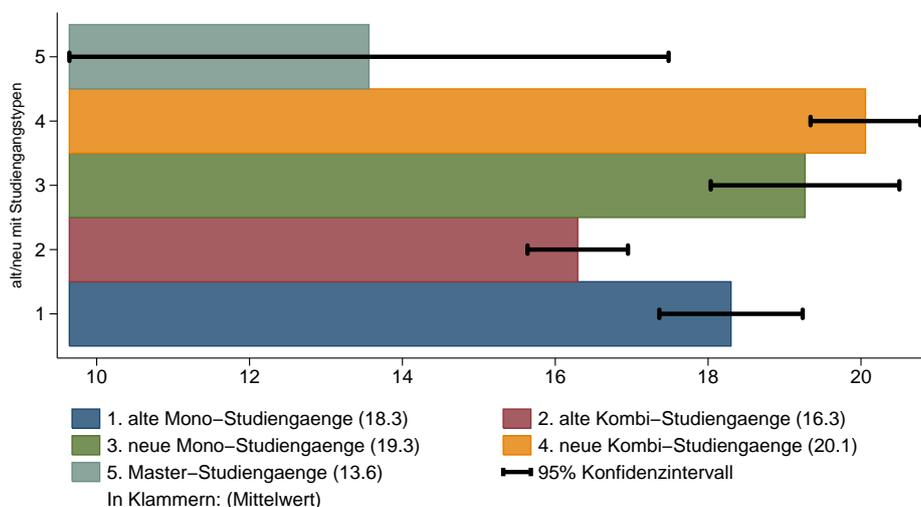
SWS bzw. 16 SWS. Die bei der Auswertung von B1 (Abschnitt 3.1.2 auf Seite 31) festgestellte Differenz der Präsenzzeiten in Mono- und in Kombinationsstudiengängen bei einem Vergleich zwischen alten und neuen Abschlüsse verschwindet bei dieser Betrachtung nahezu vollständig. Das bedeutet, dass in der betrachteten Zeitkategorie das Verhältnis von Präsenzzeit zu Selbststudienzeit in Mono- und Kombi-Studiengängen in etwa gleich ist, in neuen Studiengängen jedoch generell der Anteil der Präsenzzeit im Studium zugenommen hat.

Abbildung 3.6. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester, die pro Woche 38–40 Stunden studieren, – Studiengangstypen im Vergleich



Wie hat sich durch die Studienreformen die Präsenzzeit bei denjenigen entwickelt, die 38–45 Stunden in der Woche für ihr Studium arbeiten? In [Abbildung 3.7](#) ist zu erkennen, dass Studierende in neuen Kombi-Studiengängen über drei SWS mehr studieren als ihre Kommilitonen in alten Kombi-Studiengängen. In Mono-Studiengängen ist dieser Anstieg der Präsenzzeit auch zu beobachten, allerdings ist hier das Signifikanzniveau geringer als 95%.

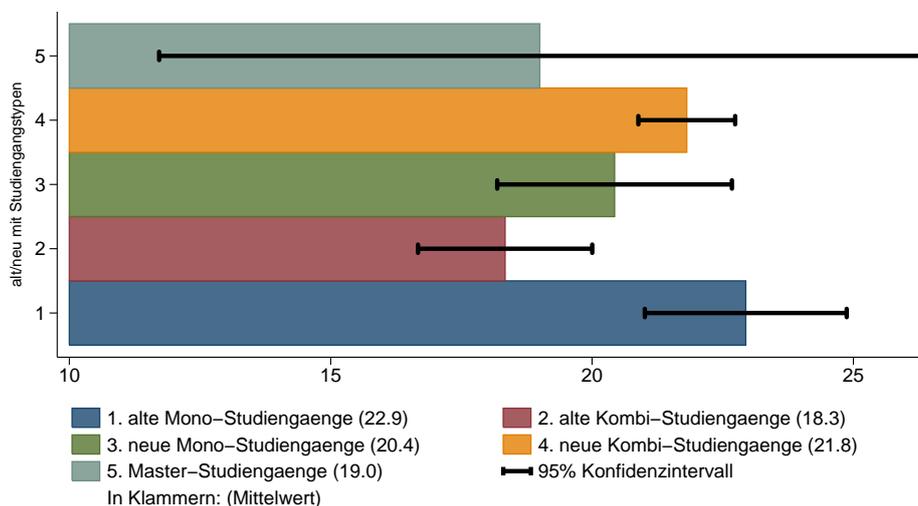
Abbildung 3.7. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester, die pro Woche 38–45 Stunden studieren) – Studiengangstypen im Vergleich



Von den befragten Studierenden haben 395 angegeben, sie arbeiteten mehr als 45 Stunden die Woche

für ihr Studium (vgl. die Totalzahlen in [Tabelle 3.4](#) auf Seite 36). Hier ist das vertretbare Maß dessen, was von Studierenden im Rahmen ihres Studiums abverlangt werden kann, deutlich überschritten. Auch bei dieser Gruppe ist festzustellen, dass diejenigen in den neuen Studiengängen eine höhere Präsenzzeit angeben als die Kommilitoninnen und Kommilitonen in den alten Studiengängen.

Abbildung 3.8. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester, die pro Woche 45 und mehr Stunden studieren) – Studiengangstypen im Vergleich



Schlussfolgerungen

Lediglich ein Drittel der Befragten wendet weniger als 38 Stunden während der Vorlesungszeit für das Studium auf. Die Gruppe derjenigen, die das Studium ungeachtet aller weiteren Verpflichtungen außerhalb der Universität als Vollzeitbeschäftigung im eigentlichen Sinne erleben, also wöchentlich zwischen 38 und 45 Stunden Arbeit in ihr Studium investieren, ist mit 50% trotz allem sehr gering. Für fast ein Drittel der Befragten lässt das Studium kaum noch Zeit für weitere Beschäftigungen, soziale oder kulturelle Bedürfnisse oder auch Erwerbsarbeit, weil es mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von mehr als 45 Stunden über das Maß der Vollzeitbeschäftigung hinausgeht. Zwar haben die Befragten hier nur die von ihnen im Sommersemester 2006 aufgewendete Arbeitszeit für das Studium und die von ihnen in Anspruch genommenen SWS angegeben, weswegen nicht bekannt ist, ob dieser Arbeitsaufwand im Studienverlaufsplan abgebildet wird, jedoch bilden Extremwerte keineswegs die Ausnahme. Sie treten vielmehr in bestimmten Fächern – etwa der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* und den Fächern *Mathematik/Informatik* – gehäuft auf, so dass hier über individuelle Gründe hinaus auch systematische Probleme nahe liegen. In diesen Fällen ist die Anfälligkeit der Studierenden für außeruniversitäre Belastungen besonders groß.

3.1.5. SWS in den ersten beiden Fachsemestern (B2)

Rahmenprüfungsordnungen sahen für die alten Studiengänge in der Regel 20 SWS pro Semester vor. Insbesondere so genanntes Grundlagenwissen wird dort häufig in Form von Vorlesungen in den ersten Semestern vermittelt. Bei der Einführung der neuen Bachelor-Studiengänge wird in den meisten Fällen versucht, dieses Grundlagenwissen unverändert und im gleichen Umfang zu vermitteln. Da aber insgesamt die Regelstudienzeit geringer ist, hat sich so der Anteil der Grundlagenveranstaltungen gegenüber Wahl- und Vertiefungsveranstaltungen erhöht. Dies führt zu erhöhten Präsenzzeiten insbesondere in den ersten Semestern für Bachelor-Studierende.

Im Fragebogen wurde die Höhe der Präsenzzeit in den ersten beiden Semestern in Relation zur aktuellen SWS-Zahl erfasst: „Deine SWS im ersten und zweiten Semester waren“: „viel niedriger“ (= 1), „niedriger“ (= 2), „gleich hoch“ (= 3), „höher“ (= 4), „viel höher“ (= 5).

Die Schwierigkeit bei der Interpretation dieser Variablen besteht darin, dass die gegebenen Antworten nicht unbedingt aussagen, ob die besuchten Veranstaltungen von den Studienordnungen vorgeschrieben werden. Eine Ursache für viele Semesterwochenstunden kann darin liegen, dass die Anforderungen in neuen Studiengängen gestiegen sind. Möglich ist auch ein gewisses Ausprobieren am Studienanfang, wobei dies auch auf Studierende in den alten Studiengängen zutrifft.

Erwartungsgemäß ist die Präsenzzeit in den ersten beiden Semestern tendenziell höher. Auf einer Skala von 1 (viel niedriger) bis 5 (viel höher) beträgt der Mittelwert der Antworten 3,7 (siehe im Codebuch, [Tabelle B.1](#) auf Seite 259 im Anhang). Der Unterschied zwischen Fächergruppen ist nur unwesentlich. Zum Vergleich der Anforderungen in den alten und neuen Studiengängen wird die Betrachtung auf Studierende aus dem 3. und 4. Fachsemester eingeschränkt. Dadurch wird gewährleistet, dass hier nur diejenigen berücksichtigt werden, die noch nicht ihre Abschlussarbeit schreiben und deswegen nur wenige Lehrveranstaltungen besuchen.

Bemerkenswert ist, dass in den neuen Mono- und Kombi-Studiengängen, wie in [Tabelle 3.6](#) zu sehen ist, der Anteil derer, die im 1. Fachsemester eine viel höhere SWS-Anzahl erbracht haben, überdurchschnittlich hoch ist. Demgegenüber ist in den alten Mono- und Kombi-Studiengängen der Anteil derer, die im 1. Fachsemester eine (nur) höhere SWS-Anzahl erbracht haben, überdurchschnittlich hoch.

Tabelle 3.6. Frage B3: SWS im ersten Studienjahr (nur Befragte im 3. und 4. Fachsemester, ohne Studierende in Masterstudiengängen) – Studiengangstypen im Vergleich

SWS-Anzahl 1. Studienjahr	alt/neu mit Studiengangstypen									
	alte Mono-Studiengänge		alte Kombi-Studiengänge		neue Mono-Studiengänge		neue Kombi-Studiengänge		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
viel niedriger	0	1	2	0	3	0	1	2	0	1
niedriger	10	9	17	13	49	9	12	19	8	12
gleich hoch	33	25	23	39	120	31	34	26	25	28
hoeher	46	27	26	50	149	43	37	29	32	35
viel hoeher	19	11	21	53	104	18	15	24	34	24
Total	108	73	89	155	425	100	100	100	100	100

Schlussfolgerungen

In den ersten beiden Fachsemestern ist die Präsenzzeit im Studium tendenziell höher als in den Folgesemestern. Gegenüber den alten Studiengängen ist es diesbezüglich in Studiengängen mit neuen Abschlüssen nicht zu einer wesentlichen Veränderung gekommen. Vielmehr ist in den neuen Mono- und Kombi-Studiengängen der Anteil derer, die im ersten Fachsemester eine viel höhere SWS-Zahl erbracht haben, überdurchschnittlich hoch. Damit wirkt sich der in den neuen Studiengängen beobachtete Trend zum Mehraufwand besonders zu Beginn des Studiums aus.

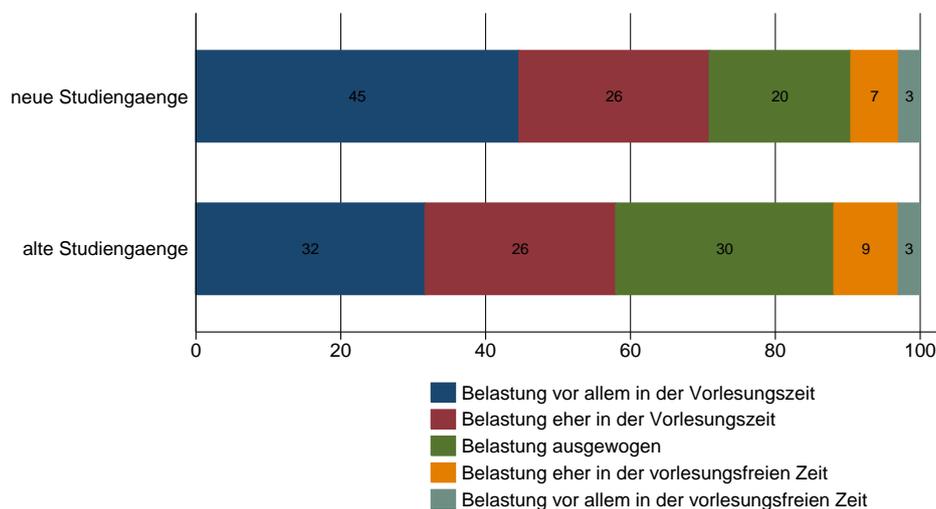
3.1.6. Verteilung der Arbeitsbelastung auf Vorlesungszeit und vorlesungsfreie Zeit (B24)

Den 30 Studienpunkten, die jede und jeder Studierende pro Semester nachweisen muss (das entspricht 1 800 Zeitstunden pro Jahr), liegt die Vorstellung zugrunde, dass ein Studium eine Vollzeitbeschäftigung ist, die sich in etwa gleichmäßig über das Jahr verteilt (etwa 45 Wochen mit je 40 Stunden). Mit der genauen Ausweisung der Studienpunkte sollte die veranschlagte Arbeitszeit realistisch erfasst werden. Umgekehrt werden Studienpunkte meist nur vergeben, wenn eine abrechenbare Leistung durch die Studierenden erbracht wird, während in den alten Studiengängen die Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen vielfach in der Selbstverantwortung der Studierenden lag, deren Erfüllung sie in der Abschlussprüfung nachwies. Dies macht es umso nötiger, dass mit der Planung der Lehrveranstaltungen auch auf eine ausgewogene Belastung in der Vorlesungszeit und in der vorlesungsfreien Zeit geachtet wird, um der oben genannten Grundannahme für das Studienpunktesystem zu genügen.

Mit der Frage B24 wurde erfragt, wie sich die studienbezogene Arbeitsbelastung der Studierenden über den Verlauf des gesamten Semesters verteilt. Ob also die Belastung eher in der Vorlesungszeit oder in der vorlesungsfreien Zeit überwiegt oder insgesamt ausgewogen ist. Dabei standen den Befragten fünf Antwortmöglichkeiten zur Verfügung: „Belastung vor allem in der Vorlesung“ (= 1), „Belastung eher in der Vorlesungszeit“ (= 2), „Belastung ausgewogen“ (= 3), „Belastung eher in der vorlesungsfreien Zeit“ (= 4) oder „Belastung vor allem in der vorlesungsfreien Zeit“ (= 5).

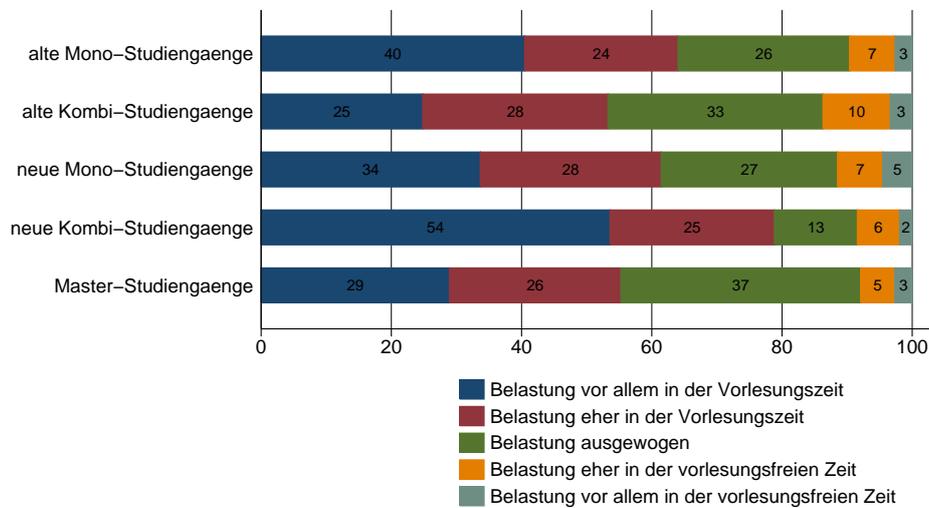
Nach den Ergebnissen der Umfrage konzentriert sich die studienbezogene Arbeitsbelastung eher in der Vorlesungszeit. Der Mittelwert ist 2,2 (siehe Codebuch, [Tabelle B.1](#) auf Seite 259 im Anhang), entsprechend einer Belastung eher in der Vorlesungszeit. Dabei erscheint die Belastung in den neuen Studiengängen deutlich unausgewogener als in den alten (vgl. [Abbildung 3.9](#)). Während in den alten Studiengängen 32% der Befragten angaben, ihre Belastung liege vor allem in der Vorlesungszeit, sind dies in den neuen Studiengängen 45%.

Abbildung 3.9. Frage B24: Verteilung der Arbeitszeit auf das Semester – alte und neue Studiengänge im Vergleich



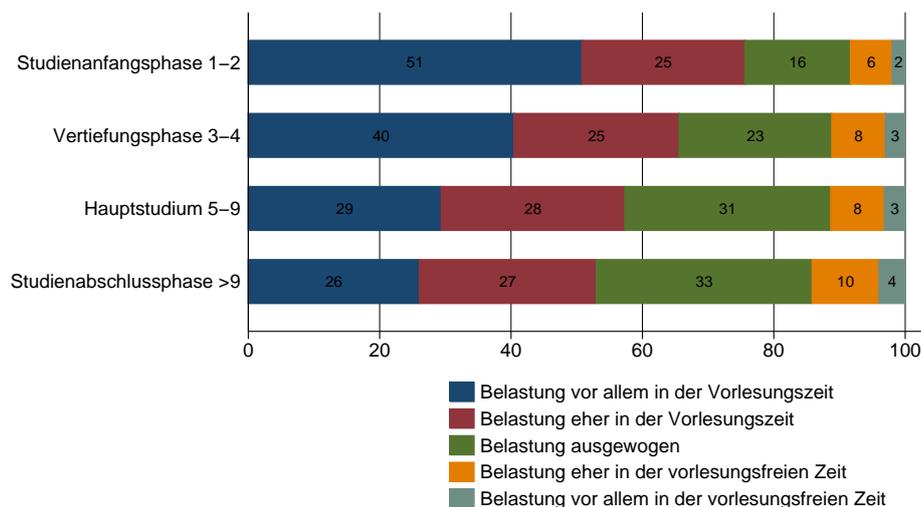
Die Ergebnisse machen deutlich (wie [Abbildung 3.10](#) veranschaulicht), dass sich die Unterschiede nicht nur zwischen den alten und neuen Studiengängen zeigen, sondern auch zwischen den Studienabschlusstypen. Während 26% der Befragten in den alten Mono- und ein Drittel der Befragten in den alten Kombi-Studiengängen von einer Ausgewogenheit der Arbeitsbelastung außerhalb wie innerhalb der Vorlesungszeit sprechen, sind es in den neuen Mono-Studiengängen fast unverändert 27%. Demgegenüber ist dieser Anteil in den neuen Kombinationsstudiengängen auf 13% deutlich abgesunken (gegenüber 33% in alten Kombinationsstudiengängen).

Abbildung 3.10. Frage B24: Verteilung der Arbeitszeit auf das Semester – Vergleich nach Studiengangstypen im Vergleich

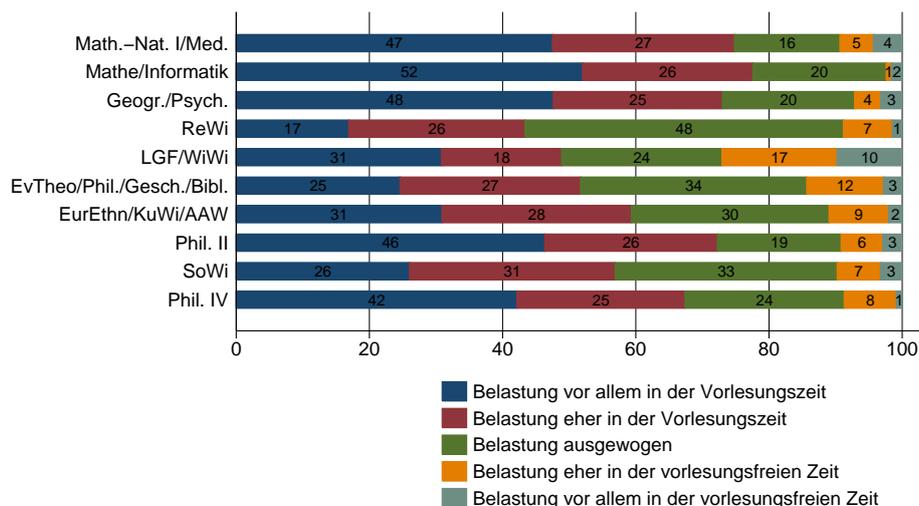


Dabei liegt der Schwerpunkt der Arbeitsbelastung vor allem in der Vorlesungszeit. 64% der Befragten in den alten Mono-Studiengängen sehen hier ihre Hauptbelastung (40% vor allem, 24% eher in der Vorlesungszeit). Bei den alten Kombinationsstudiengängen sind es 53% (25% vor allem, 28% eher in der Vorlesungszeit), bei den neuen 79% (54% vor allem, 25% eher in der Vorlesungszeit). In den neuen Monostudiengängen sind es 62% der Befragten, welche die Verteilung ihrer studienbezogenen Arbeitszeit einseitig in der Vorlesungszeit sehen (34% vor allem, 28% eher in der Vorlesungszeit), gegenüber 12%, die als Schwerpunkt ihrer Arbeitsbelastung die vorlesungsfreie Zeit angeben (7% eher, 5% vor allem in der vorlesungsfreien Zeit).

Abbildung 3.11. Frage B24: Verteilung der Arbeitszeit auf das Semester – Studienphasen im Vergleich



Bei einem Vergleich der Studienphasen nimmt die Ungleichverteilung der Arbeitsbelastung in höheren Semestern nur leicht ab (vgl. [Abbildung 3.11](#)). Dabei ist insbesondere zu Beginn des Studiums der Studienaufwand innerhalb der Vorlesungszeit am größten, wo 51% der Befragten in der ersten Studienphase (1. und 2. Semester) den Schwerpunkt ihrer Arbeitsbelastung sehen. Im Hauptstudium geben dies immerhin 29% an.

Abbildung 3.12. Frage B24: Verteilung der Arbeitszeit auf das Semester – Fächergruppen im Vergleich

In der *Rechtswissenschaft* und am Institut für *Sozialwissenschaften* sowie in den Fächergruppen *Theologie/Philosophie/Geschichte/Bibliothekswissenschaft* und *Europäische Ethnologie/Kunst- und Kulturwissenschaften/Afrika- und Asienwissenschaften* ist der Anteil der Befragten, die von einer gleichmäßigen Arbeitsbelastung berichten, am größten (vgl. [Abbildung 3.12](#)). Demgegenüber sehen vor allem die Befragten in den *Naturwissenschaften* und den *Philosophischen Fakultäten II und IV* den Schwerpunkt ihrer Arbeitsbelastung innerhalb der Vorlesungszeit.

Die einseitige Arbeitsbelastung innerhalb der Vorlesungszeit vor allem bei den neuen Kombinationsstudiengängen erklärt die hohen Arbeitszeiten, die in Frage B3 angegebenen wurden. So gab knapp ein Drittel (29%) der Befragten in diesen Studiengängen an, in der Vorlesungszeit mehr als 45 Stunden für ihr Studium aufzuwenden (vgl. hierzu die Tabelle auf [37](#)).

3.1.7. Schlussfolgerungen

Die von den Studierenden an der Humboldt-Universität erbrachten Semesterwochenstunden liegen zwar mit einem Mittelwert von 16,3 deutlich unter dem von den KMK vorgegebenen Höchstwert von 20 SWS, allerdings differiert dieser Wert je nach Studienabschluss und Fach erheblich. In einigen der neuen Kombi- und Mono-Studiengänge liegt bereits die durchschnittliche Semesterstundenzahl bei 20. Dabei werden von fast einem Drittel der befragten Studierenden auch Arbeitsbelastungen erreicht, die mit mehr als 45 Stunden pro Woche deutlich über dem liegen, was als Vollzeitbeschäftigung verstanden werden kann. Die Gruppe derjenigen, die das Studium ungeachtet aller außeruniversitären Verpflichtungen als Vollzeitbeschäftigung erleben, also wöchentlich zwischen 38 und 45 Stunden Arbeit in ihr Studium investieren, umfasst 50%.

Extremwerte von über 45 Stunden Wochenarbeitszeit treten in bestimmten Fächern gehäuft auf, so dass hierfür keineswegs nur individuelle Gründe zu suchen sind, sondern von strukturellen Ursachen ausgegangen werden kann. In diesen Fällen ist die Anfälligkeit der Studierenden für außeruniversitäre Belastungen besonders groß. Die Notwendigkeit zur Erwerbsarbeit, die Betreuung von Kindern bzw. Angehörigen oder auch Krankheit wirken dann unmittelbar studienzeitverlängernd.

Die Unausgewogenheit der Anforderungen im Verlauf des Studiums, wie sie sich in den alten Studiengängen insbesondere in einer hohen SWS-Zahl am Anfang des Studiums offenbarte, setzt sich in den neuen Studiengängen mit hohen Präsenzzeiten im Studium verstärkt fort. Zudem liegt der Schwerpunkt der Arbeitsbelastung deutlicher als zuvor in der Vorlesungszeit, was nicht selten zur

temporären Überlastung im Studium führt. Dieser Effekt wird vor allem durch die im Rahmen der „aktiven Teilnahme“ geforderten Leistungsnachweise sowie durch die bereits in der Vorlesungszeit beginnenden Klausuren und Prüfungen verstärkt, die oftmals gleichzeitig stattfinden (vgl. hierzu auch Abschnitt 3.5 ab Seite 79 zur „aktiven Teilnahme“).

Unter diesen Bedingungen leidet vor allem die individuelle Schwerpunktsetzung der Studierenden. Eine Vertiefung von Lehrveranstaltungen oder Forschungsfragen im Rahmen des Studiums wird so deutlich erschwert. Daher stellt der im November 2000 von den Studierenden unterbreitete Vorschlag, die Anzahl der nachweispflichtigen Studienpunkte auf 1 500 (und nicht wie gegenwärtig 1 800) Zeitstunden zu beschränken, einen Lösungsansatz dar. Er geht zwar auch weiterhin davon aus, dass Studierende 1 800 Stunden in ihr Studium investieren, allerdings könnten diese über die Verwendung der 300 verbleibenden Stunden, für die sie keinen (Prüfungs-)Nachweis erbringen müssen, selbst verfügen. Dadurch wäre eine gewisse Flexibilität geschaffen, die auch den Lebensumständen, Interessen und Fähigkeiten der Studierenden mehr entsprechen würden.

3.2. Kombinierbarkeit als Planungsaufgabe für Studierende und Lehrende (B4–B7)

Wie gut lassen sich die verschiedenen Veranstaltungen für Studierende an der Humboldt-Universität kombinieren? Woran liegt es, wenn es Schwierigkeiten gibt? Wie flexibel lassen sich die Stundenpläne zusammenstellen? Und: Wie viele Veranstaltungen sind nur dann wählbar, wenn man vorher eine andere besucht hat? Mit diesem Komplex beschäftigen sich die Fragen B4–B7.

3.2.1. Wie gut sind Veranstaltungen kombinierbar? (B4)

Zunächst wurde gefragt: „Kannst Du die Veranstaltungen verschiedener Fächer gut miteinander kombinieren, wenn Du mehr als ein Studienfach studierst?“ (B4). Geantwortet werden konnte mit „sehr gut“, „gut“, „schwierig“ oder „sehr schwierig“.

Ganz generell können 41% der befragten Studierenden ihre Veranstaltungen aus verschiedenen Fächern sehr gut (6%) oder gut (35%) kombinieren, siehe [Tabelle 3.7](#) auf der nächsten Seite (letzte Spalte).¹¹ Damit haben deutlich mehr als die Hälfte der Befragten Schwierigkeiten in diesem Bereich ihrer Studienorganisation.¹²

Schwierigkeiten bei der Kombinierbarkeit von Veranstaltungen treten bei neuen wie bei alten Studiengängen in etwa gleicher Intensität auf. Betrachtet man die Antworten jeweils separat – die beiden vorletzten Spalten in [Tabelle 3.7](#) auf der nächsten Seite –, dann ergeben sich keine Auffälligkeiten. [Abbildung 3.13](#) auf der nächsten Seite zeigt, dass Probleme bei der Kombinierbarkeit von zwei Fächern nicht als geringer empfunden werden, je länger das Studium andauert.

Sowohl in den alten wie auch in den neuen Strukturen gibt es Studiengänge, in denen von vornherein größere Schwierigkeiten mit der Kombinierbarkeit von Veranstaltungen zu erwarten sind als in anderen. Für einen Magisterabschluss ist es immer nötig, mindestens zwei Fächer miteinander zu vereinbaren. Die Befragten wurden deshalb nicht nur nach ihrer Zugehörigkeit zu neuen oder alten Studiengängen unterteilt, sondern zusätzlich noch dahingehend, ob ihr Studiengang ein Kombi-Studiengang oder ein Mono-Studiengang ist. Es zeigt sich in [Abbildung 3.14](#) auf Seite 46, dass die Kombinierbarkeit bei den Kombi-Studiengängen etwas schwieriger geworden ist. Während bei den

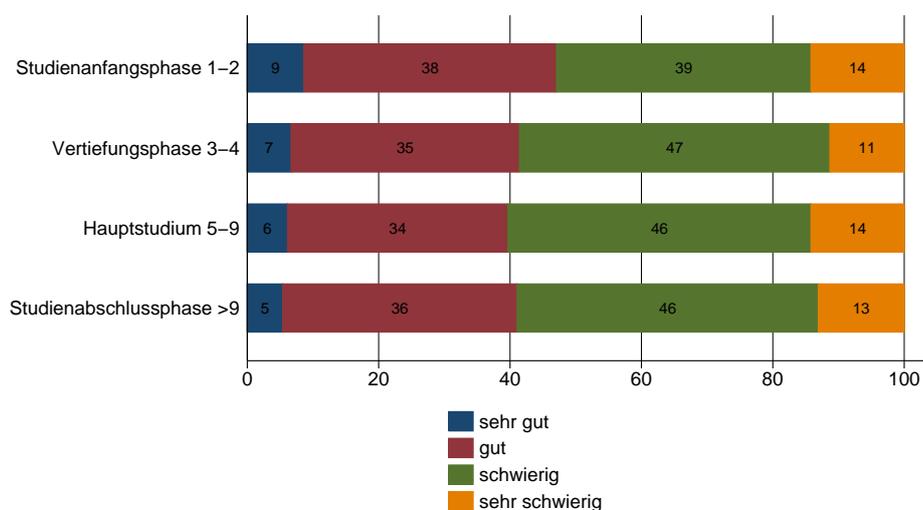
¹¹ Das Statistik-Programmpaket *Stata* kann Umlaute und ß nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

¹² Viele Antworten wurden auch von Studierenden gegeben, die nur ein Fach studieren. Offensichtlich beziehen sich diese darauf, dass selbst bei einem Diplomstudiengang – einem Mono-Studiengang – Veranstaltungen aus verschiedenen Fächern kombiniert werden müssen.

Tabelle 3.7. Frage B4: Kombinierbarkeit von Studienfächern – alte und neue Studiengänge im Vergleich

Kombinierbarkeit von Studienfächern	alte vs neue Abschlüsse					
	neue Studiengänge		alte Studiengänge		Total	
	No.	No.	No.	%	%	%
sehr gut	35	74	109	6	6	6
gut	192	409	601	35	36	35
schwierig	242	516	758	44	45	45
sehr schwierig	80	148	228	15	13	13
Total	549	1147	1696	100	100	100

Abbildung 3.13. Frage B4: Kombinierbarkeit von Studienfächern – Studienphasen im Vergleich



alten Kombi-Studiengängen 55% der Befragten die Kombinierbarkeit als schwierig (44%) oder sehr schwierig (11%) einschätzen, beklagen sich bei den neuen Kombinationsstudiengängen 62% (48% schwierig, 14% sehr schwierig). Bei den Mono-Studiengängen werden die neuen Studienabschlüsse etwas besser bewertet als die alten, für die 63% der Befragten angeben, die Kombinierbarkeit sei schwierig (47%) oder sehr schwierig (16%).

Vor allem bei den Studiengängen, die schon von ihrer Konstruktion her auf die Kombination von Fächern angelegt sind, muss also offensichtlich verstärkt darauf geachtet werden, dass die Studierbarkeit nicht durch eine mangelhafte Koordination der Fächer untereinander erschwert wird. Dies betrifft vermutlich deshalb neue Studienabschlüsse noch mehr als alte, da hier noch nicht die Möglichkeit bestand, dass sich Strukturen einschleifen – manchmal braucht es eben mehrere Anläufe seitens der Studierenden, wenn es darum geht, etwa die zentrale Vorlesung des einen Fachs nicht so zu terminieren, dass sie mit derjenigen eines anderen Fachs kollidiert. Allerdings wäre es nicht befriedigend, lediglich die Kombinierbarkeit der neuen Studiengänge auf das Niveau der alten zu bringen, denn auch hier gibt es offensichtlich Mängel.

Abbildung 3.14. Frage B4: Kombinierbarkeit von Studienfächern – Studiengangstypen im Vergleich

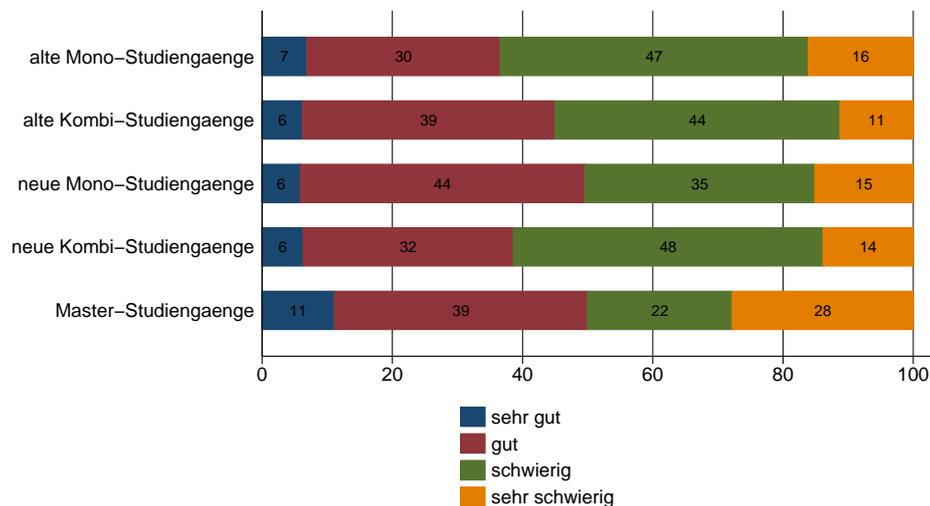
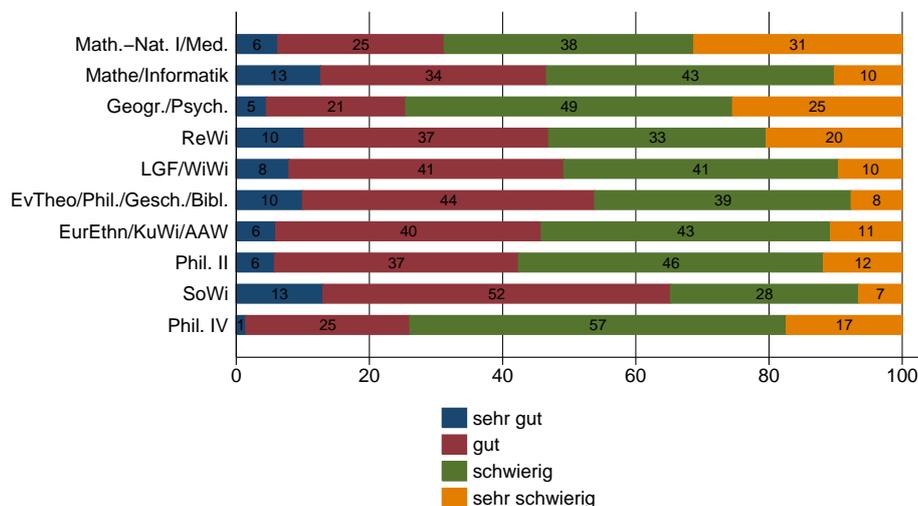


Abbildung 3.15. Frage B4: Kombinierbarkeit von Studienfächern – Fächergruppen im Vergleich



Die Fakultäten und Institute sind nicht gleichermaßen von Kombinationsproblemen betroffen. [Abbildung 3.15](#) auf der vorherigen Seite zeigt die Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Fächergruppen. Besonders brisant sind die Schwierigkeiten mit der Kombinierbarkeit in den Fächern *Geographie/Psychologie* (74% antworten mit „schwierig“ oder „sehr schwierig“), in der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* (69%) sowie in der *Philosophischen Fakultät IV* (74%).

Welche Fächer werden speziell als schwer kombinierbar genannt? In [Tabelle 3.8](#) auf der nächsten Seite wird eine Liste derjenigen Fächerkombinationen dargestellt, bei denen besonders viele Befragte angeben, die Kombinierbarkeit sei schwierig oder sehr schwierig. Hier ist die Analyse kompliziert, da es sehr viele verschiedene Fächerkombinationen gibt und deshalb die Fallzahlen für jede Fächerkombination gering sind. Es fällt dennoch auf, dass unter den am meisten genannten Fächern oft solche sind, wo nur ein Fach studiert wird. Hier bestehen die Schwierigkeiten nicht darin, dass sich Lehrende über die Fächergrenzen hinweg koordinieren müssten. Allerdings kann der Koordinationsaufwand innerhalb eines Studienfaches immens sein, da auch in einem Mono-Studiengang Neben- und Beifächer möglich sind. Studierende im Fach „Interkulturelle Fachkommunikation“, das in [Tabelle 3.8](#) auf der nächsten Seite mehrfach auftaucht, müssen immer mindestens zwei Sprachausbildungen koordinieren. Ebenfalls häufig genannt wurden die Rehabilitationswissenschaften, bei denen die Koordination von Lehrveranstaltungen nicht zufrieden stellend ist.

3.2.2. Ursachen für Kombinationsprobleme (B5)

Frage B5 geht den Ursachen für die Schwierigkeiten mit der Kombination von verschiedenen Veranstaltungen und Fächern auf den Grund: „Wenn es bei der Kombination von Fächern Probleme gibt, wodurch sind sie verursacht?“¹³ Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich, die Prozentangaben addieren sich daher nicht auf 100%. Die Frage wurde sowohl von Studierenden beantwortet, die zuvor ihre Unzufriedenheit mit der Kombinierbarkeit von Veranstaltungen geäußert haben, aber auch von solchen, die insgesamt zufrieden sind. Als Antwortauswahl wurden typische Probleme angeboten: „verschiedene Unis“, „Überschneidung von Veranstaltungen“, „verschiedene Standorte“ (Mitte/Adlershof etc.). Zusätzlich konnten die Befragten in einem Freitextfeld andere als die vorgegebenen Ursachen nennen.

In [Tabelle 3.9](#) auf Seite 49 (letzte Spalte) ist zu sehen, dass das am weitest häufigsten genannte Problem die Überschneidung von Veranstaltungen ist (1441 Nennungen bzw. 90%). Es folgen die verschiedenen Standorte, zwischen denen gewechselt werden muss (605 Nennungen bzw. 38%), und die Schwierigkeit, Veranstaltungen an verschiedenen Universitäten zu besuchen (347 Nennungen bzw. 22%).

Auffällig bei [Tabelle 3.9](#) ist weiter, dass Studierende am Anfang des Hauptstudiums am häufigsten von Problemen berichten. Dies kann daran liegen, dass diese Gruppe sich auch stark an der Umfrage beteiligt hat – 37% der Befragten befinden sich am Beginn des Hauptstudiums (vgl. hierzu [2.2.5](#) auf Seite 20). Dennoch wäre darüber nachzudenken, ob die Kombinierbarkeit von Fächern und Veranstaltungen in diesem Studienabschnitt besonders schwierig ist.

Das Freitextfeld wurde genutzt, um auf Schwierigkeiten hinzuweisen, die im Fragebogen nicht angekreuzt werden konnten, und um genauere Erläuterungen zu den angekreuzten Problemfeldern zu geben.¹⁴ In den Einträgen wird darauf hingewiesen, dass Veranstaltungen nur einmal jährlich angeboten werden und dass die Arbeitsbelastung in einzelnen Veranstaltungen so hoch ist, dass weitere Veranstaltungen nicht zu bewältigen sind. Weiterhin wurde als zusätzliches Problem genannt,

¹³ Die Frage wurde auch von Studierenden beantwortet, die nicht in einem „echten“ Kombinationsstudiengang studieren (424 von insgesamt 1610 Antworten). Dies ist allerdings kein größeres Problem, da oft auch in Mono-Studiengängen Veranstaltungen aus verschiedenen Fächern kombiniert werden müssen.

¹⁴ Die Auszüge aus den Textfeldern, die in diesem Abschnitt folgen, sind zum Teil nur gekürzt dargestellt. Die vollständigen Angaben finden sich im Anhang A auf Seite 231.

Tabelle 3.8. Frage B4: Fächer-Kombinationen, die am häufigsten als schwierig oder sehr schwierig zu kombinieren angegeben wurden

Erstfach	Zweifach	Häufigkeit
Geographie	-	26
Rechtswissenschaft	-	22
Informatik	-	20
Chemie	-	17
Sozialwissenschaften	-	16
Interkulturelle Fachkommunikation	-	13
Rehabilitationspädagogik	-	12
Psychologie	-	12
Sonderpädagogik	Deutsch	12
Rehabilitationswissenschaften	Deutsch	12
Betriebswirtschaftslehre	-	12
Physik	-	12
Gender Studies	Studiengänge nicht an der HU	11
Geschichte	Geographie	8
Geographie	Geschichte	8
Geschichte	Englisch	8
Volkswirtschaftslehre	-	7
Informatik	Betriebswirtschaftslehre	7
Englisch (IFK)	Spanisch (IFK)	7
Rehabilitationswissenschaften	Studiengänge nicht an der HU	7
Sonderpädagogik	Studiengänge nicht an der HU	7
Englisch (IFK)	Französisch (IFK)	6
Rehabilitationswissenschaften	-	6
Rehabilitationswissenschaften	Geschichte	6
Sonderpädagogik	-	6
Agrarwissenschaften	-	6
Medizin- und Pflegepädagogik	-	6
Englisch	Geschichte	6
Mathematik	-	6
Sportwissenschaft	Grundschulpädagogik	5
Englisch	Deutsch	5

Tabelle 3.9. Frage B5: Ursachen für schlechte Kombinierbarkeit – Studienphasen im Vergleich

	Studienphase									
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
verschiedene Unis	42	59	167	79	347	11	18	27	27	22
Ueberschneidung von Veranstaltungen	331	294	554	262	1441	90	90	91	89	90
verschiedene Standorte	137	135	225	108	605	37	41	37	36	38
sonstiges	24	32	59	26	141	7	10	10	9	9

dass Veranstaltungen lediglich in der so genannten „Kernzeit“ von Dienstag 10 Uhr bis Donnerstag 18 Uhr angeboten werden; dass Veranstaltungen mitunter mitten im Semester verschoben werden; dass Dozentinnen und Dozenten häufig ihre Vorlesungszeit überziehen und generell die Vorlesungszeiten schlecht abgestimmt seien. Gehäuft wurde auch die Vereinbarkeit des Studienplans mit einer Erwerbsarbeit als Schwierigkeit genannt. Einige Befragte geben an, dass Studienangebote zu Pflichtveranstaltungen komplett fehlen oder dass Zugangsbeschränkungen die Planung verkomplizieren (vgl. hierzu auch 3.3 auf Seite 53 zu den Teilnahmebeschränkungen in Lehrveranstaltungen).

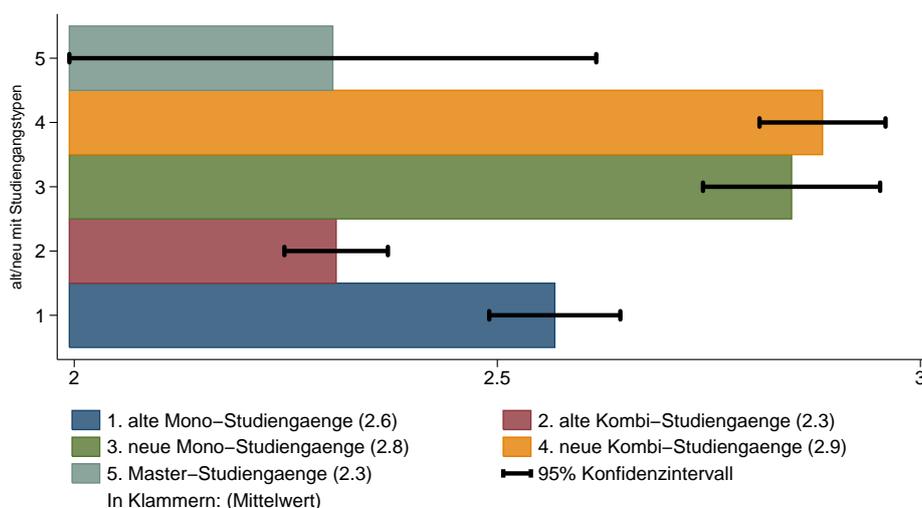
Es kann festgehalten werden, dass die Organisation des Studiums an der Humboldt-Universität teilweise sehr schwierig und komplex ist. Diese Komplexität ist auch durch Umstände verursacht, die im Verantwortungsbereich der Universität, nicht der Studierenden liegen.

3.2.3. Flexibilität der Stundenplanung (B6)

Eines der Anliegen der Studienreformen im Rahmen der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge war es, durch modularisierte Studiengänge die Studienverlaufplanung aus den Händen der Studierenden zu nehmen – dies war als Hilfestellung zur Orientierung im Studium gedacht. Was als Hilfe gedacht war, wird oft jedoch als starre Vorgabe wahrgenommen und auch teilweise so kommuniziert. Deswegen wird an Studienverlaufplänen kritisiert, dass sie zu einer Verschulung des Studiums beitragen, Studierende entmündigen und eigene Schwerpunktsetzungen und Interessen unterbinden. Die Frage „Wie flexibel konntest Du Deinen Stundenplan in diesem Semester zusammenstellen?“ soll erfassen, ob Studierende diese vermutete Einschränkung der Flexibilität wahrnehmen. Geantwortet werden konnte mit „sehr flexibel“ (= 1), „flexibel“ (= 2), „weniger flexibel“ (= 3) oder „unflexibel“ (= 4). Es wurde nicht danach gefragt, ob die Befragten mehr oder weniger Flexibilität bevorzugen würden. Natürlich wäre es bitter, sowohl aus Sicht der Befürworter der Studienreform und vor allem aus Sicht der betroffenen Studierenden, wenn die im Rahmen der Studienreform propagierten Studienverlaufspläne mit ihren – zum Teil relativ strikten – Vorgaben nicht funktionierten.

Insgesamt empfinden die Studierenden aus allen Studiengängen die Stundenplanung als tendenziell eher weniger flexibel.¹⁵ [Abbildung 3.16](#) auf der nächsten Seite zeigt, dass die Vermutung zutreffend ist, nach der die Stundenplanung in den neuen Bachelor-Studiengängen als wenig flexibel wahrgenom-

¹⁵ Die mittlere Antwort ist 2,6, wobei 2 für flexibel und 3 für weniger flexibel steht, siehe [Tabelle 3.10](#) auf der nächsten Seite.

Abbildung 3.16. Frage B6: Flexibilität des Stundenplans – Studiengangstypen im Vergleich

men wird. Die Konfidenzintervalle für die Mittelwerte zu dieser Frage liegen rechts von denjenigen zu den anderen Studiengängen. Das heißt, dass Studierende in den neuen Studiengängen bei der Frage nach der Flexibilität ihrer Stundenplanung häufig Antworten geben, die auf eine geringere Flexibilität hinweisen. Für die Master-Studiengänge kann dies nicht bestätigt werden – allerdings haben sich auch relativ wenige Studierende aus diesen Studiengängen an der Umfrage beteiligt, entsprechend ihrer (noch) relativ geringen Anzahl an der Humboldt-Universität.

Tabelle 3.10. Frage B6: Flexibilität des Stundenplans

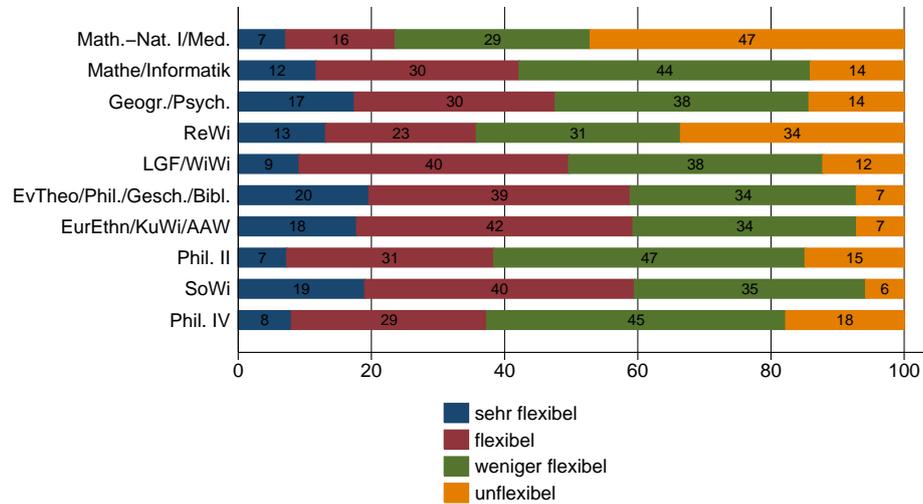
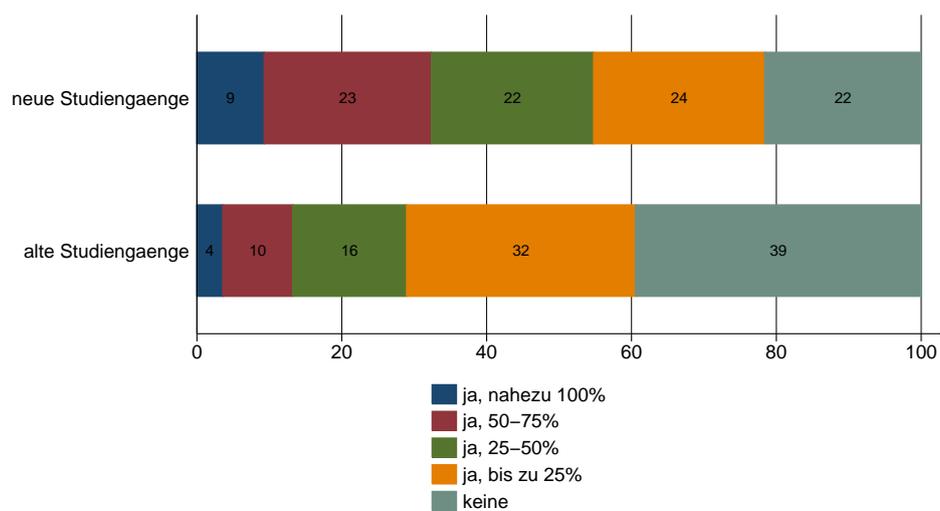
Flexibilität des Stundenplans	Durchschnitt	95% KI
Wie flexibel konntest Du Deinen Stundenplan in diesem Semester zusammenstellen? n=2070	2.6	[2.5, 2.6]

Betrachtet man die Antworten getrennt für die verschiedenen Fächergruppen (siehe [Abbildung 3.17](#) auf der nächsten Seite), erweisen sich vor allem die Studiengänge der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* sowie der *Rechtswissenschaft* als besonders inflexibel, während die geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten eine eher flexible Stundenplanung ermöglichen.

3.2.4. Vorgaben bei der Reihenfolge zu besuchender Veranstaltungen (B7)

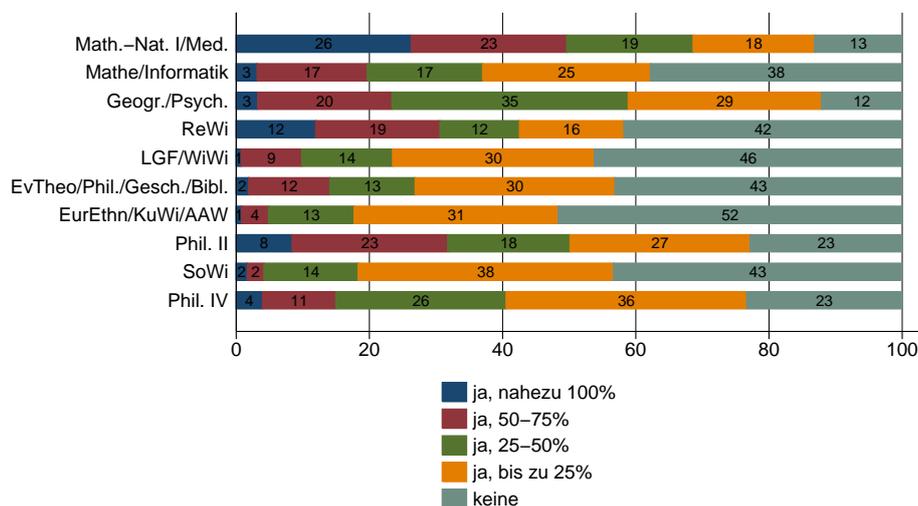
Eine besondere Schwierigkeit bei der Stundenplanung ist es, wenn Veranstaltungen aufeinander aufbauen. Mit der Frage „Gibt es Veranstaltungen, zu denen Du erst zugelassen wirst, wenn Du andere Veranstaltungen erfolgreich absolviert hast?“ sollte erfasst werden, inwieweit an der Humboldt-Universität auf dieses Mittel zur Strukturierung des Studiums zurückgegriffen wird. Insbesondere in modularisierten Studiengängen sind derartige Verknüpfungen häufig anzutreffen, siehe [Abbildung 3.18](#) auf der nächsten Seite. In den neuen Studiengängen können nur 22% der Befragten ihre Veranstaltungen ohne Vorbedingungen besuchen, während dies in den alten Studiengängen bei 39% der Fall ist.

Die Verpflichtung, Lehrveranstaltungen nur in einer bestimmten Reihenfolge zu besuchen, wirkt sich sicherlich negativ auf die Kombinierbarkeit von Fächern und Veranstaltungen aus. Restriktive

Abbildung 3.17. Frage B6: Flexibilität des Stundenplans – Fächergruppen im Vergleich**Abbildung 3.18.** Frage B7: Vorgaben bei der Reihenfolge zu besuchender Veranstaltungen – alte und neue Studiengänge im Vergleich

Abfolgen von Lehrveranstaltungen werden vor allem aus der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* berichtet, siehe [Abbildung 3.19](#). Hier geben 49% der Befragten an, dass mindestens die Hälfte der Lehrveranstaltungen auf den Besuch anderer Veranstaltungen aufbauen.

Abbildung 3.19. Frage B7: Vorgaben bei der Reihenfolge zu besuchender Veranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich



3.2.5. Schlussfolgerungen

Die Kombination verschiedener Studienfächer gehört zum Alltag der meisten Studentinnen und Studenten ebenso wie die Aufgabe, sich einen Stundenplan zusammenzustellen. Es zeigt sich jedoch, dass diese Aufgabe oft nur schwer lösbar ist und Studierende auch mit Problemen zu tun haben, die von Seiten der Universität bzw. des Lehrkörpers gelöst werden könnten. Ist es nicht möglich, das eigene Studienprogramm so zu organisieren, dass ein zielgerichtetes Studium möglich ist, verlängert sich natürlich die Studiendauer insgesamt. Auf diesen Umstand hat auch schon wiederholt das Koordinationsbüro für Lehrevaluation der Humboldt-Universität hingewiesen: Eine der wesentlichen durch die Universität zu vertretenden Ursachen für Studienzeitverlängerungen ist oft eine schlechte Organisation des Studiums und von Prüfungen.¹⁶

Schwierigkeiten bei der Kombinierbarkeit von Veranstaltungen zu minimieren, ist schon deshalb wünschenswert, da bei der Kalkulation von Studienverlaufsplänen und Regelstudienzeiten von einem Idealzustand ausgegangen wird, in dem Probleme bei der Kombinierbarkeit nicht beachtet werden. In der realen Welt haben Verzögerungen des Studienablaufs jedoch ernste Konsequenzen für Studierende: Es entsteht nicht nur später auf dem Arbeitsmarkt ein Rechtfertigungsproblem – welche Personalchefin oder welcher Personalchef glaubt einer Bewerberin oder einem Bewerber, dass ein langes Studium nicht durch persönliche Nachlässigkeit zu erklären ist. Brisanter ist eine mindestens teilweise unverschuldete Studienverlängerung vor allem für diejenigen Studierenden, die auf BAföG, Studienkredite und Stipendien oder die Finanzierung aus dem Elternhaus angewiesen sind. Zudem stehen die Studierenden in den Bachelor-Studiengängen unter einem extremen Leistungsdruck (siehe hierzu auch [Abschnitt 5.4](#) auf Seite 153). In den Sprechstunden der Studentischen Sozialberatung wird immer wieder die Befürchtung geäußert, eine zu lange Studiendauer würde den Studierenden

¹⁶ Siehe hierzu die Evaluationsberichte der Humboldt-Universität 2001, S. 66; 2003 Bd. 1, S. 113ff.; 2005, S. 158ff. – a.a.O., Fußnote 26. Die Evaluationsberichte des Koordinierungsbüros beziehen sich immer auf Teilbereiche der Universität. Eine universitätsweite Diskussion der Schlussfolgerungen, die sich aus der Evaluation ergeben, kam nie in Gang. Zwischen den evaluierten Fächern und dem Präsidium der Universität wurden Zielvereinbarungen getroffen.

angelastet, wenn es um die Vergabe der knappen Studienplätze in Master-Studiengängen geht.

Die Kombinierbarkeit von Veranstaltungen ist kein reines Terminproblem, das durch bessere Absprachen der Lehrenden untereinander gelöst werden könnte. In vielen Studiengängen ist der Lehrplan so organisiert, dass die Reihenfolge des Besuchs der verschiedenen Veranstaltungen schon aus inhaltlichen Gründen nicht beliebig durch die Studierenden verändert werden kann. Dies ist nicht immer zwingend. Es kann nicht bestritten werden, dass beispielsweise der Besuch einer Veranstaltung zu fortgeschrittenen Methoden der Statistik nur dann sinnvoll ist, wenn zuvor eine Grundlagenvorlesung besucht wurde. Dennoch sind derartige Abfolgen eine starke Restriktion für die Studienplanung der Studierenden. Hilfreich wäre es hier, wenn grundlegende Veranstaltungen so konzipiert sind, dass sie auf möglichst viele Folgeveranstaltungen vorbereiten. So ist es durchaus möglich, eine Statistik I-Vorlesung so aufzubauen, dass danach sowohl Statistik II als auch III besucht werden kann – auch wenn derartige Nummerierungen oft daraus resultieren, dass hier auch inhaltlich eine Reihenfolge besteht. Studierende hätten dann zumindest nach dem Besuch dieser grundlegenden Veranstaltungen die Möglichkeit, ihre Stundenpläne freier zu gestalten.

Eines der Kernelemente der Studienreformen im Rahmen des Bologna-Prozesses – zumindest an der Humboldt-Universität – ist es, das Studium stärker zu strukturieren. Das Argument hierfür ist ein paternalistisches: Es wird davon ausgegangen, dass Lehrende bzw. Studienplaner besser wissen, was gut für Studierende ist und wie sie den Stoff am besten bewältigen. Zunächst waren die Studienverlaufspläne durchaus als sinnvolles Hilfsmittel für Studienanfängerinnen und -anfänger gedacht, damit sich diese im Studium besser orientieren können. Leider schlägt diese Hilfestellung öfters in strikte Vorgaben, was wann studiert werden soll, um. Die Einhaltung dieser Vorgaben wird in den neuen Studiengängen auch intensiver kontrolliert und damit der Eigenverantwortung von Studierenden entgegengewirkt. Durch solche Vorgaben für Studierende hat sich die Humboldt-Universität zu Berlin hier eine besondere Verantwortung aufgeladen: Wer den Studierenden in den neuen Studiengängen starke Vorgaben macht, welche Veranstaltung wann zu besuchen ist, der muss auch dafür sorgen, dass diese Vorgaben nicht schon daran scheitern, dass notwendige Veranstaltungskombinationen nicht möglich sind. Hier bleibt einiges zu tun.

3.3. Studierende nicht erwünscht – Teilnahmebeschränkungen in der Lehre (B8–B14)

3.3.1. Vorbemerkungen

Eine mittlerweile klassische Skandalisierung der Zustände an deutschen Hochschulen ist der völlig überfüllte Hörsaal oder das Seminar, bei dem unzählige Studierende in absurden Sitz- und Stehpositionen versuchen, etwas zu lernen. Tatsächlich ist es so, dass die Anzahl der eingeschriebenen Studierenden über die Jahre gestiegen und die Personalausstattung nicht im gleichen Umfang mitgewachsen ist. So ergibt sich rein rechnerisch, dass die einzelne Veranstaltung voller ist als in „guten alten Zeiten“.

Auf diese Zustandsbeschreibung gibt es verschiedene mögliche Reaktionen. Eine Erhöhung der Lehrkapazität wäre eine Lösung. Hierfür wäre aber entweder ein erhöhtes Lehrdeputat bei den Dozentinnen und Dozenten nötig oder aber Geld für eine bessere Personalausstattung. Für beides fehlt der politische Wille. So kommt die Ausgrenzung von Studierenden als Maßnahme gegen übervolle Universitäten ins Spiel. Ausgrenzung zugunsten derjenigen, die die Hürden überspringen können, wird auf allen Ebenen diskutiert. Behauptet wird der Sachzwang, den Zugang zur Universität insgesamt zu beschränken und eine Eingangskontrolle vorzunehmen, etwa über Studiengebühren oder Aufnahmeprüfungen jenseits der allgemeinen Hochschulreife.

Im alltäglichen Lehrbetrieb ist eine Form der Ausgrenzung das Festlegen von Teilnehmerrestriktio-

nen. Je nach Lesart handelt es sich um eine Maßnahme zur Sicherung eines gut funktionierenden Lehrbetriebs oder um eine Art Notwehr, mit der das Problem der Kapazitätsengpässe an diejenigen weitergegeben wird, deren Teilnahme an einer Veranstaltung beschränkt wird. Herauszufinden, in welchem Umfang und in welcher Form an der Humboldt-Universität zum Mittel der Teilnahmebeschränkung ge-griffen wird, war eine der Zielsetzungen dieser Umfrage.

Bestritten werden soll nicht, dass in bestimmten Situationen Teilnahmebeschränkungen manchmal unumgänglich sind, um das Studium sinnvoll zu organisieren. Wenn etwa in einem Labor nur 20 Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, dann können eben nur 20 Studierende an einer Laborübung teilnehmen. Zur Ausgrenzung wird dies aber dann, wenn den eingeschriebenen Studierenden, die keinen Platz in der Übung bekommen haben, keine Alternative angeboten wird.

Im Rahmen der Umstellung der Studienstrukturen wurde in der Kommission für Lehre und Studium des Akademischen Senats immer wieder darüber gestritten, inwieweit die Kapazitäten für die Aufnahme von Studienanfängerinnen und -anfängern abgesenkt werden sollen. Das Absenken von Kapazitäten würde es tendenziell weniger notwendig machen, zu Teilnahmebeschränkungen zu greifen, um übervolle Räumlichkeiten und Veranstaltungen zu vermeiden (vgl. hierzu 7.2 auf Seite 184).

3.3.2. Häufigkeit von Teilnahmebeschränkungen (B8)

Die Frage B8 des Fragebogens lautete: „Bei wievielen Deiner Lehrveranstaltungen in diesem und im vorigen Semester wurde die TeilnehmerInnenzahl beschränkt?“ Durch diese Frage sollte ein erster grober Überblick darüber gewonnen werden, ob es sich bei der Teilnahmebeschränkung überhaupt um ein nennenswertes Phänomen handelt.

Etwa zwei Drittel der Befragten waren schon Teilnahmebeschränkungen ausgesetzt, wie in [Tabelle 3.11](#) auf der nächsten Seite (letzte Spalte) zu sehen ist.¹⁷ Für das Gros der Befragten trifft dies auf bis zu ein Viertel ihrer Veranstaltungen zu. Teilnahmebeschränkungen gehören also zum Alltag im Lehrbetrieb der Humboldt-Universität, allerdings nur für einen Teil der Veranstaltungen und (noch) nicht flächendeckend. Es ist nicht zu erkennen, dass mehr oder weniger Teilnahmebeschränkungen in neuen Studiengängen im Vergleich zu alten existieren. Auch eine Auswertung getrennt für die verschiedenen Studienphasen ergab, dass Teilnahmebeschränkungen nicht verstärkt in einer bestimmten Phase des Studiums angewandt werden. Besonders selten sind Teilnahmebeschränkungen in Mono-Studiengängen – egal ob alten oder neuen (siehe hierzu auch [Tabelle 3.11](#)).

Teilnahmebeschränkungen werden von den verschiedenen Fakultäten unterschiedlich stark genutzt, wie [Abbildung 3.20](#) auf der nächsten Seite zeigt. Spitzenreiter ist hier die Fächergruppe *Geographie/Psychologie*, wo zwei Drittel der Befragten angaben, sie hätten in den vergangenen zwei Semestern bei mehr als einem Viertel ihrer Veranstaltungen Teilnahmebeschränkungen erlebt. In dieser Fächergruppe geben 12% der Befragten an, dass nahezu alle Veranstaltungen teilnahmebeschränkt sind.

3.3.3. Sind die Teilnahmebeschränkungen transparent und fair? (B9₁/B9₂)

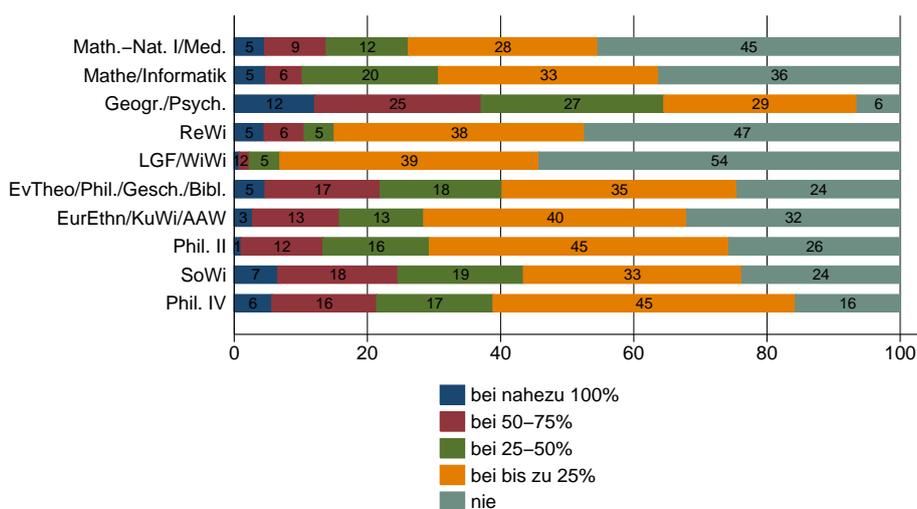
Die Befragten sollten die Verfahren der Teilnahmebeschränkung beurteilen und zwar hinsichtlich der Transparenz (B9₁) und der Gerechtigkeit bei der Auswahl der Studierenden (B9₂). Die Fragen lauteten: „Wie fandest Du die Auswahlverfahren insgesamt auf einer Notenskala von 1 bis 6? – hinsichtlich der Transparenz des Verfahrens“ bzw. „– hinsichtlich einer gerechten Auswahl“. Hierbei legt die Formulierung der Frage nahe, dass nur diejenigen Studierenden eine Note vergeben sollten, die in den letzten beiden Semestern auch tatsächlich Erfahrungen mit Teilnahmebeschränkungen gemacht

¹⁷ Das Statistik-Programmpaket *Stata* kann Umlaute und ß nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

Tabelle 3.11. Frage B8: Häufigkeit von Teilnahmebeschränkungen – Studiengangstypen im Vergleich

Anteil LV mit Teilnehmerzahlbeschränkung	alt/neu mit Studiengangstypen												
	alte Mono-Studiengänge		alte Kombi-Studiengänge		neue Mono-Studiengänge		neue Kombi-Studiengänge		Master-Studiengänge		Total		
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%	%
bei nahezu 100%	21	31	18	19	2	91	4	4	4	6	5	5	4
bei 50-75%	48	125	29	69	0	271	9	17	10	17	0	13	13
bei 25-50%	74	120	30	96	4	324	13	16	11	23	11	16	16
bei bis zu 25%	207	305	86	165	18	781	37	40	30	40	47	38	38
nie	211	174	120	67	14	586	38	23	42	16	37	29	29
Total	561	755	283	416	38	2053	100	100	100	100	100	100	100

Abbildung 3.20. Frage B8: Häufigkeit von Teilnahmebeschränkungen – Fächergruppen im Vergleich



haben. Die Befragten haben sich bis auf einige wenige an diese Einschränkung gehalten, so dass davon ausgegangen werden kann, dass sich die Antworten auf tatsächliche Erlebnisse beziehen.

Die Befragten geben der Transparenz der Auswahlverfahren, die an der Uni existieren, im Schnitt 3,5 Punkte auf einer Skala von 1 bis 6, bewerten sie also als „befriedigend“ bis „ausreichend“, wie in [Tabelle 3.12](#) zu sehen ist.¹⁸ Für die Gerechtigkeit der Teilnahmebeschränkungen wird eine schlechtere Bewertung von 3,3 Punkten gegeben, was einer Note von „ausreichend“ (+) entspricht. Studierende in den Masterstudiengängen bewerten sowohl die Transparenz als auch die Gerechtigkeit der Beschränkungen mit einem knappen „gut“ (4,6 Punkte) im Schnitt deutlich besser als andere Studierende. Vermutlich haben bei den geringen Studierendenzahlen in den Masterstudiengängen Teilnahmebeschränkungen nur eine geringe praktische Bedeutung, siehe dazu auch [Tabelle 3.11](#) auf der vorherigen Seite.

Tabelle 3.12. Frage B9₁: Bewertung der Transparenz der Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Studiengangstypen im Vergleich

alt/neu mit Studiengangstypen	Durchschnitt	95% Konfidenzintervall
alte Mono-Studiengaenge (n=585)	3.7	[3.5,3.8]
alte Kombi-Studiengaenge (n=761)	3.5	[3.3,3.6]
neue Mono-Studiengaenge (n=292)	3.7	[3.5,3.9]
neue Kombi-Studiengaenge (n=417)	3.4	[3.2,3.5]
Master-Studiengaenge (n=40)	4.6	[4.0,5.1]
Total (n=2,095)	3.5	[3.5,3.6]

Tabelle 3.13. Frage B9₂: Bewertung der Gerechtigkeit der Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Studiengangstypen im Vergleich

alt/neu mit Studiengangstypen	Durchschnitt	95% Konfidenzintervall
alte Mono-Studiengaenge (n=585)	3.5	[3.3,3.6]
alte Kombi-Studiengaenge (n=761)	3.1	[3.0,3.2]
neue Mono-Studiengaenge (n=292)	3.4	[3.2,3.6]
neue Kombi-Studiengaenge (n=417)	3.2	[3.0,3.3]
Master-Studiengaenge (n=40)	4.4	[3.9,4.9]
Total (n=2,095)	3.3	[3.2,3.3]

Die Bewertungen fallen durchaus unterschiedlich aus, wenn die Antworten für die verschiedenen Fakultäten getrennt ausgewertet werden. In [Abbildung 3.21](#) und [Abbildung 3.22](#) auf der nächsten Seite ist zu erkennen, dass die Bewertungen aus der Fächergruppe *Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät/Wirtschaftswissenschaften* und der Fächergruppe *Mathematik/Informatik* die besten sind. Die durchschnittliche Bewertung ist hier für die Transparenz ein „befriedigend“, für die Gerechtigkeit fallen die Noten wiederum etwas schlechter aus. Negativ fällt die Fächergruppe *Geographie/Psychologie* auf. Die Transparenz wird mit 3,1 und die Gerechtigkeit von Auswahlverfahren mit 3,0 bewertet.

¹⁸ Auf dem Fragebogen in der Papierform war eine Bewertung entsprechend der Schulnoten (von (1 =) „sehr gut“ bis (6 =) „ungenügend“) vorgesehen. Da in der Online-Version die Bewertungsskala aus technischen Gründen umgekehrt war, folgt die Auswertung des Datensatzes dieser umgekehrten Reihenfolge.

Abbildung 3.21. Frage B9₁: Bewertung der Transparenz von Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Fächergruppen im Vergleich

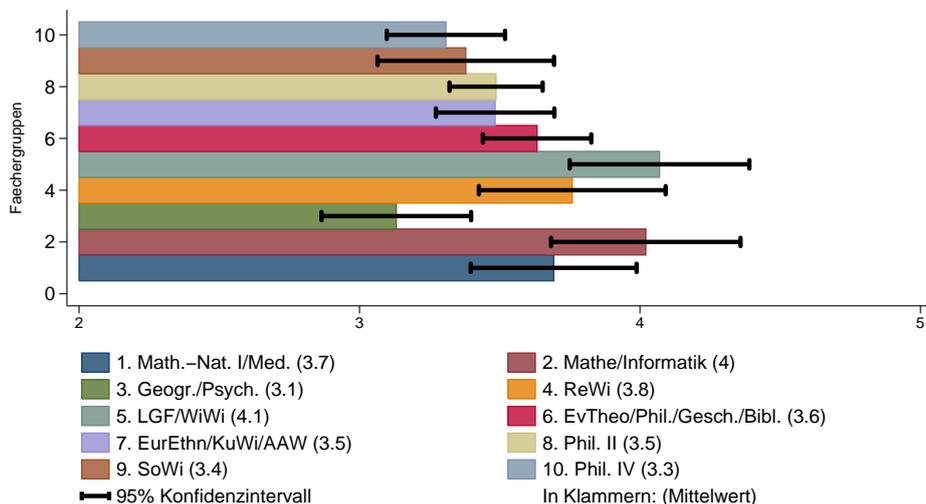
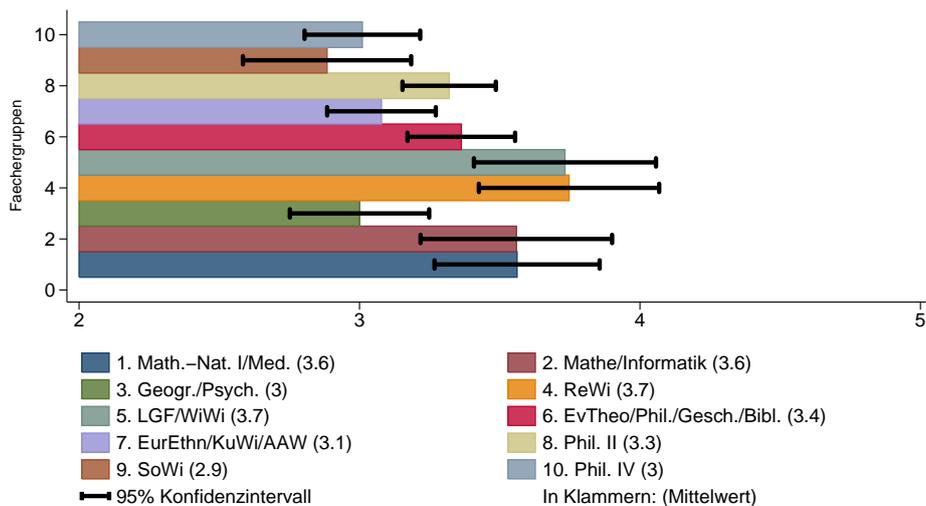


Abbildung 3.22. Frage B9₂: Bewertung der Gerechtigkeit von Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Fächergruppen im Vergleich



Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Bewertung von Teilnahmebeschränkungen hinsichtlich ihrer Transparenz und Fairness dann schlechter zu sein scheint, wenn Studierende sie auch tatsächlich erlebt haben. Offensichtlich gehen viele Studierende zunächst davon aus, dass Teilnahmebeschränkungen transparent und gerecht ablaufen, um festzustellen, dass dies mitnichten so ist, sobald sie ihnen ausgesetzt sind. Siehe hierzu [Tabelle 3.14](#) und [Tabelle 3.15](#), in denen zu sehen ist, dass mehr Punkte vergeben werden, wenn nur wenige Veranstaltungen teilnahmebeschränkt sind.

Tabelle 3.14. Frage B9₁: Bewertung der Transparenz der Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Vergleich nach der Anzahl von Teilnahmebeschränkungen in Veranstaltungen (B8)

Anteil beschränkte LV	Durchschnitt	95% KI
<i>bei nahezu 100% (B8=1)</i>		
n=90	3.1	[2.7, 3.4]
<i>bei 50-75% (B8=2)</i>		
n=264	3.1	[2.9, 3.2]
<i>bei 25-50% (B8=3)</i>		
n=313	3.2	[3.1, 3.4]
<i>bei bis zu 25% (B8=4)</i>		
n=749	3.8	[3.7, 3.9]
<i>nie (B8=5)</i>		
n=176	4.1	[3.9, 4.3]

Tabelle 3.15. Frage B9₂: Bewertung der Gerechtigkeit der Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Vergleich nach der Anzahl von Teilnahmebeschränkungen in Veranstaltungen (B8)

Anteil beschränkte LV	Durchschnitt	95% KI
<i>bei nahezu 100% (B8=1)</i>		
n=88	2.6	[2.3, 3.0]
<i>bei 50-75% (B8=2)</i>		
n=261	2.8	[2.6, 3.0]
<i>bei 25-50% (B8=3)</i>		
n=311	3.0	[2.8, 3.1]
<i>bei bis zu 25% (B8=4)</i>		
n=736	3.5	[3.4, 3.6]
<i>nie (B8=5)</i>		
n=171	4.0	[3.8, 4.2]

Zu erkennen ist dieses Phänomen einer negativen Bewertung der Verfahren, wenn Studierende ihnen „zum Opfer gefallen“ sind, auch bei einer Verknüpfung der Benotung mit den Antworten auf Frage B13, in der es um die Anzahl der erlebten Teilnahmeausschlüsse geht (siehe Abschnitt 3.3.7). [Tabelle 3.16](#) und [Tabelle 3.17](#) auf der nächsten Seite zeigen zum Beispiel, dass diejenigen, die mehr als dreimal von einer Veranstaltung ausgeschlossen wurden, die Transparenz der Verfahren nur als knapp „ausreichend“ (2,5 Punkte), deren Gerechtigkeit mit „ungenügend“ (2,2 Punkte) bewerten. Wer hingegen immer an den gewünschten Veranstaltungen teilnehmen konnte, bewertet die Transparenz und die Gerechtigkeit mit einem glatten „befriedigend“ (4,0 bzw. 3,8 Punkte).

Tabelle 3.16. Frage B9₁: Bewertung der Transparenz der Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Vergleich nach der Anzahl von Teilnahmeausschlüssen (B13)

Anzahl Teilnahmeausschluss	Durchschnitt	95% KI
<i>Ich konnte bisher immer teilnehmen (B13=1)</i>		
n=682	4.0	[3.9, 4.1]
<i>1-mal (B13=2)</i>		
n=309	3.6	[3.4, 3.7]
<i>2-mal (B13=3)</i>		
n=305	3.2	[3.0, 3.3]
<i>3-mal (B13=4)</i>		
n=175	3.1	[2.9, 3.3]
<i>mehr als 3-mal (B13=5)</i>		
n=102	2.5	[2.3, 2.8]

Tabelle 3.17. Frage B9₂: Bewertung der Gerechtigkeit der Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Vergleich nach der Anzahl von Teilnahmeausschlüssen (B13)

Anzahl Teilnahmeausschluss	Durchschnitt	95% KI
<i>Ich konnte bisher immer teilnehmen (B13=1)</i>		
n=669	3.8	[3.7, 3.9]
<i>1-mal (B13=2)</i>		
n=305	3.3	[3.1, 3.4]
<i>2-mal (B13=3)</i>		
n=299	2.9	[2.8, 3.0]
<i>3-mal (B13=4)</i>		
n=175	2.7	[2.5, 2.9]
<i>mehr als 3-mal (B13=5)</i>		
n=101	2.2	[2.0, 2.5]

3.3.4. Wer legt Teilnahmebeschränkungen fest (B10)

In B10 sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Umfrage angeben, ob sie wissen, wer die Auswahlkriterien festlegt. Eines der Probleme von Teilnahmebeschränkungen ist, dass oft unklar bleibt, wessen Aufgabe es eigentlich ist, Verfahren zur Teilnahmebeschränkung festzulegen. Studierende, die das Pech haben, mehrfach an Teilnahmebeschränkungen zu scheitern, haben dann nichts in der Hand, um auf die Einhaltung irgendwelcher Regeln zu bestehen. Interessant hierbei ist, dass die Allgemeine Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten der Humboldt-Universität (ASSP)¹⁹ durchaus Regeln vorsieht, wie Teilnahmebeschränkungen vorzunehmen sind. Dort wird der Fakultätsrat als das zentrale Gremium für die Festlegung von Teilnahmebeschränkungen definiert:

§ 28 Zugang zu Lehrveranstaltungen

(1) Grundsätzlich haben Studierende der Humboldt-Universität zu Berlin das Recht, an allen Lehrveranstaltungen der Fächer ohne vorherige Anmeldung teilzunehmen, für die sie immatrikuliert oder registriert sind. Mit Zustimmung der jeweiligen Lehrenden können auch Veranstaltungen anderer Fächer besucht werden; über die Anerkennung von Leistungen in diesem Rahmen entscheidet der für das eigene Fach zuständige Prüfungsausschuss. Für Nebenhörerinnen und -hörer und Gasthörerinnen und -hörer ist mit Zustimmung der Lehrenden eine Teilnahme möglich.

(2) Teilnahmebeschränkungen für einzelne Lehrveranstaltungen sind zulässig, wenn

- die Teilnahme an einer Lehrveranstaltung inhaltlich einen bestimmten Wissensstand oder bestimmte Fähigkeiten voraussetzt,
- aus didaktischen Gründen eine bestimmte Zahl an Teilnehmenden nicht überschritten werden darf oder
- sie aus räumlichen Gründen oder aufgrund baupolizeilicher Auflagen oder aus sicherheitstechnischen Gründen geboten ist.

Über Teilnahmebeschränkungen entscheidet der Fakultätsrat; er kann dies in Ordnungen regeln. Einzelfallentscheidungen müssen mit einer Begründung universitätsöffentlich bekannt gegeben werden. Die Nichtzulassung zu Lehrveranstaltungen darf nicht zu einem Ausschluss aus dem weiteren Studium führen oder ein Überschreiten der Regelstudienzeit erzwingen.

Ist der Zugang zu einer Lehrveranstaltung begrenzt, müssen die Fakultäten ein paralleles Lehrangebot bereitstellen. Ist dies nicht möglich, kann verlangt werden, dass sich Studierende zu der Lehrveranstaltung vorher anmelden. Dann sind zunächst die Studierenden teilnahmeberechtigt, für die die Lehrveranstaltung eine Pflichtveranstaltung ist (inklusive der ausländischen Studierenden in Austauschprogrammen, deren Studienvereinbarung/Learning Agreement den Besuch dieser Veranstaltung vorsieht), dann die Studierenden, für die die Lehrveranstaltung eine Wahlpflichtveranstaltung ist. Innerhalb dieser Gruppen sind jeweils Studierende höherer Fachsemester vorrangig, wenn sie die bisherige Nichtteilnahme nicht selbst zu vertreten haben, dann Studierende, die Kinder oder pflegebedürftige Angehörige betreuen, dann Studierende, die im Leistungssport aktiv sind. (...)

Während also durchaus Regeln für die Durchführung von Teilnahmebeschränkungen existieren, die die Interessen von Studierenden schützen sollen, ist dies unter den Studierenden (und vermutlich auch den Lehrenden) wenig bekannt. Auf die Frage „Weißt Du, wer die Auswahlkriterien festlegt?“ antworteten fast zwei Drittel der Befragten mit einem „nein“, siehe [Tabelle 3.18](#) auf der nächsten Seite. Studierende in den neuen Studiengängen sind sogar noch schlechter informiert: Hier antworteten 74% mit einem „nein“, während es bei den alten Studiengängen 57% sind.

Die Befragten, die angaben zu wissen, wer die Auswahlkriterien festlegt, konnten in einem Freitextfeld angeben, um wen es sich handelt. Vorgeschlagen wurde „z.B. Sekretariat, Studienordnung, DozentIn

¹⁹ Allgemeine Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten, Amtliches Mitteilungsblatt der Humboldt-Universität zu Berlin 1/2007. Abrufbar über <http://www.amb.hu-berlin.de/>. Zum Zeitpunkt der Befragung galt noch eine frühere Fassung (v. November 2003), in der sinngemäß in § 17 Ähnliches steht. Hier wird sich auf die zum Zeitpunkt der Auswertung gültige Fassung bezogen, da diese den Stand der Diskussion an der Humboldt-Universität wiedergibt.

Tabelle 3.18. Frage B10: Festlegung der Auswahlkriterien – Studiengangstypen im Vergleich

wissen, wer Auswahlkriterien festlegt	alte vs neue Abschlüsse					
	neue Studiengänge No.	alte Studiengänge No.	Total No.	%	neue Studiengänge %	alte Studiengänge %
nein	473	627	1100	74	57	63
ja	168	468	636	26	43	37
Total	641	1095	1736	100	100	100

etc. - Bitte keine Namen nennen“. Auf die Nennung von Namen sollten die Befragten verzichten, um datenschutzrechtliche Probleme zu vermeiden. In diesem Textfeld haben 634 Befragte Eintragungen vorgenommen (Zahlenwerte aus dem Codebuch auf Seite 259 im Anhang). Von diesen gaben 506, also 80% derjenigen die hier geantwortet haben, an, ihre Dozentinnen bzw. Dozenten seien verantwortlich für die Festlegung von Auswahlkriterien. Die Studienordnung ist nach Auskunft von 11% der Eintragungen in diesem Textfeld der Ort, an dem die Auswahlkriterien festgelegt werden. Weitere Häufungen gab es bei den Angaben „*Sekretariat*“, verschiedene Varianten von Einträgen wie „*wer zuerst kommt...*“ oder „*first come, first serve*“. Einige nannten auch „*Institut*“ oder „*Fakultätsrat*“.

Offensichtlich werden die Kriterien für Teilnahmebeschränkungen in der Mehrzahl von Dozentinnen und Dozenten festgelegt, wobei die Regelungen, die die ASSP vorsieht, nur eine untergeordnete Rolle spielen. Dies ist sowohl aus Sicht der Lehrenden als auch aus Sicht der Studierenden problematisch. Abgesehen davon, dass Teilnahmebeschränkungen generell die Gefahr der Verlängerung der Studienzeit und der Ausgrenzung eigentlich lernwilliger Studierender in sich birgt, sollten sie – falls doch unumgänglich – wenigstens fair, transparent und unter Berücksichtigung individueller Umstände umgesetzt werden. Bei Dozentinnen und Dozenten ist diese Aufgabe möglicherweise nicht gut aufgehoben. Vor allem dann nicht, wenn es an einfach umsetzbaren Regeln mangelt. Dieser Punkt wird noch ausführlicher in Abschnitt 3.3.6 auf der nächsten Seite diskutiert.

3.3.5. Wann werden die Auswahlkriterien bekannt gemacht? (B11)

Bis zum Semesteranfang stellen sich alle Studierenden ihren Stundenplan zusammen. Dafür ist die Frage, wann eventuelle Teilnahmebeschränkungen und deren Auswahlverfahren bekannt gemacht werden, von großer Bedeutung. Erfährt man erst in der ersten Semesterwoche, dass sich die eigenen Pläne aufgrund von Teilnahmebeschränkungen nicht durchführen lassen, dann kann es in Ausweichveranstaltungen in der nächsten Woche schon zu spät sein, sich anzumelden. Für die Planbarkeit des Studiums ist es auf jeden Fall wichtig, frühzeitig zu erfahren, ob die Teilnahme an Veranstaltungen beschränkt ist und nach welchen Kriterien.

Gefragt wurde also: „Wann hast Du von den Auswahlkriterien erfahren?“ Es waren Mehrfachantworten möglich. Als Möglichkeiten zum Ankreuzen gab es „mit der Veranstaltungsankündigung“, „in der Veranstaltung“, „bei der Anmeldung zur Veranstaltung“ und „sonstiges“, wobei unter „sonstiges“ dann in einem Freitextfeld andere als die vorgegebenen Zeitpunkte genannt werden konnten.

In [Tabelle 3.19](#) auf der nächsten Seite ist zu sehen, wie oft diejenigen, die hier geantwortet haben, sich für eine der vorgegebenen Möglichkeiten entschieden haben. Da Mehrfachantworten möglich

waren, addieren sich die Prozentangaben nicht zu 100%. Die Hälfte der Befragten (50%) haben mit der Veranstaltungsankündigung von Auswahlverfahren erfahren. Dies ist eine frühzeitige Bekanntgabe, die Studierende darüber informiert, dass der Besuch der Veranstaltung beschränkt ist. 35% haben erst in der Veranstaltung von Auswahlkriterien erfahren. Aus den schon genannten Gründen ist dies viel zu spät. 30% gaben an, sie seien bei der Anmeldung informiert worden, und 8% nannten sonstige Zeitpunkte. Unter diesen 8% nannten einige Studierende Formen der Bekanntgabe der Kriterien wie E-Mail, kommentiertes Vorlesungsverzeichnis, Internet. Gehäuft wurden auch Kommilitoninnen und Kommilitonen, die Fachschaften oder studentische Einführungsveranstaltungen in das Studium als Informationsquelle genannt. Einige Studierende nutzten das Feld aber auch, um kundzutun, sie hätten nie von Kriterien der Auswahl erfahren.

Tabelle 3.19. Frage B11: Bekanntwerden der Auswahlkriterien

	No.	%
mit der Veranstaltungsankündigung	782	50
in der Veranstaltung	540	35
bei der Anmeldung zur Veranstaltung	473	30
sonstiges	127	8

3.3.6. Kriterien bei Auswahlverfahren (B12)

Wichtig ist natürlich nicht nur, wann die Studierenden von Teilnahmebeschränkungen erfahren, sondern auch, wie die Verfahren konkret aussehen. Entscheidet das Los? Wird der Studienverlauf der Studierenden berücksichtigt, wie in der ASSP gefordert (siehe S. 60)? Hierzu diene die Frage: „Welche Kriterien werden bei Auswahlverfahren dieser Art angewendet?“ Mögliche Antworten waren „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!“, „höhere Fachsemesterzahl entscheidet“ und „der Besuch einer anderen Veranstaltung wird vorausgesetzt“; zusätzlich gab es die Möglichkeit „andere“, wo ein Freitextfeld für die Angabe anderer Verfahren genutzt werden konnte. Es konnten wiederum mehrere Möglichkeiten gleichzeitig angegeben werden, deshalb addieren sich die Prozentangaben nicht auf 100%.

Das Verfahren „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ haben 76% der Befragten, die hier eine Antwort gaben, erlebt (alle Prozentangaben aus [Tabelle 3.20](#) auf der nächsten Seite). Hinter dieser Prozentangabe stehen 1 121 Studierende, also etwas mehr als die Hälfte aller Befragten. Mehr als die Hälfte der Studierenden ist offenbar darauf angewiesen, zu Beginn der Veranstaltung möglichst schnell die Kommilitoninnen und Kommilitonen auszustechen, um einen Platz in einer Veranstaltung zu bekommen. Die aus einem solchen „Auswahlverfahren“ entstehende unwürdige Situation kennen alle, die solch ein Verfahren schon einmal miterlebt haben. 34% der Befragten gaben an, dass die Teilnahmebeschränkung darin besteht, dass zuvor eine andere Veranstaltung besucht werden muss. Hier fällt mit 60% derartiger Teilnahmebeschränkungen besonders die Fächergruppe *Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II/Medizin* auf; ebenso *Geographie/Psychologie* mit 44%. Offensichtlich ist hier die Reihenfolge der Veranstaltungen besonders streng geregelt. Dass höhere Fachsemester bevorzugt behandelt werden – entsprechend der Vorgaben der ASSP, auf die sich die Humboldt-Universität festgelegt hat –, geben ein Viertel (24%) der Befragten an.

Im Freitextfeld wurden von 19% der Antwortenden andere Teilnahme Kriterien angegeben.²⁰ Zudem spielte das Losverfahren eine besondere Rolle, deshalb wurden diese Antworten extra ausgezählt – 8% der Antwortenden nannten diese Verfahren. Wäre das Losverfahren eine Möglichkeit zum Ankreuzen

²⁰ Die Auszüge aus den Textfeldern, die in diesem Abschnitt folgen, sind zum Teil nur gekürzt dargestellt und in der Rechtschreibung korrigiert worden. Die vollständigen Angaben finden sich (ohne Korrekturen) im Anhang A auf Seite 231.

Tabelle 3.20. Frage B12: Kriterien bei Auswahlverfahren – Fächergruppen im Vergleich

	Fächergruppen																					
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	Total							
	Math.-Nat./Med.	Mathe/Informatik	Geogr./Psych.	Rewi	IGF/WiWi	EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	EurEthn/KuWi/AaW	Phl. II	Sowi	Phl. IV	Total	Math.-Nat./Med.	Mathe/Informatik	Geogr./Psych.	Rewi	IGF/WiWi	EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	EurEthn/KuWi/AaW	Phl. II	Sowi	Phl. IV	Total
Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!	26	74	85	53	61	222	145	253	85	117	1121	32	80	70	66	78	87	82	82	86	61	76
höhere Fachsemesteranzahl entscheidend	16	9	58	22	11	33	33	74	4	90	350	20	10	48	28	14	13	19	24	4	47	24
der Besuch einer anderen Veranstaltung wird vorausgesetzt	48	31	54	16	18	69	50	121	23	80	510	60	33	44	20	23	27	28	39	23	41	34
andere	26	10	22	28	15	39	48	26	25	43	282	32	11	18	35	19	15	27	8	25	22	19
Los/Zufallsverfahren	8	8	35	4	1	8	8	22	4	27	125	10	9	29	5	1	3	5	7	4	14	8

gewesen, dann wäre die Zahl der Antworten vermutlich noch höher gewesen. Für die Studierenden hängt die Studienplanung dann also vom Glück in einer Lotterie ab. Eine Person nennt „Abzählreime“ als Auswahlmethode. Besonders viele Studierende berichten auch davon, dass die Noten und Leistungsnachweise, die sie in anderen Veranstaltungen erzielt haben, als Kriterium für die Teilnahme herangezogen werden: „Die Noten sind entscheidend“, „Fachliche Kompetenz, Notendurchschnitt“, „Noten im Grundstudium“ oder auch der „NC“, „nur die guten Studierenden sind erwünscht“ oder „Vorkenntnisse“ bzw. „Kenntnis des zu vermittelnden Stoffes“ bis hin zum „vorherigen akademischen Lebenslauf“ werden hier als Auswahlkriterien genannt. Dies kann nur als völlig inakzeptabel bezeichnet werden. Oft wurde auch angegeben, dass bestimmte Abschlüsse bevorzugt würden, also zum Beispiel Bachelor- vorrangig vor Magister-Studierenden etc.: „alte Studiengänge z.B. Lehramt werden bevorzugt.“, „BA-Veranstaltungen nur für BA-Studenten“, „nur Hauptfach“ und „nur für bestimmten Abschluss“. Genannt wurden auch verschiedene Eintrittshürden wie die Abgabe von Bewerbungen oder Motivationsschreiben: „Bewerbungsbogen ausfüllen und hoffen (völlig intransparent)“, „Bewerbungstext“, „inhaltliche Bewerbung und sozialer Status“, „ob man irgendwie zum Thema und zur Dozentin passte - Auswertung anhand eines Fragebogens zu den Studis“ oder „Motivationsschreiben“ bzw. „Schriftliche Begründung für den Wunsch die LV zu besuchen“. Auch das Erfüllen einmaliger Aufgaben im Vorfeld wie das „Abgeben einer Quellenkritik (20 Seiten)“, „Einstiegsessays“, „Zulassung durch Abgeben eines Essays“, „schriftliche Arbeiten vorher abgeben“ oder die „Leseliste abgearbeitet haben“ können Auswahlkriterien sein. Manche Lehrende lassen auch Tests oder Klausuren schreiben: „Aufnahmeklausur“, „die besten 96 kommen rein (Antest)“, „Eingangsklausur“, „Leistungstest“, „Testklausur“ werden hier genannt.

Insgesamt belegt die Auswertung des Freitextfeldes die Kreativität der Dozentinnen und Dozenten bei der Festlegung von Auswahlkriterien. Es wird von zum Teil kurios anmutenden Verfahren wie „Die Studenten mussten sich untereinander innerhalb von Gruppen einigen, wer die Zusatzveranstaltung besuchen darf..“, „Dozent: Ich gehe jetzt raus und in 15 Minuten will ich hier nur noch ... Leute sitzen sehen!“ oder „Offensichtlich m/w“ berichtet und von „Charme“ und „Gelüge“ als Hilfsmittel in den Auswahlverfahren sowie Kreativität, die benötigt wird, „Gute Gründe, die mich 'privilegieren' (oder nicht)“, „nachweisliches Interesse“ und „Begründung für Teilnahme“ oder die Bereitschaft, mehr zu leisten als eigentlich notwendig wäre: „Sich zu hohen Anforderungen bereit erklären (zwei Referate etc.)“, „Referat halten, obwohl kein Schein benötigt wird“, „Teilnahmeaufwand zu hoch, wenn kein Schein benötigt wird“ oder „Wer am meisten aufopfert für das Seminar bzw. um den Schein zu bekommen, darf mitmachen“. Angesichts solcher Verfahren sind starke Nerven wichtig: „Dreist sein und einfach sitzen bleiben“ empfiehlt ein Kommentar. Andere meinen, es kommt auf Beziehungen und Anpassung an: „Bekanntschaft“, „Beziehung im Leistungssport“, „Vitamin B und ein stabiles Beziehungsgeflecht“, „Vitamin B und nach dem Mund reden“ oder „Wer schleimt, kommt auch weiter“.

Neben all diesen Ausführungen, die belegen, dass die Teilnahme an einem Auswahlverfahren oft von Willkür geprägt ist, die Kriterien nicht fair sind und im schlimmsten Fall auch nicht sinnvoll oder nur der Abschreckung dienen, gibt es zum Glück auch Beispiele für halbwegs gerechte Kriterien. Zum Beispiel anhand der „Anzahl der schon besuchten Fachkurse“, ob jemand „Ausweichmöglichkeiten“ hat oder eine „bevorstehende Prüfung“. Die „Einhaltung der Regelstudienzeit soll ermöglicht werden“. Auch die „Notwendigkeit des Leistungsnachweises für die Studienplanung“, eine „Punktevergebeliste, je höher das Semester und je weniger Kurse man bisher besucht hat, desto eher bekommt man den Kurs“ oder „Wer schon einmal da war und nicht reinkam, darf bleiben“ bzw. „Wer einen Schein machen muss, darf teilnehmen“ werden genannt. Auch das Kriterium, dass alle Studierenden zumindest in einem Seminar am Institut einen Platz finden sollen oder dass die Teilnahme nur dann möglich ist, wenn sich Studierende durch die Übernahme üblicher Arbeiten wie das Halten eines Referats zur Mitarbeit bereit erklären, werden angegeben. Andere nennen noch, dass „Härtefälle“ berücksichtigt werden und „Schwangerschaft, Elternschaft“ weiterhelfen können. Dies sind jedoch Einzelfälle und es zeigt sich erneut, dass hier etwas weniger Freiheit für die Dozentinnen und Dozenten und die Festlegung weniger, einfacher Regeln durch etwa die Fakultätsräte oder die Institute sinnvoll wäre. Studierende

wären weniger der Willkür oder dem Zufall ausgesetzt, Lehrende wären nicht mehr gezwungen, eine Vielzahl von Einzelfallentscheidungen zu treffen und zu begründen.

3.3.7. Ausschluss durch Teilnahmebeschränkungen (B13)

Das Problem der Teilnahmebeschränkung wäre aus Sicht der Studierenden verkraftbar, wenn es sich im Laufe der Studienkarriere um ein singuläres Ereignis handelte. Frage B13 lautet deshalb: „Wie oft konntest Du an einer Veranstaltung wegen Teilnahmebeschränkungen nicht teilnehmen?“ Zur Auswahl stand „Ich konnte immer teilnehmen“, „1-mal“, „2-mal“, „3-mal“ sowie „mehr als 3-mal, und zwar“, wo die genaue Zahl in einem Freitextfeld eingetragen werden konnte.

In [Tabelle 3.21](#) (letzte Spalte) ist zu erkennen, dass 33% der Befragten zweimal oder öfter aus einer Veranstaltung ausgeschlossen wurden, weil Teilnahmebeschränkungen angewandt wurden. Von den 107 Befragten, die mehr als dreimal ausgeschlossen wurden, haben 82 das Freitextfeld benutzt. Hier dominieren Angaben von 5–6, aber es gab auch glaubwürdige Auskünfte, dass einzelne Studierende 10–bis 15-mal an Teilnahmebeschränkungen gescheitert sind.²¹ Es ist also klar, dass eine Verharmlosung des Problems der Teilnahmebeschränkung nicht angebracht ist, weil tatsächlich eine große Zahl (sowohl prozentual als auch absolut) zu oft betroffen ist.

Von den Befragten aus den neuen Studiengängen gaben 58% an, sie hätten bisher an allen Veranstaltungen teilnehmen können. Studierende in den neuen Studiengängen sind aber auch im Schnitt deutlich kürzer an der Universität als diejenigen aus alten Studiengängen, da die meisten dieser Studiengänge erst seit kurzem eingerichtet sind. Ob die Studierenden in den neuen Studiengängen ähnliche Erfahrungen wie ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen in den alten Studiengängen machen werden, wird die Zukunft zeigen.

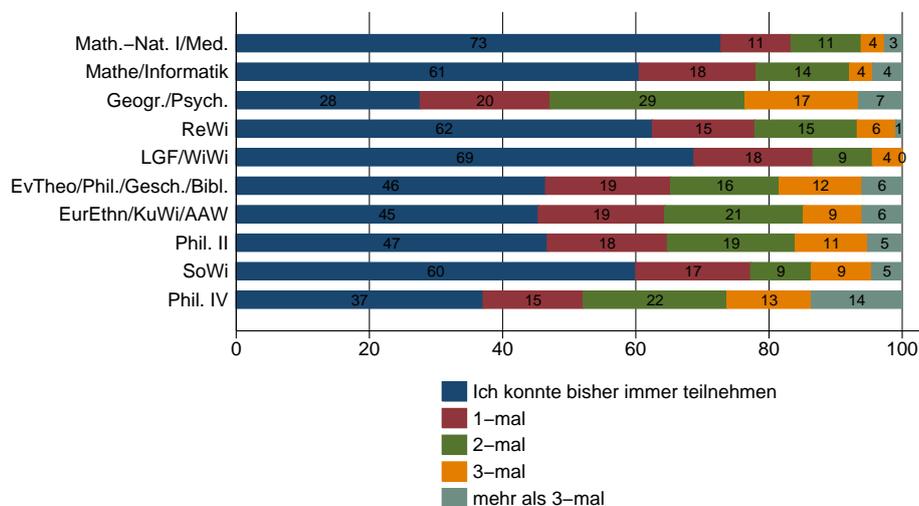
Tabelle 3.21. Frage B13: Ausschluss durch Teilnahmebeschränkungen – alte und neue Studiengänge im Vergleich

Anzahl Teilnahmeausschluss	alte vs neue Abschluesse					
	neue Studiengänge		alte Studiengänge		Total	
	No.	No.	No.	%	%	%
Ich konnte bisher immer teilnehmen	385	520	905	58	44	49
1-mal	125	199	324	19	17	18
2-mal	91	228	319	14	19	17
3-mal	36	143	179	5	12	10
mehr als 3-mal	26	81	107	4	7	6
Total	663	1171	1834	100	100	100

Gliedert man die Antworten nach den einzelnen Fächergruppen wie in [Abbildung 3.23](#) auf der nächsten Seite, dann zeigen sich deutlich einige Fächer, in denen mehrfache Teilnahmeausschlüsse besonders häufig sind. Betroffen sind vor allem Studierende in den Fächergruppen *Philosophische Fakultät IV* sowie *Geographie/Psychologie*.

²¹ Dabei handelt es sich um einige Sportstudierende. Hier ist die Existenz von Teilnahmebeschränkungen unter Studierenden schon fast legendär. Bei der Verteilung der Fragebögen berichteten einige Sportstudierende aus ihrem Studium, in dem Teilnahmebeschränkungen eine große Rolle spielen.

Abbildung 3.23. Frage B13: Ausschluss durch Teilnahmebeschränkungen – Fächergruppen im Vergleich



3.3.8. Verlängerung der Regelstudienzeit durch Teilnahmebeschränkungen (B14)

Die wenigsten Studierenden halten die Regelstudienzeit ein. Die Gründe hierfür sind vielfältig.²² Im Rahmen dieser Umfrage wurden Daten über verschiedene mögliche Ursachen der Studienzeitverlängerung erhoben. Auch Teilnahmebeschränkungen – vor allem, wenn sie gehäuft auftreten – können zur Verlängerung des Studiums beitragen. Mit der Frage B14 „Denkst Du, dass durch solche Beschränkungen die Einhaltung Deiner Regelstudienzeit insgesamt gefährdet wird?“ wurde hier um die Einschätzung der Studierenden gebeten. Mögliche Antworten waren „nein, überhaupt nicht“, „nein, eher nicht“, „ja, eher“ und „ja, voll und ganz“.

Tabelle 3.22. Frage B14: Gefahr der Regelstudienzeitüberschreitung durch Teilnahmebeschränkungen

Regelstudienzeit gefaehrdet durch Teilnahmebeschraenkung	No.	%
nein, ueberhaupt nicht	233	13
nein, eher nicht	660	37
ja, eher	602	34
ja, voll und ganz	293	16
Total	1788	100

Tabelle 3.22 zeigt, dass die Hälfte der Befragten, die hier eine Antwort gaben, diese Frage bejahen. 895 von 1788 Studierenden denken, dass Teilnahmebeschränkungen einen Beitrag dazu leisten, dass sie die Regelstudienzeit nicht einhalten können.

Die Sorge, dass es gerade die Teilnahmebeschränkungen sind, die zu einem Überschreiten der Regelstudienzeit führen, nimmt deutlich zu, wenn Studierende von Teilnahmebeschränkungen mehrfach betroffen waren. In Tabelle 3.23 auf der nächsten Seite werden die Antworten auf Frage B14 untergliedert nach Antworten auf Frage B13 – wie oft ein Ausschluss erlebt wurde – dargestellt. Deutlich zu erkennen ist, dass mit der Häufigkeit der erlebten Teilnahmeausschlüsse die Antwort auf B14 immer negativer wird. Diejenigen, die noch nie ausgeschlossen wurden, antworten im Mittel mit einer 2,2 (die

²² Siehe hierzu zum Beispiel den Evaluationsbericht 2003, Bd. 1, S. 107ff. – a.a.O., Fußnote 26.

2 steht für „nein, eher nicht“). Diejenigen, die mehr als dreimal ausgeschlossen wurden, antworten durchschnittlich mit einer 3,6 (die 3 steht für „ja, eher“, die 4 steht für „ja, voll und ganz“). Forderungen der ASSP, nach der Teilnahmebeschränkungen nicht zu einer Verlängerung der Regelstudienzeit führen sollen, werden durch den Lehrbetrieb an der Humboldt-Universität offenbar nicht erfüllt.

Tabelle 3.23. Frage B14: Gefahr der Regelstudienzeitüberschreitung durch Teilnahmebeschränkungen – Vergleich nach der Anzahl von Teilnahmeausschlüssen (B13)

Anzahl Teilnahmeausschluss	Durchschnitt	95% KI
<i>Ich konnte bisher immer teilnehmen (B13=1)</i>		
n=840	2.2	[2.2, 2.3]
<i>1-mal (B13=2)</i>		
n=317	2.4	[2.3, 2.5]
<i>2-mal (B13=3)</i>		
n=317	2.8	[2.7, 2.9]
<i>3-mal (B13=4)</i>		
n=178	3.1	[3.0, 3.2]
<i>mehr als 3-mal (B13=5)</i>		
n=105	3.6	[3.5, 3.7]

3.3.9. Schlussfolgerungen

Teilnahmebeschränkungen spielen im Studienalltag an der Humboldt-Universität trotz der Absenkung der Aufnahmekapazität eine wesentliche Rolle. Es handelt sich nicht um ein Phänomen, das nur einige wenige betrifft.

Die befragten Studierenden befürchten, dass Teilnahmebeschränkungen zu einer Verlängerung ihrer Studienzeit führen werden. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn sie ihnen schon zum Opfer gefallen sind und der anfängliche Optimismus („mich wird es schon nicht treffen“) Ernüchterung weicht. Teilnahmebeschränkungen werden aus Sicht der Befragten oft wenig transparent und unzureichend gerecht umgesetzt. Die Studierenden nehmen ihre Dozentinnen und Dozenten als Verantwortliche wahr. All dies ist weit davon entfernt, Teilnahmebeschränkungen lediglich als Element in der Lehrorganisation (zum Beispiel bei zu kleinen Räumen oder fehlenden Laborplätzen) zu nutzen. Vielmehr handelt es sich um eine Maßnahme, durch die knappe Kapazitäten vor einer befürchteten Überlastung geschützt werden sollen, und zwar vielfach in einer Art und Weise, die ein erfolgreiches, geplantes und zügiges Studium unmöglich macht. Dies ist umso bestürzender, als die Humboldt-Universität sich eigentlich mit der vom Akademischen Senat beschlossenen Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten (ASSP) ein Regelwerk gegeben hat, das die Interessen der Studierenden schützen könnte. Es stellt sich die Frage, ob der Akademische Senat hier zu wenig dafür tut, dass seine Beschlüsse auch umgesetzt werden.

Auswahlkriterien werden nach Auskunft der befragten Studierenden vor allem von Dozentinnen und Dozenten der einzelnen Veranstaltungen festgelegt. Es ist zu vermuten, dass diese in erster Linie den Ablauf der eigenen Veranstaltung im Sinn haben, denn dies ist ihre Hauptaufgabe als Lehrende. Viele Dozentinnen und Dozenten haben nicht die Möglichkeit, die Gesamtsituation der Studierenden entsprechend den Vorgaben der ASSP (siehe den Auszug aus der ASSP auf Seite 60) zu beurteilen. Aus Sicht der Studierenden und auch, um eine akzeptable Studienplanung zu ermöglichen, muss aber die Situation bzw. Vorgeschichte der Studierenden in die Auswahlkriterien einfließen. Ob die Dozentinnen und Dozenten bereit sind, sich mit den individuellen Studienkarrieren und Lebensumständen der einzelnen Studierenden zu beschäftigen, das hängt stark von der individuellen Bereitschaft und auch den zeitlichen Kapazitäten ab. Zumindest sind die einzelnen Studierenden

hier völlig dem Verhalten der Lehrenden ausgesetzt. Einzelne oder vielleicht auch die Mehrzahl der Dozentinnen und Dozenten legen möglicherweise Verständnis an den Tag und kommen in Absprache mit den Studierenden zu fairen und praktikablen Einzelfalllösungen. Es gibt aber sicher auch Dozentinnen und Dozenten, die sich als wenig hilfreich erweisen – aus welchen Gründen auch immer. Deswegen werden die Fakultäten aufgefordert, die ASSP zu berücksichtigen und klare, möglichst einfache Regeln festzulegen, wie Teilnahmebeschränkungen auszugestaltet sind. Dies würde den Studierenden eine gewisse Sicherheit geben, dass ihre Interessen berücksichtigt sind – wer zum Beispiel mehrfach an einem Losverfahren gescheitert ist, der sollte automatisch zugelassen sein –, und für die Dozentinnen und Dozenten wäre es eine Entlastung. Eine einfache Maßnahme wäre es hier, die Fakultätsräte aufzufordern, über bestehende Teilnahmebeschränkungen und ihre Umsetzung zu berichten sowie über den Regelkatalog, den die Fakultät sich gegeben hat. Gleichzeitig soll mit der Veranstaltungsankündigung auf Teilnahmebeschränkungen und die Auswahlkriterien hingewiesen werden. Nur so können Studierende rechtzeitig einen Alternativstundenplan erstellen, bevor dies in der zweiten Semesterwoche schwierig wird.

Dass dies nötig ist, erfährt, wer Studierenden zuhört. Weiter oben wurden Beispiele genannt, wie Auswahlverfahren in der Praxis an der Humboldt-Universität umgesetzt werden können (siehe Seite 62). Regelmäßig entsteht für die Studierenden, die BAföG oder ein Stipendium erhalten, auch das Problem, dass gegenüber dem Geldgeber nachgewiesen werden muss, dass man sich um den Studienfortschritt und die Teilnahme an einer bestimmten Veranstaltung bemüht hat. Immer wieder ist zu hören, dass Dozentinnen und Dozenten sich weigern, Studierenden eine Bescheinigung auszustellen, in denen die erfolglose Teilnahme an einem Auswahlverfahren bestätigt wird. Vermutlich haben diese Lehrkräfte die Sorge, dass sich eine solche Bescheinigung irgendwann zu ihren Ungunsten auswirken könnte. Immerhin könnte ihnen von Kolleginnen und Kollegen vorgeworfen werden, sie würden damit der Institution, die ihr Gehalt zahlt, Schaden zufügen. Dass dann Studierende diese Unsicherheit ausbaden, das kann nicht die Lösung sein. Wer aufgrund einer Teilnahmebeschränkung eine Veranstaltung nicht besuchen kann, soll deshalb eine Bescheinigung erhalten. Diese dient der Vorlage beim BAföG-Amt, gleichzeitig sollten Studierende mit solch einer Bescheinigung in anderen Auswahlverfahren bevorzugt werden.

Teilnahmebeschränkungen in Lehrveranstaltungen grenzen Studierende aus und gefährden eines der erklärten Ziele der Studienreformen an der Humboldt-Universität, nämlich die Verkürzung der durchschnittlichen Studiendauer, indem sie die individuelle Studienplanung und somit die Einhaltung der Regelstudienzeit erschweren. Sie sollten deshalb generell abgeschafft werden. Soweit durch begrenzte Ressourcen (Raumgrößen, Laborplätze etc.) Teilnahmebeschränkungen zur Organisation des Lehrablaufs unumgänglich sind, müssen genügend Parallelveranstaltungen bzw. Alternativangebote zur Verfügung stehen. Es wäre schon ein großer Fortschritt, wenn sich die Humboldt-Universität an ihre eigene Allgemeine Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten halten würde. Dies wird weiter nicht der Fall sein, wenn das Problem einfach ignoriert wird.

3.4. Alma Mater is Watching You – Anwesenheitskontrollen in Lehrveranstaltungen (B15–B17)

3.4.1. Vorbemerkungen

Anwesenheitskontrollen dienen der Überprüfung regelmäßiger Teilnahme der Studierenden an Lehrveranstaltungen im laufenden Semester, in denen die Studierenden Präsenzzeiten zur Erlangung von Studienpunkten oder Leistungsnachweisen aufweisen müssen. Nach den meisten Studien- und Prüfungsordnungen werden Studienpunkte für eine Lehrveranstaltung nur dann vergeben, wenn die Studierenden an mindestens 81% der Sitzungen (durch physische Anwesenheit) teilgenommen haben – in der neuen ASSP werden nur noch 75% gefordert. Weil dies auch Voraussetzung für das Ablegen

von Prüfungen als Abschlussleistungen einer Lehrveranstaltung ist, kann mangelnde Anwesenheit nur in begründeten Ausnahmefällen durch anderweitige Prüfungsleistungen kompensiert werden.

Anwesenheitskontrollen im Studium sind in der Folge der Modularisierung von Studiengängen verstärkt eingeführt worden. Auf der Grundlage der Beschlüsse der Kultusministerkonferenz (KMK) vom 7. Juli 1997 und vom 24. Oktober 1997 wurde an der Humboldt-Universität wie an allen anderen Hochschulen in Deutschland mit der Modularisierung von Studiengängen als Voraussetzung für die Einführung eines Leistungspunktesystems begonnen. Damit sollten die Voraussetzungen für eine bessere Vergleichbarkeit der Studienleistungen nach dem sogenannten ECTS (*European Credit Transfer System*) geschaffen werden, das zu einer Flexibilisierung und Internationalisierung der deutschen Studiengänge beitragen soll.

Für die Umstrukturierung der Studiengänge hatte die KMK Rahmenvorschriften²³ für die Einführung von Leistungspunktesystemen erlassen. Darin wird die Modularisierung als „Zusammenfassung von Stoffgebieten zu thematisch und zeitlich abgerundeten, in sich abgeschlossenen und mit Leistungspunkten versehenen abprüfbaren Einheiten“²⁴ definiert. Diese Leistungspunkte stellen ein „quantitatives Maß für die Gesamtbelastung der Studierenden“ dar und umfassen „sowohl den unmittelbaren Unterricht als auch die Zeit für die Vor- und Nachbereitung des Lehrstoffes (Präsenz- und Selbststudium), den Prüfungsaufwand und die Prüfungsvorbereitungen einschließlich Abschluss- und Studienarbeiten sowie gegebenenfalls Praktika“.²⁵

Um die Vergleichbarkeit der so modularisierten Studiengänge zu gewährleisten und deren Studierbarkeit zu kontrollieren, besteht für alle überarbeiteten oder neu eingeführten Studien- und Prüfungsordnungen eine Akkreditierungspflicht. In der Folgezeit wurde daher insbesondere vom Akkreditierungsrat die Vorgabe durchgesetzt, dass Studienpunkte nur aufgrund überprüfbarer individueller oder kollektiver Leistungen erworben werden können. Neben den üblichen Prüfungen, Hausarbeiten und Klausuren zum Modulabschluss sind nunmehr auch die Zeiten als „Leistung“ nachzuweisen, die innerhalb des Unterrichts oder als Präsenz- und Selbststudium erbracht werden. Dies soll durch Anwesenheitskontrollen in den Lehrveranstaltungen überprüft werden. Zur Kontrolle der Vor- und Nachbereitungszeit wurde an der Humboldt-Universität der Begriff der so genannten „Aktiven Teilnahme“ eingeführt (vgl. dazu Abschnitt 3.5 auf Seite 79).

Seit ihrer Einführung wurden Anwesenheitskontrollen in Lehrveranstaltungen immer wieder zum Gegenstand heftiger Debatten in den verschiedenen Fakultätsräten und deren Kommissionen für Studium und Lehre, insbesondere bei der Einführung neuer Studienabschlüsse oder der Modularisierung alter. Denn es obliegt grundsätzlich den Fächern, in den Modulbeschreibungen festzulegen, ob, in welchen Veranstaltungen und auf welche Weise Anwesenheitskontrollen durchgeführt werden.

Neben den administrativen Vorgaben argumentieren viele Fächer mit der Überlegung, dass der – nicht zuletzt kollektive – Lernerfolg von der regelmäßigen Teilnahme an Lehrveranstaltungen abhängt und die Veranstaltungen selbst durch die rege Teilnahme an Qualität und Intensität gewinnen. Wegen ihres formalistisch-restriktiven Charakters stellen Anwesenheitskontrollen allerdings einen wesentlichen Eingriff in die individuelle Studiengestaltung und -organisation dar. Insbesondere Studierende mit außeruniversitären Verpflichtungen, die einer Erwerbsarbeit nachgehen, Angehörige oder Kinder zu betreuen haben, werden so vor echte Schwierigkeiten gestellt. Für sie können derartige Regelungen daher schnell studienverzögernd wirken.

Aus diesem Grunde haben die Kommission für Lehre und Studium und der Akademische Senat in der Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten (ASSP) die Zulässigkeit solcher Kontrollen auf Veranstaltungen beschränkt, in denen die Teilnahme auch inhaltlich als wesentliche Voraussetzung des Studienerfolgs und der Wissensvermittlung gesehen werden kann. Gemäß § 18

²³ Beschluss der KMK vom 15. September 2000 i.d.F. vom 22. Oktober 2004: Rahmenvorschriften für die Einführung von Leistungspunktesystemen und die Modularisierung von Studiengängen, vgl. www.kmk.org.

²⁴ ebd. S. 2

²⁵ ebd. S. 3

Abs. 2 der im Sommersemester 2006 geltenden ASSP vom 27. Mai 2003²⁶ wurde die Kontrolle der regelmäßigen Teilnahme an Lehrveranstaltungen nur in solchen Fällen für zulässig erklärt, in denen die Studierenden einen Leistungsnachweis oder Studienpunkte erwerben wollen, die Lehrveranstaltung eine aktive individuelle oder kollektive Mitarbeit der Studierenden voraussetzt und die Prüfungsordnung den Erwerb des Leistungsnachweises oder der Studienpunkte von der aktiven Teilnahme abhängig macht. Vorlesungen gehören damit grundsätzlich nicht zu der Art von Veranstaltungen, in denen eine Kontrolle zulässig ist.

Anwesenheitskontrollen erfolgen mithilfe von Anwesenheitslisten oder anderen Verfahren. Insbesondere mit der erstgenannten Kontrollmethode, bei der sich die in der jeweiligen Lehrveranstaltung anwesenden Studierenden namentlich oder durch ihre Immatrikulationsnummer (aus Gründen des Datenschutzes aber keinesfalls durch beide Angaben!) in einer Liste eintragen müssen, wird der rein formale Charakter dieser Regelung deutlich. Die Listen werden nämlich am Ende des Semesters oder vor einer Prüfungsanmeldung lediglich auf ihre Vollständigkeit hin überprüft, ob also die/der Studierende vorschriftsmäßig an mindestens 80% der Sitzungen teilgenommen hat. Davon werden in der Regel die Ausgabe einer Teilnahmebescheinigung (sog. Sitzschein) oder die Zulassung zur Prüfung abhängig gemacht.

Vor diesem Hintergrund wurde zuerst gefragt, wie oft die Befragten mit Anwesenheitskontrollen konfrontiert sind. Darauf sollte in der Frage B15 geantwortet werden. Ferner sollte herausgefunden werden, wie die Anwesenheit überprüft wird (Frage B16), und schließlich, in welcher Art von Veranstaltungen die Anwesenheitskontrollen durchgeführt werden (B17) und ob dies mit den Bestimmungen der ASSP vereinbar ist.

3.4.2. Häufigkeit von Anwesenheitskontrollen (B15)

Auf die Frage nach der Häufigkeit von Anwesenheitskontrollen in Lehrveranstaltungen konnte mit „nie“ (= 1), „selten“ (= 2), „oft“ (= 3) oder „immer“ (= 4) geantwortet werden. Nach den Ergebnissen dieser Umfrage (wie in [Tabelle 3.24](#) auf der nächsten Seite²⁷ zu sehen ist), stellen Anwesenheitskontrollen kein seltenes Erlebnis im Studienalltag dar: 59% der Befragten erleben Anwesenheitskontrollen „oft“ (44%) oder „immer“ (15%) in ihren Lehrveranstaltungen. Lediglich ein Drittel erlebt sie selten, nur 9% nie. Dabei differiert die Häufigkeit solcher Kontrollen vor allem zwischen den Fächern bzw. Fakultäten erheblich. Auch der Vergleich zwischen alten und neuen Studienabschlüssen zeigt unterschiedliche Entwicklungen auf, während ein Vergleich der Studienphasen allenfalls in den Extremkategorien relevante Unterschiede aufweist.

Wie in [Abbildung 3.24](#) auf der nächsten Seite ersichtlich, wurden die meisten Teilnahmekontrollen in der Fächergruppe der *EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.* und der *Philosophischen Fakultäten II und IV*, in den *Sozialwissenschaften* sowie in der Fächergruppe *Geographie/Psychologie* erlebt. Hier gaben mindestens 70% der Befragten Auskunft, dass sie Anwesenheitskontrollen oft oder immer erleben würden. Deutliche Gegenbeispiele sind die *Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät/Wirtschaftswissenschaften* und die *Rechtswissenschaft* sowie die Fächergruppe *Mathematik/Informatik*, in denen mindestens 80% der Befragten selten oder nie Anwesenheitskontrollen erlebt haben (Spitzenwert *LGF/WiWi* mit 96%).

Ein Vergleich zwischen den alten und den neuen Studienabschlüssen ([Abbildung 3.25](#) auf Seite 72) dokumentiert zunächst ein etwas stärkeres Auftreten von Kontrollen in Studiengängen mit neuen Abschlüssen. Hier gaben 69% der Befragten an, Anwesenheitskontrollen oft (44%) oder immer (25%) erlebt zu haben. Demgegenüber berichteten davon nur 52% der Befragten in Studiengängen mit alten Abschlüssen (43% oft, 9% immer). Sichtbarer werden die Auswirkungen der Studienreform hinsichtlich der Kontrolle der Anwesenheit in Lehrveranstaltungen bei einem Vergleich der Mono-Studiengänge

²⁶ Amtliches Mitteilungsblatt der Humboldt-Universität zu Berlin 40/2003

²⁷ Das Statistik-Programmpaket `Stata` kann Umlaute und ß nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

Tabelle 3.24. Frage B15: Häufigkeit von Anwesenheitskontrollen in Lehrveranstaltungen – alte und neue Studiengänge im Vergleich

Anwesenheitskontrolle - Haeufigkeit	alte vs neue Abschluesse					
	neue Studiengaenge		alte Studiengaenge		Total	
	No.	No.	No.	%	%	%
nie	74	111	185	10	8	9
selten	157	518	675	21	39	33
oft	327	570	897	44	43	44
immer	183	122	305	25	9	15
Total	741	1321	2062	100	100	100

Abbildung 3.24. Frage B15 : Häufigkeit von Anwesenheitskontrollen – Fächergruppen im Vergleich

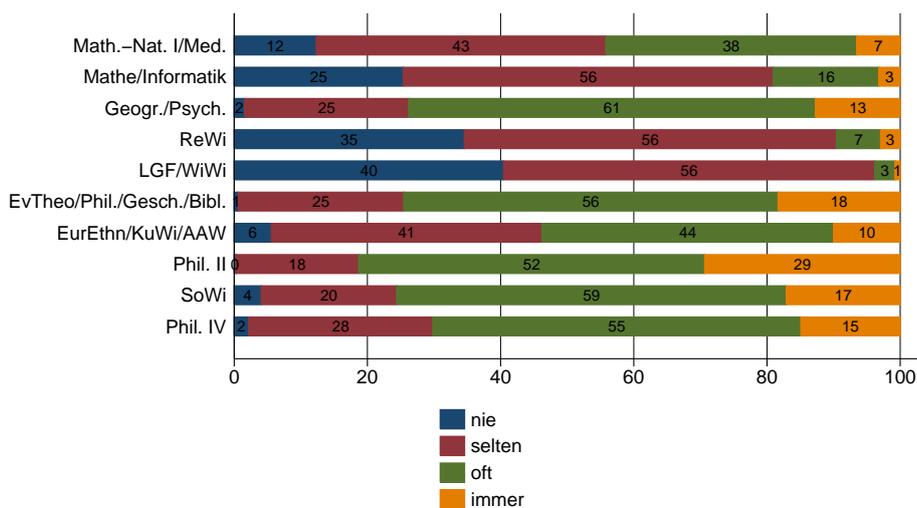
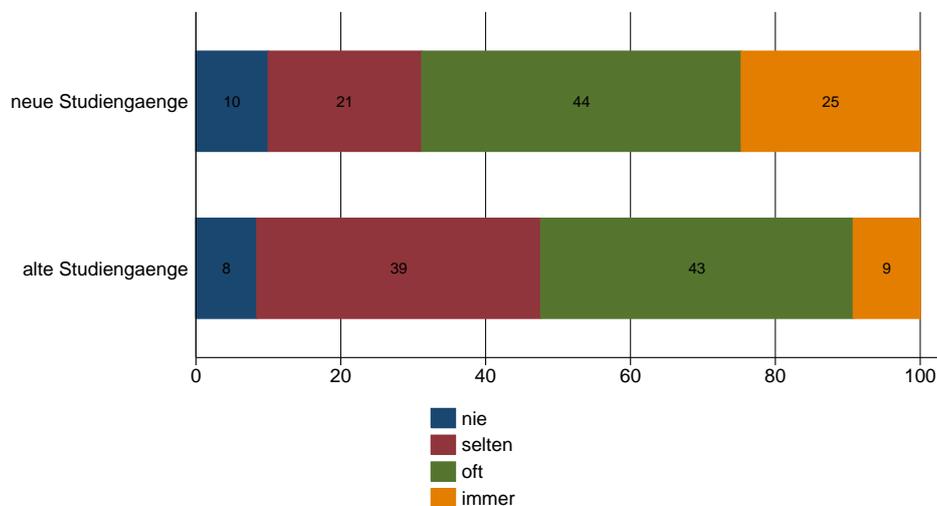
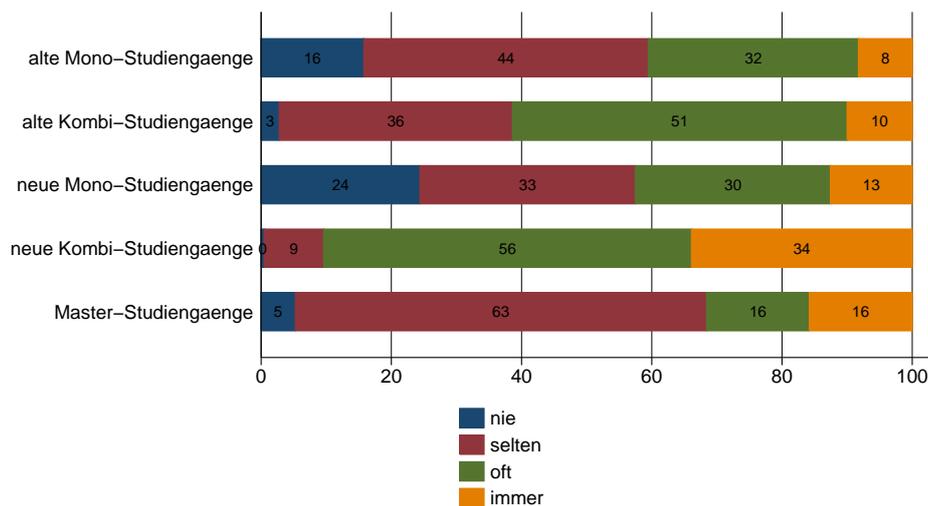


Abbildung 3.25. Frage B15: Häufigkeit von Anwesenheitskontrollen – alte und neue Studiengänge im Vergleich



und der Kombi-Studiengänge untereinander (vgl. [Abbildung 3.26](#)): Während die Kontrollen in den Mono-Studiengängen auch nach der Einführung neuer Abschlüsse gegenüber den alten nur leicht zunehmen (konkret sind es 40% der Befragten in den alten Mono-Studiengängen und 43% in den neuen Mono-Studiengängen, die oft oder immer angeben), vergrößert sich dieser Wert bei den neuen Kombinationsstudiengängen sehr deutlich. Geben in den alten Kombi-Studiengängen immerhin 61% an, oft (51%) oder immer (10%) in ihren Lehrveranstaltungen auf Anwesenheit überprüft zu werden, sind dies in den Kombi-Studiengängen mit neuen Abschlüssen sogar 90% (oft 56%, immer 34%).

Abbildung 3.26. Frage B15: Häufigkeit von Anwesenheitskontrollen – Studiengangstypen im Vergleich



3.4.3. Mittel zur Kontrolle der Anwesenheit in Lehrveranstaltungen (B16)

In B16 wird nach den Methoden gefragt, mit denen die Anwesenheit in Lehrveranstaltungen überprüft wird. Entsprechend den Erfahrungen mit solchen Instrumenten waren als Antwortkategorien „Anwesenheitslisten“ und „Pflichtarbeiten zu jeder Sitzung“ vorgegeben. Das können z.B. Sitzungs-

protokolle sein, in denen der in der letzten Sitzung erarbeitete Stoff noch einmal rekapituliert und damit auch die Anwesenheit dokumentiert wird. In Frage B16 ging es darum, der Bedeutung von Anwesenheitslisten für die Durchführung von Kontrollen nachzugehen und andere Methoden zu erfragen. Daher konnten die Befragten in einem Textfeld auch andere als die vorgegebenen Verfahren benennen. Im Rahmen der Auswertung wurde aufgrund der Nennungen im Textfeld eine weitere Option ausgeprägt: „Aufrufen“. Diese Form der Anwesenheitskontrolle wurde im Textfeld häufig in Abgrenzung zu Anwesenheitslisten genannt. Weiter ist zu beachten, dass bei dieser Frage mehrere Optionen angekreuzt werden konnten, sich die Prozentwerte also nicht auf 100% aufaddieren. In Verbindung mit Frage B17 sollte dabei auch überprüft werden, ob die Voraussetzungen der ASSP (s.o.) für das Führen von Anwesenheitslisten erfüllt sind.

Nach den Ergebnissen dieser Umfrage stellen Anwesenheitslisten das absolut dominierende Instrument zur Überprüfung der Veranstaltungsteilnahme dar. Von den 1866 Befragten, die diese Frage beantwortet haben, gaben 1830 an, dass ihre Teilnahme auf diese Weise überprüft wird.²⁸ Immerhin 392 hatten auch Pflichtarbeiten als Kontrollmethode erlebt. Im Textfeld wurde u.a. aufgeführt, dass durch die Abgabe von Reading-Notes oder Hausaufgaben in der Lehrveranstaltung auch die Anwesenheit überprüft würde.²⁹ 71 Befragte nutzten das Textfeld außerdem, um auf Verfahren wie das Vorzeigen von Immatrikulationsbescheinigungen oder das Aufrufen der Namen der Teilnehmenden hinzuweisen. Oftmals sind in kleineren Lehrveranstaltungen die Teilnehmenden den Lehrenden bekannt, so dass sich eine besondere Kontrolle der Anwesenheit erübrigt, weil das Fehlen einzelner Studierender ohne weiteres bemerkt wird. Besonders skurril mutet die Antwort eines Befragten an, der angab, seine vorschriftsmäßige Anwesenheit in der Lehrveranstaltung durch eine eidesstattliche Erklärung am Ende des Semesters belegt zu haben.

Eine genauere Untersuchung der Ergebnisse hinsichtlich der alten und neuen Studienabschlüsse (wie in [Tabelle 3.25](#) aufgezeigt. Und [Tabelle 3.26](#) für die Anzahl der Antworten) macht deutlich, dass Anwesenheitslisten vor allem in Studiengängen mit alten Abschlüssen sowie in den neuen Kombinationsstudiengängen vorkommen. Eine Überprüfung der Anwesenheit durch Pflichtarbeiten stellt dagegen eher eine Neuerung dar, auf die in neuen Mono-Studiengängen zurückgegriffen wird:

Tabelle 3.25. Frage B16: Art der Anwesenheitskontrollen (nur Befragte, die bei B15 Anwesenheitskontrollen angegeben haben; ohne Masterstudiengänge) – Studiengangstypen im Vergleich

	alt/neu mit Studiengangstypen									
	alte Mono-Studiengänge		alte Kombi-Studiengänge		neue Mono-Studiengänge		neue Kombi-Studiengänge		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
Anwesenheitslisten	441	725	205	411	1782	94	99	96	100	98
Pflichtarbeiten zu jeder Sitzung	107	114	66	97	384	23	16	31	24	21
andere Verfahren	22	12	6	24	64	5	2	3	6	4
Aufrufen	11	17	13	30	71	2	2	6	7	4

²⁸ Zur Herkunft der Zahlen in diesem Absatz siehe das Codebuch im Anhang, [Tabelle B.1](#) auf Seite 259.

²⁹ Die Auszüge aus den Textfeldern, die in diesem Abschnitt folgen, sind zum Teil nur gekürzt dargestellt. Die vollständigen Angaben finden sich im Anhang [A](#) auf Seite 231.

Tabelle 3.26. Frage B16: Zahl der Antworten – Studiengangstypen im Vergleich

Zahl der Antworten auf Frage B16
<i>alte Mono-Studiengänge</i> Anzahl: 471
<i>neue Mono-Studiengänge</i> Anzahl: 214
<i>alte Kombi-Studiengänge</i> Anzahl: 729
<i>neue Kombi-Studiengänge</i> Anzahl: 412

- 471 Befragte in Mono-Studiengängen mit alten Abschlüssen gaben an, in ihren Lehrveranstaltungen mit Anwesenheitskontrollen konfrontiert worden zu sein. Von diesen Befragten benannten 94% Anwesenheitslisten und 23% Pflichtarbeiten als Kontrollinstrument (Verhältnis 4:1).³⁰
- 214 Befragte in Mono-Studiengängen mit neuen Abschlüssen gaben an, in ihren Lehrveranstaltungen mit Anwesenheitskontrollen konfrontiert worden zu sein. Von diesen Befragten benannten 96% Anwesenheitslisten und 31% Pflichtarbeiten als Kontrollinstrument (Verhältnis 3:1).

Vergleich bei Kombinationsstudiengängen:

- 729 Befragte in Kombinationsstudiengängen mit alten Abschlüssen gaben an, in ihren Lehrveranstaltungen mit Anwesenheitskontrollen konfrontiert worden zu sein. Von diesen Befragten benannten 99% Anwesenheitslisten und 16% Pflichtarbeiten als Kontrollinstrument (Verhältnis 6:1).
- 412 Befragte in Kombinationsstudiengängen mit neuen Abschlüssen gaben an, in ihren Lehrveranstaltungen mit Anwesenheitskontrollen konfrontiert worden zu sein. Von diesen Befragten benannten 100% Anwesenheitslisten und 24% Pflichtarbeiten als Kontrollinstrument (Verhältnis 4:1).

Die relative Häufung der Anwesenheitskontrollen durch Pflichtarbeiten in neuen Mono-Studiengängen lässt sich auch bei einer Betrachtung der Verteilung der Antworten über die Fakultäten wiederfinden (Tabelle 3.27 auf der nächsten Seite). Dabei fallen vor allem zwei Fächergruppen auf. So erleben in den *Sozialwissenschaften* 96% (vgl. hierzu [Abbildung 3.24](#) auf Seite 71) der Befragten in ihren Lehrveranstaltungen Anwesenheitskontrollen. Von diesen Befragten geben 99% an, dass sie Anwesenheitslisten als Mittel zur Kontrolle kennen, aber immerhin 50% müssen auch Pflichtarbeiten als Nachweis ihrer Anwesenheit erbringen. Auch in den Studiengängen der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* werden Pflichtarbeiten als Nachweis der Anwesenheit häufig erwartet. Hier erlebten 88% (vgl. hierzu [Abbildung 3.24](#) auf Seite 71) der Befragten bereits Anwesenheitskontrollen in ihrem Studium. Bei 82% dieser Befragten wird die Anwesenheit durch Listen kontrolliert, 38% müssen auch Pflichtarbeiten als Nachweis erbringen. Bei den weiteren Fächergruppen, in denen neben Anwesenheitslisten (AL) auch Pflichtarbeiten (PA) zur Anwesenheitskontrolle üblich sind, handelt es sich um die Studiengänge der Fächergruppe *EvTheol/Phil./Gesch./Bibl.* (AL: 100%, PA: 23%), die Fächergruppe *Geographie/Psychologie* (AL: 99%, PA: 21%), die Studiengänge der *Philosophischen Fakultät II* (AL: 100%, PA: 19%), die Fächergruppe *Mathematik/Informatik* (AL: 90%, PA: 19%), die Fächergruppe *EurEthn/KuWi/AAW* (AL: 99%, PA: 16%) sowie die Studiengänge der *Philosophischen Fakultät IV*, wo 99% der Befragten auf Anwesenheitslisten in den Lehrveranstaltung treffen und 13% auch Pflichtarbeiten als Kontrollinstrument kennen.

³⁰ Referenzwert ist hier die Gruppe derjenigen, die in Frage B15 angaben, Anwesenheitskontrollen in Lehrveranstaltungen selten, oft oder immer erlebt zu haben.

Tabelle 3.27. Frage B16: Art der Anwesenheitskontrollen (nur Befragte, die bei B15 Anwesenheitskontrollen angegeben) – Fächergruppen im Vergleich

	Fächergruppen																											
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%	%	%	%	%				
	Math.-Nat./Med.	Mathe/Informatik	Geogr./Psych.	ReWi	ICF/WiWi	EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	EurEthn/KuWi/Aw	Phil. II	Sowi	Phil. IV	Total	Math.-Nat./Med.	Mathe/Informatik	Geogr./Psych.	ReWi	ICF/WiWi	EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	EurEthn/KuWi/Aw	Phil. II	Sowi	Phil. IV	Total	%	%	%	%	%	
Anwesenheitslisten	99	81	120	84	53	316	228	377	112	219	1689	82	90	99	99	95	100	99	100	99	100	99	99	99	99	99	99	98
Pflichtarbeiten zu jeder Sitzung	46	17	26	5	3	72	37	72	56	28	362	38	19	21	6	5	23	16	19	50	50	13	21					
andere Verfahren	9	6	4	1	2	7	2	8	5	16	60	8	7	3	1	4	2	1	2	4	4	7	3					
Aufrufen	2	7	4	1	1	13	3	19	8	9	67	2	8	3	1	2	4	1	5	7	4	4	4					

3.4.4. Veranstaltungen mit Anwesenheitskontrollen (B17)

In B17 wird danach gefragt, in welchen Veranstaltungstypen die Anwesenheit überprüft wird. Insgesamt standen den Befragten 16 verschiedene Ankreuzmöglichkeiten zur Verfügung. In einem Freitextfeld konnten zusätzliche Angaben zu weiteren Lehrveranstaltungen gemacht werden. Hintergrund der Frage ist die Bestimmung des § 18 Abs. 2 ASSP (siehe in Abschnitt 3.3.4 auf Seite 60), wonach Anwesenheitslisten in Veranstaltungen nur dann geführt werden dürfen, wenn die Studierenden einen Leistungsnachweis oder Studienpunkte erwerben wollen, die Lehrveranstaltung eine aktive individuelle oder kollektive Mitarbeit der Studierenden voraussetzt und die Prüfungsordnung den Erwerb des Leistungsnachweises oder der Studienpunkte von der aktiven Teilnahme abhängig macht. In Vorlesungen ist das Führen von Anwesenheitslisten daher grundsätzlich unzulässig. Um einer Reduzierung auf diese Lehrveranstaltungsart vorzubeugen, wurden in B17 alle möglichen Lehrveranstaltungsformen aufgeführt. Aufgrund der Vielzahl dieser Formen werden nachfolgend nur einige für die Betrachtung besonders interessante Auswertungsergebnisse dargestellt. Ferner muss berücksichtigt werden, dass bei dieser Frage Mehrfachangaben möglich waren und sich die und sich die Prozentwerte nicht auf 100% aufaddieren.

Wie [Tabelle 3.28](#) auf der nächsten Seite zeigt, finden Anwesenheitskontrollen am häufigsten in Seminaren statt (65%). Projekt Tutorien, die von Studierenden für Studierende angeboten werden und eigentlich Formen alternativer Lern- und Lehrmethoden erproben sollen, wurden von immerhin 4% der Befragten genannt. 37% der Befragten geben an, Anwesenheitskontrollen auch in Vorlesungen zu erleben. Fächergruppen, in denen Anwesenheitskontrollen in Vorlesungen besonders häufig von den Befragten angekreuzt wurden, betreffen die Studiengänge der *Philosophischen Fakultät IV* (53%), der Fächergruppe *Geographie/Psychologie* (45%) sowie des Instituts für *Sozialwissenschaften* (59%).

668 Befragte geben an, Anwesenheitskontrollen auch in Vorlesungen zu erleben, siehe [Tabelle 3.28](#). Davon haben 449 Befragte bei Frage B16 ausschließlich Anwesenheitslisten als Form der Anwesenheitsüberprüfung benannt und in B17 „Vorlesung“ als eine der Veranstaltungsarten, aus denen sie Anwesenheitskontrollen kennen, siehe [Tabelle 3.29](#) auf Seite 78. In diesen Fällen kann also sicher gesagt werden, dass hier Anwesenheitslisten in Vorlesungen geführt wurden. Die Prozentangaben in [Tabelle 3.29](#) beziehen sich auf die Gesamtheit derer, die auf Frage B17 geantwortet hat. Von den Befragten aus dem Institut für *Sozialwissenschaften*, die auf Frage B17 geantwortet haben, geben zum Beispiel 49% an, dass sie Anwesenheitskontrollen in Vorlesungen erleben und dass sie nur die Anwesenheitsliste als Instrument hierfür erleben.

3.4.5. Schlussfolgerungen

Anwesenheitskontrollen, insbesondere durch Anwesenheitslisten, gehören in den Lehrveranstaltungen der Humboldt-Universität zu einem häufigen Erlebnis. Lediglich 9% der Befragten haben diese Erfahrung nie gemacht. 59% der Befragten erleben Anwesenheitskontrollen „oft“ (44%) oder „immer“ (15%), lediglich ein Drittel erlebt sie selten. Dabei differiert die Häufigkeit solcher Kontrollen zwischen den Fächern bzw. Fakultäten erheblich. Diese Unterschiede finden eine Erklärung u.a. in den unterschiedlichen Fächerkulturen. Während in den Geisteswissenschaften Seminare und Tutorien einen wesentlichen Teil der Lehrveranstaltungen ausmachen, dominieren in Wirtschafts- und Rechtswissenschaften die Vorlesungen. Dort ist das Durchführen von Anwesenheitskontrollen aber weder sinnvoll noch zulässig.

Wie die Ergebnisse der Umfrage belegen, kommt es immer wieder vor, dass Anwesenheitskontrollen in Vorlesungen durchgeführt werden, obwohl dies zum Zeitpunkt der Umfrage von der ASSP nicht gedeckt war. Inzwischen hat die ASSP einen noch eindeutigeren Wortlaut erfahren. Danach genügt für den Nachweis der aktiven und regelmäßigen Teilnahme an Vorlesungen oder vergleichbaren Lehrveranstaltungen die Selbsterklärung der Studierenden (§ 29 Abs. 2 Satz 2 ASSP, Amtliches Mitteilungsblatt

Tabelle 3.28. Frage B17: Veranstaltungen mit Anwesenheitskontrolle – Fächergruppen im Vergleich

	Fächergruppen																														
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%			
	Math.-Nat./Med.	Math./Informatik	Geogr./Psych.	ReWi	IGF/WiWi	EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	Phil. II	Sowi	Phil. IV	Total	Math.-Nat./Med.	Math./Informatik	Geogr./Psych.	ReWi	IGF/WiWi	EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	Phil. II	Sowi	Phil. IV	Total	Math.-Nat./Med.	Math./Informatik	Geogr./Psych.	ReWi	IGF/WiWi	EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	Phil. II	Sowi	Phil. IV	Total	
Vorlesung	37	29	56	11	25	108	80	133	69	120	668	29	29	45	12	27	34	34	34	34	35	35	34	34	34	34	35	59	53	37	
Vertiefungsseminar	4	1	19	5	3	10	4	25	40	13	124	3	1	15	5	3	3	3	3	2	6	6	2	3	3	2	6	34	6	7	
Kolloquium	8	1	7	7	0	13	3	19	5	13	76	6	1	6	8	0	4	4	4	1	5	5	1	4	4	1	5	4	6	4	
Seminar	64	54	102	48	32	187	161	275	87	182	1192	50	54	82	52	34	58	69	71	75	81	65	65	69	69	71	75	81	65		
Studienprojekt	7	1	22	2	4	6	9	6	5	8	70	5	1	18	2	4	2	4	2	4	2	4	4	2	4	2	4	4	4	4	
Tutorium, AG, propaед.	4	6	5	12	2	96	35	62	22	29	273	3	6	4	13	2	30	15	16	19	13	15	15	2	30	15	16	19	13	15	
Uebung																															
Proseminar	21	47	67	2	3	223	123	218	64	126	894	16	47	54	2	3	69	52	57	55	56	49	49	2	3	69	52	57	55	56	49
Projektutorium	5	1	7	2	1	8	12	12	7	11	66	4	1	6	2	1	2	5	3	6	5	4	4	2	1	2	5	3	6	5	4
Sprachkurs	10	19	27	50	48	114	89	168	24	28	577	8	19	22	54	52	35	38	44	21	12	32	32	52	35	38	44	21	12	32	
Hauptseminar	21	12	43	3	6	170	99	185	35	122	696	16	12	35	3	6	53	42	48	30	54	38	38	6	53	42	48	30	54	38	
Exkursion	13	1	67	0	20	46	29	23	3	31	233	10	1	54	0	22	14	12	6	3	14	13	13	0	22	14	12	6	3	14	13
schulpraktische Studien	7	1	5	0	1	7	0	7	0	9	37	5	1	4	0	1	2	0	2	0	4	2	2	1	2	0	2	0	4	2	
Praxisseminar	7	4	13	3	4	8	11	36	5	27	118	5	4	10	3	4	2	5	9	4	12	6	6	3	4	2	5	9	4	12	6
Uebung	47	19	28	5	15	174	56	230	14	86	674	36	19	23	5	16	54	24	60	12	38	37	37	5	16	54	24	60	12	38	37
Praktikum	78	16	15	4	9	25	5	25	4	66	247	60	16	12	4	10	8	2	6	3	29	14	14	4	10	8	2	6	3	29	14
Laboruebung	50	16	11	7	17	7	7	22	7	17	161	39	16	9	8	18	2	3	6	6	8	9	9	8	18	2	3	6	6	8	9

Tabelle 3.29. Frage B17: Vorlesungen mit Anwesenheitslisten – Fächergruppen im Vergleich

Vorlesung	Fächergruppen																						
	Math.-Nat. I/Med.	Mathe/Informatik	Geogr./Psych.	ReWi	LGF/WiWi	EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	EurEthn/KuWi/AAW	Phil. II	SoWi	Phil. IV	Total	Math.-Nat. I/Med.	Mathe/Informatik	Geogr./Psych.	ReWi	LGF/WiWi	EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	EurEthn/KuWi/AAW	Phil. II	SoWi	Phil. IV	Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Vorlesung	25	16	39	10	21	73	66	91	24	84	449	38	26	43	13	33	31	34	32	49	47	35	

der Humboldt-Universität 1/2007). Angesichts der Häufigkeit des Erlebens unzulässiger Anwesenheitskontrollen in Vorlesungen ist zu befürchten, dass die Fächer erst dazu angehalten werden müssen, den Regelungen der ASSP nachzukommen.

Auch bei studentischen Projektstudien stellt sich die Frage, ob durch das Führen von Anwesenheitslisten das freie, selbstbestimmte Studien- und Lehrerlebnis nicht geradezu ad absurdum geführt wird, zu dessen Erprobung sie konzipiert wurden.

Wegen ihres rein formalen Charakters dokumentieren Anwesenheitskontrollen (insbesondere in Form der Anwesenheitslisten) den Trend zur Verschulung des Studiums. Sie stehen damit im Widerspruch zur Selbstverantwortung der Studierenden.

Letztlich darf nicht unterschätzt werden, welcher hohe Verwaltungsaufwand mit der Anwesenheitskontrolle der Studierenden verbunden ist. Bereits die Erfassung und Auswertung von Anwesenheitslisten bindet Personal. Die fraglichen Kontrollen schaffen beispielsweise in der *Philosophischen Fakultät II*, die rund 10 000 Studierende zu betreuen hat und an der 100% der dort studierenden Befragten Anwesenheitskontrollen erlebt haben, eine massive Arbeitsbelastung für die Lehrenden. Gleichzeitig tragen solche Maßnahmen keinesfalls zu einem intensiveren Umgang zwischen den Lehrenden und Studierenden oder gar einer besseren Betreuung bei. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, worin der Lernerfolg von Pflichtarbeiten liegen soll, die einzig zur Kontrolle der Anwesenheit eingefordert werden; insbesondere wenn diese Arbeiten von den Lehrenden nur selten inhaltlich überhaupt zur Kenntnis genommen werden. Es steigt lediglich der Druck auf die Studierenden und lässt sie bereits den Besuch einer Veranstaltung als Teil eines Prüfungserlebnisses erfahren. Pflichtarbeiten (wie zum Beispiel Protokolle) als Form der Anwesenheitskontrolle sind deshalb abzuschaffen.

Überdies hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass bei solchen Verfahren der Datenschutz nicht selten zu kurz kommt. Insbesondere werden immer wieder Anwesenheitslisten durch den Hörsaal gegeben, in denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Namen und Matrikelnummer eintragen müssen, obwohl Dritte mit Hilfe der Kombination dieser Daten öffentlich ausgehängte, aber durch die Matrikelnummer verschlüsselte Benotungen den jeweiligen Studierenden zuordnen können. Hier wäre eine intensivere Aufklärung und Schulung der Lehrenden dringend erforderlich.

Generell gilt: Anwesenheitskontrollen schwächen die Selbstverantwortung im Studium. Sie widersprechen dem studentischen Interesse nach selbstbestimmten Lernformen und unterstellen ihnen Desinteresse am Fach. Deswegen sollen Anwesenheitskontrollen abgeschafft werden.

3.5. „Aktive Teilnahme“ (B18–B21)

3.5.1. Vorbemerkungen

Die Fragen B18 bis B21 beschäftigen sich mit einer im Rahmen der Studienreform neu eingeführten Leistungsanforderung: der so genannten aktiven Teilnahme. In vielen Studien- und Prüfungsordnungen ist festgehalten, dass die Studierenden „aktive Teilnahme“ erbringen müssen, um Prüfungsleistungen (wie Hausarbeiten, Klausuren usw.) ablegen zu dürfen. Vor Einführung der aktiven Teilnahme musste man zwar auch in 80% der betreffenden Veranstaltungen anwesend sein (nach der neuen Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsordnungen noch zu 75%), um z.B. zu einer Klausur zugelassen zu werden. Neu ist nun, dass die reine Teilnahme nicht mehr ausreicht, nun muss die Teilnahme aktiv sein.

Im Rahmen der Akkreditierungspflicht³¹ wurde vom Akkreditierungsrat die Vorgabe durchgesetzt, dass Studienpunkte nur aufgrund überprüfbarer individueller oder kollektiver Leistungen erworben werden können. Neben den üblichen Prüfungen, Hausarbeiten und Klausuren zum Modulabschluss sind nunmehr auch die Zeiten als „Leistung“ nachzuweisen, die innerhalb des Unterrichts oder im Selbststudium erbracht werden. Zur Kontrolle der Vor- und Nachbereitungszeit und der aktiven Anwesenheit wurde an der Humboldt-Universität ein System der „aktiven Teilnahme“ erdacht. In keiner Ordnung ist jedoch geregelt, wie der Begriff der aktiven Teilnahme von Lehrenden sinnvoll und für die Studierenden auch leistbar gefüllt werden kann, welche Maßnahmen also dazu geeignet wären festzustellen, ob die Studierenden in Veranstaltungen mitarbeiten und diese vor- und nachbereiten. In der Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten (ASSP) ist nur festgehalten, dass in Vorlesungen und vergleichbaren Veranstaltungen die Studierenden sich die aktive Teilnahme selbst bestätigen können.³² In den Musterordnungen, mit deren Hilfe die einzelnen Fächer ihre Studien- und Prüfungsordnungen überarbeiten, ist nur geregelt, dass die Arbeitsleistung durch aktive Teilnahme nachgewiesen werden kann.³³ Das bedeutet auch, dass weder in den Studien- und Prüfungsordnungen noch in der ASSP geregelt ist, wer die Kriterien für die aktive Teilnahme festlegt. Die Lehrenden in den Fächern werden mit diesem neuen Instrumentarium also allein gelassen.

So fällt die Praxis der aktiven Teilnahme sehr unterschiedlich aus. Wie in den folgenden Auswertungen zu sehen sein wird, reicht die Spannweite der Leistungsanforderungen unter dem Label „aktive Teilnahme“ von regelmäßig zu schreibenden Exzerpten, Protokollen und Essays bis hin zu Klausuren, die geschrieben werden müssen, um an der eigentlichen, benoteten Klausur teilnehmen zu dürfen. Die Fragen B18 bis B21 sollen aufzeigen, wie die Forderung nach einer aktiven Teilnahme an der Humboldt-Universität umgesetzt wird und welche Konsequenzen dies für die Studierenden mit sich bringt.

3.5.2. Formen „aktiver Teilnahme“ (B18)

In der Frage B18 wurden die Studierenden gefragt, welche Formen der aktiven Teilnahme sie in Lehrveranstaltungen erbringen müssen, mit welchen Arbeitsformen sie also unter Beweis stellen sollen, dass sie aktiv an einer Veranstaltung teilnehmen. Gewählt werden konnte zwischen den Antwortvorgaben „bloße Teilnahme genügt“, „genaue Kriterien blieben unklar“, „regelmäßige Diskussionsbeteiligung“, „regelmäßige Anfertigung von Exzerpten“, „regelmäßige Anfertigung von Essays“,

³¹ Um die Vergleichbarkeit der modularisierten Studiengänge zu gewährleisten und deren Studierbarkeit zu kontrollieren, besteht für alle überarbeiteten oder neu eingeführten Studien- und Prüfungsordnungen eine Akkreditierungspflicht.

³² § 29, ASSP, Amtliches Mitteilungsblatt der Humboldt-Universität zu Berlin 1/2007. Abrufbar über <http://www.amb.hu-berlin.de/>.

³³ Siehe z.B. § 5 der Musterstudienordnung für das Masterstudium, Stand 2. Januar 2007 „Module und Studienpunkte“ in Absatz (4). In der Musterstudienordnung für das Bachelorstudium wurde der Begriff der „aktiven Teilnahme“ mittlerweile gestrichen. Die Musterordnungen werden ständig überarbeitet und über die Abteilung Lehre der Humboldt-Universität zu erhalten.

„regelmäßige Hausaufgaben“, „regelmäßige Anfertigung von Protokollen“, „Klausur am Ende des Semesters“ und „sonstiges“. Zur Antwortvorgabe „sonstiges“ gab es ein freies Textfeld, hier konnte ausgeführt werden, welche Leistungen genau erbracht werden mussten, die nicht als Ankreuzoption vorhanden waren. Im Rahmen der Datenbereinigung wurde aufgrund der Einträge in das Freitextfeld eine weitere Option definiert: „einmalige Arbeiten“. Im Textfeld wurde sehr oft von den Befragten angegeben, einmalige Arbeiten wie z.B. ein Referat, eine Hausarbeit und ähnliches erbringen zu müssen. Hätte diese Ankreuzmöglichkeit von Anfang an existiert, dann wären die Werte hier vermutlich insgesamt höher. Zu beachten gilt es bei dieser Frage weiter, dass die Befragten mehrere Angaben machen konnten. Die Prozentwerte in den folgenden Tabellen beziehen sich immer auf die Gesamtheit derjenigen, die mindestens eine Möglichkeit angekreuzt haben und gegebenenfalls noch einer bestimmten Gruppierung, wie z.B. alte Mono-Studiengänge, angehören. Da mehrfaches Ankreuzen möglich war, addieren sich die Prozente nicht auf 100%.

Unklar bleibt bei dieser Frage, ob sich die von den Befragten angegebenen Kriterien tatsächlich auf die in den Ordnungen und von den Dozentinnen und Dozenten eingeforderte aktive Teilnahme beziehen. Zu vermuten ist, dass aktive Teilnahme öfter mit den tatsächlichen Prüfungsleistungen verwechselt wurde. Dies legt z.B. der hohe Wert bei „Klausur am Ende des Semesters“ von 54% nahe. Es ist zwar bekannt, dass Studierende zum Teil tatsächlich Klausuren schreiben müssen, um an der eigentlichen Klausur oder einer anderen Form der Modulabschlussprüfung, deren Note in die Gesamtnote des Moduls einfließt, teilnehmen zu dürfen, vermutlich ist das aber nicht bei 54% der Befragten der Fall. Dabei wird deutlich, dass unter der Überschrift aktive Teilnahme sehr unterschiedliche Leistungen abverlangt werden. Vielen ist unklar, welche Kriterien für den Nachweis der aktiven Teilnahme – also der Leistungen, die erst zum Ablegen von Prüfungsleistungen berechtigen – und welche für tatsächliche Prüfungsleistungen gelten.

Tabelle 3.30. Frage B18: Formen „aktiver Teilnahme“ – alte und neue Studiengänge im Vergleich

	alte vs neue Abschlüsse					
	neue Studiengänge			alte Studiengänge		
	No.	No.	Total	%	%	%
blosse Teilnahme genuegt	275	576	851	39	46	43
genaue Kriterien blieben unklar	88	263	351	12	21	18
regelmässige Diskussionsbeteiligung	287	535	822	40	42	42
regelmässige Anfertigung von Exzerpten	140	142	282	20	11	14
regelmässige Anfertigung von Essays	228	255	483	32	20	24
regelmässige Hausaufgaben	358	502	860	50	40	44
regelmässige Anfertigung von Protokollen	222	290	512	31	23	26
Klausur am Ende des Semesters	515	552	1067	72	44	54
sonstiges	44	63	107	6	5	5
einmalige Arbeiten	156	214	370	22	17	19

Betrachtet man [Tabelle 3.30](#), zeigt sich, dass die Klausur am Ende des Semesters (54%), regelmäßige Hausaufgaben (44%), die bloße Teilnahme (43%) und regelmäßige Diskussionsbeteiligung (42%) am häufigsten von den Befragten genannt werden.³⁴ Seltener wurden die regelmäßige Anfertigung von Protokollen (26%) und Essays (24%), einmalige Arbeiten (19%) und die regelmäßige Anfertigung von

³⁴ Das Statistik-Programmpaket `Stata` kann Umlaute und β nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. `ae` statt `ä`.

Exzerpten (14%) angegeben. 18% gaben an, dass die genauen Kriterien unklar blieben. Betrachtet man die Werte differenziert nach alten und neuen Studiengängen – ebenfalls in [Tabelle 3.30](#) auf der vorherigen Seite zu finden –, zeigen sich einige Unterschiede: Bei den alten Studiengängen, in denen die aktive Teilnahme nicht sehr verbreitet ist, sind die Werte für die einzelnen möglichen Kriterien fast alle niedriger als bei den neuen Studiengängen. Nur bei der „bloßen“ Teilnahme (46%) und der Angabe, dass genaue Kriterien unklar blieben (21%), sind die Werte höher, bei der regelmäßigen Diskussionsbeteiligung mit 42% nur knapp höher (40% in den neuen Studiengängen). Die neuen Studiengänge führen bei allen anderen Optionen: 20% gaben an, regelmäßig Exzerpte, 32% Essays, 50% Hausaufgaben, 31% Protokolle anfertigen zu müssen. Sogar 72% nannten die Klausur am Ende des Semesters, 22% gaben einmalige Arbeiten an.

Tabelle 3.31. Frage B18: Formen „aktiver Teilnahme“ – Studiengangstypen im Vergleich

	alt/neu mit Studiengangstypen											
	alte Mono-Studiengänge		alte Kombi-Studiengänge		neue Mono-Studiengänge		neue Kombi-Studiengänge		Master-Studiengänge		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%	%
blosse Teilnahme genuegt	226	350	92	168	15	851	42	48	35	40	43	43
genaue Kriterien blieben unklar	80	183	22	61	5	351	15	25	8	15	14	18
regelmässige Diskussionsbeteiligung	158	377	63	209	15	822	29	52	24	50	43	42
regelmässige Anfertigung von Exzerpten	31	111	63	76	1	282	6	15	24	18	3	14
regelmässige Anfertigung von Essays	79	176	91	127	10	483	15	24	35	31	29	24
regelmässige Hausaufgaben	259	243	78	268	12	860	48	34	30	64	34	44
regelmässige Anfertigung von Protokollen	145	145	89	119	14	512	27	20	34	29	40	26
Klausur am Ende des Semesters	291	261	175	320	20	1067	54	36	67	77	57	54
sonstiges	39	24	16	24	4	107	7	3	6	6	11	5
einmalige Arbeiten	69	145	27	123	6	370	13	20	10	30	17	19

[Tabelle 3.31](#) geht weiter ins Detail und zeigt die Werte für die neuen und alten Mono- und Kombi-Studiengänge. In den alten Mono-Studiengängen werden mit 54% am häufigsten die Klausur am Ende des Semesters und mit 48% die regelmäßigen Hausaufgaben genannt. Bei den neuen Mono-Studiengängen gaben 67% an, eine Klausur am Ende des Semesters schreiben zu müssen, 35% nannten die regelmäßige Anfertigung von Essays, 34% von Protokollen und 24% von Exzerpten. In den alten Kombi-Studiengängen wird mit 52% die regelmäßige Diskussionsbeteiligung erwartet, 48% gaben an, dass die bloße Teilnahme genügt, und 25%, dass die genauen Kriterien unklar blieben. In den neuen Kombi-Studiengängen gaben 77% die Klausur am Ende des Semesters, 64% regelmäßige Hausaufgaben, 50% regelmäßige Diskussionsbeteiligung, 31% regelmäßige Essays, 30% einmalige Arbeiten, 29% regelmäßige Protokolle und 18% Exzerpte an. Bei den Befragten aus den Masterstudiengängen wurden am häufigsten die regelmäßige Anfertigung von Protokollen mit 40% und von Essays mit 29% genannt. Es zeigt sich also, dass der Unterschied bei der aktiven Teilnahme zwischen den alten und

neuen Studiengängen darin liegt, dass in den neuen Studiengängen die regelmäßig zu erbringenden Kleinarbeiten wesentlich häufiger gefordert werden als in den alten und dass insgesamt mehr Klausuren geschrieben werden. Studierende in den alten Kombi-Studiengängen werden am häufigsten im Unklaren über die Kriterien gelassen, während Studierende in den neuen Mono-Studiengängen am besten informiert sind.

Bei Betrachtung von [Tabelle 3.32](#) auf der nächsten Seite lassen sich einige Unterschiede zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften feststellen: In den naturwissenschaftlichen Fächern überwiegen regelmäßige Hausaufgaben, die Anfertigung von Protokollen und eine Klausur am Ende des Semesters. In den geisteswissenschaftlichen Fächern hingegen überwiegt die regelmäßige Diskussionsbeteiligung sowie die regelmäßige Anfertigung von Exzerpten und Essays. Wirft man einen Blick auf die *Sozialwissenschaften*, die zu den Fächern gehören, die recht früh den Bachelor eingeführt haben, zeigt sich, dass hier ebenfalls am häufigsten die regelmäßigen Kleinarbeiten genannt werden: regelmäßige Anfertigung von Exzerpten mit 60%, von Essays mit 73% und von Protokollen mit 68%. Nur 28% gaben an, dass die bloße Teilnahme genügt, und noch 15%, dass die genauen Kriterien unklar blieben; 41% gaben aber auch die regelmäßige Diskussionsbeteiligung an.

In dem Textfeld zur Angabe „sonstiges“ (von 5% angekreuzt) finden sich weitere Formen der aktiven Teilnahme. Genannt wurden Extra-Beiträge im Internet (aktive Moodlebenutzung,³⁵ z.B. dort Fragen zu Texten formulieren und Beiträge in E-Mail-Listen), verschiedene Formen der Lernkontrolle (angekündigte und unangekündigte Tests, Lerntagebücher, Quiz im Seminar, Klausur in der Mitte des Semesters, auch regelmäßige Klausuren) sowie zur Veranstaltung beitragende Aktivitäten wie Gruppenarbeit, Referate und Kurzreferate, Moderation und Exkursionen. Relativ häufig wurden auch Referate und Hausarbeiten genannt – hier verwechseln viele der Befragten vermutlich eher tatsächliche Prüfungsleistungen mit dem Nachweis der aktiven Teilnahme.

Schlussfolgerungen

Die Einführung der „aktiven Teilnahme“ im Rahmen der Studienreform an der Humboldt-Universität ist weder durchdacht erfolgt (im Rahmen verbindlicher, gemeinsam mit den Fächern festgelegten Vorgaben), noch ist den Studierenden klar, was unter aktiver Teilnahme zu verstehen ist und welche Arbeitsleistungen darunter fallen. Ein Instrument, das unter anderem auch dazu eingeführt worden ist, um die Mitarbeit in Lehrveranstaltungen zu verbessern, scheint in erster Linie zu Verunsicherung und Unklarheiten zu führen. 18% der Befragten gaben an, dass die genauen Kriterien für die aktive Teilnahme unklar blieben, in den neuen Studiengängen, bei denen die aktive Teilnahme am weitesten verbreitet ist, immerhin noch 12%. Das heißt, dass Studierende in Veranstaltungen nicht näher genannte Leistungen erbringen müssen, um später eine Prüfung ablegen zu dürfen. Ansonsten scheint vielen der Unterschied zwischen einer Prüfungsleistung und einer Leistung, um die aktive Teilnahme unter Beweis zu stellen, nicht bekannt zu sein. Nur so lassen sich die hohen Werte für die Klausur am Ende des Semesters (gesamt 54% als Form der aktiven Teilnahme, in den neuen Studiengängen sogar 72%) und die vielen Angaben zu Referaten und Hausarbeiten im Textfeld erklären. Hier bedarf es mehr Informationen von Seiten der Lehrenden und den Fächern und Instituten, damit Studierende auch wissen, warum sie welche Leistungen zu erbringen haben.

Manche der in dieser Frage angegebenen Arbeiten helfen sicherlich, die Diskussionen in den Seminaren lebhafter werden zu lassen und verbessern so die Lernerfolge einzelner und der Gruppe insgesamt – wer Essays, Exzerpte oder Hausaufgaben angefertigt hat, hat sich in den zu behandelnden Stoff eingearbeitet und kann sich entsprechend an Diskussionen beteiligen, wer ein Protokoll schreibt, vergegenwärtigt sich noch einmal die vorangegangenen Ergebnisse der Diskussion und die Inhalte

³⁵ Moodle ist eine e-Learning- und Kommunikationsplattform der Humboldt-Universität, auf der die Lehrkräfte Unterrichtsmaterialien, Seminarpläne und Arbeitsaufgaben bereitstellen können. Die Studierenden können sich hier informieren, Texte herunterladen, aber auch Aufgaben abgeben. Der Zugang auf diese Seiten ist teilweise passwortgeschützt. Siehe auch <http://www.cms.hu-berlin.de/mlz>

Tabelle 3.32. Frage B18: Formen „aktiver Teilnahme“ – Fächergruppen im Vergleich

	Fächergruppen																					
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	Total							
	Math.-Nat./Med.	Mathe/Informatik	Geogr./Psych.	ReWi	IGF/WiWi	EVTHeo/Phil./Gesch./Bibl.	Europthn/KuWi/Aw	Phil. II	Sowi	Phil. IV	Total	Math.-Nat./Med.	Mathe/Informatik	Geogr./Psych.	ReWi	IGF/WiWi	EVTHeo/Phil./Gesch./Bibl.	Europthn/KuWi/Aw	Phil. II	Sowi	Phil. IV	Total
blosse Teilnahme	39	54	57	49	46	154	104	158	33	113	807	29	45	47	42	41	50	42	42	28	51	43
genueg																						
genaue Kriterien blieben unklar	13	19	29	6	6	73	57	67	18	42	330	10	16	24	5	5	23	23	18	15	19	18
regelmässige Diskussionsbeteiligung	33	32	46	29	16	142	124	191	49	118	780	24	27	38	25	14	46	50	50	41	54	41
regelmässige Anfertigung von Exzerpten	0	3	10	3	1	68	35	43	71	33	267	0	3	8	3	1	22	14	11	60	15	14
regelmässige Anfertigung von Essays	6	11	18	19	13	101	67	95	87	41	458	4	9	15	16	12	32	27	25	73	19	24
regelmässige Hausaufgaben	71	85	62	21	29	117	72	221	35	101	814	52	71	51	18	26	38	29	58	29	46	43
regelmässige Anfertigung von Protokollen	81	8	33	6	13	81	56	77	81	54	490	60	7	27	5	12	26	23	20	68	25	26
Klausur am Ende des Semesters	109	73	74	67	80	124	77	200	61	149	1014	80	61	61	57	71	40	31	53	51	68	54
sonstiges	13	8	5	11	5	7	11	21	5	14	100	10	7	4	9	4	2	4	6	4	6	5
einmalige Arbeiten	20	7	23	7	8	59	57	86	14	68	349	15	6	19	6	7	19	23	23	12	31	19

der Lehrveranstaltung. Andere Arbeiten, wie z.B. die Klausur am Ende des Semesters, scheinen für die Belegung der Veranstaltungen nicht sehr hilfreich zu sein und belegen lediglich, dass man den gelehrten Stoff mitbekommen hat, aber nicht, ob dies aktiv oder passiv geschah. Es ist dringend notwendig, dass sich die Lehrenden der Fächer gemeinsam überlegen, welche Anforderungen zum Nachweis der aktiven Teilnahme sinnvoll sind und die Studierenden insgesamt auch nicht überlasten. Nennungen aus dem Textfeld, dass zum Teil regelmäßig Klausuren³⁶ geschrieben werden müssen, machen deutlich, dass hier Handlungsbedarf besteht: Allen Beteiligten muss klar sein, was eine Prüfungsleistung und was aktive Teilnahme ist. Dadurch, dass es keine Richtlinien für die aktive Teilnahme gibt, werden die Lehrenden mit diesem neuen Instrumentarium allein gelassen – auch dieser Umstand trägt zu den Unklarheiten und der Überforderung der Studierenden bei.

3.5.3. Häufigkeit von Formen „aktiver Teilnahme“ (B19)

Bei B19 („Wieviele Veranstaltungen betrifft diese Regelung (der aktiven Teilnahme) in diesem und im vorigen Semester?“) soll herausgefunden werden, in wie vielen Veranstaltungen die Befragten im Wintersemester 2005/2006 und im Sommersemester 2006 tatsächlich aktiv teilnehmen mussten. In Ergänzung und zusammen mit den Ergebnissen der vorangegangenen Frage³⁷ soll aufgezeigt werden, wie hoch oder niedrig die Arbeitsbelastung durch solch eine Regelung ist und wie hoch der Anteil von Veranstaltungen mit aktiver Teilnahme insgesamt ist.

Die Befragten konnten unter fünf Antwortmöglichkeiten wählen: „keine“, „bis zu 25%“, „25–50%“, „50–75%“ und „nahezu 100%“ aller Lehrveranstaltungen.

Tabelle 3.33. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“

aktive Teilnahme - Häufigkeit	No.	%
nahezu 100%	540	27
50-75%	466	24
25-50%	393	20
bis zu 25%	461	23
keine	120	6

Betrachtet man [Tabelle 3.33](#), zeigt sich, dass die Durchschnittswerte relativ gleich verteilt sind. Nur der Wert von 6% derer, die in keiner Veranstaltung von den Regelungen der aktiven Teilnahme betroffen sind, ist deutlich niedriger als der Rest. Sieht man sich nun die Werte wie in [Abbildung 3.27](#) auf der nächsten Seite nach alten und neuen Studiengängen aufgeschlüsselt an, verändern sich diese deutlich: Etwa zwei Drittel der Befragten in den neuen Studiengängen sind von den Regelungen zur aktiven Teilnahme in mehr als der Hälfte aller Veranstaltungen betroffen, 41% sogar bei nahezu allen. Im Vergleich dazu die alten Studiengänge: Hier gaben nur 20% der Befragten an, in nahezu allen Veranstaltungen aktiv teilnehmen zu müssen.

[Abbildung 3.28](#) auf der nächsten Seite zeigt, in welchen der neuen Studiengängen Regelungen zur aktiven Teilnahme besonders verbreitet sind. Befragte aus den neuen Kombi-Studiengängen gaben zu 73% an, dass sie in mehr als der Hälfte ihrer Lehrveranstaltungen ihre aktive Teilnahme unter Beweis stellen müssen, 38% sogar in nahezu allen. Im Vergleich dazu sind es in den alten Kombi-Studiengängen nur 12%, die solche Regelungen in fast allen, und 25%, die solche Regelungen in

³⁶ Auch wenn man die Werte, die zu Klausuren bei dieser Frage insgesamt angegeben worden sind, nicht komplett der aktiven Teilnahme zurechnen darf, wird doch deutlich, dass Studierende in den neuen Studiengängen insgesamt mehr Klausuren schreiben als in den alten. Auch dies stellt eine hohe Arbeitsbelastung dar, da die meisten Klausuren relativ geballt am Ende des Semester geschrieben werden.

³⁷ Dies erfolgt durch die Betrachtung derjenigen, die bei B18 regelmäßige Arbeitsleistungen angekreuzt haben.

50–75% ihrer Veranstaltungen erleben. In den neuen Mono-Studiengängen sind noch 60% in mehr als der Hälfte ihrer Veranstaltungen betroffen, sogar 44% in nahezu 100% – auch hier sind es mehr als in den alten Mono-Studiengängen.

Abbildung 3.27. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“ – alte und neue Studiengänge im Vergleich

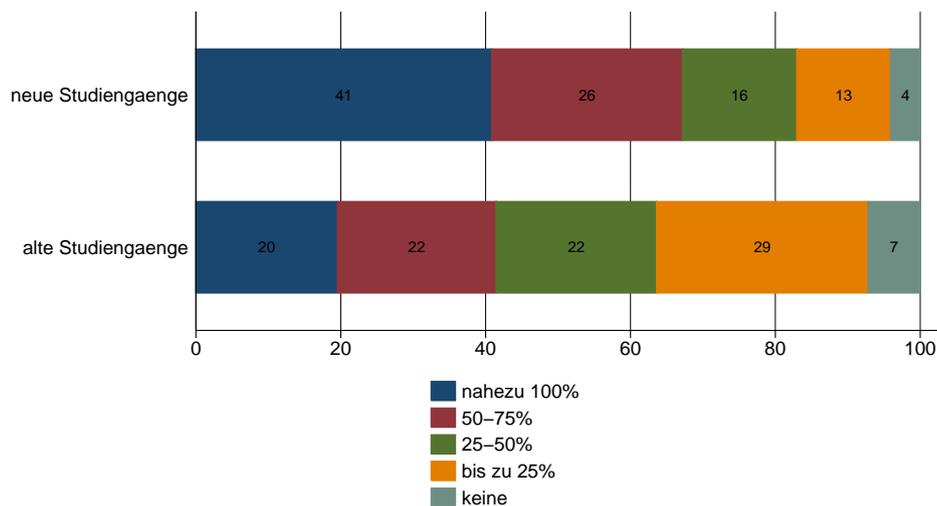
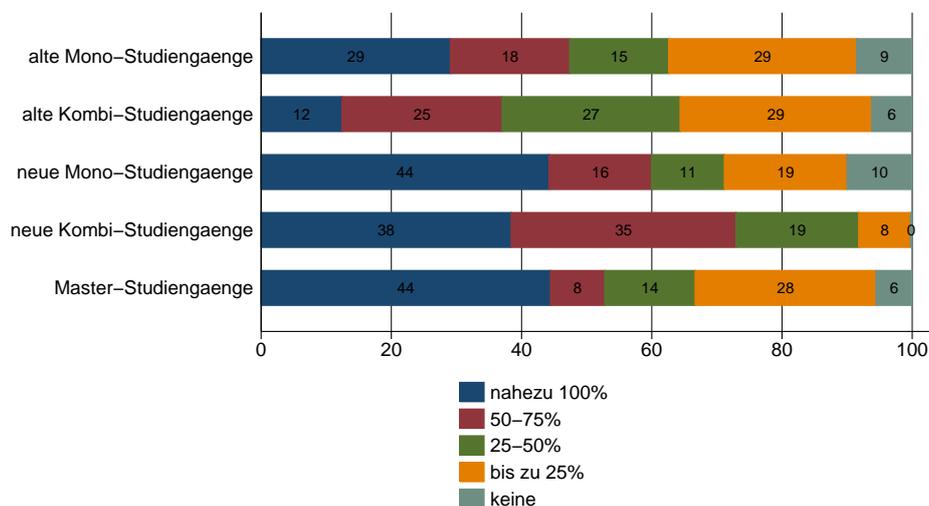


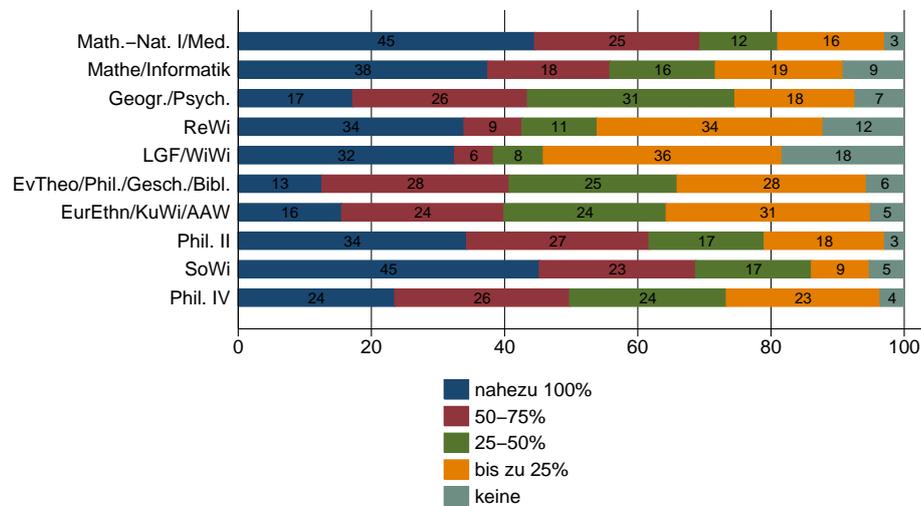
Abbildung 3.28. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“ – Studiengangstypen im Vergleich



Sieht man sich die Verteilung nach den einzelnen Fächergruppen an, wie in [Abbildung 3.29](#) auf der nächsten Seite, zeigt sich, dass Studierende der Fächer der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* und der *Sozialwissenschaften* von diesen Regelungen besonders häufig betroffen sind. In den Fächern der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* müssen knapp die Hälfte der Befragten in nahezu 100% und ein Viertel in 50–75% ihrer Veranstaltungen aktiv teilnehmen. In den *Sozialwissenschaften* ist das ähnlich.

Möchte man herausfinden, wie hoch die Arbeitsbelastung für die Studierenden durch solche Regelungen in etwa ist, sind andere Abbildungen als die bisherigen aufschlussreich. In den bisher beschriebenen Abbildungen und Tabellen wurden alle Befragten, die eine Antwort auf die Frage B19

Abbildung 3.29. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“ – Fächergruppen im Vergleich



gegeben haben, mitgezählt. Also auch diejenigen, die bei der Frage B18 Optionen angekreuzt haben, die keine regelmäßige Arbeitsbelastung benennen, wie zum Beispiel „bloße Teilnahme genügt“, „genaue Kriterien blieben unklar“, „Klausur am Ende des Semesters“ und „einmalige Arbeiten“. In den folgenden Abbildungen werden nur noch die Angaben derjenigen gewertet, die bei B18 „regelmäßige Diskussionsbeteiligung“, „regelmäßige Anfertigung von Exzerpten“, „regelmäßige Anfertigung von Essays“, „regelmäßige Hausaufgaben“, „regelmäßige Anfertigung von Protokollen“ und „sonstiges“ angegeben haben. So werden die Studierenden separat betrachtet, die regelmäßig und arbeitsintensiv die aktive Teilnahme nachweisen müssen; insgesamt gibt es hier 1 490 Nennungen.

Abbildung 3.30. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“ (nur Befragte, die bei B18 regelmäßige Arbeiten angegeben haben) – alte und neue Studiengänge im Vergleich

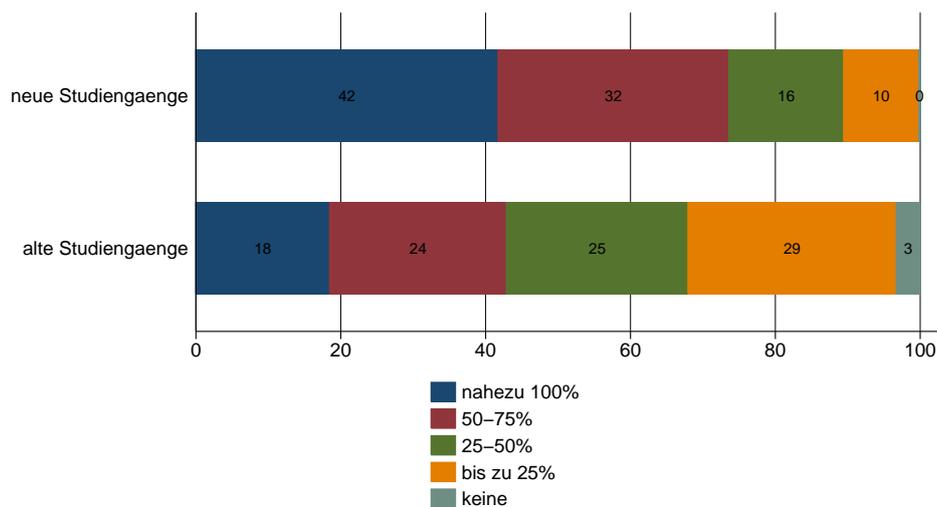
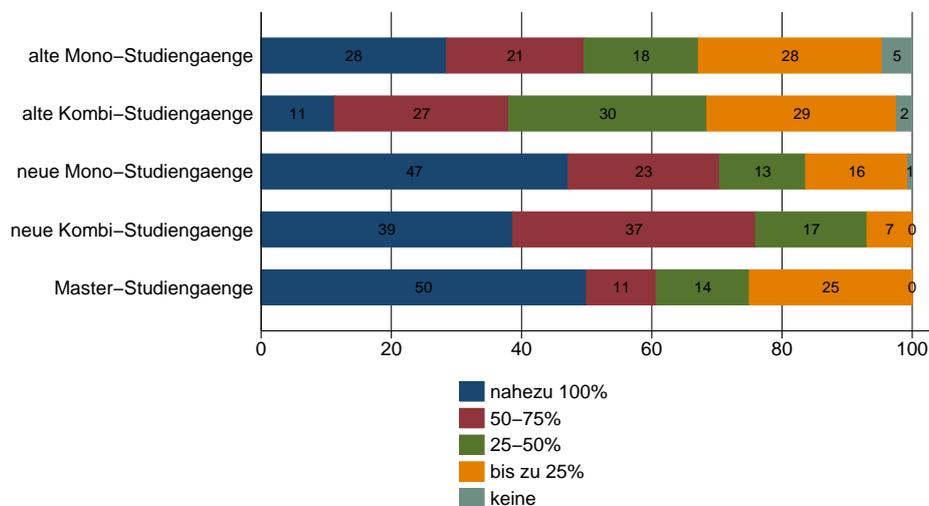


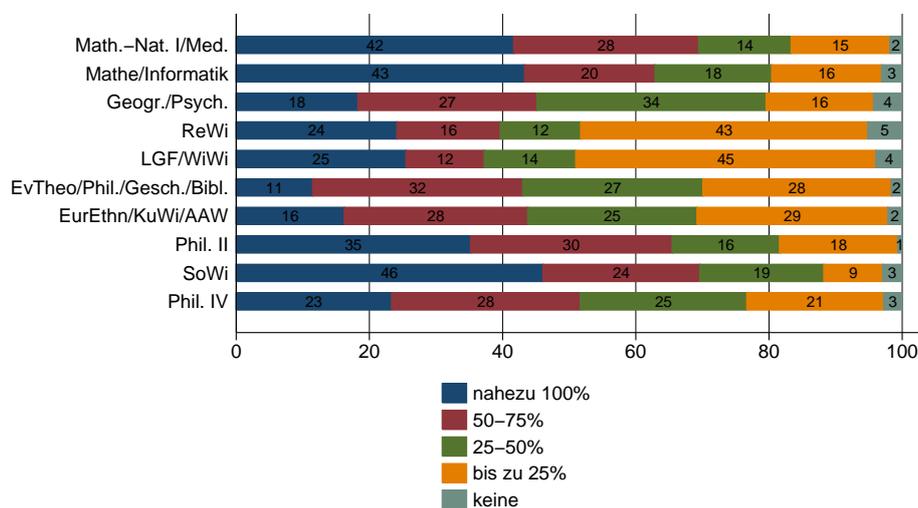
Abbildung 3.30 zeigt, dass der Anteil derjenigen, die in den neuen Studiengängen ihre aktive Teilnahme regelmäßig und somit arbeitsintensiv unter Beweis stellen, sehr hoch ist: 42% betrifft dies in nahezu allen und 32% in 50–75% aller besuchten Veranstaltungen. Der Wert in den alten Studiengängen ist deutlich niedriger: 18% in nahezu allen und 24% in 50–75% aller Veranstaltungen.

Abbildung 3.31. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“ (nur Befragte, die bei B18 regelmäßige Arbeiten angegeben haben) – Studiengangstypen im Vergleich



Auch die neuen Kombi-Studiengänge sind nach wie vor stark betroffen, wie [Abbildung 3.31](#) zeigt. 39% der Befragten müssen ihre aktive Teilnahme durch regelmäßige Arbeitsleistungen in nahezu 100% und 37% in 50–75% der Veranstaltungen belegen. Bei den neuen Mono-Studiengängen liegen die Werte sogar noch höher: 47% sind in nahezu 100% der Veranstaltungen und 23% in 50–75% der Veranstaltungen von regelmäßig und damit arbeitsintensiv zu erbringenden Leistungen betroffen.

Abbildung 3.32. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“ (nur Befragte, die bei B18 regelmäßige Arbeiten angegeben haben) – Fächergruppen im Vergleich



[Abbildung 3.32](#) ermöglicht wieder einen Blick auf die Fächergruppen. Die Arbeitsbelastung ist bei den *Sozialwissenschaften* am höchsten: 46% der Befragten gaben hier nahezu 100% und 24% 50–75% aller Veranstaltungen als betroffen von regelmäßiger aktiver Teilnahme an. Auch die Fächer der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* (42% in nahezu 100% und 28% bei 50–75%) und *Mathematik/Informatik* (43% in nahezu 100% und 20% bei 50–75%) zeichnen sich durch eine hohe Arbeitsbelastung durch die Regelungen zur aktiven Teilnahme aus.

Schlussfolgerungen

Durch die erhobenen Daten kann ein eindeutiger Trend aufgezeigt werden: In den neuen Studiengängen müssen über 60% der Befragten in mehr als der Hälfte der Lehrveranstaltungen „aktiv teilnehmen“. Bei den neuen Kombi-Studiengängen sind es sogar 73% (38% in nahezu 100% der Veranstaltungen), bei den neuen Mono-Studiengängen 60% (44% in nahezu 100% der Veranstaltungen). Dabei fallen die Fächer der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin, Mathematik/Informatik* und die *Sozialwissenschaften* mit den meisten Veranstaltungen auf, an denen aktiv teilgenommen werden muss.

Betrachtet man nur diejenigen Befragten, die bei Frage B18 regelmäßige Arbeitsbelastungen angekreuzt haben, kann auf die Arbeitsintensivität rückgeschlossen werden. Die Befragten aus den neuen Studiengängen gaben zu 74% an, in mehr als der Hälfte der von ihnen besuchten Veranstaltungen regelmäßige Arbeitsleistungen erbringen zu müssen – in den alten Studiengängen waren es 42%. In den neuen Kombi-Studiengängen sind es sogar 76%, in den neuen Mono-Studiengängen 70%. Es zeigt sich also, dass die Arbeitsbelastung in den neuen Studiengängen durch die aktive Teilnahme nicht zu unterschätzen ist. Wenn jemand, der einen neuen Kombi-Studiengang studiert, in der Hälfte aller besuchten Veranstaltungen regelmäßig Exzerpte, Essays und Protokolle schreibt, hier noch eine Gruppenarbeit und dort eine Aufgabe in Moodle bewältigen soll, wird deutlich, wie hoch die Belastung durch solche Klein- und Kleinstaufgaben in der Summe werden kann. Nimmt man noch die Ergebnisse von Frage B24 hinzu (hier gaben die Befragten an, ob ihre Arbeitsbelastung ausgewogen ist oder sich eher bzw. vor allem auf die Vorlesungs- bzw. vorlesungsfreie Zeit verteilt), wird die Arbeitsbelastung noch deutlicher: Während der Vorlesungszeit ist der Zeitaufwand ungleich höher als in der vorlesungsfreien Zeit (siehe hierzu auch Abschnitt 3.1.6 auf Seite 41). Studierende, die aktiv an Veranstaltungen teilnehmen müssen, werden also während der Vorlesungszeit überproportional beansprucht.

Je mehr solche Aufgaben auf den Studierenden lasten, desto weniger Zeit steht ihnen natürlich auch für Vertiefungen des Studiums oder Verpflichtungen außerhalb der Universität zur Verfügung. Hier sollte dringend von Universitätsseite überprüft werden, ob diese Regelungen nicht deutlich entzerrt werden können und welche Aufgaben für den Nachweis der aktiven Teilnahme überhaupt sinnvoll sind und für welche Veranstaltungsarten. Die Summe der Anforderungen muss realisierbar sein, so dass es sinnvoll wäre, die Kriterien in den Ordnungen und auf Instituts- oder Fakultätsebene koordiniert und unter Berücksichtigung der Studienverlaufspläne festzulegen.

Bei den *Sozialwissenschaften*, wo die Arbeitsbelastung am höchsten ist, scheint diese Aufgabe am dringlichsten zu sein. Hier nannten die Befragten überdurchschnittlich oft die regelmäßigen Arbeiten, wie bei Frage B18, auf Seite 79 erläutert.

3.5.4. Wer legt die Anforderung für „aktive Teilnahme“ fest? – Oder: „Der autoritäre Dozent selbst“ (B20)

Diese Frage zum Themenkomplex „aktive Teilnahme“ soll herausfinden helfen, wer nach dem aktuellen Wissensstand der Studierenden die Kriterien für den Nachweis der aktiven Teilnahme festlegt. Die Befragten konnten hier „ja“ und „nein“ ankreuzen. Zur Antwortmöglichkeit „ja“ gehörte ein freies Textfeld. Hier konnte ausgeführt werden, wer festlegt bzw. wo festgelegt wurde (z.B. Studienordnung), was unter aktiver Teilnahme zu verstehen ist. In Klammern wurden den Befragten ein paar Beispiele genannt: „z.B. Sekretariat, Studienordnung, DozentIn etc. - Bitte keine Namen nennen!“ Es sollte damit gezeigt werden, was mögliche Antworten sein können. Der Hinweis zu den Namen erfolgte, um dem Datenschutz gerecht zu werden.

Tabelle 3.34 auf der nächsten Seite zeigt in der letzten Spalte die Gesamtwerte: 55% der Befragten gaben an, nicht zu wissen, wer die Kriterien für die aktive Teilnahme festlegt. In den neuen Studien-

Tabelle 3.34. Frage B20: Festlegung der Anforderungen für „aktive Teilnahme“ – alte und neue Studiengänge im Vergleich

aktive Teilnahme - wissen, wer festlegt	alte vs neue Abschluesse					
	neue Studiengänge		alte Studiengänge		Total	
	No.	No.	No.	%	%	%
nein	413	653	1066	60	53	55
ja	280	579	859	40	47	45
Total	693	1232	1925	100	100	100

gängen ist dieser Wert mit 60% etwas höher. Berücksichtigt man hier die Ergebnisse von Frage B19 aus [Abbildung 3.27](#) auf Seite 85 heißt das, dass 60% derjenigen, die zu 67% in mehr als der Hälfte ihrer Veranstaltungen aktiv teilnehmen müssen, nicht wissen, wer die Kriterien für die von ihnen zu erbringenden Leistungen festlegt: Die, die am meisten von diesen Regelungen betroffen sind, sind am schlechtesten informiert. Dies zeigt sich auch in [Tabelle 3.35](#): In den neuen Mono-Studiengängen wissen 67% der Befragten nicht (in diesen Studiengängen müssen 60% in mehr als der Hälfte ihrer Veranstaltungen aktive Teilnahme leisten). In den neuen Kombi-Studiengängen sind es 55% – hier sind 73% in mehr als der Hälfte ihrer Veranstaltungen von aktiver Teilnahme betroffen (Vgl. hierzu [Abbildung 3.28](#) auf Seite 85).

Tabelle 3.35. Frage B20: Festlegung der Anforderungen für „aktive Teilnahme“ – Studiengangstypen im Vergleich

aktive Teilnahme - wissen, wer festlegt	alt/neu mit Studiengangstypen												
	alte Mono-Studiengänge		alte Kombi-Studiengänge		neue Mono-Studiengänge		neue Kombi-Studiengänge		Master-Studiengänge		Total		
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%	%
nein	267	386	168	226	19	1066	51	55	67	55	56	55	55
ja	259	320	82	183	15	859	49	45	33	45	44	45	45
Total	526	706	250	409	34	1925	100	100	100	100	100	100	100

Auch im Verlauf des Studiums nimmt das Wissen darum, wer die Kriterien für die aktive Teilnahme festlegt, kaum zu (siehe [Tabelle 3.36](#) auf der nächsten Seite). So ist davon auszugehen, dass es sich hierbei nicht einfach um ein Informationsproblem handelt, das im Laufe des Studiums behoben wird.

[Tabelle 3.37](#) auf Seite 91 zeigt die Ergebnisse für die Fächergruppen an. Befragte der *Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät/Wirtschaftswissenschaften* sowie der *Rechtswissenschaft* gaben zu 71% bzw.

Tabelle 3.36. Frage B20: Festlegung der Anforderungen für „aktive Teilnahme“ – Studienphasen im Vergleich

aktive Teilnahme - wissen, wer festlegt	Studienphase									
	Studienanfangsphase 1-2	Vertiefungsphase 3-4	Hauptstudium 5-9	Studienabschlussphase >9	Total	Studienanfangsphase 1-2	Vertiefungsphase 3-4	Hauptstudium 5-9	Studienabschlussphase >9	Total
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
nein	302	214	376	169	1061	63	52	53	52	55
ja	176	194	329	154	853	37	48	47	48	45
Total	478	408	705	323	1914	100	100	100	100	100

68% an, nicht zu wissen, wer die Kriterien festlegt, und liegen damit weit über dem Durchschnitt von 55%. In diesen Fächergruppen muss aktive Teilnahme nicht so häufig geleistet werden – bei den Fächern der *Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät/Wirtschaftswissenschaften* sind 49% der Befragten und bei der *Rechtswissenschaft* 48% der Befragten nur in bis zu 25% der Lehrveranstaltungen von regelmäßig zu erbringenden Leistungen für die aktive Teilnahme betroffen (vgl. hierzu [Abbildung 3.32](#) auf Seite 87). Studierende der Fächergruppe *Geographie/Psychologie* wissen zu 64% nicht, wer die Kriterien festlegt – hier gaben immerhin 80% an, dass sie in 25% und mehr ihrer Veranstaltung durch regelmäßige Arbeiten ihre aktive Teilnahme belegen müssen. Und auch die Hälfte der Befragten aus den *Sozialwissenschaften* weiß nicht, wer die Kriterien für die aktive Teilnahme festlegt. Und dies, obwohl Studierende der *Sozialwissenschaften* am häufigsten die aktive Teilnahme durch regelmäßig zu erbringende Leistungen nachweisen müssen, 46% in nahezu allen Veranstaltungen (vgl. hierzu auch [Abbildung 3.32](#) auf Seite 87).

860 Befragte haben bei Frage B20 angegeben zu wissen, wer die Kriterien für die aktive Teilnahme festlegt, von diesen konkretisierten dies 859 Befragte im Freitextfeld (diese Zahlen finden sich in [Tabelle 3.38](#)).³⁸ 729 Studierende gaben an, dass Dozentinnen und Dozenten (also Professorinnen und Professoren, jegliche Lehrkräfte usw.) diese Kriterien bestimmen. Zum Beispiel: *DozentIn, Professor, „Der autoritäre Dozent selbst“, „Dozent, relativ willkürlich“, „jeder Dozent stellt offenbar seine eigenen Regeln auf“* oder *„jeder Professor; wie er will.“*. 192 gehen davon aus, dass diese Kriterien in den Studien- oder Prüfungsordnungen geregelt sind. Zum Beispiel: *„Professor X aus der Sozialwissenschaft; ansonsten Studienordnung“*. Einige Befragte gaben *Fakultätsrat* oder *Institutsrat* an. Viele gaben sowohl Dozentinnen und Dozenten als auch Ordnungen an: *„Studien- und Prüfungsordnungen, aber sehr ungenau. Dozent kann über genauere Art entscheiden, sonst gäbe es ja nicht so viele verschiedene Varianten“* oder auch *„Dozenten auf Grundlage der Studienordnung (oder so)“*.³⁹

Schlussfolgerungen

Es wird deutlich, dass unter den Studierenden nur wenig Wissen darüber vorhanden ist, wer die Kriterien für die aktive Teilnahme festlegt. Die Quote der Unwissenheit ist in den neuen Studiengängen

³⁸ Die Auszüge aus den Textfeldern, die in diesem Abschnitt folgen, sind zum Teil nur gekürzt dargestellt und in der Rechtschreibung korrigiert worden.

³⁹ In einem Textfeld wurde über *„die Weltbank und ihre Hintermänner (keine Namen)“* spekuliert.

Tabelle 3.38. Frage B20: Anzahl einzelner Nennungen im Freitextfeld

aktive Teilnahme - wissen, wer festlegt
<i>Antwort bei B20: Ja</i>
Anzahl: 860
<i>Im Freitextfeld Angaben gemacht</i>
Anzahl: 859
<i>Im Freitextfeld 'DozentIn' o.ä. angegeben</i>
Anzahl: 729
<i>Im Freitextfeld 'Studienordnung' o.ä. angegeben</i>
Anzahl: 192

höher als in den alten – dies sogar im doppelten Sinne, da Studierende der neuen Studiengänge auch häufiger aktiv teilnehmen müssen. Am stärksten betroffen sind Studierende der Fächergruppen *Geographie/Psychologie* und *Sozialwissenschaften*: Sie sind am schlechtesten informiert und gleichzeitig müssen sie am häufigsten ihre aktive Teilnahme beweisen.

Das Wissen darüber, wer die Kriterien festlegt, nimmt auch im Verlauf des Studiums kaum zu, so dass davon auszugehen ist, dass es sich hierbei nicht um ein Informationsproblem handelt, das sich im Laufe des Studiums von allein löst, sondern dass auch tatsächlich entsprechende Regelungen fehlen.

Die Angaben im Textfeld machen erneut deutlich, dass es keine verlässlichen Regelungen gibt: Die meisten gaben an, dass Dozentinnen und Dozenten festlegen, was aktive Teilnahme ist – dies wird oft als willkürlich wahrgenommen. Einige gehen davon aus, dass dies auf der Grundlage von Studien- und Prüfungsordnungen erfolgt. In den Ordnungen ist aber nicht geregelt, was unter aktiver Teilnahme zu verstehen ist, sondern nur, dass diese verlangt werden kann. In der Musterstudienordnung zum Master⁴⁰ findet sich z.B. unter § 5 (4) „Module und Studienpunkte“ folgende Formulierung: „Für den Erwerb der Studienpunkte müssen die geforderten Arbeitsleistungen erbracht und die Modulabschlussprüfung bestanden sein. Die Arbeitsleistung kann durch aktive Teilnahme, durch mündliche oder schriftliche Vor- und Nachbereitung einer Lehrveranstaltung, durch Tests, durch Kurzvorträge oder Darstellung in unterschiedlichen Medien, durch Thesenpapiere o.ä. nachgewiesen werden. Die Einzelheiten geben die Lehrenden zu Beginn der jeweiligen Lehrveranstaltungen bekannt.“ Dieser Zustand ist nicht zufrieden stellend.

3.5.5. Wann werden die Anforderungen zur „aktiven Teilnahme“ bekannt gegeben? (B21)

Schließlich sollte herausgefunden werden, wann und wo die Studierenden von den Anforderungen der aktiven Teilnahme erfahren haben. Die Befragten konnten hier zwischen verschiedenen Ankreuzmöglichkeiten wählen: „mit der Veranstaltungsankündigung“, „in der Veranstaltung“, „bei der Anmeldung zur Veranstaltung“ oder „sonstiges“. Bei Letzterem konnte in einem freien Textfeld ausgeführt werden, wann die Anforderungen der aktiven Teilnahme kommuniziert worden sind. Bei dieser Frage konnten Mehrfachangaben gemacht werden, das heißt, die Prozentangaben in den folgenden Tabellen beziehen sich immer auf die Gesamtheit derjenigen, die auf diese Frage geantwortet haben und gegebenenfalls noch einer bestimmten Gruppierung, wie z.B. neue Kombi-Studiengänge, angehören. Diese Werte addieren sich nicht auf 100%.

Tabelle 3.39 auf der nächsten Seite zeigt in der letzten Spalte, dass 38% der Befragten mit der Veranstaltungsankündigung, 75% in der Veranstaltung, 11% bei der Anmeldung zur Veranstaltung und 5% auf andere Art und Weise (sonstiges) von den Anforderungen der aktiven Teilnahme erfahren haben. Zwischen alten und neuen Studiengängen bestehen nur marginale Unterschiede: So gaben

⁴⁰ In den Musterordnungen zum Bachelor wurde die aktive Teilnahme mittlerweile gestrichen.

Tabelle 3.39. Frage B21: Zeitpunkt des Bekanntwerdens der Anforderungen für „aktive Teilnahme“ – alte und neue Studiengänge im Vergleich

	alte vs neue Abschluesse					
	neue Studiengänge		alte Studiengänge		Total	
	No.	No.	No.	%	%	%
mit der Veranstaltungsankündigung	208	491	699	32	41	38
in der Veranstaltung	501	877	1378	77	74	75
bei der Anmeldung zur Veranstaltung	62	146	208	10	12	11
sonstiges	50	49	99	8	4	5

32% der Befragten aus den neuen Studiengängen und 41% aus den alten Studiengängen an, mit der Veranstaltungsankündigung von der aktiven Teilnahme erfahren zu haben.

Tabelle 3.40. Frage B21: Zeitpunkt des Bekanntwerdens der Anforderungen für „aktive Teilnahme“ – Studiengangstypen im Vergleich

	alt/neu mit Studiengangstypen											
	alte Mono-Studiengänge		alte Kombi-Studiengänge		neue Mono-Studiengänge		neue Kombi-Studiengänge		Master-Studiengänge		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
mit der Veranstaltungsankündigung	204	287	71	125	12	699	41	41	33	31	40	38
in der Veranstaltung	344	533	137	343	21	1378	70	77	64	84	70	75
bei der Anmeldung zur Veranstaltung	66	80	23	35	4	208	13	12	11	9	13	11
sonstiges	32	17	23	24	3	99	6	2	11	6	10	5

Tabelle 3.40 zeigt, dass Befragte aus den neuen Kombi-Studiengängen mit 84% am häufigsten angaben, erst in der Veranstaltung von den Anforderungen der aktiven Teilnahme erfahren zu haben.

Eine Betrachtung nach Fächergruppen, wie in **Tabelle 3.41** auf der nächsten Seite, zeigt: Studierende der Fächergruppe *Geographie/Psychologie* erfahren zu 54% mit der Veranstaltungsankündigung und zu 19% bei der Anmeldung zur Veranstaltung von der aktiven Teilnahme. Studierende der *Sozialwissenschaften* zu 86% und der *Philosophischen Fakultät IV* zu 88% in der Veranstaltung. „Sonstiges“ gaben zu 15% Studierende der *Rechtswissenschaft* und zu 14% Studierende aus den Fächern der *Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät/Wirtschaftswissenschaften* an.

Das Textfeld zur Angabe „sonstiges“ nutzten 93 Befragte für genauere Ausführungen. Viele gaben hier

an, zu Beginn des Studiums bzw. im Einführungskurs von den Anforderungen zur aktiven Teilnahme erfahren zu haben, ähnlich viele durch die Studienordnung. Ein paar nannten ihre Fachschaft als Informationsquelle oder Kommilitoninnen und Kommilitonen. Ferner gab es einzelne Angaben, die zeigen, dass der Weg der Informationen häufig unklar bleibt, wie: „ist so üblich“, „durch Zufall“, „Buschfunk“ oder „das weiß man doch“.

Die meisten Studierenden, die von Regelungen der aktiven Teilnahme betroffen sind, erfahren erst in der Veranstaltung, was tatsächlich auf sie zukommt. Dies ist zu spät, kann es doch passieren, dass die Anforderungen so arbeitsintensiv sind, dass man einen erstellten Stundenplan eventuell nach Verlauf der ersten Semesterwoche ändern muss und – wenn man sich z.B. zu Veranstaltungen vorab anmelden muss oder Veranstaltungen teilnahmebeschränkt sind – vielleicht auch nicht mehr die Möglichkeit hat, bestimmte Veranstaltungen zu tauschen. Deswegen sollten Art und Anzahl der Leistungen der „aktiven Teilnahme“ in den Modulbeschreibungen, das heißt in den Studienordnungen geregelt werden. Nur so können transparente und für alle verbindliche Regelungen entstehen.

3.5.6. Schlussfolgerungen

Durch die Einführung der „aktiven Teilnahme“ sind einige Probleme entstanden: Studierende sehen sich oft unzähligen Klein- und Kleinstarbeiten in vielen ihrer Veranstaltungen gegenüber, gleichzeitig wissen sie meist nicht, wer die Kriterien überhaupt festlegt und wo die Grenze zwischen Prüfungsleistungen und aktiver Teilnahme verläuft. Oft erfahren sie auch erst sehr spät, dass sie an einer Veranstaltung „aktiv teilnehmen“ müssen. Durch die Arbeitsbelastung gefährdet „aktive Teilnahme“ letztlich die Einhaltung der Regelstudienzeit. Da die Humboldt-Universität es versäumt hat, für alle Beteiligten verbindliche Kriterien und Regelungen zu entwickeln und die Ausformung der aktiven Teilnahme den einzelnen Dozentinnen und Dozenten überlässt, sind die Ideen entsprechend vielfältig, wie aktive Teilnahme im Einzelnen aussieht. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse ist es wichtig, dass endlich eine Diskussion zu diesen Themen stattfindet. In der Vergangenheit war dies nicht möglich. Das Präsidium der Humboldt-Universität und einige Dozentinnen und Dozenten haben es zumindest in der Kommission für Lehre und Studium nicht für wesentlich erachtet, solche Probleme zu diskutieren und zu Lösungen zu gelangen. Hier wurde des öfteren auf den angeblichen „Einzelfall“ verwiesen.

Deswegen ist es dringend erforderlich, dass für die einzelnen Fächer und Institute gemeinsam mit der Kommission für Lehre und Studium des Akademischen Senats überlegt und festgelegt wird, welche Kriterien für die aktive Teilnahme sinnvoll sind, wo und wie oft sie geleistet werden müssen. Nur so kann verhindert werden, dass die Arbeitsbelastung für die Studierenden zu groß wird (diese müssen schließlich nicht nur an einer Veranstaltung pro Semester aktiv teilnehmen) und auch noch die Zeit bleibt, sich in Themen vertiefen zu können. Leistungen der aktiven Teilnahme müssen den Studienpunkten, die einer Veranstaltung zugewiesen sind, entsprechen. Zu diesen Überlegungen gehört auch, genau festzulegen, wie oft eine Leistung zu erbringen ist, zum Beispiel zweimal in der Vorlesungszeit ein Exzerpt abgeben, einmal ein Essay schreiben und ähnliches.

Wenn es für alle verbindliche Regelungen gibt, wird auch klar werden, wo die Trennlinie zwischen aktiver Teilnahme und tatsächlichen Prüfungsleistungen verläuft. Nur so haben sowohl Studierende als auch Dozentinnen und Dozenten einen verlässlichen Rahmen, auf den sie sich berufen und in dem sich beide Seiten abgesichert bewegen können. Wenn Institute und Fakultäten in den Ordnungen keine verbindlichen Regelungen, Kriterien und die Anzahl der Leistungen festlegen, darf „aktive Teilnahme“ nicht gefordert werden. Auch muss gewährleistet werden, dass die Allgemeine Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten (ASSP) tatsächlich angewandt wird. Dort ist in § 29 „Anwesenheit in Lehrveranstaltungen“ folgendes geregelt: „Für den Nachweis der aktiven und regelmäßigen Teilnahme an Vorlesungen oder vergleichbaren Lehrveranstaltungen genügt die Selbsterklärung der

Studierenden.“⁴¹

Generell gilt: Anwesenheitskontrollen schwächen die Selbstverantwortung im Studium. Sie widersprechen dem studentischen Interesse nach selbstbestimmten Lernformen und unterstellen ihnen Desinteresse am Fach. Deswegen sollen Anwesenheitskontrollen abgeschafft werden.

3.6. Zähne zusammenbeißen und durch – Leistungsanforderungen des Studiums (B22–B23)

3.6.1. Vorbemerkungen

Unter Leistungsanforderungen verstehen wir sämtliche Studien- und Prüfungsleistungen, die nach den Studien- und Prüfungsordnungen der Fächer von den Studierenden erbracht werden müssen, um Studienpunkte, Scheine oder andere Formen von Leistungsnachweisen zu erwerben und das Studium erfolgreich abzuschließen.

Die These, dass im Studium nichts von Wert ist, was nicht auch abgeprüft wurde, ist weit verbreitet. Jedenfalls ist mit der Modularisierung der Studiengänge die Anzahl der prüfungsrelevanten Lehrveranstaltungen gestiegen. So genannte „Sitzscheine“, die zu ihrem Erwerb lediglich die Anwesenheit in der Lehrveranstaltung voraussetzen, oder die bloße Eintragung der Lehrveranstaltung im Studienbuch sind modulbegleitenden und -abschließenden Leistungsnachweisen gewichen. Im Einzelnen wird in den Modulbeschreibungen der jeweiligen Studienordnung festgelegt, welche Leistungen für einen erfolgreichen Abschluss des Moduls und damit für ein Fortkommen im Studium nötig sind. Soweit bei der Art der zu erbringenden Leistungen Auswahlmöglichkeiten bestehen, wird die Entscheidung von der Dozentin oder dem Dozenten zu Beginn oder im Laufe der Lehrveranstaltung getroffen. Dabei differieren das Niveau und der Zeitaufwand, welcher für das Erbringen einzelner Prüfungsleistungen investiert werden muss, teilweise erheblich.

Wie in den vorangegangenen Fragen B15–B21 bereits dargestellt wurde, sind neben die früher üblichen Hausarbeiten, Abschlussklausuren und/oder -prüfungen, die für den Erwerb der Leistungsnachweise („Scheine“) nötig waren, auch andere Formen der kontinuierlichen Leistungskontrolle getreten. Wie zutreffend es auch immer gewesen sein mag – das Leitbild des bzw. der Studierenden vor der Studienreform zielte eher auf eine sich selbstständig organisierende, lernende und forschende Persönlichkeit, die ihren Studienerfolg in abschließenden Prüfungsgesprächen und -arbeiten zu dokumentieren versteht. Der Modularisierung ebenso wie der Einführung des Bachelor-Abschlusses liegt indes ein anderes Bild zugrunde. Studierende müssen danach wie Schülerinnen und Schüler an die Hand genommen werden. Sie müssen immer wieder beweisen, ob sie für das gewählte Studium geeignet sind oder nicht. Vorgegebene Studienpläne gehören ebenso dazu, wie eine permanente Leistungskontrolle. Dies trägt freilich auch dazu bei, dass Prüfungen nicht erst am Schluss des Studiums gehäuft auftreten und ggf. aufgeschoben werden, sondern besser abgeschichtet sind und routinierend wirken können. Es stellt sich daher die Frage, ob diese Formen der Verschulung gegenüber den alten Studienabschlüssen zu einem Anstieg des Leistungsdrucks geführt haben oder die strukturiertere Ausbildung zu einem besseren Umgang mit Prüfungsdruck und Lernaufwand beigetragen hat. Hinweise für beide Tendenzen gibt es sowohl aus der Psychologischen Prüfungsberatung⁴² als auch hinsichtlich der

⁴¹ Allgemeine Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten, Amtliches Mitteilungsblatt der Humboldt-Universität, 1/2007. Abrufbar über <http://www.amb.hu-berlin.de/>.

⁴² Holger Walter, Mitarbeiter in der Psychologischen Beratung der Humboldt-Universität, im Interview mit der Studierendenzeitung *UnAufgefordert* Nr. 185 (Dezember 2006), <http://www.unaufgefordert.de/content/view/186/5/> – Frage: Welchen Einfluss haben die neuen Studiengänge? Haben Bachelor-Studierende mehr Stress und deshalb mehr Probleme mit Ängsten? – Antwort: Die Bachelorstudierenden, die zu mir kommen, sagen, dass ihnen alles zu viel wird und sie keine Zeit mehr haben, ihre Freunde zu sehen. Das ist schon ein Problem. Von Ängsten, zum Beispiel Existenzängsten, sind aber mehr Masterstudierende betroffen. Sie kommen auch eher zu mir als Diplomstudierende, weil ihr Studiengang in der

Entwicklung der Drop-Out-Effekte zu Beginn des Studiums.

Zunächst soll in diesem Themenblock herausgefunden werden, wie die Befragten die Leistungsanforderungen in ihrem Studium persönlich einschätzen (B22), ob sie also mit ihrem Studium eher über- oder unterfordert sind. Des Weiteren werfen die Erfahrungen aus der Beratung für Hochschul- und Prüfungsrecht die Frage auf, ob die Befragten der Meinung sind, dass die von ihnen tatsächlich zu erbringenden Leistungsanforderungen mit denen übereinstimmen, die in den Studien- und Prüfungsordnungen festgelegt wurden (B23).

3.6.2. Einschätzung der Leistungsanforderungen (B22)

Um die persönliche Einschätzung der Leistungsanforderungen abzubilden, gab es folgende Antwortmöglichkeiten: „zu hoch“ (= 1), „hoch“ (= 2), „genau richtig“ (= 3), „niedrig“ (= 4) und „zu niedrig“ (= 5). Durchschnittlich machten die Befragten mit einem Mittelwert von 2,4 eine tendenziell hohe Belastung im Studium deutlich (vgl. [Tabelle B.1](#) auf Seite 259). 59% der Befragten schätzen, wie in [Tabelle 3.42](#) zu sehen ist, ihre Leistungsanforderungen als „hoch“ (50%) oder „zu hoch“ (9%) ein. 29% finden die Leistungsanforderungen in ihrem Studium „genau richtig“. Lediglich 12% bewerten sie als „niedrig“ (11%) oder gar „zu niedrig“ (1%).

Tabelle 3.42. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen

Leistungsanforderungen insgesamt	No.	%
zu hoch	184	9
hoch	1019	50
genau richtig	599	29
niedrig	218	11
zu niedrig	25	1
Total	2045	100

Es lässt sich beobachten, dass Studierende in Studiengängen mit neuen Abschlüssen ihre Belastung höher einschätzen als in den alten. Eine Betrachtung der verschiedenen Studienphasen – getrennt nach neuen ([Abbildung 3.33](#)⁴³) und alten ([Abbildung 3.34](#)) Studiengängen – zeigt, dass die Bewertung der Leistungsanforderungen über die ersten drei Studienphasen praktisch gleich bleibt. Erst die Antworten von Befragten oberhalb des 9. Fachsemesters zeigen Abweichungen. Dabei ist zu beachten, dass für die neuen Studiengänge tatsächlich nur die ersten drei Studienphasen relevant sind. In den alten Studiengängen gilt, dass Studierende oberhalb des 9. Fachsemesters mitunter besonders wenig oder aber in der Abschlussphase besonders stark gefordert sind. Im Folgenden werden deshalb die Betrachtungen auf Befragte bis zum 9. Fachsemester beschränkt.

Mit einem Mittelwert von 2,2 geben die Befragten in den neuen Studiengängen tendenziell eine hohe Belastung durch ihre Studienanforderungen an (siehe [Tabelle 3.43](#) auf der nächsten Seite). Demgegenüber schätzen die Befragten in den alten Studiengängen die Leistungsanforderungen in ihrem Studium als weniger hoch ein. Der Mittelwert liegt hier bei 2,5, dies liegt immer noch oberhalb von „genau richtig“ (= 3).

Sowohl in den neuen Mono- als auch in den neuen Kombinationsstudiengängen, wie in [Abbildung 3.35](#) auf Seite 99 zu sehen ist, liegen die Mittelwerte bei 2,2 bzw. 2,3 (fast „hoch“). Die Befragten in den

Regel kaum strukturiert ist. Dieses Problem könnte sich mit den durchgeplanten Bachelorstudiengängen erledigen. Es ist allerdings zu früh, um darüber eine Aussage zu treffen.

⁴³ Das Statistik-Programmpaket `Stata` kann Umlaute und ß nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

Abbildung 3.33. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen (nur Studierende in neuen Studiengängen) – Studienphasen im Vergleich

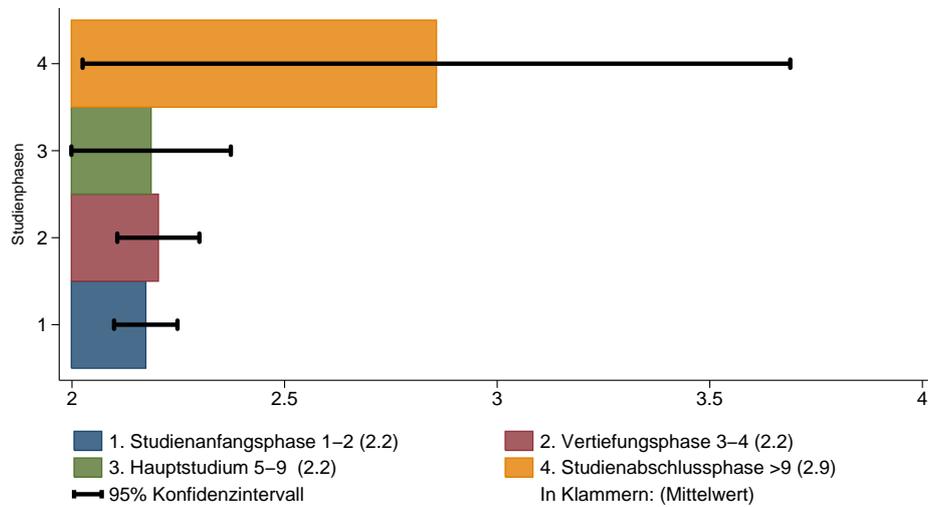


Abbildung 3.34. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen (nur Studierende in alten Studiengängen) – Studienphasen im Vergleich

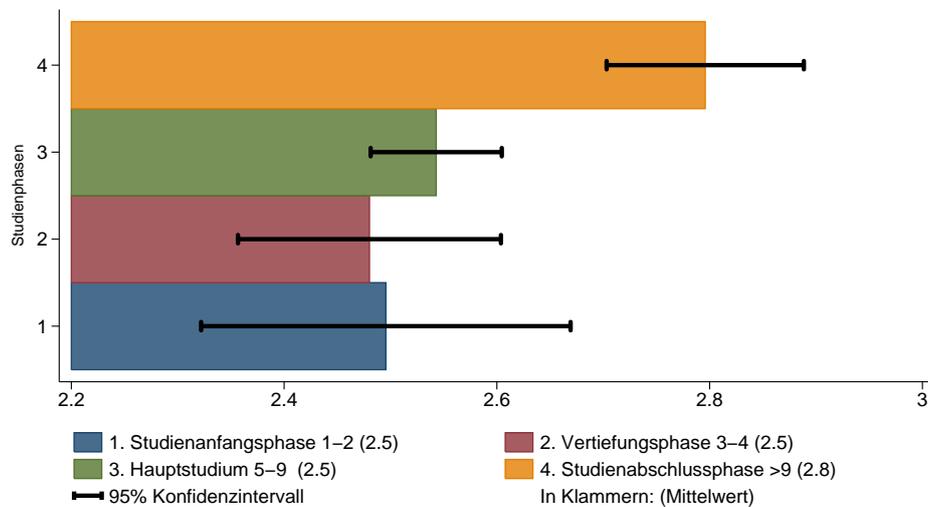
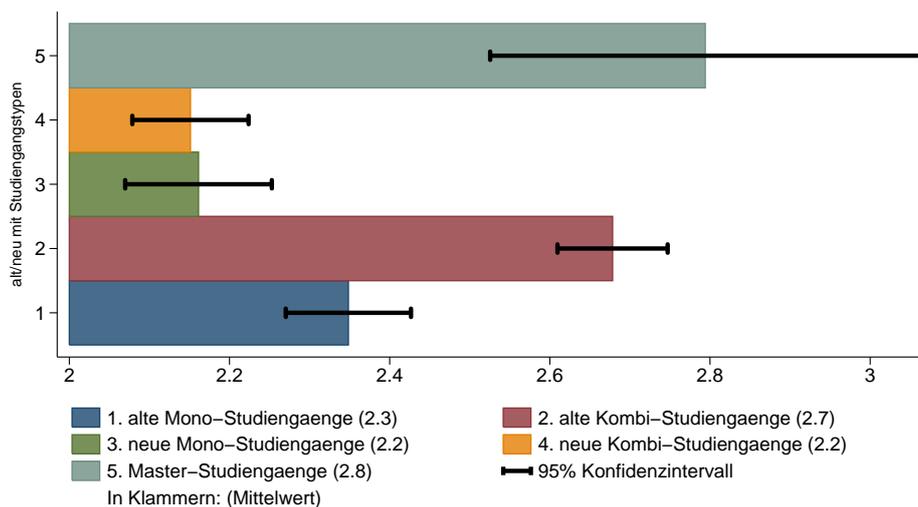


Tabelle 3.43. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester)

Anzahl Teilnahmeausschluss	Durchschnitt	95% KI
<i>Leistungsanforderungen insgesamt (neue Studiengänge)</i>		
n=723	2.2	[2.1, 2.2]
<i>Leistungsanforderungen insgesamt (alte Studiengänge)</i>		
n=955	2.5	[2.5, 2.6]

alten Mono-Studiengängen gaben einen durchschnittlichen Wert von 2,3 an, wohingegen in alten Kombi-Studiengängen der Durchschnittswert bei 2,7 (Tendenz zu „genau richtig“) liegt. Bei den Masterstudierenden ergibt sich ein Wert von etwa 2,8, allerdings mit einer weiten Streuung und sehr geringen Fallzahlen.

Abbildung 3.35. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – Studiengangstypen im Vergleich



Wie erheblich diese Veränderung in den neuen Studiengängen gegenüber den alten ist, wird mit Blick auf die Veränderung der Einzelantworten deutlich (Tabelle 3.44 auf der nächsten Seite). So schätzten in den alten Mono-Studiengängen 66% der Befragten die Leistungsanforderungen im Studium als hoch oder zu hoch, 24% als genau richtig und 10% als niedrig oder zu niedrig ein. Demgegenüber ist das Verhältnis in den alten Kombinationsstudiengängen 44%:42%:14%. In den neuen Mono-Studiengängen befinden 75% der Befragten die Leistungsanforderungen für hoch oder zu hoch, in den neuen Kombinationsstudiengängen sind es 76% der Befragten.

Auffällig ist die starke Belastung in den Fächern der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* sowie der *Rechtswissenschaft* (siehe Abbildung 3.36): Beide Fächergruppen weisen einen Mittelwert von 2,0 auf („hoch“).

3.6.3. Übereinstimmung mit den Studien- und Prüfungsordnungen (B23)

Die Frage, ob die tatsächlichen Leistungsanforderungen mit den in den Studien- und Prüfungsordnungen vorgesehenen übereinstimmen, konnte mit „ja“, „nein“ oder „weiß nicht“ beantwortet werden.

Unter den Befragten wissen 40% nicht, ob die von ihnen abverlangten Leistungen den satzungsmäßigen Vorgaben entsprechen (vgl. Tabelle 3.45 auf Seite 101). Am Anfang des Studiums beträgt dieser Wert sogar 50% und geht bei einer Betrachtung der Antworten von Befragten in höheren Fachsemestern nur auf 32% zurück. Wie Abbildung 3.37 auf Seite 101 zeigt, ist der Anteil der Befragten, die keine Angaben zu dieser Frage machen können, in den neuen Studiengängen deutlich höher (44–47%) als in den alten (37%).⁴⁴

Der Anteil der Befragten, die meinen, die von ihnen geforderten Studienleistungen entsprächen auch den Vorgaben in den Ordnungen, beträgt 39%. Dagegen gaben 21% an, dass die Leistungsanforderungen im Studium nicht mit den Studien- und Prüfungsordnungen übereinstimmen.

⁴⁴ Masterstudiengänge ausgenommen, wo der Anteil der Befragten ohne Vergleichsmöglichkeit mit 31% geringer ist. Allerdings sind die Fallzahlen (39 gesamt) zu gering für eine Interpretation.

Tabelle 3.44. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen – Studiengangstypen (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) im Vergleich

Leistungsanforderungen insgesamt	alt/neu mit Studiengangstypen												
	alte Mono-Studiengaenge		alte Kombi-Studiengaenge		neue Mono-Studiengaenge		neue Kombi-Studiengaenge		Master-Studiengaenge		Total		
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%	%
zu hoch	48	17	44	61	0	170	11	3	16	15	0	10	
hoch	242	211	164	252	14	883	55	41	59	61	41	53	
genau richtig	108	213	56	72	13	462	24	42	20	18	38	28	
niedrig	38	64	12	24	7	145	9	12	4	6	21	9	
zu niedrig	6	8	3	1	0	18	1	2	1	0	0	1	
Total	442	513	279	410	34	1678	100	100	100	100	100	100	100

Abbildung 3.36. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – Fächergruppen im Vergleich

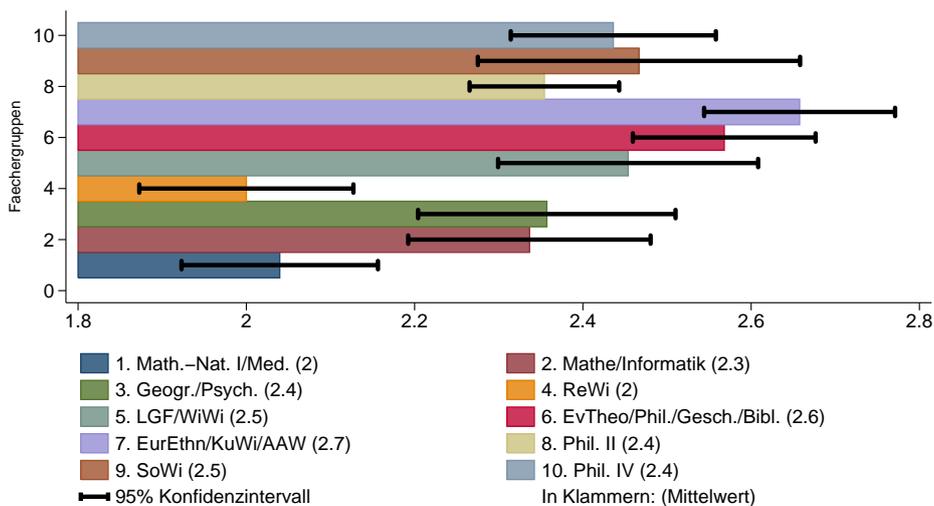
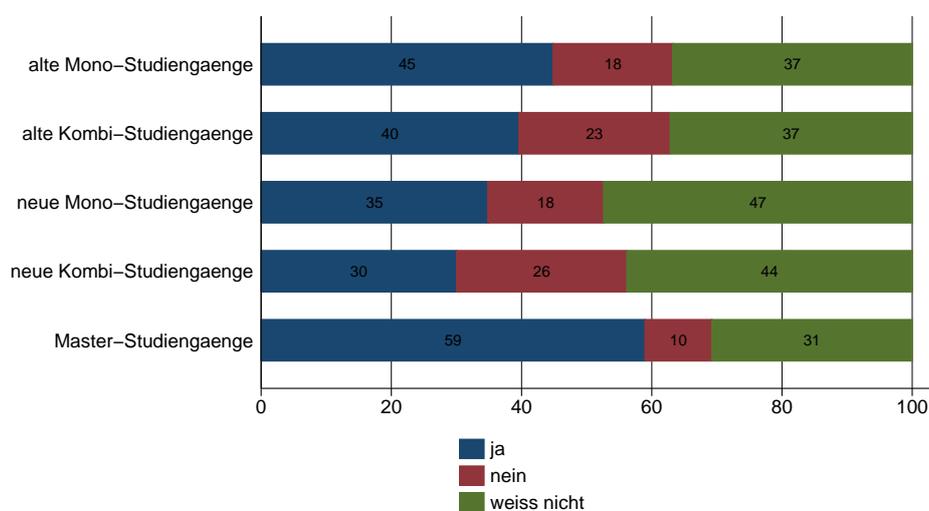


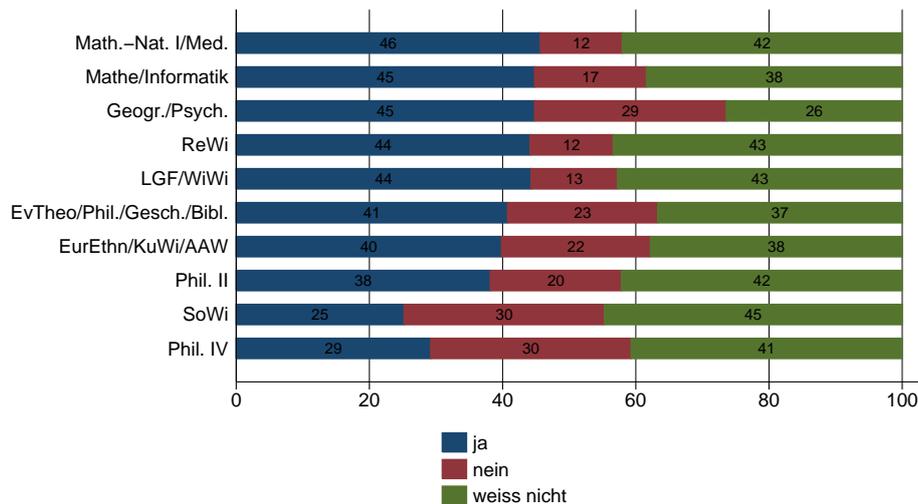
Tabelle 3.45. Frage B23: Übereinstimmung der Leistungsanforderungen mit den Ordnungen – Studienphasen im Vergleich

Leistungsanforderungen = PO	Studienphase									
	Studienanfangsphase 1-2		Vertiefungsphase 3-4		Hauptstudium 5-9		Studienabschlussphase >9		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
ja	159	177	314	140	790	32	41	42	40	39
nein	90	99	152	96	437	18	23	20	28	21
weiss nicht	254	155	287	110	806	50	36	38	32	40
Total	503	431	753	346	2033	100	100	100	100	100

Abbildung 3.37. Frage B23: Übereinstimmung der Leistungsanforderungen mit den Ordnungen – Studiengangstypen im Vergleich

Eine differenzierte Betrachtung der Fächer (**Abbildung 3.38**) zeigt, dass die Befragten der Fächergruppe *Geographie/Psychologie* im Vergleich zu den Studierenden anderer Studiengänge besonders gut informiert sind. Hier geben lediglich 26% „weiß nicht“ als Antwort. Als überdurchschnittlich schlecht wird die Übereinstimmung zwischen tatsächlicher und vorgeschriebener Studienrealität bei den Befragten des Instituts für *Sozialwissenschaften* (25% sagen „ja“ und 30% „nein“) und den Fächern der *Philosophischen Fakultät IV* (29% sagen „ja“ und 30% „nein“) bewertet.

Abbildung 3.38. Frage B23: Übereinstimmung der Leistungsanforderungen mit den Ordnungen – Fächergruppen im Vergleich



3.6.4. Schlussfolgerungen

In den Studiengängen mit neuen Abschlüssen schätzen die Befragten die Leistungsanforderungen im Studium höher ein als in alten. Gründe für den Anstieg der Leistungsanforderungen in den neuen Studiengängen lassen sich in der allgemein höheren Präsenzzeit ebenso suchen wie in der Zunahme von Leistungskontrollen, aufgrund einer höheren Prüfungsdichte und vielfach zu erbringenden Studienleistungen (vgl. hierzu auch den Abschnitt zur „aktiven Teilnahme“ ab 79).

Die hohen Leistungsanforderungen in den Fächergruppen der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* sowie der *Rechtswissenschaft* bestätigen den diesen Fächern vorausseilenden Ruf, sehr anspruchsvoll bzw. arbeitsintensiv sein.

Wie auch schon bei den Antworten auf Frage B20 (wer Art und Umfang der „aktiven Teilnahme“ festlegt) wird durch B23 die mangelhafte Information der Studierenden über die Bedingungen ihres Studiums deutlich. Ein Großteil gibt an, den Vergleich zwischen den tatsächlichen Leistungsanforderungen und den Regelungen in den entsprechenden Ordnungen nicht anstellen zu können. Ob sich eine Übereinstimmung der im Studium von den Befragten abverlangten Leistungen mit den Anforderungen der Studien- und Prüfungsordnungen im konkreten Fall zu Lasten oder zum Nutzen der Studierenden auswirkt, mag hier dahingestellt bleiben.

Offen bleibt ferner, warum die Bachelor-Studierenden so schlecht informiert sind. Allerdings haben einige der Befragten in Bachelorstudiengängen im Sommersemester 2006 noch gar nicht auf der Grundlage endgültiger Ordnungen studieren können. So wurden beispielsweise in den Rehabilitationswissenschaften die entsprechenden Ordnungen erst nach Abschluss der Umfrage erlassen.⁴⁵

⁴⁵ Das betrifft immerhin 52 Befragte, die als Erstfach einen Kombi-Bachelor in Rehabilitationswissenschaften angegeben haben.

Eine insgesamt bessere Einführungsphase mit entsprechenden prüfungsfreien Einführungsveranstaltungen, die eine Orientierung im Studium zu geben vermögen, sind für Studierende ebenso wichtig wie eine bessere Aufklärung über die geltenden Studien- und Prüfungsordnungen. Auch die Dozentinnen und Dozenten sollten über die Regelungen des Studiums Bescheid wissen und auskunftsfähig sein.

3.7. Irgendwie sitze ich immer allein da . . . – Einzel- und Gruppenarbeiten (B25–B26)

3.7.1. Vorbemerkungen

Das Studium soll dazu befähigen, bestimmte Aufgaben und Themen selbstständig zu bearbeiten. Gleichzeitig lebt der wissenschaftliche Diskurs maßgeblich von gemeinsamer Ideenentwicklung und -verwirklichung. Auch im späteren Arbeitsleben sind nicht nur Kenntnisse und Fertigkeiten des jeweiligen Studienfachs gefordert. Ebenso wichtig ist die Fähigkeit zur Zusammenarbeit und Arbeitsteilung.

Darüber hinaus berichten Studierende in Beratungen des Studentischen Sozialberatungssystems und in Gesprächen mit Kommilitoninnen und Kommilitonen nicht selten von Symptomen der Vereinsamung im Studium bzw. des durch ständigen Leistungs- und Erfolgsdruck produzierten Konkurrenzstrebens untereinander. Insbesondere bei Studierenden mit großer außeruniversitärer Belastung oder solchen, die mit der Anfertigung von Haus- oder Abschlussarbeiten bzw. dem Lernen für Klausuren beschäftigt sind, kann dieses Gefühl auch dann sehr bestimmend werden, wenn sie ansonsten in gut funktionierende soziale Netze eingebunden sind.

Gruppenarbeit kann eine Möglichkeit sein, der Vereinzelung im Studium (als Vereinzelung bei der Beschäftigung mit bestimmten Themen und Aufgaben) vorzubeugen. Sie schult soziale Kompetenzen und intensiviert den fachlichen Austausch über Fragen und Probleme des Studiums bzw. des Forschungsgegenstands. Dabei können wichtige „Soft skills“ trainiert werden, die für das spätere Berufsleben von entscheidender Bedeutung sind. Team- und Konfliktfähigkeit, Kommunikation und die Fähigkeit zur gemeinsamen Erreichung von Arbeitszielen durch Arbeitsteilung sind nur einige dieser Fähigkeiten, die allzu oft vorausgesetzt werden.

Andererseits können Gruppenarbeiten auch sehr aufwändig sein. Das fängt mitunter schon bei der Schwierigkeit an, einen gemeinsamen Termin für ein Treffen zu finden. Unterschiedliche Vorstellungen über das gemeinsame Projekt und die individuell verschiedenen Arbeitsweisen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer können die Arbeit erschweren. Je nach Typ und persönlichen Vorerfahrungen ist der Erfolg von Gruppenarbeit nicht zuletzt von der inneren Einstellung zu solchen Arbeitsformen abhängig. Daher sind Gruppenarbeiten keineswegs immer eine Lösung für die beschriebenen Probleme. Jedenfalls genügt es nicht, die Studierenden für die Bearbeitung von Studienprojekten oder Referaten lediglich in Gruppen aufzuteilen. Vielmehr kommt es darauf an, die Gruppen angemessen und kompetent zu betreuen und auf eine Ausgewogenheit der Arbeitsverteilung in der Gruppe zu achten. Zur richtigen Anleitung bei Gruppenarbeit sollten daher die Schulungs- und Weiterbildungsangebote für Lehrende ausgebaut werden.

Innerhalb dieses Fragenkomplexes werden Einzel- und Gruppenarbeiten als unterschiedliche Formen der Lehr- und Lernmethodik behandelt. B25 soll der Frage auf den Grund gehen, in welchem Maße unterschiedliche Lehr- und Lernmethoden Anwendung finden, ob also entweder Gruppen- oder Einzelarbeiten überwiegen oder beide gleichberechtigt zur Geltung kommen. Daran schließt sich mit B26 die Frage an, welche der Arbeitsformen die Befragten selbst präferieren.

3.7.2. Überwiegende Arbeitsform (B25)

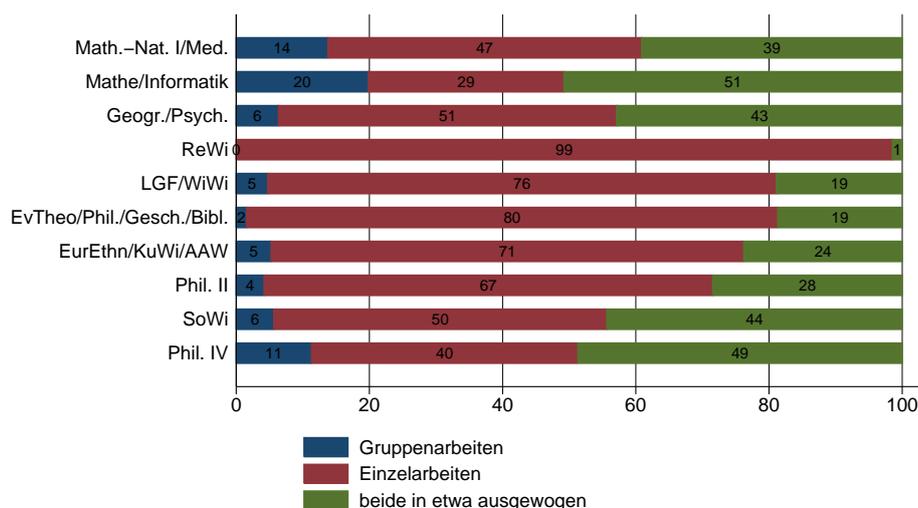
In Frage B25 konnten die Befragten entweder ein Überwiegen von Gruppen- (= 1) bzw. Einzelarbeiten (= 2) oder aber deren Ausgewogenheit (= 3) im Studium geltend machen.

Nach den Ergebnissen der Umfrage, wie in [Tabelle 3.46](#) zu sehen, stellen Einzelarbeiten mit fast zwei Dritteln den Schwerpunkt der Arbeitsformen dar (63%). Insgesamt geben nur 6% der Befragten an, dass Gruppenarbeiten in ihrem Studium überwiegen. Für 31% der Befragten erscheint das Verhältnis von Gruppen- und Einzelarbeiten ausgeglichen.

Tabelle 3.46. Frage B25: Überwiegende Arbeitsform (Gruppen-/Einzelarbeiten)

Gruppen- vs. Einzelarbeit	No.	%
Gruppenarbeiten	127	6
Einzelarbeiten	1302	63
Gruppen- oder Einzelarbeiten sind in etwa ausgegogen	633	31

Abbildung 3.39. Frage B25: Überwiegende Arbeitsform (Gruppen-/Einzelarbeiten) – Fächergruppen im Vergleich



Auffällig ist die Häufung der Gruppenarbeiten in der Fächergruppe *Mathematik/Informatik*, wo die Gruppenarbeit mit 20% gegenüber den Ergebnissen in anderen Fächergruppen am deutlichsten ausgeprägt ist (vgl. [Abbildung 3.39](#)). 51% der Befragten gehen hier von der Ausgeglichenheit der Arbeitsformen aus. In den Fächern der *Philosophischen Fakultät IV* geben 49% der Befragten an, eine ausgeglichene Gestaltung der Arbeitsformen im Studium zu erleben. Für 40% überwiegt hingegen die Einzelarbeit. Die *Rechtswissenschaft* ragt mit einem Anteil der Einzelarbeiten von 99% sehr deutlich heraus. Aber auch unter den Befragten der Fächergruppen *EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.* und *EurEthn/KuWi/AAW* ist dieser Anteil sehr groß (80% bzw. 71%). Bei den Fächern der *Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät/Wirtschaftswissenschaften* geben immerhin 76% der Befragten an, dass Einzelarbeiten überwiegen.

Ein Unterschied zwischen neuen und alten Studiengängen ist kaum zu erkennen (vgl. [Abbildung 3.40](#) auf der nächsten Seite). Immerhin zeigt sich eine leichte Tendenz dahingehend, dass in neuen Studiengängen das Verhältnis von Gruppenarbeiten zu Einzelarbeiten als ausgeglichener eingeschätzt

Abbildung 3.40. Frage B25: Überwiegende Arbeitsform (Gruppen-/Einzelarbeiten) – alte und neue Studiengänge im Vergleich

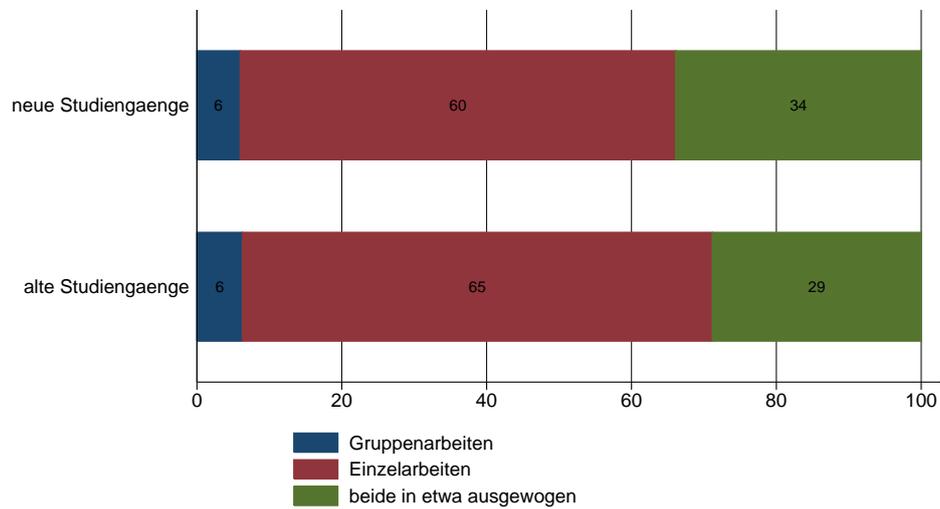
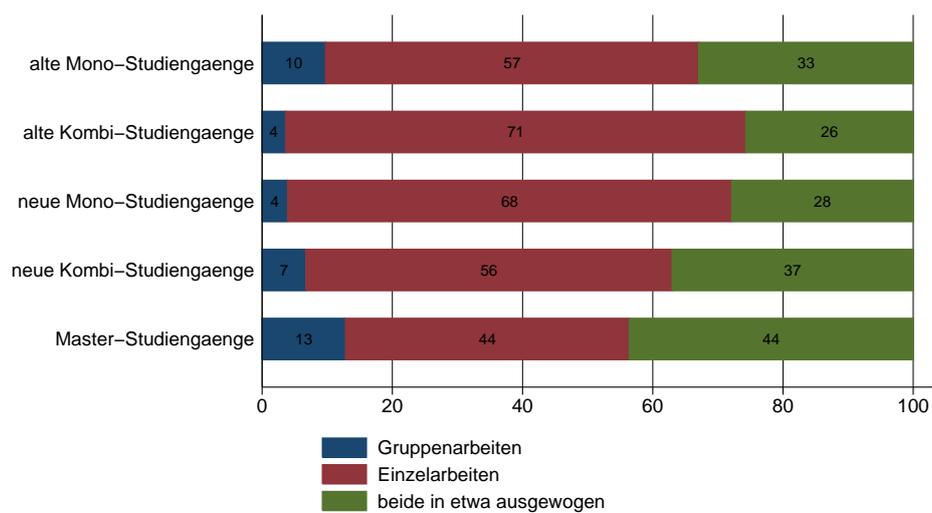


Abbildung 3.41. Frage B25: Überwiegende Arbeitsform (Gruppen-/Einzelarbeiten) – Studiengangstypen im Vergleich



wird (34% in den neuen Studiengängen stehen 29% in den alten gegenüber). Dabei sind es keineswegs alle Studiengangstypen, die zu diesem Anstieg der Gruppenarbeiten beitragen (vgl. [Abbildung 3.41](#) auf der vorherigen Seite). Während in den neuen Kombinationsstudiengängen der Anteil überwiegender Einzelarbeiten zu Gunsten ausgewogener Arbeitsformen abnimmt, steigt der Anteil der Einzelarbeiten in den neuen Mono-Studiengängen an (von 57% in alten auf 68% in neuen Mono-Studiengängen). Ausgeglichen sehen ihr Studium hier nur noch 28% der Befragten, vorher waren es immerhin 33%. Im Master ist der Anteil der Gruppenarbeit am größten, allerdings sind die Fallzahlen sehr klein und daher wenig aussagekräftig.

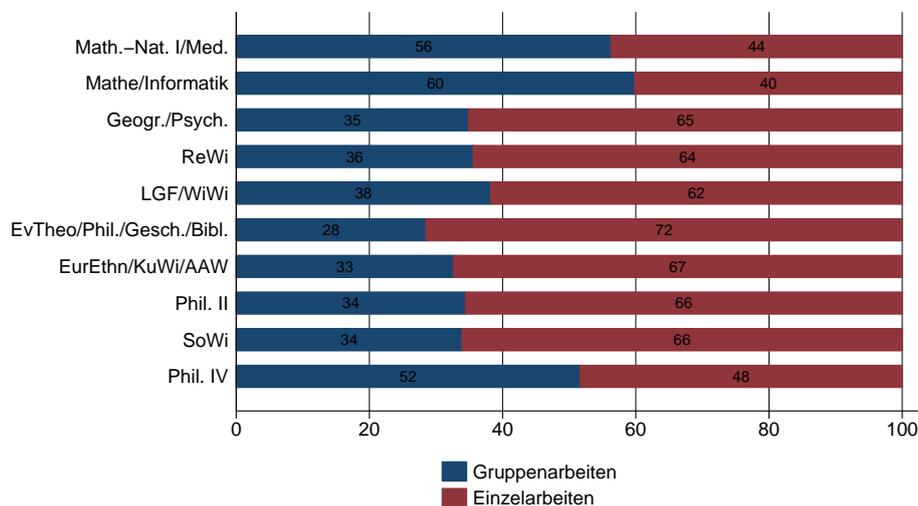
3.7.3. Bevorzugte Arbeitsform (B26)

Bei der Frage nach der Präferenz bestimmter Arbeitsformen konnten sich die Befragten zwischen Gruppenarbeiten (= 1) und Einzelarbeiten (= 2) entscheiden. Insgesamt liegt die Präferenz der Studierenden mit 61% klar bei den Einzelarbeiten. Lediglich 39% bevorzugen gemeinsame Arbeit in Gruppen (vgl. [Tabelle 3.47](#)).

Tabelle 3.47. Frage B26: Bevorzugte Arbeitsform (Gruppen-/Einzelarbeiten)

Praferenz fuer Gruppen- vs. Einzelarbeit	No.	%
Gruppenarbeiten	760	39
Einzelarbeiten	1210	61

Abbildung 3.42. Frage B26: Bevorzugte Arbeitsform (Gruppen-/Einzelarbeiten) – Fächergruppen im Vergleich



Auffällig sind die Angaben der Befragten in den Fächergruppen der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin*, in der Fächergruppe *Mathematik/Informatik* sowie den Studiengängen der *Philosophischen Fakultät IV*. In diesen Einrichtungen überwiegt die Präferenz für Gruppenarbeit mit bis zu 60% deutlich. Das erscheint deswegen besonders bemerkenswert, weil in diesen Studiengängen Gruppenarbeiten tatsächlich im Studium erlebt werden. Hervorgehoben werden sollte auch das Ergebnis in der *Rechtswissenschaft*. Zwar geben hier nur 36% der Befragten an, dass sie Gruppenarbeiten bevorzugen würden, angesichts der Tatsache, dass Gruppenarbeiten in diesem Fach aber so gut wie gar nicht vorkommen, ist dieser Wert durchaus bedeutsam.

3.7.4. Schlussfolgerungen

Bei der Konzipierung neuer Studiengänge hat eine Revision der tradierten Lern- und Lehrmethoden kaum stattgefunden. Angesichts der Pflicht zum individuellen Nachweis jedweden Studienfortschritts erscheinen Gruppenarbeiten, die den Leistungsanteil der oder des Einzelnen nur vermuten lassen, eher systemfremd. Das ist ein Defizit, denn die Förderung sogenannter „Soft skills“ war durchaus eine Herausforderung, der die Bachelor- und Masterstudiengänge konzeptionell gerecht werden wollten. Dazu käme es jedoch auch auf eine angemessene und kompetente Betreuung der Gruppenarbeit durch das entsprechend zu schulende Lehrpersonal an.

Bei der Anwendung von Lehr- und Lernformen zeigen sich deutliche Unterschiede hinsichtlich der „Fächerkulturen“. So machen die Beispiele der *Rechtswissenschaft* und der *Wirtschaftswissenschaften* deutlich, dass angesichts der Struktur und Lernmethodik in diesen Fächern kaum Raum für Gruppenarbeiten vorgesehen ist. Das ist allerdings keineswegs zwangsläufig vorgegeben und die einseitige (zum Teil traditionelle) Förderung von Konkurrenzverhalten muss auch in bestimmten Fächerkulturen nicht sinnvoll sein.⁴⁶ Gerade in der *Rechtswissenschaft* dokumentiert die bemerkenswert deutliche Differenz zwischen den erlebten Lehrformen (99% Einzelarbeit) und den angegebenen Präferenzen der Studierenden (immerhin 36% bevorzugen Gruppenarbeit), dass Studienreformen, die alternative Lehr- und Lernformen erproben, durchaus Anklang bei den Studierenden finden würden. Dies muss als echter Nachholbedarf der *Rechtswissenschaft* begriffen werden.

Zwar ist der Zeit- und Kraftaufwand für Gruppenarbeiten mitunter deutlich größer als für Einzelarbeiten. Die Abhängigkeit von anderen Studierenden hinsichtlich der Qualität ihrer Arbeit und Flexibilität ihrer Arbeitsweise ist deutlich größer und führt nicht selten auch zu frustrierenden Erlebnissen statt zu Arbeitserleichterungen. Durch eine gute Betreuung kann aber solchen Schwierigkeiten entgegen gewirkt werden. Es kommt hier auch nicht darauf an, Gruppenarbeit als Standard wissenschaftlichen bzw. studentischen Arbeitens einzufordern, vielmehr ist auf eine Ausgeglichenheit der verschiedenen Lern- und Lehrmethoden im Studium zu achten.

Neben der Betreuung durch die Lehrenden ist es wichtig, für Gruppenarbeiten den nötigen, unter Umständen höheren Zeitaufwand vorzusehen. Andernfalls produziert der verschärfte Zeitdruck vor allem frustrierende Erlebnisse. Bei einer Verbindung der Variablen B25 und B26 ist jedoch zu bemerken, dass die Präferenz für Gruppenarbeit vor allem dort ausgeprägt ist, wo solche Arbeitsformen im Studium auch erlebt werden. Das lässt auf positive Erfahrungen mit Gruppenarbeit schließen.

3.8. Abschließende Bemerkungen

Die Studierbarkeit der Studiengänge an der Humboldt-Universität hängt maßgeblich von der Flexibilität ab, mit der sich verschiedene Lehrveranstaltungen kombinieren lassen und geforderte Leistungen in der vorgesehenen Zeit erbracht werden können. Dafür müssen sich die Fächer die Höhe der in den Studienordnungen verplanten Studienzeit sowohl in den einzelnen Veranstaltungen als auch insgesamt im Studiengang vor Augen führen. Unrealistische Ansätze können schlicht nicht geleistet

⁴⁶ Auch in der Mathematik und anderen naturwissenschaftlichen Fächern werden die Übungsaufgaben von den Studierenden zwar individuell abgegeben, aber gemeinsam gelöst, was angesichts ihres Umfangs oft auch dringend nötig ist. Dabei nimmt es nicht Wunder, wenn die präsentierten Lösungen der einzelnen Gruppenmitglieder identisch sind. Demgegenüber würde dies bei der Rechtswissenschaft als Betrugsversuch gewertet. Obwohl allgemein bekannt ist, dass sich die Jura-Studierenden über ihre Lösungsansätze austauschen und ergänzen, müssen sich ihre Arbeiten nicht nur in der Formulierung oder den Fußnoten voneinander unterscheiden, denn gute Arbeiten zeichnen sich hier nicht nur durch ihre Richtigkeit aus, sondern vor allem dadurch, dass sie gegenüber den Arbeiten der Kommilitoninnen und Kommilitonen hervorstechen. Dadurch wird der Konkurrenzkampf zusätzlich gefördert und selbst die eben beschriebenen Ansätze von Gruppenarbeit werden von den Studierenden nicht als solche wahrgenommen. Diese dem Jura-Studium inhärente Sozialisation muss wohl als (politisch) gewollte Förderung von Konkurrenzverhalten gewertet werden.

werden.⁴⁷ Zudem müssen Alternativangebote bestehen, die Studienzeitverzögerungen vermeiden, wenn Studierende aus Kapazitätsgründen oder wegen der zeitlichen Überschneidung von Lehrveranstaltungen bzw. wegen außeruniversitärer Verpflichtungen einzelne Module im laufenden Semester nicht belegen können.

Insofern stellt die zeitliche Beanspruchung durch das Studium in der Diskussion um die Studierbarkeit der Studiengänge nur einen Aspekt dar. Bei der Planung ihrer Studiengänge gehen die Fächer davon aus, dass sich die Studierenden vollständig ihrem Studium widmen werden. Dagegen ist auch grundsätzlich nichts einzuwenden. Schwierig wird es jedoch an der Stelle, wo sich Anspruch und Wirklichkeit nicht mehr vereinbaren lassen. Daher führt nicht unbedingt die für ein Studium vorgesehene Arbeitszeit zur Überforderung im Studium. Vielmehr ist es die Gleichzeitigkeit, mit der hohe Zeitansätze bei der Studienverlaufsplanung mit enormen obligatorischen Präsenzzeiten in Lehrveranstaltungen, einem hohen Maß veranstaltungsbegleitender Leistungskontrollen im Rahmen „aktiver Teilnahme“ und restriktiven Teilnahmebeschränkungen bei gleichzeitiger Reduzierung von Veranstaltungsangeboten und mangelnder Flexibilität bei der Veranstaltungsplanung auftreten, die teilweise zur Unstudierbarkeit der Studiengänge und zu individueller Überlastung führen. Auf diese Weise bleiben vor allem Potenziale ungenutzt, die Studierende zur Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit bei der Studienorganisation befähigen und ihnen den Raum für selbstständige Vertiefung und Schwerpunktsetzung im Studium ermöglichen würden. Zudem erschweren strikte und unflexible Studienbedingungen vor allem jenen Menschen das Studium, die zum Beispiel durch Erwerbsarbeit oder die Betreuung von Kindern und Angehörigen ohnehin stark belastet sind.

Ferner ist festzustellen, dass das neue Studienpunktesystem die Unzulänglichkeiten des alten Berechnungssystems nur unzureichend ausräumt. Das Problem bestand darin, dass nach der alten Berechnung für eine Stunde Präsenzzeit in der Lehrveranstaltung zwei Stunden Vor- und Nachbereitungszeit pauschaliert wurden, was dazu führte, dass die tatsächlichen Vor- und Nachbereitungszeiten nicht selten deutlich über den Rechnungsansätzen lagen. Doch auch seit Einführung des Studienpunktesystems ist es zu keiner realistischen Zeiteinschätzung gekommen. Dies wird – wie die Auswertung von B24 gezeigt hat – auch dadurch bewirkt, dass Studienpunkte bei der Konzeption von Studienverlaufsplänen und Modulbeschreibungen häufig nur auf die Vorlesungszeit übertragen werden, was unweigerlich zu einer temporären Überlastung des Studiums in der Vorlesungszeit beiträgt. Lehrende müssen sich darüber klar werden, dass die für das Studium aufgewendete Zeit, wie sie in den Studienpunkten zur Geltung kommen soll, viel stärker als bisher auch die vorlesungsfreie Zeit einbezieht. Nur eine bessere Verteilung von Studienleistungen über das gesamte Semester kann hier Abhilfe schaffen.

Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass studienbegleitende Prüfungen den Effekt haben, alle Teilbereiche eines Moduls mitzuprüfen. Daher müssen auch alle Teilbereiche vor dem Ablegen der Modulabschlussprüfung erbracht worden sein. Weil die Wiederholungsprüfung jedoch am Ende des Semesters angeboten werden muss, findet die erste Modulabschlussprüfung bereits zu Beginn der vorlesungsfreien Zeit statt. Das führt regelmäßig dazu, dass sämtliche Studienleistungen, die Voraussetzung der Modulabschlussprüfung sind, in die Vorlesungszeit gepresst werden. Damit steigt der Druck innerhalb der Vorlesungszeit enorm.

Angesichts der Tatsache, dass nach den Ergebnissen dieser Umfrage in den neuen Studiengängen durchschnittlich zwei Semesterwochenstunden mehr absolviert werden, ist dieser Trend zur Überlastung des Studiums mit Leistungsnachweisen sehr bedenklich. Um so mehr als dass neben den Präsenzzeiten in Lehrveranstaltungen und der Zeit zur Ausarbeitung von Pflichtarbeiten auch die Selbststudienzeit und die Vorbereitungszeit für Prüfungen vor allem in der Vorlesungszeit aufgebracht werden. Damit erweist sich die Situation für diejenigen als Teufelskreis, in deren Studiengängen bereits

⁴⁷ vgl. Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Dauer des Studiums und Studierbarkeit des Lehrangebots, verabschiedet in der Ständigen Kommission für die Studienreform am 9. Dezember 1982, S. 6: Danach sind Ansätze, die den Rahmen einer maximalen Wochenarbeitszeit von 50 Stunden für Aktivitäten, die im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Studium stehen, übersteigen, von vornherein als unrealistisch anzusehen; „die Studenten würden entsprechenden Anforderungen nicht nachkommen“.

der erste Prüfungstermin zum Ende der Vorlesungszeit als Pflichtversuch gewertet wird. Dort werden sie mit der Anmeldung im Modul zumeist automatisch zur Prüfung angemeldet. Obwohl also eine angemessene Vorbereitung auf alle Abschlussprüfungen gar nicht stattfinden kann und daher einzelne Prüfungen erst zum zweiten Termin hin wahrgenommen werden können, gilt das Nichtablegen der Prüfung zum ersten Termin dann bereits als Fehlversuch, was die Wiederholungsmöglichkeiten der Prüfung automatisch reduziert.

Innerhalb der Vorlesungszeit und veranstaltungsbegleitend nimmt zusätzlich zu den eigentlichen Modulprüfungen der Umfang und die Häufigkeit von Pflichtarbeiten im Rahmen der so genannten „aktiven Teilnahme“ viel Zeit in Anspruch. Weil es bei dieser Form des permanenten Leistungsnachweises vor allem darum geht, neben der Anwesenheit in der Lehrveranstaltung auch die für das Selbststudium aufgewendete Arbeitszeit nachzuweisen, summieren sich die in den verschiedenen Lehrveranstaltungen abverlangten Leistungsnachweise unkoordiniert auf. So ist den Studierenden oftmals eine angemessene Bearbeitung kaum noch möglich. In Ermangelung konkreter Vorgaben sind die Lehrenden bei der Definition dessen, was als „aktive Teilnahme“ verlangt wird, sehr kreativ. Entsprechend unterschiedlich anspruchsvoll und zeitintensiv sind die geforderten Leistungen. Hier könnten Kriterien bzw. Vorgaben der Universität, die den unterschiedlichen Erfordernissen der Fächer Rechnung tragen, Transparenz schaffen und individueller Überlastung durch gleichzeitige Leistungsanforderung vorbeugen. Dabei sind nicht zuletzt die Fächer aufgerufen, auf bessere Absprachen zu achten und in den Studien- und Prüfungsordnungen konkrete Regelungen vorzusehen. Unter den beschriebenen Restriktionen und forcierten Überforderungen im Studium leidet nicht nur die Studiengänge insgesamt. Vielmehr wird auch die Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit der Studierenden bei der Studienorganisation sowie deren Möglichkeit, durch selbstständige Vertiefung und die Inanspruchnahme von Auswahloptionen im Studium eigene Schwerpunkte zu setzen oder gar eigenständige Forschungen zu betreiben, vollständig ignoriert. Das neue Studienpunktesystem kennt zudem kaum Möglichkeiten zur Kompensation außeruniversitärer Belastungen. Deswegen soll die aktive Teilnahme als verpflichtender Leistungsnachweis abgeschafft werden.

Dass das mit der Einführung von Studienpunkten intendierte Vorhaben, den realen Zeitaufwand für das Studium abzubilden, nicht aufgegangen ist, hat auch andere Ursachen. Zum Beispiel werden die Noten nach Studienpunkten gewichtet. Bei der Festlegung der Studienpunkte pro Modul orientieren sich die Fächer deshalb häufig nicht am Zeitaufwand, sondern richten sich nach der Frage, welches Gewicht die Note des Moduls in der Gesamtnote haben soll. Dadurch können mitunter zeitintensive Studienleistungen deutlich geringere Studienpunkte erhalten als weniger zeitintensive. Das mag seine Berechtigung haben, wenn zeitintensive Module das Gesamtergebnis nicht übermäßig beeinflussen sollen (wie z.B. die Methodikausbildung in den Sozialwissenschaften), löst aber das grundsätzliche Problem keinesfalls. Hier könnte die Einführung unbenoteter Module Abhilfe schaffen.

Auch grundsätzliche Fehlplanungen im Studienverlauf haben selbstverständlich Auswirkungen auf die aufgewendete Arbeitszeit. So wird der Erwerb allgemeiner Kenntnisse, die für das jeweilige Studienfach sowie für wissenschaftliches Arbeiten grundlegend sind, aber nicht bereits in erforderlichem Umfang an der Schule vermittelt wurden, bei der Zeitplanung und Studienpunkteverteilung manchmal nicht berücksichtigt. Fähigkeiten dieser Art werden einfach vorausgesetzt.⁴⁸ Insbesondere in den Masterstudiengängen ist diese Tendenz verstärkt zu beobachten, wo der Erwerb von Fremdsprachenkenntnissen überhaupt nicht mehr mit Studienpunkten bedacht, sondern zur Zulassungsvoraussetzung gemacht wird.

Eine angemessene Studienzeitberechnung darf jedoch auch die realen Studienbedingungen nicht aus den Augen verlieren. Da die außeruniversitäre Belastung in den neuen Studiengängen nicht

⁴⁸ Von positiven Ausnahmen in der Europäischen Ethnologie, die entsprechende Veranstaltungen zu Formen und Methoden wissenschaftlichen Arbeitens bereits in der Studieneingangsphase in ihr Curriculum aufgenommen haben, ist ebenso zu berichten wie von neueren Ansätzen in z.B. der Kulturwissenschaft. Dort wurde die Konzeption des Bachelor-Studiengangs dazu genutzt, ähnlich grundlegende Lehrveranstaltungen in das Studium zu integrieren. In anderen Fächern sind derartige Lehrveranstaltungen oftmals nicht strukturell verankert, sondern gehen auf die Initiative einzelner Lehrender zurück.

abgenommen hat, ist der Anstieg der Präsenz- und Arbeitszeiten im Studium nicht zu vertreten. Bei der Frage danach, was als Berechnungsgrundlage angemessen ist, kommen die bereits dargestellten Forderungen der studentischen Gremienvertreterinnen und -vertreter nach einer Beschränkung des in den Studien- und Prüfungsordnungen als nachweispflichtig festgelegten Studienaufwands auf 1 500 Stunden erneut auf die Tagesordnung. Die verbleibenden 300 Stunden sollen für die freie Gestaltung (eigene Zeiteinteilung und Selbststudium) genutzt werden. Dabei muss die Arbeitszeit angemessen über die Vorlesungszeit und die vorlesungsfreie Zeit verteilt werden, um temporären Überlastungen des Studiums vorzubeugen. Auch wäre es hilfreich, wenn nicht jede Beschäftigung mit dem Studiengegenstand durch Prüfungsleistungen oder andere Leistungsnachweise (Stichwort: „aktive Teilnahme“) nachgewiesen werden müsste. Unbenotete Module bzw. Studienpunkte sind Voraussetzung, um Kapazitäten für das Selbststudium der Studierenden zu schaffen. Auch Lehrende könnten von einem niedrigeren Prüfungs- und Kontrollaufwand profitieren und die so gewonnene Zeit zum Beispiel für die Vorbereitung ihrer Lehrveranstaltungen und die Betreuung ihrer Studierenden nutzen.

Nicht zuletzt muss der Auftrag des Akademischen Senats vom 19. Dezember 2000 endlich angegangen werden, „eine flexible Teilzeitregelung (oberhalb von 50% und unter Anrechnung auf die Regelstudienzeit) zu entwickeln“, um angesichts der wachsenden Bedeutung nebenberuflicher Tätigkeit, lebensunterhaltsfördernder Werkstätigkeit und der besonderen Anstrengungen studierender Eltern oder chronisch Kranker allen Studierenden ein angemessenes Studium zu ermöglichen.

Der Gedanke, dass sich Module wie Baukastenbestandteile verschieden kombinieren und zumindest teilweise in vertauschter Reihenfolge studieren lassen, darf nicht vergessen werden. Nur so wird die Humboldt-Universität auch den Erfordernissen des internationalen Studierendenaustauschs sowie der wechselseitigen Anerkennung von Studienleistungen gerecht.

Themenblock C: Betreuung/Lehrinhalte

Nachdem im Themenbereich B vor allem die strukturellen Bedingungen der Studierbarkeit von Studiengängen im Vordergrund stand, widmet sich der Themenbereich C der Frage, ob die Studierenden mit Inhalt und Gestaltung ihres Studiums sowie mit den Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden zufrieden sind und ob Professorinnen und Professoren in den Lehrveranstaltungen angemessen präsent sind (C1, C2). Dabei werden unterschiedliche Aspekte in eigenen Fragen beleuchtet. So wird unter dem Schlagwort „Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden“ (C3) nach dem Angebot von Sprechstunden, der Erreichbarkeit per E-Mail, der Qualität von Rückmeldungen und der Betreuung insgesamt gefragt. Die Zufriedenheit mit dem Inhalt von Lehrveranstaltungen wird in Frage C4 an der Vermittlung von Theorie, von Fachmethodik, der Praxisrelevanz, dem Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen und dem wissenschaftlichen Anspruch bemessen. Hinsichtlich der Gestaltung von Lehrveranstaltungen wird in Frage C5 der Zufriedenheit mit der didaktischen Aufarbeitung, dem Einsatz technischer Hilfsmittel und der Qualität von Arbeitsmaterialien nachgegangen. Die Antworten der Befragten aus den Master-Studiengängen werden aufgrund der sehr geringen Fallzahlen in der Auswertung zwar aufgeführt, aber meist nicht gesondert diskutiert.

4.1. Lehrveranstaltungen von Professorinnen und Professoren (C1–C2)

4.1.1. Vorbemerkungen

Es kann angenommen werden, dass die Studierenden ein Interesse daran haben, eine nicht zu geringe Zahl an Lehrveranstaltungen bei Professorinnen und Professoren zu besuchen. Diese haben im Dienstrecht festgelegte Pflichten, Lehrveranstaltungen abzuhalten. Die Verteilung dieser Lehrverpflichtung auf Studienabschnitte ist jedoch nicht näher festgelegt, sondern liegt im Ermessen der Institute oder der Lehrenden selbst.

Wie die Mehrzahl der Berufungs- und Beförderungskriterien für Professorinnen und Professoren, aber auch die Schwerpunktsetzungen in der gegenwärtigen Bildungspolitik nahe legen, genießt die Lehre als Grundbestandteil des universitären Gedankens wenig Ansehen und Aufmerksamkeit. Aufgrund von Befürchtungen, die Aufgaben von Professorinnen und Professoren in der Lehre könnten gegenüber der Präsenz in der Forschung zu kurz kommen, sollte in Frage C2 die Einschätzung der Studierenden eruiert werden, ob die Anzahl der ihren derzeitigen Studienstand relevanten und von Professorinnen und Professoren angebotenen Lehrveranstaltungen „genau richtig“, „zu niedrig“ oder „zu hoch“ sei.

Ein weiterer Grund für diese Fragestellung hängt mit der Einführung neuer Studiengänge zusammen. Es stand zu befürchten, dass in Bachelor-Veranstaltungen verstärkt studentische Tutorinnen und Tutoren, Promovierende oder wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Lehrpersonal

eingesetzt werden, während der Anteil der von Professorinnen und Professoren durchgeführten Lehrveranstaltungen dort absinkt. Die Kommission für Lehre und Studium (LSK) und die damalige Vizepräsidentin für Lehre und Internationales, Prof. Dr. Susanne Baer, sprachen sich dagegen aus, dass Professorinnen und Professoren ihre Lehrverpflichtung vornehmlich in Master-Programmen leisten.

Da die Fächer und Studiengänge sehr unterschiedlich gestaltet sind, kann der „Standard“ der professoralen Präsenz variieren: In vorlesungsintensiven Fächern wie der Rechtswissenschaft dürften die Studierenden eher an eine hohe Anzahl an Veranstaltungen von Professorinnen und Professoren gewöhnt sein als in seminarintensiven Studiengängen. Deshalb kann die Einschätzung der Studierenden über die Angemessenheit der erlebten Anzahl auch unterschiedlich ausfallen. Folglich wurde zunächst die absolute Zahl der für die befragte Person relevanten Lehrveranstaltungen, die im Sommersemester 2006 von Professorinnen und Professoren angeboten wurden (C1), erfasst und anschließend nach der Zufriedenheit mit dieser Zahl gefragt (C2). Dies macht es den Befragten möglich, auch niedrige Zahlen professoraler Lehrveranstaltungen als angemessen anzugeben.

4.1.2. Anzahl der Lehrveranstaltungen von Professorinnen und Professoren (C1)

Die Frage C1 war als offene Frage gestellt und lautete „Wieviele für Dich relevante Lehrveranstaltungen, die in diesem Semester angeboten werden, werden von ProfessorInnen angeboten?“ Die Befragten waren aufgefordert, in einem Freitextfeld eine Zahlenangabe zu machen.

Die zum Teil sehr hohen Zahlenangaben lassen vermuten, dass die Frage von einigen der Befragten missverstanden wurde. Nennungen von 100 und mehr beziehen anscheinend alle Lehrveranstaltungen des Instituts ein, was mit der Fragestellung aber nicht intendiert war. Wir haben deshalb im Zuge der Datenbereinigung Werte von 100 und mehr gelöscht. Bei der Auswertung dieser Frage haben wir nur jene Studierenden berücksichtigt, die unter Frage B1 Werte über Null angegeben, also im Sommersemester 2006 mindestens eine Lehrveranstaltung besucht haben.

Insgesamt geben 87% der Befragten an, dass von den für sie relevanten Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2006 nicht mehr als fünf von Professorinnen oder Professoren angeboten wurden (vgl. [Tabelle 4.1](#)).

Tabelle 4.1. Frage C1: Lehrveranstaltungsangebot von Professorinnen und Professoren (nur die Befragten, die mindestens eine Lehrveranstaltung im Sommersemester 2006 besucht haben)

LV von Prof	Häufigkeit	Prozent
0	142	9
1	268	17
2	327	20
3	275	17
4	220	14
5	161	10
6	78	5
7	34	2
8	32	2
9	7	0
10 oder mehr	77	5

Immerhin 142 (9%) der Befragten geben an, gar keine der für sie relevanten Lehrveranstaltungen bei einer Professorin oder einem Professor belegen zu können. 268 (17%) werden eine und 327 (20%) zwei

solcher Lehrveranstaltungen angeboten. Insgesamt konnte nahezu die Hälfte der Befragten (46%) in höchstens zwei der für sie relevanten Lehrveranstaltungen auf Professorinnen oder Professoren treffen.

Die neuen Mono-Studiengänge (51% im Bereich bis max. zwei Lehrveranstaltungen; im Folgenden LV) weisen gegenüber den neuen Kombi-Studiengängen (45% bis max. 2 LV), aber auch gegenüber allen alten Studiengängen (Mono: 44% bzw. Kombi: 45% bis max. 2 LV) einen höheren Anteil an Antworten im Bereich weniger professoraler Lehrveranstaltungen auf (siehe [Tabelle 4.2](#)¹). Bei den Antworten der Master-Studierenden macht dieser Anteil nur 28% aus, allerdings kann dieser Wert aufgrund der geringen Fallzahl nur in etwa eine Tendenz aufzeigen.

Schaut man sich die Anteile von fünf oder weniger professoralen Lehrveranstaltungen an, werden die Unterschiede zwischen den Studiengangstypen noch deutlicher: In den neuen Mono-Studiengängen macht dieser Anteil 95% aus, in den alten Mono-Studiengängen hingegen nur 82%. Die neuen und alten Kombi-Studiengänge weisen 87% bzw. 85% der Antworten in dieser Kategorie auf.

Tabelle 4.2. Frage C1: Lehrveranstaltungsangebot von Professorinnen und Professoren (nur die Befragten, die mindestens eine Lehrveranstaltung im Sommersemester 2006 besucht haben) – Studiengangstypen im Vergleich

LV von Prof	alt/neu mit Studiengangstypen												
	alte Mono-Studiengänge		alte Kombi-Studiengänge		neue Mono-Studiengänge		neue Kombi-Studiengänge		Master-Studiengänge		Total		
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%	%
0	35	49	33	22	3	142	8	9	14	6	10	9	
1	77	101	40	49	1	268	18	18	17	14	3	17	
2	77	111	47	87	4	326	18	19	20	25	14	20	
3	67	103	42	55	7	274	16	18	18	16	24	17	
4	52	75	34	52	6	219	12	13	14	15	21	14	
5	41	51	28	40	1	161	10	9	12	11	3	10	
6	30	24	6	16	2	78	7	4	3	5	7	5	
7	11	12	3	7	1	34	3	2	1	2	3	2	
8	8	12	2	10	0	32	2	2	1	3	0	2	
9	2	4	0	1	0	7	0	1	0	0	0	0	
10 oder mehr	22	33	4	14	4	77	5	6	2	4	14	5	
Total	422	575	239	353	29	1618	100	100	100	100	100	100	

Eine Betrachtung hinsichtlich der Fächergruppen (vgl. [Tabelle 4.3](#) auf der nächsten Seite) erbringt wenige Unterschiede. Einzig die Fächergruppe *Sozialwissenschaften* fällt auf: Der durchschnittliche Anteil der Befragten aus allen Fächergruppen, die zwei oder weniger professorale Lehrveranstaltungen angeboten bekamen, liegt bei 41% – in der Fächergruppe *Sozialwissenschaften* hingegen bei 75%. Bei den Antwortanteilen bis maximal fünf von Professorinnen oder Professoren angebotenen Veranstaltungen liegt der entsprechende Gesamtanteil bei 76%, bei den *Sozialwissenschaften* aber bei 92%.

¹ Das Statistik-Programmpaket *Stata* kann Umlaute und ß nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

Sieht man sich die Ergebnisse in den einzelnen Studienabschlüssen an, erklären 61% der Befragten in Mono-Bachelor-Studiengängen, nicht mehr als zwei für sie relevante, von Professorinnen oder Professoren angebotene Lehrveranstaltungen zur Auswahl zu haben (vgl. [Tabelle 4.4](#)). Über alle Studienabschlüsse gesehen liegt der Anteil der Befragten bei 46%.

15% der befragten Mono-Bachelors bekommen überhaupt keine relevante Veranstaltung von Lehrstuhlinhaberinnen oder -inhabern angeboten. Der Gesamtanteil der Befragten, die ganz ohne Angebote solcher Hochschullehrender auskommen müssen, liegt in allen anderen Abschlussarten mit 9% deutlich niedriger.

Fünf oder weniger professorale Veranstaltungen haben 84% der Mono-Bachelor-Studierenden angeboten bekommen – der Anteil über alle Abschlussarten liegt hier bei 77%.

Die erkennbar unter dem Durchschnitt liegenden Werte bei zwei oder weniger professoralen Lehrveranstaltungen mit 40% bei den Staatsexamen erklären sich vermutlich aus der professoral orientierten Vorlesungsstruktur in der *Rechtswissenschaft* (wo sich der Anteil der Fälle, in denen die Zahl der von Professorinnen oder Professoren angebotenen Lehrveranstaltungen zwei nicht übersteigt, auf 29% beschränkt, vgl. [Tabelle 4.3](#)).

4.1.3. Zufriedenheit mit der Anzahl der von Professorinnen und Professoren angebotenen Lehrveranstaltungen (C2)

Bei dieser Frage konnten die Studierenden angeben, ob ihnen die Anzahl der im Sommersemester 2006 für ihr Studium relevanten Lehrveranstaltungen, die von Professorinnen oder Professoren angeboten wurden, „zu hoch“, „genau richtig“ oder „zu niedrig“ erscheint. Insgesamt finden 45% der Befragten diese Anzahl zu niedrig, 54% genau richtig, lediglich 1% hält sie für zu hoch (vgl. [Tabelle 4.5](#)).

Bei einer Untersuchung der Verteilung hinsichtlich der einzelnen Abschlüsse lassen sich Beobachtungen machen, die nach den vorangegangenen Ergebnissen von C1 folgerichtig erscheinen. So finden 54% der Befragten, die einen Mono-Bachelor anstreben, die Anzahl der professoralen Lehrveranstaltungen zu niedrig (vgl. [Tabelle 4.6](#)). Bei den Kombi-Bachelor- und Magister-Studiengängen ist der Anteil der Unzufriedenen mit jeweils 49% schon geringer, bei den Diplom-Studierenden mit 40% und den Staatsexamen mit 39% fällt er deutlich niedriger aus.

Der Blick auf die Fächergruppen zeigt, dass der Anteil der Zufriedenen mit der Anzahl dieser Art von Lehrveranstaltungen in den Fächergruppen *Mathematik/Informatik* (74%) sowie *Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät/Wirtschaftswissenschaften* (69%) und in der *Rechtswissenschaft* (75%) besonders groß ist (vgl. [Tabelle 4.7](#) auf Seite 119). Besonders hoch ist der Anteil der Unzufriedenen wegen einer zu niedrigen Anzahl von professoralen Veranstaltungen in den *Sozialwissenschaften* (69%).

Betrachten wir nun diese Werte mit der Anzahl der tatsächlich von Professorinnen oder Professoren in diesen Studiengängen angebotenen Lehrveranstaltungen zusammen (vgl. hierzu [Tabelle 4.3](#) auf der vorherigen Seite), wird deutlich, dass der Anteil der zufriedenen Befragten dort größer ist, wo die Anzahl der professoralen Lehrveranstaltungen mehrheitlich über zwei liegt (*Mathematik/Informatik* 63%, *Rechtswissenschaft* 71% und *Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät/Wirtschaftswissenschaften* 64%). Demgegenüber liegt die Anzahl professoraler Lehrveranstaltungen in den *Sozialwissenschaften* mit 75% überwiegend bei zwei oder weniger.

Unter denjenigen, die nur zwei oder weniger professorale Lehrveranstaltungen angeboten bekommen haben, halten 65% diese Anzahl für zu niedrig (vgl. [Tabelle 4.8](#) auf Seite 120). Diese Gruppe, die also zugleich maximal zwei professorale Lehrveranstaltungen angeboten bekam und das für „zu niedrig“ hält, entspricht knapp einem Drittel aller befragten Studierenden (30%). Unter den Befragten, die das Angebot professoraler Lehrveranstaltungen für zu niedrig empfinden, haben 65% angegeben, ihnen seien nur zwei oder weniger relevante Lehrveranstaltungen von Professorinnen oder Professoren angeboten worden.

Tabelle 4.5. Frage C2: Zufriedenheit mit der Anzahl angebotener professoraler Lehrveranstaltungen

LV von Prof	Häufigkeit	Prozent
zu hoch	22	1
genau richtig	968	54
zu niedrig	794	45

Mit zwei oder weniger professoralen Lehrveranstaltungen zufrieden („genau richtig“) zeigen sich nur 28% derjenigen, die sich insgesamt zufrieden äußern. Eine Mehrheit der Befragten zeigt sich erst dann zufrieden, wenn mindestens drei relevante Lehrveranstaltungen von Professorinnen bzw. Professoren angeboten wird.

86% der Befragten (1 372), die C1 und C2 beantwortet haben (insgesamt 1 600), geben an, bis zu fünf Lehrveranstaltungen von Professorinnen oder Professoren angeboten bekommen zu haben. Davon finden 50% (689) diese Zahl zu niedrig; lediglich 1% findet sie zu hoch.

4.1.4. Schlussfolgerungen

Nur eine knappe Mehrheit (54%) der befragten Studierenden äußert sich zufrieden mit der Zahl der für sie relevanten und von Professorinnen und Professoren angebotenen Lehrveranstaltungen. Ein sehr großer Anteil (45%) findet diese Zahl zu niedrig, während nur 1% die Anzahl für zu hoch hält. Es besteht also ein deutlicher Wunsch nach einem größeren Angebot an professoralen Lehrveranstaltungen bei den Studierenden. Besonderer Bedarf zur Erhöhung des Lehrangebots mit Professorinnen und Professoren als Lehrkräften zeigt sich generell bei der Fächergruppe *Sozialwissenschaften* und in den Mono-Bachelor-Studiengängen.

Die Befürchtung, dass sich Professorinnen und Professoren aus dem Bachelor zurückziehen und dafür ihrer Lehrverpflichtung in den Masterstudiengängen nachkommen, kann aufgrund der geringen Fallzahlen aus Masterstudiengängen in unserer Umfrage nicht voll bestätigt werden, allerdings weist die Tendenz durchaus in die Richtung, dass im Master die Präsenz von Professorinnen und Professoren höher ist. Hier sind die Fakultäten und Institute in der Verantwortung, dass in allen Studiengängen genügend professorale Lehrveranstaltungen angeboten werden.

Tabelle 4.8. Fragen C1 und C2: Lehrveranstaltungsangebot von Professorinnen und Professoren – Zufriedenheit mit dem Angebot

LV von Prof (gruppiert)	LV von Prof - Zufriedenheit											
	zu hoch				genau richtig				zu niedrig			
	No.	No.	No.	Total	%	%	%	%	%	%	%	Total
0	0	20	118	138	0	14	86	100	0	2	16	9
1	0	68	182	250	0	27	73	100	0	8	25	16
2	3	145	174	322	1	45	54	100	18	17	24	20
3	1	150	116	267	0	56	43	100	6	18	16	17
4	1	159	54	214	0	74	25	100	6	19	8	14
5	4	122	32	158	3	77	20	100	24	15	4	10
6	2	57	17	76	3	75	22	100	12	7	2	5
7	3	24	4	31	10	77	13	100	18	3	1	2
8	1	29	2	32	3	91	6	100	6	3	0	2
9	1	4	2	7	14	57	29	100	6	0	0	0
10 oder mehr	1	56	19	76	1	74	25	100	6	7	3	5
Total	17	834	720	1571	1	53	46	100	100	100	100	100

4.2. Bewertung der Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden (C3)

Die Betreuung von Studierenden durch die Lehrenden wurde in einem Fragekomplex zu den Kontaktmöglichkeiten erfasst. Dabei spielten verschiedene Formen der Kontaktaufnahme ebenso eine Rolle wie die Qualität der Rückmeldungen. Den Befragten stand zur Bewertung eine Skala von 1 („ungenügend“) bis 6 („sehr gut“) zur Verfügung.² Da nur wenige Bewertungen von Studierenden aus Masterstudiengängen vorliegen, werden diese Ergebnisse im Folgenden nicht näher betrachtet.

Zufriedenheit mit dem Sprechstunden-Angebot (C3₁)

Der Kontakt von Studierenden zu Lehrkräften hängt in der Regel stark vom Sprechstundenangebot ab, da die Sprechstunde von Lehrenden für gewöhnlich die wichtigste Möglichkeit darstellt, mit diesen ausführlicher kommunizieren zu können. Für die Absprache von Referats- und Hausarbeitsthemen sowie die Nachbesprechung solcher Arbeiten, von Noten und Fehlern sind Sprechstunden essentiell. Es handelt sich somit beim Sprechstundenangebot um einen wesentlichen Indikator der individuellen Betreuung Studierender.

Die befragten Studierenden sind mit dem Angebot an Sprechstunden insgesamt wenig zufrieden: Der Mittelwert aller Antworten liegt bei einem Wert von 3,4; dies entspricht auf der verwendeten Skala einer Beurteilung mit „ausreichend“ mit Tendenz in Richtung „befriedigend“ (siehe [Tabelle B.1](#) auf Seite 259 im Anhang). 52% der Befragten beurteilen das Sprechstundenangebot mit „ausreichend“ oder schlechter; nur 48% waren der Meinung, es sei „befriedigend“ oder besser (siehe [Tabelle 4.9](#) auf der nächsten Seite).³

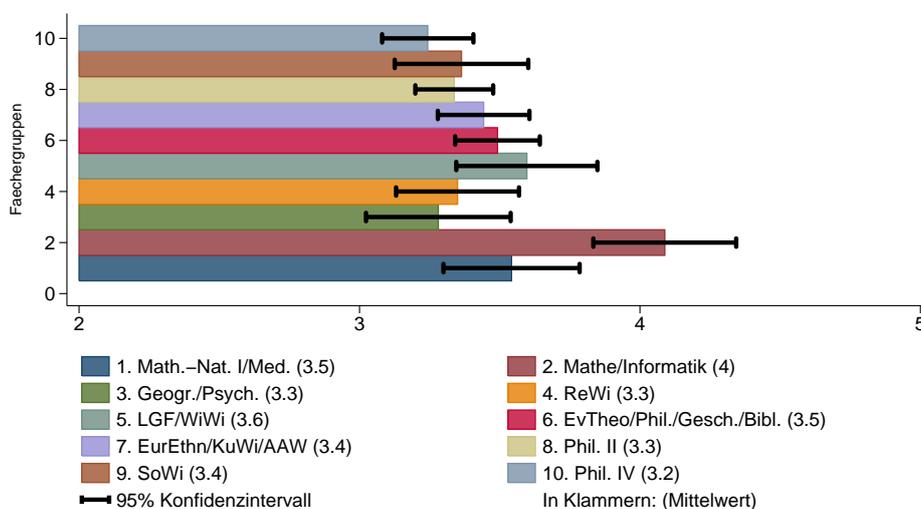
² Auf dem Fragebogen in der Papierform war eine Bewertung entsprechend der Schulnoten (von 1 = „sehr gut“ bis 6 = „ungenügend“) vorgesehen. Da in der Online-Version die Bewertungsskala aus technischen Gründen umgekehrt war, folgt die Auswertung des Datensatzes dieser umgekehrten Reihenfolge.

³ Das Statistik-Programmpaket `Stata` kann Umlaute und β nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. `ae` statt `ä`.

Tabelle 4.9. Frage C3₁: Zufriedenheit mit dem Sprechstundenangebot von Lehrenden

Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden - Sprechstunde	No.	%
ungenuegend	140	7
mangelhaft	407	21
ausreichend	471	24
befriedigend	474	24
gut	361	18
sehr gut	111	6
Total	1964	100

Das Erhebungsmaterial lässt keine relevanten Unterschiede zwischen neuen und alten Studiengängen erkennen. Die Mittelwerte differenziert nach Fächergruppen zeigen, dass die besten Ergebnisse in der Gruppe *Mathematik/Informatik* (Mittelwert 4,0) auftreten, deutlich dahinter folgen die übrigen Fächergruppen mit Mittelwerten von 3,6 und schlechter (siehe [Abbildung 4.1](#)). Die schlechtesten Bewertungen ergeben sich für die Fächer der *Geographie/Psychologie* (Mittelwert 3,3) und der *Philosophischen Fakultät IV* (Mittelwert 3,2). Es bleibt zu untersuchen, ob der Sprechstundenbedarf in diesen Fächern aufgrund spezifischer Studienanforderungen (Klausuren etc.) eventuelle Besonderheiten aufweist.

Abbildung 4.1. Frage C3₁: Zufriedenheit mit dem Sprechstundenangebot von Lehrenden – Fächergruppen im Vergleich

Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit per E-Mail (C3₂)

E-Mail-Korrespondenzen gewinnen im Alltag wie im Studium eine immer größere Bedeutung. Im deutschen Hochschulsystem sind Dozentinnen und Dozenten für Studierende nicht ohne weiteres telefonisch erreichbar. Weil E-Mails zu jeder Tages- und Nachtzeit und von überall her abgerufen und bearbeitet werden können, stellen sie ein effizientes Kommunikationsmittel dar.

Den erhobenen Daten zufolge sind die Befragten zufrieden mit der Erreichbarkeit der Lehrenden per E-Mail. Die Bewertung weist einen Mittelwert von 4,3 auf der Skala von 1 („ungenügend“) bis 6 („sehr gut“) auf (siehe [Tabelle B.1](#) auf Seite 259 im Anhang). Dies entspricht einer Gesamtbeurteilung von

„befriedigend“.

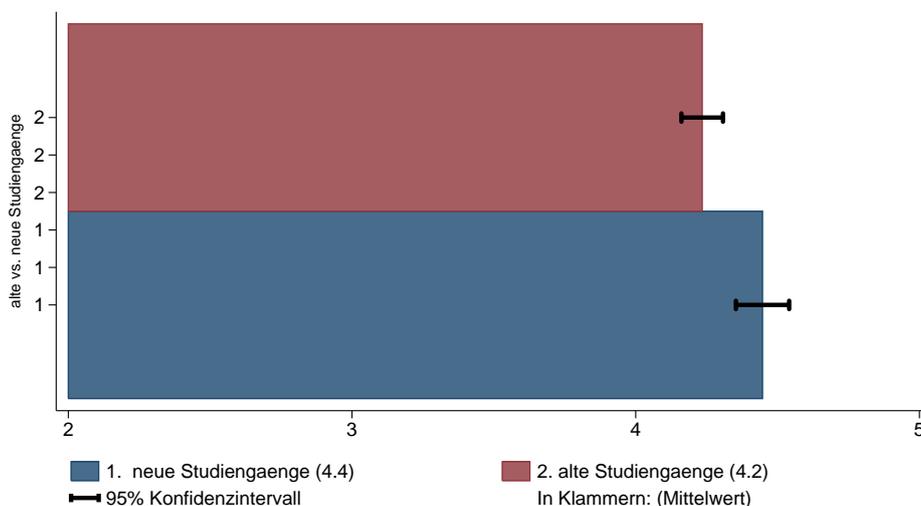
Die Verteilung der Antworten (wie in [Tabelle 4.10](#)) zeigt, dass 27% der befragten Studierenden, eher oder deutlich unzufrieden sind und mit „ausreichend“ oder schlechter geantwortet haben. Demgegenüber stehen 73%, die sich eher oder sehr zufrieden zeigen und die Frage mit „befriedigend“ oder besser beantworteten.

Tabelle 4.10. Frage C3₂: Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Lehrenden per E-Mail

Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden - E-Mail	No.	%
ungenuegend	48	2
mangelhaft	169	9
ausreichend	308	16
befriedigend	386	20
gut	692	35
sehr gut	355	18
Total	1958	100

Es zeigt sich eine – allerdings nur in sehr geringem Maße – höhere Zufriedenheit der Befragten in neuen Studiengängen (siehe [Abbildung 4.2](#)).

Abbildung 4.2. Frage C3₂: Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Lehrenden per E-Mail – alte und neue Studiengänge im Vergleich



Die weitere Aufgliederung der alten und neuen Studiengänge nach den Kriterien Kombinations- und Mono-Studiengänge zeigt nahezu identische Bewertungen in diesen Gruppen (vgl. [Abbildung 4.3](#) auf der nächsten Seite). Der einzige abweichende Wert ergibt sich für die Gruppe der Befragten aus alten Kombinationsstudiengängen. Für diese Gruppe liegt der Mittelwert der Antworten erkennbar unter dem der anderen Gruppen (Mittelwert 4,1).

Unterschiede deutlicherer Art lassen sich zwischen bestimmten Fächergruppen erkennen (siehe [Abbildung 4.4](#)). Auffallend gut bewerten die Befragten aus den Fächergruppen *Mathematik/Informatik* (Mittelwert 4,8) und *Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II/Medizin* (Mittelwert 4,7) gegenüber allen anderen (Mittelwerte 4,3 und geringer). Die Bewertungen der Fächergruppen *Rechtswissenschaft* und *Philosophische Fakultät IV* weisen hingegen die schlechtesten Werte auf (Mittelwert 4,1).

Abbildung 4.3. Frage C3₂: Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Lehrenden per E-Mail – Studiengangstypen im Vergleich

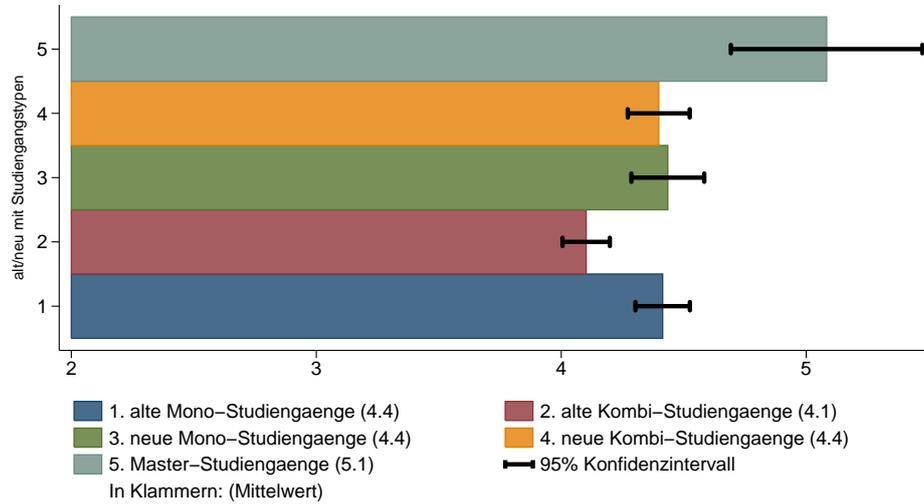
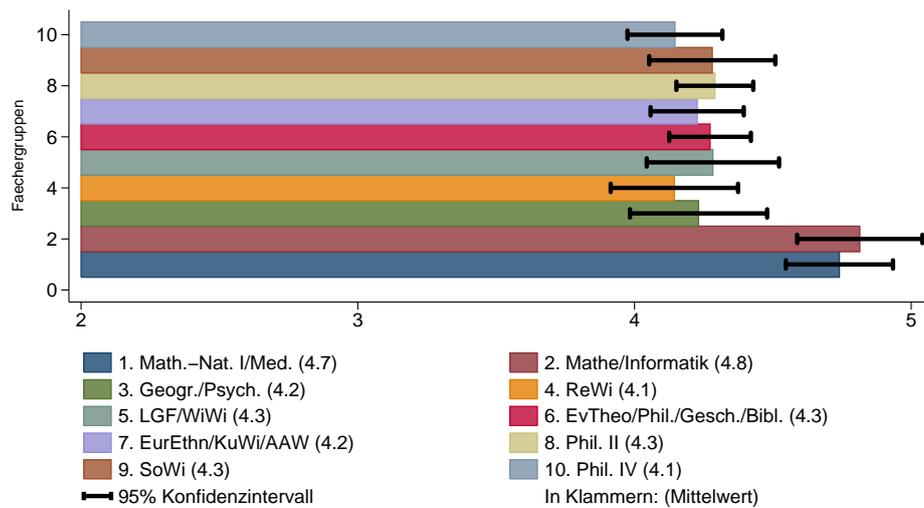


Abbildung 4.4. Frage C3₂: Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Lehrenden per E-Mail – Fächergruppen im Vergleich



Zufriedenheit mit der Qualität der Rückmeldungen (C3₃)

Nachdem die ersten beiden Aspekte der Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden eher auf die Quantität verschiedener betreuungsrelevanter Bereiche zielten, geht es nun um die Einschätzung der Qualität von Rückmeldungen der Lehrkräfte. Die Frage, wie Studierende die Informationen und Hilfestellungen einschätzen, die sie auf ihre Kontakte zu Lehrenden bekommen, ist einer der wesentlichsten Indikatoren für eine Beurteilung der Studierendenbetreuung an einer Hochschule.

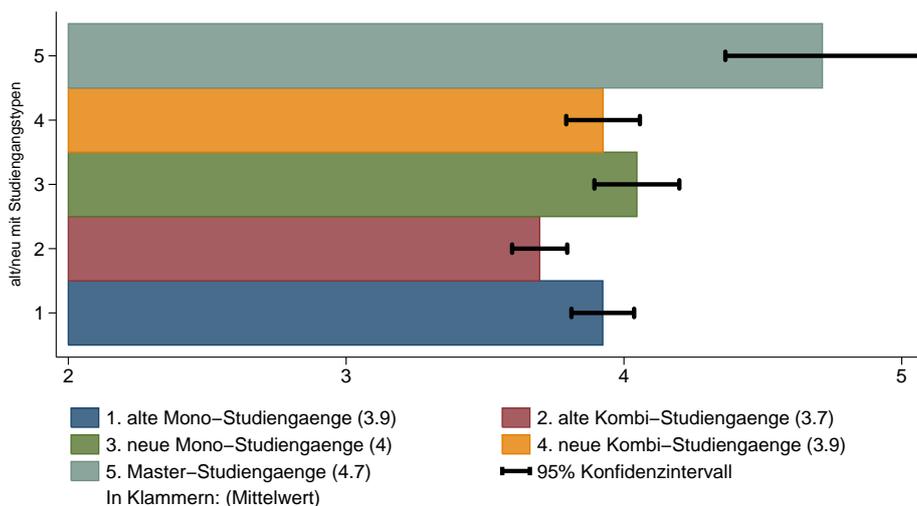
Auf einer Skala von 1 („ungenügend“) bis 6 („sehr gut“) bewerten die Befragten die Qualität der Rückmeldungen mit einem Mittelwert von 3,9 knapp schlechter als „befriedigend“ (siehe [Tabelle B.1](#) auf Seite 259 im Anhang). Dabei urteilen 37% der Befragten mit „ausreichend“ oder schlechter und zeigen sich also eher unzufrieden. 63% bewerten die Rückmeldungsqualität mit „befriedigend“ oder besser und zeigen sich eher zufrieden (siehe [Tabelle 4.11](#)).

Tabelle 4.11. Frage C3₃: Zufriedenheit mit der Qualität der Rückmeldungen

Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden - Rueckmeldung	No.	%
ungenuegend	89	5
mangelhaft	255	13
ausreichend	376	19
befriedigend	482	25
gut	556	29
sehr gut	176	9
Total	1934	100

In einem Vergleich der Bewertungen nach Studiengangstypen lassen sich keine wesentlichen Unterschiede ausmachen (siehe [Abbildung 4.5](#)).

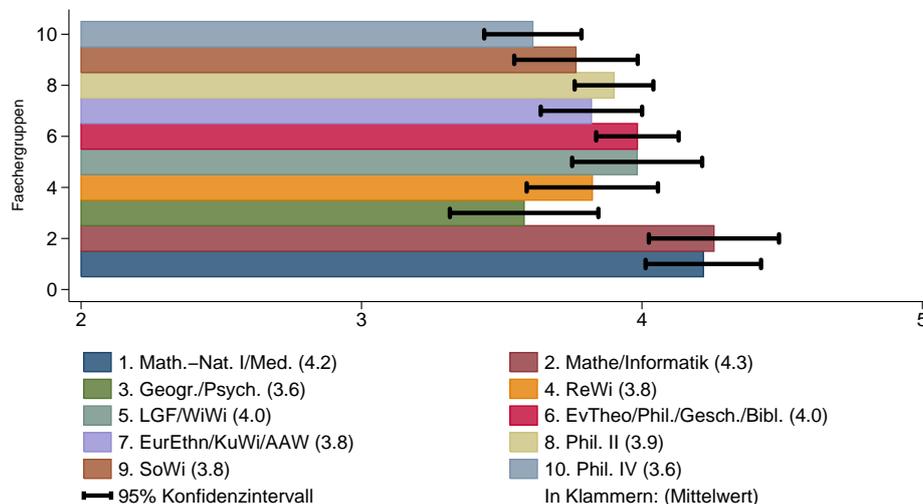
Abbildung 4.5. Frage C3₃: Zufriedenheit mit der Qualität der Rückmeldungen – Studiengangstypen im Vergleich



In den bereits hinsichtlich der E-Mail-Kommunikation positiv vermerkten Fächergruppen (*Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I/Medizin* und *Mathematik/Informatik*) zeigen sich wiederum die besten Bewertungen (Mittelwert 4,2 bzw. 4,3), allerdings mit weniger deutlichem Abstand zu den übrigen Fächern (vgl. [Abbildung 4.6](#) auf der nächsten Seite). Die schlechtesten Bewertungen erhalten

hingegen die Fächer der *Philosophischen Fakultät IV* (Mittelwert 3,6) und der *Geographie/Psychologie* (Mittelwert 3,6).

Abbildung 4.6. Frage C3₃: Zufriedenheit mit der Qualität der Rückmeldungen – Fächergruppen im Vergleich



Zufriedenheit mit der Betreuung insgesamt (C3₄)

Die vorhergehenden drei Fragen bezogen sich auf wichtige Einzelaspekte der Betreuung durch die Lehrenden. Zum Abschluss des Fragenkomplexes sollte von den Befragten ein Gesamturteil über die Betreuung durch die Lehrenden abgegeben werden.

Die Befragten sind mit der Qualität der Betreuung insgesamt nicht völlig zufrieden. Der Mittelwert aller Angaben liegt mit einem Wert von 3,6 auf der verwendeten Skala von 1 („ungenügend“) bis 6 („sehr gut“) gerade noch im Bereich der Beurteilung „befriedigend“ (siehe [Tabelle B.1](#) auf Seite 259 im Anhang). Anteilsmäßig urteilen 45% der Befragten mit „ausreichend“ oder schlechter und zeigen sich damit unzufrieden; 54% der Befragten urteilen mit „befriedigend“ oder besser und sind folglich zumindest zufrieden (siehe [Tabelle 4.12](#)).

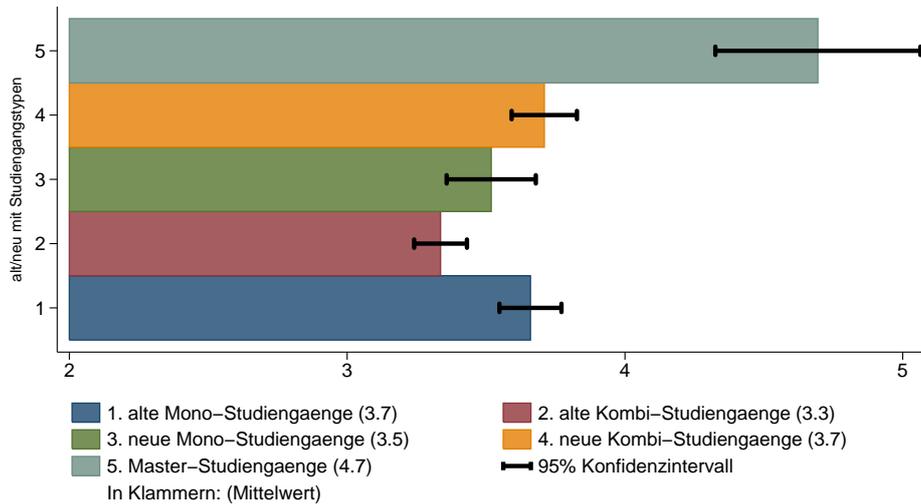
Tabelle 4.12. Frage C3₄: Zufriedenheit mit der Betreuung insgesamt

Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden - Betreuung insgesamt	No.	%
ungenuegend	126	6
mangelhaft	337	17
ausreichend	425	22
befriedigend	572	29
gut	399	20
sehr gut	102	5
Total	1961	100

Aus der Gruppierung der Antworten nach jeweils alten und neuen Studiengangstypen (siehe [Abbildung 4.7](#) auf der nächsten Seite) zeigt sich eine recht deutliche Betterbewertung der Betreuungsqualität in den neuen gegenüber den alten Kombi-Studiengängen. Die Mono-Studiengänge weisen hingegen eine geringfügig schlechtere Bewertung der neuen gegenüber den alten auf. Auffällig ist

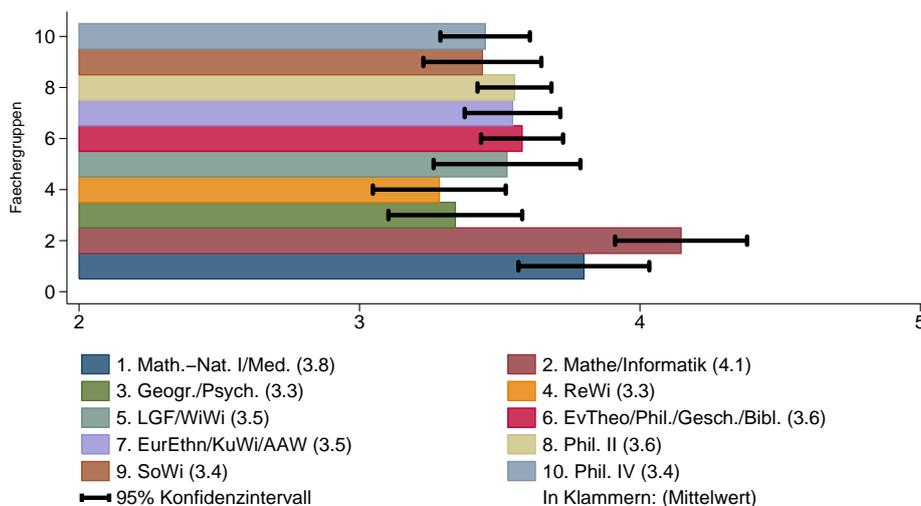
dabei, dass im Gegensatz zu den Antworten aus den vorhergehenden Fragen zur Betreuung die Bewertung der Befragten aus den neuen Kombinationsstudiengängen besser ist als die Bewertung derjenigen aus den neuen Mono-Studiengängen.

Abbildung 4.7. Frage C3₄: Zufriedenheit mit der Betreuung insgesamt – Studiengangstypen im Vergleich



Die Analyse nach Fächergruppen zeigt ähnliche Ergebnisse wie bei den vorhergehend untersuchten Betreuungsaspekten (siehe [Abbildung 4.8](#)): Die Befragten aus der Gruppe *Mathematik/Informatik* bewerten mit großem Abstand positiver als alle anderen und urteilen mit einem Mittelwert von 4,1 auch als einzige Gruppe besser als „befriedigend“. Eher schlechte Bewertungen erteilen die Befragten aus den Fächergruppen *Geographie/Psychologie* und aus der *Rechtswissenschaft*, wobei diese mit Mittelwerten von 3,3 nicht erheblich vom Gesamtdurchschnitt abweichen.

Abbildung 4.8. Frage C3₄: Zufriedenheit mit der Betreuung insgesamt – Fächergruppen im Vergleich



Schlussfolgerungen

Nach den Ergebnissen der Umfrage sind die Studierenden mit dem Sprechstundenangebot insgesamt wenig zufrieden. Die einzige Ausnahme bildet hier die Fächergruppe *Mathematik/Informatik*. Die Erreichbarkeit ihrer Lehrenden per E-Mail bewerten die Befragten hingegen insgesamt als „befriedigend“. Bewertungen mit „gut“ als Mittelwert einer Gruppierung der Befragten nach Fächergruppen, Studiengangstypen oder Studienabschlüssen werden allerdings nur in den Fächern der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* und *Mathematik/Informatik* erreicht. Es verwundert dabei nicht, dass Unterschiede nur nach Fächergruppen zu verzeichnen sind. Das Funktionieren der E-Mail-Kommunikation hat vor allem mit der Organisation der Institute und Fakultäten zu tun, außerdem mit dem individuellen Umgang der jeweiligen Lehrkräfte damit.

Trotz der vergleichsweise positiven Ergebnisse kann auch eine einigermaßen funktionierende E-Mail-Kommunikation jedoch nicht als Ersatz für eventuell mangelnde Sprechstundenangebote und sonstige direkte Gespräche mit Lehrenden angesehen werden – E-Mails sind vor allem zur Klärung sehr spezifischer Fragen und für Terminabsprachen geeignet, nicht aber zur Lösung komplexer Probleme. Sie sind somit kein Ersatz für persönliche Gesprächsmöglichkeiten. Als besonders einfach anzuwendende Kommunikationsform stellt die E-Mail bei teilweise massenhaftem Aufkommen eine besondere organisatorische und zeitliche Herausforderung für die Lehrenden dar. Dies führt dazu, dass einige Professorinnen und Professoren ihre E-Mails zumindest teilweise nicht selbst beantworten, sondern dies ihren Sekretariaten überlassen. Auch in Anerkennung solcher organisatorischer Schwierigkeiten bei der Bewältigung intensiven E-Mail-Verkehrs dürfen diese Probleme jedoch nicht auf Kosten der Studierenden gelöst werden.

Mit der Qualität der erhaltenen Rückmeldungen auf ihre Fragen zeigen sich die Befragten nicht gänzlich zufrieden und bewerten die Rückmeldungsqualität insgesamt knapp schlechter als „befriedigend“. Dies lässt vermuten, dass das Betreuungssystem nur ungenügend ausgebaut ist. Die Sprechstunden, die das beste Mittel zur tieferen Diskussion von Problemen und Fragen darstellen, sind auch der am kritischsten bewertete Baustein dieses Betreuungssapparats.

Die schlechtere Bewertung, die die Qualität der gesamten Betreuung im Vergleich zu den Einzelaspekten E-Mail-Kontakt und Rückmeldungsqualität erfährt, wird nur von noch klarer erkennbarer Unzufriedenheit mit dem Sprechstundenangebot unterboten. Die erreichten Bewertungen der Gesamtbetreuung liegen im Bereich der Skalenmitte und zeigen deutlich, dass die Befragten der Betreuung durch die Lehrenden an der Humboldt-Universität erheblichen Verbesserungsbedarf bescheinigen.

Unterschiede zwischen neuen und alten Studiengängen lassen sich nicht feststellen. Dies lässt erkennen, dass durch die Studienreform offensichtlich keine nennenswerten Verbesserungen hinsichtlich der Studierendenbetreuung zu verzeichnen sind – es handelt sich ja auch um die gleichen Sprechstunden und die gleichen Lehrenden. Insbesondere die persönliche Betreuung – wie die Bewertung des Sprechstundenangebots zeigt – scheint der Kern des Problems zu sein. Ein halbwegs funktionierendes E-Mail-System (eventuell inklusive der neueren elektronisch gestützten Lehr- und Lernplattformen) kann persönliche Erreichbarkeit der Lehrenden, direkte Kommunikation sowie Gesprächsangebote und individuelle Hilfestellungen mit detaillierter, konstruktiver Kritik nicht ersetzen. Dafür wäre mehr Eigeninitiative der Lehrenden gefordert ebenso wie eine konsequente Verbesserung der Betreuungsrelationen und ein größeres Zeitbudget für die Betreuung.

4.3. Zufriedenheit mit dem Inhalt von Lehrveranstaltungen (C4)

Nachdem es im Fragenkomplex C3 um die Einschätzung der Kontaktmöglichkeiten und den damit verbundenen Betreuungsaspekten durch die Lehrenden ging, will der Fragenkomplex C4 die inhaltliche Beurteilung der Lehrveranstaltungen durch die Studierenden erfassen.

Konzentriert auf fünf wichtige Punkte, die als Kernelemente sowohl der öffentlichen Debatte um die universitäre Bildung und Ausbildung und deren Reform als auch der Erfahrung der Studierenden betrachtet werden, geht es um die Bewertung der Theorievermittlung, der Vermittlung von fachspezifischer Methodik, der Praxisrelevanz der Lehrveranstaltungen, des Bezugs der einzelnen Lehrveranstaltungen aufeinander und um die Beurteilung des wissenschaftlichen Anspruchs der Lehrveranstaltungen. Es handelt sich dabei durchweg um Aspekte der universitären Lehre, deren Stellenwert insbesondere in der Debatte um die Studienreform im Zuge der Einführung modularisierter Studiengänge kontrovers verhandelt wurde. Gegenstand der Klage über die klassischen Studienformen waren insbesondere fehlender Praxisbezug und schlechte interne Abstimmung der Lehrveranstaltungen. Zugleich war verschiedentlich befürchtet worden, die fachspezifische Theorie-, Methoden- und Fertigkeitsvermittlung auf akademischem Niveau könne durch die neuen modularisierten Studiengänge zugunsten von Anwendbarkeits- und Straffungsorientierung gefährdet sein.

Die Bewertungsskala reicht wiederum von 1 („ungenügend“) bis 6 („sehr gut“).⁴ Da nur wenige Bewertungen von Studierenden aus Masterstudiengängen vorliegen, werden diese Ergebnisse im Folgenden nicht näher betrachtet.

Vermittlung von Theorie

Insgesamt äußerten sich die Befragten zufrieden mit der Vermittlung von Theorie. Der Mittelwert der Antworten liegt bei 4,0 und entspricht damit der Bewertung „befriedigend“ (vgl. [Tabelle B.1](#) auf Seite 259 im Anhang). Dabei beurteilen 31% die Theorievermittlung mit „ausreichend“ oder schlechter (10% „mangelhaft“, 2% „ungenügend“), 69% bewerten mit „befriedigend“ oder besser (33% „gut“, 6% „sehr gut“); siehe. [Tabelle 4.13](#).⁵

Tabelle 4.13. Frage C4₁: Zufriedenheit mit der Vermittlung von Theorie in Lehrveranstaltungen

Inhalt Lehrveranstaltungen - Theorievermittlung	No.	%
ungenuegend	33	2
mangelhaft	194	10
ausreichend	371	19
befriedigend	598	30
gut	642	33
sehr gut	123	6
Total	1961	100

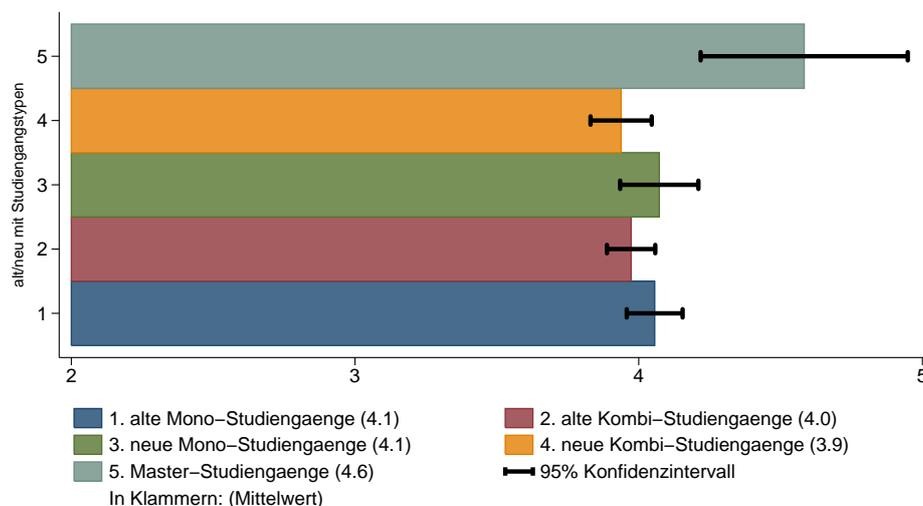
Die Bewertungen der Befragten zeigen nur geringfügige Abweichungen nach Studiengangstypen, Studienabschnitten oder Fächergruppen (vgl. als Beispiel [Abbildung 4.9](#)).

Vermittlung von Fachmethodik

Hinsichtlich der Fachmethodik zeigen sich die Befragten insgesamt weniger zufrieden. Der Mittelwert liegt bei 3,5 und damit genau in der Mitte der Skala zwischen den Bewertungen „befriedigend“ und „ausreichend“ (siehe [Tabelle B.1](#) auf Seite 259 im Anhang). 47% der Befragten urteilen mit „ausrei-

⁴ Auf dem Fragebogen in der Papierform war eine Bewertung entsprechend der Schulnoten (von 1 = „sehr gut“ bis 6 = „ungenügend“) vorgesehen. Da in der Online-Version die Bewertungsskala aus technischen Gründen umgekehrt war, folgt die Auswertung des Datensatzes dieser umgekehrten Reihenfolge.

⁵ Das Statistik-Programmpaket `Stata` kann Umlaute und ß nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

Abbildung 4.9. Frage C4₁: Zufriedenheit mit der Vermittlung von Theorie in Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich

chend“ oder schlechter (16% „mangelhaft“, 5% „ungenügend“), 53% bewerten mit „befriedigend“ oder besser (19% „gut“, 3% „sehr gut“); vgl. Tabelle 4.14.

Tabelle 4.14. Frage C4₂: Zufriedenheit mit der Vermittlung von Fachmethodik in Lehrveranstaltungen

Inhalt Lehrveranstaltungen - Fachmethodik	No.	%
ungenuegend	102	5
mangelhaft	316	16
ausreichend	509	26
befriedigend	599	31
gut	365	19
sehr gut	66	3
Total	1957	100

Dabei lässt sich feststellen, dass die alten und neuen Kombinationsstudiengänge (mit einem Mittelwert von 3,3 bzw. 3,7) erkennbar negativer bewerten als die alten und neuen Mono-Studiengänge (mit einem Mittelwert von jeweils 3,4). Die Kombinationsstudiengänge tendieren hier eher zum „ausreichend“, die Mono-Studiengänge zum „befriedigend“ (siehe [Abbildung 4.10](#) auf der nächsten Seite). Darüber hinaus zeigen die Bewertungen der Befragten keine wesentlichen Abweichungen nach einzelnen Analysegruppen.

Praxisrelevanz

Die Praxisrelevanz ihrer Lehrveranstaltungen stellt die Befragten insgesamt nicht zufrieden. Sie urteilen bei einem Mittelwert von 3,1 auf der Bewertungsskala nur mit „ausreichend“ (siehe [Tabelle B.1](#) auf Seite 259 im Anhang). Dabei zeigen sich 59% der Befragten eher unzufrieden (13% „ungenügend“, 23% „mangelhaft“); demgegenüber wird sie von 41% mit „befriedigend“ oder besser bewertet (13% „gut“ sowie 4% „sehr gut“); [Tabelle 4.15](#) auf der nächsten Seite.

Deutlich erkennbar wird bei einer Aufschlüsselung der Daten nach (alten und neuen) Mono- und Kombinationsstudiengängen, dass die Bewertungen aus den Kombinationsstudiengängen klar schlechter

Abbildung 4.10. Frage C4₂: Zufriedenheit mit der Vermittlung von Fachmethodik in Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich

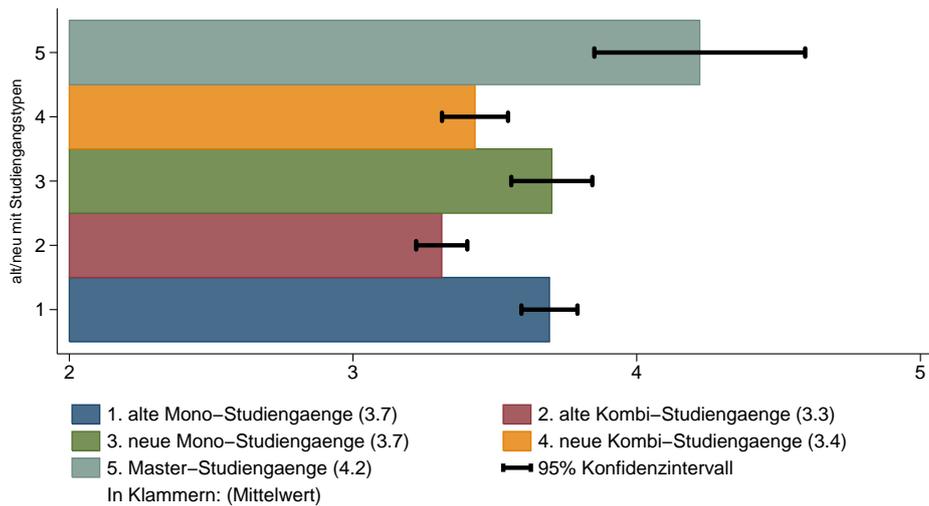
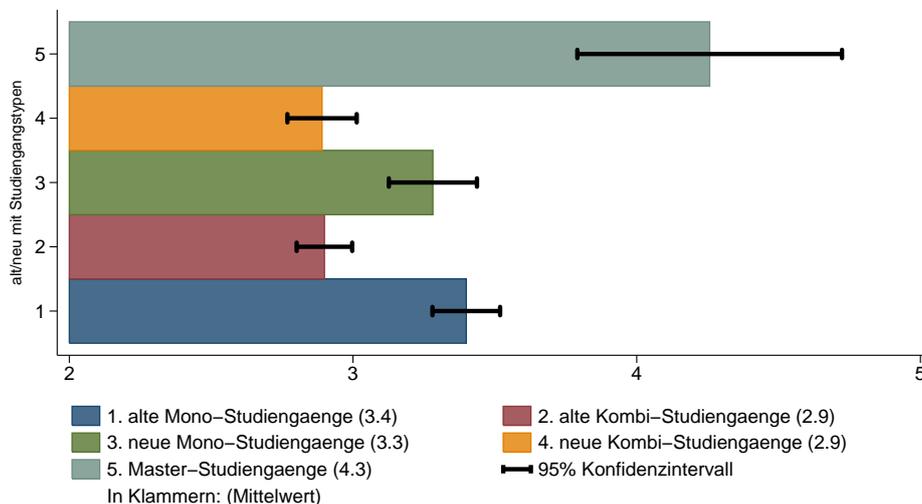


Tabelle 4.15. Frage C4₃: Zufriedenheit mit der Praxisrelevanz in Lehrveranstaltungen

Inhalt Lehrveranstaltungen - Praxisrelevanz	No.	%
ungenuegend	253	13
mangelhaft	458	23
ausreichend	450	23
befriedigend	464	24
gut	251	13
sehr gut	73	4
Total	1949	100

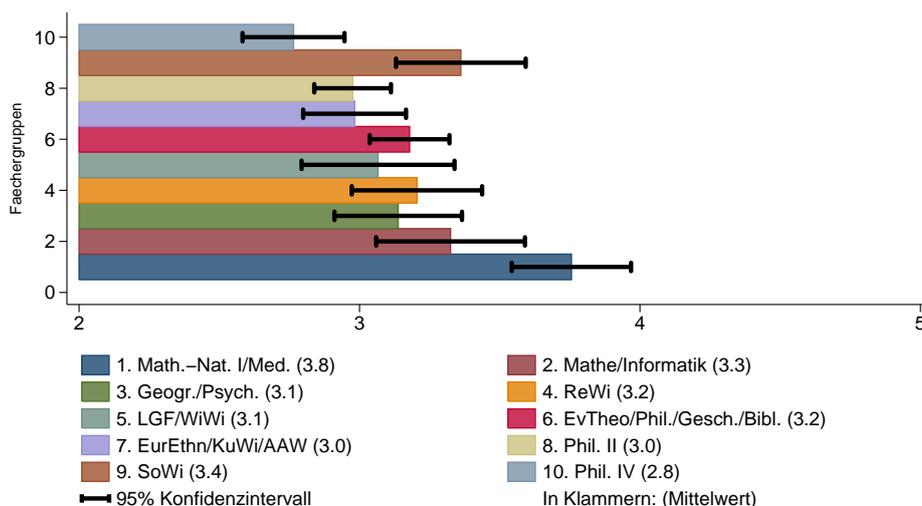
sind als die aus den Mono-Studiengängen. Die Mittelwerte der Kombi-Studiengänge liegen bei 2,9, die der Mono-Studiengänge bei 3,3 bzw. 3,4 (siehe Abbildung 4.11).

Abbildung 4.11. Frage C₄₃: Zufriedenheit mit der Praxisrelevanz in Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich



Weiterhin zeigt die Aufgliederung nach Fächergruppen (siehe Abbildung 4.12), dass insbesondere die Befragten der Fächergruppe *Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I/Medizin* deutlich am besten bewerten (Mittelwert 3,8), ebenso sind leichte Besserbewertungen in Fächergruppen mit starkem Anteil an Mono-Studiengängen zu verzeichnen: *Mathematik/Informatik* und *Sozialwissenschaften* (Mittelwerte 3,3 bzw. 3,4). Besonders schlecht fällt die Bewertung für die *Philosophische Fakultät IV* aus (Mittelwert 2,8).

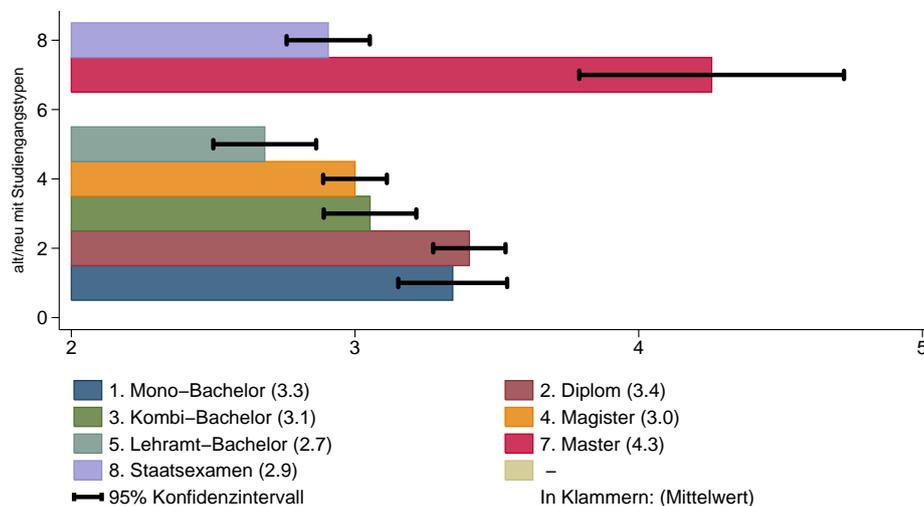
Abbildung 4.12. Frage C₄₃: Zufriedenheit mit der Praxisrelevanz in Lehrveranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich



Nach Studienabschlüssen differenzierte Ergebnisse zeigt [Abbildung 4.13](#) auf der nächsten Seite. Hierbei fällt im Vergleich neben der Besserbewertung durch Mono-Bachelor- und Diplom-Studiengänge vor allem das sehr deutlich schlechtere Bewertungsergebnis der Lehramtsbachelor-Studierenden auf (Mittelwert 2,7). Auch die Befragten, die ein Staatsexamen anstreben, bewerten hier tendenziell

schlechter (Mittelwert 2,9). Letztere Gruppe umfasst neben Studierenden der *Rechtswissenschaft* vor allem Lehramtskandidatinnen und -kandidaten.

Abbildung 4.13. Frage C4₃: Zufriedenheit mit der Praxisrelevanz in Lehrveranstaltungen – Studienabschlüsse im Vergleich



Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen

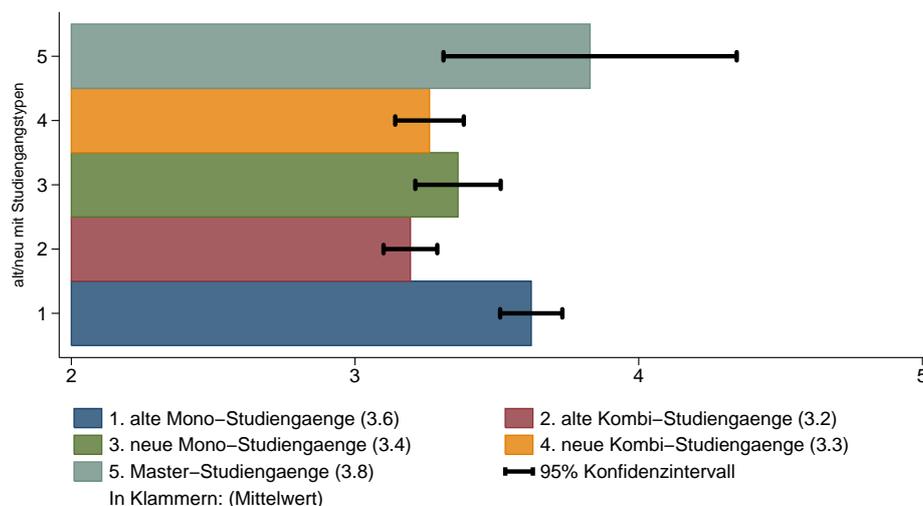
Hinsichtlich des Bezugs ihrer Lehrveranstaltungen zueinander sind die Befragten insgesamt eher unzufrieden. Der Mittelwert liegt mit 3,4 knapp im negativen Bereich der Skala und tendiert damit einem „ausreichend“ (vgl. [Tabelle B.1](#) auf Seite 259 im Anhang). 53% der Befragten zeigen sich eher unzufrieden und bewerten mit „ausreichend“ oder schlechter (18% „mangelhaft“, 8% „ungenügend“), demgegenüber wird von 47% mit „befriedigend“ oder besser (17% „gut“, 4% „sehr gut“) bewertet (siehe [Tabelle 4.16](#)).

Tabelle 4.16. Frage C4₄: Zufriedenheit mit dem Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen

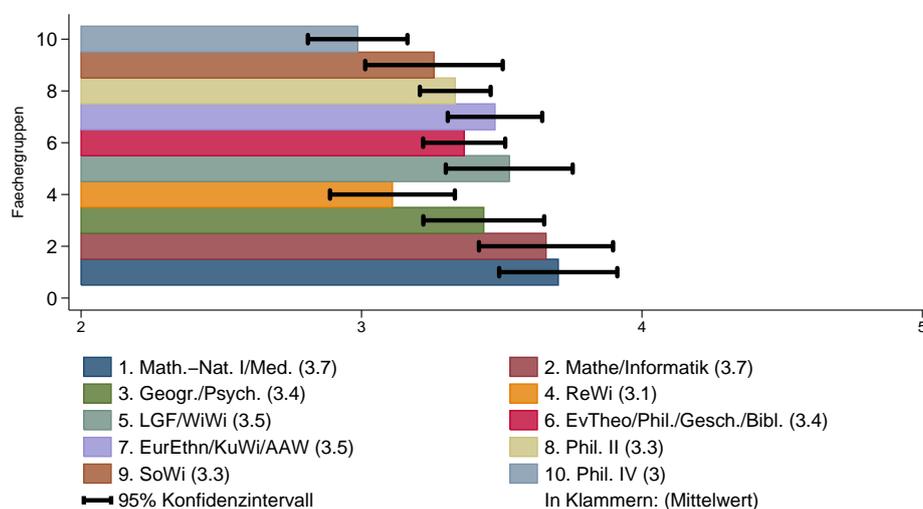
Inhalt Lehrveranstaltungen - Bezug zu anderen LV	No.	%
ungenuegend	159	8
mangelhaft	350	18
ausreichend	518	27
befriedigend	513	27
gut	320	17
sehr gut	71	4
Total	1931	100

Im Vergleich der alten und neuen Kombinations- und Mono-Studiengänge zeigen die alten Mono-Studiengänge die beste Bewertung. Sie erreichen mit einem Mittelwert von 3,6 als einziger Studiengangstyp den positiven Skalenbereich. Die alten Kombinations- sowie die neuen Kombinations- und Mono-Studiengänge weisen hier keine signifikanten Bewertungsunterschiede auf (siehe [Abbildung 4.14](#)).

Die Betrachtung der Antworten nach Fächergruppen zeigt eine tendenziell unterdurchschnittliche Bewertungen in den Fächergruppen *Rechtswissenschaft* und *Philosophische Fakultät IV* auf. Insbe-

Abbildung 4.14. Frage C4₄: Zufriedenheit mit dem Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich

sondere die Fächergruppen mit einem hohen Anteil an alten Mono-Studiengängen (*Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II/Medizin, Mathematik/Informatik*) erzielen die positivsten Bewertungen und auch die einzigen im positiven Skalenbereich (Mittelwert von 3,7; siehe [Abbildung 4.15](#)).

Abbildung 4.15. Frage C4₄: Zufriedenheit mit dem Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich

Wissenschaftlicher Anspruch

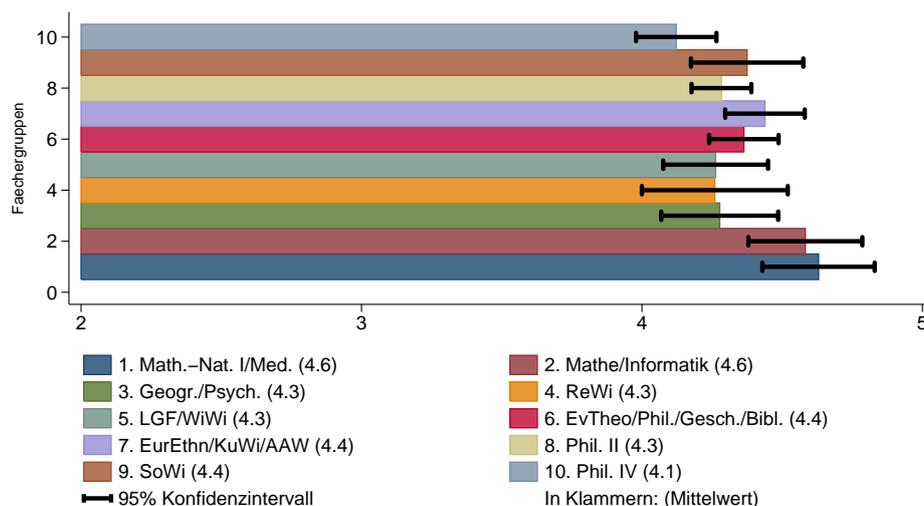
Insgesamt sind die Befragten mit dem wissenschaftlichen Anspruch ihrer Lehrveranstaltungen zufrieden. Der Mittelwert liegt auf der verwendeten Skala bei 4,3 und entspricht damit einer etwas besseren Bewertung als „befriedigend“ (vgl. [Tabelle B.1](#) auf Seite 259). Die Beurteilungen verteilen sich folgendermaßen: 79% bewerteten mit „befriedigend“ oder besser (39% „gut“, 13% „sehr gut“) und lediglich 21% mit „ausreichend“ oder schlechter (6% „mangelhaft“, 1% „ungenügend“); siehe [Tabelle 4.17](#) auf der nächsten Seite.

Tabelle 4.17. Frage C4₅: Zufriedenheit mit dem wissenschaftlichen Anspruch

Inhalt Lehrveranstaltungen - wissenschaftlicher Anspruch	No.	%
ungenuegend	27	1
mangelhaft	113	6
ausreichend	276	14
befriedigend	538	28
gut	754	39
sehr gut	246	13
Total	1954	100

Die Analyse der Daten nach bestimmten Gruppierungen ergibt keine signifikanten Unterschiede. Die verschiedenen Studiengänge und Abschlussstypen bewerten hier sehr einheitlich.

Nur hinsichtlich der Fächergruppen sind leichte Tendenzen zur Besserbewertung in der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* und der *Mathematik/Informatik* zu erkennen, tendenziell schlechtere Bewertungen hingegen in den Fächern der *Philosophischen Fakultät IV* (siehe [Abbildung 4.16](#)).

Abbildung 4.16. Frage C4₅: Zufriedenheit mit dem wissenschaftlichen Anspruch – Fächergruppen im Vergleich

Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen deutlich, dass die befragten Studierenden insgesamt die inhaltliche Qualität ihrer Lehrveranstaltungen keineswegs als „gut“ bewerten. Bei gleicher Gewichtung aller hier eruierten Aspekte läge der Durchschnittswert der Bewertung mit 3,7 zwar erkennbar im positiven Bereich der Skala, dies entspräche aber nur einer Beurteilung näher am „befriedigend“ als am „ausreichend“.

Allein der wissenschaftliche Anspruch der Lehrveranstaltungen erreicht eine bessere Bewertung als „befriedigend“. Die Theorievermittlung wird insgesamt als „befriedigend“ bewertet. Nach Einschätzung der Befragten ist die Vermittlung von Fachmethodik zwischen den Bewertungen „befriedigend“ und „ausreichend“ anzusiedeln. Über den Bezug der Lehrveranstaltungen aufeinander urteilen die

Befragten ebenfalls zwischen „ausreichend“ und „befriedigend“. Die schlechteste Bewertung erhält mit „ausreichend“ der Aspekt der Praxisrelevanz.

Eine relevante Besserbewertung und damit ein deutlicher Hinweis auf Verbesserungen mit der Einführung der modularisierten Studiengänge ist nirgends zu verzeichnen. Es zeigt sich, dass die Unterschiede in den Bewertungen weniger zwischen alten und neuen Studiengängen verlaufen als vielmehr zwischen Kombinations- und Mono-Studiengängen. Die Befragten der Mono-Studiengänge bewerten tendenziell besser.

Dies könnte zum Teil damit zusammenhängen, dass solche Mono-Studiengänge hinsichtlich der hier erfragten Aspekte bestimmte Vorteile aufweisen: Theorie und Fachmethodik müssen prinzipiell nur in einem Fach beherrscht werden, während sich Studierende in Kombi-Studiengängen hier den – unter Umständen sehr unterschiedlichen – Anforderungen zweier oder dreier Fächer stellen müssen. Gleichzeitig fällt für diese Studierenden durch die Zugehörigkeit zu mehreren Instituten der Bezug der Lehrveranstaltungen aufeinander schwerer. Allein die Bewertung des wissenschaftlichen Anspruchs zeigt hier keine Unterschiede – dieser ist vorhanden oder auch nicht, unabhängig von der Anzahl der belegten Fächer.

Besonders hervorzuheben ist die extrem schlechte Bewertung der Praxisrelevanz der Lehrveranstaltungen durch die Studierenden in Lehramtsbachelor-Studiengängen. Inwieweit die ebenfalls unterdurchschnittliche Bewertung der Praxisrelevanz bei den Staatsexamensstudiengängen auf die darin enthaltenen Lehramtsstudierenden zurückzuführen ist, kann nur vermutet werden. Da es sich bei den Lehramtsstudiengängen um eine Form des Studiums handelt, die eigentlich direkt auf eine spezifische Berufspraxis hin ausbildet, sind die negativen Bewertungen besonders unpassend.

Auch wenn offenbar bestimmte Fächergruppen (vor allem *Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I/Medizin* und *Mathematik/Informatik*) und Studiengangstypen (die alten Mono-Studiengänge) generell leicht bessere Bewertungen aussprechen, liegen diese nicht sehr weit außerhalb der allgemeinen Trends. Insbesondere handelt es sich dabei meist um die (alten) Diplomstudiengänge, vorwiegend in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Für diese Fächer- und Abschlussgruppen zeigten sich bereits bessere Bewertungen für die Kontaktmöglichkeiten zu den Lehrenden (C3), eine etwas bessere Betreuungsorganisation ist anzunehmen. Andere Besserbewertungen erklären sich eventuell aus der zumindest teilweise sujetbedingt größeren Praxisnähe dieser Fächer (etwa der Medizin und der Informatik, aber auch allgemein der Naturwissenschaften).

Insgesamt zeigt sich so ein Bild, das den Studiengängen an der Humboldt-Universität zwar einen recht ordentlichen wissenschaftlichen Anspruch, aber allenfalls hinnehmbare Werte bei der inhaltlichen Abstimmung der Lehrveranstaltungen aufeinander und insbesondere nur eine „ausreichende“ Praxisrelevanz bescheinigt. Diese Beurteilung durch die Studierenden signalisiert deutliche Defizite in der Lehre und fordert konkrete und realitätsnahe Maßnahmen.

4.4. Zufriedenheit mit der Gestaltung von Lehrveranstaltungen (C5)

Neben dem Inhalt der Lehrveranstaltungen ist deren technische sowie didaktische Konzeption und Durchführung von entscheidender Bedeutung für deren Gesamtqualität. Die Studierenden wurden deshalb – analog zu den vorhergehenden Fragen – nach dem Grad ihrer Zufriedenheit mit der didaktischen Aufarbeitung, dem Einsatz technischer Hilfsmittel und der Qualität der Arbeitsmaterialien befragt. Ein nicht gerade zufrieden stellender Gesamteindruck der didaktischen Methoden und der technischen Unterstützung in universitären Lehrveranstaltungen ist schon länger Teil der Debatte um Hochschulreformen. So gibt es mittlerweile einige Bemühungen und Initiativen zur Verbesserung der Lehre. Mit der Einführung der neuen Studiengänge wurden auch Bemühungen für eine bessere Vermittlung des Lehrstoffs angekündigt. Dafür wurde für die Vizepräsidentin bzw. den Vizepräsidenten für Lehre eigens ein Innovationsfonds eingerichtet, der dahingehende Projekte unterstützen und

auszeichnen soll.

Die Skala zur Bewertung der verschiedenen Dimensionen der Gestaltungsqualität reicht von 1 („ungenügend“) bis 6 („sehr gut“).⁶ Da nur wenige Bewertungen von Studierenden aus Masterstudiengängen vorliegen, werden diese Ergebnisse im Folgenden nicht näher betrachtet.

Qualität der didaktischen Aufarbeitung

Insgesamt bewerten die Befragten die Qualität der didaktischen Aufarbeitung der Lehrveranstaltungen eher als nicht zufrieden stellend. Mit einem Mittelwert von 3,4 auf der verwendeten Skala liegt die Bewertung im negativen Bereich, dies entspricht einer Bewertung knapp im oberen Bereich von „ausreichend“ (vgl. [Tabelle B.1](#) auf Seite 259). 51% der Befragten beurteilen die didaktische Aufarbeitung mit „ausreichend“ oder schlechter (17% „mangelhaft“, 8% „ungenügend“). 49% finden sie „befriedigend“ oder besser (15% „gut“, 2% „sehr gut“); siehe [Tabelle 4.18](#).

Tabelle 4.18. Frage C5₁: Zufriedenheit mit der didaktischen Aufarbeitung von Lehrveranstaltungen

Gestaltung Lehrveranstaltungen - didaktische Aufarbeitung	No.	%
ungenuegend	151	8
mangelhaft	338	17
ausreichend	512	26
befriedigend	601	31
gut	298	15
sehr gut	46	2
Total	1946	100

Die Werte unterscheiden sich nicht wesentlich nach alten oder neuen sowie Kombi- oder Mono-Studiengängen und Studienabschnitten. Auch die Fächergruppen zeigen bei leichten Abweichungen kaum relevante Unterschiede (vgl. [Abbildung 4.17](#) und [Abbildung 4.18](#)).⁷

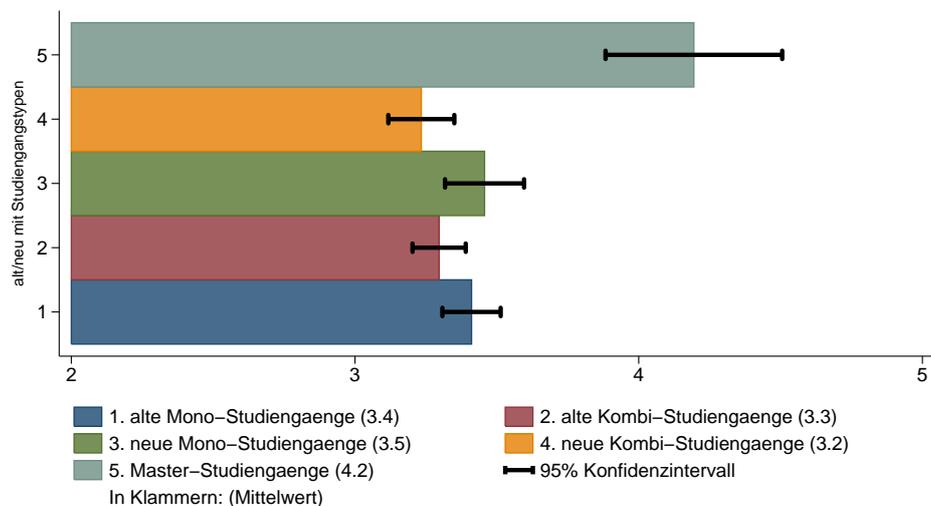
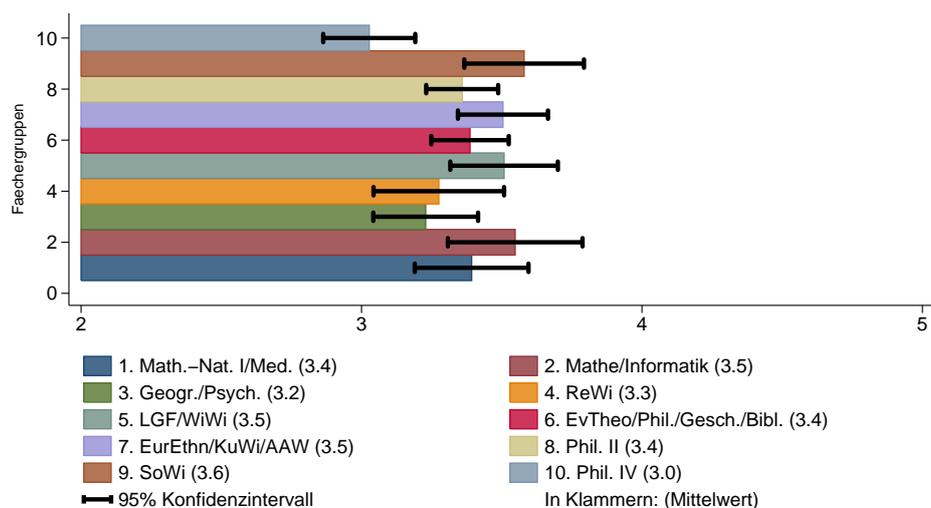
Anhand der Analyse nach Studienabschlüssen lässt sich eine besonders große Unzufriedenheit mit der didaktischen Aufbereitung bei den Befragten aus Lehramtsbachelor-Studiengängen erkennen (Mittelwert 3,0). Ähnlich niedrige Werte zeigen die Antworten aus Studiengängen mit dem Abschlussziel Staatsexamen (Mittelwert 3,1), die neben Jura-Studierenden vor allem Lehramtskandidatinnen und -kandidaten umfassen. Alle anderen Abschlüsse unterscheiden sich kaum (siehe [Abbildung 4.19](#) auf Seite 139).

Einsatz technischer Hilfsmittel

Insgesamt bewerteten die Befragten den Einsatz technischer Hilfsmittel als zufrieden stellend. Die Antworten zeigen mit einem Mittelwert von 3,8 eine Entsprechung zu „befriedigend“ (vgl. [Tabelle B.1](#) auf Seite 259). Dabei bewerten 60% der Befragten den Technik-Einsatz mit „befriedigend“ oder besser (27% „gut“, 7% „sehr gut“), während sich 40% bei Bewertungen mit „ausreichend“ oder schlechter (13% „mangelhaft“, 5% „ungenügend“) eher unzufrieden zeigen (siehe [Tabelle 4.19](#)).

⁶ Auf dem Fragebogen in der Papierform war eine Bewertung entsprechend der Schulnoten (von 1 = „sehr gut“ bis 6 = „ungenügend“) vorgesehen. Da in der Online-Version die Bewertungsskala aus technischen Gründen umgekehrt war, folgt die Auswertung des Datensatzes dieser umgekehrten Reihenfolge.

⁷ Das Statistik-Programmpaket `Stata` kann Umlaute und ß nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

Abbildung 4.17. Frage C5₁: Zufriedenheit mit der didaktischen Aufarbeitung von Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich**Abbildung 4.18.** Frage C5₁: Zufriedenheit mit der didaktischen Aufarbeitung von Lehrveranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich**Tabelle 4.19.** Frage C5₂: Zufriedenheit mit dem Einsatz technischer Hilfsmittel in Lehrveranstaltungen

Gestaltung Lehrveranstaltungen - technische Hilfsmittel	No.	%
ungenuegend	93	5
mangelhaft	255	13
ausreichend	420	22
befriedigend	508	26
gut	533	27
sehr gut	134	7
Total	1943	100

Nach neuen und alten Mono- bzw. Kombinationsstudiengängen aufgeschlüsselt, zeigt sich eine signifikant bessere Bewertung bei den alten Mono-Studiengängen: Hier liegt der Mittelwert 4,1 deutlich über den Ergebnissen der anderen Studiengangstypen. Die alten und neuen Kombinations- sowie die neuen Mono-Studiengänge liegen nahezu gleichauf um Mittelwerte von 3,7 (siehe [Abbildung 4.20](#)).

Nach Fächergruppen aufgeschlüsselt, zeigen sich besonders gute Ergebnisse bei den Fächern der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* (Mittelwert 4,3), *Mathematik/Informatik* (Mittelwert 4,4), *Geographie/Psychologie* (Mittelwert 4,4) und der *Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät/Wirtschaftswissenschaften* (Mittelwert 4,4); besonders schlechte hingegen mit einem Mittelwert von 3,2 bei der *Rechtswissenschaft* (siehe [Abbildung 4.21](#)).

Qualität der Arbeitsmaterialien

Die Qualität der Arbeitsmaterialien wird von den Befragten insgesamt als befriedigend angesehen. Bei einem Mittelwert von 3,9 auf der verwendeten Skala bewerten die Befragten mit „befriedigend“ (vgl. [Tabelle B.1](#) auf Seite 259 im Anhang). 65% der Befragten antworten mit „befriedigend“ oder besser (27% „gut“, 6% „sehr gut“), 35% bewerten mit „ausreichend“ oder schlechter (11% „mangelhaft“, 3% „ungenügend“); siehe [Tabelle 4.20](#).

Tabelle 4.20. Frage C5₃: Zufriedenheit mit der Qualität der Arbeitsmaterialien in Lehrveranstaltungen

Gestaltung Lehrveranstaltungen - Arbeitsmaterialien	No.	%
ungenuegend	64	3
mangelhaft	219	11
ausreichend	404	21
befriedigend	618	32
gut	529	27
sehr gut	119	6
Total	1953	100

Erkennbar unzufriedener mit der Qualität der ihnen angebotenen Arbeitsmaterialien zeigen sich im Vergleich mit den anderen Studiengangstypen die Befragten aus alten Kombinationsstudiengängen (Mittelwert 3,7). Hier liegen auch die besten Werte (innerhalb des 95%-Konfidenzintervalls) unter den schlechtesten der anderen Studiengangstypen (siehe [Abbildung 4.22](#) auf Seite 140).

Auch die Analyse der Daten nach Fächergruppen zeigt, dass die Befragten in Fächergruppen mit einem hohen Anteil an alten Diplom-Studiengängen sowie neuen Studiengängen eine tendenziell höhere Zufriedenheit angeben, nämlich in den Gruppen *Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I/Medizin*, *Mathematik/Informatik*, *Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät/Wirtschaftswissenschaften* und *Sozialwissenschaften* (Mittelwerte von 4,0 bis 4,2; siehe [Abbildung 4.23](#)).

Schlussfolgerungen

Die Antworten der Befragten zeigen keine von hoher Zufriedenheit geprägte generelle Einschätzung der Lehrveranstaltungen hinsichtlich ihrer Gestaltung. In keinem der Aspekte, über die die Studierenden nach ihrer Zufriedenheit befragt wurden, wurde eine mittlere Bewertung mit „gut“ erreicht.

Der Einsatz technischer Hilfsmittel stellt die Befragten insgesamt zufrieden (Mittelwert 3,8). Erkennbar über dem Durchschnitt liegende Zufriedenheit verdeutlichen die Ergebnisse für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer mit vornehmlich Diplom-Studiengängen. Besonders wenig Wert auf

Abbildung 4.19. Frage C5₁: Zufriedenheit mit der didaktischen Aufarbeitung von Lehrveranstaltungen – Studienabschlüsse im Vergleich

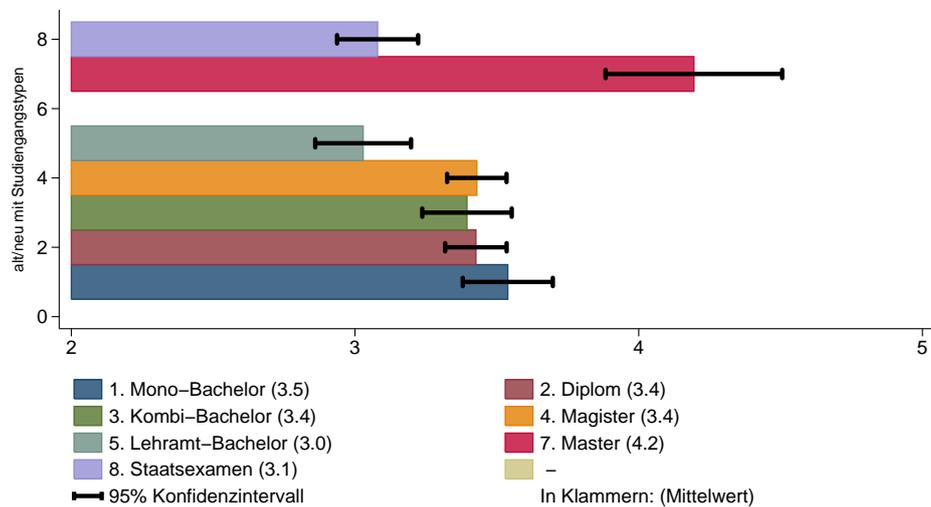


Abbildung 4.20. Frage C5₂: Zufriedenheit mit dem Einsatz technischer Hilfsmittel in Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich

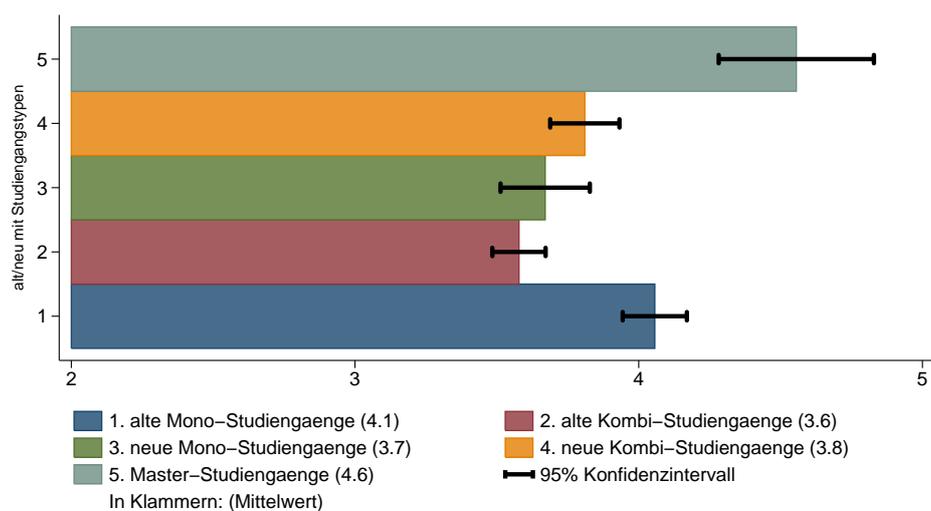


Abbildung 4.21. Frage C5₂: Zufriedenheit mit dem Einsatz technischer Hilfsmittel in Lehrveranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich

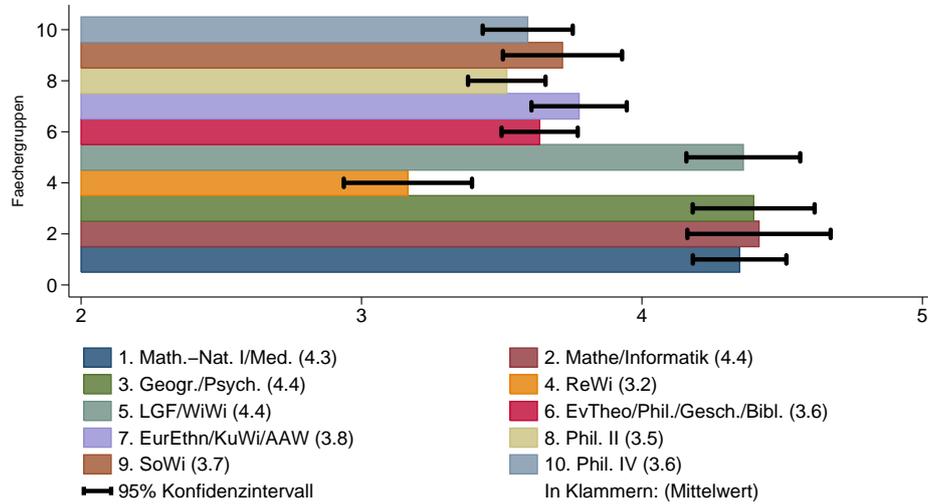


Abbildung 4.22. Frage C5₃: Zufriedenheit mit der Qualität der Arbeitsmaterialien in Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich

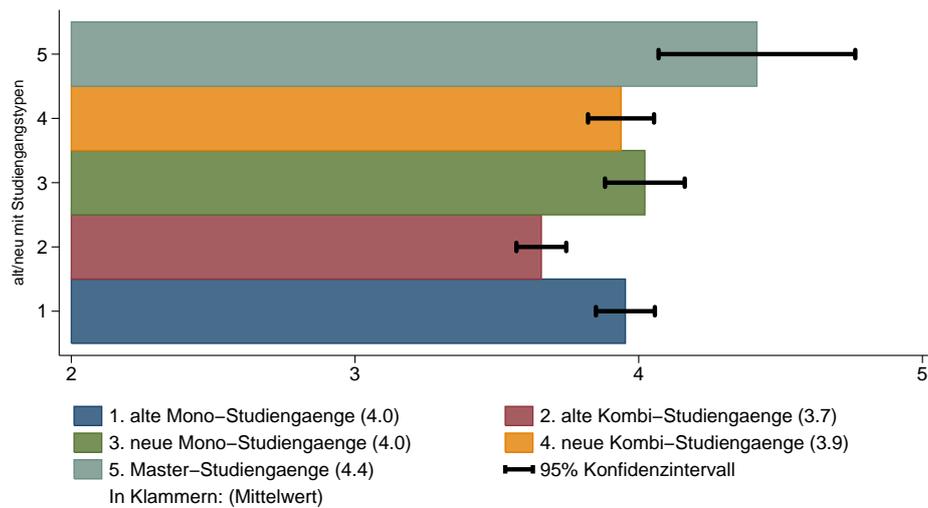
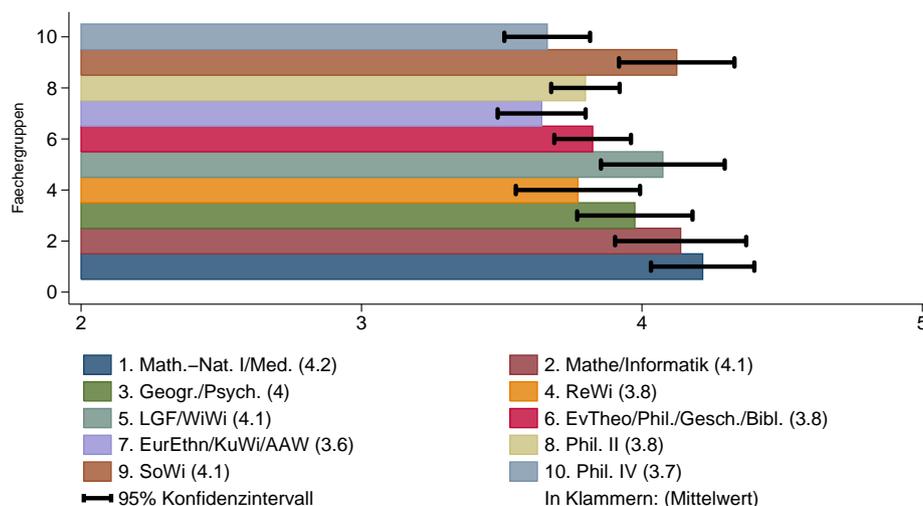


Abbildung 4.23. Frage C5₃: Zufriedenheit mit der Qualität der Arbeitsmaterialien in Lehrveranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich



Technik in der Lehrveranstaltungsgestaltung wird nach dem Urteil der Befragten in der *Rechtswissenschaft* gelegt. Auch die meisten Befragten aus anderen nicht-naturwissenschaftlichen Fächern, zu großen Teilen kongruent mit den Ergebnissen der Magister- und Staatsexamensstudierenden, sind erkennbar unzufriedener. Die Ausstattung mit technischen Mitteln und Kompetenz im Umgang mit ihnen ist offenbar über die Fächer recht ungleich verteilt (zugleich aber nirgends überwiegend mit „gut“ bewertet).

Unter den Aspekten der Lehrveranstaltungsgestaltung in dieser Befragung zeigt sich die höchste Zufriedenheit hinsichtlich der Qualität der eingesetzten Arbeitsmaterialien (Mittelwert 3,9). Hier sind die Befragten allgemein zufrieden, allein die Befragten der alten Kombinationsstudiengänge zeigen sich etwas unzufriedener.

Der wohl wichtigste Aspekt dieses Fragenkomplexes, die didaktische Aufbereitung, erreicht nicht das Urteil „befriedigend“ (Mittelwert 3,4). Dies kann nur als klarer Appell zu vermehrten Anstrengungen auch im methodischen Bereich der Lehre gewertet werden. Insbesondere die teilnehmenden Studierenden aus Lehramtsstudiengängen, für deren Ausbildung didaktische Kompetenz von hoher Wichtigkeit ist, urteilen unzufrieden. Hier besteht also besonderer Handlungsbedarf.

Die Universität sollte geeignete Maßnahmen ergreifen, um die didaktische Qualifikation der Lehrenden zu erhöhen. Dazu gehört die Berücksichtigung der Lehrqualität als ein wesentliches Kriterium bei Berufungen ebenso wie die Verbesserung der didaktischen Weiterbildung der Lehrenden. Solche Weiterbildungsangebote existieren zwar zum Teil, sie müssen aber ausgebaut und die Teilnahme daran unter den Lehrenden offensiv propagiert werden.

Themenblock D: Perspektive

Teil D des Fragebogens beschäftigt sich mit der Perspektive der Befragten nach dem Abschluss ihres Studiums. So wird nach dem Tätigkeitswunsch nach dem Studium ebenso gefragt wie nach der Einschätzung, ob der Bachelor-Abschluss für den Arbeitsmarkt qualifiziert und ob die Zulassungsbeschränkungen zum Master Zukunftschancen gefährden. Zusätzlich konnten diejenigen, die tatsächlich einen Master studieren möchten, in einem Textfeld angeben, ob und wie die Zulassungsbeschränkungen Einfluss auf ihr Bachelor-Studium nehmen. Es gilt herauszufinden, welche Perspektiven ein abgeschlossenes Studium den Befragten aus deren Sicht eröffnet und ob sich diese durch die Einführung von Bachelor und Master verändern.

Die Angaben der Master-Studierenden sind wegen des geringen Rücklaufs im Teil D – 30 bis 37 Studierende im Master haben z.B. auf die Frage D1 geantwortet – für eine statistische Auswertung nicht ausreichend. Die geringe Beteiligung entspricht allerdings in etwa der tatsächlichen Verteilung der Studierenden an der Humboldt-Universität auf die Abschlussarten. Insofern können diese Zahlen einen Trend darstellen und werden in diesem Sinne auch im Folgenden erwähnt.

5.1. Pläne nach dem Studium (D1)

Bei Frage D1 konnten die Befragten angeben, was sie nach dem Abschluss ihres Studiums machen möchten. Es ist davon auszugehen, dass die Antworten sowohl von der wahrgenommenen Qualität des Studiums und der Vorbereitung durch die Universität auf die Berufspraxis als auch von der Arbeitsmarktsituation geprägt sind. Bei der Beantwortung dieser Frage fließen eventuell Wünsche, Ängste und Einschätzungen der Realität zusammen. Im Zweifel lässt sich deswegen nicht feststellen, ob jemand z.B. „Jobben“ angekreuzt hat, weil sie oder er dies tatsächlich gerne tun würde, oder ob die betreffende Person für sich keine besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt sieht.

Die Befragten konnten bei D1 zwischen den Antwortvorgaben „Arbeit suchen, für die ich mich durch mein Studium qualifiziert habe“, „Jobben“, „noch etwas anderes studieren“, „Praktikum“, „einen Master studieren“, „Promovieren“, „weiß nicht“ und „anderes“ wählen. Bei „anderes“ gab es die Möglichkeit, in einem Textfeld eigene Angaben zu formulieren. Im Rahmen der Datenbereinigung wurden zwei zusätzliche Ausprägungen der Variable vorgenommen: „Ausland“ (hier sind alle Antworten gesammelt, in denen der Wunsch genannt war, nach dem Studium ins Ausland zu gehen – sei es, um dort zu studieren, zu arbeiten oder um zu reisen) und „Ausbildung“ – diese beiden Optionen sind im Textfeld überdurchschnittlich oft genannt. Hätte es die beiden Optionen für alle zum Ankreuzen gegeben, wären die Werte vermutlich höher. Besonders beachtet werden muss bei Frage D1, dass die Befragten sich hier eine Option aussuchen sollten. Es gab – theoretisch – nicht die Möglichkeit, mehrere Vorhaben anzugeben. In der Internet-Version des Fragebogens war dies auch praktisch der

Fall: Es konnte nur eine Option angekreuzt werden. Etliche Befragte, die den Papierbogen ausgefüllt haben, haben jedoch mehrere Optionen gewählt. Bei der Übertragung dieser Bögen in die digitale Form wurden diese Mehrfachangaben unter „anderes“ aufgelistet, da nicht entschieden werden konnte, welche der Optionen für die Befragten die höchste Priorität hat. Das ist nicht weiter schlimm, da genügend gültige Datensätze vorhanden sind und davon ausgegangen werden kann, dass die „fehlerhaften“ Bögen nicht zu einer systematischen Verzerrung führen.

Was haben die Befragten nun nach ihrem Studium vor? Die [Tabelle 5.1](#) auf der nächsten Seite¹ zeigt folgendes Ergebnis: Im Durchschnitt planen 44%, eine Arbeit zu suchen, für die sie sich durch das Studium qualifiziert haben. Die Werte liegen für Befragte, die auf Diplom (61%), Magister (49%), Master (57%) und Staatsexamen (65%) studieren, noch höher. Der geringste Anteil an Befragten mit entsprechenden Plänen ist mit nur 9% bei denjenigen zu erkennen, die einen Lehramtsbachelor studieren.

„Jobben“ möchten die wenigsten nach Abschluss ihres Studiums, insgesamt nur 1%. „Noch etwas anderes studieren“ möchten insgesamt 3% der Befragten. Magister (4%) und Staatsexamen (5%) liegen hier geringfügig über dem Durchschnitt. Ein Praktikum wollen insgesamt 2% der Befragten nach dem Abschluss ihres Studiums machen.

Ein anderes Bild zeigt sich bei der Option eines anschließenden Masterstudiums: 22% aller Befragten wollen einen Master studieren – 62% derjenigen, die einen Mono-Bachelor studieren, 67% derjenigen, die einen Kombi-Bachelor, und 87% aller Befragten, die einen Lehramtsbachelor studieren. Promovieren möchten 13% aller Befragten, 21% beim Diplom und Magister und 19% beim Master. Bachelor-Studierende finden sich hier kaum. Dies liegt daran, dass diese vor der Promotion in der Regel einen Masterabschluss benötigen, dementsprechend hoch ist bei diesen Studierenden auch der Wunsch, einen Master zu studieren.

Bemerkenswert ist noch, dass 7% der Befragten nicht wissen, was sie nach dem Abschluss ihres Studiums tun wollen, bei den Magister-Studierenden sind es 10%. Bei den Master-Studierenden gaben dies 11% (4 Antworten von 37) an. Insgesamt wollen 6% der Befragten „noch etwas anderes machen“. Außerdem möchte 1% ins Ausland gehen oder eine Ausbildung absolvieren.

In [Tabelle 5.2](#) auf Seite 146 sind die Antworten separat für Studierende in alten und neuen Studiengängen dargestellt. 58% derjenigen, die ein Studium mit einem alten Studienabschluss studieren, möchten eine Arbeit suchen, für die sie sich durch das Studium qualifiziert haben, 18% wollen promovieren. 59% der Befragten aus den neuen Studiengängen möchten einen Master studieren und 19% eine Arbeit suchen, für die sie sich durch das Studium qualifiziert haben.

[Tabelle 5.3](#) auf Seite 147 schlüsselt die Ergebnisse anhand von Fächergruppen auf. Interessant ist hier, dass mit Anteilen von 53% und 55% der Befragten, die eine Arbeit suchen möchten, für die sie sich durch ihr Studium qualifiziert haben, die Fächergruppen *Mathematik/Informatik* und *Geographie/Psychologie* die höchsten Quoten aufweisen, während in den *Sozialwissenschaften* mit nur 29% der geringste Anteil zu verzeichnen ist. „Noch etwas anderes studieren“ wollen überdurchschnittlich oft (mit 6%) Studierende der *Rechtswissenschaft* und der Gruppe *Europäische Ethnologie/Kunst- und Kulturwissenschaften/Afrika- und Asienwissenschaften*. Die meisten Befragten mit Masterstudiumswunsch finden sich in folgenden Fächergruppen: *Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät/Wirtschaftswissenschaften* und *Philosophische Fakultät II* mit 32%, *Sozialwissenschaften* mit 40% und *Philosophische Fakultät IV* mit 36%. Überdurchschnittlich viele Befragte aus den Fächergruppen *Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I/Medizin* (35%), *Rechtswissenschaft* (23%) und *Europäische Ethnologie/Kunst- und Kulturwissenschaften/Afrika- und Asienwissenschaften* (18%) und *EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.* (17%) möchten promovieren. Auffallend ist der hohe Anteil der Unentschlossenen bei der *Europäischen Ethnologie/Kunst- und Kulturwissenschaften/Afrika- und Asienwissen-*

¹ Das Statistik-Programmpaket *Stata* kann Umlaute und ß nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

Tabelle 5.2. Frage D1: Tätigkeitswunsch nach Studienabschluss – alte und neue Studiengänge im Vergleich

Tätigkeitswunsch nach Studienabschluss	alte vs neue Abschlüsse					
	neue Studiengänge		alte Studiengänge		Total	
	No.	No.	No.	%	%	%
Arbeit suchen, fuer die ich mich durch mein Studium qualifiziert habe	139	728	867	19	58	44
Jobben	6	16	22	1	1	1
noch etwas anderes studieren	23	41	64	3	3	3
Praktikum	11	22	33	2	2	2
einen Master studieren	423	21	444	59	2	23
Promovieren	32	225	257	4	18	13
weiss nicht	39	90	129	5	7	7
anderes	33	88	121	5	7	6
Ausland	4	16	20	1	1	1
Ausbildung etc.	5	8	13	1	1	1
Total	715	1255	1970	100	100	100

schaften: 12% wissen nicht, was sie nach dem Abschluss ihres Studiums tun möchten, unter allen Befragten sind es nur 6%.

Die Angaben in dem Freitextfeld „anderes“ bestätigen die bisherigen Beobachtungen (auch bei denjenigen, die in der Papierversion des Fragebogens mehrere Angaben gemacht haben).² Die meisten möchten eine Arbeit suchen, für die sie sich durch das Studium qualifiziert haben, andere verweisen darauf, dass sie schon eine entsprechende Arbeit haben und diese nach dem Studium fortführen möchten oder dass sie sich selbstständig machen wollen. Neben den schon erwähnten Auswander- und Reisewilligen und denjenigen, die eine zusätzliche Ausbildung absolvieren möchten, gibt es einige Angaben, aus denen die Unsicherheit über die Zukunft herauszulesen ist. Mehrfachangaben wie „Arbeit suchen, etwas anderes studieren, promovieren, je nach dem was der Arbeitsmarkt bietet“, „Arbeit suchen, Jobben, Praktikum, weiß nicht“, „Arbeit suchen, Jobben, weiß nicht, anderes studieren, promovieren, weg von hier“, „Arbeitslos sein und beten, dass man doch irgendwo was findet“, „Promovieren, Hausfrau, Mutter, Hartz IV“ zeigen deutlich die Schwierigkeiten vieler Studierender, die sich einer unsicheren Zukunft und momentan schlechten Arbeitsmarktchancen gegenüber sehen oder diese zumindest befürchten. Viele gehen davon aus, dass sie sich verschiedene Perspektiven aufbauen müssen, auch auf das Risiko hin, dabei zu scheitern, und im Bewusstsein, dass am Ende einer hochwertigen und aufwändigen Universitätsausbildung der Gang zum JobCenter stehen kann. Viele geben an, dass sie sich eventuell weiter qualifizieren werden. Andere beklagen eine unzureichenden Ausbildung durch die Universität: „Ich glaube nicht, dass mich das Studium ausreichend qualifiziert, aber arbeiten will ich trotzdem nach dem Studium“ und „Ich werde als Lehrerin arbeiten, fühle mich dazu aber nicht durch das Studium qualifiziert“. Öfter werden auch Kinder als Teil der Zukunftsplanung genannt.

² Die Auszüge aus den Textfeldern, die in diesem Abschnitt folgen, sind zum Teil nur gekürzt dargestellt und in der Rechtschreibung korrigiert worden.

Schlussfolgerungen

Die Mehrheit aller Befragten möchte nach Abschluss ihres Studiums eine Arbeit suchen, für die sie sich durch ihr Studium qualifiziert hat. In den alten Studiengängen und in Masterstudiengängen liegen diese Werte über 50%. Beim Staatsexamen mit 65% und dem Diplom mit 61% ist die Übereinstimmung von Studienfach und Arbeitswunsch insgesamt am größten. In Studiengängen mit einem bekannten, verlässlichen und für den Arbeitsmarkt qualifizierenden Abschluss wollen die Absolventinnen und Absolventen vermehrt eine Arbeit suchen. Je deutlicher die Studiengänge auf ein Berufsprofil ausgerichtet sind – wie bei den Lehrerinnen und Lehrern und in den Naturwissenschaften –, desto höher sind hier die Quoten. Entsprechend wenige Bachelor-Studierende möchten direkt nach ihrem Abschluss Arbeit suchen. In diesen Studiengängen scheint die von der Studienreform gewollte engere Verknüpfung mit der Berufspraxis noch keine Realität zu sein. Die schlechteren Werte bei den Magisterstudiengängen hängen vermutlich damit zusammen, dass dort selten ein klares Berufsziel durch das Studium gegeben bzw. auch nicht von den Fakultäten und Instituten entwickelt wird. Von den Befragten, die einen Lehramtsbachelor studieren, wollen nur 9% eine Arbeit suchen, für die sie sich mit ihrem Bachelor-Abschluss qualifiziert haben. Dies zeigt, dass in der Einschätzung der Befragten keine realistische Chance auf eine Stelle als Lehrerin oder Lehrer besteht.

In den neuen Studiengängen wollen insgesamt 59% einen Master studieren, angeführt von 87% der Befragten, die einen Lehramtsbachelor studieren. Diese Studierenden gehen anscheinend davon aus, dass sie ohne einen Masterabschluss kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben werden. Bei den Lehramtsanwärterinnen und -anwärtern im Bachelor zeigt sich dies besonders. Diese haben ohne den Masterabschluss keine Möglichkeit, den gewünschten Lehrberuf auszuüben.

4% der Magister-Studierenden und 5% der Staatsexamensstudierenden möchten nach ihrem Abschluss noch etwas anderes studieren. Ob diese Befragten durch eine zusätzliche Qualifikation ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern, Defizite des Studiums ausgleichen oder nur ihr Wissen erweitern wollen, lässt sich nicht sagen. Auffallend bei den alten Studiengängen ist weiter, dass 10% der Studierenden im Magister nicht wissen, was sie nach ihrem Studium tun möchten. Hier bedarf es dringend der Beratung von Seiten der Universität, die den Studierenden dabei helfen sollte, Berufsperspektiven zu entwickeln.

Auffallend bei den Befragten, die einen Master studieren – die geringe Rücklaufquote von Masterstudierenden sollte dabei nicht vergessen werden –, ist der hohe Anteil von 11%, die nicht wissen, was sie nach dem Abschluss ihres Studiums tun sollen. Es sieht so aus, als würde hier tatsächlicher Nachbesserungsbedarf bestehen, was die Verbindung der Masterstudiengänge mit dem Arbeitsmarkt und die Eröffnung von Perspektiven für Studierende angeht.

Viele Promotionswünsche gibt es vor allem in den Magister- und Diplomstudiengängen, aber auch beim Master. Die Promotion ist in diesem Fall die nächste Stufe der Qualifizierung und dient so der Verbesserung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Für diejenigen, die in der Wissenschaften arbeiten wollen, aber auch für bestimmte Berufsziele, ist die Promotion unabdingbar. Die Angaben derjenigen, die den Fragebogen auf dem Papier ausgefüllt haben, legen nahe, dass der Wunsch zu promovieren oft auch aufgrund schlechter Zukunftschancen entsteht: Wenn der Einstieg ins Berufsleben nicht sofort klappt, dann scheint die Promotion als eine gute Möglichkeit wahrgenommen zu werden, etwas sinnvolles zu tun und sich gleichzeitig weiterzuqualifizieren.

Der Blick auf die Fächergruppen zeigt, dass bei den *Sozialwissenschaften* die Ausbildung im Rahmen des Studiums und der Arbeitsmarkt anscheinend am schlechtesten zusammengehen. Nur 29% möchten hier eine Arbeit suchen, für die sie sich durch ihr Studium qualifiziert haben. Dieser Wert hängt auch damit zusammen, dass es in den *Sozialwissenschaften* sehr viele Bachelor-Studierende gibt und die Skepsis gegenüber diesem Abschluss (siehe auch den folgenden Abschnitt zur Einschätzung der Arbeitsmarktqualifikation durch den Bachelor) groß ist. Es scheint also so zu sein, dass Studierende der *Sozialwissenschaften* nicht davon ausgehen, mit ihrem Abschluss eine entsprechende Arbeitsstelle zu

finden. Gleiches gilt für die hohen Anteile derjenigen, die nicht wissen, was sie nach ihrem Studium tun sollen, vor allem in der Fächergruppe *Europäische Ethnologie/Kunst- und Kulturwissenschaften/Afrika- und Asienwissenschaften* mit 12%. Hier sollte Ursachenanalyse betrieben werden. Vermutlich bereiten diese Fächer nicht auf ein klassisches Berufsbild vor und die Studierenden müssen sich ihre Nischen auf dem Arbeitsmarkt allein suchen.

Insgesamt verdeutlichen die Antworten der Befragten, was sie nach Abschluss ihres Studiums machen möchten, dass die Unterstützung der Studierenden bei der Entwicklung von Perspektiven für die Zeit nach dem Studium verbessert werden sollte.³ So könnte der Druck, der bisher allein auf den Studierenden lastet, etwas aufgefangen werden. Wünschenswert und relativ einfach zu bewerkstelligen wären z.B. Alumni-Veranstaltungen, in denen ehemalige Absolventinnen und Absolventen ihren Weg ins Berufsleben mit allen Hürden, aber auch Möglichkeiten aufzeigen und so Mut machen und Perspektiven eröffnen. Natürlich wäre dies nur ein erster Schritt.

5.2. Der Bachelor-Abschluss und der Arbeitsmarkt (D2)

Hier wird nach der persönlichen Einschätzung der Befragten in Bezug auf die Arbeitsmarktqualifikation des Bachelor-Abschlusses gefragt. Die Frage wurde von Studierenden aller Abschlüsse beantwortet und wurde auch vielfach in der Öffentlichkeit diskutiert. Für diejenigen, die im Zweifel mit dem Bachelor ihr Glück auf dem Arbeitsmarkt versuchen müssen, hat diese Frage natürlich mehr Brisanz als für Studierende alter Abschlüsse oder im Master.

Tabelle 5.4. Frage D2: Vertrauen in die Arbeitsmarktqualifizierung durch das Bachelor-Studium – alte und neue Studiengänge im Vergleich

Arbeitsmarktqualifizierung Abschluss	durch	BA-	alte vs neue Abschlüsse					
			neue Studiengänge	alte Studiengänge	Total	neue Studiengänge	alte Studiengänge	Total
			No.	No.	No.	%	%	%
sehr gut			6	11	17	1	1	1
gut			150	189	339	22	16	18
kaum			399	727	1126	58	63	61
gar nicht			138	228	366	20	20	20
Total			693	1155	1848	100	100	100

Die Befragten konnten mit „sehr gut“, „gut“, „kaum“ oder „gar nicht“ auf die Frage antworten. [Tabelle 5.4](#) gliedert die Antworten nach neuen und alten Studiengängen auf. Auffällig ist, dass insgesamt nur 1% aller Befragten denken, dass der Bachelor-Abschluss sehr gut für den Arbeitsmarkt qualifiziert. Als eine gute Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt sehen den Bachelor 18% der Befragten an – bei den neuen Abschlüssen sind es 22%, bei den alten Abschlüssen 16%. 61% aller Befragten hingegen bewerteten den Bachelor-Abschluss als kaum (58% neu, 63% alt) und je 20% als gar nicht arbeitsmarktqualifizierend.

³ Die Evaluationsberichte der Humboldt-Universität beschreiben auch, dass die Unterstützung bei der Berufsorientierung von den Befragten eher negativ bewertet wurde. Vgl. hierzu den Bericht von 2001, S. 52, von 2003, S. 83 und von 2005, S. 113 – a.a.O., Fußnote 26.

Studierende der neuen Studiengänge bewerten die Arbeitsmarktqualifikation durch den Bachelor insgesamt jedoch geringfügig besser als Studierende alter Abschlüsse.

Tabelle 5.5. Frage D2: Vertrauen in die Arbeitsmarktqualifizierung durch das Bachelor-Studium – Studienabschlüsse im Vergleich

Arbeitsmarkt- qualifizierung durch BA- Abschluss	Abschlussart																	
	Mono-Bachelor		Diplom		Kombi-Bachelor		Magister		Lehramt-Bachelor		Master		Staatsexamen		sonstiges		Total	
	No.	%	No.	%	No.	%	No.	%	No.	%	No.	%	No.	%	No.	%	No.	%
sehr gut	3	6	2	3	0	0	3	0	17	2	1	1	1	0	0	1	0	1
gut	55	92	44	71	20	13	44	1	340	30	21	20	14	12	36	15	20	18
kaum	105	254	136	331	90	17	193	3	1129	58	59	60	65	53	47	66	60	61
gar nicht	19	79	43	105	61	6	53	1	367	10	18	19	21	36	17	18	20	20
Total	182	431	225	510	171	36	293	5	1853	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Sieht man sich die Ergebnisse nach den Studienabschlüssen an, wie in [Tabelle 5.5](#), wird das Bild etwas feiner: 89% aller Befragten aus Lehramtsbachelor-Studiengängen bewerten den Bachelor-Abschluss als kaum (53%) bis gar nicht (36%) qualifizierend, ebenso 86% der Magister-Studierenden (65% kaum und 21% gar nicht), 84% der Staatsexamensstudierenden (66% kaum und 18% gar nicht) und 79% aus Kombi-Bachelor-Studiengängen (60% kaum, 19% gar nicht). Am positivsten bewerten den Bachelor-Abschluss die Befragten aus Masterstudiengängen mit 36% in der Kategorie „gut“, gefolgt von den Mono-Bachelors mit 30% „gut“ und 2% „sehr gut“.

Schlussfolgerungen

Insgesamt lässt sich feststellen, dass dem Bachelor-Abschluss kaum eine Qualifizierung für den Arbeitsmarkt zugetraut wird. 81% bewerten den Abschluss als kaum (61%) bis gar nicht (20%) qualifizierend. Dem stehen 19% mit gut (18%) bis sehr gut (1%) gegenüber. Studierende der neuen Abschlüsse, also diejenigen, die auf einen Bachelor- oder Master-Abschluss hin studieren, bewerten den Bachelor-Abschluss nur geringfügig positiver als Studierende der alten Abschlüsse. Am schlechtesten bewerten Studierende der Lehramtsbachelorstudiengänge die Arbeitsmarktqualifikation ihres Abschlusses. Dass die Master-Studierenden den Bachelor am positivsten bewerten, kann damit zusammenhängen, dass diese durch ihren Bachelor-Abschluss schon eine Hürde – nämlich den Übergang in den Master – geschafft haben und deswegen nicht mehr einzig von diesem Abschluss abhängig sind bzw. schon einmal erfahren haben, dass dieser Abschluss sie weiterbringt.

Insgesamt zeigen diese Werte, dass dem Bachelor kaum bis gar kein Vertrauen entgegengebracht wird. Studierende müssen auf einen Abschluss hin studieren, von dem sie sich wenig erhoffen, und sehen, ob sie es in den Master schaffen – ihre Chance zur Höherqualifizierung – oder irgendwo anders unterkommen. Diese Werte spiegeln auch das Chaos rund um den Bachelor-Abschluss in Deutschland wider: Arbeitgeber wissen nicht, wie sie diesen Abschluss einordnen können und sollen, die versprochene internationale Vergleichbarkeit ist bisher nicht in Sicht (der deutsche BA wird nicht mal im englischsprachigen Raum als gleichwertig anerkannt, da dort der BA vierjährig ist). Bisher war

es für Lehramtsstudentinnen und -studenten schon problematisch, wenn sie nach Abschluss ihres Studiums in einem anderen Bundesland arbeiten wollten. Heute kann es ihnen auch noch passieren, dass sie mit dem Bachelor-Abschluss nicht mal einen Master-Platz in einem anderen Bundesland erhalten.

Hier wird deutlich, dass die Humboldt-Universität gefragt ist, diese Ängste und Unsicherheiten der Studierenden ernst zu nehmen.

5.3. Zukunftsgefährdung durch die Zulassungsbeschränkungen zum Master? (D3)

Die Frage D3 („Angenommen, Du würdest einen Master studieren wollen: Siehst Du Deine Zukunftschancen durch die Zulassungsbeschränkung im Master gefährdet?“) soll die Problematik der Zulassungsvoraussetzungen und -beschränkungen beim Übergang vom Bachelor in den Master erkennen helfen. Gleichzeitig soll herausgefunden werden, welche Brisanz ein „Aussieben“ in der Mitte des Studiums für Studierende hat. Bei den vorangegangenen Fragen wurde deutlich, wie wichtig ein anschließendes Masterstudium für die meisten Bachelor-Studierenden ist.

Die Frage D3 ist eine hypothetische in mehrfacher Hinsicht: Zum einen sollten hier auch Studierende antworten, die nicht von Zulassungsbeschränkungen in den Master betroffen sind, also die, die noch auf alte Abschlüsse hin studieren oder die schon im Master sind – so soll ein allgemeines Stimmungsbild wiedergegeben werden, das nicht nur von den Betroffenen geprägt ist. Zum anderen waren im Sommersemester 2006 die zu den Bachelor-Studiengängen dazugehörenden Master nicht entworfen, auch die Zulassungsregelungen und -beschränkungen für die Master-Studiengänge waren in den meisten Fächern nicht bekannt, noch nicht mal konzipiert. Diese Situation für Bachelor-Studierende, nicht zu wissen, was sie tun müssen, um eine Chance auf einen Master-Studienplatz zu haben, ist besonders delikat. Genauer wird auf diesen Umstand noch bei Frage D4 eingegangen, hier hatten die Betroffenen die Möglichkeit, in einem Textfeld darzustellen, was die Beschränkung des Masterzugangs für ihre Studiensituation bedeutet.

Die Befragten konnten auf die Frage, ob sie ihre Zukunftschancen durch Zulassungsbeschränkungen zum Master gefährdet sehen, mit „gar nicht“, „eher nicht“, „gefährdet“ und „stark gefährdet“ antworten.

Tabelle 5.6 schlüsselt die Ergebnisse nach neuen und alten Studienabschlüssen auf. Hier ist interessant, dass die Unterschiede zwischen Betroffenen (neue Studiengänge) und Nichtbetroffenen (alte Studiengänge) nur marginal sind: In den neuen Studiengängen sehen 68% ihre Zukunftschancen durch die Zulassungsbeschränkung zum Master gefährdet (45%) bis stark gefährdet (23%), in den alten 65% (43% gefährdet, 22% stark gefährdet).

In [Tabelle 5.7](#) werden die Antworten nach den Studienabschlüssen aufgesplittet. Insgesamt gehen 6% der Befragten davon aus, dass ihre Chancen gar nicht, 28% eher nicht, 43% gefährdet und 22% stark gefährdet sind. Am negativsten ist das Bild bei den Lehramtsbachelor-Studierenden: Hier sehen 81% ihre Zukunftschancen gefährdet oder stark gefährdet, gefolgt von den Kombi-Bachelors mit 72% und Magisterstudierenden mit 67%. Die Befragten, die einen Mono-Bachelor studieren, sehen ihre Zukunftschancen mit 64% gefährdet bis sehr gefährdet – sie liegen damit knapp unter dem Durchschnitt.

Am wenigsten problematisch sehen Master-Studierende, also diejenigen, die die Hürde zum Master schon genommen haben, die Zulassungsbeschränkungen: 47% gaben an, dass ihre Zukunftschancen eher nicht und 37% gar nicht gefährdet sind, gefolgt von Diplom-Studierenden (35% eher nicht, 7% gar nicht), Mono-Bachelor-Studierenden (29% eher nicht, 7% gar nicht) und Befragten in Staatsexamensstudiengängen (29% eher nicht, 5% gar nicht).

Tabelle 5.6. Frage D3: Gefährdung der Masterzulassung durch Zulassungsbeschränkungen – alte und neue Studiengänge im Vergleich

gefährdete Chancen durch MA-Zulassungsbeschränkung	alte vs neue Abschlüsse					
	neue Studiengänge			alte Studiengänge		
	No.	No.	Total	%	%	Total
gar nicht	43	64	107	6	6	6
eher nicht	181	317	498	26	30	28
gefährdet	308	457	765	45	43	44
stark gefährdet	156	231	387	23	22	22
Total	688	1069	1757	100	100	100

Tabelle 5.7. Frage D3: Gefährdung der Masterzulassung durch Zulassungsbeschränkungen – Studienabschlüsse im Vergleich

gefährdete Chancen durch MA-Zulassungsbeschränkung	Abschlussart																	
	neue Studiengänge									alte Studiengänge								
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%	%	%	%	%
gar nicht	13	28	10	29	2	11	14	2	109	7	7	4	6	1	37	5	50	6
eher nicht	52	146	55	118	32	14	81	2	500	29	35	24	26	18	47	29	50	28
gefährdet	80	166	100	192	93	5	129	0	765	44	40	44	42	54	17	47	0	43
stark gefährdet	37	74	63	116	46	0	51	0	387	20	18	28	25	27	0	19	0	22
Total	182	414	228	455	173	30	275	4	1761	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Schlussfolgerungen

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Zulassungsbeschränkungen zum Master als zukunftsgefährdend wahrgenommen werden. Am skeptischsten sind diejenigen, die von diesen Regelungen auch tatsächlich betroffen sind und deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt ohne den dazugehörigen Master-Abschluss nicht gut sind: die Befragten in Lehramts- und Kombi-Bachelor-Studiengängen. Auch Nichtbetroffene in den alten Studiengängen sehen die Zukunftschancen durch die Zulassungsbeschränkungen gefährdet. Aus diesem Bild fallen die Master-Studierenden heraus. Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, dass der Andrang auf ihre Masterplätze noch nicht sehr groß gewesen sein kann, da sie mit zu den ersten Masterstudierenden an der Humboldt-Universität gehörten, bevor die

ersten Bachelor-Jahrgänge fertig studiert haben.

Im Durchschnitt – betrachtet man nur alte und neue Abschlüsse zusammen, wie in [Tabelle 5.6](#) auf der vorherigen Seite – gleichen sich die Unterschiede aber an und es wird deutlich, dass die Hürde vom Bachelor zum Master sowohl von Betroffenen als auch Nichtbetroffenen als Gefährdung der Zukunftschancen wahrgenommen wird, wobei davon auszugehen ist, dass dies für die Betroffenen eine andere Brisanz haben wird als für die Nichtbetroffenen. Angesichts dieser Zahlen kann nur dafür plädiert werden, den Übergang zum Master so offen wie möglich zu halten, um Studierenden nicht ihre Zukunft zu verbauen.

5.4. „Besser sein als die anderen 10.000“ – die Auswirkungen von Zulassungsbeschränkungen zum Master auf die Studiensituation (D4)

Die Frage D4 („Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation?“) beantworteten 648 Studierende in einem freien Textfeld. Hier ist für die Betroffenen die Möglichkeit gegeben, aus ihrer Sicht die Auswirkungen der Zulassungsbeschränkungen für den Master auf ihre aktuelle Studiensituation darzustellen. Erstmals kann hier gezeigt werden, ob und wie die Umstellung der Studienabschlüsse auf Bachelor und Master, und damit die Zweiteilung des Studiums, den Studienalltag der Studierenden beeinflusst. Besonders interessant ist die hier entstandene Materialsammlung vor dem Hintergrund, dass das Präsidium der Humboldt-Universität und auch viele Professorinnen und Professoren die Zulassungsbeschränkungen zum Master mehr als begrüßen und oft kein Verständnis für die Situation der Studierenden aufbringen bzw. sich auch nicht bewusst sind, wie sich dies auf den Studienalltag der Studentinnen und Studenten auswirkt.

Die Antworten und Kommentare lassen sich grob in verschiedene Gruppen einteilen: Die größte Gruppe gab an, unter Angst, Druck und Stress zu leiden. Die nächste große Gruppe nannte vor allem den Druck, gute Noten zu brauchen, weitere gaben Konkurrenz untereinander als symptomatisch für ihre Studiensituation an. Ferner nannten viele die Befürchtung, dass eventuell ein Studium umsonst absolviert wurde, wenn der Sprung in den Master nicht klappt. Beklagt wurde auch häufig, dass die Zulassungsbedingungen unklar sind, ein selbstbestimmtes, vertiefendes Studium durch den hohen Druck nicht möglich ist. Außerdem gaben viele an, dass der Druck noch größer wird, der Stress überhand nimmt und die Ansprüche kaum noch zu bewältigen sind, wenn noch eine weitere Belastung wie ein Job oder Kinder dazukommen. Ein paar Optimisten bzw. Hinweise auf ein gelassenes Abwarten, was denn kommen mag, gab es aber auch.

Zu den Letztgenannten gehören z.B. folgende Kommentare⁴: „*Dass ich mich wohl noch ein bisschen auf den Hintern setzen muss, bezüglich der Noten*“, „*einen guten BA machen, damit das mit der Zulassung klappt*“, „*ich denke, das Masterstudium ist durchaus erreichbar*“, „*Man muss auf den Schnitt ein wenig acht geben. Stellt aber kein großes Problem dar.*“, „*Abwarten*“, „*Da ich zu den Ersten gehöre, die den Master (Lehramtsoption) studieren, sieht es für mich noch recht gut aus, zugelassen zu werden, vorausgesetzt, der Master ist so konzipiert, dass er mir auch wirklich was bringt.*“, „*Da wir nur noch vier Studentinnen sind, die den Masterstudiengang Chemie besuchen wollen, sehe ich nicht so große Schwierigkeiten.*“, „*Es bedeutet wohl, dass ich mich etwas mehr anstrengen muss. Ich denke aber auch, dass dadurch die Qualität des Abschlusses 'Master' steigt, was mir gefällt.*“, „*Fleißig sein lohnt sich.*“, „*Wenn es nicht klappt, dann ist es auch nicht weiter schlimm.*“

Überwiegend geben die Befragten jedoch an, dass die Zulassungsbeschränkungen zum Master in ihrer Studiensituation Angst, Druck und Stress entstehen lassen. Bei der Lektüre der Kommentarfelder wird schnell deutlich, welche Dramatik sich hinter diesen Schlagwörtern verbirgt. Hier ein Auszug

⁴ Die Auszüge aus den Textfeldern, die in diesem Abschnitt folgen, sind zum Teil nur gekürzt dargestellt und in der Rechtschreibung korrigiert worden. Die vollständigen Angaben finden sich (ohne Korrekturen) im Anhang A auf Seite 231.

typischer Kommentare: „Hohe psychische Belastung, starker Druck, hohe Konkurrenz, Angst keinen qualifizierteren Abschluss zu bekommen“, „Panikattacken“, „Sehr großer Druck, große Konkurrenz, verhindert Zusammenarbeit“, „Viel höherer Druck, mitunter Ängste, nicht zugelassen zu werden“. Die Situation bedeutet, „dass ich den hohen BA-Ansprüchen gerecht werden muss, obwohl das NICHT zu schaffen ist“, „Ich neige zur Perspektivlosigkeit – hänge bereits ein Semester hinterher und befürchte, nicht zum Master zugelassen zu werden.“, „1. Belegen von zusätzlichen Sprachkursen 2. stressbedingte Erkrankungen 3. extrem vollgepackter Stundenplan“, „Angst vor der Zukunft und Angst vor vergeudeter Zeit“, „Druck, Unsicherheit, Angst, dass alles umsonst sein könnte – sicherlich nicht Qualitätssicherung“, „Eine gewisse Unsicherheit und Ungewissheit über die Zulassung → psychische Belastung“, „Fühle mich unter Druck gesetzt und von Anfang an in der Gefahr eines vertanen Studiums“, „Ich habe im Gegensatz zu meinen ersten Studienerfahrungen in Hamburg keine Freude am Studieren, da ständig Druck auf mich ausgeübt wird und meine Kräfte bereits vor dem Berufsleben ausgesaugt werden!“

Weiter geben viele an, dass sie davon ausgehen, vor allem gute Noten zu brauchen und sich um diese bemühen, um in den Master zu gelangen. Dadurch entsteht viel Arbeit, Druck und Stress. Neu an dieser Situation ist im Gegensatz zu den alten Studiengängen, dass die guten Noten nun die Tür zum Master öffnen sollen, also dabei helfen sollen, eine Hürde zu nehmen, die vor der gewünschten Qualifikation steht. Die wenigsten können damit gelassen umgehen, wie die Kommentare deutlich machen: „Eher schlechte Motivation, zu viel Druck wegen Noten und Regelstudienzeit“, „Immenser Leistungsdruck, da jede Note im BA auf meinen Abschluss Einfluss hat, und man weiß nicht, ob man zugelassen wird wegen des NCs“, „Mehr 'Streben' nach guten Noten, Einser-Durchschnitt, Beliebtheit bei Dozenten steigern – so läuft leider, Vitamin B“, „Meine Noten sollten gut genug gewesen sein. Ansonsten: kein Master = keine gute Ausbildung“, „Mehr lernen, bessere Noten, mehr Stress. Vorausgesetzt, ich kann an der HU überhaupt einen Master in Richtung Gartenbau machen... das wurde bei uns ja im Prinzip alles wieder abgeschafft.“, „Schulähnlich nur auf Leistung fixiert, gute Noten zu erreichen“, „Dass ich permanent unter Leistungsdruck stehe. Über Klausurbewertungen schlechter als 1,6 kann ich mich kaum freuen!“ und „Psychoterror bezüglich Noten und die Richtlinien für den Master sind UNBEKANNT“.

Der hier genannte Druck auf die Studierenden und die Angst, zu schlecht abzuschneiden, eben nicht besser sein zu können als „die anderen 10.000“, führt auch zu Konkurrenz („Harter Konkurrenzkampf um die besten Ergebnisse – damit einhergehende soziale Inkompetenz, da jeder Kommilitone ein potentieller Konkurrent ist“, „Unangenehmes Konkurrenzverhalten“, „Ich schaue mehr auf die Noten. Meine Kommilitonen auch – leider macht das keine effektivere und bessere Studienatmosphäre.“), Ungewissheit und Unsicherheit („Gut und schnell studieren, wer weiß, was noch kommt“), Überforderung („Es wird schwer, dieses straffe und vollgepackte Studium in der Regelstudienzeit zu schaffen und dabei einen Durchschnitt von 2,0 zu bekommen. Das bedeutet wahrscheinlich Depressionen.“, „Ich stelle mir selbst so hohe Leistungsanforderungen, um besser als gut zu sein, so dass ich stark überfordert bin.“) und Perspektivlosigkeit („Raubt mir Mut und Visionen“, „Es ist die Hölle!“). Einige Betroffene fühlen sich auch durch die Universität und die Organisation ihrer Institute nicht genug unterstützt: „Einerseits erfordert die Zulassungsbeschränkung einen hohen Aufwand im Bachelor-Studium. Andererseits ist es durch schlechte Vermittlung des Lernstoffs zusätzlich schwer, dieses Ziel zu erreichen.“, „Das würde bedeuten, dass ich herausragende Leistungen aufweisen müsste. Allerdings ist dies nicht möglich wegen unzureichender Unterrichtsmethodik und Beratung.“, „Eine Zulassungsbeschränkung wäre eine Katastrophe! Denn wenn man bedenkt, dass man in einem Semester manchmal fünf oder mehr Prüfungen in einer Woche hat, kann man nicht immer mit der besten Note abschließen! Es ist einfach zu viel.“ und „Unverständnis, wenn erwartet wird, dass man in der Regelstudienzeit bleibt, sich dann aber ständig Lehrveranstaltungen überschneiden.“

Viele gehen davon aus, dass ihr Abschluss wertlos ist, wenn sie es nicht in den Master schaffen: „Dass höchstwahrscheinlich von vornherein klar ist, dass ich kein Masterstudium anschließen kann und mein Bachelorabschluss zu nichts zu gebrauchen sein wird!“ , „Physik ohne Master ist quatsch, also zu den besseren 50% gehören“, „Angst, wenn ich keinen Masterstudienplatz bekomme, habe ich den

Bachelor umsonst gemacht.“, „Ich stelle mein Studium in Frage, da es ohne den anschließenden Masterstudiengang bestenfalls als intellektueller Zeitvertreib gelten kann.“ Auch hier fallen diejenigen, die auf Lehramt studieren, besonders auf, da bei diesen Studierenden der Bachelor-Abschluss überhaupt kein Berufsfeld eröffnet: „Angst, dass alles umsonst war, weil ich Lehrerin werden will und nichts anderes!“ , „Ich brauche den Master, um überhaupt Lehrer zu werden.“, „Dass ich noch mehr Stress habe und Leistungsdruck als so schon. Wenn ich nicht zugelassen werde, kann ich nicht Lehrer werden und habe einen BA in Deutsch und evangelischer Religion... Was soll man damit anfangen???“

Verschlimmert wird diese prekäre Situation noch dadurch, dass die Kriterien für die Masterzulassung oft völlig unklar und auch die den Bachelor fortführenden Masterstudiengänge erst in der Entwicklung sind. Manche können mit dieser Situation gelassen umgehen und hoffen das Beste für sich oder auf eine politische Lösung bzw. den Klageweg: *„Abwarten, da Kriterien für Wirtschaftspädagogik-Master unklar.“, „Mache mir ehrlich gesagt kaum Gedanken darum, weil die Beschränkung in meinen Augen nicht durchsetzbar ist bzw. ich schon irgendwie in den Master komme.“, „Nichts, da ich die Beschränkungen bisher nicht kenne.“, „Warum sollte ich mir Gedanken machen... da wir zum Beginn des Bachelor-Studiums keine Studienordnung oder Prüfungsordnung hatten, ist das Studium nicht einmal rechtlich abgesichert, da sozusagen kein 'Arbeitsvertrag' zustande gekommen ist.“, „Wenn ich meinen Schnitt halte, dürfte es keine Probleme geben; außerdem sind die genauen Bedingungen noch nicht klar.“, „Bei Physik als Kernfach werden voraussichtlich auf Grund ihrer geringen Anzahl alle Studenten übernommen, weshalb die Beschränkungen keinen Einfluss auf meine Situation haben sollten.“* Die meisten können allerdings nicht so gelassen auf diese Unwägbarkeiten reagieren: *„Alles viel zu unklar, ob man da rein kommt, deswegen non-stop Lernen. Schließlich möchte ich nicht als Lehrerassistent enden...“ , „Da die Zulassungsvoraussetzungen immer noch nicht bekannt sind, ist es unklar, auf was man hinarbeitet“ , „Die unsicheren Auskünfte über die Zulassungsbeschränkungen bauen im BA-Studium einen immensen, psychisch belastenden Leistungsdruck auf.“, „Ich stehe unter hohem Druck, den Bachelor schnell abzuschließen. Außerdem stehen bis zum jetzigen Zeitpunkt die genauen Zulassungskriterien nicht fest. Daher wird man also über seine Zukunft vollständig im Unklaren gelassen.“, „Bisher sind die Zulassungsbeschränkungen noch gar nicht genau bekannt, es gilt der allgemeine Richtwert: mindestens 2,5 im BA-Abschluss.“, „Panik. Niemand weiß Bescheid. In vier Semestern BA gibt es schon dutzende Änderungen der Studienordnungen! Keiner weiß, wer welche Art von Prüfungen machen muss! Horror!“*

Angesichts dieser handfesten Probleme scheinen die Angaben dazu, dass der hohe Druck und die Fixierung auf Noten ein selbstbestimmtes, fachlich vertiefendes oder gar interessegeleitetes Studium kaum ermöglichen, schon fast nebensächlich: *„Viel oberflächliches Arbeiten, nur geringfügige Vertiefung, um überall ausreichende Noten zu bekommen.“, „Viel Stress, keine Freiheit in der Entscheidung, was ich zu welchem Zeitpunkt lerne/arbeite.“, „Viel Druck, einschränkende Wahl des eigenen Schwerpunktes“, „Extremer Druck, gute Noten in allen Modulabschlussprüfungen zu erlangen, daher kaum Ausbildung von Interessenschwerpunkten möglich (wie z.B. Lesen von Sekundärliteratur, wenn mich ein Thema besonders interessiert...)“ , „Ich möchte gerne wissenschaftlich und selbstbestimmt vertiefend studieren, eventuell eine Art des Studierens, die im Masterstudium möglich sein könnte...“*

Besonders prekär ist die Situation für diejenigen, die noch arbeiten gehen müssen oder ein Kind haben und deswegen zeitlich stärker eingeschränkt sind als ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen: *„Dass ich neben dem Studium nicht zum Jobben und anderen Nebentätigkeiten komme“, „Enormsten Arbeitsaufwand, um sehr gute Noten zu bekommen. Perspektivlosigkeit, unmotiviert, nicht vereinbar mit meinem Job“, „Ich schaffe es wegen zu starker Belastung/Überschneidung mit meinen zwei Fächern plus Erziehungswissenschaft und nebenbei arbeiten (kein BAföG, kein reiches Elternhaus) nicht, mein Studium in der Regelstudienzeit zu beenden und auch nicht so gute Noten.“, „In unserem Studiengang verbreitet das Thema viel Unsicherheit und Skepsis. Viele lernen jetzt (2.Sem) schon wie die Irren, damit der BA-Abschluss herausragend ist. Das kann ich nicht, da ich nebenbei noch arbeite.“, „Keine Möglichkeit Master zu studieren, da ich durch ein Kind gehandycapt werde und durch die Anwesenheitspflicht nicht die bestmöglichen Voraussetzungen erfülle!“ , „Dass ich nicht weiß, wie ich überleben soll, da*

ich alles komplett alleine finanzieren und dabei noch ein gutes Studium in kurzer Zeit hinlegen soll.“, „Nebenbei arbeiten unmöglich, anstrengen, bestimmtes Niveau/Noten erreichen, Studieren des Masters nur noch für Reiche möglich oder überdurchschnittlich Begabte.“ Klappt dann der Übergang in den Master nicht, wäre noch eine neue Qualität erreicht: *„Da ich mir das Geld für dieses Studium leihe, hieße dies, mit einem Schuldenberg und ohne Jobaussicht dazustehen, ohne Master. Dazu noch drei Jahre Stress pur mit zu wenig Zeit für meine Kinder – eventuell umsonst.“*

Einige resignieren komplett angesichts dieses Drucks und der Unsicherheit und Ungewissheit oder sind am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt: *„Eigentlich könnte ich gleich aufhören zu studieren.“, „Werde nicht zugelassen, weil zu schlecht. Durchschnitt 3,0.“* Die Zulassungsbeschränkungen zum Master bedeutet für einige: *„Nicht viel, kann meine Leistung dadurch auch nicht steigern.“, „Nichts, aber das ist eine politische Entscheidung, da ich keine Lust habe, nur noch zu studieren, ohne etwas anderes tun zu können.“, „Nichts. Befinde mich am Maximum meiner Belastbarkeit.“*

Die Frage D4 haben auch einige beantwortet, die noch auf die alten Abschlüsse studieren oder schon im Master sind und auf die diese Situation nicht zutrifft. Diese haben vor allem ihre Erleichterung zum Ausdruck gebracht: *„Bin Magisterstudent!!!“, „Ich bin froh, noch ein Diplom haben zu dürfen.“* oder *„Ich nenne mich glücklich, in einem Masterstudiengang eingeschrieben zu sein.“*

5.5. Schlussfolgerungen

Studierende im Bachelor wollen überwiegend ein Masterstudium anschließen (Mono-Bachelor 62%, Kombi-Bachelor 67%, Lehramt-Bachelor 87%), gleichzeitig bewerten 81% aller Befragten den Bachelor-Abschluss als kaum bis gar nicht qualifizierend. Entsprechend werden die Zulassungsbeschränkungen zum Master als zukunftsgefährdend wahrgenommen, vor allem von denjenigen, die einen Bachelor studieren.

Die Ausführungen der Betroffenen in den Textfeldern zu den Auswirkungen der Zulassungsbeschränkung zum Master auf ihre aktuelle Studiensituation sind alarmierend. Studierende im Bachelor fühlen sich einem enormen Leistungs- und Notendruck ausgesetzt. Dies führt zu Konkurrenz untereinander, zu (Versagens-)Ängsten, psychischem Druck bis hin zu Motivationsverlust oder Ausgebranntsein, zur schlichten Überforderung. Viele können die Anforderungen des Lebens (Job, Kinder, außeruniversitäre Verpflichtungen) nicht mehr oder kaum noch mit ihrem Studium in Einklang bringen, hier ist der Druck noch größer. Dadurch, dass nicht einmal die Kriterien für die Zulassung zum Master bekannt sind, befinden sich Bachelor-Studierende in der fatalen Situation, nicht zu wissen, was sie tatsächlich leisten müssen, um es in den Master zu schaffen. So schwirren Gerüchte durch die Universität, die sich in den Textfeldern durch Spekulationen zum eventuell benötigten Notendurchschnitt zeigen.⁵

Dieser Zustand ist schlicht untragbar. Die neuen Abschlüsse wurden an der Humboldt-Universität zu schnell und nicht gründlich genug durchdacht eingeführt – die jetzigen Studierenden müssen dies ausbaden. Sie mussten zum Teil ihr Studium beginnen, ohne dass Prüfungs- und Studienordnungen existierten, und befinden sich nun in einer unklaren Situation, da sie sich nicht einmal auf die Anforderungen des Masters vorbereiten können. Dass die neuen Abschlüsse zu schnell und deswegen oft mit vielen Mängeln eingeführt worden sind und so diese Situation entstanden ist, lässt sich nicht mehr rückgängig machen. Allerdings besteht hier akuter Handlungsbedarf: Da die Studierenden der ersten Bachelor-Generationen nichts für das Chaos von Seiten der Universität und des Landes können, muss für sie die Möglichkeit geschaffen werden, ohne Beschränkung in den Master wechseln zu können, sobald sie ihren Bachelor-Abschluss abgelegt haben.

⁵ Verbindet man diese Ergebnisse noch mit denen aus dem Abschnitt 3.5, wird deutlich, dass der Druck, gute Noten zu erarbeiten, und Regelungen der „aktiven Teilnahme“ negativ zusammenwirken. Gerade dort, wo die Grenzen zwischen Prüfungsleistungen und Leistungen der aktiven Teilnahme verwischen – wenn nicht auseinandergelassen werden kann, ob ein Essay mit in die Gesamtnote fließt oder nicht, und alles höchste Priorität bekommt –, kann es schnell zu Überlastungen und Überforderung kommen. Dies alles noch zusammen mit der Angst, eventuell nicht in den Master gelangen zu können.

Unabhängig von dieser Sondersituation ist der durch die Zulassungsbeschränkungen zum Master entstehende Druck in dieser Form generell nicht hinnehmbar. Studierende sollen an einer Universität lernen, sich weiterentwickeln und am Ende einen qualifizierenden Abschluss erlangen. Die hier zitierten Schilderungen zeigen deutlich, dass für viele der momentane Studienalltag von Angst, Druck und Stress geprägt ist. Eine Atmosphäre, die nicht leistungssteigernd ist. Diejenigen an der Humboldt-Universität, die bisher die Hürde zum Master als willkommene Schwelle zum Aussieben von Studentinnen und Studenten begrüßt haben, sollten sich überlegen, ob diese Haltung vor dem Hintergrund von enormem Leistungsdruck und dadurch zum Teil entstehender Perspektivlosigkeit und Zukunftsangst tatsächlich angebracht ist.

Weiter zeigt sich, dass die Situation für Studierende, die jobben müssen, ein Kind haben oder sonstigen besonderen Lebenssituationen ausgesetzt sind (mehr hierzu in Kapitel 6 auf Seite 159), noch schwieriger ist – diese haben außerhalb der Universität weniger Kapazitäten, um den Druck aufzufangen, und stehen deshalb in der entstandenen Konkurrenz mit ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen schlechter da. Auf lange Sicht ist hier zu befürchten, dass durch die Studienreform diese Studierenden aus der Universität herausgedrängt werden. Da 61% aller Befragten (siehe Abschnitt 6.1 auf Seite 160) neben dem Studium erwerbstätig sind, fragt sich, wer dann in Zukunft überhaupt noch an der Humboldt-Universität zu finden sein wird. Hier müssen Instrumentarien entwickelt werden, die es auch in Zukunft jenen ermöglichen zu studieren, die nicht durch die Eltern finanziert werden können, die Kinder haben, Angehörige pflegen oder andere Lebensumstände mit dem Studium zu vereinbaren haben.

Auch denjenigen, die befürchten, eventuell ganz umsonst drei Jahre in einen Bachelor investiert zu haben, muss eine Perspektive gegeben werden. Sicherlich kann eine Universität nicht direkt auf den Arbeitsmarkt Einfluss nehmen, aber sie sollte sich selbst in die Pflicht nehmen, Abschlüsse anzubieten, die auch Zukunftschancen eröffnen. Da der Bachelor dies bisher nicht tut, muss für alle die Möglichkeit gegeben werden – so sie denn wollen und einen Bachelorabschluss erreicht haben –, in einen Masterstudiengang wechseln zu können. Im Umkehrschluss bedeutet das Aussortieren von Bachelorabsolventinnen und -absolventen an der Schwelle zum Master nämlich auch, dass die Humboldt-Universität nicht einmal in ihre eigenen Abschlüsse vertraut, wenn nämlich der Bachelorabschluss allein nicht für den Master befähigen soll.

Die Skepsis gegenüber dem Bachelorabschluss muss ernst genommen werden. Der Bachelorabschluss bietet in Deutschland nicht die Chancen, die er im englischsprachigen Raum eröffnet, und diesem Umstand muss auch von Seiten der Universitäten Rechnung getragen werden. Andernfalls macht man Studierende zum Spielball im Experimentierfeld der Abschlüsse. Es wäre ein Zeichen von Verantwortungslosigkeit seitens einer Hochschule wie der Humboldt-Universität, Studierende mit einer Ausbildung zu entlassen, die kaum Zukunftschancen bietet. Wenn der Übergang zum Master, wie auch von der Politik gefordert,⁶ so offen wie möglich gehalten wird, kann sich wieder eine Stu-

⁶ Nur am Rande sei erwähnt, dass sich die drei Berliner Universitäten Freie Universität, Humboldt-Universität und Technische Universität gegen das Engagement der rot-roten Landesregierung, durch eine entsprechende Änderung von § 10 Abs. 5 BerlHG die Zugangshürden wenigstens bei nicht-konsekutiven Mastern auf den Abschluss eines berufsqualifizierenden Studiums zu beschränken, mit einer Verfassungsbeschwerde wehren. In der am 6. Juli 2006 beim Verfassungsgerichtshof des Landes Berlin eingelegten Verfassungsbeschwerde gehen die Universitäten davon aus, dass die Beschränkung ihres Rechts, die Kriterien für die Zulassung von Studierenden in nicht-konsekutiven Masterstudiengängen selbst festzulegen, einen Eingriff in die von Art. 21 Satz 1 VvB und Art. 5 Abs. 3 Satz 1 GG geschützte Wissenschaftsfreiheit darstellt. Dabei wird unter anderem vorgetragen, dass die eigenständige Zugangsregelung durch die Einführung von Eignungs- und Qualifikationsmerkmalen „von hoher, zentraler Bedeutung für alle Berliner Hochschulen“ sei. Denn nur so könne verhindert werden, „dass Masterstudiengänge mit nicht qualifizierten Studenten überschwemmt werden, was in der Regel zu einem allgemeinen Effektivitätsverlust im Studiengang führt, wovon alle Studenten dieses Studiengangs in ihrem Ausbildungsanspruch nachteilig betroffen werden. Zum anderen führt die Belastung mit nicht hinreichend qualifizierten Studierenden zu einer Überschreitung der Regelstudienzeit und zu erhöhter Abbruchquote. Die beiden letztgenannten Aspekte sind nach den Hochschulverträgen mit dem Land Berlin maßgebliche Kriterien für die Hochschulfinanzierung.“ Was die Ausführungen ihres Prozessvertreters, Prof. Dr. Klaus Finkelnburg, indes verschweigen, ist die Tatsache, dass derartige Masterprogramme nur begrenzte Plätze haben und deshalb ohnehin nicht jeder Bachelorabschluss der Garant für einen Masterplatz ist.

dienatmosphäre einstellen, in der neben den Noten auch der Erkenntnisgewinn im Mittelpunkt des Studieninteresses steht.

Themenblock E: Studieren unter den gegebenen Bedingungen

Teil E befasst sich mit den Lebensumständen der Studierenden. Die soziale Lage der Studierenden wird hier ebenso betrachtet wie die Finanzierung des Studiums, ob die Regelstudienzeit eingehalten und ggf. überschritten werden kann und welche Hilfestellungen und Beratungsangebote bei Schwierigkeiten in Anspruch genommen werden. Es soll herausgefunden werden, inwieweit die Lebensumstände das Studium beeinflussen und ob sich Studium und außeruniversitäre Verpflichtungen vereinbaren lassen. Zusätzlich wurde auch danach gefragt, wer im Teilzeitstudium studiert und ob diese Form des Studiums gut funktioniert. Schließlich wird nach der Bekanntheit der Frauenförderrichtlinien gefragt.

6.1. Lebensumstände und Regelstudienzeit (E1–E3)

Die Fragen E1 bis E3 bilden eine Einheit, da die Fragestellungen thematisch aufeinander aufbauen: Zuerst wird gefragt, in welchen Lebenssituationen sich die Befragten außerhalb der Universität befinden (E1). Hiermit sind Situationen gemeint, die eine Belastung darstellen und so vom Studium abhalten können. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage konnten zwischen den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten „Berufstätigkeit“¹, „Deutsch ist nicht meine Muttersprache“, „Kinder“, „Betreuung von Familienangehörigen“, „chronische Erkrankung“ und „weit entfernter Wohnort (Lebensmittelpunkt)“ wählen sowie in einem freien Feld „sonstige Besonderheiten“ benennen. Bei der Auswertung wurde aufgrund der Einträge im Freitextfeld eine zusätzliche Variablenausprägung vorgenommen: „ehrenamtliche Arbeit“. Dies wurde im Textfeld öfter angegeben. Hätte diese Ankreuzmöglichkeit von Anfang an existiert, dann wären die Werte hier vermutlich insgesamt höher. Zu beachten ist bei dieser Frage weiter, dass die Befragten mehrere Angaben machen konnten, deswegen addieren sich die Prozente nicht auf 100%.

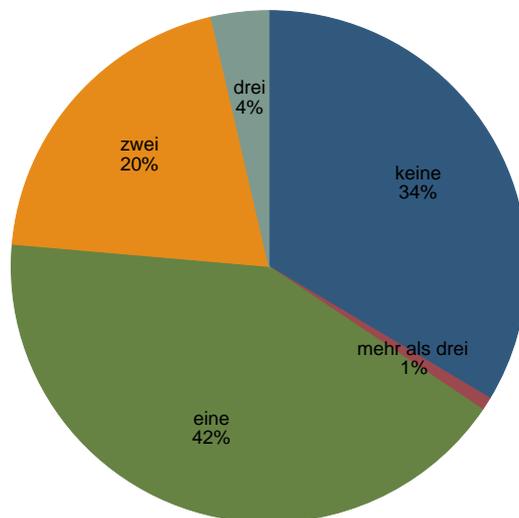
Frage E2 konkretisierte die tatsächlichen Belastungssituationen: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage konnten die benannten Lebensumstände hinsichtlich einer daraus resultierenden Belastung in der Reihung belastet „kaum“, „wenig“, „stark“ und „extrem“ bewerten. Ein anschließendes Freitextfeld eröffnete die Möglichkeit, die Belastungssituationen genauer zu schildern. 366 Studierende nutzten diese Mitteilungsmöglichkeit.

Über E3 wird in Erfahrung gebracht, ob diese Lebensumstände real (der Fall ist schon eingetreten)

¹ Der Begriff „Berufstätigkeit“ war etwas ungünstig: Viele Befragte gaben hier im Freitextfeld z.B. jobben und ähnliches an und haben sich nicht den Berufstätigen zugeordnet. Im Rahmen der Datenbereinigung wurden diese Angaben der Berufstätigkeit zugeordnet. Auch alle, die bei Frage E4 (hier konnten die Befragten angeben, wie sie ihr Studium überwiegend finanzieren) Job angegeben hatten, wurden bei E1 auf Berufstätigkeit gesetzt.

bzw. wahrscheinlich (wird vermutlich passieren) zu einer Verlängerung des Studiums führten bzw. führen werden.

Abbildung 6.1. Frage E1: Anzahl der Lebensumstände, die eine Belastung für das Studium darstellen können



Aus [Abbildung 6.1](#)² ist zu erkennen, dass nur etwa ein Drittel der befragten Studierenden keine Angaben bei der Frage E1 „Treffen folgende Kriterien, die eine Belastung für Dein Studium darstellen können, auf Dich zu“ machten. Fast zwei Drittel der befragten Studierenden hingegen haben mindestens eine Situation geltend gemacht, die eine Belastung neben dem Studium darstellen kann. 20% der Befragten nannten zwei, 4% drei und immerhin 1% vier und mehr eventuell belastende Lebensumstände.

Aus der [Tabelle 6.1](#) auf der nächsten Seite lassen sich, aufgeführt nach verschiedenen Gruppierungen, die einzelnen Lebensumstände quantifizieren. Demnach gehen insgesamt betrachtet 61% der befragten Studierenden arbeiten, 8% haben Kinder, weitere 8% haben mitgeteilt, chronisch krank zu sein, und wiederum 8% haben einen weit entfernten Wohnort geltend gemacht. Darüber hinaus betreuen 4% der Befragten Familienangehörige und 2% gehen einer ehrenamtlichen Tätigkeit nach. 4% haben eine andere Muttersprache als Deutsch. Überdies haben 8% im Textfeld andere Lebensumstände mitgeteilt, auf die später eingegangen wird.

Nach [Tabelle 6.2](#) auf der nächsten Seite haben nur 6% derjenigen, die mindestens einen Lebensumstand neben dem Studium angeführt haben, angegeben, dass diese kaum belasten; 61% hingegen, dass diese eine starke (51%) bzw. extreme (10%) Belastung darstellt.³ 58% führten an, dass diese Belastungen zu einer Verlängerung des Studiums führten bzw. führen werden ([Tabelle 6.3](#) auf Seite 162). Folglich führen vorhandene Lebensumstände, die eine Belastung darstellen können, in den überwiegenden Fällen zu einer Verlängerung des Studiums.

² Das Statistik-Programmpaket *Stata* kann Umlaute und ß nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

³ Besonders aufschlussreich ist hierbei das entsprechende Textfeld von E2, da dort die Befragten genauere Angaben machten.

Tabelle 6.3. Frage E3: Studienzeitverlängerung durch außeruniversitäre Belastungen – Studienphasen im Vergleich

Studienzeitverlaengerung durch Lebensumstaende	Studienphase									
	Studienanfangsphase 1-2					Studienabschlussphase >9				
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
ja	82	113	297	230	722	32	44	63	87	58
nein	173	145	176	34	528	68	56	37	13	42
Total	255	258	473	264	1250	100	100	100	100	100

Mit steigender Semesteranzahl nimmt die Anzahl der Situationen, die die Befragten im Studium beeinträchtigen, tendenziell zu (Tabelle 6.4 auf der nächsten Seite). Im Gegenzug reduziert sich der Anteil der Studierenden, die sich ausschließlich dem Studium widmen können, von 42% in der Eingangsphase auf 23% in der Abschlussphase. Der Anteil der Befragten, die einen Faktor angegeben haben, ist mit 39–44% relativ konstant. Dafür nimmt der Anteil der Befragten, die zwei Faktoren angegeben haben, von 16% in der Eingangsphase auf 29% in der Abschlussphase zu und der Anteil der Befragten, die drei Faktoren geltend gemacht haben, verdreifacht sich von 2% auf 6%. Die tatsächliche Belastung mit steigender Semesteranzahl nimmt zu. Dementsprechend wandelt sich im Verlauf des Studiums auch die Einschätzung bezüglich der Einhaltung der Regelstudienzeit. Geben in der Anfangsphase des Studiums immerhin schon 32% an, dass sie die Regelstudienzeit vermutlich nicht einhalten können, steigt dieser Wert auf 63% zwischen dem 5. und 9. Semester an (Tabelle 6.3).

Im Folgenden sollen häufig benannte Lebenssituationen sowie auftretende Mehrfachbelastungen näher dargestellt werden, um am Ende dieses Abschnittes einen kurzen Einblick in die unter „sonstiges“ benannten Situationen zu geben.

6.1.1. Erwerbsarbeit und Studium

Aus den vorliegenden Datensätzen wird ersichtlich, dass mit der Studiendauer der Anteil jobbender Studierender steigt. Beträgt die Quote in der ersten Phase „nur“ 47%, liegt sie in der Studienabschlussphase bei 78% (siehe Tabelle 6.1 auf der vorherigen Seite).

Nach Tabelle 6.2 auf der vorherigen Seite nehmen 54% der Betroffenen dies als starke (47%) bzw. extreme (7%) Belastung wahr. Ebenso gaben nach Tabelle 6.5 auf Seite 164 54% der jobbenden Studierenden an, dass diese Belastung zur Verlängerung des Studiums führte bzw. führen wird.

264 der 366 Erklärungen im Freitextfeld von E2 lassen sich mit dem Umstand Jobben verbinden.⁴ Aus diesen wird ersichtlich, dass Jobben neben dem Studium als unvermeidbar angesehen wird. Bezüglich der empfundenen Belastung lassen sich hierbei folgende Tendenzen erkennen: Eine niedrige Belastung wird überwiegend dann angegeben, wenn der Umfang der Erwerbstätigkeit mit einer

⁴ Die Auszüge aus den Textfeldern, die in diesem Abschnitt folgen, sind zum Teil nur gekürzt dargestellt und in der Rechtschreibung korrigiert worden. Die vollständigen Angaben finden sich (ohne Korrekturen) im Anhang A auf Seite 231.

Tabelle 6.4. Frage E1: Anzahl der Lebensumstände, die eine Belastung für das Studium darstellen können – Studienphasen im Vergleich

Belastungsanzahl	Studienphase									
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
keine Belastung	216	161	258	84	719	42	37	33	23	35
eine Belastung	199	170	339	151	859	39	39	44	42	41
zwei Belastungen	82	90	141	105	418	16	21	18	29	20
drei Belastungen	12	12	29	20	73	2	3	4	6	4
vier oder mehr Belastungen	3	5	4	2	14	1	1	1	1	1
Total	512	438	771	362	2083	100	100	100	100	100

geringeren Arbeitsbelastung einhergeht. Findet eine Quantifizierung statt, wird daraus ersichtlich, dass die Berufstätigkeit bis zu circa 10 Stunden bzw. einen Tag pro Woche umfasst. Aber auch dies bedeutet beispielsweise:

- „ein Tag in der Woche fehlt komplett“,
- „die Flexibilität ist eingeschränkt“,
- „Arbeits- und Studienzeit lassen sich schwer vereinbaren.“
- „bei 28 SWS noch zusätzlich 10 Stunden arbeiten, ist schon viel.“

Wird hingegen mehr gearbeitet, geben die Betroffenen überwiegend eine stärkere Belastung an. Wird der Arbeitsumfang hierbei quantifiziert, geschieht dies in der Regel mit 15 bis 25 Stunden bzw. mindestens 2 Arbeitstagen pro Woche. Explizit wird in den Vordergrund gerückt, dass das Studium wegen Zeitmangel, Koordinationsschwierigkeiten und mangelnder Erholungszeiten darunter leidet. Typische Kommentare lauten beispielsweise:

- „immer Studium und Arbeit unter einen Hut bringen, man muss ja Miete zahlen, Studium steht oft hinten an“,
- „Praktikum+Nebenjob+Studium miteinander abzustimmen, ist sehr schwierig“,
- „Kaputtsein vom Job (20 Std/Woche) verhindert oft konzentriertes Arbeiten für die Uni, weite Anfahrwege“,
- „anstrengender Job mit unregelmäßigen Arbeitszeiten (mehr als 12 Stunden)“,
- „Nachtarbeit (Tagesmüdigkeit).“

Wird eine extreme Belastung geltend gemacht, ist aus den Kommentarfeldern häufig zu entnehmen, dass die Kombination Jobben und Studium kaum noch zu bewältigen sind:

- „in den letzten Semestern hatte ich immer min. 8 Klausuren bei ca 30 SWS und dazu noch die Arbeit, das geht an die Substanz“,
- „an 4 Tagen berufstätig, an 1,5 Tagen Studium“,

Tabelle 6.5. Frage E3: Studienzeiterlängerung durch außeruniversitäre Belastungen – einzelne Lebensumstände (E1) im Vergleich

Studienzeiterlängerung durch Lebensumstände	Angaben aus E1										
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	
Studienzeiterlängerung durch Lebensumstände	Berufstätigkeit										
	ja	306	25	83	30	99	59	104	25	731	54
	nein	262	25	28	19	35	103	51	9	532	46
	Total	568	50	111	49	134	162	155	34	1263	100
	Deutsch ist nicht meine Muttersprache										
	ja	306	25	83	30	99	59	104	25	731	54
	nein	262	25	28	19	35	103	51	9	532	46
	Total	568	50	111	49	134	162	155	34	1263	100
	Kinder										
	ja	306	25	83	30	99	59	104	25	731	54
	nein	262	25	28	19	35	103	51	9	532	46
Total	568	50	111	49	134	162	155	34	1263	100	
Betreuung von Familienangehörigen											
ja	306	25	83	30	99	59	104	25	731	54	
nein	262	25	28	19	35	103	51	9	532	46	
Total	568	50	111	49	134	162	155	34	1263	100	
chronische Erkrankung											
ja	306	25	83	30	99	59	104	25	731	54	
nein	262	25	28	19	35	103	51	9	532	46	
Total	568	50	111	49	134	162	155	34	1263	100	
weit entfernter Wohnort (Lebensmittelpunkt)											
ja	306	25	83	30	99	59	104	25	731	54	
nein	262	25	28	19	35	103	51	9	532	46	
Total	568	50	111	49	134	162	155	34	1263	100	
sonstiges											
ja	306	25	83	30	99	59	104	25	731	54	
nein	262	25	28	19	35	103	51	9	532	46	
Total	568	50	111	49	134	162	155	34	1263	100	
ehrenamtliche Arbeit											
ja	306	25	83	30	99	59	104	25	731	54	
nein	262	25	28	19	35	103	51	9	532	46	
Total	568	50	111	49	134	162	155	34	1263	100	
Total											
ja	306	25	83	30	99	59	104	25	731	54	
nein	262	25	28	19	35	103	51	9	532	46	
Total	568	50	111	49	134	162	155	34	1263	100	

- „15h die Woche Arbeit & Chemie-Studium passen eigentlich nicht zusammen“,
- „eine Gratwanderung zwischen einigermaßen schuldenfreier Monatskalkulation und dem Einhalten eines Minimums an Zeit zum Lernen und Vor- bzw. Nacharbeiten von Veranstaltungen“.

Insgesamt fällt bei der Betrachtung der empfundenen Belastung auf, dass die Motivation für das Jobben relevant ist. Die wesentlichen Fragen hierbei lauten: Ist der Job eine zusätzliche oder eine hauptsächliche Finanzierungsquelle? Müssen mehrere oder nur ein Job organisatorisch mit dem Studium kombiniert werden? Lässt sich eine inhaltliche Verbindung mit dem Studium herstellen? Je nachdem halten sich die Auswirkungen auf das Studium selbst in Grenzen oder führen zu einer stärkeren Belastung mit deutlichen Auswirkungen auf das Studium und die Studiendauer.

Aufgrund der Tatsache, dass der Anteil jobbender Studierender in höheren Fachsemestern größer ist, liegt der Schluss nahe, dass sich die am Anfang des Studiums bestehenden Finanzierungskonzepte als nicht dauerhaft ausreichend für die tatsächlichen Studien- und Lebenshaltungskosten erweisen oder aber nicht das gesamte Studium über bestehen bleiben. Die Finanzierung des Studiums und des Lebensunterhalts muss dann auf andere Weise sichergestellt werden. Mehr als drei Viertel der Studierenden über dem 9. Semester gehen arbeiten. Die Erkenntnisse im Abschnitt 6.2 (Seite 171) zur Frage der Studienfinanzierung zeigen, dass, je länger das Studium andauert, diese Finanzierungsform an Bedeutung gewinnt. So kann ein Kreislauf entstehen: Wer jobben geht, hat weniger Zeit für das Studium, dadurch kann es zu einer Studienverlängerung kommen und so können wieder andere Finanzierungsquellen, wie zum Beispiel BAföG, in Gefahr geraten.

6.1.2. Studieren mit Kind(ern)

Mit steigender Semesteranzahl nimmt der Anteil studierender Eltern von 6% der Befragten auf 9% zu (Tabelle 6.1 auf Seite 161). Dafür gibt es zwei wesentliche Gründe: Zum einen entscheiden sich nicht wenige Studierende dazu, während des Studiums Kinder zu bekommen. Zum anderen stellt ein Studium mit Kind einen (weiteren) Belastungsfaktor dar, der zu einer Verlängerung führt, so dass insgesamt der Anteil Studierender mit Kind(ern) in den höheren Semestern ansteigt. Bei dieser Frage haben wir keine Unterscheidung in der Erziehungsform vorgenommen (z.B. Alleinerziehung).

Tabelle 6.6. Berufstätigkeit bei studierenden Eltern – Studienphasen im Vergleich

Kinder & Berufstätigkeit	Studienphase									
	Studienanfangsphase 1-2		Vertiefungsphase 3-4		Hauptstudium 5-9		Studienabschlussphase >9		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
Kinder	12	12	18	5	47	38	40	29	15	30
Kinder & zusätzl. berufstätig	20	18	45	28	111	62	60	71	85	70
Total	32	30	63	33	158	100	100	100	100	100

Der Anteil der Erwerbstätigen ist mit 70% in der Gruppe studierender Eltern sehr hoch (gegenüber 61% Erwerbstätigkeit bei allen Befragten). Mit steigender Semesteranzahl steigt dieser Wert von 62% auf 85% (Tabelle 6.6). Ein Studium mit Kind ist folglich überdurchschnittlich häufig mit mindestens einer

weiteren Belastungssituation verbunden – nämlich Erwerbstätigkeit – und wird insgesamt betrachtet als starke Belastung wahrgenommen: 83% der befragten studierenden Eltern bezeichnen ihre Situation als stark (67%) bzw. extrem (16%) belastend (Tabelle 6.2 auf Seite 161). Nach Tabelle 6.5 auf Seite 164 meinen 75%, die Regelstudienzeit nicht einhalten zu können bzw. bereits nicht eingehalten zu haben. 7% der Befragten sind Väter, 8% Mütter.

Etwa ein Viertel der befragten studierenden Eltern nutzten das Freitextfeld zu näheren Erläuterungen. Hier lassen sich vor allem drei Schwerpunkte erkennen, die die Organisation des Studiums erschweren: eingeschränkte Auswahl an Lehrveranstaltungen, Umgang mit Zeitmangel sowie Mehrfachbelastungen. Einige Auszüge:

- *„Zusätzlich eingeschränkt bei Auswahl der Lehrveranstaltungen, weniger Zeit zur Vor- und Nachbereitung und zum Leben“*,
- *„Kinderbetreuung schwierig“*,
- *„viele relevante Veranstaltungen nach 16 Uhr“*,
- *„ich habe viel weniger Zeit zur Vor- und Nachbereitung, die in diesem Semester sehr stark gefordert ist + viele Veranstaltungen laufen spät, wenige früh“*,
- *„Die Masse an Aufgaben kann ich nur zu bestimmten Zeiten erledigen und muss immer von hochgeistigen Ergüssen auf einfache Bedürfnisse meiner Kinder umschalten, was mich oft beim konzentrierten Arbeiten unterbricht.“*
- *„Mein Kind ist sehr häufig krank, wodurch ich nur 2 Veranstaltungen in diesem Semester besuchen kann und ich befürchten muss, meinen Abschluss nicht rechtzeitig zu schaffen (Studiengang läuft aus).“*

Gehen Studierende mit Kindern dazu noch jobben, kommen im Textfeld weitere Aspekte hinzu und die gewählten Formulierungen über die Belastungssituation gewinnen an Schärfe. Dies betrifft vor allem den damit einhergehenden Zeitmangel sowie die Organisation der verschiedenen Lebensbereiche:

- *„Wenig Zeit, wenig Geld, viel Bürokratie in Bezug auf Finanzierung, Veranstaltungen oft zu spät!“*
- *„Seminare werden z.B. auf das Wochenende geblockt, Nachholtermine auf den Abend gelegt, für Alleinerziehende mit 2 Kindern unmöglich wahrzunehmen, wenig Verständnis bei Dozenten: 'Das ist Ihr Problem'“*,
- *„begrenzte Zeit muss auf drei Bereiche verteilt werden, Koordination oft sehr schwierig“*,
- *„Geldverdienen für Lebensunterhalt und Familie“*.

Die Kommentare im Textfeld in E2 geben einen Einblick, was die Organisation eines Studiums mit Kindern erschwert. Ein nicht unwesentlicher Faktor ist dabei die Terminierung von Lehrveranstaltungen. Noch immer finden trotz jahrelanger Bemühungen studierender Eltern sowie der eindeutigen Formulierungen in den Frauenförderrichtlinien zahlreiche Pflichtveranstaltungen außerhalb von Kinderbetreuungszeiten statt. Die universitären Zusatzangebote zur Kinderbetreuung reichen nicht aus, um diesen Belastungsfaktor abzumildern. Ein Studium mit Kind(ern) zieht mit hoher Wahrscheinlichkeit einen weiteren Belastungsfaktor – Job – nach sich. Diese Betroffenen stehen somit vor dem Problem, mitunter mehr als drei getrennte Lebensbereiche miteinander vereinen zu müssen. Gerade diese Mehrfachbelastungsfaktoren erfordern insgesamt mehr Aufmerksamkeit.

6.1.3. Chronisch kranke Studierende

Generell ist zu beachten, dass chronische Erkrankungen und die daraus resultierenden Beeinträchtigungen sehr unterschiedlich ausfallen können. Durch das Sozialgesetzbuch (SGB) IX und das Behindertengleichstellungsgesetz des Bundes (BGG) wurde erstmals eine Definition von Behinderung

gesetzlich festgelegt, die auch den Regelungen im Hochschulbereich zugrunde liegt: „Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind von Behinderung bedroht, wenn die Beeinträchtigung zu erwarten ist.“ (§ 2 Absatz 1 SGB IX)

Zu oft wird beim Gedanken an Behinderung in erster Linie an Menschen im Rollstuhl gedacht und nicht an Menschen mit Multipler Sklerose, Stoffwechselstörungen, Lese- und Rechtschreibschwäche, psychischen Erkrankungen, Suchterkrankungen oder Aids. Behinderung, wie oben definiert, schließt chronische Krankheiten im Sinne von länger andauernden Krankheiten sowie chronische Krankheiten mit episodischem Verlauf ein, sofern sie zur Beeinträchtigung der gesellschaftlichen Teilhabe führen.

Für chronisch Kranke und behinderte Studierende besteht die Möglichkeit, einen Nachteilsausgleich und Integrationshilfen zu erhalten. Der Nachteilsausgleich leitet sich aus dem Sozialstaatsprinzip und dem Benachteiligungsverbot des Artikels 3 des Grundgesetzes, dem Hochschulrahmengesetz und dem Berliner Hochschulgesetz ab. Das heißt, die betroffenen Studierenden können ihre krankheits- oder behinderungsbedingten Nachteile (z.B. geringe Belastbarkeit, eingeschränkte Anwesenheitsmöglichkeit, Rechtschreibschwäche, Gehörlosigkeit, eingeschränkte Mobilität etc.), die ihr Studium und die Prüfungen erschweren, ausgleichen, so dass sie dieselbe Chance wie nicht betroffene Studierende haben. Dies können z.B. verlängerte Abgabefristen, Raumverlegungen, Pausen in Prüfungen, Umwandlung einer Hausarbeit in ein Referat und umgekehrt, modifizierte Anwesenheitspflicht etc. sein. Für bestimmte Personengruppen gibt es darüber hinaus weiter gehende Integrationshilfen.

Chronisch kranke Menschen sehen sich selbst oft nicht als behindert an, obwohl sie die Kriterien dafür erfüllen, und verzichten auf ihnen zustehende Rechte, wobei sie sich selbst unter Umständen gesundheitlich und/oder beruflich schaden können.

Im Verlaufe des Studiums erhöht sich der Anteil chronisch kranker Studierender unter den Befragten von 5% auf 12% (Tabelle 6.1 auf Seite 161). 71% der befragten chronisch kranken Studierenden geben als weiteren Belastungsfaktor Jobben an (gegenüber 61% Erwerbstätigkeit bei allen Befragten). Dieser Anteil erhöht sich mit steigender Semesteranzahl von 57% auf 81% (Tabelle 6.7).

Tabelle 6.7. Berufstätigkeit bei chronisch kranken Studierenden – Studienphasen im Vergleich

chron. Erkrankung & Berufstätigkeit	Studienphase									
	Studienanfangsphase 1-2		Vertiefungsphase 3-4		Hauptstudium 5-9		Studienabschlussphase >9		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
chronische Erkrankung	12	8	18	8	46	43	26	33	19	29
chron. Erkrankung & zusätzl. berufstätig	16	23	37	35	111	57	74	67	81	71
Total	28	31	55	43	157	100	100	100	100	100

Dies bedeutet, dass eine chronische Krankheit überproportional häufig mit mindestens einem weiteren belastenden Lebensumstand – Erwerbstätigkeit – verbunden ist. Nach Tabelle 6.2 auf Seite 161 nahmen 65% der chronisch Kranken ihre Situation als starke (51%) bzw. extreme (14%) Belastung wahr.

Nach [Tabelle 6.5](#) auf Seite 164 gehen 74% der Befragten davon aus, dass dies zu einer Verlängerung des Studiums führte bzw. führen wird.

Etwa ein Fünftel der Betroffenen hat die Möglichkeit des Textfeldes in E2 genutzt, um ihre Belastungen zu erläutern. Hiermit werden die sehr individuellen Ausprägungen chronischer Krankheit und deren Auswirkungen erfassbar:

- „nur zeitweilige Belastung“,
- „da ich 70% Behinderung habe, komme ich oft nicht so schnell mit“,
- „chronisches Rheuma, oft müde, erschöpft, mir wird schlecht von Medikamenten.“,
- „chronische Erkrankung: häufig auftretende Asthma-Anfälle in der Vorlesungszeit; durch 80%ige Anwesenheit häufig mit gesundheitlichen Beschwerden in Veranstaltungen; keine Erholung möglich“,
- „Erkrankung, geringe Belastbarkeit, Wechsel, ProfessorInnen weniger bekannt, neue formale und inhaltliche Kriterien“,
- „Anwesenheitslisten; gegebenenfalls Rausschmiss bei mehr als 2 Fehlstunden oder Ersatzleistung, auch wenn bloße Anwesenheit noch gar nichts aussagt“,
- „Zeit, Kraftanstrengung, genaue Planung beim Erstellen des Stundenplans“,
- „bestimmte Erkrankungen kann man nicht offen darlegen“.

Diesen Ausführungen ist zu entnehmen, dass der Anspruch auf einen Ausgleich nicht immer wahrgenommen bzw. angemessen berücksichtigt wird.

Sind chronisch kranke Studierende auf eine Erwerbstätigkeit angewiesen, erhöht sich der Druck sowie das Arbeitspensum insgesamt. Neben den üblichen Problemen von Jobberinnen und Jobbern kommen weitere Aspekte hinzu: Krankheit, Erwerbsarbeit und Jobben müssen zum Beispiel kombiniert und durchgehalten werden. Auch hier ist das Textfeld informativ:

- „langer Weg zwischen Arbeit und Uni. 3 Tage mit über 14 Stunden Arbeit/Uni. Ärztliche Untersuchungen mit psychischen Auswirkungen“,
- „keine Ansprechpartner; bei der Studienberechnung keine Relevanz“,
- „alles auf gesunde Muttersoehnen zugeschnitten“,
- „keine Rücksicht auf chronische Erkrankung genommen. Bei Beschäftigung am Lehrstuhl klarer Fall von Ausbeute und keine Rücksicht, dass das Studium im Mittelpunkt stehen sollte“,
- „nicht so belastbar wie andere Studis, deswegen viele Ausfälle, da ich mir Arbeitsausfälle finanziell nicht leisten kann, leidet vor allem das Studium. Ein doofer Kreislauf.“

Aus den Textfeldern spricht mitunter eine deutliche Verbitterung. Die bestehenden Schutzmechanismen wie Nachteilsausgleich scheinen nicht ausreichend zu greifen, um vorhandene strukturelle Benachteiligungen abzubauen und ein gleichberechtigtes Studium zu ermöglichen. Gerade hier sollte die Universität entsprechend informieren. Dieser Personengruppe muss es möglich sein, ohne sich gegenüber sämtlichen Lehrenden und Kommilitoninnen und Kommilitonen offenbaren zu müssen, von ihrem Ausgleich Gebrauch machen zu können. Dementsprechend müssen die Sensibilität hierfür erhöht werden und Beratungsangebote offener gestaltet werden.

6.1.4. Betreuung von Familienangehörigen

8% der Befragten gaben an, neben dem Studium Familienangehörige zu betreuen ([Tabelle 6.1](#) auf Seite 161). Nach [Tabelle 6.2](#) auf Seite 161 empfanden dies über zwei Drittel als starke (60%) bzw. extreme

(8%) Belastung. Nach [Tabelle 6.5](#) auf Seite 164 führte bzw. wird dies in 61% zu einer Verlängerung des Studiums führen.

Auffällig ist, dass diese relativ große Gruppe im universitären Alltag nicht in Erscheinung tritt. Für andere Gruppen dieser Größe gibt es beispielsweise spezielle Beratungseinrichtungen, gegebenenfalls sogar Nachteilsausgleichsregelungen. Hier findet eine Benachteiligung statt, die betroffenen Studierenden werden weitgehend allein gelassen.

6.1.5. Sonstige Lebensumstände

Insgesamt 224 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage haben das Textfeld bei E1 zur Benennung weiterer und zur Konkretisierung der angegebenen Lebenssituationen genutzt. Einige werden hier wiedergegeben.

Es fallen vor allem drei Kategorien auf: inhaltliche Kritik am Studium, strukturelle Kritik an der Universität sowie individuelle Faktoren/finanzielle Situation, welche eine Organisation des Studiums erschweren.

a) Inhaltliche Kritik:

- *„Sprachkenntnisse und Praxiserfahrung sind basal für einen guten Job, werden aber in meiner Studienordnung kaum erwähnt, dadurch arbeite ich sehr viel in und außerhalb der Uni“*,
- *„versuche die Praxisferne im Studium außerhalb auszugleichen, das kostet Zeit“*,
- *„Studieninhalte haben zu geringe Relevanz für meinen Berufswunsch“*,
- *„schlechte Dozenten“*.

b) Strukturelle Kritik:

- *„Anwesenheitspflicht und wöchentliche Hausaufgaben“*,
- *„wenig Zeit für Studieninhalte = Vertiefung schwierig = Durchziehen des Stoffes“*,
- *„zu wenig Professoren, die einen prüfen können oder bei denen man sein Staatsexamen schreiben kann“*,
- *„undurchsichtige Uni-Struktur, Fehlinformationen, die einen in die Irre leiten; zu viele Veranstaltungen, die ich belegen soll (empfohlen)“*,
- *„Anonymität an der Universität; anonymer Massenbetrieb“*,
- *„Umfang des Studiums verbietet Nebenjob: daher Finanzierung Problem (Teilstipendium, Bildungskredit und Erspartes bilden meinen 'Topf')“*.

c) Individuelle Faktoren/Finanzielle Situation: Einige der Befragten hielten ihre finanzielle Situation für derart belastend, dass sie diese extra geltend machten. Hier tritt eine gefühlte Unsicherheit zutage, die das Studium subjektiv beeinträchtigen und mitunter objektiv gefährden kann:

- *„kein BAföG!!!!“*
- *„durch Schulden finanziell überfordert“*,
- *„finanzielle Unsicherheit; finanzielle Probleme“*,
- *„Armut“*,
- *„Abhängigkeit vom BAföG und Zusatzbelastung durch dringend nötigen Nebenberuf zur Deckung der Studienkosten (da unbezahlte Praktika u.s.w.)“*,

- „Geldnot z.B. Semesterticket oder Anmeldegebühren bei Sprachkursen, die prüfungsrelevant sind“,
- „unbezahlte Praktika nebenher“.

Vereinzelt werden Zeitmangel, Vernachlässigung von Freunden und psychische Probleme aufgeführt. Andere drücken den Wunsch aus, neben dem Studium auch ein Leben führen zu wollen. Dass diese Selbstverständlichkeit extra aufgeführt wird, zeigt, dass es manchen Studierenden schwer fällt, ein Privatleben neben dem Studium zu organisieren.

6.1.6. Schlussfolgerungen

Einmal mehr wurde festgestellt, dass Studierende ein Leben außerhalb der Universität parallel zum Studium führen. Dieses Leben ist oft geprägt durch Erwerbsarbeit.⁵ Zahlreiche Studierende – etwa ein Viertel – befinden sich in komplexen Lebenssituationen, die das Studium insgesamt erschweren können. Gerade diese mehrfach belasteten Studierenden haben es besonders schwer, beispielsweise ein Studium mit Kind und Erwerbsarbeit zu meistern oder einen Job mit unregelmäßigen Arbeitszeiten, Nachtschichten bei weiten Anfahrtswegen zu bewältigen oder mehrere Jobs zu kombinieren und gleichzeitig noch Familienangehörige zu pflegen. Die Kommentare in den Textfeldern von E1 und E2 verdeutlichen die Dramatik, die sich hinter den Zahlen verbirgt. Eine Studienzeiterverlängerung ist oft die Konsequenz. Diese Situation ist an sich nicht neu. Betroffen macht, dass trotz Kenntnis dieser Situation weder Universität noch Politik in den letzten Jahren adäquat reagiert haben.

Der starke Leistungsdruck und die hohen Präsenzzeiten in den neuen Studiengängen machen es für erwerbstätige Studierende oder studierende Eltern noch schwieriger ihr Studium mit ihren anderen Verpflichtungen in Einklang zu bringen. Auch die Auflösung der alten Studiengänge erhöht den Druck auf die Betroffenen, da sie innerhalb einer bestimmten Frist ihr Studium beenden müssen (vgl. hierzu auch Kapitel 8). Nach Angaben der Studentischen Sozialberatung der Humboldt-Universität hat der Beratungsbedarf insbesondere zu den Themen Studienfinanzierung sowie Teilzeitstudium stark zugenommen. Mehrere Dutzend Ratsuchende alleine im Wintersemester 2006/07 haben angegeben, mit ihren Kräften am Ende zu sein, und sahen eine Lösung darin, ein Urlaubssemester zu beantragen, um sich mit Leistungen nach dem SGBII (Arbeitslosengeld II bzw. Hartz IV) eine Auszeit zu nehmen. Neben dringendem Erholungsbedarf gaben die Betroffenen an, finanziell abgesichert notwendige Studienleistungen nacharbeiten zu wollen, die während des Studiums aus Zeitmangel, wegen Krankheit bzw. Erschöpfungszuständen liegengeblieben waren. Als Alarmsignal kann verstanden werden, dass zusehends mehr Besucherinnen und Besucher zu erkennen gaben, von ihrer Situation im Studium komplett überfordert zu sein und bis dato keinerlei Hilfestellung erhalten zu haben – einige von ihnen befanden sich anscheinend an der Grenze ihrer Belastbarkeit. Allgemein sei es nach Auskunft der Studentischen Sozialberatung zusehends schwieriger, den komplexen Problemkonstellationen mit den vorhandenen Kapazitäten gerecht zu werden. In einzelnen Beratungen habe sich der Beratungsaufwand im letzten Jahr verdreifacht.

Sicherlich kann die Hochschule die soziale Lage der Studierenden nur sehr beschränkt beeinflussen. Um so wichtiger ist es, dass die Universität im Rahmen ihrer Möglichkeiten diese angemessen berücksichtigt. Dazu stehen ihr mehrere Möglichkeiten zur Verfügung: Die Universitätsleitung sollte in einem ersten Schritt dringend an die Fächer appellieren, Belastungssituationen Studierender neben dem Studium bei der Gestaltung des Studienalltags besser zu berücksichtigen. In einem zweiten Schritt müssen konkrete Instrumentarien eingerichtet werden, die eine strukturelle Benachteiligung reduzieren. Dazu zählen beispielsweise attraktive Teilzeitstudienmodelle, ein erweiterter Nachteilsaus-

⁵ Nach der 17. Sozialerhebung des Studentenwerks 2007 haben im Sommersemester 2003 in Berlin insgesamt 66% der Studierenden neben dem Studium gearbeitet. Nach dem Bericht der 3. Evaluationsrunde der Humboldt-Universität (2005) haben im Wintersemester 2003/04 in den in dieser Runde untersuchten Studiengängen 80% der Befragten angegeben, während der Vorlesungszeit, und 89%, während der vorlesungsfreien Zeit zu arbeiten – a.a.O., Fußnote 26.

gleich für bestimmte Personengruppen, aber auch ein flexibler Umgang mit Leistungsanforderungen. Wiederholt haben Studierendenvertreterinnen und -vertreter gerade bei der Umgestaltung der Studiengänge Entsprechendes eingefordert. Begleitend sollten die Beratungsangebote ausgebaut werden, um den komplexer werdenden Problemkonstellationen gerecht werden zu können.

6.2. Finanzierung des Studiums (E4–E5)

Für die Betrachtung der sozialen Lage der Studierenden ist die Frage nach der Finanzierung des Studiums zentral. Dementsprechend wurde danach gefragt, wie die Befragten ihr Studium überwiegend finanzieren. Neben sechs vorgegebenen Antworten („Eltern“, „Job“, „Stipendium“, „BAföG“, „Kapitalerträge“ und „sonstige staatliche Zuschüsse“) bestand die Möglichkeit, sonstige Finanzierungsquellen in einem Freitextfeld zu benennen. Bei der Auswertung wurden aufgrund der Einträge im Textfeld zwei zusätzliche Variablenausprägungen definiert: „Kredit“ und „Unterstützung durch LebenspartnerInnen im weitesten Sinne“. Diese wurden im Textfeld öfter als Finanzierungsquelle genannt. Hätten diese Ankreuzmöglichkeiten von Anfang an existiert, dann wären die Werte hier vermutlich insgesamt höher. Zu beachten ist bei dieser Frage weiter, dass die Befragten mehrere Angaben machen konnten, deswegen addieren sich die Werte nicht auf 100%.

Tabelle 6.8. Frage E4: Finanzierung des Studiums – Studienphasen im Vergleich

	Studienphase									
	Studienanfangsphase 1-2		Vertiefungsphase 3-4		Hauptstudium 5-9		Studienabschlussphase >9		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
Eltern	319	255	443	194	1211	66	62	62	58	63
Stipendium	14	15	37	18	84	3	4	5	5	4
Job	226	237	476	276	1215	47	58	67	83	63
BAfoeG	164	142	193	37	536	34	35	27	11	28
Kapitalertraege	12	6	18	10	46	2	1	3	3	2
sonstige staatl. Zuschuesse	40	17	47	19	123	8	4	7	6	6
sonstiges	21	8	17	9	55	4	2	2	3	3
Kredit	4	2	4	7	17	1	0	1	2	1
Unterstuetzung durch LebenspartnerInnen i.w.S.	7	8	14	7	36	1	2	2	2	2

Insgesamt betrachtet ergibt sich in [Tabelle 6.8](#) folgendes Bild: 62% der Befragten gaben an, ihr Studium überwiegend durch einen Job zu finanzieren. Bei 62% der Befragten stellen die Eltern eine wichtige Finanzierungsquelle dar. Nur 28% bezogen BAföG. Als weitere Arten zur Finanzierung des Studiums wurden Stipendien (4%), sonstige staatliche Zuschüsse (6%), Kapitalerträge und Unterstützung durch Lebenspartnerinnen bzw. Lebenspartner im weitesten Sinne (je 2%) sowie sonstige Finanzierungsquellen (3%) aufgeführt.

Im Verlaufe des Studiums verändert sich die Finanzierung. Bleibt der Anteil derjenigen Befragten, die angaben, überwiegend durch ihre Eltern finanziert zu werden, noch relativ konstant – er sinkt von 66% auf 58% – nimmt der Teil der Studierenden, die ihr Studium durch Jobben finanzieren, deutlich von

47% auf 83% zu. Demgegenüber geht der Anteil der BAföG-Geförderten von 34% auf 27% in der dritten Phase zurück und beträgt in der letzten Phase nur noch 11% (hier haben nur noch wenige überhaupt einen Anspruch auf BAföG; dazu zählen beispielsweise studierende Eltern). Im Gegenzug kommen etwas mehr Befragte in den Genuss eines Stipendiums. Sind es in der Eingangsphase 3%, steigt der Wert auf 5% in der letzten Phase an. Insgesamt betrachtet werden Studienkredite unter den Befragten nicht als adäquate Finanzierungsquelle eines Studiums angesehen: Nur 1% der Befragten gab diese Form der Studienfinanzierung an. Die wichtigsten finanziellen Quellen sind also neben den Eltern im fortschreitenden Studienverlauf Erwerbsarbeit sowie in einem geringeren und im Studienverlauf abnehmendem Umfang BAföG.

Es wird deutlich, dass zum überwiegenden Teil die finanzielle Situation des Elternhauses über eine kontinuierliche Studienfinanzierung entscheidet. Der Nachteil dieser Studienfinanzierungsform liegt darin, dass eine Abhängigkeit von den Eltern und von deren Erwerbssituation⁶ vorhanden ist. Ist eine finanzielle Unterstützung durch das Elternhaus nicht oder nicht ausreichend vorhanden, muss das Studium überwiegend selbst finanziert werden, was in der Regel über Erwerbsarbeit geschieht. Die daraus resultierenden Auswirkungen wurden im Abschnitt 6.1.1 auf Seite 162 dieses Kapitels näher untersucht.

BAföG bietet nur gut einem Viertel der Studierenden eine kontinuierliche Studienfinanzierung. Von diesen kommt nur ein relativ geringer Anteil in den Genuss, den BAföG-Höchstförderungssatz zu erhalten, die meisten bekommen nur einen Anteil. Zudem wurden der BAföG-Satz sowie die Freibeträge seit 2001 nicht der Preisentwicklung angepasst. Daher reicht ein BAföG-Bezug in der Regel nicht zu einer kompletten Finanzierung eines Studiums und eine Zusatzfinanzierung ist notwendig. Eine Novellierung des BAföGs mit einer Erhöhung der Förderungssätze ist unerlässlich. Studienkredite wurden zum Zeitpunkt der Umfrage noch nicht als relevante Finanzierungsmöglichkeit wahrgenommen. Inwieweit sie eine Alternative darstellen können, ist zweifelhaft: Bereits jetzt verzichten nach Angaben der Studentischen Sozialberatung Studierende auf BAföG, weil ein Teil zurückbezahlt werden muss. Darüber hinaus sind jetzt schon bestimmte Personengruppen (von Bank zu Bank individuell, z.B. ausländische Studierende, Studierende mit einem nicht-linearen Lebenslauf, Studierende über 25 Jahre und andere) von Studienkrediten ausgeschlossen. Studienkredite können einen Einstieg in die Schuldenfalle bedeuten.

6.2.1. Studierende mit Kind(ern)

Besondere Beachtung gilt der Gruppe der studierenden Eltern. Hier ist generell durch die gewachsene finanzielle Verantwortung von einem größeren Finanzbedarf und einem breiter gefächerten Finanzierungskonzept auszugehen. Dementsprechend verschiebt sich auch die Wichtigkeit der einzelnen Finanzierungsquellen, wie aus [Tabelle 6.9](#) auf der nächsten Seite zu entnehmen ist. Zusätzlich sind in dieser Tabelle noch die Unterschiede zwischen erwerbstätigen und nicht-erwerbstätigen Studierenden mit Kindern aufgeführt, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll.

Gegenüber den Gesamtzahlen sind deutliche Unterschiede in der Finanzierung auszumachen. So nimmt die Finanzierung durch die Eltern eine geringere Bedeutung ein: 35% der Befragten studierenden Eltern gaben an, überwiegend durch ihre Eltern finanziert zu werden. Dafür gewinnen andere Quellen an Gewicht: Eine Unterstützung durch eine Lebenspartnerin oder einen Lebenspartner haben 15% der Befragten geltend gemacht, bei 37% stellt das BAföG eine gewichtige Rolle dar und bei 19% sonstige staatliche Zuschüsse. Zu letzterem zählen beispielsweise Kindergeld, Sozialgeld nach dem SGB II, Unterhaltsvorschuss bei Alleinerziehenden, Wohngeld etc. Für 63% hingegen ist Erwerbsarbeit die wichtigste Grundlage. Aufgrund der Tatsache, dass die Rolle der Eltern für die finanzielle Unterstützung im Vergleich zum Durchschnitt der befragten Studierenden wesentlich geringer ist, wird ersichtlich, dass Einkünfte aus eigener Erwerbsarbeit die wichtigste Finanzierungsquelle sind.

⁶ Beispielsweise durch drohende Arbeitslosigkeit

Tabelle 6.9. Frage E4: Finanzierung des Studiums – bei studierenden Eltern mit und ohne Berufstätigkeit

	Kinder & Berufstätigkeit					
	Kinder	Kinder & zusätzl. berufstätig	Total	Kinder	Kinder & zusätzl. berufstätig	Total
	No.	No.	No.	%	%	%
Eltern	18	38	56	38	34	35
Stipendium	0	7	7	0	6	4
Job	0	102	102	0	90	63
BAfoeG	22	37	59	46	33	37
Kapitalertraege	0	2	2	0	2	1
sonstige staatl. Zuschuesse	12	18	30	25	16	19
sonstiges	1	5	6	2	4	4
Kredit	1	1	2	2	1	1
Unterstuetzung durch LebenspartnerInnen i.w.S.	12	12	24	25	11	15

Die daraus resultierenden Schwierigkeiten – drei verschiedene Bereiche unter einen Hut bringen zu müssen – wurde in 6.2 ausgeführt. Ein Studium mit Kindern erfordert also auch in Hinblick auf die Finanzierung eine besondere Aufmerksamkeit.

6.2.2. Kosten für Studienmaterial

Neben dem Aspekt der Finanzierung eines Studiums interessierte die Frage nach den unmittelbaren Kosten für Studienmaterial. Dabei ist zu berücksichtigen, dass weitere feste Kosten anfallen: Immatrikulationsgebühren (bestehend aus der Verwaltungsgebühr, Sozialbeiträgen und dem Semesterticket), gegebenenfalls Kosten für eine eigene Krankenversicherung.

37% der befragten Studierenden gaben an, dass sie weniger als 100 Euro pro Semester ausgeben, 45% 100 bis 200 Euro, 15% 200 bis unter 300 Euro und 3% mehr als 300 Euro. In manchen Fächern wie beispielsweise bei *Mathematik/Informatik* fallen tendenziell geringere Kosten an (siehe [Tabelle 6.10](#) auf der nächsten Seite).

Auf den ersten Blick geben viele der Befragten für Kopien, Reader, Fachbücher, Bibliotheksgebühren, Schreib- und Lernmaterial überraschend wenig aus: 37% der Befragten haben angegeben, weniger als 100 Euro pro Semester auszugeben. Bei allen Angaben besteht jedoch die Möglichkeit, dass manche Studierende aufgrund ihrer finanziellen Situation nicht mehr Geld für Lehrmaterial ausgeben können. Dennoch gaben 18% an, mehr als 200 Euro pro Semester für Studienmaterial auszugeben. Gerade bei weniger gut betuchten Studierenden können Ausgaben über 200 Euro pro Semester leicht eine Härte darstellen, zumal viele Kosten gleichzeitig zu Semesterbeginn anfallen.

6.3. Einhaltung der Regelstudienzeit und Verlängerung des Studiums (E6–E7)

Die Frage zielte darauf ab, ob Studierende davon ausgehen, ihre Regelstudienzeit einhalten zu können. Bei den Antworten konnte zwischen „ja, voll und ganz“, „ja, eher“, „nein, eher nicht“ und „nein, ganz und gar nicht“ gewählt werden. An dieser Stelle geht es um eine generelle Einschätzung der möglichen Studienzeitverzögerung, während in Abschnitt 6.1 ausschließlich nach einer Verlängerung aufgrund von Lebensumständen gefragt wurde.

Insgesamt gaben nur 39% aller Befragten an, ihre Regelstudienzeit eher (29%) bzw. voll und ganz (10%) einhalten zu können. Aus Tabelle 6.11 wird ersichtlich, dass sich die Einschätzung der Studierenden bezüglich der Einhaltung der Regelstudienzeit im Studienverlauf ändert. Während im ersten Studienabschnitt noch 62% der Befragten angaben, ihre Regelstudienzeit eher (50%) bzw. voll und ganz (12%) einhalten zu können, beträgt dieser Wert nur noch 30% (davon 21% eher, 9% voll und ganz) in der dritten Studienphase. In diesem Abschnitt sind die Studierenden zwar formal noch in der Regelstudienzeit, de facto muss dies aber nicht ihrem tatsächlichen Studienstand entsprechen. Das heißt, dass bereits studienverlängernde Situationen bei einer in unseren Datensätzen nicht näher quantifizierbaren Gruppe eingetreten sind. Diese Studierenden werden die Regelstudienzeit überschreiten und bewerten dementsprechend ihre Situation.

Wenn folglich in dieser Phase des Studiums 70% der Befragten feststellen, ihre Regelstudienzeit eher nicht (39%) bzw. ganz und gar nicht (31%) einhalten zu können, kann daraus abgeleitet werden, dass deutlich weniger als ein Drittel der befragten Studierenden in den alten Studiengängen ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit abschließen wird. Die Erhebungen im Rahmen der Studiengangsevaluation seitens der Universität bestätigen dies und zeigen, dass eine erhebliche Menge Studierender am Ende ihres Studiums drei und mehr Semester über der Regelstudienzeit liegt.⁷ Für die neuen Studiengänge können diesbezüglich noch keine Aussagen getroffen werden.

Tabelle 6.11. Frage E6: Erwartung zur Einhaltung der Regelstudienzeit – Studienphasen im Vergleich

Erwartung: Regelstudienzeit wird eingehalten?	Studienphase									
	Studienanfangsphase 1-2					Vertiefungsphase 3-4				
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
ja, voll und ganz	57	62	63	8	190	12	15	9	2	10
ja, eher	242	157	150	16	565	50	39	21	5	29
nein, eher nicht	139	131	276	81	627	29	32	39	24	32
nein, ganz und gar nicht	46	57	221	227	551	10	14	31	68	29
Total	484	407	710	332	1933	100	100	100	100	100

Es zeigt sich damit, dass Regelstudienzeiten einen Idealzustand beschreiben, der nicht der Studienrealität entspricht. Sie sind ausgelegt für Studierende, die ihre ganze Zeit und Aufmerksamkeit nur dem Studium widmen können. Dies ist in der Realität aber nur einem geringen Teil der Studierenden möglich. Die Einhaltung der Regelstudienzeit wird jedoch in den neuen Studiengängen immer mehr

⁷ Vgl. die Evaluationsberichte der Humboldt-Universität 2003, S. 108 und 2005, S. 155 – a.a.O., Fußnote 26.

zu einem Gradmesser eines erfolgreichen Studiums. Ursprünglich als Verpflichtung der Universitäten gedacht, ein Studium in einer bestimmten Zeit zu ermöglichen, kehrt sich der Begriff mehr und mehr und wird zu einer Vorgabe an die Studierenden, die bei Nichteinhaltung unter Umständen gar mit Sanktionen (Maluspunkten) rechnen müssen.

Viele Ursachen für das Nichteinhalten der Regelstudienzeit sind jedoch hausgemacht. Zum Beispiel werden immer häufiger Veranstaltungen nur noch im Jahresrhythmus angeboten, und es kommen zum Teil Auswahlverfahren und Zulassungsbeschränkungen in Pflichtveranstaltungen hinzu. Wer Klausuren oder Prüfungen nicht besteht, muss bestimmte Veranstaltungen wiederholen und meist einen Zeitverlust hinnehmen. Es ist anzunehmen, dass es im Bereich der Kombi-Studiengänge häufig zu Schwierigkeiten bei der Einhaltung der Regelstudienzeit kommt: Oft überschneiden sich Pflichtveranstaltungen, weil die Pläne nicht untereinander abgestimmt sind. Die Schwierigkeiten, die bei der Kombination von Studienfächern entstehen können, sind in Abschnitt 3.3 ab Seite 53 genauer ausgeführt.

Im Hinblick auf den aktuellen Umstrukturierungsprozess sollte diesen Werten besondere Beachtung geschenkt werden. Das Auslaufen der alten Studiengänge sowie einzelner Studiengänge in Folge der Strukturplanung 2003 droht, nicht wenige Studierende der Perspektiven zu berauben.

In diesem Zusammenhang ist natürlich interessant, inwieweit Studierende eine Verlängerung des Studiums über die Regelstudienzeit hinaus für möglich halten. Dies konnten die Befragten bei E7 nach folgenden Antwortvorgaben beurteilen: „ja, voll und ganz“, „ja, eher“, „nein, eher nicht“ und „nein, ganz und gar nicht“. Nach [Tabelle 6.12](#) gehen 78% der befragten Studierenden davon aus, dass eine Verlängerung des Studiums über die Regelstudienzeit hinaus voll und ganz (28%) bzw. eher (50%) möglich ist. Bei denjenigen Befragten, die ihre Regelstudienzeit eher nicht bzw. ganz und gar nicht nicht einhalten können, ist dieser Wert mit 88% bzw. 90% sogar noch höher. Dies bedeutet aber immer noch, dass etwa jede oder jeder Zehnte, die/der Probleme mit der Einhaltung der Regelstudienzeit erwartet, eine Verlängerung des Studiums für unmöglich hält. In nicht wenigen Fällen wird dies auf ein Studierendende ohne Abschluss hinauslaufen mit den entsprechenden Konsequenzen für die Betroffenen (siehe hierzu auch Kapitel 8).

Tabelle 6.12. Frage E7: Möglichkeit der Studienzeitverlängerung – Betrachtung im Vergleich der erwarteten Studienzeitverlängerung (E6)

Verlaengerung der Regelstudi- enzeit moeglich	Erwartung: Regelstudienzeit wird eingehalten?									
	ja, voll und ganz		ja, eher		nein, eher nicht		nein, ganz und gar nicht		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%
ja, voll und ganz	49	68	160	257	534	26	12	26	46	28
ja, eher	53	287	385	244	969	29	51	62	44	50
nein, eher nicht	58	189	72	45	364	31	34	12	8	19
nein, ganz und gar nicht	25	19	8	7	59	14	3	1	1	3
Total	185	563	625	553	1926	100	100	100	100	100

6.4. Teilzeitstudium (E8–E9)

Die in E8 und E9 gestellten Fragen: „Bist Du als TeilzeitstudentIn immatrikuliert?“ und „Wenn ja, wie würdest Du das Funktionieren der Teilzeitstudiumsregelung auf einer Notenskala von 1 bis 6 bewerten?“ sollten helfen herauszufinden, wie viele Studierende auf das Angebot des Teilzeitstudiums zurückgreifen und wie gut diese Angebote funktionieren. Zugleich sollte diese Frage den Studierenden, die sich an der Umfrage beteiligten, die Möglichkeit des Teilzeitstudiums aufzeigen.

Es ist anzunehmen, dass ein Teilzeitstudium angesichts steigender Anforderungen im Studium – Anwesenheitspflichten, Hausaufgaben etc. – in Zukunft für mehr Studierende attraktiv wird, die sich beispielsweise wegen der Betreuung von Kindern, Erwerbsarbeit, chronischer Krankheit oder der Pflege von Familienangehörigen nicht mit ganzer Kraft dem Studium widmen können. Schon jetzt absolviert der überwiegende Teil der Studierenden nicht die Anforderungen eines Vollzeitstudiums.

Im Gegensatz zum landläufigen Verständnis in hochschulpolitischen Debatten⁸ bezeichnet das Teilzeitstudium an der Humboldt-Universität keine Beschreibung der Intensität studentischer Studentätigkeit, sondern einen Rechtsstatus. Gemäß § 9 Abs. 1 Allgemeine Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten⁹ kann das Studium nicht nur als Vollzeit-, sondern auf Antrag auch als Teilzeitstudium studiert werden.¹⁰ Teilzeitstudierende haben in der Universität denselben Status wie Vollzeitstudierende.¹¹ Für Auswirkungen eines Teilzeitstudiums auf Bereiche, die außerhalb der Universität liegen, und auf Leistungen, die von außeruniversitären Einrichtungen in Anspruch genommen werden, stellt sich die Humboldt-Universität von jeder Verantwortung oder Haftung frei.

Tabelle 6.13. Frage E8: Anzahl der Teilzeitstudierenden – Studienphasen im Vergleich

Teilzeitstudierende	Studienphase									
	Studienanfangsphase 1-2		Vertiefungsphase 3-4		Hauptstudium 5-9		Studienabschlussphase >9		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
ja	1	1	7	8	17	0	0	1	2	1
nein	481	405	697	322	1905	100	100	99	98	99
Total	482	406	704	330	1922	100	100	100	100	100

⁸ vgl. Berning/Schindler/Kunkel, Teilzeitstudenten und Teilzeitstudium an den Hochschulen in Deutschland, München 1996, S. 6; Stegemann, Teilzeitstudium: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/24/24240/1.html>, abgerufen am 10. April 2007.

⁹ in der Fassung vom 29. August 2006, Amtliches Mitteilungsblatt der Humboldt-Universität zu Berlin 1/2007; zum Zeitpunkt der Umfrage im Sommersemester 2006 galt eine entsprechende Regelung nach § 31 ASSP in der Fassung vom 28. Oktober 2003, Amtl. MittBl. HU 40/2003. Abrufbar über <http://www.amb.hu-berlin.de/>.

¹⁰ Wenn Gründe für ein Teilzeitstudium vorliegen und es die Studienordnung aufgrund besonderer fachlicher Umstände nicht ausschließt, kann in Teilzeit studiert werden. Als solche Gründe werden berufliche Tätigkeiten oder gleichartige Belastungen akzeptiert, die es regelmäßig unmöglich machen, mehr als die Hälfte des nach Prüfungs- und Studienordnung für das Vollzeitstudium vorgesehenen Studienumfangs zu belegen.

¹¹ Für die Teilzeitstudierenden vorteilhaft ist, dass ihre Semester nur als halbe Fachsemester gezählt werden, die Regelstudienzeit also nicht so schnell erreicht wird. Allerdings hat dies auf die Zahlung von Gebühren und Beiträgen keinen Einfluss. Diese müssen von Teilzeitstudierenden in voller Höhe entrichtet werden. Auch sind keine zusätzlichen Angebote oder Garantien für Teilzeitstudierende vorgesehen, die Universität bemüht sich lediglich, in ihrer Studienorganisation, bei Beratung und in der Betreuung auf die Bedürfnisse der Teilzeitstudierenden einzugehen (§ 9 Abs. 6 ASSP).

Tabelle 6.14. Frage E9: Bewertung des Funktionierens der Teilzeitstudiumsregelung

Zufriedenheit mit dem Teilzeitstudium	No.	%
ungenuegend	1	6
mangelhaft	4	24
ausreichend	2	12
befriedigend	2	12
gut	6	35
sehr gut	2	12
Total	17	100

Nur 17 Befragte (knapp 1%) absolvieren ein Teilzeitstudium (Tabelle 6.13 auf der vorherigen Seite). Die Tabelle 6.14 gibt zu erkennen, dass das Funktionieren der Teilzeitstudiumsregelungen äußerst unterschiedlich bewertet wird.

Im Sommersemester 2006 gab es an der Humboldt-Universität insgesamt nur 301 Teilzeitstudierende.¹² Diese niedrigen Zahlen zeigen, dass die Angaben derjenigen, die bei der Umfrage mitgemacht haben (trotz der niedrigen Fallzahl) durchaus einen Trend aufzeigen können. Auch wird deutlich, dass ein Teilzeitstudium nicht attraktiv zu sein scheint bzw. von den wenigsten genutzt wird.

Folgende Ursachen liegen auf der Hand: Teilzeitstudierende haben keinen Anspruch auf BAföG. Gehen sie einer Erwerbsarbeit nach, werden Teilzeitstudierende für Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber aufgrund der entstehenden Sozialversicherungspflicht im Vergleich zu normalen Studierenden „unattraktiv“. Überdies wäre es nötig, eine Rückkehr vom Teilzeitstatus auf den Vollzeitstatus zu ermöglichen, was nach den gegenwärtigen Regelungen nach einem Jahr nicht mehr möglich ist. Im Teilzeitstudium dürfen – auch wenn eventuell zeitweise mehr Zeit für das Studium verfügbar wäre – prinzipiell nicht mehr als die Hälfte der für das Vollzeitstudium vorgesehenen Leistungsnachweise und Prüfungen absolviert werden.

Die Notwendigkeit, attraktive Teilzeitregelungen zu entwickeln, wurde schon vor geraumer Zeit deutlich. So beauftragte der Akademische Senat schon im Jahr 2000 im Zusammenhang mit der Einführung des Studienpunktesystems die Kommission für Lehre und Studium, „eine flexible Teilzeitregelung (oberhalb von 50% und unter Anrechnung auf die Regelstudienzeit) zu entwickeln“¹³. Dies wurde bis heute versäumt. Bei einer Entwicklung neuer Modelle sollte darüber hinaus darauf geachtet zu werden, das Angebot insbesondere von Pflichtveranstaltungen flexibler zu gestalten sowie alternative Studienleistungen zu ermöglichen.

6.5. Hilfestellung und Unterstützung im Studium (E10)

Angesichts der Vielzahl von Problemen, die im Laufe eines Studiums auftreten können, stellt sich die Frage, ob und, wenn ja, wo Studierende innerhalb der Universität Unterstützung erfahren, um ihre Lebensumstände mit dem Studium in Einklang zu bringen. Wählen konnten die Befragten zwischen folgenden Optionen: „Ich komme selbst sehr gut zurecht und brauche keine Unterstützung“, „Ich habe gar keine Unterstützung erfahren“, „Studienfachberatung“, „DozentInnen“, „StudiendekanIn“, „Fachschaft“, „KommilitonInnen“, „Allgemein. Studienberatung (inkl. psych. Beratung)“, „studentisches Beratungssystem“, „Univerwaltung“, „Prüfungsamt“, „ReferentInnenRat (gesetzl. AStA)“ und einem Freitextfeld „andere“. Bei der Auswertung wurde aufgrund der Einträge im Freitextfeld eine

¹² Im Sommersemester 2007 sind es 290.

¹³ Beschluss des Akademischen Senats 110/2000 vom 19. Dezember 2000

zusätzliche Option eingeführt: „privates Umfeld“. Dies wurde im Textfeld öfter angegeben. Hätte diese Ankreuzmöglichkeit von Anfang an existiert, dann wären die Werte hier vermutlich insgesamt höher. Zu beachten ist bei dieser Frage weiter, dass die Befragten mehrere Angaben machen konnten, deswegen addieren sich die Werte nicht auf 100%. Einzelne Befragte, die eine der ersten beiden Optionen nutzten, haben darüber hinaus trotzdem weitere konkrete Anlaufstellen benannt. Insbesondere die Verbindung von „Ich habe gar keine Unterstützung erfahren“ und der Nennung von Beratungsangeboten wirft die Frage auf, ob Studierende von den benannten Beratungsangeboten enttäuscht sind oder gerade dort Hilfe fanden, nachdem sie an anderer Stelle innerhalb der Universität enttäuscht worden waren.

40% der Befragten gaben an, sehr gut selber zurechtzukommen, und 28%, überhaupt keine Unterstützung erfahren zu haben. Mit steigender Semesteranzahl im Studium nimmt der Anteil derjenigen, die Unterstützung benötigen, leicht (von 57% auf 65%) und der Teil derjenigen, die keinerlei Unterstützung erfahren haben, stärker zu (von 22% auf 36%). Daraus wird deutlich, dass mit steigender Semesteranzahl mehr Unterstützung benötigt wird und gleichzeitig mehr Studierende die Erfahrung fehlender Unterstützung machen.

Tabelle 6.15. Frage E10: Unterstützung innerhalb der Universität – Studienphasen im Vergleich

	Studienphase									
	Studienanfangsphase 1-2		Vertiefungsphase 3-4		Hauptstudium 5-9		Studienabschlussphase >9		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
Ich komme selbst sehr gut zurecht und brauche keine Unterstützung	195	158	284	113	750	43	40	41	35	40
Ich habe gar keine Unterstützung erfahren	102	101	212	116	531	22	26	30	36	28
Studienfachberatung	37	39	68	36	180	8	10	10	11	10
Allgem. Studienberatung (inkl. psych. Beratung)	20	20	30	31	101	4	5	4	10	5
DozentInnen	39	49	74	42	204	9	12	11	13	11
studentisches Beratungssystem	43	24	77	49	193	9	6	11	15	10
StudiendekanIn	5	7	1	3	16	1	2	0	1	1
Univerwaltung	5	7	3	5	20	1	2	0	2	1
Fachschaft	73	47	68	33	221	16	12	10	10	12
Prüfungsamt	11	17	25	15	68	2	4	4	5	4
KommilitonInnen	189	161	237	122	709	41	41	34	37	38
ReferentInnenRat (gesetzl. AStA)	19	16	46	36	117	4	4	7	11	6
andere	7	9	9	7	32	2	2	1	2	2
privates Umfeld	11	6	8	3	28	2	2	1	1	1

Bei den verschiedenen Optionen der möglichen Unterstützung ist auffällig, dass Hilfe in erster Linie bei den eigenen Kommilitoninnen und Kommilitonen gesucht wird. Diese Form wählten 38% der Befragten. An zweiter Stelle werden die Organe und Einrichtungen der Verfassten Studierendenschaft genannt. Diese unterteilen sich in Fachschaften (12%), Studentische Sozialberatung (10%) und ReferentInnenrat (6%). Mit nur sehr geringem Abstand werden an dritter Stelle die originären Angebote in den Fakultäten aufgeführt, zu welchen Dozentinnen und Dozenten (11%), Studienfachberatung (10%),

Prüfungsämter (4%) sowie Studiendekaninnen und -dekane (1%) gezählt werden. An vierter Stelle werden die Angebote der zentralen Universitätsverwaltung genannt, die vor allem aus der Allgemeinen Studienberatung inklusive Psychologischer Beratung (5%) sowie der Universitätsverwaltung (1%) bestehen. Andere Hilfsangebote nahmen 2% der Befragten in Anspruch, 1% fanden Unterstützung im privaten Umfeld.

Insbesondere die Ergebnisse im ersten Abschnitt – wonach ein hoher Anteil der Befragten angibt, überhaupt keine Hilfestellung erfahren zu haben – werfen die generelle Frage auf, ob die universitären Beratungs- und Unterstützungsangebote den Anforderungen der Studierenden gerecht werden. Die Ergebnisse im zweiten Block machen deutlich, dass die universitären Beratungsangebote anscheinend nur von einem relativ geringen Teil der Betroffenen wahrgenommen bzw. deren Unterstützung als hilfreich empfunden wird.

Das recht gute Abschneiden der Beratungs- und Unterstützungsangebote durch die Verfasste Studierendenschaft zeigt, dass sich diese Beratungsstrukturen fest etabliert haben und nachgefragt werden. Studentische Beratungsangebote, wie Fachschaften oder der ReferentInnenrat sie praktizieren, leben ausschließlich durch ehrenamtliches Engagement; Beratung ist nur ein Teil dieses Engagements. In diesen Strukturen herrscht eine hohe Fluktuation und die Engagierten sind in der Regel weder fachlich noch inhaltlich insbesondere für komplexe Beratungssituationen ausgebildet. Die Studentische Sozialberatung, welche vom ReferentInnenrat in Kooperation mit der Universität organisiert wird, unterscheidet sich von ihnen durch befristet angestellte studentische Hilfskräfte; diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können sich ausschließlich auf die Beratung konzentrieren, die Fluktuation ist geringer. Die Studentische Sozialberatung wie auch die studentischen Studienfachberatungen¹⁴ waren lediglich als Zusatzangebote zu den originär universitären Beratungsangeboten konzipiert. Dementsprechend sind sie personell schlechter ausgestattet. Über einen Ausbau sollte angesichts der Nutzungsintensität nachgedacht werden.

So erfreulich das Abschneiden der studentischen Beratungsstrukturen in den Ergebnissen dieser Umfrage ist, umso bedenklicher erscheint, dass die originär universitären Beratungsangebote nicht besser abgeschnitten haben. Ein hoher Anteil der Befragten hat überhaupt keine Unterstützung innerhalb der Universität gefunden. Es ist Aufgabe der Universität, den gesetzlich verankerten Beratungs- und Fürsorgepflichten gegenüber ihren Studierenden adäquat nachzukommen. Dies scheint gegenwärtig nicht der Fall zu sein. Insbesondere die universitären Angebote müssen dringend ausgebaut und besser bekannt gemacht werden. Generell müssen die Angebote den Bedürfnissen von Studierenden mit komplexen Lebenssituationen und Mehrfachbelastungen gerecht werden.

6.6. Bekanntheitsgrad der Frauenförderrichtlinien (E11)

Aus [Tabelle 6.16](#) auf der nächsten Seite wird deutlich, dass lediglich 15% der befragten Studierenden die Frauenförderrichtlinien bekannt sind. Hinsichtlich der Geschlechter lassen sich keine Unterschiede hinsichtlich des Kenntnisstands feststellen. Mit steigender Semesteranzahl wächst der Bekanntheitsgrad: Lediglich 8% der Befragten im 1. und 2. Semester und 14% der Befragten im 3. und 4. Semester kennen die Richtlinien. Bei den Studierenden über dem 9. Semester sind es immerhin 21%.

All diese Werte sind zu niedrig, als dass man mit dem Bekanntheitsgrad der Frauenförderrichtlinien zufrieden sein könnte. Ein Hintergrund der Frage über die Kenntnis der Frauenförderrichtlinien war eine Diskussion in der Kommission für Lehre und Studium des Akademischen Senats (LSK). Hier wurde wiederholt darüber diskutiert, ob bestimmte Dinge (zum Beispiel Regelungen für studierende Eltern), die in den Frauenförderrichtlinien geregelt sind, in anderen Ordnungen erneut formuliert werden sollten oder nicht. Die amtierende Vizepräsidentin für Studium und Internationales, Prof. Dr. Susanne Baer, vertrat die Ansicht, dass es keiner weiteren Regelung bedarf. Die Vertreterinnen

¹⁴ Die Bedeutung der studentischen Studienfachberatungen wurde in der Umfrage nicht abgefragt

Tabelle 6.16. Frage E11: Bekanntheitsgrad der Frauenförderrichtlinien – Studienphasen im Vergleich

Frauenfoerderrichtlinie	be-	Studienphase									
		Studienanfngsphase 1-2					Studienanfngsphase 1-2				
kannt		Vertiefungsphase 3-4	Hauptstudium 5-9	Studienabschlussphase >9	Total	Vertiefungsphase 3-4	Hauptstudium 5-9	Studienabschlussphase >9	Total	Total	
		No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	
ja		37	55	108	68	268	8	14	16	21	15
nein		423	330	564	249	1566	92	86	84	79	85
Total		460	385	672	317	1834	100	100	100	100	100

und Vertreter der Studierenden argumentierten hingegen, dass unbekannte Regelungen niemandem nutzen. Deutlich wird aus den Ergebnissen dieser Umfrage, dass sich die wenigsten in schwierigen Situationen auf ihre in den Frauenförderrichtlinien festgehalten Rechte berufen können. Um dies zu gewährleisten, muss der Bekanntheitsgrad der Frauenförderrichtlinien gesteigert werden. Bestimmte Regelungen sollten in weitere Ordnungen, wie beispielsweise die Allgemeine Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten (ASSP), übernommen oder zumindest deutlicher auf sie verwiesen werden.

Themenblock F: Infrastruktur und Studienklima

Für einen differenzierten Überblick über die Studiensituation sind die Infrastruktur und das Studienklima wesentliche Aspekte. Hinsichtlich der Infrastruktur haben wir uns auf Fragen zur Mensa und zu den Bibliotheksöffnungszeiten beschränkt. Zur Beschreibung des Studienklimas halten wir unter anderem Erfahrungen von Prüfungswillkür und Diskriminierung für wichtige Dimensionen.

7.1. Bedeutung einer Mensa (F1)

Die Frage „Wie wichtig ist Dir eine Mensa in der Nähe des Ortes, an dem Du hauptsächlich Deine Lehrveranstaltungen besuchst?“ bezieht sich vor allem auf die Situation an den verschiedenen Standorten. Die Antwortskala gab vier Stufen vor: „sehr wichtig“, „eher wichtig“, „eher unwichtig“ und „unwichtig“.

Einleitend ist zu sagen, dass Mensen und Cafeterien nicht von der Universität selbst, sondern vom Studentenwerk des Landes Berlin betrieben werden. Sie stellen Infrastruktur für die Studierenden zur Verfügung. Dazu gehört eine adäquate Essensversorgung durch eine Mensa in einem der studentischen Finanzlage angepassten Preisrahmen.

70% der befragten Studierenden halten eine Mensa in Standortnähe für wichtig (30% eher wichtig, 40% sehr wichtig). Wird nach den Studienstandorten Adlershof und Mitte unterschieden, zeigt [Tabelle 7.1](#), dass in Adlershof der Anteil derer, die einer standortnahen Mensa Bedeutung zumessen, etwas über der Gesamtangabe liegt.¹ Von den befragten Studierenden, deren Erstfach-Fakultät in Adlershof ansässig ist, geben 42% an, eine Mensa in der Nähe sei ihnen „sehr wichtig“, 33% finden sie „eher wichtig“.

Für die Standorte in Mitte lässt sich sagen, dass 69% der befragten Studierenden – im Unterschied zu 75% in Adlershof – eine Mensa für wichtig erachten (29% eher wichtig, 40% sehr wichtig).

Schlussfolgerungen

Der überwiegende Teil der Studierenden hält eine Mensa für wichtig. Die Bewertungsunterschiede zwischen den Standorten Adlershof und Mitte sind dabei nur unwesentlich.

Dass Studierende aus Adlershof eine Mensa tendenziell wichtiger finden als Studierende aus Mitte, lässt sich vermutlich damit erklären, dass die Alternativangebote in Adlershof wesentlich kleiner sind als die in Mitte. Durch die Abgeschiedenheit des Campus Adlershof halten sich die Studierenden

¹ Das Statistik-Programmpaket `Stata` kann Umlaute und β nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. `ae` statt `ä`.

Tabelle 7.1. Frage F1: Wichtigkeit einer Mensa – die Standorte Adlershof und Mitte im Vergleich

Mensa	Standorte Adlershof/Mitte					
	Standorte Adlershof			Standorte Mitte		
	No.	No.	Total	%	%	Total
sehr wichtig	129	647	776	42	40	40
eher wichtig	101	479	580	33	29	30
eher unwichtig	42	318	360	14	19	19
unwichtig	32	193	225	11	12	12
Total	304	1637	1941	100	100	100

oft den ganzen Tag auf ein und demselben Gelände auf und sind auf eine ordentliche Verpflegung durch das Studentenwerk angewiesen. Die Cafeteria in Adlershof wird von den Studentenwerksküchen der anderen Universitäten mit Essen beliefert, welches vor Ort nur warm gehalten wird. Von einem vollwertigen Mensa-Angebot kann also keine Rede sein. Ein Mensa-Neubau war zwar in der Planung für den Campus vorgesehen, das Land Berlin hat aber seine Finanzierung für unbestimmte Zeit auf Eis gelegt.

In Mitte gibt es derzeit zwei Mensen, im Hauptgebäude die Mensa-Süd und in der Nähe des Campus Nord und der Charité die Mensa-Nord. Die Mensa-Nord bietet ein breiteres und qualitativ hochwertigeres Angebot. Die Campus-Planungen in Mitte sehen einen Umzug der Mensa-Nord in einen Neubau im Gebiet des Campus Nord vor. Für die Mensa-Süd existieren Ausbaupläne. Ein Ausweichbau für die Zeit des Umbaus ist bisher nicht geplant.

Da eine standortnahe Essenversorgung in Form einer Mensa von insgesamt mehr als zwei Dritteln (70%) der Befragten für wichtig erachtet wird, sollte eine Mensa zum Basisangebot eines jeden Universitätsstandorts gehören.

7.2. Zulassungsbeschränkungen zur Vermeidung überfüllter Lehrveranstaltungen? (F2)

In den vergangenen Jahren versuchte das Präsidium der Humboldt-Universität auf verschiedene Art und Weise, die Zugangsbedingungen für Studienanfängerinnen und -anfänger zu verschärfen. Zum einen wurde ein flächendeckender Numerus Clausus (NC) eingeführt, obwohl in einigen Studiengängen immer wieder die Aufnahmekapazitäten nicht ausgeschöpft wurden. Zum anderen wurde der Versuch unternommen, über eine Neuberechnung der Lehrkapazitäten die Aufnahmezahlen – insbesondere in den als betreuungsintensiver deklarierten neuen Studiengängen – zu senken. Beides zielt darauf ab, weniger Bewerberinnen und Bewerber zum Studium an der Humboldt-Universität zuzulassen. Legitimiert wird diese Einschränkung der Zugangsmöglichkeiten mit den Argumenten, dass die Betreuungsintensität erhöht und die Lehrveranstaltungen weniger voll sein würden. Dies solle eine Gewährleistung besserer Studienbedingungen mit sich bringen.

Die Fragestellung „Findest Du es vertretbar, wenn zur Vermeidung überfüllter Lehrveranstaltungen insgesamt deutlich weniger BewerberInnen zum Studium an der HU zugelassen würden?“ zielt darauf

ab, herauszufinden, ob die bereits an der Humboldt-Universität immatrikulierten Studierenden eine solche Art der Verbesserung der Studienbedingungen auf Kosten der Nichtzulassung von Bewerberinnen und Bewerbern befürworten oder ablehnen. Zur Auswahl standen die Antworten „ja“ und „nein“. Es ist zu berücksichtigen, dass die hier Befragten alle bereits immatrikuliert sind und damit solche Maßnahmen für sie keine negativen Folgen hätten.

69% und damit gut zwei Drittel der befragten Studierenden der Humboldt-Universität zu Berlin haben mit „nein“ geantwortet und sprachen sich damit gegen eine verstärkte Zulassungsbeschränkung aus (siehe [Tabelle 7.2](#)).

Tabelle 7.2. Frage F2: Einstellung zur Absenkung der Zulassungszahlen

stärkere Zugangsbeschränkung erwünscht?	No.	%
ja	605	31
nein	1316	69
Total	1921	100

Die befragten Studierenden, von denen wahrscheinlich viele überfüllte Veranstaltungen im Studienalltag erleben, finden es wichtiger, Studienplätze für Nachfolgende zu erhalten, als in weniger überfüllten Lehrveranstaltungen zu studieren. Die teilweise schlechten Studienbedingungen und das Problem der Überfüllung vieler Lehrveranstaltungen müssen auf andere Weise gelöst werden, als weiterhin und zunehmend Studieninteressierten die Aufnahme eines Studiums an der Humboldt-Universität zu versagen. Das Ergebnis der Umfrage bestätigt somit die Ansicht der Studierenden in den Gremien. Die Aufnahmekapazitäten müssen ausgeschöpft werden. Zulassungsbeschränkungen dürfen nicht in Studiengängen errichtet werden, in denen mit dem verfügbaren Lehrpersonal ein angemessenes Studium für alle Studieninteressierten möglich ist.

7.3. Öffnungszeiten der Universitätsbibliotheken (F3)

Mit Frage F3 soll in Erfahrung gebracht werden, ob Studierende mit den Öffnungszeiten ihrer Bibliotheken zufrieden sind. Insbesondere sollen einzelne Fächer betrachtet werden, bei denen die Zufriedenheit bzw. die Unzufriedenheit besonders von den Gesamtergebnissen abweicht, was Rückschlüsse auf die jeweilige Fachbibliothek zulässt. Die Antwortmöglichkeiten reichten von „sehr zufrieden“ über „zufrieden“ und „unzufrieden“ bis hin zu „sehr unzufrieden“.

Zur Zeit existieren verschiedene Bibliothekskonzepte. Auf dem Campus Adlershof gibt es eine zentral gelegene Bibliothek aller Fakultäten. In Mitte herrscht ein System von Fachbibliotheken in den Fakultäten bzw. Instituten vor, welche über uneinheitliche Öffnungszeiten, Ausstattungen, Ausleih- und Sortiersysteme verfügen. Hinzu kommt in Mitte die Zentrale Universitätsbibliothek. Derzeit ist diese in einem Ausweichgebäude in der Nähe des Campus Nord untergebracht. Die Fertigstellung des Neubaus der Zentralen Universitätsbibliothek in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße ist für 2009 geplant. Hier sollen auch viele der Zweig- und Teilbibliotheken zusammengeführt werden.

Bei Betrachtung der [Tabelle 7.3](#) zeigt sich, dass insgesamt 56% der Studierenden mit den Bibliotheksöffnungszeiten zufrieden oder sehr zufrieden sind (46% zufrieden, 10% sehr zufrieden). Es lassen sich jedoch deutliche Unterschiede zwischen den Standorten Adlershof und Mitte feststellen: In Adlershof gaben 81% der befragten Studierenden an, zufrieden (54%) oder sehr zufrieden (27%) zu sein, während in Mitte der Anteil bei nur 50% (44% zufrieden, 6% sehr zufrieden) liegt. Sind in Adlershof nur 4% sehr unzufrieden mit den Öffnungszeiten, beträgt dieser Anteil in Mitte 18%.

Tabelle 7.3. Frage F3: Zufriedenheit mit den Bibliotheksöffnungszeiten – die Standorte Adlershof und Mitte im Vergleich

Unibibliotheken	Standorte Adlershof/Mitte					
	Standort Adlershof			Standort Mitte		
	No.	No.	Total	%	%	Total
sehr zufrieden	81	106	187	27	6	10
zufrieden	161	724	885	54	44	46
unzufrieden	47	515	562	16	31	29
sehr unzufrieden	11	290	301	4	18	16
Total	300	1635	1935	100	100	100

Die Übersicht über die Fächergruppen (siehe [Tabelle 7.4](#)) zeigt ebenfalls deutliche Unterschiede auf. Mit jeweils über 80% Zufriedenheit liegen die Gruppen *Geographie/Psychologie* (49% zufrieden, 34% sehr zufrieden) und *Mathematik/Informatik* (55% zufrieden, 26% sehr zufrieden) über dem Durchschnitt. Besonders negativ hingegen fällt das Urteil der befragten Studierenden der *Sozialwissenschaften* aus (33% unzufrieden, 31% sehr unzufrieden).

Schlussfolgerungen

Die Zentrale Naturwissenschaftsbibliothek in Adlershof ist wesentlich länger geöffnet als die Zentrale Universitätsbibliothek in Mitte, an Werktagen beträgt der Unterschied zwei Stunden, an Samstagen sogar drei Stunden. Die Öffnungszeiten der Zweig- und Teilbibliotheken liegen in den meisten Fällen noch wesentlich darunter. Die meisten schließen freitags um 16 Uhr und an den Wochenenden sind sie grundsätzlich geschlossen. In der vorlesungsfreien Zeit sind die Öffnungszeiten sogar weiter verkürzt – Schließzeiten freitags um 13 Uhr keine Seltenheit –, obwohl doch gerade in diesem Zeitraum des alleinigen Selbststudiums die Bibliotheken die Grundlage bilden.

Die guten Ergebnisse in Adlershof lassen sich jedoch wahrscheinlich nicht allein mit der Länge der Öffnungszeiten erklären. Das Konzept einer modern eingerichteten Campusbibliothek stößt offenbar auf große Akzeptanz und ist für einen kleineren Campus mit dicht beieinander liegenden Instituten ideal. Die Nutzung der verstreuten Bibliotheksangebote in Mitte hingegen erfordert einen höheren Organisationsaufwand. Studierende müssen sich dabei mit den unterschiedlichen Öffnungszeiten, Ausleih- und Sortiersystemen arrangieren. Das erfolgreiche Konzept in Adlershof lässt sich zwar nicht ohne weiteres auf Mitte übertragen, eine gewisse Zentralisierung innerhalb einzelner Standorte in Mitte (z.B. rund ums Hauptgebäude) würde den Organisationsaufwand jedoch wesentlich verringern, ohne die Wege zu den jeweiligen Bibliotheken zu lang werden zu lassen.

Eine besonders hohe Unzufriedenheit konnte für die Bibliothek des Instituts für Sozialwissenschaften festgestellt werden. Dies ist eine der Zweigbibliotheken, die gerade in der vorlesungsfreien Zeit, in der viele Studierende Hausarbeiten schreiben wollen, durch stark verkürzte Öffnungszeiten auffällt. Zudem steht sie in dem Ruf, dass der Präsenzbestand nicht gut gepflegt ist.

Eine geeignete Maßnahme zur Verbesserung der Situation in Mitte wäre die schnelle Einführung von längeren, einheitlichen Öffnungszeiten der Zentral- und Fachbibliotheken, die auch in der vorlesungs-

freien Zeit in vollem Umfang aufrecht erhalten werden. Dies kann nicht auf die Fertigstellung der Zentralen Universitätsbibliothek im Jahre 2009 verschoben werden.

7.4. Einschätzung der Gerechtigkeit von Prüfungsbewertungen (F4)

Prüfungen sind ein stets wiederkehrender, wesentlicher Bestandteil des Studiums. Für das Studienklima ist der Eindruck, den Prüfungssituationen und Leistungsbewertungen hinterlassen, sehr bedeutend. Dabei spielt die Nachvollziehbarkeit und Angemessenheit der Leistungsbewertung eine entscheidende Rolle. Aus diesem Grund wurde die Frage „Hast Du eine Leistungsbewertung oder Prüfungssituation als willkürlich erfahren?“ mit den Antwortmöglichkeiten: „nie“, „selten“, „häufig“ oder „oft“ gestellt.

Insgesamt antworteten 76% der befragten Studierenden, sie hätten bei der Bewertung von Prüfungen Willkür erfahren (55% selten, 18% häufig und 3% oft; siehe [Tabelle 7.5](#)). Hingegen gaben nur 24% der Befragten an, nie eine willkürliche Leistungsbewertung erfahren zu haben. Dabei gibt es Unterschiede zwischen Studierenden am Studienbeginn und in der Abschlussphase. Während 69%, also gut zwei Drittel der befragten Studierenden in der ersten Studienphase angeben, eine intransparente Bewertung erfahren zu haben, liegt der Anteil bei den befragten Studierenden, die sich in der Abschlussphase befinden, mit 78% deutlich höher. Ebenso ist der Anteil derer, die häufig und oft Willkür erfahren, in der Endphase des Studiums mit 23% deutlich höher als in der Anfangsphase (18%).

Tabelle 7.5. Frage F4: Einschätzung der Willkür bei Leistungsbewertungen oder in Prüfungssituationen – Studienphasen im Vergleich

Prüfungssituation als willkürlich erfahren	Studienphase									
	Studienanfangsphase 1-2					Studienabschlussphase >9				
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
nie	147	89	148	74	458	31	22	21	22	24
selten	240	233	393	182	1048	51	58	56	55	55
häufig	73	67	139	58	337	16	17	20	18	18
oft	9	16	22	17	64	2	4	3	5	3
Total	469	405	702	331	1907	100	100	100	100	100

Eine Betrachtung der Bewertungen in den alten und den neuen Studiengängen liefern [Tabelle 7.6](#) und [Tabelle 7.7](#). In der Gesamteinschätzung unterscheiden sie sich kaum voneinander: Jeweils 76% der befragten Studierenden haben bereits Willkür in Prüfungssituationen erfahren (neu: 54% selten, 18% häufig und 3% oft; alt: 55% selten, 17% häufig und 3% oft).

Bei Berücksichtigung des Studienverlaufs lassen sich jedoch Unterschiede zwischen alten und neuen Studiengängen in den einzelnen Studienphasen feststellen. Die Zahl derer, die in den neuen Studiengängen willkürliche Prüfungssituation bereits in der Studienanfangsphase (1. und 2. Fachsemester) erfahren haben, liegt bei 71% (53% selten, 16% häufig, 2% oft). In der dritten Studienphase (5. bis

Tabelle 7.6. Frage F4: Einschätzung der Willkür bei Leistungsbewertungen oder in Prüfungssituationen (nur Befragte in neuen Studiengängen) – Studienphasen im Vergleich

Prüfungssituation als willkürlich erfahren	Studienphase									
	Studienanfangsphase 1-2		Vertiefungsphase 3-4		Hauptstudium 5-9		Studienabschlussphase >9		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
nie	104	45	14	2	165	28	19	19	29	24
selten	196	141	33	3	373	53	59	44	43	54
haeufig	59	43	24	1	127	16	18	32	14	18
oft	8	11	4	1	24	2	5	5	14	3
Total	367	240	75	7	689	100	100	100	100	100

Tabelle 7.7. Frage F4: Einschätzung der Willkür bei Leistungsbewertungen oder in Prüfungssituationen (nur Befragte in alten Studiengängen) – Studienphasen im Vergleich

Prüfungssituation als willkürlich erfahren	Studienphase									
	Studienanfangsphase 1-2		Vertiefungsphase 3-4		Hauptstudium 5-9		Studienabschlussphase >9		Total	
	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%
nie	43	44	134	71	292	42	27	21	22	24
selten	44	92	358	178	672	43	56	57	55	55
haeufig	14	23	115	57	209	14	14	18	18	17
oft	1	5	18	16	40	1	3	3	5	3
Total	102	164	625	322	1213	100	100	100	100	100

9. Fachsemester) ist sie mit 81% sogar noch höher. In den alten Studiengängen hingegen haben im ersten Teil des Studiums „nur“ 58% der befragten Studierenden Willkür erlebt (43% selten, 14% häufig, 1% oft); im Hauptstudium sind es dann 78% (57% selten, 18% häufig, 3% oft). Offenbar machen Studierende in neuen Studiengängen wesentlich früher negative Erfahrungen in Prüfungssituationen.

Ein Vergleich der einzelnen Fächer zeigt in zwei Fällen Abweichungen von der Gesamtbewertung (siehe [Tabelle 7.8](#) auf der nächsten Seite). Das beste Ergebnis lässt sich in der Fächergruppe *Mathematik/Informatik* verzeichnen. Bei den befragten Studierenden dieser Gruppe haben mit 34% im Vergleich zu allen Befragten (24%) deutlich mehr der befragten Studierenden angegeben, nie eine willkürliche Prüfungssituation erlebt zu haben. Auch der Anteil derer, die häufig oder oft negative Prüfungserfahrungen gemacht haben, ist mit 12% geringer als der Anteil aller befragten Studierenden (21%). Vermutlich ist das darauf zurückzuführen, dass Prüfungsaufgaben in diesen Fächern besser formalisierbar und Bewertungen somit leichter nachvollziehbar sind. Dagegen findet sich in der Gruppe *Rechtswissenschaft* das schlechteste Ergebnis. Hier haben 44% der befragten Studierenden angegeben, schon häufig oder oft eine willkürliche Prüfungssituation erlebt zu haben (gegenüber 21% unter allen Befragten). Nur 16% der Befragten der *Rechtswissenschaft* haben „nie“ angegeben (gegenüber 24% unter allen Befragten).

Schlussfolgerung

Der Anteil derer, die schon einmal eine willkürliche Prüfungssituation erlebt haben, ist mit über drei Viertel sehr hoch. Noch bedenklicher stimmt, dass mehr als ein Fünftel der Befragten aussagten, sogar häufig und oft intransparente Bewertungen erfahren zu haben. Dass es einen Unterschied zwischen den verschiedenen Studienphasen gibt, ist an sich keine Überraschung. Die Wahrscheinlichkeit eine willkürliche Prüfungssituation erlebt zu haben, steigt mit dem Fortschreiten des Studiums. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass Studierende während des Studiums Erfahrungen mit Prüfungen sammeln, die ihnen eine bessere Einschätzung der Bewertungen ermöglichen. Der Unterschied zwischen den befragten Studierenden der alten und denen der neuen Studiengänge nach Studienverlauf ist sehr groß. Da durch studienbegleitende Prüfungen schon von Anfang an Prüfungserfahrungen vorliegen, ist vor allem in der ersten Studienphase dieser Unterschied beachtlich. Die Universität muss sich fragen, ob die Bemühungen um bessere Betreuung im gleichen Zug durch die Erhöhung des administrativen Arbeitsaufwands wieder konterkariert wird. Die Art und Anzahl von Leistungsbewertungen sollte überprüft werden, um transparente Bewertungen sicher zu stellen und Willkürerlebnisse zu verringern. Dies ist Aufgabe der Fakultäten und Institute, aber auch der zentralen Gremien wie der Kommission für Lehre und Studium des Akademischen Senats.

Ein Grund für die so häufig als willkürlich empfundene Benotung in den neuen Studiengängen könnte darin liegen, dass der Prüfungsaufwand in den neuen Studiengängen insgesamt zugenommen hat und den Prüfenden ein wesentlich größeres administratives Arbeitspensum auferlegt wird. Die geforderte „aktive Teilnahme“ (vgl. [Abschnitt 3.5](#)), also der Nachweis der Präsenz in Lehrveranstaltung durch die Abgabe von Protokollen u.ä., erhöht den Korrekturaufwand bei den Prüferinnen und Prüfern gegenüber den in den alten Studiengängen üblichen Leistungsanforderungen.

7.5. Diskriminierung im universitären Umfeld (F5–F7)

In diesem Abschnitt wurde auf drei Formen der Diskriminierung Bezug genommen: Sexismus, Rassismus und Mobbing. Jeweils eine Frage erfasste die Häufigkeit dieser Diskriminierungsform („nie“, „selten“, „manchmal“, „oft“); zusätzlich hatten die Befragten die Möglichkeit, die Art der Diskriminierung in einem Textfeld näher zu beschreiben. Die Angaben in diesem Textfeld werden im Folgenden in Gruppen zusammengefasst, um über die Art der Diskriminierungen Aussagen treffen zu können. Eine Definition der Diskriminierungsformen wurde im Fragebogen nicht vorgegeben.

Sexismus

Tabelle 7.9. Frage F5: Häufigkeit sexistische Diskriminierung – Geschlechter im Vergleich

sexistische Diskriminierung	Gender							
	weiblich		maennlich		keine Zuordnung		Total	
	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%
nie	938	644	16	1598	81	93	28	83
selten	152	32	22	206	13	5	38	11
manchmal	58	13	12	83	5	2	21	4
oft	15	5	8	28	1	1	14	1
Total	1163	694	58	1915	100	100	100	100

Aus den Angaben zur Frage nach sexistischer Diskriminierung geht hervor, dass im universitären Umfeld 19% der weiblichen und 7% der männlichen Befragten bereits Erfahrungen mit sexistischer Diskriminierung ihrer Person machten, darunter 6% der weiblichen und 3% der männlichen Befragten manchmal und oft, siehe [Tabelle 7.9](#). Die Befragten, die bei der Frage nach dem Geschlecht die Kategorie „keine Zuordnung“ gewählt haben, weisen sehr hohe Quoten sexueller Diskriminierung auf, allerdings lässt dieses Ergebnis aufgrund der geringen Fallzahlen keine weitergehende Analyse zu.

Bei der Auswertung der Textfelder lassen sich die Aussagen zu sexistischer Diskriminierung in drei Gruppen zusammenfassen.²

1. Sexistische Bemerkungen von Dozenten

- „Kommentare von älteren Professoren über Frauen allgemein“
- „Dozent: Frauen studieren aus Langweile“
- „Generell finde ich es peinlich und unangemessen, wenn es Dozenten gibt, die den Studentinnen auf den Busen oder auf den Po schauen“
- „Prof. in der Geographie traut Frauen keine körperliche Arbeit zu – sie sollen lieber Kaffee kochen“
- „gewisse Dozenten halten von Frauen weniger als von Männern und geben manchmal nichts auf deren Meinung“

² Die Auszüge aus den Textfeldern, die in diesem Abschnitt folgen, sind zum Teil nur gekürzt dargestellt und in der Rechtschreibung korrigiert worden.

- „Im Grundstudium, Praktikum für Anfänger, wurden Frauen als nicht tauglich in Naturwissenschaften bezeichnet“

2. Diskriminierung aufgrund von sexueller Identität

- „homophobe und geschlechtsverachtende Bemerkungen“
- „allgemein diskriminierende Sprüche gegen Schwule“
- „aufgrund der Homosexualität, die ich allerdings nicht offen zur Schau stelle“

3. Stalking (durch KommilitonInnen)

- „Spanner in Damentoiletten“
- „Stalking durch Student“
- „ein Typ, der nicht von mir lässt, weil er nicht glaubt, dass ich lesbisch bin“

Im Textfeld gab es zum Teil abfällige Kommentare von männlichen Studierenden, die hier nicht näher erörtert werden sollen.

Rassismus

Der einzige aus dem Datensatz zu definierende Anhaltspunkt, um Formen erlebter rassistischer Diskriminierung zu quantifizieren und in ein Verhältnis zu setzen, ist die Angabe „Deutsch ist nicht meine Muttersprache“ in der Frage E1 (vgl. Abschnitt 6.1). Diese Befragtengruppe soll im Weiteren näher betrachtet werden.

Tabelle 7.10. Frage F6: Häufigkeit rassistischer Diskriminierung – die Standorte Adlershof und Mitte im Vergleich

rassistische Diskriminierung	Standorte Adlershof/Mitte					
	Standort Adlershof		Total	Standort Adlershof		Total
	No.	No.		%	%	
nie	294	1540	1834	97	96	96
selten	5	35	40	2	2	2
manchmal	4	24	28	1	1	1
oft	1	4	5	0	0	0
Total	304	1603	1907	100	100	100

Insgesamt 29% der befragten Studierenden, deren Muttersprache nicht Deutsch ist (77 Personen), haben bereits Formen rassistischer Diskriminierung erlebt (14% selten, 10% manchmal und 4% oft; siehe Tabelle 7.11). Im Vergleich dazu haben unter allen befragten Studierenden 4% Erfahrungen mit rassistischer Diskriminierung gemacht (siehe Tabelle 7.10).

Da im Stadtteil Adlershof immer wieder von Übergriffen auf (mutmaßliche) Ausländerinnen und Ausländer berichtet wird, sollte überprüft werden, ob hier eine höhere rassistische Diskriminierung im universitären Umfeld festzustellen ist. Die Betrachtung aller befragten Studierenden zeigt allerdings

Tabelle 7.11. Frage F6: Häufigkeit rassistischer Diskriminierung (bei Befragten, deren Muttersprache nicht Deutsch ist)

rassistische Diskriminierung	No.	%
nie	55	71
selten	11	14
manchmal	8	10
oft	3	4
Total	77	100

kaum Unterschiede zwischen den Standorten Adlershof und Mitte. Hinsichtlich der Gruppe *Muttersprache nicht Deutsch* kann für Adlershof aufgrund einer geringen Fallzahl keine verlässliche Angabe gemacht werden. Die Textfelder lassen jedoch auf rassistische Diskriminierung gerade in Adlershof schließen (siehe unten).

Aus den Angaben im Kommentarfeld lassen sich zwei Gruppen in Bezug auf rassistische Diskriminierung erstellen. Hierbei ist bemerkenswert, dass nicht nur eigene Erfahrungen aufgeschrieben wurden, sondern auch die Beobachtung der Diskriminierung anderer.

1. Extremistische Übergriffe

- „Bin selber Weiße, Deutsche, aber besonders in Adlershof würde ich andernfalls nicht studieren, da es dort häufig zu Übergriffen kommt“
- „Pöbeleien am S-Bhf Adlershof“
- „Am S-Bahnhof Adlershof gibt es einige Neonazis, die vor allem in den Abendstunden meinen, sie müssten Menschen, die deren Meinung nach links aussehen, die Meinung sagen.“

2. Rassistische Äußerungen

- „unpassende Kommentare von Profs“
- „erlebte aber wiederholt rassistische Diskriminierung anderer in meinen LV bzw. im Uni-Alltag“
- In einer Lehrveranstaltung mit erziehungswissenschaftlichen Inhalten wollte ein muslimischer Student ein Referat zum Fachthema und der Beziehung zu Muslimen halten. Der Lehrende verwarf diese Idee mit dem Hinweis „Deutsche Schüler zuerst“.

Mobbing

Bei der Auswertung von Diskriminierungen durch Mobbing wurde zwischen den Geschlechtern unterschieden, siehe [Tabelle 7.12](#) auf der nächsten Seite. Hierbei ist festzustellen, dass der Anteil an befragten Studierenden mit Mobbingenerfahrung mit 13% bei den weiblichen Befragten etwas höher liegt als bei den männlichen mit 11%. Hierzu zählen Personen, die angeben, selten, manchmal oder oft gemobbt worden zu sein. Bei der Analyse der Kommentare im Freitextfeld wurde deutlich, dass die Befragten unter den Begriff Mobbing recht unterschiedliche Phänomene fassen. So wurden auch einzelne Handlungen von Personen angeführt, ohne dass sich hieraus eine Systematik bzw. Beständigkeit dieser Handlungen erkennen lässt.

Die Auswertung des Textfeldes lässt trotz dieses Problems im Wesentlichen zwei große Gruppen erkennen.

Tabelle 7.12. Frage F7: Diskriminierung durch Mobbing – Geschlechter im Vergleich

Mobbing	Gender							
	weiblich		maennlich		keine Zuordnung		Total	
	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%
nie	999	623	39	1661	87	89	70	87
selten	114	52	8	174	10	7	14	9
manchmal	28	21	9	58	2	3	16	3
oft	13	3	0	16	1	0	0	1
Total	1154	699	56	1909	100	100	100	100

1. Mobbing durch DozentInnen

- „Wenn es dazu kommt, dass ein Dozent, der sich für unfehlbar hält, erwachsene Leute dazu bringt, heulend aus dem Saal zu laufen, würde ich das Mobbing nennen“
- „Einmal meinte eine Dozentin bei meiner Zwischenprüfung zu mir 'So was wie Sie dürfte man gar nicht erst zum Studium zulassen'“
- „'Wählen Sie zwischen Studium und Kind!' (im Pflichtseminar nach 18h)“

2. Mobbing durch KommilitonInnen

- „Grundstudium: Studenten reicherer Eltern empfanden es manchmal als nötig zu erwähnen, dass ich aus durchschnittlichen Verhältnissen stamme (Arbeiterfamilie)“
- „Unter den KommilitonInnen wird eine streng reglementierte Hackordnung aufrechterhalten. Das reicht bis zur Sabotage der Bibliothek, wo seltene Bücher an falschen Orten 'versteckt' werden“

Schlussfolgerungen

Die Auswertung verdeutlicht, dass es an der Humboldt-Universität sowohl sexuelle und rassistische Diskriminierung als auch Mobbing gibt. Dabei zeigen die Textfelder, dass diese sowohl von Kommilitoninnen und Kommilitonen als auch von Lehrenden ausgeht. Gerade bei Diskriminierungen durch Lehrende ist die Universität aufgefordert, sich damit auseinanderzusetzen, Maßnahmen zur Vorbeugung zu ergreifen und auftretende Fälle entsprechend zu sanktionieren, um ihrer institutionellen Verantwortung, in Arbeitsverhältnissen auch den Vorgaben des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes, gerecht zu werden. Auch bei Diskriminierungen unter Studierenden ist die Universität in der Pflicht, einzugreifen und eine Studienatmosphäre zu schaffen, die solch ein Verhalten nicht zulässt. Die Tatsache, dass fast ein Drittel der befragten Studierenden, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, angegeben hat, im universitären Umfeld bereits rassistisch diskriminiert worden zu sein, sollte aufrütteln. Auch wenn ausländische Studierende im Amt für internationale Angelegenheiten eine Anlaufstelle für vielfältige Probleme finden, ist die Einrichtung einer Stelle für eine/n Ausländerinnen- und Ausländerbeauftragte/n für diese Problemlage erforderlich. Ebenso sollte das Thema Mobbing ernster genommen werden, wie dies in vielen Institutionen und Unternehmen bereits der Fall ist. Bislang können sich Betroffene nur an Beratungsstellen wenden, die im weitesten Sinne mit verwandten Problemen zu tun haben, wie zum Beispiel die Frauenbeauftragten, Studierendenvertretungen oder

Studienfachberatungen. Die Universität ist angehalten, eine spezielle Anlaufstelle für Betroffene von Mobbing einzurichten.

Themenblock G: Auslaufende Studiengänge

8.1. Vorbemerkung

Überall dort, wo neue Studiengänge eingeführt werden, besteht zunächst einmal ein Doppelangebot, da die alten Studiengänge nicht sofort wegfallen können. Die Studierenden in den auslaufenden Studiengängen genießen Vertrauensschutz, das heißt, es muss ihnen zumindest für eine gewisse Zeit ermöglicht werden, den angefangenen Studiengang abzuschließen zu können. Da nach einer Umstellung ohnehin gezwungenermaßen Veranstaltungen sowohl für Studierende in den neuen wie auch den alten Studienstrukturen angeboten werden müssen, entschieden sich einige Institute an der Humboldt-Universität – etwa das Institut für Geschichte –, parallel die Immatrikulation in die alten und die neuen Studiengänge anzubieten. So entstand recht schnell ein Problem: Die Studienanfängerinnen und -anfänger trauten den neuen Abschlüssen nicht und schrieben sich deshalb weiterhin in die alten Studiengänge – hier den Magister – ein. Innerhalb der entscheidenden Gremien der Universität und auch von Seiten des Präsidiums gab und gibt es starke Vorbehalte gegen Parallelangebote. So wird argumentiert, dass die Kapazitäten hierfür nicht zur Verfügung stünden. Zusätzlich ist es der erklärte Wille der Universitätsleitung, den Bologna-Prozess voranzutreiben. Parallelangebote von alten und neuen Studienabschlüssen wurden deshalb weitgehend abgeschafft.¹

Der Themenblock G geht den Fragen nach, ob die Studierenden die an der Humboldt-Universität üblicherweise angewandte Vertrauensschutzregelung für den erfolgreichen Studienabschluss für ausreichend halten und inwieweit ihnen Lehrveranstaltungen der alten und neuen Studiengänge zur Verfügung stehen.²

¹ Im Anhang E, siehe Seite 287, findet sich eine Übersicht über die Studienreform an der Humboldt-Universität. Dort wird tabellarisch aufgeführt, welche Studienabschlüsse an der Humboldt-Universität angeboten werden, in welchen Studiengängen alte Ordnungen durch neue ersetzt wurden. Eine zweite Übersicht (Tabelle E.2 auf Seite 299) listet die Studiengänge auf, in denen die Immatrikulation neuer Studierender eingestellt wurde.

Wird ein Studiengang nicht auf Beschluss des Akademischen Senats offiziell aufgehoben, findet dessen faktische Einstellung dadurch statt, dass in diesen Studiengang keine neuen Studierenden mehr immatrikuliert werden. Der Studiengang ist dann „auf Null gesetzt“. Um zu gewährleisten, dass alle bereits immatrikulierten Studierenden solcher Studiengänge noch einen Abschluss erreichen, gilt für sie eine Vertrauensschutzregelung: Ihnen müssen die nach der alten Studien- und Prüfungsordnung vorgesehenen Lehrveranstaltungen und das Absolvieren der Prüfungen bzw. entsprechender Äquivalente angeboten werden, so dass sie innerhalb der Regelstudienzeit zuzüglich zweier weiterer Semester zu einem Abschluss kommen können. Dass die Regelstudienzeit schon unter normalen Umständen von den wenigsten Studierenden eingehalten werden kann, wird bei dieser Befristung offensichtlich nicht berücksichtigt. Es fragt sich, ob die so festgelegte Vertrauensschutzfrist ausreichend bemessen ist.

² Die Fragen zu diesem Themenfeld sollten nur von Studierenden beantwortet werden, die in einem Studiengang mit auslaufender Studien- und Prüfungsordnung für z.B. Magister, Diplom oder Staatsexamen bzw. in einem auslaufenden Studiengang studieren. Berücksichtigt wurden deshalb auch nur die Antworten derjenigen, die dieser Gruppe zugeordnet werden konnten, siehe hierzu Abschnitt 2.2.4 auf Seite 18.

8.2. Genügt die Vertrauensschutzfrist, um den Abschluss zu schaffen? (G1)

Bei der Formulierung der ersten Frage zum Vertrauensschutz (G1) wurde zunächst einmal eine Information gegeben, die den Befragten unserer Vermutung nach nicht unbedingt bekannt ist: „In der Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten der HU ist geregelt, dass der Vertrauensschutz für auslaufende Studiengänge bezüglich der Aufrechterhaltung von Studienangeboten auf die Regelstudienzeit plus zwei Semester seit der letzten Immatrikulation beschränkt ist. Denkst Du, in dieser Zeit Dein Studium erfolgreich abschließen zu können?“ In der zum Zeitpunkt der Befragung gültigen Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten (ASSP 2003) wird die Frist „Regelstudienzeit plus zwei Semester“ nicht explizit genannt,³ es handelt sich hierbei jedoch um die gängige Praxis.⁴

Wird ein Studiengang faktisch oder tatsächlich geschlossen, geht damit in der Regel eine Mitteilung an die Studierenden einher, in der sie von der Vertrauensschutzfrist in Kenntnis gesetzt und aufgefordert werden, in dieser Zeit ihr Studium abzuschließen. Die Dauer und Ausgestaltung des Vertrauensschutzes ist regelmäßig Diskussions- und Streitpunkt in den Universitätsgremien, wie sich durch die Lektüre der entsprechenden Protokolle feststellen lässt.⁵ Problematisch ist die Festlegung des Vertrauensschutzes auf die Regelstudienzeit plus zwei Semester deswegen, weil diese nur ein Ideal darstellt. Die Erhebungen seitens der Universität zeigen, dass eine erhebliche Menge Studierender am Ende ihres Studiums drei und mehr Semester über der Regelstudienzeit liegt.⁶ Insofern ist die bisherige Regel zum Vertrauensschutz recht knapp bemessen.

In **Tabelle 8.1**⁷ (letzte Spalte) zeigt sich, dass ein knappes Drittel der Studierenden in alten Studiengängen befürchtet, den Studienabschluss nicht innerhalb der vorgegebenen Zeit zu schaffen (31%). Zudem ist ersichtlich, dass Studierende in alten Studiengängen über alle Studienphasen verteilt sind. Mehr als die Hälfte der Antworten kommt von Studierenden, die sich (gemessen an der Fachsemesterzahl) am Beginn ihres Hauptstudiums befinden (53%). Die Arbeiten des Koordinationsbüros für Lehrevaluation der Humboldt-Universität hat sich – wie oben schon erwähnt – mit der Einhaltung der Regelstudienzeit beschäftigt. Es wurde ermittelt, dass es deutlich über zwei Drittel der Studierenden an der Humboldt-Universität nicht schaffen, einen Studienplan zu absolvieren, welcher der Regelstudienzeit entspricht. Im Jahr 2001 wurde dies für 80% der Befragten der evaluierten Studiengänge festgestellt, 2003 bei 70% und 2005 bei 84%. Diskutiert wird dort auch, wodurch diese Verzögerung zu erklären ist. Genannt werden neben außeruniversitären Faktoren vor allem inneruniversitäre Probleme, wie die schlechte Koordination von Lehrveranstaltungen oder ein fehlendes Lehrangebot.

³ Vgl. Allgemeine Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten, Amtliches Mitteilungsblatt der Humboldt-Universität zu Berlin, Nr. 40/2003. Abrufbar über <http://www.amb.hu-berlin.de/>. Ferner fehlt es auch in der Rechtsprechung an einer genauen Festlegung dessen, was als angemessene Frist für den Abschluss eines nach alter Ordnung begonnenen Studiums bzw. für einen Übergang zur neuen Ordnung gelten soll. Die Vorstellungen reichen hier von der Regelstudienzeit plus zwei Semestern bis zur doppelten Regelstudienzeit.

⁴ Wenn ein Studiengang geschlossen wird, dann ist eine juristische Spitzfindigkeit zu beachten: In Studiengängen, die lediglich faktisch geschlossen werden, weil keine Studierenden mehr immatrikuliert werden, behalten die alten Studien- und Prüfungsordnungen ihre Gültigkeit. Der Vertrauensschutz bezieht sich hier ausschließlich auf die Aufrechterhaltung des Lehrangebots innerhalb der festgelegten Frist, für die üblicherweise die Regelstudienzeit plus zwei Semestern zugrunde gelegt wird. In Studiengängen, die auf Beschluss des Akademischen Senats aufgehoben werden, verlieren auch die entsprechenden Studien- und Prüfungsordnungen ihre Gültigkeit. Ausnahmen hiervon sind die Vertrauensschutzfrist und außerdem das Fortbestehen des Anspruchs auf eine Abschlussprüfung für Studierende, die „scheinfrei“ sind. Innerhalb der Frist, für die der Vertrauensschutz gilt, besteht ferner ein Anspruch auf ein angemessenes Lehrangebot. Gleiches gilt für Studiengänge, in denen die Studien- und Prüfungsordnungen geändert wurden, für jene Studierende, die vor der Änderung immatrikuliert wurden. Abseits von juristischen Details bedeutet die Vertrauensschutzfrist, dass die Universität den Studierenden in der festgelegten Frist einen Abschluss des Studiums ermöglichen muss.

⁵ Protokolle der Gremien der Humboldt-Universität sind über <http://zope.hu-berlin.de/gremien/> abrufbar.

⁶ Das Koordinationsbüro für Lehrevaluation hat in mittlerweile drei Runden einzelne Studiengänge evaluiert. Zu Verteilung und Ausmaß der Studienverzögerung siehe die Evaluationsberichte der Humboldt-Universität 2001, S. 165f., 2003, S. 107f. und 2005, S. 155f. – a.a.O., Fußnote 26.

⁷ Das Statistik-Programmpaket `Stata` kann Umlaute und β nicht anzeigen, deswegen steht in den Abbildungsbeschriftungen z.B. ae statt ä.

Tabelle 8.1. Frage G1: Studienabschluss innerhalb der Schutzfrist? – Studienphasen im Vergleich

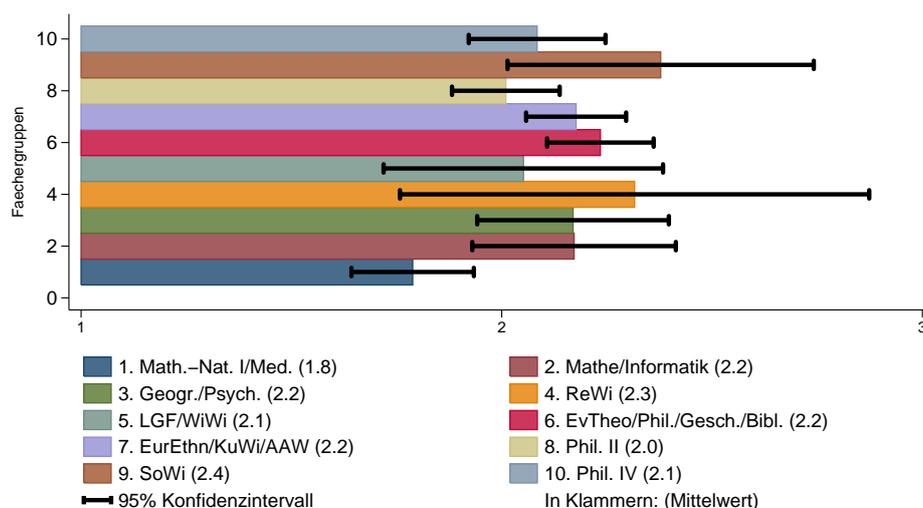
Studienabschluss der Schutzfrist	innerhalb	Studienphase											
		Studienanfangsphase 1-2				Vertiefungsphase 3-4				Hauptstudium 5-9		Studienabschlussphase >9	
		No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%	%	
ja, voll und ganz		12	27	158	100	297	16	21	28	33	27		
ja, eher		48	68	237	104	457	62	52	41	34	42		
nein, eher nicht		15	25	124	61	225	19	19	22	20	21		
nein, ganz und gar nicht		2	11	54	39	106	3	8	9	13	10		
Total		77	131	573	304	1085	100	100	100	100	100		

Bemerkenswert ist, dass es unter den an dieser Umfrage beteiligten Studierenden immerhin 106 Studierende sind, die nicht davon ausgehen, dass sie ihr Studium innerhalb der Schutzfrist beenden können. Dies sind acht Prozent der Befragten aus den auslaufenden Studiengängen. Geht man etwas vereinfachend davon aus, dass sich diese acht Prozent auf die Gesamtheit der Studierenden in auslaufenden Studiengängen an der Humboldt-Universität hochrechnen lassen, dann würde dies bedeuten, dass etwa 2 000 Studierende trotz Vertrauensschutz nicht davon ausgehen, ihren Abschluss in der vorgegebenen Zeit zu schaffen.⁸ Umgekehrt sind nur 27% der befragten Studierenden völlig sicher, ihr Studium in einem alten Studiengang innerhalb der Frist des Vertrauensschutzes erfolgreich zu einem Ende zu können. Man könnte davon ausgehen, dass diejenigen, die sich im Hauptstudium befinden (5. bis 9. Fachsemester), relativ optimistisch sind, zumindest wenn sie sich in einem erst kürzlich geschlossenen Studiengang befinden. Dies ist offenbar nicht der Fall. Nur 28% der Befragten in den alten Studiengängen gehen davon aus, ihr Studium innerhalb der Schutzfrist zu beenden. Vergleiche hierzu auch Abschnitt 6.3: Mehr als zwei Drittel der Studierenden im Hauptstudium gehen davon aus, die Regelstudienzeit zu überschreiten.

Während sich bei einer Betrachtung der verschiedenen Abschlussarten (Diplom, Magister, Staatsexamen) keine nennenswerten Unterschiede zeigen, variieren die Angaben der Befragten je nach Fakultät. In [Abbildung 8.1](#) auf der nächsten Seite wird die durchschnittliche Antwort der Befragten aus den verschiedenen Fakultäten zusammen mit einem 95%-Konfidenzintervall angegeben. Besonders zuversichtlich sind die Befragten in der Fächergruppe der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin*, während die Befragten aus dem Institut für *Sozialwissenschaften* eher besorgt sind. Insgesamt reichen die Fallzahlen hier aber nicht aus, um einzelne besonders problematische Fächer zu identifizieren.

Immerhin ein Drittel der Studierenden in den auslaufenden Studiengängen macht sich Sorgen darüber, ob sich ihr Studium in der verlangten Frist bewältigen lässt. Das heißt, dass es eine nennenswerte Anzahl Studierender gibt, für die der Vertrauensschutz eine ganz praktische Bedeutung hat und ihren Studienalltag prägt.

⁸ Natürlich handelt es sich bei dieser Rechnung nur um eine „Daumenregel“, die Fragen der Repräsentativität, die Abbruchquote etc. nicht berücksichtigt. Es geht hier nur darum, eine Größenordnung aufzuzeigen.

Abbildung 8.1. Frage G1: Studienabschluss innerhalb der Schutzfrist? – Fächergruppen im Vergleich

8.3. Reicht das Lehrangebot aus? (G2)

Mit der Frage „Gibt es in Deinem Studiengang noch ausreichend Lehrangebote, um Dein Studium in angemessener Zeit beenden zu können?“ soll eine der möglichen Ursachen für eventuelle Schwierigkeiten bei einem Abschluss des Studiums innerhalb der Vertrauensschutzfrist erfasst werden. Das Angebot von Lehrveranstaltungen für Studierende in alten Studiengängen ist elementar für die Verwirklichung des Vertrauensschutzes. Ob es sich bei diesem Angebot eher um ein karges „Gnadenbrot“ handelt oder ob noch intensiv und sinnvoll studiert werden kann, ist eine weiterführende Frage. Erfahrungen der Studentischen Sozialberatung und der Fachschaften weisen darauf hin, dass es für diese Studierenden oftmals nötig ist, auf andere Universitäten auszuweichen, auf Lehrangebote zu warten etc.

Etwa zwei Drittel der Studierenden in auslaufenden Studiengängen geben an, dass es für sie viele (17%) oder ausreichend (49%) Angebote gibt, siehe [Tabelle 8.2](#) auf der nächsten Seite (letzte Spalte). Die Situation unterscheidet sich nicht wesentlich, wenn man die Antworten von Befragten aus Diplom- und Magisterstudiengängen ansieht. In Staatsexamensstudiengängen sind dagegen in größerem Ausmaß Angebotsdefizite festzustellen: 47% der Befragten beklagen zu wenige (45%) oder keine (2%). Es gibt einzelne Fakultäten und Institute, die es den Studierenden in auslaufenden Studiengängen besonders einfach machen, die nötigen Veranstaltungen zu besuchen. Positivbeispiel sind hier die *Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät/Wirtschaftswissenschaften*, bei denen 90% der Befragten angeben, dass es viele oder ausreichend Veranstaltungen gibt, gefolgt von den Fächern der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin* (87%) und *Mathe/Informatik* (79%) – siehe [Tabelle 8.3](#) auf Seite 203. Nur wenige Befragte aus der *Philosophischen Fakultät II* haben ein aus ihrer Ansicht ausreichendes Angebot zur Verfügung: Hier sind es 54% der Studierenden in auslaufenden Studiengängen, die über zu wenige bzw. keine Veranstaltungsangebote klagen.

Es sind offensichtlich diejenigen Fächer, in denen ein klares, lange erprobtes Curriculum existiert, in denen viele Veranstaltungen ohne gravierende inhaltliche Änderungen sowohl in den neuen wie auch den alten Studienstrukturen angeboten werden können.

Bei der *Philosophischen Fakultät II*, die eben als Negativbeispiel genannt wurde, ist zu beachten, dass im Rahmen der Studienreform die Lehrinhalte komplett überarbeitet werden mussten. Hinzu kam auch, dass die hier organisierten Fächer im Rahmen der letzten Kürzungsrunde stark unter Druck geraten sind. Die Ausstattung und das Verhältnis von Studierenden zu Lehrenden ist hier –

Tabelle 8.2. Frage G2: Ausreichendes Lehrangebot für Studienabschluss? – Studienabschlüsse im Vergleich

ausreichende Lehrangebote fuer Studienabschluss	Abschlussart							
	Diplom	Magister	Staatsexamen	Total	Diplom	Magister	Staatsexamen	Total
	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%
viele	89	80	15	184	24	15	8	17
ausreichend	171	278	84	533	46	52	45	49
zu wenige	106	176	84	366	29	33	45	34
keine Angebote mehr	2	2	4	8	1	0	2	1
Total	368	536	187	1091	100	100	100	100

gerade verglichen mit den Naturwissenschaften – sehr viel schlechter. Offensichtlich ist es so, dass Umstellungen der Studienstruktur auch dann besser zu bewältigen sind, wenn sich die Arbeit der Lehrenden auf viele Schultern verteilen lässt. Hieran ist zu erkennen, dass die schlechte Ausstattung eines Instituts nicht nur an fehlenden Professuren deutlich wird. Ausstattungsmängel haben, speziell wenn gleichzeitig eine Studienreform durchgeführt wird, auch auf die Situation der Studierenden deutlich spürbare Auswirkungen. In diesem Fall ist es der Philosophischen Fakultät II offensichtlich nicht möglich, das Lehrangebot für Studierende in alten Studiengängen auf einem ausreichenden Niveau aufrechtzuerhalten.

8.4. Offenheit der Lehrveranstaltungen in neuen Studiengängen (G3)

In der abschließenden Frage wurde erhoben, inwieweit Veranstaltungen für Studierende in neuen Studiengängen auch für Studierende aus auslaufenden Studiengängen offen sind: „Sind die Lehrveranstaltungen in Deinem Studienfach, die für die neuen Studiengänge (BA/MA, modularisierte Studiengänge) vorgesehen sind, auch für Dich offen?“ Insgesamt geben 41% der Studierenden in auslaufenden Studiengängen an, dass für sie nicht mehr als die Hälfte der Veranstaltungen aus den neuen Studienstrukturen offen sind, siehe [Tabelle 8.4](#) auf Seite 204. Auch hier fällt die *Philosophische Fakultät II* mit besonders negativen Werten auf: Bei den Studierenden in auslaufenden Studiengängen aus dieser Fakultät sind es 68%, für die nur die Hälfte oder weniger der Veranstaltungen aus den neuen Studienstrukturen offen sind.

8.5. Schlussfolgerungen

Die dargestellten Umfrageergebnisse bezüglich des Lehrangebots innerhalb des Vertrauensschutzes zeigen, dass 35% der Studierenden in alten Studiengängen zu wenige oder keine Lehrveranstaltungen angeboten bekommen. Dies ist eine deutlich zu große Zahl von Studierenden, die dadurch Gefahr laufen, ihr Studium nicht erfolgreich abschließen zu können. Es drängt sich der Eindruck auf, dass dies von der Universität einfach in Kauf genommen wird, da die Um- und Durchsetzung der Studienreformen das Hauptinteresse ist. Es ist aber eine der Kernaufgaben der Universität, Studierende zu einem Studienabschluss zu führen. Dies gilt auch für diejenigen, die in einem Studiengang studieren, der im Rahmen des Bologna-Prozesses reformiert wurde. Es muss sichergestellt werden, dass Studierende in

alten Studienstrukturen nicht einfach „hängen gelassen“ werden. Dies mag nicht immer eine einfache Aufgabe sein, aber wenn der Vertrauensschutz für diese Studierenden nicht verwirklicht wird, geht Vertrauen verloren. Und es handelt sich hier nicht um einige Spezialfälle aus besonders kuriosen Umständen, sondern durch die nahezu vollständige Umstellung auf konsekutive Studiengänge um ein weit verbreitetes Phänomen.

Es zeigt sich auch, dass Vertrauensschutz nur dann gewährleistet werden kann, wenn Institute nicht durch Kürzungen und Umstrukturierungen überfordert werden. Gerade diejenigen Lehrbereiche, die schon unter normalen Umständen Schwierigkeiten hätten, einen ordnungsgemäßen Lehrbetrieb mit dem vorhandenen Personal aufrechtzuerhalten, sind angesichts dieser Zahlen anscheinend der Aufgabe nicht gewachsen, eine solch umfassende Reform der Studienstrukturen umzusetzen.

Eine Möglichkeit, den Vertrauensschutz zu gewährleisten, ist die Verwendung ohnehin knapper Lehrkapazitäten für das Angebot von Veranstaltungen, die sowohl für Studierende in alten als auch in neuen Studiengängen nutzbar sind. Dazu müssen die Lehrveranstaltungen der neuen Studiengänge auch für Studierende aus alten Studiengängen offen stehen. Fakultäten bzw. Institute müssen überprüfen, inwieweit neue und alte Studienordnungen dies zulassen. Dabei sollten großzügige Anerkennungsregelungen getroffen werden.

Eine weitere Möglichkeit wäre es, Studierenden aus den auslaufenden Studiengängen den Wechsel in die neuen anzubieten. Zunächst einmal ist es interessant, dass dort, wo die Alternative zwischen neu und alt zur Auswahl stand, die Studierenden die alten Studienstrukturen bevorzugten. Eine Ursache ist gewiss die Unsicherheit, ob nach einem Bachelor-Studium die Möglichkeit besteht, im Rahmen eines Master-Studiums die Ausbildung fortzusetzen. Wären hier die Hürden niedriger, gewänne der Wechsel von den alten in die neuen Studienstrukturen an Attraktivität. Derzeit schätzen es viele Studierende offensichtlich als nachteilig ein, den Wechsel zu vollziehen. Dies mag nicht nur an der fehlenden Aussicht auf einen Master-Studienplatz liegen, sondern auch an der enormen Arbeitsbelastung und den vermehrten Prüfungen in den neuen Studiengängen.

Ganz generell sollte es die Humboldt-Universität als ihre Aufgabe begreifen, Studierende aus auslaufenden Studiengängen entweder zu einem Abschluss zu bringen oder sie von einem Wechsel zu überzeugen. Hier kann viel getan werden: Studierenden kann dabei geholfen werden, Prüfungen abzulegen – wenn nicht mehr viel Lehrpersonal vorhanden ist, ist dies manchmal gar nicht so einfach. Bei der Anerkennung von Studienleistungen aus alten Studiengängen sollten die Fächer bei der Einstufung in neue Studiengänge statt bürokratischem Schematismus Fairness oder vielleicht sogar Großzügigkeit walten lassen. Veranstaltungen können geöffnet und für Spezialfälle können kreative Lösungen gesucht werden. Offensichtlich reicht es hier nicht aus, einfach auf die Institute und Lehrenden zu vertrauen, dass sie dies ohne Aufforderung und Hilfe leisten können. Hier bedarf es einer Initiative, die die Humboldt-Universität insgesamt umfasst. Es braucht eine zentrale Anlaufstelle, die Studierenden und Lehrenden in den auslaufenden Studiengängen beratend zur Seite steht und in schwierigen und konfliktreichen Fällen einschreitet und vermittelt.

Tabelle 8.3. Frage G2: Ausreichendes Lehrangebot für Studienabschluss? – Fächergruppen im Vergleich

	Fächergruppen																																					
	Math.-Nat./Med.	Mathe/Informatik	Geogr./Psych.	ReWi	IGF/WiWi	EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	Phil./II	Sowi	Phil./IV	Total	Math.-Nat./Med.	Mathe/Informatik	Geogr./Psych.	ReWi	IGF/WiWi	EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	Phil./II	Sowi	Phil./IV	Total																		
	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	No.	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	
viele	25	33	7	4	15	44	31	9	6	4	178	29	51	12	22	41	21	14	4	4	14	4	14	4	14	4	14	4	14	4	17	4	17	4	17			
ausreichend	50	18	33	7	18	104	110	85	19	62	506	58	28	56	39	49	49	51	41	41	44	44	57	48	57	48	57	48	57	48	57	48	57	48	57	48		
zu wenige	11	14	18	4	4	63	72	109	18	41	354	13	22	31	22	11	30	34	53	42	38	34	34	34	38	34	34	38	34	34	34	34	34	34	34	34	34	
keine Angebote mehr	0	0	1	3	0	0	1	2	0	1	8	0	0	2	17	0	0	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1	0	1	
Total	86	65	59	18	37	211	214	205	43	108	1046	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

ausreichende Lehrangebote fuer Studienabschluss

Teil III.

Finale

Fazit aus all dem

Einleitung

Die im Sommersemester 2006 an der Humboldt-Universität zu Berlin als studentisches Projekt durchgeführte Umfrage zur Studierbarkeit hat eine Fülle von Daten zusammengetragen, die in der vorliegenden Auswertung einer deskriptiven Analyse unterzogen wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass bei der Konzeption und Umsetzung von Studiengängen an vielen Stellen Nachholbedarf besteht und strukturelle Probleme vorhanden sind. Die meisten Schwierigkeiten, die Studierende zu bewältigen haben, sind keine „Einzelfälle“. Die Erkenntnisse der vorliegenden Studie sind eine gute Grundlage, um Problemlösungen zu entwickeln und – bestenfalls – auch umzusetzen. Doch nicht nur für die Arbeit in den Gremien der akademischen und studentischen Selbstverwaltung sind die Ergebnisse der Umfrage wertvoll: Sie werden hoffentlich helfen, den Blick auf Schwierigkeiten, die Studierende im Studium haben, zu weiten und im Universitätsalltag zu berücksichtigen.

Der von der Kultusministerkonferenz (KMK) genutzte Terminus „Studierbarkeit von Studiengängen“ bezeichnet den Rahmen der Bedingungen, die erfüllt sein müssen, um ein Studium innerhalb der Regelstudienzeit gemäß den Vorgaben der Studien- und Prüfungsordnungen erfolgreich abschließen zu können. Daher kommt es darauf an, dass sich die satzungsrechtlichen Vorgaben möglichst an den Realitäten des Studienalltags orientieren und auch außeruniversitäre Belastungen des Studiums bei der Planung mitbedacht werden. Bei der Einschätzung der Studierbarkeit in dieser Studie wurden folgende Aspekte berücksichtigt: Zeitaufwand im Studium, Kombinierbarkeit von Studienfächern, Leistungsanforderungen im Studium, Zugang zu Lehrveranstaltungen, Qualität der Lehre, Infrastruktur und soziale Rahmenbedingungen.

Während der Datenerhebung – vom 6. Juni bis zum 15. August 2006 – konnten die Fragebögen sowohl auf Papier als auch im Internet über einen Online-Fragebogen ausgefüllt werden. Die Umfrage wurde vielfältig sowohl von Einzelpersonen als auch institutionell von Seiten der Universität unterstützt. Insgesamt beteiligten sich 2 873 Studierende an der Umfrage (9% der Studierenden der Humboldt-Universität). Nicht alle Fragebögen waren vollständig ausgefüllt bzw. verwertbar. Das hängt damit zusammen, dass in der Online-Version alle, auch die unvollständigen Bögen gespeichert wurden. Nach Ende der Datenaufbereitung konnte daher die Auswertung der Umfrage auf der Grundlage von 2 102 Datensätzen in Angriff genommen werden.

Arbeitsbelastung und Studienaufwand

Der Arbeitsaufwand, den Studierende im Studium erbringen müssen, ist ein wesentlicher Indikator für die Studierbarkeit von Studiengängen. Wenn die Arbeitsbelastung zu groß ist, wird ein Studiengang unstudierbar. Deswegen wurde im Fragebogen nach den Semesterwochenstunden (SWS) ebenso

gefragt wie nach der durchschnittlich für das Studium aufgewendeten Arbeitszeit und der Verteilung der Arbeitslast auf die Vorlesungs- und die vorlesungsfreie Zeit.

Im Mittel werden in den alten Studiengängen pro Woche 16,9 SWS studiert, in den neuen 18,9 SWS. Besonders hoch ist die Anzahl der Semesterwochenstunden mit durchschnittlich 27,5 in der Chemie. In den neuen Studiengängen ist die für das Studium aufgewendete Arbeitszeit höher (53% der Befragten gaben 38–45 h/Woche an, 26% über 45 h/Woche) als in den alten (47% gaben 38–45 h/Woche an, 22% über 45 h/Woche). Besonders in den neuen Mono-Studiengängen und im Fach Chemie wurden häufig wöchentliche Arbeitszeiten von 45 Stunden und mehr genannt.

Die Verteilung der Arbeitsbelastung ist nicht ausgewogen. Vor allem in den neuen Kombinationsstudiengängen und bei den Fächern der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät I/Medizin, Mathematik/Informatik, Geographie/Psychologie* sowie in den Fächern der *Philosophischen Fakultät II und IV* liegt die Hauptarbeitslast (inkl. Hausarbeiten und Klausuren) einseitig auf der Vorlesungszeit. In den alten Studiengängen gaben noch 30% der Befragten an, dass die Belastung ausgewogen auf das Semester verteilt ist. In den neuen Studiengängen sind es nur noch 20%.

Überwiegend gaben die Befragten aller Studiengänge an, dass die Semesterwochenstunden in den ersten beiden Semestern höher sind als in den folgenden. In den neuen Studiengängen wurde am häufigsten angegeben, dass der Stundenumfang „viel höher“ war. Es ist davon auszugehen, dass hier die Semesterwochenstunden zu Beginn des Studiums deutlich über dem Richtwert der KMK von 20 SWS¹ liegen.

Es ist davon auszugehen, dass je höher die Arbeitsbelastung im Studium durch hohe SWS-Zahlen und wöchentliche Arbeitszeiten ist, es weniger Möglichkeiten gibt, außeruniversitäre Belastungen zu kompensieren. Hinzu kommt, dass die Studienanforderungen in den neuen Studiengängen generell als höher eingeschätzt werden und das Studienpunktesystem Nachweise auch für die Selbststudienzeiten verlangt. Deswegen müssen Studierende diese in vielen Veranstaltungen durch zahlreiche Belegarbeiten dokumentieren. So ist anzunehmen, dass durch die hohe Arbeitsbelastung keine eigenen Schwerpunkte gesetzt werden können und thematische Vertiefungen über die Lehrveranstaltungen hinaus nur schwer möglich sind.

Studierende schaffen es aus vielfältigen Gründen nicht, die in den Studienordnungen und Studienverlaufsplänen vorgesehenen Leistungen in der vorgegebenen Zeit zu erbringen, um innerhalb der Regelstudienzeit einen Abschluss zu erlangen. Dazu tragen auch das Festhalten der Humboldt-Universität an dem Höchstmaß der von der KMK festgelegten Arbeitsbelastung (20 SWS oder 1 800 Stunden im Jahr – das entspricht 45 Wochen mit je 40 Stunden Arbeitszeit), sowie inflexible Stundenpläne und Schwierigkeiten bei der Kombinierbarkeit bei. Dadurch, dass die Regelstudienzeit zunehmend als bindend (ist einzuhalten) und nicht als Ideal (unter idealen Bedingungen zu schaffen) betrachtet wird, verschärft sich diese Problematik weiter. Im Moment sieht es so aus, als könnten viele Studierende die Regelstudienzeit nicht einhalten – die Folgen für die Betroffenen sind unklar. Die hier abgebildeten Realitäten und beschriebenen Schwierigkeiten des Studienalltags machen deutlich, dass der Begriff Regelstudienzeit nicht als Maßstab für den erfolgreichen Ablauf eines Studiums gelten kann. Zugleich zeigen sie die Grenzen der Umsetzbarkeit der Studienreform auf.

Deswegen sollte der Studienaufwand, den die Studierenden in Form von Leistungskontrollen nachweisen müssen, auf 1 500 Stunden im Jahr beschränkt werden. Dies würde eine größere Flexibilität in der Studiengestaltung ermöglichen und mehr Zeit für individuelle Schwerpunktsetzung einräumen. Darüber hinaus muss die Arbeitszeit angemessen auf das gesamte Semester und über das gesamte Studium verteilt werden. So können außeruniversitäre Verpflichtungen besser ausgeglichen werden. Besonders das Institut für Chemie sollte die absurd hohen Präsenzzeiten absenken. Vor allem in den Naturwissenschaften und den Philosophischen Fakultäten II und IV sollte die Arbeitslast ausgewogen

¹ Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Dauer des Studiums und Studierbarkeit des Lehrangebots, verabschiedet in der Ständigen Kommission für die Studienreform am 9. Dezember 1982, S. 8f.

auf Vorlesungs- und vorlesungsfreie Zeit verteilt werden.

Kombinierbarkeit als Planungsaufgabe oder: Wie flexibel kann ich mein Studium zusammenstellen?

Die Umfrage zeigt deutliche Probleme bei der Kombinierbarkeit von Studiengängen an der Humboldt-Universität auf. Mehr als die Hälfte der Befragten hat in diesem Bereich Schwierigkeiten, neue Kombi-Bachelor-Studiengänge schneiden noch schlechter ab. Schwierigkeiten bei der Kombinierbarkeit entstehen durch Überschneidungen von Veranstaltungen (90%), verschiedene Studienstandorte (38%) oder das Studium an verschiedenen Hochschulen (22%). Außerdem ergeben sich Probleme dadurch, dass manche Lehrveranstaltungen nur einmal im Jahr oder nur von Dienstag bis Donnerstag angeboten und oftmals zeitlich überzogen werden, Zugangsbeschränkungen die Semesterplanung erschweren oder Job und Studium nur schwer in Einklang zu bringen sind.

Im Rahmen der Studienreform sollte durch die Einführung von Studienverlaufsplänen das Studium besser strukturiert und so die Zusammenstellung des Stundenplans erleichtert werden. In den neuen Studiengängen hat die Flexibilität bei der Stundenplanung im Vergleich zu den alten Studiengängen abgenommen. Es ist anzunehmen, dass Studienverlaufspläne hier nicht nur empfehlenden Charakter haben, sondern vielmehr als Vorgaben für das Studium wirken. Traditionell stark strukturierte Fächer, wie die Rechtswissenschaft oder die Naturwissenschaften, zeichnen sich in besonderem Maße durch Inflexibilität aus.

Wenn Veranstaltungen erst nach dem erfolgreichen Abschluss anderer Veranstaltungen besucht werden dürfen, erschwert dies die Semesterplanung und schränkt Kombinationsmöglichkeiten ein. In den neuen Studiengängen gaben nur noch 22% der Befragten an, dass ihre Veranstaltungen völlig frei von solchen Restriktionen sind. In den alten Studiengängen sagen dies 39%.

Kombinationsfächer sollten kombinierbar sein – deutlicher kann man es nicht sagen. Eine Verbesserung der Studiensituation in dieser Hinsicht ist sehr wichtig, da sonst die Einhaltung der Regelstudienzeit gefährdet wird – mit vielfältigen Konsequenzen für Studierende, z.B. wenn es um BAföG-Regelungen und Ähnliches geht. Stundenpläne von Studierenden müssen sich flexibel zusammenstellen lassen können. Nur so kann individuell auf Probleme reagiert werden. Außerdem sollten Grundlagenveranstaltungen so konzipiert werden, dass nach ihnen möglichst viele Folgeveranstaltungen besucht werden können. Strikte Abfolgen von Lehrveranstaltungen sind daher weitgehend zu minimieren.

Restriktive Maßnahmen I: Teilnahmebeschränkungen in Lehrveranstaltungen

Über 70% der Befragten erleben Teilnahmebeschränkungen in Lehrveranstaltungen, sie gehören zum Alltag im Studium. Teilnahmebeschränkungen dienen – je nach Blickwinkel – dazu, den Lehrbetrieb angesichts vieler Studierender aufrechtzuerhalten, oder sie stellen eine Ausgrenzung dar, die jede und jeden treffen kann, da Kapazitätsengpässe an die schwächsten Universitätsmitglieder, die Studierenden, weitergereicht werden. Teilnahmebeschränkungen sind deswegen nur dann hinnehmbar, wenn diese aufgrund begrenzter Ressourcen (z.B. Raumgrößen oder Laborplätze) unumgänglich sind und genügend Alternativangebote bereitgestellt werden. Dazu müssen einfache Kriterien gefunden werden, die die Studierenden vor Willkür schützen, damit ihr Studienverlauf durch solche Mechanismen nicht gefährdet wird.

Befragte aus Mono-Bachelor-Studiengängen sind von Beschränkungen am wenigsten betroffen, aus Kombi-Bachelor-Studiengängen dagegen am meisten. Bei der Fächergruppe *Geographie/Psychologie* werden Teilnahmebeschränkungen am häufigsten angewandt. Die Transparenz solcher Verfahren wird mit „befriedigend“ bis „ausreichend“, die Gerechtigkeit mit „ausreichend“ bewertet. Wer tatsäch-

lich von Teilnahmeausschlüssen betroffen war, bewertet die Transparenz und Fairness von solchen Verfahren schlechter.

In der Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten (ASSP) (vgl. hierzu 60) heißt es, dass der Fakultätsrat Teilnahmebeschränkungen festlegt und innerhalb der Universität öffentlich macht. 63% der Befragten wissen jedoch nicht, wer die Beschränkungen festlegt, in den neuen Studiengängen sind es sogar 74%. Von denjenigen, die angaben zu wissen, wer die Teilnahmebeschränkungen festlegt, nannten 80% im dazugehörigen Textfeld, dass dies die Dozentinnen und Dozenten tun. Viele erfahren erst recht spät, dass ihre Veranstaltung von einer Teilnahmebeschränkung betroffen ist. So berichten 34% der Befragten, dass sie erst in der Veranstaltung und 30% bei der Anmeldung davon erfahren haben. Immerhin 51% konnten dies bereits der Veranstaltungsankündigung entnehmen.² Wer erst spät von Teilnahmebeschränkungen erfährt, kann Probleme beim Zusammenstellen des Stundenplans bekommen, da es oft schwierig ist, in der zweiten Semesterwoche in Ausweichveranstaltungen hineinzukommen.

In der ASSP ist geregelt, welche Kriterien bei Teilnahmebeschränkungen berücksichtigt werden müssen: zum Beispiel der Studienverlauf oder die Semesteranzahl oder ob ein Ausschluss zum Überschreiten der Regelstudienzeit führen kann. Diese Kriterien werden jedoch in der Praxis häufig nicht angewandt. 76% der Befragten gaben an, dass teilnehmen darf, wer zuerst kommt, 34% sagten, dass der Abschluss einer anderen Veranstaltung das Auswahlkriterium war, nur 24% der Befragten nannten höhere Fachsemesterzahlen und 19% andere Verfahren. 8% gaben Losverfahren an. Im Textfeld wurde ferner berichtet, dass auch Noten aus anderen Veranstaltungen, die Abschlussarten (z.B. Bachelor vs. Magister), Bewerbungen und Motivationsschreiben Kriterien für die Auswahl waren.

33% der Befragten wurden schon mehr als zweimal aus Veranstaltungen ausgeschlossen, 16% dreimal und öfter, manche Sportstudentinnen und -studenten sogar bis zu 15-mal. Entsprechend gibt die Hälfte der Befragten an, dass die Einhaltung der Regelstudienzeit durch Teilnahmebeschränkungen gefährdet wird.

Die Daten zeigen, dass Teilnahmebeschränkungen oftmals willkürlich und intransparent durchgeführt werden. Dieser Zustand ist nicht tragbar. Teilnahmebeschränkungen gefährden die Einhaltung der Regelstudienzeit und die individuelle Planung des Studiums – deswegen sollen sie abgeschafft werden. Wenn Beschränkungen zwingend sind, muss in erster Linie dafür gesorgt werden, dass die ASSP eingehalten wird – hier ist klar geregelt, dass der Fakultätsrat über Teilnahmebeschränkungen entscheidet und nicht einzelne Lehrende. Ferner müssen Alternativangebote geschaffen werden. Zudem ist in der ASSP geregelt, wann solche Beschränkungen überhaupt ausgeübt werden dürfen und welche Kriterien dabei angewandt werden sollen. Teilnahmebeschränkungen dürfen nicht zu einem Ausschluss aus dem weiteren Studium oder zum Überschreiten der Regelstudienzeit führen, höhere Fachsemester sollen vorrangig behandelt werden, gefolgt von Studierenden mit Kindern und Leistungssportlerinnen und -sportlern. Ferner muss von Universitätsseite ein Vorgehen entwickelt werden, dass dafür sorgt, dass den von Veranstaltungen ausgeschlossenen Studierenden keine Nachteile beim BAföG-Amt, bei Stiftungen usw. entstehen. Deswegen sollte in Zukunft allen, die an einem Teilnahmeverfahren erfolglos teilgenommen haben, eine entsprechende Bescheinigung ausgestellt werden. Diese könnten auch dabei helfen, dass schon einmal abgewiesene Studentinnen und Studenten beim nächsten Mal bevorzugt behandelt werden. Teilnahmebeschränkungen und Auswahlkriterien müssen mit der Veranstaltungsankündigung bekannt gegeben werden, damit rechtzeitig ein Alternativstundenplan erstellt werden kann. So muss es niemandem mehr passieren, leider nicht schnell genug gewesen zu sein oder Pech in der Uni-Lotterie gehabt zu haben.

² Bei dieser und der nachfolgenden Frage waren Mehrfachnennungen möglich. Deshalb addieren sich die Prozentzahlen nicht zu 100%.

Restriktive Maßnahmen II: Anwesenheitskontrollen in Lehrveranstaltungen

Nach den meisten Studien- und Prüfungsordnungen werden Studienpunkte für eine Lehrveranstaltung nur dann vergeben, wenn die Studierenden an mindestens 80% der Sitzungen (durch physische Anwesenheit) teilgenommen haben (in der neuen ASSP sind es noch 75%). Überprüft wird die Teilnahme häufig durch Anwesenheitskontrollen. Diese sind laut ASSP in Vorlesungen nicht zulässig. Zudem müssen bei der Erhebung die geltenden Datenschutzregeln eingehalten werden. So dürfen zum Beispiel Namen und Matrikelnummern nicht gemeinsam abgefragt werden.

Anwesenheitskontrollen erleben 59% der Befragten oft bzw. immer, vor allem in den Geisteswissenschaften. Studierende der alten Kombi-Studiengänge gaben mit 61% und der neuen Kombi-Studiengänge sogar mit 90% an, oft bzw. immer von Anwesenheitskontrollen betroffen zu sein. In erster Linie wird die Anwesenheit anhand von Anwesenheitslisten überprüft. Zum Teil muss die Anwesenheit aber auch durch Pflichtarbeiten (z.B. Protokolle, Reading Notes oder Hausaufgaben) nachgewiesen werden. Dies betrifft vor allem die neuen Mono-Studiengänge. Am häufigsten werden Anwesenheitskontrollen in Seminaren angewandt, sie kommen aber auch – rechtswidrig – in Vorlesungen vor. In den *Sozialwissenschaften* gaben 59% der Befragten an, dass die Anwesenheit auch in Vorlesungen überprüft wird.

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass die ASSP in vielen Fällen nicht eingehalten wird. Die Fakultäten haben dafür Sorge zu tragen, dass die Anwesenheitskontrollen sich nur im rechtlichen Rahmen der ASSP bewegen – in Vorlesungen reicht zum Beispiel eine Selbstbescheinigung der Studierenden. Die Regeln des Datenschutzes sind einzuhalten. Pflichtarbeiten sind keine adäquate Form der Anwesenheitskontrolle, sondern eine zusätzliche Arbeitslast für alle Beteiligten und sind daher als Kontrollinstrument abzuschaffen.

Generell gilt: Anwesenheitskontrollen schwächen die Selbstverantwortung im Studium. Sie widersprechen dem studentischen Interesse nach selbstbestimmten Lernformen und unterstellen Studierenden ein Desinteresse am Fach. Der hinter Anwesenheitskontrollen stehende Verwaltungsaufwand ist enorm. Studierende haben mehr davon, wenn mehr Zeit für ihre Betreuung da ist. Deswegen sollen Anwesenheitskontrollen abgeschafft werden.

Restriktive Maßnahmen III: Aktive Teilnahme

„Aktive Teilnahme“ wurde im Rahmen der Studienreform als neue Leistungsanforderung eingeführt. Sie dient der Kontrolle der Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen sowie der aktiven Anwesenheit. Nur wer „aktiv“ an Veranstaltungen teilnimmt, darf Prüfungen ablegen. Es gibt jedoch keine universitätsweit verbindlichen Regelungen für die Ausgestaltung des Begriffs. Dementsprechend vielfältig zeigt sich die Praxis der „aktiven Teilnahme“ an der Humboldt-Universität, wobei meist die Lehrenden bestimmen, was darunter zu verstehen ist.

„Aktive Teilnahme“ kann im Extremfall auch darin bestehen, eine Klausur schreiben zu müssen, um an der tatsächlichen, benoteten Klausur teilnehmen zu dürfen. Regelmäßige Hausaufgaben (44%), regelmäßige Diskussionsbeteiligungen (42%), regelmäßige Protokolle (26%), Essays (24%) oder Exzerpte (14%), aber auch einmalige Arbeiten sind geforderte Leistungen im Rahmen der „aktiven Teilnahme“. In den neuen Studiengängen überwiegen die regelmäßig zu erbringenden Arbeiten. Zwei Drittel der Befragten aus den neuen Studiengängen gaben an, in mehr als der Hälfte ihrer Veranstaltungen von „aktiver Teilnahme“ betroffen zu sein (in alten Studiengängen nur 42%). In den neuen Kombi-Studiengängen sind dies sogar 73%. Noch höhere Werte sind bei denen festzustellen, die „aktive Teilnahme“ durch regelmäßig zu erbringende Arbeiten nachweisen müssen: In den neuen Kombi-Studiengängen sind es 76%, die regelmäßige Leistungen in mehr als der Hälfte ihrer Veranstaltungen erbringen müssen. In den neuen Mono-Studiengängen sowie in den *Sozialwissenschaften* und an der *Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät II/Medizin* sind es jeweils 70%.

Angesichts dieser hohen Werte ist es bedenklich, dass 55% nicht wissen, wer die Kriterien festlegt, in den neuen Studiengängen sind es sogar 60%. Diejenigen, die angaben zu wissen, wer die Kriterien festlegt, nannten im Textfeld vor allem Dozentinnen und Dozenten, aber auch Studien- oder Prüfungsordnungen. Die Festlegung durch Lehrende wird häufig als willkürlich empfunden. 38% der Befragten erfahren mit der Ankündigung zur Veranstaltung von der „aktiven Teilnahme“, 75% erst in der Veranstaltung, 11% bei der Anmeldung zur Veranstaltung. In den neuen Kombi-Studiengängen erfahren sogar 84% erst in der Veranstaltung von den besonderen Anforderungen der „aktiven Teilnahme“, bei den *Sozialwissenschaften* 86% und an der *Philosophischen Fakultät IV* 88%.

„Aktive Teilnahme“, wie sie bisher an der Humboldt-Universität praktiziert wird, verunsichert, da die Grenze zwischen Leistungen der „aktiven Teilnahme“ und den tatsächlichen Prüfungsleistungen nicht klar ist. Es bedarf dringend verbindlicher Regelungen, die aufzeigen, was „aktive Teilnahme“ und was eine Prüfungsleistung ist. Sie müssen außerdem festlegen, was überhaupt ein Kriterium der „aktiven Teilnahme“ sein darf (Klausuren sind hier das falsche Mittel) und wie oft eine bestimmte Arbeit erbracht werden muss. Diese Punkte müssen in den Studien- und Prüfungsordnungen geregelt werden, aus den Modulbeschreibungen muss hervorgehen, welche Leistungen der „aktiven Teilnahme“ erbracht und wie oft zum Beispiel ein Exzerpt geschrieben werden soll. So kann auch verhindert werden, dass Studierende zu spät erfahren, dass ihre Semesterpläne nicht realisierbar sind, weil sie zum Beispiel in jedem Seminar fünf Essays schreiben müssen und das nicht leistbar ist. Hier darf auch nicht vergessen werden, dass die Arbeitsbelastung ungleich auf die Vorlesungszeit fällt und in diesen Wochen auch Hausarbeiten und Klausuren geschrieben und vorbereitet werden müssen.

Generell führt „aktive Teilnahme“ zu Arbeitsüberlastung und Überforderung durch unzählige Klein- und Kleinstarbeiten, deren zeitlicher Aufwand bei der Studienpunktberechnung häufig nicht ausreichend berücksichtigt ist. Damit wird die Einhaltung der Regelstudienzeit gefährdet. Deswegen ist die „aktive Teilnahme“ abzuschaffen.

Leistungsanforderungen im Studium

Die Leistungsanforderungen in den neuen Studiengängen werden gegenüber den alten Studiengängen als höher angegeben. Hohe Präsenzzeiten, Kontrollmechanismen wie die aktive Teilnahme, häufigere Leistungskontrollen und Klausuren sind hier ein Erklärungsansatz. Weniger Leistungsanforderungen und -kontrollen, zum Beispiel durch eine Einschränkung der aktiven Teilnahme oder insgesamt eine Reduktion der Prüfungen, würden für angemessene Anforderungen sorgen.

40% der Befragten wissen nicht, ob die Leistungsanforderungen mit den Studien- und Prüfungsordnungen übereinstimmen, 39% bejahen die Frage, 21% verneinen sie. Es besteht also ein Informationsdefizit. Studierende müssen über ihre Studien- und Prüfungsordnungen besser informiert werden. Hier können die Fächer und die Fachschaften in den Einführungsveranstaltungen Abhilfe schaffen.

Einzel- oder Gruppenarbeit

Nach den Ergebnissen der Umfrage stellen Einzelarbeiten mit fast zwei Dritteln den Schwerpunkt der Arbeitsformen dar. Insgesamt sagten 6% der Befragten, dass Gruppenarbeiten in ihrem Studium überwiegen. Nur 31% gaben an, dass die Arbeitsformen ausgeglichen seien. Ein Unterschied zwischen neuen und alten Studiengängen besteht kaum. In der *Rechtswissenschaft* dominieren mit 99% die Einzelarbeiten.

Insgesamt liegt die Präferenz der Studierenden mit 61% bei Einzelarbeiten, 39% bevorzugen gemeinsame Arbeit in Gruppen. Die Präferenz für Gruppenarbeit ist vor allem dort ausgeprägt, wo sie im Studium erlebt wird. Das lässt auf positive Erfahrungen mit Gruppenarbeit schließen.

In einem Studium sollte man lernen, sowohl allein als auch in Gruppen arbeiten zu können. Gruppenarbeiten sind wegen der hohen Arbeitsbelastung (gemeinsame Termine müssen gefunden werden) und des Konfliktpotenzials unter Studierenden nicht unumstritten. Dennoch gehören sie zu den Arbeitsformen, in denen man lernen kann, im Team zu arbeiten, Konflikte auszutragen und zu lösen. Arbeitsteilung wird erprobt und nicht zuletzt trägt Gruppenarbeit dazu bei, Kommilitoninnen und Kommilitonen kennenzulernen. Deswegen sollten Gruppenarbeiten insgesamt weiter gefördert, aber auch entsprechend betreut werden. Viele Konflikte bei der Gruppenarbeit könnten dadurch abgeschwächt werden, dass die Lehrenden regelmäßig nachfragen, wie die Arbeit funktioniert, ob alle gleichermaßen beteiligt sind, und in Konfliktfällen Hilfe anbieten. Die Gruppen nur sich selbst zu überlassen und am Ende eine Note zu verteilen (wie Gruppenarbeit oft praktiziert wird), ist nicht der richtige Weg.

Die Ergebnisse der Umfrage können gerade aufgrund der positiven Erfahrungen derjenigen, die Gruppenarbeit erlebt haben, als Auftrag verstanden werden, diese Arbeitsform bei der Gestaltung des Studiums stärker zu berücksichtigen. Besonders in der *Rechtswissenschaft* sollte der Wunsch nach Gruppenarbeit ernst genommen werden.

Betreuung durch die Lehrenden

Einen Aspekt bei der Beurteilung der Betreuungsqualität stellt die Beteiligung von Professorinnen und Professoren in der Lehre dar. Von den befragten Studierenden befanden fast die Hälfte (45%), dass unter den für sie relevanten Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2006 zu wenige von Professorinnen und Professoren angeboten wurden.

Die verschiedenen Aspekte der Betreuung durch die Lehrenden schneiden auf einer Skala von 1 („ungenügend“) bis 6 („sehr gut“) im Urteil der Befragten recht unterschiedlich ab. Wird die Erreichbarkeit der Lehrenden per E-Mail im Durchschnitt mit 4,3 positiv eingeschätzt, so reicht die Bewertung des Sprechstundenangebots mit 3,4 nicht einmal an die Skalenmitte. Die Qualität der Rückmeldungen wird mit 3,9 zwar ebenfalls eher positiv eingeschätzt, ist aber von einem „gut“ (= 5) noch weit entfernt. Die Gesamtbewertung der Betreuung liegt mit 3,6 fast genau auf der Skalenmitte, also zwischen befriedigend und ausreichend.

Zwischen neuen und alten Studiengängen lassen sich kaum Unterschiede erkennen, dagegen ist bei einem Vergleich der Fächergruppen eine deutliche Besserbewertung in der Fächergruppe *Mathematik/Informatik* sichtbar. Alles in allem ist die Betreuungssituation aber in keinem zufrieden stellenden Zustand. Die Fakultäten und Institute der Universität sind aufgefordert, nach Ursachen zu suchen und für eine Verbesserung zu sorgen.

Inhaltliche Qualität und Didaktik der Lehrveranstaltungen

Die Qualität von Lehrveranstaltungen zeigt sich zum einen in der Qualität der Vermittlung bestimmter Lehrinhalte und zum anderen in der Gestaltung der Lehrveranstaltungen. Beide Dimensionen erhalten in ihren Teilaspekten auf einer Skala von 1 („ungenügend“) bis 6 („sehr gut“) zwar zum Teil positive Bewertungen, können aber insgesamt nicht zufrieden stellen.

Hinsichtlich der inhaltlichen Qualität werden der wissenschaftliche Anspruch und die Vermittlung von Theorie positiv beurteilt (4,3 und 4,0). Demgegenüber erreichen die Vermittlung der Fachmethodik und der Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen nur mittlere Bewertungen. Die Praxisrelevanz schneidet mit einem Mittelwert von 3,1 ausgesprochen schlecht ab. Auch hier lassen die Vergleiche zwischen alten und neuen Studiengängen keine Unterschiede erkennen. Die Chance einer echten Studienreform wurde bei der Einführung der neuen Studiengänge offenbar vertan. Gleichwohl zeigen sich zum Teil erhebliche Unterschiede zwischen Mono- und Kombinationsstudiengängen sowie zwischen den Fächergruppen. Hier besteht die Möglichkeit, mit einer vertiefenden Analyse nach den

Hintergründen dieser Unterschiede zu suchen, um so Verbesserungsstrategien in den einzelnen Studiengängen zu entwickeln. Hinsichtlich der Praxisrelevanz sticht die deutliche Schlechterbewertung der Kombinationsstudiengänge ins Auge, die vor allem durch negative Urteile in den Lehramtsstudiengängen zustande kommt. Dass gerade in Lehramtsstudiengängen dieser hier so wesentliche Aspekt der Lehrqualität unzureichend ist, muss von den betreffenden Fächern, aber auch von der Universität insgesamt als dringende Handlungsaufforderung verstanden werden.

Der Einsatz technischer Hilfsmittel und die Qualität der Arbeitsmaterialien sind Aspekte der Gestaltung von Lehrveranstaltungen, die tendenziell positive Einschätzungen finden. Dagegen kann die didaktische Aufbereitung der Lehre mit einer nur mittleren Bewertung bei weitem nicht zufrieden stellen. Zwar sind in der Vergangenheit in vielen Fächern Anstrengungen unternommen worden, durch regelmäßige Lehrveranstaltungsevaluationen den Lehrenden Feedback zu geben, doch werden diese Ergebnisse allzu oft nicht weiter diskutiert und es bleibt den Lehrenden selbst überlassen, wie sie darauf reagieren. Hier sollte die Universität nicht nur auf die diffuse Wirkung von Kontrolle und Evaluation setzen, sondern den Stellenwert der Lehre generell anheben, umfangreichere Weiterbildungsangebote für Lehrende anbieten und diese offensiver propagieren.

Perspektiven nach dem Studienabschluss

Neben dem Erkenntnis- und Wissensgewinn dient ein Studium nicht zuletzt auch der Berufsqualifizierung. Deshalb sind die Perspektiven der Studierenden nach Abschluss ihres Studiums eine durchaus wesentliche Frage, die bei der Einführung konsekutiver Studiengänge besonders vehement diskutiert wurde. So ist das erklärte Ziel der Umstellung, dass der Bachelorabschluss als erster berufsqualifizierender Abschluss die alten Diplom- und Magisterabschlüsse zum Teil ablösen und das Masterstudium nur für eine begrenzte Zahl von Studierenden offen stehen soll.

Die Befragungsergebnisse zeigen, dass die Studierenden dem Bachelor keine gute Qualifizierung für den Arbeitsmarkt zuschreiben: 81% der Befragten bewerten ihn als kaum bis gar nicht qualifizierend und nur 1% der Befragten bescheinigt ihm eine sehr gute Qualifizierung für den Arbeitsmarkt, wobei diese Bewertungen unabhängig davon sind, ob die Befragten in alten oder neuen Studiengängen studieren. Dementsprechend hoch ist der Wunsch bei den Befragten in Bachelorstudiengängen, durch ein weiteres Studium den Bachelorabschluss aufzuwerten. Mehr als zwei Drittel von ihnen wünscht, das Studium mit einem Masterstudiengang fortzusetzen; nur ein geringer Anteil möchte eine Arbeit suchen, für die sie das Studium qualifiziert hat. Besonders bei der Lehramtsausbildung eröffnet der Bachelorabschluss keine Berufsperspektiven: Hier existiert noch immer kein Berufsbild für Bachelorabsolventinnen und -absolventen; erst der Master ermöglicht die Ausübung des Berufs in der Schule. Entsprechend sehen 89% der Befragten, die ein Lehramt anstreben, kaum oder gar keine Berufsqualifizierung in ihrem Studienabschluss und 87% möchten im Anschluss an den Bachelor in einem Masterstudiengang weiterstudieren.

Demgegenüber überwiegt unter den Befragten in den alten Studiengängen bei 58% der Wunsch, nach dem Studienabschluss eine Arbeit zu suchen, für die sie sich durch das Studium qualifiziert haben. 18% in diesen Studiengängen möchten promovieren. Besonders in den Magisterstudiengängen ist mit 10% ein recht hoher Anteil an Befragten zu finden, die noch keine Vorstellungen über ihre weitere Zukunft haben. Erstaunlich ist, dass auch in den Masterstudiengängen ein solch hoher Anteil erreicht wird, der allerdings aufgrund der geringen Fallzahlen in diesen Studiengängen nicht repräsentativ ist.

Da der Bachelorabschluss also nur von wenigen als das Ende ihres Studiums geplant wird, sehen viele ihre Zukunftschancen durch Zulassungsbeschränkungen zum Masterstudium gefährdet. Insbesondere die betroffenen Studierenden selbst kommen zu dieser Einschätzung: Über zwei Drittel von ihnen sehen ihr weiteres Studium gefährdet; unter den Befragten in Bachelorstudiengängen mit Lehramtsoption sogar 81%.

Dies hat bereits auf das gegenwärtige Studium spürbare Auswirkungen. Zum einen werden von den

Befragten Unsicherheiten hinsichtlich der Zulassungskriterien zum Masterstudium als Belastung angegeben. Vielfach sind die Planungen für die Masterstudiengänge erst in der Anfangsphase, so dass weder Studienkonzepte existieren noch absehbar ist, wie die Zulassungskriterien aussehen werden, und somit Spekulationen und Gerüchte die Studierenden verunsichern. Zum anderen ist den Studierenden klar, dass vor allem Leistungen zählen, so dass im Bachelorstudium das Studienklima von Leistungsdruck und Konkurrenzkampf geprägt ist. Oft leiden die Studierenden unter Versagensängsten und Stress. Berichte aus den Beratungsstellen des Studentischen Sozialberatungssystems und der Psychologischen Beratung der Humboldt-Universität bestätigen dies.

Unter diesen Bedingungen ist ein freies und selbstbestimmtes Studium – unabhängig von der konkreten Ausgestaltung des Bachelorstudiums – nur schwer vorstellbar. Die Institute und die Universität müssen alles daran setzen, die Planungen zu den Masterstudiengängen so weit voranzubringen, dass den Bachelorstudierenden Perspektiven eröffnet werden. Masterstudiengänge sollten allen Interessierten offen stehen, die sich durch einen Bachelorabschluss qualifiziert haben. Die Universität sollte ihre eigenen Bachelorabschlüsse tatsächlich anerkennen und nicht durch zusätzliche Zulassungsvoraussetzungen zum Masterstudium zum Ausdruck bringen, dass der Bachelorabschluss allein nicht Qualifikation genug ist. Die Verantwortlichen sollten sich dabei bewusst machen, dass jegliche Experimente im Zweifelsfalle auf Kosten von Menschen, deren Lebenszeit und Perspektiven gehen. Hochschule und Gesellschaft können es sich nicht leisten, dass Studierende ihre Lebenszeit in Studienabschlüsse investieren, mit denen sie dann nichts anfangen können.

Studium und soziale Lage

Die Ergebnisse dieser Umfrage belegen, dass an der Humboldt-Universität zwei Drittel der befragten Studierenden ihr Studium durch Erwerbsarbeit finanzieren. Dies lässt sich je nach Umfang der Erwerbstätigkeit mehr oder weniger gut mit dem Studium vereinbaren. Im Ergebnis können weniger Lehrveranstaltungen besucht oder aber weniger (intensiv) Studienarbeiten erledigt werden – ein Faktor, der nicht selten zu einer Verlängerung des Studiums beiträgt. Auch die Ergebnisse der Studiengangsevaluationen an der Humboldt-Universität (2001–2005) zeigen, dass gerade die Erwerbsarbeit ein wesentlicher Grund für Studienverzögerungen ist. Doch auch andere Lebensumstände können das Studium beeinträchtigen: Jeweils 8% der befragten Studierenden gaben an, unter einer chronischen Krankheit zu leiden, als Eltern neben dem Studium ihre Kinder zu betreuen oder Angehörige zu pflegen.

Etwa ein Viertel der befragten Studierenden ist dabei mehreren Belastungssituationen gleichzeitig ausgesetzt. So sind beispielsweise die Befragten unter den studierenden Eltern überproportional häufig erwerbstätig. Neben der Schwierigkeit, Erwerbsarbeit und Studium zeitlich unter einen Hut zu bringen, kommen zusätzlich Bindungen durch Kita-Öffnungszeiten und andere Probleme hinzu. Ähnlich geht es chronisch kranken Studierenden, die ebenfalls überproportional häufig als weiteren Lebensumstand Erwerbsarbeit angegeben haben.

Dass die Erwerbsarbeit überwiegend der Existenzsicherung dient, zeigen wiederum die Erhebungen der Studiengangsevaluationen (siehe z.B. Evaluationsbericht 2005, S. 159 f.). Unsere Befragungsergebnisse machen deutlich, dass diese Finanzierungsquelle im Laufe des Studiums immer bedeutender wird. Während der Teil der Studierenden, die ihr Studium durch Jobben finanzieren (insgesamt etwa zwei Drittel), in der Studienanfangsphase noch bei 47% liegt, erreicht er in der Studienabschlussphase 83%. Demgegenüber geht der Anteil derer, die in den Genuss staatlicher Unterstützung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) kommen, von 34% in der Studienanfangsphase auf 27% im Hauptstudium zurück. Die sicherste Finanzquelle bleibt für etwa 60% der befragten Studierenden das Elternhaus. Studienkredite, Stipendien und andere Finanzierungsmöglichkeiten haben für die Finanzierung des Studiums nur in Einzelfällen Relevanz.

Zum überwiegenden Teil entscheidet also die finanzielle Situation des Elternhauses über eine kon-

tinuierliche Studienfinanzierung. Ist eine solche finanzielle Unterstützung nicht oder nicht ausreichend vorhanden, muss das Studium überwiegend selbst finanziert werden, was in der Regel über Erwerbsarbeit geschieht. Auf eine staatliche Unterstützung können nur ein Viertel der Studierenden zurückgreifen. Wie auch die regelmäßigen Sozialerhebungen des Studentenwerks belegen, sind die Anhebung der Elternfreibeträge und des BAföG-Satzes unerlässlich, um Studierenden aus weniger wohlhabenden Familien die gleichen Chancen auf ein konzentriertes Studium ohne Belastungen durch Erwerbsarbeit zu ermöglichen.

Angesichts der hohen Anzahl erwerbstätiger Studierender ist aber auch die Universität gefordert, dieser Studienrealität im Rahmen ihrer Möglichkeiten Rechnung zu tragen und eine Vereinbarkeit von Studium und Job zu ermöglichen, wobei die hohe Anzahl von Studierenden mit Mehrfachbelastungen berücksichtigt werden muss. Möglichkeiten zur flexiblen Gestaltung des Studiums (Zulassung von Ersatzleistungen, Beschränkung von Anwesenheitspflichten auf das nötige Maß u.a.) sind dabei ebenso zu eröffnen wie eine attraktivere Regelung des Teilzeitstudiums. Gegenwärtig wird ein Teilzeitstudium ganz offensichtlich nicht als adäquates Angebot zum Umgang mit individuellen Lebensumständen wahrgenommen. Nur 301 Studierende der Humboldt-Universität waren im Sommersemester 2006 als Teilzeitstudierende immatrikuliert (das heißt weniger als 1%). Dabei ist die Notwendigkeit einer attraktiveren Teilzeitregelung bereits länger bekannt. So beauftragte der Akademischen Senat schon im Jahr 2000 im Zusammenhang mit der Einführung des Studienpunktesystems die Kommission für Lehre und Studium, „eine flexible Teilzeitregelung (oberhalb von 50% und unter Anrechnung auf die Regelstudienzeit) zu entwickeln“.³ Die derzeitigen Regelungen verbieten es, mehr als 50% der Studien- und Prüfungsleistungen zu erbringen. Überdies ist eine Rückkehr vom Teilzeitstatus auf den Vollzeitstatus nicht ohne Weiteres möglich, so dass ein Teilzeitstudium für temporäre Belastungen keine Lösung bietet.

Regelstudienzeit – eine Utopie?

Die Festlegung einer Regelstudienzeit stellt eine Verpflichtung für die Universität dar: Die Universität muss gewährleisten, dass Studierende ihr Studium in dieser Zeit abschließen können. „Der zeitliche Umfang der einzelnen Studienelemente sollte so beschrieben sein, dass der Student sein Studium in der vorgesehenen Regelstudienzeit abschließen kann.“⁴ Grundannahme dabei ist, dass Studierende ihre ganze Zeit und Aufmerksamkeit nur dem Studium widmen. Erwerbstätigkeit oder andere individuelle Lebensumstände werden bei der für das Studium in der Regelstudienzeit veranschlagten Arbeitszeit nicht berücksichtigt. „Dies bedeutet freilich für alle Studenten, die solche Aktivitäten [...] einplanen, entweder eine Erhöhung der Arbeitsleistung in der übrigen zur Verfügung stehenden Zeit oder aber eine Verlängerung des Studiums. Aus der Notwendigkeit, am Erwerb des Lebensunterhalts mitzuarbeiten, darf kein Nachteil, insbesondere im Sinne einer Sanktion bei Überschreiten der regelmäßigen Studienzeiten, entstehen.“⁵ Die Überschreitung der Regelstudienzeit ist auch angesichts des Ausmaßes außeruniversitärer Belastungen weit verbreitet. Die durchschnittliche Studiendauer an der Humboldt-Universität variiert zwischen den alten Studiengängen deutlich und erreicht teilweise Werte von 14 Fachsemestern und mehr.⁶ Für die neuen Studiengänge liegen solche Vergleichswerte bislang noch nicht in genügender Anzahl vor.

In unserer Erhebung gehen insgesamt nur 39% aller befragten Studierenden davon aus, ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit abschließen zu können. Bereits zu Studienbeginn äußern diese Hoffnung nur 62% der Befragten. Dies entspricht auch den Ergebnissen der Studiengangsevaluationen

³ Beschluss des Akademischen Senats 110/2000 vom 19. Dezember 2000.

⁴ Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Dauer des Studiums und Studierbarkeit des Lehrangebots, verabschiedet in der Ständigen Kommission für die Studienreform am 9. Dezember 1982, S. 4.

⁵ ebenda, S. 4f.

⁶ In den alten Studiengängen liegt die Regelstudienzeit je nach Studiengang zwischen sieben und zehn Semestern.

von 2005, die bis zur Mitte des Grundstudiums bereits eine Studienverzögerung bei durchschnittlich 40% der Studierenden feststellte (Evaluationsbericht 2005, S. 155). Angesichts der Tatsache, dass nunmehr vorwiegend Studierende aus neuen Studiengängen in dieser ersten Studienphase anzutreffen sind, wird klar, dass die Einführung neuer Studiengänge bislang nicht zur Verminderung von Studienverzögerungen beigetragen hat. Stattdessen wird mit der Einführung von Maluspunkten in einigen Studiengängen das oben beschriebene Gebot missachtet, wonach Studierenden aus der Überschreitung der Regelstudienzeit keine Nachteile erwachsen dürfen.

Die Ursachen für eine Nichteinhaltung der Regelstudienzeit liegen zu einem nicht geringen Teil in der Universität selbst. Zwar geben 724 Befragte an, aufgrund ihrer Lebensumstände ihr Studium über die vorgesehene Zeit hinaus verlängern zu müssen, insgesamt sind es aber 1179 Befragte, die die Einhaltung ihrer Regelstudienzeit generell bezweifeln. Die Erhebungen der Universität zur Studiengangsevaluation haben ebenfalls sichtbar gemacht, dass zwar die Erwerbstätigkeit von Studierenden eine wesentliche Ursache für Studienverzögerungen ist, daneben aber vor allem inneruniversitäre Gründe wie Probleme bei der Koordination von Lehrveranstaltungen für längere Studienzeiten verantwortlich sind. Die Ergebnisse unserer Befragung zeigen keine deutlichen Verbesserungen hinsichtlich der Kombinierbarkeit von Studienfächern. Statt dessen steigen die nachzuweisenden Studienleistungen und bewirken zusammen mit studienbegleitenden Prüfungen, die gehäuft am Ende der Vorlesungszeit abzulegen sind, dass die Arbeitsbelastung in der Vorlesungszeit angestiegen und die Flexibilität bei der Gestaltung des Studienablaufs eingeschränkt ist. Gleichzeitig werden in der öffentlichen Debatte und in der Universität zunehmend die Studienzeiten als Gradmesser der Studienqualität angesehen. Diskutiert werden restriktive Maßnahmen, die die Studierenden zur Einhaltung der Regelstudienzeit bringen sollen, zum Beispiel durch Maluspunkte bei Nichterbringung der im Studienverlaufsplan vorgesehenen Prüfungsleistungen (ungeachtet dessen, dass der Studienverlaufsplan zur Orientierung und nicht als Korsett dienen soll). Verkannt wird dabei, dass Studierende durchaus ein Eigeninteresse an kurzen Studienzeiten haben. Deshalb sind jegliche Sanktionen bei Studienzeitverzögerungen abzulehnen. Vielmehr hat die Universität dafür Sorge zu tragen, inneruniversitäre Verzögerungsgründe, wie Kombinationsproblem und Leistungsüberforderung, abzustellen und die nötige Flexibilität zur Abfederung außeruniversitärer Verzögerungsgründe herzustellen.

Unterstützung im Studium

Angesichts der vielfältigen Probleme, die sich aus dem schwierigen Unterfangen ergeben, Studium und außeruniversitäre Lebensumstände zu vereinbaren, ist die individuelle Unterstützung und Beratung der Studierenden eine wichtige Aufgabe für die Universität. Die derzeitigen Beratungsangebote lassen jedoch Lücken erkennen. So sagen immerhin 28% der Befragten, dass sie gar keine Unterstützung erfahren haben. In der Studienabschlussphase beträgt dieser Anteil sogar 36%.

Eine große Bedeutung für Hilfesuchende haben – neben der Unterstützung durch die Kommilitoninnen und Kommilitonen – die verschiedenen studentischen Beratungsangebote, von den Einrichtungen des Studentischen Sozialberatungssystems über den ReferentInnenrat bis hin zu den Fachschaften. Demgegenüber erscheinen die Hilfestellungen durch die Allgemeine Studienberatung, die Studienfachberatungen und die Dozentinnen und Dozenten eher gering, bedenkt man, dass diese doch die Hauptlaufstellen bei Studienproblemen sein sollten.

Diese Daten decken sich mit denen aus den Studiengangsevaluationen der Humboldt-Universität (2001–2005), bei der die Beratung durch Lehrende hinsichtlich bestimmter Themenbereiche bewertet wurde. Dabei fiel auf, dass die Beratung in allgemeinen Bereichen wie fachwissenschaftlichen Fragen oder Prüfungsvorbereitung zwar positive Bewertungen erfuhr, in allen Bereichen aber, die eher individuelle Problemlagen betrafen, zum Beispiel Studienorganisation und individueller Studienaufbau, nicht befriedigen konnte. Die Universität sollte deshalb ihre Bemühungen verstärken, individuelle Beratungsangebote zu schaffen oder bestehende Angebote zu verbessern. Dabei sollte auch die Tatsa-

che, dass Studierende häufig mit Mehrfachbelastungen konfrontiert sind, in den Blick genommen werden und eine Vernetzung verschiedener Beratungsangebote befördert werden.

Neben dem Beratungsangebot der Universität ist auch die Information über Anrechte und Nachteilsausgleiche in bestimmten Problemlagen ein wesentlicher Aspekt der Unterstützung. So zeigt sich in den Schilderungen der Befragten, die angaben, chronisch krank zu sein, dass sie über ihre Ansprüche auf einen Nachteilsausgleich entweder nicht informiert sind oder diese Ansprüche jedenfalls nicht wahrnehmen. Auch die Frauenförderrichtlinien, die beispielsweise Schutzregelungen für studierende Eltern enthalten, sind nur bei 15% der Studierenden bekannt. Hier sollte insbesondere bei der Ausarbeitung von Studien- und Prüfungsordnungen darauf geachtet werden, dass Regelungen zum Nachteilsausgleich übernommen oder zumindest eindeutige Verweise auf bestehende Regelungen gegeben werden.

Infrastruktur

Die Studienbedingungen einer Universität werden nicht unerheblich von der verfügbaren Infrastruktur bestimmt. In unserer Befragung haben wir uns auf eine allgemeine Abfrage zum Stellenwert einer Mensa und zur Zufriedenheit mit den Bibliotheksöffnungszeiten beschränkt. Die Analyse der Ergebnisse orientiert sich zunächst an den Standorten Adlershof und Mitte.

Insgesamt halten etwa 70% der Befragten eine Mensa in Standortnähe für wichtig. Am Campus Adlershof, wo noch immer keine vollwertige Mensa existiert, liegt der Bedarf sogar etwas höher. Hier sind sowohl die Universität als auch das Studentenwerk aufgefordert, den Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

Bei der Zufriedenheit mit den Bibliotheksöffnungszeiten lassen sich deutliche Unterschiede zwischen den Standorten Adlershof und Mitte feststellen. So sind in Adlershof hohe Zufriedenheitswerte zu verzeichnen (81%). Offenbar ist die dortige zentral gelegene moderne Campusbibliothek mit relativ langen Öffnungszeiten ein erfolgreiches Konzept. Demgegenüber zeigen sich mit den Öffnungszeiten der Bibliotheken in Mitte nur 50% der Befragten zufrieden. Hier ist die Bibliothekslandschaft zersplittert. Es existieren verschiedene Zweig- und Teilbibliotheken mit uneinheitlichen, relativ kurzen Öffnungszeiten sowie unterschiedlichen Ausleih- und Sortiersystemen. Insbesondere die in der vorlesungsfreien Zeit verkürzten Öffnungszeiten auch für Fächer, in denen gerade in dieser Zeit der Bedarf (für das Schreiben von Hausarbeiten etc.) besonders hoch ist, geben immer wieder Anlass zur Klage. Das Basisangebot der Zweigbibliotheken wird durch eine Zentralbibliothek ergänzt, die derzeit in einem Ausweichgebäude in der Nähe des Campus Nord untergebracht ist. Auch wenn das Konzept einer Zentralbibliothek wie in Adlershof für die verschiedenen Standorte in Mitte nicht gänzlich übertragbar ist, so sollten doch an den Einzelstandorten stärker Bibliotheken zusammengeführt werden. Unabhängig davon ist auf eine Vereinheitlichung von Ausleihsystemen und Öffnungszeiten hinzuwirken. Die Öffnungszeiten sollten vor allem in den vorlesungsfreien Zeiten nicht verkürzt werden und gerade in den Präsenzbibliotheken im gesamten Semester so bemessen sein, dass Studierende ausreichende Arbeitsmöglichkeiten haben. Zwar verspricht der Bau der Zentralen Universitätsbibliothek (Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum) Verbesserungen, doch besteht schon jetzt Handlungsbedarf. Der Verweis auf die Fertigstellung im Jahr 2009 kann nicht genügen.

NC als Maßnahme der Qualitätssicherung erwünscht?

In der politischen Auseinandersetzung um die Studienbedingungen wird immer wieder der Versuch unternommen, Studierende, also bereits Immatrikulierte, gegen Bewerberinnen und Bewerber um Studienplätze auszuspielen. Dabei wird als Entschuldigung für mangelnde Qualität von Lehre und Studium stets das Schlagwort Massenuniversität bemüht. Nach dieser Logik lässt sich eine angemessene Hochschulausbildung nur in kleinen Veranstaltungen mit ausgewählten Teilnehmerinnen und

Teilnehmern garantieren. Dies wiederum könne nur gewährleistet werden, wenn deutlich weniger Studierende zum Studium zugelassen würden und der Vorteil der einen auf Kosten der Chancen anderer erkämpft würde.

Mehr als zwei Drittel (69%) aller befragten Studierenden sprechen sich jedoch gegen eine weitere Absenkung der Zulassungszahlen aus. Sie würden eher überfüllte Lehrveranstaltungen in Kauf nehmen, als dass zu deren Vermeidung Studieninteressierte vom Studium ausgeschlossen werden. Dieses Meinungsbild unterstützt auch diejenigen, die nicht nur von studentischer Seite fordern, dass das Problem schlechter Studienbedingungen und übervoller Lehrveranstaltungen anders gelöst werden muss. Zulassungskapazitäten müssen ausgeschöpft werden. Zulassungsbeschränkungen dürfen nicht in Studiengängen errichtet werden, in denen mit dem verfügbaren Lehrpersonal ein angemessenes Studium für alle Studieninteressierten möglich ist. Dabei ist nicht zu vergessen, dass bereits die Existenz eines NC abschreckend wirkt. Wir fordern die Universität auf, die Meinung der Studierenden ernst zu nehmen und die Verschärfung der Zugangsbeschränkungen zurückzunehmen. Ebenso ist die Politik gefordert, die Lehrkapazitäten auszubauen, um so der Nachfrage von Studienanwärterinnen und -anwärtern nachzukommen.

Bewertung von Prüfungssituationen

Da Prüfungen und Leistungsbewertungen zwischen Einzelpersonen ausgehandelt werden, stellen willkürlich erfahrene Bewertungen zunächst immer ein individuelles Problem dar. Treten solche Erfahrungen nicht nur im Einzelfall, sondern bei einer größeren Anzahl von Studierenden auf, stellt sich jedoch die Frage, ob hier nicht systembedingte Ursachen zu suchen sind.

Die Befragung ergab, dass der Anteil derer, die schon einmal eine willkürliche Prüfungssituation oder Leistungsbewertung erlebt haben, mit über drei Viertel aller befragten Studierenden sehr hoch ist. Deutliche Unterschiede gibt es hier zwischen den befragten Studierenden der alten und denen der neuen Studiengänge in der ersten Studienphase (neu: 71%, alt: 58%) – in den neuen Studiengängen werden also solche Willkürerfahrungen schon frühzeitig gemacht.

Eine Ursache mag darin liegen, dass die Anzahl von Prüfungsleistungen in den neuen Studiengängen gegenüber den alten erheblich gestiegen ist. Dabei geht es sowohl um Klausuren, mündliche Prüfungen, Referate und Hausarbeiten, als auch um die Verpflichtung zum Abgeben von Essays, Protokollen und ähnlichen kleineren Arbeiten. Insgesamt hat sich mit der Modularisierung und der Einführung studienbegleitender Prüfungen sowie der Zunahme zu erbringender Studienleistungen die Prüfungsdichte deutlich erhöht. Dies stellt eine Belastung für die Studierenden, aber auch für die Prüfenden dar. Dabei sind Prüfungen an sich kein Qualitätskriterium – weder erhöhen sie automatisch die Kompetenzen der Studierenden, noch stellen sie allein eine sinnvolle Begleitung des Studiums durch die Lehrenden dar.

Die Universität muss sich fragen, ob die Bemühungen um bessere Betreuung im gleichen Zug durch die Erhöhung des administrativen Arbeitsaufwands wieder konterkariert wird. Die Art und Anzahl von Leistungsbewertungen sollte überprüft werden, um transparente Bewertungen sicherzustellen und Willkürerlebnisse zu verringern. Dies ist Aufgabe der Fakultäten und Institute, aber auch der zentralen Gremien wie der Kommission für Lehre und Studium des Akademischen Senats.

Diskriminierung im universitären Umfeld

Diskriminierung ist ein generelles gesellschaftliches Problem, dessen Ausmaß im universitären Umfeld in der Befragung erfasst wurde. Es zeigt sich, dass fast ein Fünftel (19%) der befragten Frauen bereits von sexueller Diskriminierung betroffen waren; jede Siebte hat Mobbing-Situationen erlebt (13%). Bei den befragten Männern sind es 8%, die Erfahrungen mit sexueller Diskriminierung gemacht haben, und 10% mit Mobbing. Über ein Viertel der befragten Studierenden, deren Muttersprache

nicht Deutsch ist, hat Fälle von rassistischer Diskriminierung erlebt (28%). Diese Diskriminierung geht sowohl von Studierenden als auch von Lehrenden aus, wird zum Teil aber auch im nahen universitären Umfeld erlebt, z.B. rassistische Beschimpfungen in Adlershof.

Gerade bei Diskriminierung durch Lehrende ist die Universität aufgefordert, sich damit auseinanderzusetzen, Maßnahmen zur Vorbeugung zu ergreifen und auftretende Fälle entsprechend zu sanktionieren, um ihrer institutionellen Verantwortung gerecht zu werden. Auch bei Diskriminierungen unter Studierenden ist die Universität in der Pflicht, einzugreifen und eine Studienatmosphäre zu schaffen, die solch ein Verhalten nicht zulässt.

Wichtig ist die Einrichtung von Anlaufstellen. Auch wenn ausländische Studierende im Amt für internationale Angelegenheiten Beratung für vielfältige Probleme finden, ist die Einrichtung einer Stelle für eine/n Ausländerinnen- und Ausländerbeauftragte/n für diese Problemlage erforderlich. Auch Betroffene von Mobbing können sich bislang nur an Beratungsstellen wenden, die im weitesten Sinne mit verwandten Problemen zu tun haben. Die Universität sollte eine spezielle Anlaufstelle für Betroffene von Mobbing einrichten.

Auslaufende Studiengänge/Vertrauensschutz

Um zu gewährleisten, dass alle Studierenden in einem Studiengang, der abgewickelt wird, einen Abschluss erreichen können, gibt es eine so genannte Vertrauensschutzregelung: Lehrveranstaltungen müssen noch für die Dauer der Regelstudienzeit plus zwei Semester angeboten werden. Da die Regelstudienzeit insgesamt von nur einem geringen Anteil der Studierenden eingehalten werden kann, stellt sich die Frage, ob die Vertrauensschutzregelungen ausreichend sind, um gerade in der derzeitigen Situation – Umstellung der Studienangebote auf Bachelor und Master, Abbau der Kapazitäten und Einstellung ganzer Studiengänge aufgrund der Strukturplanung 2004 – den Betroffenen einen Studienabschluss zu ermöglichen.

Nur 27% der befragten Studierenden in auslaufenden Studiengängen gehen davon aus, einen Studienabschluss sicher innerhalb dieser Frist zu erreichen. 10% meinen, dies auf keinen Fall zu schaffen, und weitere 21% gehen davon aus, ihr Studium eher nicht abschließen zu können. Der Anteil derer, die meinen, es wahrscheinlich zu schaffen, ist insgesamt der größte. Dies sagt aber nicht, dass das Studium in dieser Zeit tatsächlich abgeschlossen werden kann. Insbesondere Angaben aus den niedrigen Semestern – hier haben Studierende generell noch eine optimistischere Sicht auf ihren weiteren Studienverlauf – treiben diesen Wert nach oben. Allgemein gesehen herrscht eine große Unsicherheit vor: Ein sehr hoher Anteil der Befragten geht davon aus, einen Abschluss nicht zu schaffen.

Abnehmende Lehrangebote erschweren den Abschluss innerhalb des Vertrauensschutzes zusätzlich. Insgesamt sagen 35% der betroffenen Studierenden, dass zu wenige bis keine Lehrangebote mehr vorhanden sind. In einzelnen Fächergruppen und Fakultäten beträgt dieser Wert über 50%. Mit einem zu geringen Lehrangebot kann ein Studium nicht abgeschlossen werden, da mit dem Wegfall von Lehrangeboten auch Pflichtveranstaltungen betroffen sind, die in der Studienordnung vorgeschrieben sind und dann nicht mehr wahrgenommen werden können. Dies wird zum Teil durch die Öffnung von Lehrveranstaltungen der neuen Studiengänge abgefedert. Allerdings geben 25% der Betroffenen an, dass ihnen gar keine oder wenige dieser Lehrveranstaltungen offen stehen.

Die Situation ist für die Betroffenen dramatisch und wird sich absehbar weiter verschlechtern. Die derzeitigen Vertrauensschutzregelungen werden der Problematik nicht annähernd gerecht. Hier sind dringend Lösungen zu finden. Die Situation wird durch viele unbesetzte Stellen und auslaufende Professuren aufgrund der Sparmaßnahmen (Strukturplanung 2004) weiter erschwert. Die Studierenden kleinerer Fächer sind besonders betroffen, da die Fächer Probleme haben, die Mehrbelastungen aus Sparmaßnahmen, Studienreform und Erfolgsdruck zu schultern. Diesen Studierenden muss die Universität ausreichende Lehrangebote zur Verfügung stellen. Studiengänge, die komplett aufgelöst werden, müssen über den derzeitigen Vertrauensschutz hinaus ein Lehrangebot aufrechterhalten kön-

nen. Ihnen sind die erforderlichen Mittel bereitzustellen. Hinter vorgehaltener Hand wird auch in der Universitätsverwaltung von chaotischen Selbstauflösungsprozessen in bestimmten Studiengängen gesprochen.

In den meisten Studiengängen ließen sich viele Härten abfedern, indem Veranstaltungen der neuen Studiengänge geöffnet und diese als äquivalent anerkannt würden. Angebote an Studierende aus den alten Studiengängen, bei voller Anrechnung der vorhandenen Leistungen in einen Master- (Studierende des Hauptstudiums) bzw. Bachelorstudiengang (Studierende des Grundstudiums) zu wechseln, könnten ein weiterer Ansatz zur Lösung der bestehenden Problematik sein. Daher bedarf es eine zentralen Anlaufstelle, die Studierenden und Lehrenden in auslaufenden Studiengängen beratend zur Seite steht und in schwierigen oder konfliktreichen Fällen einschreitet und vermittelt.

Wenn nicht umgehend reagiert wird, drohen sehr viele Studierende unverschuldet ohne Abschluss zu bleiben.

Abschließende Bemerkungen

Diese Umfrage ist eine studentische Initiative. Sie wurde von Studierenden unternommen, um die strukturellen Probleme, mit denen Studentinnen und Studenten im Studium konfrontiert sind, auf breiter Ebene aufzuzeigen. Der vorliegende Bericht ist das Ergebnis dieser Initiative und richtet sich keineswegs allein an Studierende. Vielmehr tritt er detailreich und fordernd an alle heran, die zur Lösung der aufgezeigten Problemen beitragen können: die Hochschulleitung, die Dekanate, die Kommissionen, die Lehrenden, die Verwaltung, das Studentenwerk, die Medien, die Politik und ihre vielfältigen Think Tanks.

Ausgangspunkt der Initiative waren Erfahrungen, die Studierende bei ihrer Arbeit in den Gremien der akademischen und studentischen Selbstverwaltung, in den studentischen Beratungseinrichtungen und im Studium mit den Problemen und dem Problembewusstsein der Verantwortlichen an der Humboldt-Universität zu Berlin, aber auch denen der Berliner und der Bundes-Bildungspolitik gemacht haben. Die Einführung der neuen, weitgehend unerprobten Studienabschlüsse erfolgte unter extremem Zeitdruck und machte tiefer gehende Beratungen unmöglich. Unzureichende Überlegungen hinsichtlich einer realistischen Konzipierung neuer Studiengänge rächen sich heute in den verschiedenen Studiengängen. Dabei fanden viele Probleme, die an verschiedenen Stellen thematisiert und aufgegriffen wurden, zwar Gehör, wurden jedoch nicht selten als fremd- oder eigenverschuldete Einzelfälle gewertet. Dementsprechend wurde die studentische Forderung ignoriert, die vielfältigen individuellen Beschwerden als Indiz für strukturelle Probleme zu begreifen und die Ursachen zu untersuchen. Den in den Gremien engagierten Studierenden wurde linke Klientelpolitik und Übertreibung unterstellt, ihr kritischer, konstruktiver Rat übergangen, sobald er grundsätzlich wurde.

Wer die gegenwärtigen hochschulpolitischen Debatten verfolgt, wird zweifeln, ob sich an dieser Situation in absehbarer Zeit etwas ändern wird. Schließlich dominieren auf diesem Gebiet vor allem Think Tanks wie das Bertelsmann-eigene Centrum für Hochschulentwicklung (CHE), deren Strategien auf eine Umstellung des Hochschulsystems nach betriebswirtschaftlichen Kriterien, orientiert am Leitbild des Wettbewerbs- und Verdrängungsprinzips, zielen. So wird ein neues Bild von Wissenschaft geprägt, in dem es stets auf den messbaren „Output“ von verwertbaren Ergebnissen ankommt, der sich gegenüber den Leistungen der „Konkurrenten“ behaupten muss. Tendenziell wirkt dieses System immer nur einseitig zugunsten finanz- und leistungsstarker Einrichtungen. Auch Studierende werden von diesem rein output-orientierten Bewertungssystem nicht ausgenommen. Die Tendenz, Studierende nicht als gestaltende und teilnehmende Mitglieder der Hochschule, sondern als Kundinnen und Kunden der Ware Ausbildung zu begreifen, richtet Studien- und Hochschulreform eher am unterstellten Bedarf ökonomischer Prosperität aus, denn an den Erfordernissen gesellschaftlicher und individueller Entwicklung. Der Abstimmung in den Gremien folgt dann die Abstimmung mit den Füßen derjenigen, die deswegen noch da sind, weil sie es sich leisten können.

Dass die Politik auf die Ergebnisse von OECD-Studien, die Forderungen von streikenden Studierenden und den gesellschaftlichen Bedarf an gut ausgebildeten Arbeits- und Gestaltungskräften zunächst ausgerechnet mit einer Exzellenzinitiative in der Forschung reagierte, spricht für sich. Und so spielt die Lehre in den im Exzellenzantrag der Humboldt-Universität ausgeführten Zukunftsplänen der Leitungsebene keine große Rolle. Wenn aber doch, dann ist die Botschaft eindeutig: Auf kluge Köpfe kommt es an, nicht auf alle.

Folgerichtig wird mit exzellenter Hochschulreform auch der Irrglaube verbunden, dass mit hierarchisierten Leitungs- und Entscheidungsstrukturen und einem Instrumentarium betriebswirtschaftlicher Rechenkünste und Folgelogiken (z.B. leistungsorientierter Mittelvergabe), die den Wert und das Maß von Wissenschaft neu definieren, alle Probleme erledigt würden. Jedoch liegt dieser Überzeugung schon eine falsche Problemanalyse zu Grunde – denn wenn eines das Problem der deutschen Hochschulen nicht ist, dann die Tatsache, dass sie nicht Weltspitze sind.

Die Stärkung der Leitungsebene und die Delegation hochschulpolitischer Grundsatzfragen und verwaltungstechnischer Details auf externe Akkreditierungsagenturen und politische Entscheidungsträger sind wichtige Mittel zur Umsetzung der beschriebenen Politik – nicht ohne Widerstand, aber erfolgreich. Dabei wird jedoch einiges verschenkt: die Potenziale und Kompetenzen der Hochschulmitglieder selbst, wie sie im System gelebter Hochschulautonomie durch demokratische Partizipation zumindest teilweise zur Geltung kommen. Wer jedoch auf Unternehmensberatungen wie Roland Berger vertraut, die neuerdings auch viel Gewichtiges, wenn auch nicht Gehaltvolles zur Studienreform zu sagen haben, wird von den Problemen der Hochschulmitglieder nicht viel mitbekommen.

Daher beweist die hier vorgelegte Studie vor allem dreierlei:

1. Erstens, dass die von den Studierenden erfahrenen individuellen Probleme keineswegs allein auf persönliches Scheitern zurückzuführen sind, sondern zugleich strukturell bedingte Fehler eines Hochschulsystems sind, das den Zweck seiner Existenz aus den Augen verloren hat. Dies wird durch die vielfältigen Restriktionen und Anforderungen, denen Studierende im Studienalltag mitunter ausgesetzt sind, deutlich.
2. Zweitens beweist diese Studie, dass die Problemdiskussionen in der Kommission für Lehre und Studium (LSK) und die Ratschläge, die den Fakultäten, Instituten und Fächern sowie dem Präsidium für die Bewältigung der durch die Studienreform enorm angestiegenen Aufgaben mitgegeben wurden, berechtigt waren. Die Bedeutung der Arbeit der LSK wird damit unterstrichen.
3. Drittens legitimiert sie die Arbeit der studentischen Gremienmitglieder, denn mit dieser Umfrage wurde die Beteiligung der Studierenden bei der Meinungsbildung und Problemanalyse nicht lediglich auf den Wahlakt beschränkt. Vielmehr sind es die Studierenden selbst, die hier zu Wort kommen. Sie wissen am besten, wo Dinge schief laufen. Das macht auch deutlich, warum Gremienarbeit so wichtig ist und nicht auf Beratung begrenzt werden kann.

Natürlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass diese Umfrage in einer monokratischen Präsidialuniversität, in der sich die Studierenden auf das Lernen beschränken müssen, nie zu Stande gekommen wäre. Das betrifft nicht nur die Entstehungsgeschichte des Projekts, sondern auch dessen Realisierung, die durch Hochschulleitung und Verwaltung an vielen Stellen unterstützt wurde.

Zum Abschluss ist noch zu bemerken, was die Kultusministerkonferenz 1982 als selbstverständlich voraussetzte: „Im Unterschied zur Ausbildung in der Schule wird ein Hochschulstudium gerade dadurch charakterisiert, daß die Studenten neben der notwendigen Teilnahme an Lehrveranstaltungen in erheblicher Weise eigenverantwortlich und selbständig studieren.“⁷ Dementsprechend ist es fehl am Platze, wenn Hochschulleitung, Verwaltung und Lehrende immerfort glauben, besser zu wissen, was für uns Studierende am besten ist. Manchmal hilft schon Nachfragen.

⁷ Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Dauer des Studiums und Studierbarkeit des Lehrangebots, verabschiedet in der Ständigen Kommission für die Studienreform am 9. Dezember 1982, S. 10.

Gefordert wird ...

... zum Arbeitsaufwand im Studium:

- Die Humboldt-Universität sollte den Spielraum nutzen, den die Kultusministerkonferenz den Universitäten im Jahr 2000 zugestand, und den durch Leistungskontrollen nachweispflichtigen Studienaufwand von 1 800 Stunden pro Jahr (Höchstgrenze) auf 1 500 Stunden absenken, um Flexibilität in der Studiengestaltung zu ermöglichen und den Studierenden mehr Zeit für individuelle Schwerpunktsetzungen einzuräumen.
- Die Arbeitszeit muss gleichmäßiger auf das gesamte Semester und das Studium verteilt werden. Nur so kann verhindert werden, dass sich der Arbeitsaufwand einseitig auf die Vorlesungszeit und die ersten Semester konzentriert und so zu temporärer Überlastung beiträgt.
- Zur besseren Bewältigung der Arbeitslast sollte es auch Lehrveranstaltungen geben, in denen die Anwesenheit und das eigenverantwortliche Studium ausreicht, um Studienpunkte zu erhalten.
- Das Institut für Chemie wird aufgefordert, die zu hohen Präsenzzeiten und die dadurch bedingte übermäßige Arbeitsbelastung zu reduzieren.

... zur Kombinierbarkeit von Studienfächern und zur Flexibilität bei der Planung des Studiums:

- Die Veranstaltungen und Module der verschiedenen Fächer müssen auch für Studierende in Kombi-Studiengängen kombinierbar sein – dies ist nicht nur ein Problem in den neuen Studiengängen. Kombinationsschwierigkeiten können die Einhaltung der Regelstudienzeit gefährden.
- Studierende müssen ihre Stundenpläne flexibler gestalten können. Nur so können Probleme bei der Kombinierbarkeit individuell ausgeglichen und das Studium mit außeruniversitären Verpflichtungen in Einklang gebracht werden.
- Module sollten sich wie Baukastenbestandteile verschieden kombinieren und auch in vertauschter Reihenfolge studieren lassen; festgelegte Reihenfolgen von Modulen sollten die Ausnahme sein.
- Grundlagen-Veranstaltungen sind so zu gestalten, dass für die Teilnehmenden danach eine Vielzahl an Folgeveranstaltungen offen steht.

... zur Praxis der Teilnahmebeschränkungen in Lehrveranstaltungen an der Humboldt-Universität:

- Teilnahmebeschränkungen in Lehrveranstaltungen grenzen Studierende aus, erschweren die Einhaltung der Regelstudienzeit und die individuelle Studienplanung. Sie sollten abgeschafft werden. Sofern aufgrund begrenzter Ressourcen (z.B. Raumgrößen oder eine beschränkte

Anzahl von Laborplätzen) Teilnahmebeschränkungen unumgänglich sind, müssen genügend Alternativveranstaltungen angeboten werden.

... zur zwischenzeitlichen Verbesserung der Situation der von Teilnahmebeschränkungen Betroffenen:

- Die Praxis der Teilnahmebeschränkungen an der Humboldt-Universität widerspricht vielfach den Regelungen in der Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten (ASSP). Die Fakultäten werden aufgefordert, nach Maßgabe der ASSP Kriterien für ein faires Verfahren zu entwickeln und deren Einhaltung sicherzustellen.
- Wer aufgrund einer Teilnahmebeschränkung eine Veranstaltung nicht besuchen kann, soll eine Bescheinigung erhalten. Studierende mit einer entsprechenden Bescheinigung sind bei anderen Lehrveranstaltungen mit Teilnahmebeschränkungen bevorzugt aufzunehmen. Sie dient ebenso als Vorlage beim BAföG-Amt.
- Spätestens mit der Veranstaltungsankündigung ist auf die Teilnahmebeschränkung und entsprechende Auswahlkriterien hinzuweisen.

... zur Praxis von Anwesenheitskontrollen an der Humboldt-Universität:

- Anwesenheitskontrollen schwächen die Selbstverantwortung im Studium. Sie widersprechen dem studentischen Interesse nach selbstbestimmten Lernformen und unterstellen ihnen Desinteresse am Fach. Deswegen sollen Anwesenheitskontrollen abgeschafft werden.

... zur zwischenzeitlichen Verbesserung der Situation der von Anwesenheitslisten Betroffenen:

- Anwesenheitskontrollen in Vorlesungen sind untersagt. Die Fakultäten haben die Einhaltung der ASSP zu gewährleisten.
- Bei Anwesenheitslisten ist den Erfordernissen des Datenschutzes Rechnung zu tragen.
- Pflichtarbeiten (wie zum Beispiel Protokolle) als Form der Anwesenheitskontrolle sind abzuschaffen.

... zur Praxis der „aktiven Teilnahme“ an der Humboldt-Universität:

- „Aktive Teilnahme“, durch die neben der Anwesenheit in der Lehrveranstaltung auch die für das Selbststudium aufgewendete Arbeitszeit nachgewiesen werden muss, führt durch unzählige zu erbringende Klein- und Kleinstarbeiten, die nicht von der Studienpunktberechnung abgedeckt sind, zur Arbeitsüberlastung im Studium und gefährdet damit die Einhaltung der Regelstudienzeit. Deswegen ist die „aktive Teilnahme“ abzuschaffen.

... zur zwischenzeitlichen Verbesserung der Situation der von der „aktiven Teilnahme“ Betroffenen:

- „Aktive Teilnahme“ darf nicht überlasten – die Kriterien der aktiven Teilnahme sind gemeinsam und für die ganze Universität verbindlich zu entwickeln. Transparenz ist dringend erforderlich.
- Anzahl und Art von schriftlichen Arbeiten, die je nach Lehrveranstaltungstyp als Beleg für „aktive Teilnahme“ gewertet werden, müssen sich an den Studienpunkten orientieren. Die Ausgestaltung muss in den Studienordnungen geregelt werden.
- Bei den *Sozialwissenschaften* und in der Fächergruppe *Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I/Medizin* ist die Arbeitsbelastung durch die „aktive Teilnahme“ am höchsten, hier sollte schnell gehandelt werden.

... zu Leistungsanforderungen im Studium:

- Hohe Leistungsanforderungen und -kontrollen, zum Beispiel durch die Praxis der „aktiven Teilnahme“ oder durch permanente studienbegleitende Prüfungen, können zur Überlastung im Studium führen und entsprechen nicht dem Ideal eines selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Studiums. Um eigene Schwerpunkte im Studium setzen zu können und den

Wissenserwerb in den Mittelpunkt zu stellen, bedarf es einer Reduktion der Prüfungen und der Abschaffung von restriktiven Maßnahmen wie der „aktiven Teilnahme“.

- Dies betrifft vor allem die Fächergruppe *Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II/Medizin* und die *Rechtswissenschaft*.
- Studierende müssen über ihre Studien- und Prüfungsordnungen besser informiert werden. Dies ist Aufgabe der Institute und Fakultäten. Fachschaften sollten in den Prozess eingebunden werden.

... zu den Arbeitsformen im Studium:

- Studiengänge, in denen Gruppenarbeiten bisher nicht oder kaum stattfinden, sollten ihre Konzeption in dieser Hinsicht überdenken und Gruppenarbeiten einführen. Vor allem in der *Rechtswissenschaft* besteht Handlungsbedarf – hier besteht die größte Diskrepanz zwischen dem sehr geringen Angebot zur Gruppenarbeit im Studium und dem Wunsch nach gemeinsamer Arbeit.
- Gruppenarbeiten sollten insgesamt weiter gefördert werden. Die Lehrenden werden aufgefordert, Gruppenarbeiten besser zu betreuen – so können Lernerfolg und kooperative Fähigkeiten aller verbessert werden.

... zur Betreuung und zu Gestaltung der Lehre:

- Die Betreuung durch die Lehrenden schneidet insgesamt nicht zufrieden stellend ab. Die Fakultäten und Institute der Universität sind hier aufgefordert, nach Ursachen zu suchen und für eine Verbesserung zu sorgen.
- Die Beurteilung der Lehrsituation könnte insgesamt besser ausfallen. Die Fakultäten und Institute sind aufgefordert, ihre Erkenntnisse aus der Lehrevaluation in der Praxis angemessen zu berücksichtigen.
- Die Lehre muss in ihrer gesamten Breite und nicht nur punktuell verbessert werden. Das betrifft alle Bereiche der inhaltlichen und didaktischen Konzeption.
- Unterstützend sollte das Weiterbildungsangebot für Dozentinnen und Dozenten an der Humboldt-Universität ausgebaut und die Teilnahme daran propagiert werden.

... zur Durchlässigkeit zum Master und zur Perspektive nach dem Studium:

- Masterstudiengänge sollen allen Interessierten mit einem Bachelor-Abschluss offen stehen.
- Studierenden im Lehramtsbachelor muss die Aufnahme in einen Lehramtsmaster nach erfolgreichem Abschluss ihres Bachelors garantiert werden.
- Der Bachelorabschluss muss alleiniges formales Kriterium für die Zulassung zum Masterstudium sein. Zusätzliche Zulassungsvoraussetzungen würden bedeuten, dass die Humboldt-Universität ihre eigenen Bachelorabschlüsse selbst in Frage stellt und abwertet. Der vorhandenen Skepsis gegenüber dem Bachelorabschluss kann durch die Öffnung der Masterstudiengänge entgegengewirkt werden.
- Die Universität sollte die Studierenden bei der Vorbereitung auf das Berufsleben unterstützen, zum Beispiel durch entsprechende Beratungsangebote.

... zum Verhältnis von Studium und sozialer Lage der Studierenden:

- Die Tatsache, dass die meisten Studierenden einer Erwerbsarbeit nachgehen, um das Studium und ihren Lebensunterhalt zu finanzieren, muss bei der Konzeption von Studiengängen berücksichtigt werden. Bei bestehenden Studienangeboten muss geprüft werden, ob Studierende Studium und Erwerbsarbeit parallel bewerkstelligen können, gegebenenfalls muss nachgebessert werden.

- Der Auftrag des Akademischen Senats vom 19. Dezember 2000 sollte endlich angegangen werden. Hier wurde die Kommission für Lehre und Studium (LSK) aufgefordert „eine flexible Teilzeitregelung (oberhalb von 50% und unter Anrechnung auf die Regelstudienzeit) zu entwickeln“, um angesichts der Bedeutung von Erwerbsarbeit zur Finanzierung des Studiums und der besonderen Anstrengungen studierender Eltern oder chronisch Kranker allen Studierenden ein angemessenes Studium zu ermöglichen.
- Die universitären Beratungsangebote müssen quantitativ und qualitativ ausgebaut und den komplexer werdenden Anforderungen an die Studierenden angepasst werden.
- Die Informationen über Nachteilsausgleiche für bestimmte Studierendengruppen müssen verbessert werden.
- Die BAföG-Freibeträge und BAföG-Sätze müssen erhöht werden.

... zur Infrastruktur und Studienklima:

- Studentenwerk und Humboldt-Universität sind aufgerufen, eine Mensa in Adlershof zu errichten und das Angebot in Mitte mindestens zu erhalten.
- Die Öffnungszeiten der Bibliotheken müssen vereinheitlicht und ausgedehnt werden. In der vorlesungsfreien Zeit dürfen die Öffnungszeiten nicht verkürzt werden. Sie müssen gerade in den Präsenzbibliotheken so bemessen sein, dass Studierende ausreichende Arbeitsmöglichkeiten haben.
- Die Zulassungsbeschränkungen zum Studium werden vom überwiegenden Teil der Studierenden nicht akzeptiert. Wir fordern die Universität auf, die Kapazitäten, so weit es geht, auszuschöpfen, die letzte Verschärfung der Zugangsbeschränkungen zurückzunehmen und den generellen NC zu überprüfen.
- Viele Studierende der Humboldt-Universität erleben Prüfungsbewertungen als willkürlich. Dies hängt vermutlich auch mit der insgesamt angestiegenen Zahl der Prüfungen in den neuen Studiengängen zusammen. Die Art und Anzahl von Leistungsbewertungen sollten überprüft werden, um transparente Bewertungen sicherzustellen und Willkürerlebnisse zu verringern.
- Diskriminierung durch Lehrende ist ein Problem, das die Universität ernst nehmen sollte. Deshalb sind Maßnahmen zur Vorbeugung zu ergreifen und bekannte Fälle entsprechend (zum Beispiel disziplinarrechtlich) zu sanktionieren.
- Die Universität sollte eine Anlaufstelle für Betroffene von Mobbing einrichten.
- Das Amt einer oder eines Ausländerinnen- und Ausländerbeauftragten mit entsprechenden Beteiligungsrechten ist einzurichten.

... zur Studiensituation in auslaufenden Studiengängen:

- Auch für die auslaufenden Studiengänge muss gelten: Aufgabe der Humboldt-Universität ist es, Studierende zu einem Studienabschluss zu bringen. Der Vertrauensschutz für Studierende in auslaufenden Studiengängen muss gewährleistet werden. Dies ist nicht nur durch formale Beschlüsse, sondern auch in der Realität von Lehre und Studium umzusetzen.
- Es muss geprüft werden, ob mehr Veranstaltungen aus den neuen Studienstrukturen für alle Studierenden geöffnet werden können.
- Studierenden in den auslaufenden Studiengängen dürfen keine Hürden in den Weg gelegt werden. Die Suche nach einer Prüferin oder einem Prüfer und das Wahrnehmen von Prüfungen muss unterstützt werden. Es braucht eine zentrale Anlaufstelle, die Studierenden und Lehrenden in den auslaufenden Studiengängen beratend zur Seite steht und in schwierigen und konfliktreichen Fällen einschreitet und vermittelt.
- Bei der Abschaffung von Studiengängen muss darauf geachtet werden, dass Institute nicht

durch gleichzeitiges Reformieren und Zusammenstreichen der Kapazitäten überfordert werden. Reformprozesse bedürfen vermehrter, nicht verminderter Kapazitäten.

- In den Fällen, in denen Studierenden nur noch der Wechsel in die neuen Studienstrukturen als Ausweg bleibt oder sie gerne wechseln möchten, muss bei der Anerkennung von Studienleistungen und der Vergabe von Studienplätzen Fairness, nicht Kleinkarierteit das Grundprinzip sein.

Teil IV.

Anhang

Dokumentation Freitextfelder

In diesem Anhang finden sich zu Dokumentationszwecken die Antworten aus einigen ausgewählten Freitextfeldern der Umfrage in zufälliger Reihenfolge. Wo aus datenschutzrechtlichen Gründen eine redaktionelle Bearbeitung nötig war, ist dies vermerkt.

Es wurde keine Rechtschreibkorrektur vorgenommen. Soweit Zitate im Auswertungsteil II. verwendet wurden, wurden diese auch auf ihre Rechtschreibung geprüft. Die hier zitierten Textfelder sind nicht länger als 240 Zeichen, da das Statistik-Programm `Stata` längere Einträge nicht zulässt.

Freitextfeld B5_konkret: Wenn es bei der Kombination von Fächern Probleme gibt, wodurch sind sie verursacht?

-
- Fahrtweg
 - keine Information bezüglich Veranstaltungen die ständig ausfallen.
 - Formalien der einzelnen Institute
 - Der Vorlesungsbeginn orientiert sich zu sehr an den Ausschlagewohnheiten der Professoren & Studenten die feiern möchten.
 - überschulung
 - Veranstaltungen werden verschoben oder oft abgesagt
 - Bürokratie
 - Überschneidung von Klausuren
 - dozenten
 - armes Lehrangebot
 - Lehrveranstaltungen vor allem nur Dienstag bis Donnerstags
 - nicht alles was lt Studienordnung benötigt wird, wird auch angeboten
 - Studienordnungen schwer zu vereinen
 - inhaltliche Arbeit zwischen den Fächern ist gering
 - Mangel an Angeboten von Pflichtveranstaltungen oder begrenzte Teilnehmerzahlen bei Pflichtveranstaltungen
 - IV-Änderungen
 - Kind
 - mangelnde Information
 - veraltete Nebenfachvereinbarungen
 - alle Vorlesungen nur einmal pro Jahr, also entweder nur im WS oder nur im SS
 - vorlesungen immer nur mo und di 18-20 uhr
 - unterschiedliche Themenkomplexe
 - späte Vorlesungszeiten - nicht familienkompatibel
 - Masse (Jura)
 - Berufstätigkeit
 - keine Zeit
 - Bürokratismen
 - Überziehung
 - Job
 - Terminänderungen (insbes. in Medienwissenschaften)
 - zu wenig Wahl Ewi
 - Überschneidungen innerhalb der Fächer
 - es werden weniger Kurse angeboten
 - btreift mich nicht mehr, da Diplomarbeit angefertigt wird
 - zu späte veranstaltungen
 - Das Uni-System ist unkoordiniert, Fachrichtungen blicken nicht über den Tellerrand hinaus.

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld B5_konkret: Wenn es bei der Kombination von Fächern Probleme gibt, wodurch sind sie verursacht? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- Angebote
 - Häufung interessanter Veranstaltungen zur gleichen Zeit
 - Arbeit
 - ziemlich viele veranstaltungen von 12-14 uhr...
 - zu wenig Fächerauswahl
 - Probleme liegen nur bei ee, nicht bei gender
 - Angebote nur im Winter- bzw. Sommersemester
 - viel kopieren und Computerpräsentation
 - Wege
 - Verschiebungen
 - Pflichtveranstaltungen die andere interessante Veranstaltungen blockieren
 - Teilnehmerbeschränkung der Kurse
 - keine Beratung und Hilfe
 - zu früh
 - unterschiedliche Denkstrukturen
 - Arbeit
 - zu voller Studienverlaufsplan
 - starre bürokratische regelungen, die oft eine Teilnahme verhindern, bspw. mangels Vordiplom
 - einige zu voll
 - 8:00 h Vorlesung
 - Arbeit
 - mangelndes Angebot
 - modularisiert. Magister wie Bachelorveranstaltungen sind geregelt
 - voneinander abhängige nebenfachveranstaltungen verringern mögliche auswahl
 - keine Veranstaltungen, danach Ballungen
 - man kommt nich immer in die kurse rein die man braucht und manchmal hat 3 prüfungen am selben tag
 - Zeitprobleme (Vor- und Nachbereitung)
 - Themen
 - zugangsprobleme wegen voranmeldung und beschränkung
 - job
 - Aufwand
 - Ich arbeite auch
 - Geschichte ist absolute genderblind an der TU
 - Kurseinschreibung über Internet und as Nichtbekommen dieser Kurse
 - Einschränkung von magisterspezifischen Seminaren in der Romanistik
 - mangelndes kursangebot
 - fehlendes Angebot an Veranstaltungen, die aufgrund der Module besucht werden müssten
 - kein Angebot
 - zu seltene Angebote, keine Auswahlmöglichkeiten
 - Medizinvorlesungen schwer teilzunehmen
 - andere Studiengänge werden bevorzugt
 - inhaltliches
 - Es ist vorgeschrieben, dass ich in Gender-Studies keine Linguistik Seminare besuchen darf und mich nicht in diesem Bereich prüfen kann etc. - blödsinnige Regelung!
 - Doppelstudium
 - häufige Spontanänderungen im Semester
 - verschiedene Tage; schwere Abstimmbarkeit mit Nebenjob
 - es werden in Medienwissenschaften oft nur eine Veranstaltung pro Modul angeboten, die man dann besuchen muss
 - keine Zeit
 - teilweise inhaltlich
 - Kernzeiten
 - Bürokratie
 - Angebotsmangel, teilweise nur eine Veranstaltung
 - zu kleines Angebot
 - verschiedene Unis wegen unterschiedlichem Angebot
 - Geoexkursionstermine ausschließlch am Freitag, wo zwar keine GeoLV wo bei mir aber EnglischLV stattfinden
 - Aufwand, denn Job
 - muss auch noch arbeiten.
 - thematisches wirrwar; da ich mich auf verschiedenste themen einlassen muss, aufgrund der module
 - Bürokratie
 - Arbeitszeiten
 - zu viele Freistunden dazwischen - mann/frau fehlt öfter
 - Prüfungsüberlagerungen
 - Kooperation mangelhaft
 - Zeitaufwand für Vor- Nachbereitung unterschiedlich hoch
 - interne Überschneidungen am Reha-Institut
 - module sind starr angeordnet
 - teilzeitstudium, bezahlt
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld B5_konkret: Wenn es bei der Kombination von Fächern Probleme gibt, wodurch sind sie verursacht? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- zu viele Studenten für zu wenig Sportkurse
 - verschiedene Themen
 - Zeit
 - rechtlich; Kombination Staatsexamen/Magister benachteiligt
 - Lehrveranstaltung jedes Semester zur gleichen Zeit.
 - Fahrzeiten zwischn den Standorten
 - pflichtveranstaltungen in geo nur zu einem termin angeboten
 - schlechte Koordination der Anfangszeiten seitens des Sportinstituts
 - unklare informationslage
 - keine probleme
 - VL-Zeiten
 - klausurtermine!
 - zu wenig gender bei gesch und phil
 - Arbeitsaufwand
 - unglücklich, dass mir aufgrund von Überschneidungen ich bereits im vierten Semester in Biologie mit um mehr als drei Module zurückliege als im Hauptfach!!!
 - perfekt Abgestimmter Lehrplan
 - überfüllte Seminare
 - schlechte Organisation
 - Überschneidungen innerhalb der Fächer, Chaos bei Vergabe und Planungen
 - schlechte Organisation der Studienverlaufspläne
 - drei studentische Nebenjobs
 - es gab Probleme, weil ich ursprünglich schnell fertig werden wollte. Jetzt hänge ich nur noch an den PETRI-Netzen.
 - Bequemlichkeit
 - Kombination mit job
 - keine Probleme
 - Physik zu inflexibel
 - selten kombinierbare Inhalte
 - zu wenige Veranstaltungen werden angeboten, demzufolge sind Seminar überfüllt.
 - Job
 - Türen geschlossen bei erreichter Teilnehmerzahl
 - Dass Gender bezogene Veranstaltungen meines Hauptfach-Instituts 'LateinamerikaInstitut' an der FU nicht vom ZtG angerechnet werden bzw. ins KVV aufgenommen werden.
 - Umstellung der Studienordnung im Nebenfach
 - wenige verschiedene Angebote bei Pflichtkursen
 - Arbeit

(Ende der Tabelle)

Freitextfeld B12_sonst: Welche Kriterien werden bei Auswahlverfahren dieser Art angewendet?

-
- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> - Losverfahren - Besuch einer anderen Veranstaltung oder entsprechendes Niveau - spezieller test, z.b. für femdsprachliches rechtsstudium - keine diplomstudierenden - nur Soziologen genommen, Nebenfächer einfach rausgekickt - Leistungen (schriftl. Arbeiten vorher abgeben o.ä.) - Notwendigkeit - Losverfahren - Motivationsschreiben - Sprachprüfung - essay - Sprachkenntnisse - Ausweichmöglichkeiten - Zufallswahl - Test - gleichwertige Interneteinschreibung, Härtefallanträge (Studierende mit Kind) - Glück - Lose - glück - Klausur - wer schleimt kommt auch weiter - Leistung - Losverfahren | <ul style="list-style-type: none"> - Referat halten, obwohl kein Schein benötigt wird - gute Gründe, die mich 'priviligieren' (oder nicht) - Bestehen von Klausuren - BA-Veranstaltungen nur für BA-Studenten - Losverfahren, Glück - Auslosung - los - Lösungsverfahren - Losverfahren - Motivationsschreiben - das Los entscheidet - Losverfahren (Glück) - Testergebnis - z. Teil Bewerbung - vorher in eine Liste eintragen - Losverfahren, Diplom geht vor Magisternebenfach - andere Abschlüsse werden bevorzugt - Losen - Bewerbungsbogen ausfüllen und hoffen (völlig intransparent) - Losverfahren, Leseliste abgearbeitet haben - Losverfahren - nur Studis des Studengangs GSD - in direkter Kommunikation wird es meist doch recht liberal gehandhabt |
|--|--|

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld B12_sonst: Welche Kriterien werden bei Auswahlverfahren dieser Art angewendet? –
Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> - ob man irgendwie zum Thema und zur Dozentin passte - Auswertung anhand eines Fragebogens zu den Studis - Losverfahren - Auslosung - Abzählreime - thematische Spezialisierung im Studium - von allem etwas - anderer Abschluss/ studiengang wird vorgezogen - online-anmeldung - bestimmter Nachweis (nur Teilnahmescheine, keine Sitzscheine) - Los - Ergänzungsstudierende haben Vorrang - BA und Magister - Losen - wüßte ich manchmal auch gerne / Los? - Bei BA - Pflicht! - Auslosung - teilnahmeaufwand zu hoch, wenn kein schein benötigt wird - Zufallsgenerator - Losverfahren, Dringlichkeit (allerdings nur in einem Kurs) - Bachelor werden bevorzugt - Bachelor - Wer einen Schein machen muss, darf teilnehmen. - Lektüretest - regelmäßige Teilnahme an den ersten 4-5 Sitzungen - Los - inhaltliche Bewerbung und sozialer Status - Charme - Motivationsschreiben - Nebenfächer - Losverfahren - Bestehen einer Modulteilprüfung - Zulassung nur für Bachelor - Losverfahren - (zusätzlich) Erscheinen bei der 1. Veranstaltung - Leistungstest - Losverfahren - Anmeldung per Moodle - ??? - Nur für Bachelorstudierende - los - referat muß übernommen werde, die anzahl der themen ist beschränkt, gruppenarbeit nicht erlaubt - bei mir war alles bis jetzt super, aber ich habe sogar von frauen mit kind erfahren, dass sie die kurse nicht bekommen haben (betrifft vor allen Dingen englische Sprachpraxis) und deshalb frage ich mich ernsthaft wie das Auswahlverfahren läuft. - Los - wer schon einmal da war und nicht reinkam, darf bleiben - Sprachtest für FRS-Französisch - Kurzen Abstract der Hausarbeit schreiben - Kinder "BA-Studierende haben Vorrang - Ausbildungsvoraussetzungen - Losverfahren - "Losverfahren; Buchungsliste ";Losverfahren - nach "Talent' beim Kritikelschreiben-Kurs - wer eine Schein machen will - fachliche Kompetenz, Notendurchschnitt - Unizugehörigkeit, HF oder NE; Los - Losverfahren | <ul style="list-style-type: none"> - los - Dozent: Ich gehe jetzt raus und in 15 Minuten will ich hier nur noch ... Leute sitzen sehen! - Scheinerwerb - Wer einen benoteten Schein benötigt, wird bevorzugt. - Leistung (Klausur) - Studiengangzugehörigkeit - Zweifächler werden gegenüber Erstfächlern benachteiligt - 'Zufallsgenerator' - vorher nicht abzusehende - dozentin auf füße treten - Glück: wer ausgelost wird, gewinnt. Aber bitte jeder nur einen Fachkurs pro Semester. - Bestandene Leistungsabschnitte - bessere Note in diesem Fachbereich - Wartezeit, Geld - Vorheriger akademischer Lebenslauf - Studienziel, Scheinerwerb - B.A.-Studenten werden Magister-Studenten ggü. bevorzugt - Auslosverfahren - Losung - Vor-Essay - Losglück - Los - losverfahren - Test - alte Studiengänge zuerst - Keine Ahnung - wer bestimmte Scheine braucht/Immatrikulation bei Psychologie - Test (Sprachzentrum - ist aber eher nicht objektiv) - Erstsemstler bevorzugt - Übernahme eines Referats oder Thesenpapiers - Zufallsprinzip bei Spowi (Interneteinschreibung) - losen - räumliche Begrenzung, Materielle begrenzung - ??? - Fachzugehörigkeit - Klausurnote - Kinder, Tutorenjob - niedriges Fachsemester - Zufallswahl - Voranmeldung per e-mail - schon vorhandene Scheine - eltern zuerst - Eingangsklausur - auslosung - Studienordnung - Zufallsauslosung - "Punktevergabeliste, je höher das Semester und je weniger Kurse man bisher besucht hat, desto eher bekommt man den Kurs; Losverfahren - Wer in der dritten Veranstaltung an wesend ist, darf bleiben - Noten im Grundstudium - besondere Zusatzarbeiten (Essays und Referate) - Eingangssprachtest (Japanologie) - Auslosung - LN-Erwerb - siehe Bedingungen für Sprachpraxis - scheine |
|---|---|
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld B12_sonst: Welche Kriterien werden bei Auswahlverfahren dieser Art angewendet? –
Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- | | |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> - Klausurnote - Komplizierter Schlüssel - Noten - Prüfungskandidaten - Teilnahme ankündigung per E-Mail - Wahl - Arbeitsaufwand - bereits ähnliche Veranstaltung (Sprachpraxis) besucht - Kenntnis einer Fremdsprach, spezifisches Interesse im Fragebogen darlegen - Wer einen benoteten Schein benötigt, wird bevorzugt - Losverfahren - Pflicht-oder Wahlfach - Motivation - 'Bewerbungstext' - Bevorstehende Prüfung - bei Fachkursen setzt sich die Priorität aus Semesterzahl und bereits besuchte Kursen zusammen - per losverfahren - Losverfahren
 - Zufall (Lose) bzw. Studenten bemerken geringes Interesse für Veranstaltung und gehen von alleine - persönliche interessen - erasmus - zuordnung nach anzahl der absolvierten veranstaltungen - dreist sein und einfach sitzen bleiben - bestimmte Scheine werden vorausgesetzt - einen schein zu machen - Lose, Versuch Studierende rauszuekeln - Anzahl der schon besuchten Fachkurse
 - Vitamin B und ein stabiles Beziehungsgeflecht - Keine Ahnung - schriftliche Begründung für den Wunsch die LV zu besuchen - Notwendigkeit im Studium - Motivation für bestimmtes OS - Studierende der Universität der Künste mit Zweitfach Grundschulpädagogik dürfen nicht teilnehmen, weil die HU nicht ihre Hauptuni ist - Losziehung - eMail Bewerbung - soz. Komponenten:Kind,... - Studienrichtung - Notwendigkeit, Flexibilität - los
 - Bewerbung - Bachelor, Magister
 - Ziel des Scheinerwerbs - die besten 96 kommen rein (Antest) - Aufnahmeklausur - Freiwilligkeit / Studiengang - Wohnsitz Berlin - Listeneintrag - Losverfahren - PC Los
 - Los - Flexibilität, es sollten die gehen, die auch zu einer anderen zeit/semester zeit für die veranstaltung haben - besehen einer unsinnigen Klausur! - Priorität - Sprachentest - Bestehen der Abschlussklausur der Einführungsveranstaltung - Engagement | <ul style="list-style-type: none"> - Bestehen eines Sprachtests - nur für bestimmten Abschluss - Leistung - fortschritt des studiums,notenschnitt - Punktzahl - Klausurnote - los - Klausur - Sprachtest
 - sich zu hohen Anforderungen bereit erklären (zwei Referate etc.) - Losung - Geld, jeder kurs wird bezahlt 8500-3000 Euro) - Dringlichkeit - Die Noten sind entscheidend - Willkür - Los
 - Losverfahren - 'nur die guten Studierenden sind erwünscht' [... Dozent genannt ...] - Auslosung
 - essay/Abstract schreiben - Zufall - Losverfahren - schieß computer entscheidet - Losverfahren - essay - Notwendigkeit des Leistungsnachweises für Studienplanung - zufallsprinzip, per computergestützten auswahlverfahren (spowi) - Essays schreiben - cOMPUTER Restplätze werden gelost - losen - Auslosung - kennniss des zu vermittelnden Stoffes - Leistungsnachweis
 - Losverfahren - Losverfahren - Scheinerwerb - Glück - Losverfahren - Hauptfächler bevorzugt, Zufall, eventuell wenn man beim letzten Mal nicht ausgewählt wurde - siehe Bedingungen für Sprachpraxis - Bewerbungsformular zum ende des laufenden semesters für kommende Veranstaltungen, mit Fachsemesterzahl, interessen und viel Gelüge - Studienabschlussziel und Fachsemester - vorklausur bestehen, 'triftigen Grund haben' - Sonderkenntnisse Bsp: Sprache - Bekanntschaft - Normale Seminargruppe vor Zusatztermin - Bestehen der Klausur im Semester davor - rechtzeitiges Bewerben, z.B. für eine Übung in Sprachpraxis - wurde nur für ausländische Programmstudierende freigegeben, es lag im KVV aber keine Ankündigung darüber vor - Fachsemester+Interesse an Diplom am Institut - Auslosung
 - vorwiegend Studierende aus dem Grundstudium - Teilnahme, Essay, Begründung für Teilnahme, - Klausurnote - Los + Benötigung eines Scheins - vorheriges Statement |
|---|--|
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld B12_sonst: Welche Kriterien werden bei Auswahlverfahren dieser Art angewendet? –
Fortsetzung von vorheriger Seite

<ul style="list-style-type: none"> - Vorrang von Bachelor vor Masterstudis - man muss bereits gewisse Kurse absolviert haben um zugelassen zu werden - schein war pflicht - Losverfahren - Losung - Losverfahren, Referat - Spezialkenntnisse wie Fremdsprachen und ob Hauptfach - Nebenfächer - Stundenzahl konnte wegen Einklagens nicht mehr erreicht werden - Zufall - Los - keine Ahnung - Vorlage eines Essays - Platzbeschränkung - Einhaltung der Regelstudienzeit soll ermöglicht werden - Los - Losverfahren - Zufall - Losverfahren - Losverfahren - Verlosungsprinzip - studiengang - studienart - bachelor bevorzugt - voranmeldung internet, schriftliche Liste, persönliche gespräche - Bedarf (Sprachkurse) - Los - Zufallsprinzip, alphabetisch - Beziehung - Eignung - wie dringend benötigt man den kurs im vergleich zu anderen interessenten - Lose (gewichtet) - Losverfahren - benötigter Scheinabschluß - Einstufungstest des Sprachenzentrums - Einstufungstest - Motivationsschreiben - Klausur - nur bestimmter Studiengang zugelassen - Losverfahren - Scheinplicht - Losverfahren - Leistung - Bewerbung - Zugehörigkeit zum Studiengang Gebärdensprachdolmetschen - Losverfahren - Scheinerwerb - Zufallsverfahren - pers Vorsprechen - Magister/Bachelor werden bevorzugt - Fremdsprachenkenntnis - glück - Losverfahren - Vorkenntnisse - Zufallsprinzip - Zufall - Hausarbeit - Absolvierung des Pflichtpraktikums - alte Studiengänge z.B. Lehramt werden bevorzugt - Losverfahren 	<ul style="list-style-type: none"> - BA haben Vorrang - Motivation durch abzugebende Aufgabe - Referat/Präsentation ist Bedingung - Liste hing zwei Wochen vor Ende des vorangegangenen Semesters für vier Tage aus - NC - Referatübernahme, Testklausur u.ä. - keine - Ziehung - vermutl. losverfahren - Losverfahren - niedrigere Fachsemesterzahl entscheidet - Wir haben nicht genug fähige Studenten um die Säle zu füllen - Prüfung - abgeben einer quellenkritik (20 seiten) - Begrenzung der Teilnehmerzahl, Pflichtaufgaben wie Referate etc. - Losverfahren - Klausurnote - Absehbare Voraussetzung, die Anforderungen der LV zu erfüllen. - Zwangsbeteiligung durch Referate - Internetzugang - los - Computerauswahl - Die Studenten mussten sich untereinander innerhalb von Gruppen einigen, wer die Zusatzveranstaltung besuchen darf und somit eine Zusatzqualifikation erwirbt. - nur Hauptfach - Zulassung durch Abgeben eines Essays - Losverfahren - Los - equivalente Sprachnachweise - nachweisliches Interesse - wer einen Schein benötigt - Losverfahren - Essay - nicht genügend Platz im Raum - Los - für ein Proseminar nur Studierende des Grundstudiums - offensichtlich m/w - wer einen schein macht, darf bleiben - Losverfahren - Einstiegsessay - Sprachkenntnisse - wer am meisten aufopfert für das Seminar bzw. um den Schein zu bekommen darf mitmachen. - Klausurnote - NC - zum Teil erst Lehramt, wenn noch Plätze dann Magister - Art des Abschlusses - Schwangerschaft, Elternschaft - Vorbedingung ist der Abschluss eines anderen Moduls - Lose - Los - los - Losverfahren - alea - Losverfahren - bestimmte Module müssen abgeschlossen sein - vorige Anmeldung genügte, die musste aber sein - keine Ahnung - Studenten, welche dieses oder ein ähnliches Seminar noch nicht besucht hatten - Losverfahren - Losen
---	---

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld B12_sonst: Welche Kriterien werden bei Auswahlverfahren dieser Art angewendet? –
Fortsetzung von vorheriger Seite

- | | |
|-------------------------|--|
| - Lose ziehen | - Sprachkenntnisse Voraussetzung |
| - Losverfahren | - keine Beschränkung der TeilnehmerInnenzahl |
| - besuchte fachkurse | - Losentscheidung |
| - Losverfahren | - studienabschluss |
| - Härtefälle | - Einstufungstest |
| - Losverfahren | - Losverfahren |
| - verschieden | - verhandlungsbasis, zufall, beziehungen im leistungssport |
| - keine | - teilweise auch Wunschtermin berücksichtigt |
| - studienfortschritt | - 1. Hauptfach hat Vorrang |
| - Interneteinschreibung | - teilweise entscheidet einfach das Los |
| - bestandene Klausuren | - studienabschluss |
| - Zufall | - Bestehen von Klausuren |
| - Studiengang | - Vitamin B und nach dem Mund reden |

(Ende der Tabelle)

Freitextfeld B16_ andere: Wie wird die Anwesenheit überprüft?

- | | |
|--|---|
| - Abgabe von Übungen, Hausarbeiten | - aufrufen |
| - Aufrufen durch Dozenten | - Dozent kennt die Namen und sieht ob man anwesend ist oder nicht |
| - in kleinen Kursen muss man präsent sein und in großen kann man soviel fehlen wie man will | - abfragen der liste |
| - mündliches Aufrufen | - DozentIn schreibt auf |
| - aufrufen | - aufrufen |
| - Hausaufgabenpräsentation | - Klausuren |
| - Aufrufen | - angefertigte Präparate |
| - Aufrufen | - Moodle |
| - stichprobenartig namenaufrufen | - DozentIn |
| - Aufrufen | - Aufrufen |
| - Vorzeigen der Immatrikulationsbescheinigung | - klausur |
| - Stichprobenkontrolle von Mitschriften | - Namen werden aufgerufen |
| - Abschlusstest am Ende des Semesters | - Anwesenheitsprüfung durch die Lehrkraft |
| - Abfrage durch Dozenten | - Überschaubarkeit durch kleine Veranstaltungen |
| - 2-3 RN | - eine meldung pro genannter person, beim aufrufen der teilnehmer namen |
| - Aufrufen | - Aufrufen |
| - Klausur | - Klausur |
| - abfrage | - listen am beginn des semesters |
| - Referate | - Aufrufen |
| - Aufrufen | - aufrufen der Teilnehmer |
| - wenige Teilnehmer - Gesichter bekannt | - Gesichtskontrolle |
| - sogenannte 'Reading-Notes'. Man sendet dem/der DozentIn vor jeder Veranstaltung angefertigte Notizen zu dem Text, der bis dahin gelesen werden soll. | - Exzerpte |
| - Übungsleiter kennt Teilnehmer | - Referate |
| - Klausur obwohl nicht in Studienordnung gefordert | - Dozent ruft Namen auf |
| - Menschenkenntnis | - Aufrufen der Namen in Vorlesungen |
| - persönliches Aufrufen | - Aufrufen |
| - Namen aufrufen | - Namen vorlesen, Tutor trägt ein |
| - Laborlisten | - Sichtkontakt |
| - aktive teilnahme | - kurzfassung der std-per e-mail an dozenten |
| - Listen, auf denen Dozenten unterschreiben müssen, dass ich da war | - durch studenten oder dozenten geführt |
| - Protokolle mit Unterschrift | - Pflichtarbeiten in manchen Sitzungen |
| - Klausur | - Gesichtskontrolle bei kleinen Kursen |
| - Unterschrift der Dozentin auf persönlicher Anwesenheitsliste | - Prof kennt die Gesichter irgendwann |
| - aufbauende Lehrinhalte | - Prüfung |
| - Pflichtarbeiten zu manchen Sitzungen | - eigene Unterschriftenkarte |
| - Schauen wer da ist | - Dozent macht seine eigene Liste |
| - Pflichtlektüre | - Eidesstattliche Erklärung am Ende des Semsters vom Studenten |
| - referate | - Namentliche Nennung der Teilnehmenden |
| - hausaufgaben | - teilweise aufrufen des Namen bzw. in kleinen Kursen kennen die Dozenten jeden |
| - Aufrufen | - gelegentliche Hausaufgaben o.ä. |
| - Sichtprüfung | - Dozent trägt ein |

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld B16_ andere: Wie wird die Anwesenheit überprüft? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> - Dozent merkt sich dein Gesicht - Lehrende überprüfen Namen selbst - der Dozent kennt die Studenten persönlich bei kleinen Runden - kleine Test am Ende des Semesters, Aufgaben - Dozent kann sich Gesichter merken - eigene, einzelne Anwesenheitsliste - Aufrufen aller Studenten - Vorträge und Essays - eigene, einzelne ANwesenheitslisten, Protokolle mit Listen - der Dozent kennt einen - Aufrufen - Aufrufen - Ausweis - persönliche Abgabe der Ü-Aufgaben
 - Abgabe der Hausaufgaben - Diskussion im Moodle-Nachrichtenforum, Referate, Protokolle - manche dozenten merken sich auch die namen-sowas soll es noch geben - Klausur, Vorträge Hausarbeiten - per Aufruf - Aufrufen durch den DozentIn - MAP - Kurzreferate - Fragen zu jeder Sitzung in Moodle setzen - Kontrolle durch vorlesen - Vorträge - eigentlich nur durch 'gesehen werden' - Testate | <ul style="list-style-type: none"> - Fragen zu Texten im Moodle - Eine Liste in 1. Vorlesung - aufrufen der personen - dozentin führt eigene Liste - Aufrufen - aufrufen der personen - Hausaufgaben, aber nur weniger als einmal pro Woche - Aufrufen - Unterschrift für jede SWS - Dozentin weiß die Namen und hakt selber ab. - mündliches nachfragen - Hausaufgaben mit Abgabe - persönlicher Kontakt - bis auf Vorlesungen und einige ausnahmen sind alles pflichtverantstaltungen bei manchen ist nicht ein fehltermin möglich - referate - Dozent ruft die Anwesenden auf. - mündliches Aufrufen
 - Aufrufen - Aufrufen von Namen auf der Teilnehmerliste - kurzhausarbeit - referate, klausuren, belegarbeiten - Dozenten zählen - Aufrufen der Namen - indirekte Kontrolle Dozent/in - Referate - Aufrufen der Namen zusätzlich zu Anwesenheitslisten - |
|--|--|
-

(Ende der Tabelle)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation?

-
- Stress
 - Stress
 - ich bin zwar Diplomer aber ich denke dass ein Problem entsteht wenn man immer gute Noten erzielen muss und nur darauf guckt, anstatt noch darüber hinaus zu lernen selbst wenn dann z.B. eine Klausurnote nicht so gut wurde
 - bin unter druck gesetzt
 - es ist die Hölle!
 - Konkurrenzverhalten unter den Studenten, Druck/Angst, Unsicherheit, Perspektivlosigkeit, Ungewißheit
 - nichts, da die Beschränkung sehr gering ist
 - Pauken, arbeiten, machen, profilieren, besser sein als der Rest, zu den 20% gehören. Argh. Elitäres Geschwätz, aber es ist doch so.
 - Durch zusätzliche Schwierigkeiten durch Auslandsaufenthalt momentanen zeitlichen Druck.
 - leistungsdruck um gute (abschluss)Noten zu erzielen, finanzierung unsicher
 - Kenne mich damit nicht aus, da Master bisher kein Thema für mich ist. Habe mich daher noch nicht damit auseinander gesetzt.
 - Ich studiere ein Staatsexamen nach der alten Studienordnung. Wenn ich auf BA studieren würde, wäre die Zulassungsbeschränkung untragbar, da ich Angst hätte, dass mein Studium mit dem BA endet. Das wäre so ähnlich, wie wenn man nach dem Grundstu
 - Gibt mir die Lehrbefähigung wenn nicht Lehrassistent? Fragwürdig ob Uni gewechselt werden kann, wegen unterschiedlicher Einführung der BA/MA-Studiengänge.
 - ich muß mir Mühe geben, so gute Noten zu bekommen wie möglich
 - Stress
 - das bedeutet, dass ich mir mehr Gedanken um meine Noten machen muss
 - Aufgrund der hohen Ansprüche habe ich Angst, den Bachelor nicht pünktlich abzuschliessen. Dann kommen jedoch schon die neuen Bachelorabgänger, was meine Zulassung beschränken könnte. Ohne Master wäre mein Bachelorstudium umsonst gewesen!!! Heißt
 - Man studiert 3 Jahre, ohne zu wissen, ob man überhaupt an der Uni bleiben kann. Alles ist ungewiss, da ich nicht weiß, ob ich mein eigentliches Sudienziel erreichen kann, denn ich möchte den Master studieren, um später Lehrer zu werden.
 - Gefährdet mich wahrscheinlich eher nicht.
 - Stehen die Zulassungsbeschränkungen jetzt fest? Es war lange zeit nicht eindeutig wie die Zulassungsbeschränkungen sein sollen.
 - Stress, sehr gut abzuschneiden, um überhaupt noch ein chance auf einen Masterplatz zu bekommen!
 - ich hab schon einen Magister! Die Zulassungsbeschränkung zum nächsten Abschluss würde mich anspornen, aber es ist schwierig so viel Druck ausgesetzt zu sein und gleichzeitig so wenig Unterstützung zu haben!!!!
 - Da die Zulassungsvoraussetzungen immer noch nicht bekannt sind, ist es unklar auf was man hinarbeitet. Als Lehramtsstudentin kann man mit einem Bachelor nichts anfangen, da es hierfür kein Berufsfeld gibt.
 - ich würde in der Luft hängen...
 - Dass ich immer und überall versuchen muss, die besten Noten herauszuholen. Und das bedeutet Leistungsdruck. Was ja nicht schlecht sein muss, solange es in Maßen ist.
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- Ich muss wahrscheinlich die Stadt wechseln und die Auswahl bezüglich des Fachs wird dadurch eingeschränkt.
 - mehr Stress und Psycho-Druck, Konkurrenz
 - Abschlussnote ist sehr relevant für die Zulassung
 - Ich studiere nicht BA und Master, kann dementsprechend keine hypothetische Aussage treffen. Seltsame Frage!!!
 - Mir ist nicht klar wovon die Rede ist, wenn hier von Zulassungsbeschränkungen im Zusammenhang mit meinen Zukunftschancen
 - physik ohne master ist quatsch, also zu den besseren 50% gehören
 - es gibt schon einen erhöhten leistungsdruck und zeitdruck, der unreal ist, weil zu weit in die zukunft gerichtet.
 - Daß ich permanent unter Leistungsdruck stehe. Über Klausurbewertungen schlechter als 1,6 kann ich mich kaum freuen!
 - Enormer Druck und durch Voraussetzung von Sprachkursen Mehrarbeit.
 - Wartesemester
 - Sie setzt mich unter Leistungsdruck und macht meine Zukunftsaussichten nicht gerade sicherer.
 - Eigentlich ist mein Studium fast sinnlos, da hätte ich auch auf Grund meiner bereits absolvierten Ausbildung einen Arbeitsplatz suchen können
 - Ziel muss es sein in den Prüfungen bestmögliche Noten zu bekommen, um die Chancen auf eine Zulassung in das Masterstudium zu verbessern.
 - ich studiere nach alter studienordnung, daher ist die frage für mich irrelevant. sollte ich aber bachelor studieren, würde dies für ein anschließenden masterstudiengang bedeuten, dass ich ihn wahrscheinlich nicht wahrnehmen könnte (aufgrund der
 - Verlängerung der Studienzeiten, Abstimmungsprobleme, bürokratische Gefechte mit der Verwaltung
 - Ende
 - -höherer Druck -mehr Frust bzgl. des hohen Zeitaufwandes wegen permanent geforderter Studienpunktaufgaben -Unverständnis, wenn erwartet wird, dass man in der Regelstudienzeit bleibt, sich dann aber ständig Lehrveranstaltungen überschneiden
 - unter Druck studieren, Notenspiegel im Auge behalten.
 - Dass ich ranklotzen muss.
 - Konkurrenz
 - weniger Chancen aber kein Problem!
 - Mehrarbeit; größerer Druck
 - Stress
 - extrem hohes Arbeitspensum (,damit die Regelstudienzeit eingehalten wird); damit verbunden: wenig Zeit für Vertiefungen, alles nur schnell und oberflächlich abarbeiten; aufgrund des auf drei Jahre reduzierten Studienganges, besteht eine enorm
 - Dass ich wohl keinen Master machen könnte, da NC zu hoch
 - motivationsverlust
 - gute Noten anstreben
 - Druck
 - Streß!
 - Mehr Arbeit (durchaus positiv) aber ich will die Sicherheit haben und in den Master zu kommen. Wenn mir zu Beginn meines Studiums gesagt wird 1,5 Notendurchschnitt berechtigt zum Master, dann soll nicht jedes Semester ein anderes Gerücht aufkom
 - Wenn ich zum Master-Studium nicht zugelassen werde, habe ich mit meinem Abschluss auf dem Arbeitsmarkt keine Chancen.
 - Weiß nicht. Mal sehen, ob es überhaupt (schon) einen Master geben wird, wenn ich das Bachelor-Studium abgeschlossen haben werde. Sollte ich an der Zulassungsbeschränkung scheitern, muss ich halt was anderes machen. Es ist sowieso alles sehr ung
 - mehr stress
 - Viel höherer Druck, mitunter Ängste nicht zugelassen zu werden
 - Ich muss eine 2 als Note im BA-Abschluss erreichen.
 - nix
 - noch mehr arbeiten, um die entsprechenden leistungen zu bekommen, die die zulassung nötig machen
 - noch keine Relevanz
 - Ich müsste mir genau überlegen, ob ich nach meinem Master an der gleichen Universität weiter studieren könnte, oder ob ich mich deutschlandweit bewerben müsste.
 - da noch keine genauen Zulassungskriterien für die geplanten Masterstudiengänge bekannt sind, ist der Druck jetzt umso grösser, das Bachelorstudium so gut wie möglich, mit evtl. Zusatzqualifikationen und ohne Verzögerungen abzuschliessen, um 'au
 - Leistungsdruck
 - Leistungsdruck
 - Mehr Druck, um möglichst gute Noten zu erreichen, um in der Regelstudienzeit zu bleiben, Unklarheit wie die Zulassungsbeschränkungen aussehen werden, wenig Zukunftsperspektive
 - ich muss mich anstrengen
 - nichts
 - Belastung, hoher Leistungsdruck
 - Ich versuche zum Magister zu wechseln
 - dürfte schwierig werden.
 - brauche Master; um ueberhaupt Lehrer zu werden.
 - Die Studiensituation ist schon seit dem ersten Semester stark geprägt von Konkurrenzdruck und starker Fixierung auf Noten.
 - Master kostet leider an der Juristischen Fakultät, deshalb kann ich mir das nicht leisten.
 - Ungewissheit, Motivationsverlust, Umorientierung
 - mehr Druck, weniger Flexibilität
 - Man lebt unter mehr Druck/Konkurrenz
 - Unter Druck zu arbeiten und nicht Vorlesungen und Seminare belegen zu können, die mich interessieren
 - ich könnte ohne master nicht lehrerin werden
 - nicht mehr zu schaffen bestimmten Durchschnitt
 - Ich weiß nicht, welche Leistungen ich bringen muss, um zugelassen zu werden. Diese Unklarheit stört. Niemand weiß irgendwas.

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- Ich möchte Grundschullehrerin werden, muss meinen Bachelor -wie es derzeit aussieht- aber in Deutsch machen. Das ist Unsinn!!! Die Inhalte des Deutsch-Studiums haben (bis auf wenige Seminare und Übungen) rein gar nichts mit Grundschulpädagogik
 - Konkurrenz und Leistungsdruck
 - Ich denke, ein Masterstudium ist durchaus erreichbar.
 - da ich den Lehramtsbachelor studiere, ist der Master Voraussetzung zur Ausübung des Berufs des Lehrers... d.h. ohne Master keine Arbeit
 - mehr Engagement, mehr Eigeninitiative um bessere Infos zu erhalten
 - mein Durchschnitt am Ende meines bachelors wird ausreichen, um Zulassung zu erhalten
 - Stress, Druck, keine Zukunftsperspektive
 - Nicht viel, da die Beschränkungen nicht wirklich offenkundig bekannt sind.
 - Man muß auf den Schnitt ein wenig acht geben. Stellt aber kein zu großes Problem dar.
 - Die Zulassungsbeschränkung für den Masters generiert Konkurrenz und die Unlust am Studieren, da es sich dabei nicht mehr um Interesse, sondern ausschließlich um Noten handelt
 - Viele Anstrengungen mit weiterhin hohen SWS-Zahlen, da eine Einhaltung der Regelstudienzeit sonst schwer wird. Ohne diese es aber vermutlich Probleme geben wird. Ausserdem werde ich vermutlich kein Auslandssemester antreten können, da mich
 - ohne Auswirkung
 - Dass ich mich mehr anstrengen muss
 - nichts
 - Mehr Streß, da ein bestimmter Notendurchschnitt erreicht werden muss und jede Note zählt!
 - Diese Tatsache würde an meiner jetzigen Studiensituation nicht viel ändern.
 - ich nehme mein studium sehr ernst.
 - Viele von uns werden gezwungen sein, zusätzlich noch eine Ausbildung zu machen oder einen anderen Studiengang zu studieren, da sie nicht zum Master zugelassen werden. Der Druck wächst, da jeder einen guten Abschluss machen möchte, um weiterstudieren
 - Leistungs-/Zeitdruck
 - unmenschlich viele SWS studieren und gleichzeitig hervorragend abschneiden
 - warten und jobben
 - problem: mit meinen noten bin ich bis jetzt sehr zufrieden, aber ich will vielleicht einen master machen, der eher in die richtung sozialwissenschaft statt philologie geht und da werde ich es schwer haben zugelassen zu werden. Ich muss mich des
 - totale Fiktion auf Noten. Umschiffung von Gruppenarbeiten. wenig bzw. kein soziales und politisches engagement. keine zusätzlichen vorlesungen etc. zur persönlichen Bereicherung. usw.
 - Ich müsste bessere Noten haben.
 - kann nicht weiter studieren
 - In meinem Studiengang ist noch nicht geregelt worden, wer in den masterstudiengang kommen wird. SOmit kann man sich auf nichts einstellen, was die Allgemeinheit in unserem Institut sehr verunsichert und einen frustriert, da man in die Ungewissheit
 - Druck
 - Nebenbei arbeiten unmöglich, anstrengen, bestimmtes Niveau/Noten erreichen, Studieren des Masters nur noch für Reiche möglich oder überschnittlich Begabte
 - Das würde bedeuten, dass ich hervorragende Leistungen aufweisen müsste. Allerdings ist dies nicht möglich wegen unzureichender Unterrichtsmethodik und Beratung.
 - kenne die Beschränkung nicht
 - Verlängerung der Studienzeit; nur mit BA-Abschluss wird man kaum genommen.
 - Hat eigentlich keinen Einfluss
 - Ich würde wahrscheinlich nicht zugelassen werden.
 - ich kann nur als drittklassige Hilfe arbeiten, Gehaltsmäßig auf gleicher Stufe mit einfacher Ausbildung
 - Einschränkungen und zeitlich immenser Aufwand für Anmeldeverfahren.
 - Panikattacken
 - kaum zu bewältigende Arbeit um ausreichend gute Noten zu erhalten; Übergang sicherlich mit Wartesemestern verbunden; finanzielle Absicherung unsicher
 - perspektiv- und Motivationslosigkeit
 - dass ich ins Ausland auszuweichen hätte, darin ich jedoch kein Maleur erblicke, eher eine Bereicherung
 - keine Freizeit, nur noch studieren.
 - Ich müsste noch viel mehr Zeit für's Studium aufbringen, aber der Großteil der StudentInnen muss nebenbei arbeiten; da bleibt nicht so viel Zeit
 - noch höhere Anforderungen
 - Da ich mit Lehramtsoptionen studiere, erwarte ich, dass ich zugelassen werde. Schliesslich haben wir das 'Recht', später diesen Beruf auszuüben.
 - das ich vermutlich einen platz bekommen würde, da die nachfrage geringer ist
 - Ich fühle mich sehr unter Druck, denn mit einem Lehramtsbachelor bin ich nicht ausreichend genug qualifiziert, um an einem Gymnasium zu unterrichten, was ich eigentlich mit meinem Studiengang anstrebe. Also bin ich auf einen Masterstudiengang an
 - mehr Arbeit, mehr Aufwand für Studium
 - Bis jetzt gibt es keinen Master Gebärdensprachdolmetschen
 - unklar
 - Da wir nur noch vier Studentinnen sind, die den Masterstudiengang in Chemie besuchen wollen, sehe ich nicht so große Schwierigkeiten. Sollte es aber zu einer Zulassungsbeschränkung kommen, so denke ich sind meine Chancen aufgrund der Noten eher
 - auch jetzt schon anstrengen
 - Unsicherheit für die Zukunft
 - Der geforderte Zulassungsdurchschnitt wäre erreicht.
 - Ungewissheit
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- Wenn ich meinen Schnitt halte, dürfte es keine Probleme geben; außerdem sind die genauen Bedingungen noch nicht klar.
 - Dass man noch fokussierter und leistungsorientierter arbeiten sollte (Durchschnittsnote)!
 - nichts, ich bin Magister
 - Wenn ich aufgrund der Zulassungsvoraussetzungen nicht die Möglichkeit habe, den Master zu machen, darf ich auch nicht unterrichten, was für mich sowohl persönlich als auch finanziell ein starker Verlust wäre.
 - noch mehr leistungsorientiertes, konkurrenzbetontes Studium, 'die Schwächsten fliegen'
 - unnötigen Druck
 - mehr stress, da die Noten sehr entscheidend
 - Mögliche Einschränkung in der Wahl des Masters Evtl. Wartezeit
 - ich hab ein Ziel vor Augen
 - Sehr schlecht!!!
 - starker Druck gute Noten zu bekommen, Angst mir die Chance auf den Master selbst zu vermasseln, allerdings würde ich dies gleichzeitig auch als Motivation bezeichnen
 - keine Ahnung
 - muss mich mehr anstrengen
 - ohne master ungenügende qualifikation
 - Es bedeutet, dass jegliche Klausur, sei es Botanik oder sonst was unwichtiges, mir die möglichkeit auf ein vollwertiges Studium nehmen kann und mich zu einer billigen Bachelor-Arbeitskraft macht.
 - ich müsste schneller fertig werden, was mir aufgrund von Fächerüberschneidung und Job zum Leben nicht möglich ist. (Wenn ich im BA wär)
 - Ich stelle mein Studium in Frage, da es ohne einen anschließenden Masterstudiengang bestenfalls als intellektueller Zeitvertreib gelten kann.
 - Das höchstwahrscheinlich von vornherein klar ist, dass ich kein Masterstudium anschließen kann und mein Bachelorabschluss nicht zu gebrauchen sein wird!
 - nichts
 - Wenn sich da nicht etwas ändert, bedeutet das wohl, dass ich erst jobben muss, bevor ich eine Chance bekomme, einen Master zu machen. Gegebenenfalls werde ich wohl ins Ausland gehen müssen.
 - Muss mich etwas anstrengen
 - Das System verunmoeglicht die Anerkennung meiner im Ausland erbrachten Studienleistungen entgegen aller Rhetorik!
 - Mehr Streß, weniger Gestaltungsmöglichkeiten, Studium, dass keine Veranstaltungen rein aus Interesse zulässt.
 - Unklarheit
 - Dann wird wohl aus dem Master nichts!
 - Dass ich mich wohl noch ein bißchen auf den Hintern setzen muss, bezüglich der Noten.
 - Dass ich niemals so menschenwürdig hätte studieren können, wenn ich nach der BA MA Ordnung hätte studieren müssen.
 - besser sein als die anderen 10.000
 - werde nicht zugelassen, weil zu schlecht durchschnitt 3,0
 - Wofür hat man bis jetzt studiert? Perspektiven??
 - Die Erwartung, dass ich drei Jahre lang mein Bestes gebe und keine Note schlechter als 2,0 ist. Denn es soll ja Professoren geben, die eine Master-Beschränkung von 1,5 fordern, wie soll das gehen. Immerhin bilden wir uns ein wissenschaftlich zu
 - hoher druck, ungerechtigkeit durch verschiedene gewichtungen der lehrinhalte im vergleich mit anderen universitäten (bsp: fu: weniger gewichtung des mathematikmoduls), häufig kann man sich des eindrucks nicht verwehren, dass die professoren u
 - man fühlt sich unter druck gesetzt, möglichst richtig gute Noten zu schreiben; wenn man nen schlechten Tag bei der Klausur hat hat man verzockt, man kommt mit ner vier durch aber versaut sich den Durchschnitt, der ja sooo wichtig ist für die Z
 - Arbeiten, Arbeiten, Arbeiten & Glück haben!!!
 - dass ich sehr unter Druck studiere - Geschwindigkeit und Noten betreffend
 - Da z.Zt. noch keine Regelungen existieren, sehe ich noch keine Schwierigkeiten auf mich zukommen. Mit dem Bachelor fing es ja auch erstmal konfus an... Falls es für die Lehramtskandidaten tatsächlich Beschränkungen geben sollte, würde mich aber
 - Konkurrenz, Unsicherheit
 - Es bedeutet überhaupt nichts, da das System BA/MA/MBA meiner Ansicht nach 'überkauft' ist, d.h. insgesamt ausgedient hat. Von untergehenden Imperien (US, UK, AUS) guckt man sich besser nichts ab. Ich lerne nebenher chinesisich und vor allem die
 - Ich habe im Gegensatz zu meinen ersten Studienerfahrungen in Hamburg keine Freude am studieren, da ständig Druck auf mich ausgeübt wird und meine Kräfte bereits vor dem Berufsleben ausgesaugt werden!
 - Gute Noten sind Pflicht, um sich nicht den Zugang von vornherein zu verbauen.
 - Ich werde versuchen meinen Notendurschnitt zu halten, dann gibt es hoffentlich keine Probleme.
 - wenn ich zum master nicht zugelassen werde, kann ich keine lehrerin werden
 - nichts, denn ich möchter ersteinmal arbeiten und dann aus dem Master-Angebot auswählen
 - Ich studiere drei Jahre ins Ungewisse. Wenn ich nicht zum Master zugelassen werde war das verlorene Zeit.
 - Eigentlich könnte ich sofort aufhören zu studieren.
 - mir mehr Mühe geben
 - mein Studium sinnlos wäre, weil keine Arbeitsbefähigung und daher keine angemessene Motivation aufkommt
 - ich versuche möglichst gute noten zu bekommen
 - dass ich weiterhin versuche, einen guten Abschluss zu machen.
 - 'Durchhalten'!
 - ich mach mir keinen Druck
 - dass ich beständig supptilen leistungsdruck verspüre, letztlich aber nichts dagegen unternehme
 - Ich schaue mehr auf die Noten. Meine Kommilitonen auch - leider macht das keine effektivere und bessere Studienatmosphäre.
 - mehr Druck in Bezug auf die Noten (Leistung)
 - vielleicht kann ich nicht weiter studieren
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- Dass ich den BA-Note-relevanten Leistungen bevorzugt Aufmerksamkeit schenken muss und dafür andere Aufgaben weniger intensiv betrieben werden können.
 - Keine. Ich hatte Glück und konnte sofort in mein Studium.
 - einen guten BA machen damit das mit der Zulassung funktioniert
 - Weiß nicht, was da auf mich zukommt. Fraglich, ob die Qualität gewährleistet wird mit Zulassungsbeschränkung.
 - eine gewisse Unsicherheit und Ungewissheit über die Zulassung – psychische Belastung
 - Druck
 - Anstrengen!
 - Unmöglichkeit fehlendes Wissen zu erwerben, das im BA wegen Zeitmangel und Studienverlaufsplan nicht übermittelt wird.
 - Gibt leider noch keine klaren Angaben zum Master. Ich denke, die Zulassungsbeschränkung bedeutet Verzögerung und Verunsicherung.
 - noch nichts
 - Leider gibt es keinen fertigen Masterstudiengang für Lehramtskandidaten. Daher wäre es nicht möglich das zu studieren!
 - Unsicherheit!!!
 - Das bedeutet, dass ich wahrscheinlich gar nicht erst für das Masterstudium zugelassen werde.
 - Leistungsdruck höher.
 - Das ich nicht weiß wie ich überleben soll- da ich alles komplett alleine finanzieren und dabei noch ein gutes Studium in kurzer Zeit hinlegen soll.
 - im moent studiere ich magister, ich befürchte bei einem Wechsel Nichtanerkennung von Scheinen und Verlängerung des Studiums
 - ich muss definitiv einen Master machen, damit ich überhaupt als Lehrer zugelassen werden kann!
 - Wenn ich nicht zugelassen werden sollte, kann ich mit meiner Fächerkombination nicht viel anfangen.
 - bessere Leistungen bringen
 - tja... die Noten sind bei mir nicht das Problem. Aber in Berlin braucht man einen 'ersten Berufsqualifizierenden Abschluss' um einen Master zu machen... und welcher Depp macht schon nach dem Diplom einen Master, wenn die Bachelor Leute das nach
 - dass ich mit einem lehrambachelorabschluss nicht in dem bereich tätig sein kann, in dem ich später arbeiten möchte, nämlich als lehrer und nicht als hausaufgabenhilfe.
 - Leistungsdruck und verstärktes Konkurrenzdenken.
 - Keine Möglichkeit Master zu studieren, da ich durch ein Kind gehandycapt werde und durch die Anwesenheitspflicht nicht die bestmöglichen Voraussetzungen erfülle!
 - Reinhängen
 - Das ich gerade so zugelassen werden würde.
 - Streß, finanzielle Probleme, Persönlichkeitsstörungen, psychotherapeutische Behandlung
 - ich muss meine Fremdsprachenkenntnisse, z.B. in Französisch oder Russisch, verbessern und auffrischen
 - schlechtere Verbindung von Arbeit und Studium durch höheren Zeitaufwand für's Lernen
 - Verstärkung der Ambitionen, gute Noten werden noch wichtiger, eine gewisse Pragmatik bei der Wahl der LV, um die Regelstudienzeit einzuhalten
 - mehr arbeiten, bessere Noten schreiben
 - Im Hinblick auf die Zulassung steht man zwar immer unter dem Druck eine gute Note zu bekommen, aber man weiß auch noch gar nichts über den Numerus Clausus, daher ist die Sache unberechenbar. Doch gehe ich nicht davon aus, dass der NC höher als
 - eher schlechte Motivation, zu viel Druck wegen Notendurchschnitt und Regelstudienzeit.
 - Ich bin schon im Master, aber ich befürchte, dass der Master durch Übergangsbarrieren politisch als ein Instrument der Kosteneinsparung genutzt werden wird.
 - mehr Streß, mehr Belastung, viel oberflächliches Arbeiten, nur geringfügige Vertiefung, um überall ausreichende Noten zu bekommen.
 - bestehen der prüfungen reicht nicht, zusätzlich gute noten sind wichtig für gute endnote
 - kann ohne master nicht als lehrerin arbeiten
 - Mehr Stress und Druck gute Noten erbringen zu müssen!
 - enormer leistungsdruck durch gute noten bei sehr anspruchsvollen prüfungen
 - Bei Physik als Kernfach werden voraussichtlich auf Grund ihrer geringen Anzahl alle Studenten übernommen, weshalb die Beschränkungen keinen Einfluss auf meine Situation haben sollten.
 - erhöhtes Engagement, Konkurrenzdenken, Unsicherheit...
 - Man steht unglaublich unter Druck, gute Noten zu schein und das Studium in der regelstudienzeit zu schaffen. Dies ist vielen jedoch gar nicht möglich, wenn sie ihr Zweitfach gewechselt haben. So packt man sich den Stundenplan total voll und s
 - ich muss mich wesentlich mehr den äußeren meßungskriterien unterwerfen: es kommt nicht darauf an, was ich kann, sondern wie gut ich es zu papier bringe und müsste verdammt gute noten erreichen - mehr zeit für uni aufbringen, weniger zeit fürs
 - durch hohe Konkurrenz - Betonung von 'Noten', die als solche nicht immer gute Auskunft über die Qualifizierung geben
 - noch bessere Klausurergebnisse erzielen
 - Ansporn/Druck, gute Noten zu bekommen/Kompetenz zu beweisen.
 - Angst vor der Zukunft und Angst vor vergeudeter Zeit
 - antrengen
 - weniger selbstbestimmtes studium, stärker auf die zulassung zum master hin orientiertes studium
 - Noch mehr lernen, um einen guten Abschluss zu machen. Weiteres Herausbilden der Ellbogenmentalität und daher keine Hilfestellung mehr zwischen den Studenten untereinander
 - man muss sich ständig um den Notendurchschnitt sorgen machen, damit man überhaupt ev. zugelassen wird.
 - noch mehr Druck
 - Nichts, da ich die Beschränkungen bisher nicht kenne.
 - möglicherweise komplettes umdenken gefordert, da durch Zul.beschränkung Fortführung des Studiums nicht machbar!
 - fühle mich gestresst
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- gut und schnell studieren, wer weiß was noch kommt
 - Übersetzung, kostenpflichtige (30 euros pro Blättern) Beglaubigungen meiner vorigen Diplomen, und dann, vielleicht eine Anerkennung meines Niveaus
 - ist nicht geil!
 - Bachelorfachwahl sollte möglichst mit dem späteren gewünschten Masterfach übereinstimmen.
 - Starker Konkurrenzdruck, Unklarheit/Angst, zusätzlicher Stress; je wichtiger der Ba-NC desto größer der stress
 - vermutlich keine Möglichkeit eines Abschlusses durch striktere Zeitplanung
 - mit der BA-Arbeit einen sehr guten Abschluß machen, um im Bereich der Abschlußnote Verbesserungen zu erzielen. Zulassungsbeschränkungen über NC.
 - Ich möchte keinen Master studieren, deshalb ist es für mich irrelevant.
 - mehr Druck und keine Freiheiten hinsichtlich des Interesses
 - Von Anfang an alles geben, um auch ja die Anforderungen zu erfüllen.
- Druckpotential
- extreme Leistungsanforderungen. keine Zeit für: Praktika, politische/ehrenamtliche Arbeit und Lohnarbeit
 - sehr hoher Druck bzgl. Qualität und Zeit
 - ohne zulassung kein master - ohne master kein lehrer!! - Studium ins 'Blaue' hinein, was Lehrerzukunft angeht!
 - dass ich gute Abschlussnoten für den Bachelor brauche, keine Maluspunkte
 - will kein MASTER STUDIEREN
 - Druck, ob man gut genug ist
 - Sie bedeutet einen größeren Arbeitsaufwand und bessere Motivation.
 - mehr lernen
 - Magister ist etwa Master-Äquivalent, wäre also nur Zusatz.
 - bin dazu nicht genügend informiert
 - es wird schwer dieses straffe und 'vollgepackte' studium in der regelstudienzeit zu schaffen und dabei einen durchschnitt von 2,0 zu bekommen. das bedeutet warscheinlich depressionen
 - Das ich pausenlos lernen müsste um einen möglichst guten BA-Abschluss zu erhalten. Dies wird erschwert, wenn man nebenbei auch noch eine Sprache (Latein) erlernen muss, um für den Master zugelassen zu werden. Erschwert wird dies durch ein Zweitfa
 - habe noch keine genauen informationen über diese zulassungsbeschränkung. glaube aber nicht, dass sie mich betreffen würde
 - mehr aufwand
 - Die Zulassungsbeschränkung hat keine Bedeutung für mich.
 - Sollte ich nach Abschluss des Bachelors nicht den Master studieren können, muss ich wahrscheinlich etwas anderes komplett von vorn beginnen, um irgendwann in meinem Leben mal arbeiten gehen zu können.
 - Dass ich noch mehr Stress habe und Leistungsdruck, als so schon. Wenn ich nicht zugelassen werde, kann ich nicht Lehrer werden und habe ein BA in Deutsch und ev. Religion... Was soll man damit anfangen???
 - enormsten Arbeitsaufwand um sehr gute Noten zu bekommen. Perspektivlosigkeit, unmotiviert, nicht vereinbar mit meinem Job.
 - stehen noch nicht fest
 - keine ahnung
 -
- Fleißig sein lohnt sich.
- Ich müsste länger studieren, um bessere Noten zu erhalten. Da nicht in jedem Semester die passenden Module angeboten werden, müsste ich zwangsläufig länger studieren. Sollte ich nicht gleich zugelassen werden, würde sich meine Studienzeit nochm
 - Viel Druck, da alle Noten der MAPs in die Endnote des Bachelorabschlusses eingehen, und diese Note für die Zulassung zum Master entscheidend zu sein scheint.
 - stress-stress-stress
 - Druck, Unsicherheit, Angst, dass alles umsonst sein könnte - sicherlich nicht Qualitätssicherung
 - psychologischer Druck, Ungewißheit
 - Ohne Master kein Lehramt!
 - Da ich weder die Zulassungsbeschränkungen kenne noch ein Master für Nicht-Lehramts-Studierende feststeht, kann ich dazu nicht wirklich viel sagen...
 - Druck
 - Die Zeit in der Klausuren geschrieben werden, ist sehr stressig.
 - ich stehe unter Leistungsdruck, der teilw. motivierend wirken kann, es aber nicht immer tut
 - ordentliche Abschlussnote - Arbeiten, Arbeiten...
 - Zulassungsbeschränkungen sorgen in der Regel für einen höheren Zeitaufwand im Bachelorstudium, da erhöhte Vor- und Nachbereitung meist die nötigen guten Noten ermöglichen.
 - motivationslosigkeit
 - Unsicherheit und Unklarheit
 - ich werde Probleme haben auf Grund meiner Abschlüsse und der Zulassungsbeschränkungen
 - Ungewissheit + Frustration
 - abwarten, da Krierien für wirtschaftspädagogikmaster unklar
 - Wenn es nicht klappt, dann ist es auch nicht weiter schlimm.
 - nichts
 - Um den NC zu erreichen, müsste ich noch mehr 'studieren' und das ist zeitlich einfach nicht möglich!
 - Ich studiere bereits im Master.
 - Wenn man tatsächlich einen bestimmten Notendurchschnitt zur Zulassung braucht, setzt einen das für die MAP s stark unter druck und unter dem aspekt, dass man extrem viele Klausuren innerhalb sehr kurzer zeit (5 Prüfungen in 7 Tagen) schreiben m
 - Druck, bestimmten Erwartungen zu entsprechen.
 - Ständiger Vergleich! Noten und Zeitdruck!
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- Wesentliche Verbesserung der Noten
 - ich müßte mich wohl mehr anstrengen, aber ich weiß noch nicht mal den aktuellen NC.
 - Ich muss in der Regelstudienzeit fertig werden und muss mindestens einen Durchschnitt von 2,0 haben.
 - Noch mehr Druck, da der BA-Abschluss sehr gut sein müsste, um Chancen auf einen MA-Studienplatz meiner Wahl zu haben.
 - Stress und Druck, gute Noten bekommen zu müssen und Schlüsselqualifikationen zu erreichen (Praktika, Sprachkurse...)
 - Ich besuche noch zwei Sprachkurse: Latein und Russisch
 - mehr Bemühen aber auch mehr Stress
 - Ich habe schon einen Master in den USA gemacht. Dort musste ich mich für meinen Studiengang bewerben und wurde durch ein Auswahlverfahren ausgewählt. Die Anforderungen der Auswahl waren vernünftig und haben meinen Studienplatz nicht gefährdet. D
 - Ich stehe unter Druck, es zählt nicht nur das Bestehen der Prüfung sondern auch die Note.
 - eine Drucksituation während des gesamten Bachelor-Studiums und wesentlich mehr Arbeit
 - nicht einschätzbar!
 - Warum sollte ich mir Gedanken machen ... da wir zum Beginn des Bachelor-Studiums keine Studienordnung oder Prüfungsordnung hatten, ist das Studium nicht einmal rechtlich gesichert, da sozusagen kein 'Arbeitsvertrag' zustande gekommen ist. Das h
 - Anstrengung für gute Durchschnitte
 - Ohne Zulassung zum Master könnte ich mein angestrebtes Berufsziel als Lehrer maximal als Hausaufgabenbetreuung ausüben. Für alle Lehrerberufe ab Sek. 1 aufwärts scheint der Master Pflicht zu sein. Da jede Bewertung im Bachelor zählt, muss man w
 - um Lehrer zu werden ist Master muß, daß heißt, gute Noten müssen
 - Die Zulassung zum Master in meinem Zweifach (Deutsch) wäre gefährdet. Da ich BA auf Lehramt studiere, qualifiziert mich NUR der Masterabschluss für die pädagogische Arbeit an Schulinrichtungen. Das Berufsbild für den BA ist nach wie vor un
 - ich würde vermutlich einen thematisch-adäquaten masterstudiengang im bereich translation wählen und würde daher von einem sprachtest zur qualifikation ausgehen, den ich sicher bestehen könnte.
 - Die Folge wäre für mich der noch größere Druck und der Drang nach guten Noten. Diesem würden Studenten mit stabilem finanziellen Hintergrund vermutlich gelassen entgegenreten, aber was ist mit den Studierenden, die sich schon jetzt mit Jobs
 - Ich muss viel Arbeiten und Lernen, damit ich in den Modulabschlußprüfungen gute Noten erreiche.
 - Mehr Druck, einen guten Abschluss zu machen. Da der Druck aber eh schon enorm hoch ist, durch Leistungen, die man während des Semesters erbringen muss, fühlt man sich doch des öfteren sehr überfordert. Zudem muss ich auch noch arbeiten, um mir
 - Fühle mich unter Druck gesetzt und von Anfang in der Gefahr eines vertanen Studiums
 - noch mehr Druck auf meine Anforderungen, Leistung zu erbringen
 - demotivierend!!
 - Leistungsdruck
 - Zusätzliche Sprachkurse absolvieren (z.B. Latein). Möglichst viele Praktika machen um im Falle der Ablehnung in der Industrie Fuß zu fassen.
 - Ich müßte reinhauen, ansonsten müßte ich für einen Master weg aus Berlin
 - nix, studiere zum glück noch auf diplom
 - Ich stelle mir selbst so hohe Leistungsanforderungen, um besser als gut zu sein, dass ich stark überfordert bin.
 - Ich arbeite ständig unter Druck! Es wird zu viel von mir verlangt, denn das Kern- und Zweifach nehmen keinen Bezug zu einander. Ich MUSS den BA in 6 Sem. abgeschlossen haben, um eine Chance zu bekommen den MA zu machen. Zur Zeit scheint es mir
 - Ich stehe unter hohem Druck, den bachelor schnell abzuschließen. Außerdem stehen bis zum jetzigen Zeitpunkt die genauen Zulassungskriterien nicht fest. Daher wird man also über seine Zukunft vollständig im Unklaren gelassen.
 - dass ich viel besser sein müsste!
 - motivation für gute Noten
 - Lernen, lernen, lernen - gute Noten anstreben
 - mehr 'streben' nach guten Noten, einser-Durchschnitt; Beliebtheit bei Dozenten steigern - so läuft leider Vitamin B
 - mehr Streß, Leistungsdruck, Unsicherheit
 - kaum berufschancen
 - ich muss den master studieren um später überhaupt die möglichkeit zu bekommen als lehrer zu arbeiten, denn 'hilfslehrer' gibt es nirgends. die zulassungsbeschränkungen könnten je nach ihrer gestaltung, meine jetzige situation zur sackgasse wer
 - Stress und Unsicherheit
 - Mehrarbeit, gute Noten, Wartezeit
 - risikovermeidung
 - Druck, in der Regelstudienzeit abzuschließen, keine Schwächen bei den vielen kleinen Prüfungen zu zeigen, etc.
 - Leistungsdruck
 - Schwer zu bewerten, da die Kriterien nicht bekannt sind.
 - viel Druck, einschränkende Wahl des eigenen Schwerpunktes
 - Streß
 - Ungewissheit, Unsicherheit, Qualitätsverlust
 - Ist für mich nicht relevant.
 - Gar kein Problem
 - ich habe angst 3jahre BA umsonst studiert zu haben
 - Die unsicheren Auskünfte über die Zulassungsbeschränkungen bauen im BA-Studium einen immensen psychisch belastenden Leistungsdruck auf.
 - Arbeit
 - Ich schaffe es wegen zu starker Belastung/Überschneidung mit meinen 2 Fächern plus Erziehungswissenschaft und nebenbei arbeiten (kein BaföG, kein reiches Elternhaus) nicht mein Studium in der Regelstudienzeit beenden und auch nicht so gute Note
 - Da ich das feste Ziel habe zum unterrichten nach Afrika zu gehen, ist der Abschluss für mich nicht so relevant, sondern eher der Inhalt, was ich lerne. In Afrika braucht man nicht unbedingt einen Master um lehren zu können.

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- Nichts ändert sich, die Fächer sind gut zu schaffen, daher kann man auch eine Zulassung bekommen, wenn man im normalen Rahmen vor- und nacharbeitet
 - Verzweiflung! hatte mich für Diplom beworben, musste aber Wehrdienst leiten und wurde ein Jahr später gezwungen BA zu studieren
 - druck, ich muß mir in Fächern Mühe geben, die mich nicht interessieren, kalkulierendes Studium
 - heißt wohl ich müsste mich richtig ins Zeug legen. Dann wüßte ich aber nicht so genau wie ich Geld verdienen soll. Also heißt das wohl, dass ich mich mit dem Master gedulden muss
 - starker Druck Animation
 - enormen Stress
 - Einschränkung der Wahlmöglichkeit Mögliche erneute Wartezeit
 - es gibt keinen Master, deshalb ist es auch unmöglich ein Stipendium zu erhalten
 - Das ich gleich damit aufhören kann und das Studieren lassen.
 - Arbeitsverdoppelung wegen Zulassungsbeschränkung
 - extremen Druck gute Note in allen Modulabschlussprüfungen zu erlangen, daher kaum Ausbildung von Interessenschwerpunkten möglich (wie z.B. Lesen von Sekundärliteratur, wenn mich ein Thema besonders interessiert, psychische Belastung, da große
 - dass ich mich jetzt - unter starken Druck - darauf konzentrieren muss, möglichst leistungsorientiert zu studieren.
 - Das kann ich noch nicht beantworten, da noch nicht viele Informationen durchgedrungen sind.
 - Meine Noten sollten gut genug gewesen sein. Ansonsten: kein Master = keine gute Ausbildung
 - Der Leistungsdruck steigt, zumal nicht geklärt ist, wie die Zulassungsbedingungen an anderen Unis sein werden - ob Studierende der Bundesländer bevorzugt werden.
 - erhöhter Leistungsdruck
 - Stress und hohe Anforderungen
 - nichts. befinde mich am maximum meiner belastbarkeit
 - das ich neben dem Studium nicht zum jobben und anderen Nebentätigkeiten komme.
 - Nicht viel, denn es hat keinen Einfluß auf meine Leistungen. Ich schreibe deswegen keine besseren oder schlechteren Noten. Nur ist natürlich immer ein höherer Druck da, weil man weiß, man MUSS überdurchschnittlich gut sein/besser als andere. D
 - Viel Stress, Konkurrenz um beste Noten
 - Druck möglichst sehr gute Noten zu erhalten, um die Zulassung zu bekommen.
 - Ich bin froh, noch ein Diplom haben zu dürfen.
 - nichts
 - Ich gebe mir Mühe, die 'magische Grenze' (bei den Juristen) des Vollbefriedigend zu schaffen. Das hat aber - da ich einen Master im Ausland machen will - nicht unbedingt Einfluss auf meine Zulassung. Es kann reichen oder nicht.
 - abwarten
 - Leistungsdruck
 - Im Lehramtsbachelor ist der Master sehr sehr wichtig, denn ohne ihn, wird man kein Lehrer. Bisher sind die Zulassungsbeschränkungen noch gar nicht genau bekannt, es gilt der allgemeine Richtwert: mind. 2,5 im BA-Abschluss, ob das wirklich reicht
 - Kann ich noch nicht sagen, aber ich glaube dann eher nicht an eine Zulassung.
 - Ich finanziere mein Studium selbst! Heißt ich müsste 'nebenher' studieren und trotz allem alles in der selben Zeit mit überdurchschnittl. Leistungen schaffen, wie andere die ihre Energie voll ins Studium stecken können! IRRSINN!! Außerdem entsp
 - Unsicherheit und fehlende Planbarkeit
 - nicht viel man investiert mehr Mühe in den Bachelor
 - Klausuren müssen gut geschrieben werden / Themenverständnis
 - Da ich zu den Ersten gehöre die den Master (Lehramtsoption) studiere sieht es für mich noch recht gut aus zugelassen zu werden vorausgesetzt der Master ist so konzipiert dass er mir auch wirklich was bringt
 - ranklotzen, Unsicherheit
 - Druck ob der Leistungserreichung
 - Für mich als Magister nicht relevant.
 - Sollte man nicht direkt nach dem BA-Studium das MA-Studium anschließen, sondern erst einmal 'schauen', so gilt das MA-Studium dann als Zweitstudium - ergo - schlechtere Zugangschancen & Finanzierung dann ebenfalls unklar!
 - Unsicherheit über die Zulassung, deswegen Alternativen schaffen (Zeitaufwendig)
 - keine Ahnung
 - weiterhin beste Studienleistungen in prüfungen erbringen (klausuren, hausarbeiten), viele praxisrelevante kurse besuchen
 - Ich werde dadurch unter Druck gesetzt, besser, schneller, toller zu sein!!! Es wird einem die Zeit versaut, die man sich lieber nach seinem belieben gestalten sollte. Außerdem sind Leistungen als reine Zulassungsbeschränkungen einseitig, unfair
 - Es wäre schade aber im Hinblick auf ein mögliches Zweitstudium keine hoffnungslose Situation.
 - Druck - Notenniveau halten/erreiche, um die Möglichkeit auf einen Master zu haben.
 - Erstmal habe ich erfahren, dass ich meinen Master nicht in Berlin studieren kann, da mein Institut im SS 2009 geschlossen werden soll. Ich wäre zwar 2009 auch mit meinem Master fertig, aber dieser Uni scheint ja ihr Ruf wichtig zu sein, sie wol
 - permanenter Notendruck und Vergleich
 - viel Stress, keine Freiheit in der Entscheidung, was ich zu welchem Zeitpunkt lerne/ arbeite.
 - 1. Stress 2. unangenehmes Konkurrenzverhalten 3. Angst, wenn ich keinen Masterstudienplatz bekomme, habe ich den Bachelor umsonst gemacht
 - angst, druck, ungewissheit
 - zur Zeit glaube ich würde ich keine Probleme mit dem NC haben. Aber, falls sich das ändert und ich den NC nicht schaffe, dann kann ich mein Berufsziel nicht erreichen: Lehramt.
 - noch mehr leistungsdruck
 - meine Gesamtnote
 - magister!!!!
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- nichts, bin in einem alten Studiengang
 - Nichts
 - Mein BA-Abschluss war gut genug für die Kriterien, es gab zudem nicht viele BewerberInnen.
 - Verschärft die Studiensituation, da man quasi vom ersten Semester an (da alle Noten zählen) darauf achten muss, dass man 'konkurrenzfähig' ist, und eigentlich weder Vergleiche noch ähnliches hat, bzw. es auch nicht zu leisten immer in den obers
 - Stress
 - Stress/ Konkurrenzdruck/ Druck, hervorragende Noten zu erreichen
 - Ich müsste bessere Noten haben. Das setzt mich unter Druck, da mir tatsächliche Lernerfahrungen, individuelle Erkenntnisse wichtiger als Noten sind;
 - Game Over.
 - starke Unsicherheit, hohe Belastung, obwohl unklar ist, ob es dann weitergeht, falls nicht halte ich die Perspektiven für sehr schlecht–also 6 Semester umsonst
 - ackern, ackern, ackern!!!
 - höherer Druck in den Modulabschlussklausuren
 - ich studiere bereits im Master, Momentan ist die Zulassungsbeschränkung ausgesetzt, ansich finde ich sie sehr negativ da unklar ist, was man mit dem BA überhaupt soll
 - Da ich im Moment Magisterstudentin bin habe ich mich nicht mit den Zulassungsbeschränkungen von MA beschäftigt. Daher bedeuten die Beschränkungen gar nichts für mich.
 - ich möchte gerne wissenschaftlich und selbstbestimmt vertiefend studieren, eventuell eine art des studierens die im masterstudium möglich sein könnte... (bachelor ist zu scholastisch) bei einer zulassungsbeschränkung werde ich aussortiert, obw
 - Gute Frage! Ich bin durchaus an anderen Unis interessiert und werde eine Entscheidung zu Gunsten meiner Perspektive treffen.
 - möchte keinen Master studieren
 - permanenter stress, ungewissheit, bewertungen, die nicht aussagekräftig sind bezüglich der erworbenen kenntnisse und fähigkeiten
 - Ich muss in meinem Bachelor einen Abschluss von mindestens 2,0 haben. Das ist sehr hoch.
 - Gute Noten, also mehr Druck.
 - Man versucht so gut wie möglich den BA abuschließen, damit man einen Platz bekommt.
 - nichts
 - mich betrifft das nicht, aber es ist ungerecht, dass nur gesonderte Personen ihren Master machen können.
 - nicht viel, kann meine Leistung dadurch auch nicht steigern.
 - Druck, Konkurrenz zwischen Studenten
 - Eine große Hürde! Kann dann vielleicht Master nicht besuchen!
 - dass ich wahrscheinlich mein Studium noch mal wechseln muss
 - sehr Leistungs- w. Notenorientiert, hohe Belastung
 - Angst, dass alles umsonst war, weil ich Lehrerin werden will und nichts anderes!
 - Mehr Druck, gute Noten und richtige Veranstaltungen zu
 - das bedeutet zu studieren, um gute Noten zu haben und weniger für uns selbst. dies wiederum bedeutet mehr Arbeitsaufwand.
 - -Unsicherheit über Zulassungsbeschränkung (noch andere Voraussetzungen nötig?) -Druck, gute Noten zu schreiben - Studienverlängerung wegen Vorbereitungskurs für Praktikum (zu wenig Kurse)
 - Leistungsdruck und Leistungsorientiertes Studieren, kein Zeit für eigene Interessensgebiete bzw Neigung
 - Ich studiere keinen Masterstudiengang und bin sehr zufrieden darüber.
 - ich sollte die regelstudienzeit nicht überschreiten und einen durchschnitt von mindestens 2,0 schaffen (unsicher, ob ich das innerhalb der nächsten beiden semester wirklich noch schaffen kann...)
 - Ich bin schon im Master! Die Zulassungsvoraussetzung von einer Bachelornote 2,5 wird von den meisten Bachelor-Studierenden erfüllt. Wenn man schlechtere Noten hat, ist ein Masterstudium meiner Ansicht nach owieso nicht zu empfehlen, da man Schw
 - es gibt keine, weil der erste BA-Jahrgang vollständig zugelassen wird
 - Ich brauche einen möglichst guten BA!
 - starker zeitmangel, da Studienberatung, Doktoren(Professoren haben wir ja kaum mehr welche) und sonstige informationsstellen schlecht erreichbar sind und der Nachreichungstermin des Bachelorabschlusses (für die Anmeldung zum Master) für ein Studi
 - Wechsel an die HU wegen der Zulassungsbeschränkungen
 - Nichts, da ich den Master nichts machen möchte
 - Man wird unter Druck gesetzt gute Notenzu erzielen, für gute Noten muss man allerdings mehr lernen... also länger studieren?
 - Durch die ungerechte Aufteilung nur Modulabschlussklausuren in die Abschlussnote einfließen zu lassen wird der Notendurchschnitt stark heruntergezogen. Mit einem mittleren Abschluss, kann man bis dato kaum einen Master studieren, das heißt, ic
 - Meine Durchschnittsnote ist 2,3-2,7! Ich denke, dass das nicht genug ist, um zu Masterstudium zuzugelassen werden:-(
 - Ungerechtigkeit.
 - Ich muss meine Leistungen verbessern (bessere Noten)
 - große Bedeutung der Beurteilungen (Noten), um entsprechenden NC zu erreichen
 - gute Noten erziehlen - hoher Druck.
 - sehr gute Noten auf allen Gebieten zu erzielen
 - Unmöglichkeit, alles koordinieren zu können...
 - Dass ich nichts ändern kann, weil ich nicht weiß, nach welchen Kriterien zugelassen wird. Konkurrenzdruck und gute Noten ist schon hoch.
 - nichts
 - notendruck wie zu schulzeiten + konkurrenz untereinander
 - No Way
 - druck, ungleichheit, elitebildung
 - Der Master ist für mich zwingend.(Lehramtsstudent!)Wenn keine Masterzulassung keine Chance auf einen Lehratsabschluss. Der Bachelor wäre dann sinnlos.
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- erhöhter Arbeitsdruck bei geringer Zeit
 - man muss sich sehr anstrengen damit man gute noten bekommt. da man in der regel nebenbei arbeiten muss, liegt der schwerpunkt des lebens leider nicht immer auf der uni
 - Studieren im Ausland, GB oder USA
 - fühle mich als magister glücklicherweise nicht betroffen
 - Wegen der Einschränkungen lasse ich locker .
 - Dass die Noten wichtiger sind, als sie es sonst wären.
 - Da ich mir das Geld für dieses Studium leihe, hieße dies mit einem Schuldenberg und ohne Jobaussicht dazustehen, ohne Master. Dazu noch 3 Jahre Streß pur mit zuwenig Zeit für meine Kinder - eventuell umsonst.
 - Mache mir ehrlich gesagt kaum Gedanken darum, weil die Beschränkung in meinen Augen nicht durchsetzbar ist bzw. ich schon irgendwie in den Master komme
 - Bessere Leistungen erbringen müssen, falls das ein Zulassungskriterium ist.
 - Kann ich nicht einschätzen, da ich MA Student bin und keinerlei Festlegungen zur Zulassung zum Master vorhanden sind ...
 - Da ich ja schon Master-Student bin, erübrigt sich das. Jedoch wird dadurch eindeutig nach Leistung ausgewählt, da die Anzahl Master-Plätze deutlich unter denen der Bachelor-Plätze liegt; bei BA und MA Sozialwissenschaften etwa 100 zu 25. Somit
 - Ich müsste so ziemlich alle Zeit ins Studium investieren, damit ich einen sehr guten Abschluss bekomme, um somit zum Master zugelassen zu werden. Freizeit wäre dann Luxus!
 - Daß ich nicht mit Sicherheit darauf hinarbeiten kann
 - angemessene Leistungen zu bringen um weiter studieren zu KÖNNEN
 - Ich muss SCheine sammeln auf Verdacht, da mir immer noch nicht klar ist, wie diese Zugangsbeschränkungen zum Master aussehen werden.
 - nichts, habe gute Noten
 - Ich studiere bereits im Masterstudiengang
 - habe schon Master studiert
 - Es wird schwer sein für mich zum Master zugelassen zu werden,wenn es tatsächlich eine Beschränkung oder Auswahl gibt.
 - Dass ich einen sehr guten BA brauche
 - unsicherheit-weil es keine festen kriterien gibt was die beschränkung angeht'Was muss ich leisten um mein ziel zu erreichen?',ungewissheit-das wiederum zieht auch motivationsprobleme mit sich:'wofür wenns dann doch nicht klappt'
 - Würde mir die Möglichkeit abschneiden mich weiter zu qualifizieren und somit zusätzliches Wissen für den Arbeitsmarkt mir aneignen zu können.
 - Werde mich evtl. für den Master bewerben und dann abwarten.
 - Noch mehr machen um zu dem oberen Drittel der Zugelassenen zu gehören, ergo weniger Zeit zum Arbeiten etc.
 - Noch mehr Fleiß, um einen besseren Notendurchschnitt zu erreichen.
 - prüfungsstress, vorgegebene gewichtungen, die nicht eigenem interesse/vorteil entsprechen müssen
 - Stress, um gute Noten zu bekommen
 - gute Noten für noch nicht weitere bekannte NC-Beschränkungen
 - Streß aufgrund hoher Sws-Anzahl inkl. zuvieler Prüfungen und zusätzlicher Arbeit zur Verbesserung der finanziellen Situation und möglichst gut abzuschließen
 - alles viel zu unklar ob man da rein kommt, deswegen non-stop Lernen. Schließlich möchte ich nicht als Lehrassistent enden ...
 - mehr tun, bessere Noten schreiben
 - dass ich mich mehr anstreng
 - viel Stress durch ständige Beschäftigung mit Noten & Punkten (die mich ansonsten gar nicht interessieren würden), Einschränkung der akademischen Freiheit
 - dass ich jetzt schon überlegen muss, welche Veranstaltungen ich besuchen muss, um Zusatzqualifikationen zu erwerben, die ich vielleicht für den Master brauche.
 - Dass ich mich auf keinen Fall mit einem einfachen 'Bestanden' zufrieden geben könnte.
 - grösserer Konkurrenzkampf
 - nicht viel
 - Nach der Zwischenprüfung werde ich nicht in den Master wechseln können, der 'alte' Magisterabschluss wirft mich international zurück!
 - es kommt auf die art der Zulassungsbeschränkung an, ob Nc oder Aufnahmetest
 - mehr lernen, bessere noten, mehr stress. vorausgesetzt, ich kann an der hu überhaupt einen master in richtung gartenbau machen...das wurde bei uns ja im prinzip alles wieder abgeschafft. wahrscheinlich (wiedermal) aus geldmangel...
 - hohe psychische Belastung, starker Druck , hohe Konkurrenz, Angst nicht qualifizierteren Abschluss zu bekommen
 - ich denke, ich darf den master nur dann machen, wenn ich den BA mit 2,0+ abschließe
 - Das Anstreben einer guten Abschlussnote
 - Momentan bietet Berlin keine geeigneten Master Studiengänge für mich, daher würde ich wohl den Wohn- und Studienort wechseln müssen.
 - Ich müsste bessere Abschlüsse der Module erreichen.
 - das ich probleme mit der zulassung bekomme weil ich probleme mit der reglstudienzeithabe
 - Bin schon Master auf 2,5 sollte man hinarbeiten, denke aber man wird auch schlechter genommen
 - Sie bedeutet, dass ich den zu hohen BA-Ansprüchen gerecht werden muss, obwohl das NICHT zu schaffen ist.
 - es bedeutet enormen druck und psychischen stress, da ich den zulassungsbeschränkungen gerecht werden möchte
 - ich studiere diplom, weiß nichts
 - Streß, da nur die besten 30% reinkommen.
 - wenn ich in Berlin nicht zugelassen werde, kann ich nirgends anders Master studieren, da es ihn dort noch nicht gibt, d.h. 1 Jahr warten
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- Panik. Niemand weiß Bescheid. in vier Semestern BA gibts schon duzende Änderungen der Studienordnungen! Keiner weiß wer welche Art von Prüfung machen muss! horror!
 - Ich habe Probleme es in der Regelstudienzeit zu schaffen, da ich immer die besten Ergebnisse ansreben muss.
 - viel arbeiten, lernen, um gute Noten zu bekommen.
 - Hoher Druck, der Gedanke alle Module gut abzuschließen, obwohl sie mich teilweise nicht interessieren.
 - Es setzt von anfang an unter Druck, man lernt nicht für das Wissen, sondern um zum MAster zu gelassen zu werden. Im Übrigen erwäge ich das Fach zu wechseln, es hält mich bisher aber davon ab, dass ich meine Chancen zur MAster Zulassung da sehr
 - nicht mit dem Studium aufzuhören - größere Anstrengungen
 - versuchen, in allen fächern optimale leistungen zu erzielen und möglichst in der regelstudienzeit abzuschließen. es wirkt ein sehr starker leistungsdruck auf mich, da ich ohne den master nur eine sehr eingeschränkte möglichkeit habe meinen wuns
 - Keine Auswirkungen
 - einfach unsicherheit und die pflicht, mich für alle arbeitsmöglichkeiten offen zu bleiben. Angst fer meine Zukunft
 - einerseits erfordert die zulassungsbeschränkung einen hohen aufwand im bachelor-studium. andererseits ist es durch schlechte vermittlung des lernstoffs zusätzlich schwer, dieses ziel zu erreichen.
 - Die Zulassungsbeschränkung setzt mich jetzt schon unter Druck in Bezug auf die Modulabschlussnoten.
 - Ehr weniger Chancen als mit einem Magisterstudiengang.
 - dass ich meinen Durchschnitt halten muss
 - für mich nicht relevant, studiere auf Magister. Ansonsten: evt. zu hohe Fachsemesterzahl?
 - Da ich im Master bereits studiere, hätten sie keine AUswirkungen. Aber ich halte Beschränkungen und Gebühren im Bildungsbereich prinzipiell für kontraproduktiv!
 - immer den Druck in jeder Arbeit gute Noten bekommen zu müssen
 - mit LA-BA kann man nichts anfangen, ich muss reinkommen, wenn nicht warten
 - muss mehr lernen
 - Das ich _sehr_ um gute Leistungen bemüht bin. Das wäre zwar auch sonst so, aber jetzt hat man schon manchmal Druck.
 - weniger Möglichkeit neben dem Studium zu arbeiten
 - weiß nicht
 - keine Ahnung, da mein Studiengang mit dem Staatsexamen abschließt, habe ich mich damit noch nicht befasst.
 - begrenzte Plätze und Kosten
 - keine Bedeutung
 - Nichts, da ich in der glücklichen Lage bin, jegliche Anforderungen erfüllen zu können. GENERELL ist die Zulassungsbeschränkung aber sehr KRITISCH zu sehen.
 - ich neige zur Perspektivlosigkeit - hänge bereits 1 Sem. hinterher und befürchte, nicht zum Master zugelassen zu werden
 - noch mehr Streß, alles ist noch mehr auf Modulabschlussprüfungen und Noten ausgerichtet. Noch mehr Druck
 - Nichts außer möglichst pralle Hausarbeiten zu dropfen und eventuell noch irgendwo ein Latinum aufzutreiben
 - Raubt mir Mut und Visionen
 - besser als der Durchschnitt sein?
 - dass ich mich anstrengen muss!
 - Druck, gut zu sein.
 - Master gibts zu Glück bei der Chemie noch nicht da jede Umstellung auf BA und Master mit der Praxis unverträglich wäre. Wir ziehen in 9 Semestern ein Diplom durch, mit den Rahmenbedingungen eines Modularisierten Studienganges und das ist gut so
 - ich werde ggf. mit einem unfertigen Studium auf den Markt geschickt ohne Möglichkeit der Weiterbildung
 - guten BA-Abschluss machen
 - bin Magisterstudent !!!!
 - stress, unlust
 - Ich muss gute Noten erzielen, um überhaupt zugelassen zu werden. Daraus folgt: harte Arbeit!
 - 1. Belegen von zusätzlichen Sprachkursen 2. Stressbedingte Erkrankungen 3. extrem vollgepackten Stundenplan
 - studiere schon auf Master
 - Ich studiere auf Magister.
 - Das ich gute bis sehr gute Noten erreichen muss.
 - nimmt mir motivation, lässt mich zu sehr mit anderen vergleichen,
 - Bachelor fertig machen
 - enormen psychischen Druck
 - sehr großer Druck, große Konkurrenz, verhindert Zusammenarbeit
 - Viel arbeiten, versuchen in der Regelstudienzeit zu bleiben, so gute Noten wie möglich
 - Momentane nervige Ungewissheit, weil noch keine Zulassungsbedingungen festgelegt wurden. Außerdem der Ansporn, möglichst schnell/reibungslos durchzukommen, um zügig den Masterstudiengang beginnen zu können. Wahrscheinlich noch eine Sprache lernen
 - Eine Zulassungsbeschränkung wäre eine Katastrophe! Denn wenn man bedenkt, daß man in einem Semester manchmal fünf oder mehr Prüfungen innerhalb einer Woche hat, kann man nicht immer mit der besten Note abschließen! Es ist einfach zu viel. Auch
 - Ich plädiere ausschließlich für ein solides, praxisorientiertes Diplom. 'Die Stickerei müssen Sie selbst ausführen' hieß es in meinem richtigen Studium.
 - ich denke, dass es schwer wird einen Platz zu bekommen, weshalb ich nach anderen Möglichkeiten suchen muss (andere Stadt, anderes Land)
 - Ich fühle mich ziemlich unter Druck; gute Noten zu schreiben.
 - Die Zulassungsbeschränkung erhöht natürlich den eh' schon hohen Leistungsdruck im Studium
 - Ich bin bereits im Master. Dann muss man sich vorher eben mehr anstrengen und lernen.
 - Druck den Durchschnitt zu schaffen
 - Es bedeutet wohl das ich mich etwas mehr anstrengen muss. Ich denke aber auch das dadurch die Qualität des Abschlusses 'Master' steigt, was mir gefällt!

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- nicht deswegen gebe ich mir Mühe
 - man muss sich echt viel bemühen und hat viel weniger Freizeit.
 - Run auf gute Noten - das schreiben was der/die DozentIn hören möchte - Streß
 - Ich weiß nicht viel über Master Studiengänge, daher kann ich diese Fragen nicht beantworten.
 - noch mehr anstrengen...
 - Zeitdruck Leistungsdruck keine Studienordnung=keine Infos
 - härtere arbeitsbelastung, größerer leistungsdruck, stresssteigerung
 - Da weder Masterinhalte noch entsprechende Zulassungsbeschränkungen bekannt sind, könnte man an der jetzigen Studiensituation eh nichts ändern...!!!
 - Für das Lehramt besteht eine Notengrenze, die zum Unterrichten an bestimmten Schuktypen berechtigt. Ich würde befürchten, dass ich diese Notengrenze nicht schaffe, weil ich vielleicht zu lange gebraucht habe, passende Seminare nicht bekommen ha
 - ich musste aufhören zu studieren
 - Gut, weil dadurch auch die Qualität gesichert ist
 - noch nichts.
 - anstrengen
 - mehr Leistungsdruck, mögliche Resignation
 - nichts, aber das ist eine politische Entscheidung, da ich keine Lust habe nur noch zu studieren ohne etwas anderes tun zu können.
 - permanenter Druck, schulähnlich nur auf Leistung fixiert, gute Noten zu erreichen
 - Stehe kurz vor dem Abschluß. Über die Anforderungen für einen Masterstudium bin ich schon hinaus.
 - Mehr Arbeit, um bessere Noten zu bekommen, damit die Zulassungsbeschränkung zu keinem Hindernis wird.
 - ich studiere schon master
 - Ich müsste konsequenter auf gute Noten hinarbeiten. Themen, die ich nur aus Interesse aufbereite, blieben auf der Strecke.
 - Ich studiere auf Lehramt. Sollte ich nicht zum Master zugelassen werden, könnte ich ein sogenannter Hilfslehrer werden. was der machen soll, steht in den sternchen. d.h. sollte ich nicht zum master zugelassen werden, habe ich theoretisch 3 jahre
 - lernen; lernen; lernen - gute Noten
 - ich will nicht auf Master studieren, weil er v.a in den Naturwissenschaften noch nicht anerkannt ist in der freien Wirtschaft und weil man sich nur auf ein Themenfeld beschränken kann
 - Der psychische Druck ist noch höher
 - keine Ahnung
 - druck, reha- master zu kurz=angst, eventuell andere uni
 - dass ich in jedem kurs 200%bringen muss, um die beste note zu erreichen
 - Ich studiere schon einen Masters. Wenn ich im Bachelor wäre, würde ich mich entsprechend anstrengen, um auch für einen Masters zugelassen zu werden
 - Ich weiß, dass ich schon jetzt etwas tun muss, damit ich den eher berufsqualifizierenden Abschluss Master gut absolvieren kann.
 - schaffe, schaffe, Scheine machen. Soll heiße strukturorientiertes studiere.
 - immenser Leistungsdruck, da jede Note im BA auf meinen Abschluss Einfluss hat und man weiß nicht, ob man zugelassen wird wegen NC.
 - Stress, weil man immer für besonderes gute Noten lernen muss, wenn man nebenher noch 20 Stunden arbeitet, wird das schwer.
 - druck zukunftsangst unsicherheit
 - das ich abbrechen müßte, weil es für mich nicht finanzierbar wäre
 - schneller studieren bessere Noten, höherer Arbeitsaufwand
 - Alte Studienordnung nicht auf neue SO abgestimmt - zu wenig transparent für alte SO - wenn Staatsexamen absolviert, rückstufung auf Bachelor um Master zu machen
 - muss mich mehr anstrengen um richtig gute Noten zu bekommen
 - ... dass ich noch intensiver studieren (lernen, vorbereiten etc.) muss, um bessere Resultate zu erzielen
 - Dass ich nicht in den äquivalenten Studiengang wechseln kann, obwohl ich schon seit Jahren auf Magister genau das studiere!
 - ich weiß nicht, welche Kriterien man erfüllen muss, um zugelassen zu werden!
 - ich bin noch Magister
 - Ich bin Bachelorstudent für Lehramt. Ohne Masterabschluss habe ich keine Chancen auf dem Jobmarkt, mein Studium wäre sinnlos.
 - Institutionalisierte Leistungsdruck
 - immer besser als 3 ein Modul abzuschließen
 - Ich nenne mich glücklich, in einen Masterstudiengang eingeschrieben zu sein.
 - ich muss schneller studieren, wegen meines Alters. Kann ich aber nicht, wegen Arbeit zur Finanzierung meines Studiums.
 - So gut wie möglich, so schnell wie möglich studieren! Streß, Druck und Angst vor der Zukunft!
 - Stress; Kampf um gute Noten
 - weiß nicht
 - ich nehme an, dass die Bewerberzahl nicht sehr hoch ist und ich sehr gute Leistungen im Bachelor erbracht habe und ich deshalb einen Platz bekomme
 - Studiere bereits im Master
 - keine Auswirkungen
 - Höherer Leistungsdruck und Konkurrenz zwischen KommilitonenInnen.
 - der Leistungsanspruch hinsichtlich der Benotung hat Vorrang gegenüber den persönlichen Vorlieben, Interessen und Schwerpunktsetzungen
 - stress, anspannung
 - alles ist unsicher weil diese frage unklar ist. das macht stress!
 - harter Konkurrenzkampf um die besten ergebnisse -damit einhergehende soziale Inkompetenz, da jeder Kommilitone ein potentieller Konkurrent ist
 - Angst
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld D4: Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- eine eventuelle Leistungssteigerung von bis zu 30% gemessen am bisherigen Stand
 - da ich kein bachelor studieren,betrifft mich das nicht.Ich denke aber die Zulassungsbeschränkung führt zu noch mehr zusätzlicher Belastung und Druck in der Zeit des bachelor-Studiums
 - zu fachspezifisch, zu geringe Möglichkeiten breitgefächert Zugang zu verschiedenen Themen/Ansichten zu gelangen
 - meine Noten sind gut genug und meine Master sind eh nicht wirklich beschränkt.
 - enormer Leistungsdruck, Möglichkeit eines unvollständigen Studiums bei Nichtzulassung
 - mehr geld und zeit aufwand kaum durchführbar, da schon 'zu alt'!!!!
 - In unserem Studiengang verbreitet das Thema viel Unsicherheit und Skepsis. Viele lernen jetzt (2.Sem) schon wie die Irren, damit der BA Abschluss herausragend ist. Das kann ich nicht, da ich nebenbei noch arbeite. Auch die frage, ob man seine
 - Psychoterror bezüglich Noten und die Richtlinien für den Master sind UNBEKANNT (Phil)
 - Uniwechsel, Einschränkung durch vorgegebene Masterrichtung
 - viel mehr Druck, Zukunftsängste
 - erheblicher Leistungsdruck
-

(Ende der Tabelle)

Freitextfeld E1_sonst: Treffen folgende Kriterien, die eine Belastung für Dein Studium darstellen können, auf Dich zu? Sonstige Lebensumstände

-
- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> - Finanzen - finanzielle Unsicherheit - Nachtarbeit (Tagesmüdigkeit)
 - zusätzliche Veranstaltungen - Uni Wechsel - Projektarbeit
 - Ich komme nicht mit dem laissez-faire Leben der HU klar.
 - Jobs - Faulheit - Schichtdienst - Krankheit - Jobben - fachschaftsarbeit - Schwerbehindert
 - Studienbegleitende Journalistenausbildung - gesellschaftliches Engagement - Gremienarbeit - Finanzielle Situation - Erkrankung meines Mannes - Nebenjob - wenig zeit für lebenspartner und kaum für freunde - Latein - sstarke Arbeitsbelastung im Studium
 - Anforderungen - außeruniversitäre Aktivitäten (Sport)
 - psychische Probleme - Hörbehinderung - HIWI - Nebenjob - jobben, da kein BaföG - unbezahlte praktika nebenher - Studentenjob - informational overflow - Meidenarbeit - Training - Nebenjobs - Fernbeziehung - Leistungssport - gesellschaftliches Engagement | <ul style="list-style-type: none"> - psychische Probleme in Stress- und Drucksituationen - Fernbeziehung, lange Fahrtwege - Druck durch Bafög: Regelstudienzeit führt zu Schnellstudium und verhindert Intensität - unklare Studiensituation - depressive Erkrankung - Sprachkenntnisse und Praxiserfahrung sind basal für einen guten Job, werden aber in meiner Studienordnung kaum erwähnt, dadurch arbeite ich sehr viel in und außerhalb der Uni - fachwechsel durch bachelorumstellung erst nicht möglich, studium an zwei unis anfangs - nervige Nachbarn - Jobben - mehrfachimmatrikulation - Arbeit in Fachschaft - nichts - Schichtwechsel / Arbeiterinnenkind / REdeangst - keine Belastungen außer den normalen Haushaltsaufgaben und meiner Familie - Gremienarbeit - zu große Stadt, keiner mit meiner Fächerkombi - durch Schulden finanziell überfordert - studieren an drei instituten - privater Stress - studentische Hilfskraft 60 Stunden im Monat - Studienbedinnungen - finanzielle sowie eltern unterstützung - Bürokratie, Masse an Bewerbungen (Stipendium, Ausland, Praktikum...) - kein Bafög!!!! - eigenartige Ansprüche an Mitmenschliche Offenheit und lernwilligkeit in ausnehmend hohem Niveau-Bemühen - das ermüdet mich in seinem Mangel - soziales und politisches Engagement - Heimatbesuche (wg. Familienanbindung etc.) - Eltern wohnen wo anders - anonymer Massenbetrieb - Auslandsaufenthalt - ehrenamtliches Engagement - ueberwiegend alleinerziehend - häufig krank - alleinerziehend - jobben - Projektarbeit, Politik - Mann ;-) - Praktikumssemester - ehrenamtliches Engagement |
|--|---|
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld E1_sonst: Treffen folgende Kriterien, die eine Belastung für Dein Studium darstellen können, auf Dich zu? Sonstige Lebensumstände

-
- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> - Rückenschmerzen - Finanzierung - ehrenamtliches Engagement - Nebenjob (studentische Hilfskraft) - man möchte ja mehr als nur studieren
 - pendeln zwischen unis - anonymität an der uni - Prüfungszeitraum - Umzug
 - kein BaföG - politische ehrenamtliche Arbeit - ich bin auf mich allein gestellt, - seelische verstümmelung durch zu abstrakte arbeitsatmosphäre vergleiche wolf wagner 'uniandt und uni bluff' (ex Fu dozent) und 'die wissen überhaupt nicht ob ich da bin oder nicht' (diplomarbeit erhältlich bei asta Fu - Studienortwechsel - Geld verdienen - ehrenamt - Kein Stipendium - Fachschaftsarbeit - längere Krankheit - bald kein bafög mehr
 - Doppelstudium HU/UdK
 - Leistungssport - Schichtdienst - Job neben dem Studium - versuche die Praxisferne im Studium außerhalb auszugleichen, das kostet Zeit - Psychische Erkrankung - armut - finanzielle Situation - Aktivitäten neben des Studiums (Mitarbeit in einer kleinen Redaktion) - Leben - Tätigkeit in studentischer Selbstverwaltung - kaum FREizeit, zuviel arbei, Nervenschwach - Leben - Fachschaftsarbeit - wenig Zeit für Studieninhalte= Vertiefung schwierig= 'Durchziehen des Stoffes' - Nein - trifft nichts zu - Auslandsaufenthalt - Berufsqualifizierende Praktika - Nebenjob - psychische Probleme
 - Schwangerschaft - Gremienarbeit
 - ehrenamtliches Engagement - Depressionen - stark schwankende Nebentätigkeiten
 - Ehrenamtliches Engagement - ehrenamtliches Engagement - bereichernde Hobbies - Nebenjob - finanzielle Belastung - Werkstudent - Praktikum - studentische Arbeit | <ul style="list-style-type: none"> - Anwesenheitspflicht und wöchentliche Hausaufgaben - Bürokratie und undurchsichtige Anforderungen - psychische belastung - fachschaftsarbeit - anstrengender Job mit unregelmäßigen Arbeitszeiten (mehr als 12 Stunden) - Faulheit, Desinteresse - Unibürokratie - Hausprojekt - mangelnde Kenntnis/Übung zum wissenschaftlichen Arbeiten (Essay schreiben etc.) - ehrenamtliche Arbeit - Leistungssport - nebenjob
 - viele Dinge zu tun - zuviele Veranstaltungen, die ich belegen sol (empfohlen) - Jobben - ehrenamtliche Arbeit - Seelischer Stress durch Exfreundinnen usw. - veilleicht bald anstehende semestergebühren - zu wenig Professoren, die einen prüfen können oder bei denen man sein Staatsexamen schreiben kann - Ssstudieninhalte haben zu geringe Relevanz für meinen Berufswunsch - Anonymität an der Universität - Praktikumsvorgaben - zeit für einlesen in eigene interessengebiete - ausgewogenes Sozialleben außerhalb des Studiums, politisches Engagement - kein Geld für bessere Förderung - neu in Berlin - Doppelstudium - politische Arbeit, zB in der studentischen Selbstverwaltung, 2 Jobs - gesellschaftspolitisches Engagement - Sollzeitpflicht wegen Bafög - Job - Jobben ca. 15 h/ Woche - Jobben - Geldmangel
 - Fachschaftsarbeit etc. - persönlicher stress privater natur - Job, Doppelstudium - politisch aktiv - Pendeln Mitte-Adlershof nervt - Abhängigkeit vom Bafög und Zusatzbelastung durch dringend nötigen Nebenberuf zur Deckung der Studienkosten (da unbezahlte Praktika u.s.w.) - Jobben - Geldnot zB Semesterticket oder Anmeldegebühren bei Sprachkursen, die prüfungsrelevant sind - die Verhältnisse - innerhalb der woche 'alleinerziehend' - Undurchsichtige Uni Struktur, Fehlinformationen die einen in die Irre leiten, - Jobben - Fachschaftsarbeit - ehrenamtliches Engagement - Berlin lenkt ab. - verschiedenen Uni-Standorte - 2 Auslandssemester - Nebenjob - schlechte finanzielle Lage |
|--|--|
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld E1_sonst: Treffen folgende Kriterien, die eine Belastung für Dein Studium darstellen können, auf Dich zu? Sonstige Lebensumstände

- Nebenjobs	- ich muss arbeiten um meine studium zu unterstützen
- Hund	- Finanzierung
- studienbegl. Praktikum	- erlernen von Fremdsprachen nebenbei
- nein	- nichts
- professioneller Reitsport, Fachschaftsarbeit	- Sport
- Jede andere BEscghäftigung würde durch die BELastung zu Ver- tögerungen führen!	- Fernbeziehung
- Nebenjob	- finanzielle Lage
- privater 'Stress'	- politisch aktiv
- finanzielle Probleme, Probleme mit neuen Technologien, Pro- grammieren und soweit	- die Studenten vertreten ihre eigenen Interessen nicht, deshalb spielen nur Interessen der Wirtschaft eine Rolle
- Studienortwechsel	- schwerbeschädigt
- jobben nebenbei	- schlechte dozenten
- Stipendiat einer Journalistenschule	- persönliche Veranlagung hohe Belastung ist zu vermeiden
- finanzielle Probleme	- ehrenamtliche Arbeit
- eigene Erkrankung	- BAFÖG
- andere ausbildung	- Ich weiß dass ich Freizeit will
- Bürokratie	- jobben für lebensunterhalt da ich kein bafög erhalte
- Einschreibbedingungen der ZE-Sprachenzentrum	- Umfang des Studiums verbietet Nebenjob: daher Finanzierung Problemn (Teilstipendium, Bildungskredit und Erspartes bilden meinen "Topf")
- Geldmangel	- nein
- Hochschulpolitisches Engagement	- Unistandort: Mitte und Dahlemdorf ehrenamtliche Arbeit

(Ende der Tabelle)

Freitextfeld E2_konkret: Wenn ein oder mehrere Kriterien auf Dich zutreffen, wie stark belastet dies Deine Studiensituation?

- kurse nicht wirklich frei wählbar, studium dauert viel länger, dazu kommt erhöhter stressgehalt, situation interessiert niemanden, jeder verlangt nur nach eigenen ansprüchen...
- Die Vereinbarkeit von Studium und Kind ist immer noch extrem schwierig und lernen für Prüfungen oder Schreiben von Hausarbeiten findet nachts statt.
- Berufstätigkeit hat sehr stark belastet, habe ich daher nach 1 semester aufgegeben. Fahrt jeden tag 3 h belastet etwas.
- je nach Arbeitszeit bzw. Häufigkeit
- Auslandsstudium: BA + Sprachkurse + Lehrveranstaltung der kommenden SE
- Langer Weg zwischen Arbeit und Uni. 3 Tage mit über 14 Stunden Arbeit/Uni. Ärztliche Untersuchungen mit psychischen Auswirkungen.
- Unmögliche Veranstaltungszeiten für Studenten mit Kindern.
- Habe eigenes Unternehmen - kann Arbeit im Semester ruhen lassen.
- was mach ich als Lehrassistent? Oder wenn sich das Studium herauszögert ev. Studiengebühren?
- Meine Tochter geht zwar jeden Tag zur Tagesmutter, aber ab 17 Uhr muß ich mich mit ihr schon beschäftigen
- Zeitaufwand zu hoch - Erwerbstätigkeit macht bsw. gründliche Vorbereitung von Stunden unmöglich
- 10h pro Woche im Nebenjob sind absolut machbar
- Fahrzeit von etwa 2,5h/Tag Arbeit als studentische Hilfskraft (40h/Monat)
- Erkrankung erst seit kurzem, bisher noch kaum Auswirkungen
- Anreise
- na mein TAG hat auch nur 24 Stunden, da ist voll Konzentration nicht möglich
- siehe 51. sonstiges - veraltete Studienordnungen bringen mich in die Zwickmühle Arbeitsmarkt und Uni. Ich muss immer mehr machen als vorgeschrieben ist, da der Arbeitsmarkt andere Qualifikationen erfordert als die Studienordnung. In meinem Fach
- Mini-Job 16 Stunden die Woche, langer Anfahrtsweg
- gehe jedes Wochenende arbeiten und hab so nur höchstens 4 Tage im Monat frei (innerhalb des Semsters)
- eingeschränkte Zeit fürs Studium
- Anwesenheitslisten; gegebenenfalls Rausschmiss bei mehr als 2 Fehlstunden oder Ersatzleistung, auch wenn bloße Anwesenheit noch gar nichts aussagt
- Zeitmangel für Hausaufgaben und Leben
- Muss Lebensunterhalt selbst finanzieren, bin über 30 (d.h. extrem teure Krankenkasse u. praktisch keine Studirabatte), sehr arbeitsintensives Studium
- Mit dem richtigen Zeitmanagement ist es kein Problem.
- Die ersten 9 Semester musste ich während meines Studiums bis zu 20 Stunden die Woche arbeiten gehen, hinzu kommt noch die chronische Erkrankung, das macht insgesamt wenig belastbar und verlängert das Studium. Mittlerweile habe ich ein Stipendiu
- kaum verwandte / familie in berlin (Heimweh)
- das kind geht in einen kinderladen, das verschafft freiraum zum studieren und ich arbeite sehr wenig
- Dann kann ich meine Lehrveranstaltungen nicht besuchen.
- Schichtdienst ist körperlich sehr anstrengend. Kaum Flexibilität vom Arbeitgeber, somit schlecht zu kombinieren.

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld E2_konkret: Wenn ein oder mehrere Kriterien auf Dich zutreffen, wie stark belastet dies Deine Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- ist ein Hiwi-Job, also eher ne tolle Gelegenheit noch was extra zu lernen. Allerdings muss man schon gucken, wie man alles zeitlich unter einen Hut kriegt und dadurch zieht sich das Studium natürlich auch ein wenig.
 - Ein Semester wegen OP verloren
 - Mit dem Anspruch gewissenhaft zu studieren, sehe ich mein Studium als eine starke Belastung.
 - zeit besonders erholumngsmangel
 - bekommene kein Bafög. freiberuflich - muss für arbeitgeber verfügbar sein.
 - kaum Unterstützung, sowohl von Lehrenden als auch von Studis! Ca. 5 Stunden wöchentliche Arbeit und mehr.
 - wenig zeit zum lesen, kann kein unbezahltes Vollzeitpraktikum machen, kein n Auslandsaufenthalt
 - Ich habe zu Anfang meines Studiums noch gearbeitet, dies hat mich in der Zeit für das Studium erheblich eingeschränkt. Probleme in der Familie haben dann mein Studium zeitweilig verlängert (Studiumszeit liegt aber noch im 'Normalbereich')
 - kaum Zeit für Vor- und Nachbereitung bzw. Veranstaltungen außerhalb der regulären Veranstaltungen
 - trotz Härtefallanträgen war die juristische Fakultät nicht in der Lage, flexibel auf Doppelbelastungen Studierender zu reagieren; es wird das Gefühl gegeben, dabei handele es sich um einen Makel. Dabei sollten gerade die Juristen froh sein, wenn
 - Alles zeitliche unter einen Hut bringen.
 - eine Gratwanderung zwischen einigermaßen schuldenfreier Monatskalkulation und dem Einhalten eines Minimums an Zeit zum Lernen und Vor- bzw. Nacharbeiten von Veranstaltungen
 - Betreuung von Angehörigen nur Phasenweise, sonst wäre die Belastung extrem
 - fühl mich schlecht betreut und ohne Druck, wenig Austauschmöglichkeiten außerhalb von Seminaren
 - vor allem neben dem Studium jobben, was ich seit 7 Jahren tue.
 - fast scheinfrei...
 - Kinderbetreuung schwierig
 - hindert mich meine Schulden schnell abzuarbeiten
 - Kind zweieinhalb, Kinderbetreuung plus Kurse
 - Ich habe einen 40-Stunden-Job....
 - muss arbeiten
 - nur in Schüben stark
 - durch die Arbeit selbst, wie auch durch die Arbeitssuche
 - chronisches Rheuma, oft müde, erschöpft, mir wird schlecht von Medikamenten.
 - 40 Stunden im Monat (- lassen sich auch in die Vorlesungsfreizeit verschieben)
 - zusätzliche Treffen bei Gruppenarbeit sind schwierig, in den Semesterferien ist man ausgebrannt
 - ich wähle meine Arbeitszeit so aus, dass ich ein bis zwei Wochen nicht zur Uni kann
 - Belastung wegen Zeitmangel.
 - Werde die Stundenzahl reduzieren, oder die Hilfskraftstelle aufgeben
 - Vereinbarkeit von Arbeit und Studium schwierig
 - ständige Zeit- und Koordinationsprobleme
 - es fällt nicht leicht sich auf das studium zu konzentrieren, wenn man noch andere verantwortung trägt..
 - Mangelde Kurzangebote lassen sich schwer mit meinen zwei Jobs kombinieren
 - Zeiteinteilung konzentrierte Hinwendung sowohl auf die Kinder und das Studium ist oftmals gefährdet. Kinder gehen vor (Priorität).
 - Doppelbelastung wegen Druck um Einhaltung der Zulassungskriterien für einen Master und um die Frage ob ein Master überhaupt eingeführt wird.
 - Ich befinde mich in meinem 1. Hauptfach (Philosophie) im Hauptstudium, wo genannte Tätigkeiten kaum Belastung darstellen. In meinem 2. Hauptfach (Kulturwissenschaft) bin ich jedoch im Grundstudium, wo ich mehr Leistungen zu erbringen habe und m
 - Da ich kein Bafög kriege, muss ich jobben, da bleibt wenig Zeit für das Studium
 - Lehre und Arbeit als studentische Hilfskraft befruchten sich inhaltlich eher, wobei sie sich zeitlich natürlich behindern können
 - Keine Zeit für Freizeit vs keine Zeit für Uni - mangelnde soziale Kontakte...
 - Job und Studium gleichzeitig gerecht zu werden.
 - es ist klar, dass ein Kind mehr Zeit in Anspruch nimmt, bisher komme ich damit jedoch klar. Deswegen in diesem Semester nur 3 Veranstaltungen (Kind ist unter 1 Jahr), mehr will ich z.Zt. nicht. Regelstudienzeit ist mit Kind schwer umsetzbar.
 - Die erlebte Lernsituation soll eine lebendigere sein bitte, wo wir doch zusammenkommen, in den Veranstaltungen, um miteinander vertieft zu arbeiten.
 - starke psychische Probleme und finanzielle Belastung, sehr viel Zeit geht für Jobben drauf, kann mich nicht ausreichend konzentrieren.
 - weiter Weg bedeutet oft nicht hingehen, vor allem wenn es nur Referate gibt!
 - Mir bleibt privat nicht viel Zeit zum Lernen etc.,weil ich nebenbei arbeite und auch praktisch Musik und Sport mache.
 - zeitliche Kombination von Job und Studium
 - Komplettfinanzierung
 - Ich arbeite als Trainerin im Verein und habe neben meinen beruflichen Verpflichtungen damit auch soziale Verpflichtungen. Einen Kurs aufzugeben bedeutet eine Möglichkeit, wo Jugendliche betreut werden wegfallen zu lassen.
 - ein tag in der woche (montag) fällt damit für die uni weg
 - geringe und flexible Arbeitszeit
 - Jobben, Diplom vom ersten Studium
 - Ich habe viel weniger Zeit zur Vor- und Nachbereitung, die in diesem Semester sehr stark gefordert ist + viele Veranstaltungen laufen spät, wenige früh.
 - freiberufliche Tätigkeit - flexible Arbeitszeiten
 - unzureichende BEzahlung der Dolmetscherkräfte
 - finanzielle Möglichkeiten sind ohne Nebenjob sehr schlecht, schlechte Ausstattung der Bibliothek deswegen der Kauf von vielen Büchern notwendig.
 - Gelegentliches nach Hause fahren nimmt Zeit ein, vor allem an Wochenenden. Deshalb sieht man die eigene Familie nur noch sehr selten
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld E2_konkret: Wenn ein oder mehrere Kriterien auf Dich zutreffen, wie stark belastet dies Deine Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- Hab glücklicherweise einen sehr flexiblen Nebenjob, bei dem ich mir die Arbeitszeiten so legen kann, wie ich sie brauche.
 - zeitlich sehr eingeschränkt
 - Zeimangel
 - Arbeit nimmt eine Menge meiner Zeit ein, fordert auch Kräfte und KONzentration, die sonst für's Studium gut wären.
 - Selbst bei einem 400-Job muss man über 60h im Monat arbeiten, und dies auch häufig am Wochenende und in den Nachtstunden.
 - kostet enorm viel Geld, (Regelstudien)zeit, Nerven,
 - Job stimmt mit Studienrichtung überein
 - Grosser Zeitdruck im Studium; da ich Jobben muss, bleibt mir kaum genügend Zeit um gescheit zu lernen.
 - Prüfungsangst
 - hat sich automatisiert
 - dadurch verlängering des studiums, kaum verständnis von dozenten und profs
 - Belastung zwischen wenig und stark. Also mittel, kommt auf die Jahreszeit an
 - Regelstudienzeit nicht einhaltbar
 - Bei 28 SWS noch zusätzlich 10 Stunden arbeiten, ist schon viel. Das macht in Stunden ja schon 66 Wochenstunden ohne dass ich noch irgendwas gelesen habe, ein Referat vorbereitet habe oder sonstige Hausaufgaben gemacht habe.
 - keine flexibilität in der zusammenstellung des stundenplans
 - bin zeitlich gebunden durch Arbeit, kann in dieser Zeit keine Veranstaltungen wahrnehmen
 - in den letzten Semestern hatte ich immer min. 8 Klausuren bei ca 30 SWS und dazu noch die Arbeit, das geht an die Substanz.
 - veranstaltungen finden zu spät am abend statt, arbeitsaufwand wird immer grösser z.b.texte immer länger
 - Der Grundinhalt eines rechtswissenschaftlichen Studiums in seinen elementaren Wesenszügen ist kaum mehr erkennbar. Stattdessen erfolgt eine willkürliche, ineffiziente Konfrontation mit Bergen nahezu beliebiger Details. Das Kaleidoskop dreht sic
 - Ich bin Tagesmutter und kann meine Arbeitszeit glücklicherweise mit den Familien flexibel abstimmen (was auch mal bedeutet, dass ich aufgrund des Stundenplans in einem Semester gar nicht arbeiten kann)
 - arbeitszeiten von 9- 14 uhr drei bis vier Mal die Woche
 - arbeit hauptsächlich in die Ferien verlegt
 - Eigenfinanzierung und Studium
 - durch die uni und der abhängigkeit zum bafög... muss ich den leistungssport jetzt aufgeben
 - viel arbeit wenig zeit
 - durch auslandsaufenthalte (4 Semester), erasmus und praktika im ausland, verlängerte studienzeit. noch unproblematisch, weil keine studiengebühren involviert.
 - da momentan Studium + Praktikum + Job parallel laufen
 - Die Masse an Aufgaben kann ich nur zu bestimmten Zeiten erledigen und muss immer von hochgeistigen Ergüssen auf einfache Bedürfnisse meiner Kinder umschalten, was mich oft beim konzentrierten Arbeiten unterbricht.
 - Viel Arbeits-, wenig Studierzeit
 - wo bleibt Zeit für lernen?
 - studentische Hilfskrafttätigkeit, Bezug zum Studium
 - da meist freie Zeiteinteilung
 - Insgesamt komme ich auf eine Mindestwochenstundenzahl von 55 Stunden (Uni, Vor- und Nachbereitung, Arbeiten).
 - Arbeite meist in den Semesterferien
 - ich gehe am wochenende jobben, brauche aber die zeit für Referate und Hausarbeiten
 - durch meine Nebenjobs habe ich weniger Zeit für mein Studium.
 - keine Zeit
 - ich mag den Job
 - Allergie gegen Luft in Bibliothek - Präsenzbibliothek
 - durch meine arbeit bin ich im starken verzug
 - Zusätzlich eingeschränkt bei Auswahl der Lehrveranstaltungen, weniger Zeit zur Vor- und Nachbereitung und zum Leben.
 - Anwesenheitspflicht belastet, keine Gleichheit für Eltern, dadurch schlechtere Bedingungen.
 - an 4 Tagen berufstätig, an 1,5 Tagen Studium
 - wichtige Veranstaltungen und Sprechstunden oft Nachmittags.
 - Ich habe nach dem 2. Semester von Biophysik (auch an der HU) zu Biologie gewechselt und muß noch Veranstaltungen aus dem 1. und 2. Semester des Biologiestudiengangs nachmachen
 - Einschränkung der Wahlmöglichkeiten von LV am Nachmittag, Zeitverlust durch Job und Fahrzeiten
 - Fachschaftsarbeit kostet (in Schüben) sehr viel zeit (Kampf gegen Streichung des Lehrstuhls und für Öffnung des Masters)
 - Geld ist immer knapp
 - arbeite an der Uni, ist eine Belastung, die aber im Studium zu Gute kommt
 - 15h die Woche Arbeit & Chemie-Studium passen eigentlich nicht zusammen
 - sehr viel Vor- und Nacharbeit der Seminar und Vorlesungen ca. insgesamt plus Arbeit 55h-Woche
 - Falsche Beratung zu Beginn des Studiums haben die Studienzeit um ca. 2 Semester verzögert (durch fehlendes Schulwissen)
 - wenn man schon weiss, wann das letzte Semester sein wird, so übt dies schon einen recht heftigen Druck aus...
 - ich wünschte, ich hätte reiche Eltern oder wäre nicht zu stolz das doofe Bafög anzunehmen. So muss ich arbeiten, um alles finanzieren zu können.
 - kostet zeit
 - Freie Schichtwahl im Beruf und somit gut mit der uni abstimmbar.
 - hält aber durch die schöne gemeinsame Zeit vom Lernen ab
 - zahlreiche Erkrankungen meines Sohnes im Winter, Kita-Schließzeiten im Sommer und Winter (genau im Prüfungszeitraum)
 - Bestimmte Veranstaltungen werden immer nur zur gleichen Zeit außerhalb der Betreuungszeit in der Kita angeboten. Diese kann man dann nicht wahrnehmen.
 - Betreuung des Kindes muss koordiniert werden, dadurch wenig flexibilität
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld E2_konkret: Wenn ein oder mehrere Kriterien auf Dich zutreffen, wie stark belastet dies Deine Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- Bei Studienfachwechsel wurden mir erhebliche Steine in den Weg gelegt.
 - Dank der Tatsache, dass ich noch bei meinen Eltern wohne.
 - recht variable Arbeitszeiten
 - Zeit fehlt, die fürs Arbeiten benötigt wird.
 - aber Nebentätigkeit hat viel mit meinem Studieninhalten zu tun.
 - Abschluss (Klausur, Prüfung) aller Veranstaltungen in den letzten Semestertagen → riesige Doppelbelastung in den letzten 4-5 Wochen
 - ich bin es leid, darunter zu leiden, dass wir die Bachelor-versuchskaninchen sind! Viele Punkte sind unklar und werden erst während des Studiums geändert oder danach...
 - Nicht so belastbar wie andere Studis, deswegen viele Ausfälle, da ich mir Arbeitsausfälle finanziell nicht leisten kann leidet vor allem das Studium. Ein doofer Kreislauf
 - weil ich mein Studium aus eigener Tasche finanzieren muss
 - vor allem die Anwesenheitspflicht belastet, da man nicht oft fehlen darf/kann, wenn es aufgrund der Krankheit erforderlich ist
 - Uni und Restleben passen nicht zusammen
 - Nachtschicht
 - Als Ausländische Studentin kann ich keine Bafög kriegen
 - chronische Erkrankung: häufig auftretende Asthmaanfälle in der Vorlesungszeit; durch 80%ige Anwesenheit häufig mit gesundheitlichen Beschwerden in Veranstaltungen; keine Erholung möglich
 - Zeitplanungsproblem
 - Depression, teilweise wegen hohen und einseitigen Leistungsanforderungen
 - man kann nichts richtig gut machen, bleibt oft an der Oberfläche und ist häufig total überfordert.
 - Ich arbeite außerhalb von Berlin, in [...], und habe daher jeweils eine Stunde An- und Heimfahrt.
 - belastet unterschiedlich, je nach Lehrveranstaltung und Zeit (von wenig bis stark belastend)
 - immer unflexibles Studienangebot, Weggang von Profs, Nicht-Besetzung der Professuren, dadurch zögert sich die Prüfung heraus.
 - Training und Wettkämpfe
 - Arbeit zu Zeiten in denen Vorlesungen stattfinden machen eine Auswahl der Veranstaltungen extrem schwer, da diese sehr ungünstig liegen
 - ja mal mehr mal weniger...
 - Berufstätigkeit ergänzt Studium, raubt ihm dabei aber ab und zu die Zeit für studienbedingte Sachzwänge.
 - finanzielle Ungewissheit und damit verbundenes berufsmäßiges Engagement = stark studienablenkend
 - irgendwo muss die Kohle ja her kommen
 - Erkrankung, geringe Belastbarkeit, Wechsel, ProfessorInnen weniger bekannt, neue formale und inhaltliche Kriterien.
 - weil ich die Studienzeit für den Bachelor nicht beachte und keine 40h-Woche studiere sondern viel weniger
 - Belastung bezüglich Zeit, Vorbereitung von Vorlesungen muss nachts bzw. in der S-Bahn erfolgen
 - ich mach alles nur halb und bin permanent mit meiner Leistung unzufrieden
 - Geldmangel
 - Teilzeit-Arbeit (20 Stunden pro Woche, die jede Woche zu einer feststehenden Zeit absolviert werden müssen)
 - fahre oft (alle 1-2 Wochen) 'nach Hause' nach Dresden
 - nur wenige engagieren sich an Unipolitik - das bedeutet viel Zeitaufwand, für die, die es tun.
 - zeitlicher Aufwand, Müdigkeit
 - wenig Zeit, wenig Geld, viel Bürokratie in Bezug auf Finanzierung, Veranstaltungen oft zu spät!
 - Wenn deine Verlobte mit dir Schluss macht, dann geht man durch die Hölle und will sich nicht mit Uni ablenken, sondern in dem man für sich oder mit Freunden zusammen ist.
 - zwei Tage pro Woche fallen für Univeranstaltungen durch Job komplett weg.
 - fehlende Zeit für Vor- und Nachbereitung von Veranstaltungen
 - Die Berufstätigkeit nimmt ca. 2 Tage/Woche in Anspruch und reißt mich völlig aus dem Studium.
 - Wenn keine Besserung der finanziellen Lage eintritt, würd es mich das Studium kosten.
 - Ich hoffe nicht, dass meine Abhängigkeit vom Bafög und eines zusätzlichen Nebenjobs meine Studienzeit verlängern wird. Die Qualität meiner Arbeit leidet aber in jedem Falle darunter
 - leicht gestress
 - In Berlin gibt es ein gutes Netz der Kinderbetreuung.
 - dieses Studium nimmt einen extrem ein, ohne Bafög von den Studenten zu verlangen es zu schaffen, das Studium (oder auch Vordiplom) in der Regelstudienzeit zu schaffen schier unmöglich! Wie viele Studenten habe ich erstes Semester meine Zeit in p
 - Geldverdienen = nicht so viel Zeit fürs Studieren
 - Muss fürs Jobben viel Zeit investieren, weniger Zeit fürs Studium.
 - In meinem Fall kann ich die Arbeitszeiten flexibel gestalten. Das ist ein Vorteil. Ich kann mir aber vorstellen, dass es sonst schwieriger wäre beides unter einen Hut zu bringen.
 - mein Staatsexamen verzögerte sich um zwei Semester, da kein Professor zum Prüfen da ist
 - begrenzte Zeit muss auf drei Bereiche verteilt werden, Koordination oft sehr schwierig
 - häufig Wettkämpfe, Prüfungen müssen oft verschoben werden, tägliches Training (Woche & Wochenende)
 - Zeitaufwand und Einhaltung der Regelstudienzeit - nächste Frage nur nein weil mir Module anerkannt wurden aus vorherigem Studiengang
 - ich jobbe nebenbei, kann einigermaßen flexibel arbeiten
 - aufgrund chronischer Erkrankung ist Ausgleich und Ruhe vorgeschrieben, bei dem enormen Arbeitsaufwand ist dies kaum möglich...
 - ich bin als Springerin tätig und muss daher häufig kurzfristig arbeiten, was dazu führt das regelmäßig das Zeitmanagement total durcheinander gewirbelt wird...
 - Der Lebensnotwendige Job raubt Zeit, die ich für die Vor- und Nachbereitung von Seminaren bräuchte
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld E2_konkret: Wenn ein oder mehrere Kriterien auf Dich zutreffen, wie stark belastet dies Deine Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- da die Nebentätigkeit genau der Studienrichtung entspricht und somit positive Auswirkungen auf die Studienleistung durch mehr Erfahrung zur Folge hat
 - dadurch, dass ich nebenher meinen eigenen Interessen nachstudiere, wird mein Studium belastet. (zeit- interesse)
 - Praktikum+Nebenjob+Studium miteinander abzustimmen ist sehr schwierig
 - sehr flexible Arbeitszeiten
 - (belastet, aber macht es nicht unmöglich)
 - hatte teilweise 32 SWS plus 20 Std Arbeit pro Woche... kein BAföG, kein reiches Elternhaus... betreue meine Mutter
 - Da ich Mutter von 4 Kindern bin, bleibt mir einfach nicht so viel Zeit zum Studieren.
 - umziehen, ewiges Warten auf BAföG, immer noch kein Kindergeld, unsoziale Mitstudenten
 - hat viel mit Studium zu tun (Hilfskraftstelle)
 - Zeitdruck, seelische Belastung, mangelhafte Konzentration aufs Studium, Verlängerung der Regelstudienzeit
 - Ich habe das Glück einen für den geleisteten Arbeitsaufwand gut bezahlten Job an der Universität zu haben. Arbeiten und studieren an der Uni lässt sich ganz gut vereinbaren.
 - verschiedene Standorte, Überschneidungen der Veranstaltungen, Veranstaltungsspendum
 - Existenzsicherung hat permanent Vorrang; dies weiß der Arbeitgeber auch entsprechend auszunutzen; d. h. Arbeit geht vor Studium; permanente Existenzängste und Suche nach anderem oder Zweitjob fördern nicht die Muße zum Studieren; Zeit für Bibl
 - der BA ist unheimlich Zeitaufwendig und Arbeitsintensiv und erschwert das Arbeiten neben dem Studium extrem
 - ein Tag in der Woche fehlt komplett
 - Dieses ständige Arbeiten und Studieren parallel macht mich zum Teil schon ziemlich fertig.
 - mein struktureller Arbeitsumfang, nur für Studium und Erwerbstätigkeit liegt bei 80 Stunden die Woche in der Vorlesungszeit, 40 in der Vorlesungsfreien
 - Muss viel arbeiten, um Studium und Lebensunterhalt zu finanzieren. Probleme mit Regelstudienzeit.
 - Studium + Arbeit = kein Wochenende = keine Freizeit
 - lange Anfahrtszeiten, schlechte Arbeitsmöglichkeiten
 - Arbeit ist am Lehrstuhl
 - Köpenick ist von Wedding, Buch, Steglitz und Mitte weit weg - bis 2 Stunden Fahrzeit
 - Aufgrund der hohen Semesterwochenstundenzahl ist kaum Zeit für Nebentätigkeiten, die aber notwendig sind, um Studieren zu können; für Freizeit ist keine Zeit. Noch unklar, ob dies zu einer Verlängerung der Regelstudienzeit führen wird.
 - man kann die Seminare die wichtig und interessant sind und die man für das Studium benötigt, nicht besuchen, weil sie immer genau dann stattfinden, wenn ich arbeiten muss, Referate können nur zu 50% vorbereitet werden, da keine Zeit bleibt und
 - gedankliche Ablenkung wegen Finanzierungsfrage, Müdigkeit, nicht genügend Zeit um Inhalte gedanklich zu vertiefen weil zu viele Veranstaltungen mit hohem Lesepensum
 - 20 Stunden Berufstätig pro Woche
 - durch Zeitverlust
 - Das BAföG lässt kaum Ausrutscher zu...
 - da ich auch zusätzlich noch Hobbys habe die ich nicht aufgeben möchte
 - Vormittag Uni, Nachmittag Kind betreuen, erst am Abend Zeit für Lesen, Vorbereiten und Schreiben, aber da ist nach solch einem Tag die Konzentration total weg; Möglichkeiten von Literatur lesen für Hausarbeit z.B. sehr eingeschränkt, da viele P
 - vor allem die Notwendigkeit zu arbeiten
 - pendel immer wieder zwischen Berlin, Arbeitsplätzen und meiner alten Heimatstadt hin und her
 - Studium + Arbeit: zusammen ca. 60 Stunden die Woche
 - Doppelbelastung als BAföG ausgeschöpft war, vorher ok
 - als berufstätige Studentin überschreite ich häufig die erlaubten Fehlzeiten - Berufstätigkeit wird von Lehrenden nicht anerkannt.
 - Habe Job - eher belastend in Bezug darauf, dass ich den Job benötige um mich zu finanzieren, also davon abhängig bin
 - Zeitaufwand
 - keine Ansprechpartner; bei der Studienberechnung keine Relevant - alles auf gesunde Muttersöhnchen zugeschnitten;
 - Ist in dem Moment ein Problem, wenn Blockseminar an Wochenenden stattfinden
 - Bedenken, dass Methodik von mir zu wenig geübt werden kann;
 - Seminare werden z.B. auf das Wochenende geblockt, Nachholtermine auf den Abend gelegt, für AE mit 2 Kindern unmöglich wahrzunehmen, wenig Verständnis bei Dozenten: 'DaS ist Ihr Problem'
 - keine Kriterien treffen zu
 - Kaputtsein vom Job (20 Std/Woche) verhindert oft konzentriertes Arbeiten für die Uni, weite Anfahrwege
 - Flexibilität eingeschränkt
 - Ich habe seit Beginn meines Studiums kein BAföG erhalten und bin daher viel arbeiten gegangen. Mein Studium verlängerte sich dadurch ziemlich.
 - zeitlich aufwändiges Studium macht kaum Zeitfenster für anderes frei (ortswischen, job und mein doppelstudium)
 - lange Anfahrt
 - derzeit, starke Belastung in früheren Semestern
 - Es ist schon belastend, aber stellt kein starkes Problem dar.
 - Ich habe zwei Kinder im Vorschulalter und einen 80 Std. Job, da bleibt kaum Zeit für das Studium.
 - Vollzeitstelle (40H/Woche)
 - Jeden Tag gehen 3 bis 4h in der S-Bahn flöten
 - Wenig Zeit zum Erholen und Lernen.
 - viele Sportstudenten zerstören mit ihren nicht gerade von hochdeutsch und intellektuell attribuierten Äußerungen und Verhaltensweisen ein vernünftiges Arbeitsklima, was zum schlechten Ruf der Spowis beiträgt. Der NC sollte eindeutig angehoben und
 - Zeitaufwendig und Arbeitsintensiv
 - die Tatsache Kind belastet kaum, aber das Studienangebot ist zeitlich sehr schlecht
 - jedoch nicht immer nur zu gegebenen Zeitpunkten
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld E2_konkret: Wenn ein oder mehrere Kriterien auf Dich zutreffen, wie stark belastet dies Deine Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- unsicheres Arbeitsverhältnis, keine Sozialversicherung, mehr arbeit durch niedrige Löhne
 - aufgrund des Jobs bleibt weniger Zeit zur Nachbereitung und der Erfüllung der vielen Zusatzleistungen und dementsprechend fast keine Freizeit
 - Veranstaltungen nach 16 Uhr sind eine Katastrophe (Alleinerziehend)
 - Ich muss jobben (kein Bafög) - aus reinem Interesse kann ich keine weiteren Seminar belegen!
 - mit Bfög und Unterhalt ist gerade mal das allernötigste Mindesteinkommen gesichert, Immatrikulationsgebühren, Versicherungen, Bücherkosten und zusätzliche Aufwendungen für Arbeitsbekleidung, Fahrtkosten u.s.w. bei Praktika sind nicht von meinem
 - viele relevante Veranstaltungen nach 16 Uhr
 - die chronische Erkrankung ergab sich aus zu viel Stress an der Uni, wenn ich meine SWS nicht stark einschränke bzw. die Arbeit, erleide ich immer wieder Rückschläge, die mich Veranstaltungen und Klausuren verpassen lassen. Uneinsichtigkeit der
 - war berufstätig, belastete stark
 - Die durch den Bachelor verursachte Mehrarbeit in der Vorlesungszeit lässt sich nicht mit Job und Vertretungsarbeit kombinieren. Bei Seminaren mit Hausarbeit in der vorlesungsfreien Zeit geht es.
 - Ich bekomme aufgrund meines Alters nur Bafög (mein Abitur stammt vom zweiten Bildungsweg), so daß ich gezwungen bin nebenbei zu arbeiten. Da die Löhne in dieser Region aber sehr gering sind (durchschnittlich zwischen 5 und 7) und man den Stud
 - stark reduzierte Zeit für Vor- und Nachbereitung
 - unregelmäßiger Nebenjob, Mitschriftenaustausch mit Kommilitonen macht vieles wett
 - 18h arbeiten und studium lässt sich schwer vereinbaren
 - es belastet natürlich aber die studiensituation nicht mehr als jede andere auch.
 - Auswahl der Veranstaltungen nicht nach Interesse oder Wichtigkeit, sondern Arbeitszeit beim Jobben
 - kann Arbeitszeit flexibel einteilen
 - Fahrzeit aber Anbindung ist besser und Distanz von mir gewählt
 - füge mich dem druck nicht, andere, die sich fgen müssen, haben es schwerer
 - da ich 70% Behinderung habe, komme ich oft nicht so schnell mit
 - Zeitfaktor
 - belastet ein wenig, weil das Studium durch den Bachelor anders organisiert ist und auch Mehraufwand bedeutet
 - Meisten Jobs nerven und man sucht sich daher oft jedes halbe Jahr einen Neuen.
 - Ich versuche, vor allem in Zeiten zu arbeiten, in denen ich mehr Zeit habe (Semesterferien), teilweise sind die Jobs aber auch in potentiellen zukünftigen Berufsfeldern, so dass ich die Einschränkungen als 'Investition in die Zukunft' sehe.
 - Betrifft sonstiges
 - kein Bafög, kaum Unterhalt 25-30h/Woche Erwerbsarbeit
 - hab wenig zeit etwas für die uni zu tun, uni wird also vernachlässigt
 - Mein Kind ist sehr häufig krank, wodurch ich nur 2 Veranstaltungen in diesem Semester besuchen kann und ich befürchten muss, meinen Abschluß nicht rechtzeitig zu schaffen (Studiengang läuft aus).
 - Ich studiere im Zweitstudium und muß einen Großteil meines Unterhalts selbst erarbeiten. Die chronische Erkrankung beeinträchtigt mich schon 10 Jahre.
 - Studium mal mehr mal weniger belastet, da im Prüfungszeitraum auch gearbeitet werden muss, man aber die Zeit zum llernen braucht
 - Spaßfaktor ist dabei hoch - gute Motivation
 - umfangreiche Studienaufgaben und zusätzliche berufstätigkeit belaufen sich auf ca. 50h/Woche, wenig FReizeit und Regeneration
 - Job an der Uni, lässt sich sehr gut integrieren (und ist luxuriös bezahlt).
 - Ich empfinde eher die Anforderungen des Studiums als zu hoch! Das ist eigent lich ein full-time Job für kinderlose...
 - großer Druck, Be
 - oft ist beruf und studium zeitlich nicht vereinbar, überschneidungen
 - Gesundheitliche Probleme in der jüngsten Vergangenheit
 - Zuviel Arbeit zu unterschiedlichen Zeiten. Die Auswahl an besseren Jobs ist aber nicht vorhanden. Man kann daher nicht geregelt für die Uni lernen oder auch nicht kontinuierlich an Vorlesungen teilnehmen, da der Druck zum verdienen des Geldes f
 - ohne geld gehts nicht
 - Die Belastunf ist in ersterlinie zeitlich.
 - Ich arbeite 9 Stunden in der Woche bei 62 Stunden Teilnahme an Univeranstaltungen. Mehr könnte ich nicht arbeiten, soziales Leben fällt bei BA-Studiengang fast weg. Arbeit führt nicht, Auslandssemester FÜHRT zu Verlängerung des Studiums.
 - immer studium und arbeit unter einen hut bringen, man muß ja miete zahlen, studium steht oft hinten an
 - Zeitproblem
 - noch bekomme ich Bafög und kann nebenbei jobben. Wenn ich mich frei finanzieren müsste, würde es mich extrem belasten!
 - Die Veranstaltungen sind so organisiert dass die denken nicht dass viele Studenten arbeiten müssen.
 - habe mein Studium beinahe abgeschlossen und schreibe meine Diplomarbeit außerhalb Berlins
 - Das Studium selbst zu finanzieren und die Regelstudienzeit einzuhalten stellt eine hohe Belastung dar. Die Verdienstbeschränkungen durch das Bafög Amt ebenfalls, denn wenn man nicht mehr zu Hause wohnt muß man im Monat auch schon mal mehr als 8
 - habe weniger ZEit für Hausarbeiten, Vorträge, nach- und vorarbeit
 - Kleinkinder müssen regelmäßige Betreuung haben, Fahrwege, späte oder sehr frühe Veranstaltungen
 - nehme oft den Weg nicht auf mich, weil ich es sonst nur zu knapp zur arbeit schaffe
 - bestimmte ERkrankungen kann man nicht offen darlegen
 - muß arbeiten da ich nicht bafög und wohngeldberechtigt bin , habe aber eigentlich keine zeit dazu durch anwesenheitspflicht
 - Zweitstudium: Job hat Priorität
 - Durch das Arbeiten finanziere ich das Studium. Wenn ich zu viel arbeite, hänge ich hinterher.
 - 1,5h hin und zurück sind zwar viel, aber in der S-bahn kann man gut lernen.
 - Mit meinem Kernfach habe ich aufgrund humaner Zusammenstellung der Module keine Probleme, doch das Zweitfach Biologie mit Lehramtsoption bindet vier Teile ein, dass das Bestehen einer Klausur extrem erschwert.
 - kann im Grunde nur halbe Woche studieren
-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Freitextfeld E2_konkret: Wenn ein oder mehrere Kriterien auf Dich zutreffen, wie stark belastet dies Deine Studiensituation? – Fortsetzung von vorheriger Seite

-
- während der Vorlesungszeit ggf. schlecht kombinierbar dennoch ist es wichtig da Bafög gestrichen
 - nur am Wochenende zeit für Hausaufgaben und lernen fürs Studium
 - Keine Rücksicht auf chronische Erkrankung genommen. Bei Beschäftigung am Lehrstuhl klarer Fall von Ausbeute und keine Rücksicht, daß das Studium im Mittelpunkt stehen sollte.
 - Das Ringen um LV macht eine entspannte Studienplanung nahezu unmöglich. Zudem lange Fahrwege, wenn zwangsweise unterschiedliche Unis frequentiert werden müssen
 - Berufstätigkeit nimmt zuviel Zeit in Anspruch
 - Stundenzahl dem Studium anpassen.
 - Durch Studienortwechsel mindestens 2 Semester verloren, Leistungen wurden nicht anerkannt, auch die 'Zwischenprüfung' im Nebenfach wurde nicht anerkannt, da andere Studienordnung am ursprünglichen Studienort, mußte ebenfalls nachgeholt werden.
 - drei Jobs!!!
 - Zeitweise extreme Belastung
 - arbeiten um ausgaben, wohnung, lebensunterhalt zu bezahlen
 - kaum zeit arbeiten zu gehen durch anwesenheitspflicht - ohne arbeit kein geld zum leben
 - Es können keine oder kaum Veranstaltungen nach 15:00 Uhr besucht werden, weil mein hilfloser Sohn normalerweise ca. 14:30 aus der Tagesstätte gebracht wird.
 - Arbeite nur einmal die Woche
 - v.a. durch die unterschiedliche standorte - zeit, kraftanstrengung, geneue planung beim erstellen des stundenplans
 - insbesondere aufgrund sturer und ignoranter unflexibler Prüfungsordnung an der juristischen Fakultät
 - Kombination des Studiums mit Job um meinen Lebensunterhalt zu finanzieren
 - wichtige Vorlesungen nicht in der Kinderbetreuungszeit!!!!
 - 3 Semester (bisher) konnte ich dadurch nur einen kleinen Teil des Pensums, das ich mir vorgenommen hatte, machen
 - Geldversienen für Lebensunterhalt und Familie
 - durch Stress im Studium verursacht.
 - BAFÖG: Zeitdruck
 - Ich komme zurecht, aber die tatsache, dass ich nebenher arbeiten muss, um mein Studium zu finanzieren ist unglücklich. Es raubt mir Zeit.
 - Sorgerechtsprozesse sind sehr nervenraubend
 - Ich arbeite 25h/Woche. 1. Problem bei den Veranstaltungsterminen. 2. Problem mit dem Zeitaufwand für das Studium
 - überschneidungen mit dem stundenplan, vl in den abendstunden mit fehlender kooperationsbereitschaft einiger lehrende- das ist einfach unmöglich- wie soll man denn wenn man sich die vormittage fürs studium freizuhalten versucht dann auch noch vo
 - Halbtagsstelle in Biotechnologie-Institut (Geld fuer Semestergebuehr)
 - belastet wenig bis stark, vorallem zeitraubende Bürokratie.
 - fast 40h anwesenheit wenn man alle uni.-veranstaltungen die man besuchen müsste/sollte um in der regelstudienzeit zu bleiben und dann noch jobben.das erklärt doch schon nen bisschen meine belastung, oder?
 - punktuell
 - Kind+Arbeit+Masters ist hart
 - Kind ist 2, darf nicht krank werden wegen Anwesenheitspflicht und Lesepensum
 - Kaum noch Zeit für persönliche Vorlieben, wenig Freizeit, man lernt schlecht neue Leute kennen.
 - zwei Nebenjobs
 - Lange Fahrzeit, äußerst ungünstige (seltene) Fahrzeiten der ÖVM→kein Fehler der Universität
 - Mein HF ist LateinAmerikanistik an der FU Berlin: Es wird von sehr guten Spanischkenntnissen ausgegangen, die nur durch Auslandsaufenthalte gewährleistet werden können. Darüber sind Auslandssemester fast eine Regel.
 - Belastete vor Studienbeginn stark, mittlerweile denke ich kaum an den zurückzuzahlenden Bildungskredit.
 - Weil kein Bafög relativ viel arbeiten - wenig Zeit für Vor- und Nachbereitung des Studiums/der Veranstaltung.
 - lange Fahrzeit-> zu spät in den Kursen bzw. keine Möglichkeit, mehr als 3 Kurse pro Tag an den verschiedenen Unis zu machen
 - nur zeitweilige Belastung
 - Zeit- und Terminprobleme, glücklicherweise durch den eigenen Stundenplan beim Magisterstudium noch machbar
 - weil ich nur die obligatorischen Kurse besuche
 - Da ich keine deutsche Staatsangehörigkeit habe, habe ich keinen Anspruch auf Bafög und muß mein Studium selber finanzieren (keine Unterstützung von meiner Mutter). Ich habe bis zum WS 05/06 80 Std. pro Woche arbeiten müssen. Da ich auch Catering
 - Job auf 400,- EUR Basis flexibel gestaltbar
 - Die Berufstätigkeit begann erst zum Ende meines Studiums, schränkt mich jedoch in meinen zeitlichen Möglichkeiten (Diplomarbeit anfertigen, Prüfungsvorbereitung) erheblich ein. Dadurch verlängert sich mein Studium.
 - ich brauche halt Geld.
 - Bekomme kein Bafög. Arbeite dadurch zweimal die Woche.
 - hoher Zeitverlust durch Fahrzeiten und Arbeit
 - Arbeits- und Studienzeit lassen sich schwer vereinbaren.
 - durch die nabkömmlichkeit eines Einkommens, kann ich leider nicht so viel für die Uni tun, wie nötig wäre für einen guten Abschluss
 - ARbeit aus finanziellen Gründen unerlässlich.
 - Doppelstudium plus Jobben gleich 80 Stunden die Woche und mehr plus Hochschulpolitik.
-

(Ende der Tabelle)

Anhang **B**

Variablenübersicht (Codebuch)

Tabelle B.1. Codebuch

Variable	Obs	Unique	Mean	Min	Max	Label
A1	2027	1280	.	.	.	Studienfaecher
A1_drittf	243	48	.	.	.	Drittfach
A1_erstf	2102	106	.	.	.	Erstfach
A1_fuenftf	1	1	.	.	.	Fuenftfach
A1_viertf	7	5	.	.	.	Viertfach
A1_zweitf	1210	86	.	.	.	weitere Faecher
A2	2102	9	4.2	1.0	9.0	Abschlussart
A2_doppel	27	6	4.5	1.0	9.0	Zweitstudium - Abschluss
A2_sonst	62	44	.	.	.	sonstige Abschlussart/Doppelstudium
A3	2083	26	6.0	1.0	40.0	Fachsemesterzahl
A4	2098	3	1.4	1.0	3.0	Gender
B1	2080	42	16.3	0.0	50.0	SWS-Anzahl
B2	2066	5	3.7	1.0	5.0	SWS-Anzahl 1. Studienjahr
B3	2088	5	2.4	1.0	5.0	Wochenarbeitsstunden
B4	1702	4	2.6	1.0	4.0	Kombinierbarkeit von Studienfaechern
B5	1610	15	33.9	1.0	1234.0	Probleme bei Kombinierbarkeit
B5_multi1	349	1	1.0	1.0	1.0	MUL Probleme bei Kombinierbarkeit: 1
B5_multi2	1451	1	2.0	2.0	2.0	MUL Probleme bei Kombinierbarkeit: 2
B5_multi3	609	1	3.0	3.0	3.0	MUL Probleme bei Kombinierbarkeit: 3
B5_multi4	141	1	4.0	4.0	4.0	MUL Probleme bei Kombinierbarkeit: 4
B5_multiNA	492	1	0.0	0.0	0.0	MUL Probleme bei Kombinierbarkeit: Keine Angabe
B5_sonst	137	130	.	.	.	sonstige Probleme bei Kombinierbarkeit
B6	2070	4	2.6	1.0	4.0	Flexibilitaet Stundenplan

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle B.1: Codebuch – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Variable	Obs	Unique	mean	Min	Max	Label
B7	2055	5	3.7	1.0	5.0	Anteil der Folge-LV
B8	2060	5	3.7	1.0	5.0	Anteil LV mit Teilnehmerzahlbeschränkung
B9_1	1606	6	3.5	1.0	6.0	Transparenz des Auswahlverfahrens
B9_2	1579	6	3.3	1.0	6.0	gerechte Auswahl
B10	1742	2	1.4	1.0	2.0	wissen, wer Auswahlkriterien festlegt
B10_konkret	634	199	.	.	.	wer Auswahlkriterien festlegt
B10_konkret_Ja1	506	1	1.0	1.0	1.0	Sonderauswert. B10-konkret 1
B10_konkret_Ja2	71	1	2.0	2.0	2.0	Sonderauswert. B10-konkret 1 2
B11	1553	15	9.5	1.0	1234.0	wann Auswahlkriterien erfahren
B11_multi1	782	1	1.0	1.0	1.0	MUL wann Auswahlkriterien erfahren: 1
B11_multi2	540	1	2.0	2.0	2.0	MUL wann Auswahlkriterien erfahren: 2
B11_multi3	473	1	3.0	3.0	3.0	MUL wann Auswahlkriterien erfahren: 3
B11_multi4	127	1	4.0	4.0	4.0	MUL wann Auswahlkriterien erfahren: 4
B11_multiNA	549	1	0.0	0.0	0.0	MUL wann Auswahlkriterien erfahren: Keine Angabe
B11_sonst	134	98	.	.	.	sonstwann Auswahlkriterien erfahren
B12	1572	15	39.6	1.0	1234.0	Auswahlkriterien
B12_multi1	1186	1	1.0	1.0	1.0	MUL Auswahlkriterien: 1
B12_multi2	371	1	2.0	2.0	2.0	MUL Auswahlkriterien: 2
B12_multi3	544	1	3.0	3.0	3.0	MUL Auswahlkriterien: 3
B12_multi4	294	1	4.0	4.0	4.0	MUL Auswahlkriterien: 4
B12_multi5	133	1	5.0	5.0	5.0	MUL Auswahlkriterien: 5
B12_multiNA	530	1	0.0	0.0	0.0	MUL Auswahlkriterien: Keine Angabe
B12_sonst	414	310	.	.	.	sonstige Auswahlkriterien
B13	1839	5	2.0	1.0	5.0	Anzahl Teilnahmeausschluss
B13_mehr	82	32	.	.	.	hoehere Anzahl Teilnahmeausschluss
B14	1788	4	2.5	1.0	4.0	Regelstudienzeit gefaehrdet durch Teilnahmebeschränkung
B15	2069	4	2.6	1.0	4.0	Anwesenheitskontrolle - Haeufigkeit
B16	1866	7	5.6	1.0	123.0	Anwesenheitskontrolle - wie sonst
B16_andere	135	112	.	.	.	Anwesenheitskontrolle - wie sonst
B16_multi1	1830	1	1.0	1.0	1.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wie: 1

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle B.1: Codebuch – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Variable	Obs	Unique	mean	Min	Max	Label
B16_multi2	392	1	2.0	2.0	2.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wie: 2
B16_multi3	75	1	3.0	3.0	3.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wie: 3
B16_multi4	73	1	4.0	4.0	4.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wie: 4
B16_multiNA	213	1	0.0	0.0	0.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wie: Keine Angabe
B17	2102	597	.	.	.	Anwesenheitskontrolle - wo
B17_multi1	700	1	1.0	1.0	1.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 1
B17_multi2	128	1	2.0	2.0	2.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 2
B17_multi3	81	1	3.0	3.0	3.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 3
B17_multi4	1263	1	4.0	4.0	4.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 4
B17_multi5	75	1	5.0	5.0	5.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 5
B17_multi6	283	1	6.0	6.0	6.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 6
B17_multi7	950	1	7.0	7.0	7.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 7
B17_multi8	69	1	8.0	8.0	8.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 8
B17_multi9	600	1	9.0	9.0	9.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 9
B17_multi10	736	1	10.0	10.0	10.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 10
B17_multi11	242	1	11.0	11.0	11.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 11
B17_multi12	38	1	12.0	12.0	12.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 12
B17_multi13	125	1	13.0	13.0	13.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 13
B17_multi14	701	1	14.0	14.0	14.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 14
B17_multi15	259	1	15.0	15.0	15.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 15
B17_multi16	173	1	16.0	16.0	16.0	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 16
B17_multi17	0	0	.	.	.	MUL Anwesenheitskontrolle - wo: 17
B17_multiNA	182	1	0.0	0.0	0.0	MUL Anwesenheitskontr. - wo: Keine Angabe
B17_sonst	71	42	.	.	.	Anwesenheitskontrolle - wo sonst
B18	2102	300	.	.	.	aktive Teilnahme - Arten

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle B.1: Codebuch – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Variable	Obs	Unique	mean	Min	Max	Label
B18_multi1	855	1	1.0	1.0	1.0	MUL aktive Teilnahme - Arten: 1
B18_multi2	352	1	2.0	2.0	2.0	MUL aktive Teilnahme - Arten: 2
B18_multi3	826	1	3.0	3.0	3.0	MUL aktive Teilnahme - Arten: 3
B18_multi4	282	1	4.0	4.0	4.0	MUL aktive Teilnahme - Arten: 4
B18_multi5	483	1	5.0	5.0	5.0	MUL aktive Teilnahme - Arten: 5
B18_multi6	861	1	6.0	6.0	6.0	MUL aktive Teilnahme - Arten: 6
B18_multi7	513	1	7.0	7.0	7.0	MUL aktive Teilnahme - Arten: 7
B18_multi8	1069	1	8.0	8.0	8.0	MUL aktive Teilnahme - Arten: 8
B18_multi9	107	1	9.0	9.0	9.0	MUL aktive Teilnahme - Arten: 9
B18_multi10	371	1	10.0	10.0	10.0	MUL aktive Teilnahme - Arten: 10
B18_multiNA	122	1	0.0	0.0	0.0	MUL aktive Teilnahme - Arten: Keine Angabe
B18_sonst	450	225	.	.	.	aktive Teilnahme - sonstige Ar- ten
B19	1980	5	2.6	1.0	5.0	aktive Teilnahme - Haeufigkeit
B20	1931	2	1.4	1.0	2.0	aktive Teilnahme - wissen, wer festlegt
B20_konkret	859	173	.	.	.	aktive Teilnahme - wer festlegt
B20_konkret_Ja1	729	1	1.0	1.0	1.0	Wer aktive Teilnahme: 1
B20_konkret_Ja2	192	1	2.0	2.0	2.0	Wer aktive Teilnahme: 2
B21	1841	14	10.5	1.0	1234.0	aktive Teilnahme - wann erfah- ren
B21_multi1	701	1	1.0	1.0	1.0	MUL aktive Teilnahme - wann erfahren: 1
B21_multi2	1382	1	2.0	2.0	2.0	MUL aktive Teilnahme - wann erfahren: 2
B21_multi3	208	1	3.0	3.0	3.0	MUL aktive Teilnahme - wann erfahren: 3
B21_multi4	99	1	4.0	4.0	4.0	MUL aktive Teilnahme - wann erfahren: 4
B21_multiNA	261	1	0.0	0.0	0.0	MUL aktive Teilnahme - wann erfahren: Keine Angabe
B21_sonst	93	66	.	.	.	aktive Teilnahme - sonstwann erfahren
B22	2045	5	2.5	1.0	5.0	Leistungsanforderungen insge- samt
B23	2051	3	2.0	1.0	3.0	Leistungsanforderungen = PO
B24	2064	5	2.2	1.0	5.0	Verteilung Arbeitsbelastung

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle B.1: Codebuch – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Variable	Obs	Unique	mean	Min	Max	Label
B24_orig	2064	5	2.4	1.0	5.0	
B25	2062	3	2.2	1.0	3.0	Gruppen- vs. Einzelarbeit
B26	1970	2	1.6	1.0	2.0	Praeferenz fuer Gruppen- vs. Einzelarbeit
C1	1653	29	3.5	0.0	60.0	LV von Prof
C2	1784	3	2.4	1.0	3.0	LV von Prof - Zufriedenheit
C3_1	1964	6	3.4	1.0	6.0	Kontaktmoeglichkeiten zu Lehrenden - Sprechstunde
C3_2	1958	6	4.3	1.0	6.0	Kontaktmoeglichkeiten zu Lehrenden - E-Mail
C3_3	1934	6	3.9	1.0	6.0	Kontaktmoeglichkeiten zu Lehrenden - Rueckmeldung
C3_4	1961	6	3.6	1.0	6.0	Kontaktmoeglichkeiten zu Lehrenden - Betreuung insgesamt
C4_1	1961	6	4.0	1.0	6.0	Inhalt Lehrveranstaltungen - Theorievermittlung
C4_2	1957	6	3.5	1.0	6.0	Inhalt Lehrveranstaltungen - Fachmethodik
C4_3	1949	6	3.1	1.0	6.0	Inhalt Lehrveranstaltungen - Praxisrelevanz
C4_4	1931	6	3.4	1.0	6.0	Inhalt Lehrveranstaltungen - Bezug zu anderen LV
C4_5	1954	6	4.3	1.0	6.0	Inhalt Lehrveranstaltungen - wissenschaftlicher Anspruch
C5_1	1946	6	3.4	1.0	6.0	Gestaltung Lehrveranstaltungen - didaktische Aufarbeitung
C5_2	1943	6	3.8	1.0	6.0	Gestaltung Lehrveranstaltungen - technische Hilfsmittel
C5_3	1953	6	3.9	1.0	6.0	Gestaltung Lehrveranstaltungen - Arbeitsmaterialien
D1	1975	10	3.6	1.0	10.0	Taetigkeitswunsch nach Studienabschluss
D1_andere	163	129	.	.	.	anderer Taetigkeitswunsch nach Studienabschluss
D2	1853	4	3.0	1.0	4.0	Arbeitsmarktqualifizierung durch BA-Abschluss
D3	1761	4	2.8	1.0	4.0	gefaehrdete Chancen durch MA-Zulassungsbschraenkung
D4	648	623	.	.	.	Auswirkung Zulassungsbschraenkung auf Studiensituation
E1	1377	52	31.9	1.0	12345.0	Lebensumstaende
E1_multi1	1280	1	1.0	1.0	1.0	MUL Lebensumstaende: 1
E1_multi2	80	1	2.0	2.0	2.0	MUL Lebensumstaende: 2
E1_multi3	161	1	3.0	3.0	3.0	MUL Lebensumstaende: 3
E1_multi4	74	1	4.0	4.0	4.0	MUL Lebensumstaende: 4
E1_multi5	160	1	5.0	5.0	5.0	MUL Lebensumstaende: 5
E1_multi6	177	1	6.0	6.0	6.0	MUL Lebensumstaende: 6

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle B.1: Codebuch – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Variable	Obs	Unique	mean	Min	Max	Label
E1_multi7	169	1	7.0	7.0	7.0	MUL Lebensumstaende: 7
E1_multi8	35	1	8.0	8.0	8.0	MUL Lebensumstaende: 8
E1_multiNA	725	1	0.0	0.0	0.0	MUL Lebensumstaende: Keine Angabe
E1_sonst	224	187	.	.	.	sonstige Lebensumstaende
E2	1287	4	2.6	1.0	4.0	Belastung durch Lebensumstaende
E2_konkret	366	366	.	.	.	Erlaeuterungen zu Belastung durch Lebensumstaende
E3	1263	2	1.4	1.0	2.0	Studienzeitverlaengerung durch Lebensumstaende
E4	1952	47	36.0	1.0	2346.0	Studienfinanzierung
E4_multi1	1221	1	1.0	1.0	1.0	MUL Studienfinanzierung: 1
E4_multi2	85	1	2.0	2.0	2.0	MUL Studienfinanzierung: 2
E4_multi3	1223	1	3.0	3.0	3.0	MUL Studienfinanzierung: 3
E4_multi4	542	1	4.0	4.0	4.0	MUL Studienfinanzierung: 4
E4_multi5	46	1	5.0	5.0	5.0	MUL Studienfinanzierung: 5
E4_multi6	124	1	6.0	6.0	6.0	MUL Studienfinanzierung: 6
E4_multi7	55	1	7.0	7.0	7.0	MUL Studienfinanzierung: 7
E4_multi8	17	1	8.0	8.0	8.0	MUL Studienfinanzierung: 8
E4_multi9	37	1	9.0	9.0	9.0	MUL Studienfinanzierung: 9
E4_multiNA	150	1	0.0	0.0	0.0	MUL Studienfinanzierung: Keine Angabe
E4_sonst	124	79	.	.	.	sonstige Studienfinanzierung
E5	1952	4	1.8	1.0	4.0	Geld fuer Studienmaterial
E6	1951	4	2.8	1.0	4.0	Erwartung: Regelstudienzeit wird eingehalten?
E7	1933	4	2.0	1.0	4.0	Verlaengerung der Regelstudienzeit moeglich
E8	1940	2	2.0	1.0	2.0	Teilzeitstudierende
E9	85	6	3.6	1.0	6.0	Zufriedenheit mit dem Teilzeitstudium
E10	2102	184	.	.	.	Unterstuetzung im Studium
E10_andere	67	53	.	.	.	andere Unterstuetzung im Studium
E10_multi1	755	1	1.0	1.0	1.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 1
E10_multi2	535	1	2.0	2.0	2.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 2
E10_multi3	181	1	3.0	3.0	3.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 3
E10_multi4	102	1	4.0	4.0	4.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 4
E10_multi5	206	1	5.0	5.0	5.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 5
E10_multi6	195	1	6.0	6.0	6.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 6

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle B.1: Codebuch – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Variable	Obs	Unique	mean	Min	Max	Label
E10_multi7	16	1	7.0	7.0	7.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 7
E10_multi8	20	1	8.0	8.0	8.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 8
E10_multi9	221	1	9.0	9.0	9.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 9
E10_multi10	70	1	10.0	10.0	10.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 10
E10_multi11	716	1	11.0	11.0	11.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 11
E10_multi12	118	1	12.0	12.0	12.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 12
E10_multi13	32	1	13.0	13.0	13.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 13
E10_multi14	28	1	14.0	14.0	14.0	MUL Unterstuetzung im Studium: 14
E10_multiNA	211	1	0.0	0.0	0.0	MUL Unterstuetzung im Studium: Keine Angabe
E11	1849	2	1.9	1.0	2.0	Frauenfoerderrichtlinie bekannt
F1	1941	4	2.0	1.0	4.0	Mensa
F2	1921	2	1.7	1.0	2.0	staerkere Zugangsbeschraenkung erwuenscht?
F3	1935	4	2.5	1.0	4.0	Unibibliotheken
F4	1925	4	2.0	1.0	4.0	Pruefungssituation als willkuerlich erfahren
F5	1918	4	1.2	1.0	4.0	sexistische Diskriminierung
F5_konkret	112	112	.	.	.	Erlaeuterung zu sexistischer Diskriminierung
F6	1907	4	1.1	1.0	4.0	rassistische Diskriminierung
F6_konkret	35	34	.	.	.	Erlaeuterung zu rassistischer Diskriminierung
F7	1912	4	1.2	1.0	4.0	Mobbing
F7_konkret	61	60	.	.	.	Erlaeuterung zu Mobbing
G1	1094	4	2.1	1.0	4.0	Studienabschluss innerhalb der Schutzfrist
G2	1091	4	2.2	1.0	4.0	ausreichende Lehrangebote fuer Studienabschluss
G3	994	5	2.4	1.0	5.0	Offenheit BA/MA fuer alte Studienabschluesse
Z_abschnitt	2083	4	2.5	1.0	4.0	Studienphase
Z_adler	2102	2	1.8	1.0	2.0	Standorte Adlershof/Mitte
Z_altneu	2095	5	2.3	1.0	5.0	alt/neu mit Studiengangstypen
Z_altneuhart	2095	2	1.6	1.0	2.0	alte vs neue Abschluesse
Z_faks	2102	4	2.0	0.0	3.0	Gruppierung ueber die Faecher
Z_faksfein	1995	10	6.2	1.0	10.0	Faechergruppen
ende	1958	1919	.	.	.	Ende der Eingabe

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle B.1: Codebuch – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Variable	Obs	Unique	mean	Min	Max	Label
res_id	2102	2102	6007.4	4032.0	9165.0	ID Nummer des Fragebogens
start	2102	2051	.	.	.	Beginn der Eingabe

Rücklaufquoten

C.1. Befragte in den Studienfächern – Erstfach

Einträge „. (%.“ oder „.“ bedeuten, dass hier keine Daten über die immatrikulierten Studierenden vorlagen.

Tabelle C.1. Fächerkürzel mit Fallzahlen (Erstfach), immatrikulierte Studierende im Sommersemester 2006 und Rücklaufquoten

Fächerkürzel	Klarname und Abschlussart	# befragte Studierende	# immatrikulierte Studierende (Rücklaufquote)
aegypt	<i>Aegyptologie</i> – alle	2	17 (11.8 %)
	Magister	2	17 (11.8 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	1	
afwi	<i>Afrikanistik</i> – alle	10	130 (7.7 %)
	Magister	10	130 (7.7 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	3	
agesch	<i>Alte Geschichte</i> – alle	8	76 (10.5 %)
	Magister	8	76 (10.5 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	4	
agoek	<i>Agrarökonomie</i> – alle	5	78 (6.4 %)
	Master	5	78 (6.4 %)
agwi	<i>Agrarwissenschaften</i> – alle	24	365 (6.6 %)
	Mono-Bachelor	24	365 (6.6 %)
aknoa	<i>Archaeologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas</i> – alle	4	58 (6.9 %)
	Magister	4	58 (6.9 %)
am	<i>Amerikanistik</i> – alle	15	153 (9.8 %)
	Kombi-Bachelor	11	67 (16.4 %)
	Magister	4	86 (4.7 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	1	
an	<i>Anglistik</i> – alle	2	2 (100.0 %)

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle C.1: Fächerkürzel mit Fallzahlen (Erstfach) – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Fächerkürzel	<i>Klarname</i> bzw. Abschlussart	# befragte Studierende	# immatrikulierte Studierende (Rücklaufquote)
	Kombi-Bachelor	2	2 (100.0 %)
anam	<i>Anglistik/Amerikanistik</i> – alle	17	261 (6.5 %)
	Magister	17	261 (6.5 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	7	
bibinfwi	<i>Bibliotheks- und Informationswissenschaft</i> – alle	15	167 (9.0 %)
	Kombi-Bachelor	14	53 (26.4 %)
	Master	1	114 (0.9 %)
bibwi	<i>Bibliothekswissenschaft</i> – alle	29	267 (10.9 %)
	Magister	29	267 (10.9 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	7	
bio	<i>Biologie</i> – alle	21	677 (3.1 %)
	Mono-Bachelor	4	66 (6.1 %)
	Diplom	9	481 (1.9 %)
	Kombi-Bachelor	4	32 (12.5 %)
	... davon Lehramt BA	3	
	Staatsexamen	4	98 (4.1 %)
biophy	<i>Biophysik</i> – alle	5	91 (5.5 %)
	Diplom	5	91 (5.5 %)
bwl	<i>Betriebswirtschaftslehre</i> – alle	44	906 (4.9 %)
	Mono-Bachelor	18	185 (9.7 %)
	Diplom	26	721 (3.6 %)
chem	<i>Chemie</i> – alle	49	435 (11.3 %)
	Diplom	42	375 (11.2 %)
	Kombi-Bachelor	6	25 (24.0 %)
	... davon Lehramt BA	2	
	Staatsexamen	1	35 (2.9 %)
de	<i>Deutsch</i> – alle	31	457 (6.8 %)
	Kombi-Bachelor	19	69 (27.5 %)
	... davon Lehramt BA	12	
	Staatsexamen	12	388 (3.1 %)
deli	<i>Deutsche Literatur</i> – alle	11	62 (17.7 %)
	Kombi-Bachelor	11	62 (17.7 %)
ee	<i>Europäische Ethnologie</i> – alle	29	329 (8.8 %)
	Kombi-Bachelor	8	47 (17.0 %)
	Magister	21	282 (7.4 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	10	
en	<i>Englisch</i> – alle	61	351 (17.4 %)
	Kombi-Bachelor	43	109 (39.4 %)
	... davon Lehramt BA	28	
	Staatsexamen	18	242 (7.4 %)
en (ifk)	<i>Englisch (IFK)</i> – alle	20	98 (20.4 %)

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle C.1: Fächerkürzel mit Fallzahlen (Erstfach) – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Fächerkürzel	Klarname bzw. Abschlussart	# befragte Studierende	# immatrikulierte Studierende (Rücklaufquote)
	Diplom	20	98 (20.4 %)
en (ueber)	<i>Englisch (Uebersetzen)</i> – alle	10	62 (16.1 %)
	Diplom	10	62 (16.1 %)
evrel	<i>Evangelische Religion</i> – alle	2	11 (18.2 %)
	Kombi-Bachelor	2	11 (18.2 %)
	... davon Lehramt BA	2	
evrellehr	<i>Evangelische Religionslehre</i> – alle	1	27 (3.7 %)
	Staatsexamen	1	27 (3.7 %)
evtheo	<i>Evangelische Theologie</i> – alle	35	473 (7.4 %)
	Diplom	11	187 (5.9 %)
	Magister	1	20 (5.0 %)
	Staatsexamen	23	266 (8.6 %)
ewi	<i>Erziehungswissenschaften</i> – alle	29	215 (13.5 %)
	Kombi-Bachelor	18	89 (20.2 %)
	Magister	9	114 (7.9 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	5	
	Master	2	12 (16.7 %)
fr	<i>Franzoesisch</i> – alle	29	213 (13.6 %)
	Kombi-Bachelor	15	50 (30.0 %)
	... davon Lehramt BA	8	
	Magister	8	91 (8.8 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	3	
	Staatsexamen	5	72 (6.9 %)
	sonstige	1	
fr (ifk)	<i>Franzoesisch (IFK)</i> – alle	6	60 (10.0 %)
	Diplom	6	60 (10.0 %)
fr (ueber)	<i>Franzoesisch (Uebersetzen)</i> – alle	1	5 (20.0 %)
	Diplom	1	5 (20.0 %)
fremduni	<i>Fremde Universitaet - alle Faecher, die nicht an der HU studiert werden</i> – alle	26	.
	Kombi-Bachelor	9	. (. %)
	... davon Lehramt BA	7	
	Magister	16	. (. %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	10	
	Staatsexamen	1	. (. %)
gawi	<i>Gartenbauwissenschaften</i> – alle	13	373 (3.5 %)
	Mono-Bachelor	9	259 (3.5 %)
	Diplom	1	58 (1.7 %)
	Master	3	56 (5.4 %)
gebaerd	<i>Gebaerdensprachdolmetschen</i> – alle	10	19 (52.6 %)
	Mono-Bachelor	10	19 (52.6 %)
gender	<i>Gender Studies</i> – alle	48	243 (19.8 %)

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle C.1: Fächerkürzel mit Fallzahlen (Erstfach) – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Fächerkürzel	Klarname bzw. Abschlussart	# befragte Studierende	# immatrikulierte Studierende (Rücklaufquote)
	Magister	48	243 (19.8 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	1	
geo	<i>Geographie</i> – alle	97	955 (10.2 %)
	Mono-Bachelor	16	81 (19.8 %)
	Diplom	53	566 (9.4 %)
	Kombi-Bachelor	10	56 (17.9 %)
	... davon Lehramt BA	7	
	Magister	7	106 (6.6 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	4	
	Staatsexamen	11	140 (7.9 %)
germring	<i>Germanistische Linguistik</i> – alle	25	429 (5.8 %)
	Kombi-Bachelor	10	50 (20.0 %)
	Magister	15	379 (4.0 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	10	
gesch	<i>Geschichte</i> – alle	71	451 (15.7 %)
	Kombi-Bachelor	47	208 (22.6 %)
	... davon Lehramt BA	23	
	Staatsexamen	24	243 (9.9 %)
ggsued	<i>Geschichte und Gesellschaft Suedasiens</i> – alle	2	55 (3.6 %)
	Magister	2	55 (3.6 %)
grundpaed	<i>Grundschulpaedagogik</i> – alle	5	55 (9.1 %)
	Staatsexamen	5	55 (9.1 %)
histling	<i>Historische Germanistik</i> – alle	6	24 (25.0 %)
	Kombi-Bachelor	6	24 (25.0 %)
hung	<i>Hungarologie</i> – alle	1	27 (3.7 %)
	Magister	1	27 (3.7 %)
ifk	<i>Interkulturelle Fachkommunikation</i> – alle	23	. (. %)
	Diplom	23	. (. %)
indo	<i>Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft</i> – alle	1	11 (9.1 %)
	Magister	1	11 (9.1 %)
inf	<i>Informatik</i> – alle	83	1020 (8.1 %)
	Diplom	68	956 (7.1 %)
	Kombi-Bachelor	11	35 (31.4 %)
	... davon Lehramt BA	2	
	Staatsexamen	4	29 (13.8 %)
inrm	<i>Integrated Natural Resource Management</i> – alle	2	12 (16.7 %)
	Master	2	12 (16.7 %)
intagwi	<i>Internationale Agrarwissenschaften</i> – alle	1	64 (1.6 %)
	Master	1	64 (1.6 %)

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle C.1: Fächerkürzel mit Fallzahlen (Erstfach) – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Fächerkürzel	Klarname bzw. Abschlussart	# befragte Studierende	# immatrikulierte Studierende (Rücklaufquote)
inthealth	<i>International Health</i> – alle	1	183 (0.5 %)
	Master	1	183 (0.5 %)
it	<i>Italienisch</i> – alle	8	83 (9.6 %)
	Kombi-Bachelor	3	23 (13.0 %)
	Magister	5	60 (8.3 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	2	
it (ueber)	<i>Italienisch (Uebersetzen)</i> – alle	2	14 (14.3 %)
	Diplom	2	14 (14.3 %)
jap	<i>Japanologie</i> – alle	4	107 (3.7 %)
	Magister	4	107 (3.7 %)
keine Angabe	<i>kein Studienfach angegeben</i> – alle	81	.
	Mono-Bachelor	4	. (. %)
	Diplom	16	. (. %)
	Kombi-Bachelor	24	. (. %)
	... davon Lehramt BA	9	
	Magister	23	. (. %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	11	
	Master	4	. (. %)
	Staatsexamen	10	. (. %)
klassarch	<i>Klassische Archaeologie</i> – alle	8	141 (5.7 %)
	Magister	8	141 (5.7 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	1	
kuge	<i>Kunstgeschichte</i> – alle	36	330 (10.9 %)
	Magister	35	330 (10.6 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	12	
	sonstige	1	
kuwi	<i>Kulturwissenschaft</i> – alle	38	532 (7.1 %)
	Magister	38	532 (7.1 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	18	
lagawi	<i>Land- und Gartenbauwissenschaften</i> – alle	1	38 (2.6 %)
	Kombi-Bachelor	1	38 (2.6 %)
	... davon Lehramt BA	1	
lat	<i>Latein</i> – alle	12	137 (8.8 %)
	Kombi-Bachelor	9	48 (18.8 %)
	... davon Lehramt BA	5	
	Magister	1	24 (4.2 %)
	Staatsexamen	2	65 (3.1 %)
magesch	<i>Mittelalterliche Geschichte</i> – alle	6	91 (6.6 %)
	Magister	6	91 (6.6 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	2	
makau	<i>Mittelasien/Kaukasien</i> – alle	5	27 (18.5 %)
	Master	5	27 (18.5 %)

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle C.1: Fächerkürzel mit Fallzahlen (Erstfach) – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Fächerkürzel	Klarname bzw. Abschlussart	# befragte Studierende	# immatrikulierte Studierende (Rücklaufquote)
math	<i>Mathematik</i> – alle	47	690 (6.8 %)
	Diplom	24	491 (4.9 %)
	Kombi-Bachelor	15	92 (16.3 %)
	... davon Lehramt BA	12	
	Staatsexamen	8	107 (7.5 %)
med	<i>Medizin</i> – alle	9	5259 (0.2 %)
	Staatsexamen	9	5259 (0.2 %)
medpflieg	<i>Medizin- und Pflegepaedagogik</i> – alle	16	431 (3.7 %)
	Diplom	16	431 (3.7 %)
mems	<i>Economics and Management Science</i> – alle	1	156 (0.6 %)
	Master	1	156 (0.6 %)
mewi	<i>Medienwissenschaft</i> – alle	23	65 (35.4 %)
	Magister	23	65 (35.4 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	8	
muwi	<i>Musikwissenschaft</i> – alle	30	374 (8.0 %)
	Magister	29	374 (7.8 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	7	
	sonstige	1	
nala	<i>Nachhaltige Landnutzung</i> – alle	2	40 (5.0 %)
	Master	2	40 (5.0 %)
ndl	<i>Neuere deutsche Literatur</i> – alle	28	396 (7.1 %)
	Magister	27	396 (6.8 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	14	
	sonstige	1	
nngesch	<i>Neuere und Neueste Geschichte</i> – alle	92	856 (10.7 %)
	Magister	91	856 (10.6 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	58	
	sonstige	1	
nuwi	<i>Nutztierwissenschaften</i> – alle	1	24 (4.2 %)
	Master	1	24 (4.2 %)
pflawi	<i>Pflanzenbauwissenschaften</i> – alle	4	31 (12.9 %)
	Master	4	31 (12.9 %)
phil	<i>Philosophie</i> – alle	52	542 (9.6 %)
	Kombi-Bachelor	10	60 (16.7 %)
	... davon Lehramt BA	1	
	Magister	39	456 (8.6 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	16	
	Staatsexamen	3	26 (11.5 %)
phy	<i>Physik</i> – alle	37	521 (7.1 %)
	Mono-Bachelor	9	101 (8.9 %)
	Diplom	25	369 (6.8 %)

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle C.1: Fächerkürzel mit Fallzahlen (Erstfach) – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Fächerkürzel	Klarname bzw. Abschlussart	# befragte Studierende	# immatrikulierte Studierende (Rücklaufquote)
	Kombi-Bachelor	1	20 (5.0 %)
	Staatsexamen	2	31 (6.5 %)
po (ifk)	<i>Portugiesisch (IFK)</i> – alle	1	. (. %)
	Diplom	1	. (. %)
polon	<i>Polonistik</i> – alle	1	62 (1.6 %)
	Magister	1	62 (1.6 %)
pqm	<i>Prozess- und Qualitätsmanagement</i> – alle	1	16 (6.3 %)
	Master	1	16 (6.3 %)
psy	<i>Psychologie</i> – alle	30	714 (4.2 %)
	Diplom	30	714 (4.2 %)
regiaa	<i>Regionalstudien Asien/Afrika</i> – alle	5	123 (4.1 %)
	Mono-Bachelor	5	123 (4.1 %)
reha	<i>Rehabilitationswissenschaften</i> – alle	52	123 (42.3 %)
	Kombi-Bachelor	52	123 (42.3 %)
	... davon Lehramt BA	36	
rehapaed	<i>Rehabilitationspaedagogik</i> – alle	35	269 (13.0 %)
	Diplom	35	269 (13.0 %)
rewi	<i>Rechtswissenschaft</i> – alle	139	2271 (6.1 %)
	Master	1	36 (2.8 %)
	Staatsexamen	138	2235 (6.2 %)
romanistik	<i>Romanistik</i> – alle	2	. (. %)
	Magister	1	. (. %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	1	
	sonstige	1	
ru	<i>Russisch</i> – alle	3	66 (4.5 %)
	Kombi-Bachelor	3	66 (4.5 %)
	... davon Lehramt BA	2	
ru (ifk)	<i>Russisch (IFK)</i> – alle	3	70 (4.3 %)
	Diplom	3	70 (4.3 %)
russ	<i>Russistik</i> – alle	3	112 (2.7 %)
	Magister	3	112 (2.7 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	2	
serkroa	<i>Serbistik/Kroatistik</i> – alle	2	35 (5.7 %)
	Magister	2	35 (5.7 %)
skand	<i>Skandinavistik</i> – alle	16	249 (6.4 %)
	Magister	16	249 (6.4 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	6	
slaw	<i>Slawistik</i> – alle	1	37 (2.7 %)
	Magister	1	37 (2.7 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	1	

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle C.1: Fächerkürzel mit Fallzahlen (Erstfach) – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Fächerkürzel	Klarname bzw. Abschlussart	# befragte Studierende	# immatrikulierte Studierende (Rücklaufquote)
sns	<i>Skandinavistik/Nordeuropa-Studien</i> – alle	16	110 (14.5 %)
	Mono-Bachelor	8	69 (11.6 %)
	Kombi-Bachelor	8	41 (19.5 %)
sonder	<i>Sonderpaedagogik</i> – alle	49	661 (7.4 %)
	Staatsexamen	49	661 (7.4 %)
sowi	<i>Sozialwissenschaften</i> – alle	124	938 (13.2 %)
	Mono-Bachelor	72	396 (18.2 %)
	Diplom	47	467 (10.1 %)
	Master	4	75 (5.3 %)
	sonstige	1	
sp	<i>Spanisch</i> – alle	18	210 (8.6 %)
	Kombi-Bachelor	8	45 (17.8 %)
	... davon Lehramt BA	2	
	Magister	5	104 (4.8 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	2	
	Staatsexamen	5	61 (8.2 %)
sp (ifk)	<i>Spanisch (IFK)</i> – alle	1	37 (2.7 %)
	Diplom	1	37 (2.7 %)
sport	<i>Sport</i> – alle	11	424 (2.6 %)
	Staatsexamen	11	424 (2.6 %)
spowi	<i>Sportwissenschaft</i> – alle	24	467 (5.1 %)
	Diplom	5	334 (1.5 %)
	Kombi-Bachelor	19	133 (14.3 %)
	... davon Lehramt BA	13	
ssl	<i>Slawische Sprachen und Literaturen</i> – alle	5	85 (5.9 %)
	Kombi-Bachelor	5	85 (5.9 %)
ssl (polon)	<i>Slawische Sprachen und Literaturen</i> – alle	1	. (. %)
	Kombi-Bachelor	1	. (. %)
ssl (serkroa)	<i>Slawische Sprachen und Literaturen</i> – alle	2	. (. %)
	Kombi-Bachelor	2	. (. %)
sudarch	<i>Sudanarchaeologie</i> – alle	1	2 (50.0 %)
	Magister	1	2 (50.0 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	1	
suedstu	<i>Suedostasien-Studien</i> – alle	3	123 (2.4 %)
	Magister	3	123 (2.4 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	2	
thewi	<i>Theaterwissenschaft/Kulturelle Kommunikation</i> – alle	5	68 (7.4 %)
	Magister	5	68 (7.4 %)
	.... davon Magister (1HF, 2NF)	3	
ueber	<i>Uebersetzen</i> – alle	3	99 (3.0 %)

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle C.1: Fächerkürzel mit Fallzahlen (Erstfach) – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Fächerkürzel	<i>Klarname</i> bzw. Abschlussart	# befragte Studierende	# immatrikulierte Studierende (Rücklaufquote)
	Diplom	3	88 (3.4 %)
uf	<i>Ur- und Fruehgeschichte</i> – alle	13	138 (9.4 %)
	Magister	13	138 (9.4 %)
	... davon Magister (1HF, 2NF)	7	
ufa	<i>Ur- und fruehgeschichtliche Archaeologie</i> – alle	1	16 (6.3 %)
	Kombi-Bachelor	1	16 (6.3 %)
vwl	<i>Volkswirtschaftslehre</i> – alle	35	541 (6.5 %)
	Mono-Bachelor	13	131 (9.9 %)
	Diplom	22	410 (5.4 %)
wirtinf	<i>Wirtschaftsinformatik</i> – alle	2	25 (8.0 %)
	Master	2	25 (8.0 %)
wirtpaed	<i>Wirtschaftspaedagogik</i> – alle	16	309 (5.2 %)
	Diplom	7	272 (2.6 %)
	Kombi-Bachelor	9	37 (24.3 %)
	... davon Lehramt BA	5	
wiwi	<i>Wirtschaftswissenschaften</i> – alle	1	75 (1.3 %)
	Staatsexamen	1	75 (1.3 %)
zamed	<i>Zahnmedizin</i> – alle	3	791 (0.4 %)
	Staatsexamen	3	791 (0.4 %)
zas	<i>Zentralasien-Studien</i> – alle	1	49 (2.0 %)
	Magister	1	49 (2.0 %)

C.2. Befragte in den Studienfächern – Studienfälle

Tabelle C.2. Fächerkürzel mit Fallzahlen (alle angegebenen Fächer). Hier wird angegeben, wieviele der Befragten das jeweilige Fach als eines ihrer Studienfächer genannt haben

Fächerkürzel	Klarname	# befragte Studierende
aegypt	<i>Aegyptologie</i>	2
afwi	<i>Afrikanistik</i>	17
agesch	<i>Alte Geschichte</i>	21
agoek	<i>Agrarökonomie</i>	5
agwi	<i>Agrarwissenschaften</i>	32
aknoa	<i>Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas</i>	12
agrie	<i>Altgriechisch</i>	1
am	<i>Amerikanistik</i>	24
an	<i>Anglistik</i>	10
anam	<i>Anglistik/Amerikanistik</i>	27
bibinwi	<i>Bibliotheks- und Informationswissenschaft</i>	17
bibwi	<i>Bibliothekswissenschaft</i>	43
bio	<i>Biologie</i>	37
biophy	<i>Biophysik</i>	6
brechwe	<i>Betriebliches Rechnungswesen</i>	5
bwl	<i>Betriebswirtschaftslehre</i>	69
chem	<i>Chemie</i>	58
daf	<i>Deutsch als Fremdsprache</i>	1
de	<i>Deutsch</i>	100
deli	<i>Deutsche Literatur</i>	24
ee	<i>Europäische Ethnologie</i>	52
en	<i>Englisch</i>	110
en (ifk)	<i>Englisch (IFK)</i>	23
en (ueber)	<i>Englisch (Übersetzen)</i>	12
evrel	<i>Evangelische Religion</i>	5
evrellehr	<i>Evangelische Religionslehre</i>	1
evtheo	<i>Evangelische Theologie</i>	38
ewi	<i>Erziehungswissenschaften</i>	51
fr	<i>Französisch</i>	58
fr (ifk)	<i>Französisch (IFK)</i>	13
fr (ueber)	<i>Französisch (Übersetzen)</i>	8
fremduni	<i>Fremde Universitäten - alle Fächer, die nicht an der HU studiert werden</i>	128
gawi	<i>Gartenbauwissenschaften</i>	17
gebaerd	<i>Gebärdensprachdolmetschen</i>	10
gender	<i>Gender Studies</i>	111
geo	<i>Geographie</i>	125
germling	<i>Germanistische Linguistik</i>	48
gesch	<i>Geschichte</i>	145
ggsued	<i>Geschichte und Gesellschaft Südasiens</i>	6

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle C.2: Fächerkürzel mit Fallzahlen ... – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Fächerkürzel	Klarname	# befragte Studierende
grundpaed	<i>Grundschulpaedagogik</i>	38
histling	<i>Historische Germanistik</i>	7
hung	<i>Hungarologie</i>	1
ifk	<i>Interkulturelle Fachkommunikation</i>	23
indo	<i>Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft</i>	5
inf	<i>Informatik</i>	105
inrm	<i>Integrated Natural Resource Management</i>	2
intagwi	<i>Internationale Agrarwissenschaften – alle</i>	1
inthealth	<i>International Health</i>	1
it	<i>Italienisch</i>	17
it (ifk)	<i>Italienisch (IFK)</i>	5
it (ueber)	<i>Italienisch (Uebersetzen)</i>	2
jap	<i>Japanologie</i>	7
keine Angabe	<i>kein Studienfach angegeben</i>	81
klassarch	<i>Klassische Archaeologie</i>	31
kuge	<i>Kunstgeschichte</i>	59
kuwi	<i>Kulturwissenschaft</i>	87
lagawi	<i>Land- und Gartenbauwissenschaften</i>	1
lat	<i>Latein</i>	16
magesch	<i>Mittelalterliche Geschichte</i>	22
makau	<i>Mittelasien/Kaukasien</i>	5
math	<i>Mathematik</i>	70
med	<i>Medizin</i>	9
medpfl	<i>Medizin- und Pflegepaedagogik</i>	16
mems	<i>Economics and Management Science</i>	1
mewi	<i>Medienwissenschaft</i>	40
muwi	<i>Musikwissenschaft</i>	42
nala	<i>Nachhaltige Landnutzung</i>	2
ndl	<i>Neuere deutsche Literatur</i>	54
nngesch	<i>Neuere und Neueste Geschichte</i>	163
nuwi	<i>Nutztierwissenschaften</i>	1
pflawi	<i>Pflanzenbauwissenschaften</i>	4
phil	<i>Philosophie</i>	134
phy	<i>Physik</i>	54
po	<i>Portugiesisch</i>	2
po (ifk)	<i>Portugiesisch (IFK)</i>	4
pol (ifk)	<i>Polnisch (IFK)</i>	3
pol (ueber)	<i>Polnisch (Uebersetzen)</i>	1
polon	<i>Polonistik</i>	5
powi	<i>Politikwissenschaft</i>	87
pqm	<i>Prozess- und Qualitätsmanagement</i>	1
psy	<i>Psychologie</i>	53
regiaa	<i>Regionalstudien Asien/Afrika – alle</i>	8

(weiter auf der nächsten Seite)

Tabelle C.2: Fächerkürzel mit Fallzahlen ... – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Fächer- kürzel	Klarname	# befragte Studierende
reha	<i>Rehabilitationswissenschaften</i>	52
rehapaed	<i>Rehabilitationspaedagogik</i>	35
rewi	<i>Rechtswissenschaft</i>	142
romanistik	<i>Romanistik</i>	5
romanistik (ueber)	<i>Romanistik</i>	1
ru	<i>Russisch</i>	8
ru (ifk)	<i>Russisch (IFK)</i>	5
ru (ueber)	<i>Russisch (Uebersetzen)</i>	1
russ	<i>Russistik</i>	7
serkroa	<i>Serbistik/Kroatistik</i>	2
sin	<i>Sinologie</i>	3
skand	<i>Skandinavistik</i>	30
slaw	<i>Slawistik</i>	5
sns	<i>Skandinavistik/Nordeuropa-Studien</i>	25
sonder	<i>Sonderpaedagogik</i>	53
sowi	<i>Sozialwissenschaften</i>	146
soz	<i>Soziologie</i>	53
sp	<i>Spanisch</i>	37
sp (ifk)	<i>Spanisch (IFK)</i>	9
sp (ueber)	<i>Spanisch (Uebersetzen)</i>	1
sport	<i>Sport</i>	17
spowi	<i>Sportwissenschaft</i>	37
ssl	<i>Slawische Sprachen und Literaturen – alle</i>	5
ssl (polon)	<i>Slawische Sprachen und Literaturen – alle</i>	1
ssl (serkroa)	<i>Slawische Sprachen und Literaturen – alle</i>	2
sudarch	<i>Sudanarchaeologie</i>	2
suedstu	<i>Suedostasien-Studien</i>	10
thewi	<i>Theaterwissenschaft/Kulturelle Kom- munikation</i>	9
ueber	<i>Uebersetzen</i>	3
uf	<i>Ur- und Fruehgeschichte</i>	17
ufa	<i>Ur- und fruehgeschichtliche Archaeo- logie – alle</i>	2
vwl	<i>Volkswirtschaftslehre</i>	55
wirtinf	<i>Wirtschaftsinformatik</i>	2
wirtpaed	<i>Wirtschaftspaedagogik</i>	16
wiwi	<i>Wirtschaftswissenschaften</i>	1
zamed	<i>Zahnmedizin</i>	3
zas	<i>Zentralasien-Studien</i>	2

Anhang **D**

Fragebogen

LuSt

Liste unabhängiger Studierender

?studierbarkeit

an der
Humboldt-Universität



Wie läuft das Experiment „Studienreform“?

*Bitte den Fragebogen nur einmal ausfüllen.
Alle Angaben erfolgen freiwillig und werden nur zum Zweck dieser Befragung verwendet.
Mit der Übersendung oder Rückgabe des ausgefüllten Fragebogens gilt die Zustimmung zur Datenverarbeitung als erteilt.*

Legende: *☒ = Bitte nur eine Antwort ankreuzen. ***☒ = Mehrfachnennung möglich.

A. Persönliche Angaben:

1 1.) Welche(s) Fach/Fächer studierst Du? ----- A1

2 2.) Welchen Studienabschluss strebst Du an? A2
(Studierende im Doppelstudium geben bitte den zweiten Studienabschluss unter „sonstiges“ mit der Bemerkung „Doppelstudium“ an.)

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Mono-Bachelor | <input type="checkbox"/> Diplom |
| <input type="checkbox"/> Kombi-Bachelor | <input type="checkbox"/> Magister (2 Hauptfächer) |
| <input type="checkbox"/> Lehramt-Bachelor | <input type="checkbox"/> Magister (1 Hauptfach, 2 Nebenfächer) |
| <input type="checkbox"/> Master | <input type="checkbox"/> Staatsexamen |

3 sonstiges: A2_sonst

4 3.) Im wievielten Fachsemester studierst Du im SoSe 2006? ----- A3

5 4.) Ich bin: weiblich männlich keine Zuordnung A4

B. Themenblock: Studierbarkeit

6 5.) Wieviele Lehrveranstaltungen besuchst Du in diesem Semester pro Woche (in SWS)? ----- B1
(SWS – Semesterwochenstunde: Eine 90 minütige Veranstaltung pro Woche entspricht zwei SWS im Semester.)

7 6.) Deine SWS im ersten und zweiten Fachsemester waren: ***☒ B2
 viel niedriger niedriger gleich hoch höher viel höher

8 7.) Wieviel Zeit wendest Du in der Vorlesungszeit dieses Semesters pro Woche insgesamt für Dein Studium auf (einschließlich für Anwesenheit, Vor- und Nachbereitung)?: *☒ B3
 weniger als 38 Stunden ca. 38 – 40 Stunden 40 – 45 Stunden 45 – 50 Stunden mehr als 50 Stunden

9 8.) Kannst Du die Veranstaltungen verschiedener Fächer gut miteinander kombinieren, wenn Du mehr als ein Studienfach studierst? *☒ B4
 sehr gut gut schwierig sehr schwierig

10 9.) Wenn es bei der Kombination von Fächern Probleme gibt, wodurch sind sie verursacht? ***☒ B5
 verschiedene Unis Überschneidung von Veranstaltungen
 verschiedene Standorte (Mitte/Adlershof etc.) sonstiges: B5_sonst

- 11 10.) Wie flexibel konntest Du Deinen Stundenplan in diesem Semester zusammenstellen? x/ B6
 sehr flexibel flexibel weniger flexibel unflexibel
- 12 11.) Gibt es Veranstaltungen, zu denen Du erst zugelassen wirst, wenn Du andere Veranstaltungen erfolgreich absolviert hast? B7
x/
 ja, nahezu 100% ja, 50 – 75% ja, 25 – 50 % ja, bis zu 25% keine
- 13 12.) Bei wievielen Deiner Lehrveranstaltungen in diesem und im vorigen Semester wurde die TeilnehmerInnenzahl beschränkt? B8
x/
 bei nahezu 100% bei 50 – 75% bei 25 – 50 % bei bis zu 25% nie
- a) Wie fandest Du die Auswahlverfahren insgesamt auf einer Notenskala von 1 bis 6? B9
 (1 = „sehr gut“, 2 = „gut“, 3 = „befriedigend“, 4 = „ausreichend“, 5 = mangelhaft, 6 = „ungenügend“) x/
- | | | | | | | | | |
|----|---|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|------|
| | | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | |
| 14 | - hinsichtlich der Transparenz des Verfahrens | <input type="checkbox"/> | B9_1 |
| 15 | - hinsichtlich einer gerechten Auswahl | <input type="checkbox"/> | B9_2 |
- 16 b) Weißt Du, wer die Auswahlkriterien festlegt? x/ B10
 nein ja, und zwar: B10_konkret
 (z.B. Sekretariat, Studienordnung, DozentIn etc. – Bitte keine Namen nennen!)
- 17 c) Wann hast Du von den Auswahlkriterien erfahren? xxx/ B11
 mit der Veranstaltungsankündigung in der Veranstaltung
 bei der Anmeldung zur Veranstaltung sonstiges: B11_sonst
- 18 d) Welche Kriterien werden bei Auswahlverfahren dieser Art angewendet? xxx/ B12
 Wer zuerst kommt mahlt zuerst!
 höhere Fachsemesterzahl entscheidet
 der Besuch einer anderen Veranstaltung wird vorausgesetzt
 andere: B12_sonst
- e) Wie oft konntest Du an Veranstaltungen wegen Teilnahmebeschränkungen nicht teilnehmen?
 19 ich konnte bisher immer teilnehmen x/ B13
 20 1-mal 2-mal 3-mal mehr als 3-mal (und zwar-mal) B13_sonst
- 21 f) Denkst Du, dass durch solche Beschränkungen die Einhaltung Deiner Regelstudienzeit insgesamt gefährdet wird? B14
x/
 nein, überhaupt nicht nein, eher nicht ja, eher ja, voll und ganz
- 22 13.) Gibt es in Deinen Lehrveranstaltungen Anwesenheitskontrollen? x/ B15
 nie selten oft immer
- 23 a) Wie wird die Anwesenheit überprüft? xxx/ B16
 Anwesenheitslisten Pflichtarbeiten zu jeder Sitzung (z.B. Protokolle)
 andere Verfahren: B16_sonst
- 24 b) In welchen Veranstaltungstypen wird die Anwesenheit überprüft? xxx/ B17
 Vorlesung Vertiefungsseminar Kolloquium
 Seminar Studienprojekt Tutorium, AG, propäd. Übung
 Proseminar Projektstudium Sprachkurs
 Hauptseminar Exkursion schulpraktische Studien
 Praxisseminar Übung Praktikum
 Laborübung sonstiges: B17_sonst

- 25 14.) In vielen Veranstaltungen wird mittlerweile „aktive Teilnahme“ zur Voraussetzung gemacht, um die Berechtigung zur Prüfungsanmeldung oder einen so genannten Teilnahmechein zu erwerben. Welche Arten „aktiver Teilnahme“ musstest Du in Veranstaltungen erbringen? B18
- xxx ✍
- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> bloße Teilnahme genügt | <input type="checkbox"/> genaue Kriterien blieben unklar |
| <input type="checkbox"/> regelmäßige Diskussionsbeteiligung | <input type="checkbox"/> regelmäßige Anfertigung von Exzerpten |
| <input type="checkbox"/> regelmäßige Anfertigung von Essays | <input type="checkbox"/> regelmäßige Hausaufgaben |
| <input type="checkbox"/> regelmäßige Anfertigung von Protokollen | <input type="checkbox"/> Klausur am Ende des Semesters |
- sonstiges: B18_sonst
- 26 a) Wieviele Veranstaltungen betrifft diese Regelung in diesem und im vorigen Semester? x ✍ B19
- nahezu 100% 50 – 75% 25 – 50 % bis zu 25% keine
- 27 b) Weißt Du, wer die Anforderungen für die „aktive Teilnahme“ festlegt? x ✍ B20
- nein ja, und zwar: B20_konkret
(z.B. Sekretariat, Studienordnung, DozentIn etc. – Bitte keine Namen nennen!)
- 28 c) Wann hast Du von diesen Anforderungen erfahren? xxx ✍ B21
- mit der Veranstaltungsankündigung in der Veranstaltung
 bei der Anmeldung zur Veranstaltung sonstiges: B21_sonst
- 29 15.) Wie schätzt Du die Leistungsanforderungen in Deinem Studium insgesamt ein? x ✍ B22
- zu hoch hoch genau richtig niedrig zu niedrig
- 30 16.) Stimmen die tatsächlichen Leistungsanforderungen mit den in den Studien- und Prüfungsordnungen festgelegten überein? B23
- x ✍
- ja nein weiß nicht
- 31 17.) Wie verteilt sich die studienbezogene Arbeitsbelastung auf Vorlesungszeit und vorlesungsfreie Zeit (Semesterferien)? B24
- x ✍
- Belastung ausgewogen
- | | | |
|---|--------------------------|---|
| Belastung eher in der Vorlesungszeit | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> Belastung eher in der vorlesungsfreien Zeit |
| Belastung vor allem in der Vorlesungszeit | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> Belastung vor allem in der vorlesungsfreien Zeit |
- 32 18.) In meinem Studium überwiegen x ✍ B25
- Gruppenarbeiten Einzelarbeiten Gruppen- oder Einzelarbeiten sind in etwa ausgewogen
- 33 a) Welche Arbeitsart bevorzugst Du? x ✍ B26
- Gruppenarbeiten Einzelarbeiten

C. Themenblock: Betreuung/Lehrinhalte

- 34 19.) Wieviele für Dich relevante Lehrveranstaltungen, die in diesem Semester angeboten werden, werden von ProfessorInnen angeboten? C1
-
- 35 a) Diese Anzahl finde ich: x ✍ C2
- zu hoch genau richtig zu niedrig

20.) Wie zufrieden bist Du bzgl. der Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden auf einer Notenskala von 1 bis 6? (1 = „sehr gut“, 2 = „gut“, 3 = „befriedigend“, 4 = „ausreichend“, 5 = mangelhaft, 6 = „ungenügend“)

		1	2	3	4	5	6	
36	- mit dem Angebot der Sprechstunden	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/> C3_1					
37	- mit der Erreichbarkeit per E-Mail	<input type="checkbox"/>	C3_2					
38	- mit der Qualität der Rückmeldungen	<input type="checkbox"/>	C3_3					
39	- mit der Betreuung insgesamt	<input type="checkbox"/>	C3_4					

21.) Wie zufrieden bist Du mit Deinen Lehrveranstaltungen insgesamt auf einer Notenskala von 1 bis 6? (1 = „sehr gut“, 2 = „gut“, 3 = „befriedigend“, 4 = „ausreichend“, 5 = mangelhaft, 6 = „ungenügend“)

a) hinsichtlich des Inhalts?

		1	2	3	4	5	6	
40	- mit der Vermittlung von Theorie	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/> C4_1					
41	- mit der Vermittlung von Fachmethodik	<input type="checkbox"/>	C4_2					
42	- mit der Praxisrelevanz	<input type="checkbox"/>	C4_3					
43	- mit dem Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen	<input type="checkbox"/>	C4_4					
44	- mit dem wissenschaftlichen Anspruch	<input type="checkbox"/>	C4_5					

b) hinsichtlich der Gestaltung?

		1	2	3	4	5	6	
46	- mit der didaktischen Aufarbeitung	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/> C5_1					
47	- mit dem Einsatz technischer Hilfsmittel	<input type="checkbox"/>	C5_2					
48	- mit der Qualität der Arbeitsmaterialien (z.B. Skripte, Reader, techn. Ausstattung)	<input type="checkbox"/>	C5_3					

D. Themenblock: Perspektive

49 22.) Was möchtest Du nach erfolgreichem Abschluss Deines Studiums machen? D1

- Arbeit suchen, für die ich mich durch mein Studium qualifiziert habe
- noch etwas anderes studieren Jobben
- einen Master studieren Praktikum
- Promovieren weiß nicht
- anderes:

D1_sonst

50 23.) Denkst Du, dass der BA-Abschluss für den Arbeitsmarkt qualifiziert? D2

sehr gut gut kaum gar nicht

51 24.) Angenommen, Du würdest einen Master studieren wollen: Siehst Du Deine Zukunftschancen durch die Zulassungsbeschränkung im Master gefährdet? D3

- gar nicht eher nicht gefährdet stark gefährdet

52 a) Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? D4

E. Themenblock: Studieren unter den gegebenen Bedingungen

53 25.) Treffen folgende Kriterien, die eine Belastung für Dein Studium darstellen können, auf Dich zu? E1

- Berufstätigkeit Deutsch ist nicht meine Muttersprache
- Kinder Betreuung von Familienangehörigen
- chronische Erkrankung weit entfernter Wohnort (Lebensmittelpunkt)
- sonstige Besonderheiten:

E1_sonst

- 54 a) *Wenn* ein oder mehrere Kriterien auf Dich zutreffen, wie stark belastet dies Deine Studiensituation? E2
x/
- belastet kaum belastet wenig belastet stark belastet extrem
- 55 ggf. Erläuterung: ----- E2_konkret

- 56 b) Führt/e diese Belastung zu einer Verlängerung Deiner Studienzzeit? x/ E3
- ja nein
- 57 26.) Wie finanzierst Du Dein Studium überwiegend? xxx/ E4
- Eltern Stipendium
 Job BAföG
 Kapitalerträge sonstige staatl. Zuschüsse
 sonstiges:
- E4_sonst
- 58 a) Wieviel Geld gibst Du pro Semester für Studienmaterial aus (Bücher, Kopien, Reader, Bibliotheksbenutzungsgebühren usw.)? E5
x/
- weniger als 100 € 100 bis unter 200 € 200 bis unter 300 € mehr als 300 €
- 59 27.) Denkst Du, dass Du die Regelstudienzeit einhalten kannst? x/ E6
- ja, voll und ganz ja, eher nein, eher nicht nein, ganz und gar nicht
- 60 a) Hältst Du eine Verlängerung Deines Studiums über die Regelstudienzeit hinaus für praktisch möglich? E7
x/
- ja, voll und ganz ja, eher nein, eher nicht nein, ganz und gar nicht
- 61 b) Bist Du als TeilzeitstudentIn immatrikuliert? x/ E8
- ja nein
- 62 c) Wenn *ja*, wie würdest Du das Funktionieren der Teilzeitstudiumsregelung auf einer Notenskala von 1 bis 6 bewerten? E9
x/
- 1 = „sehr gut“ 2 = „gut“ 3 = „befriedigend“ 4 = „ausreichend“ 5 = „mangelhaft“ 6 = „ungenügend“
- 28.) Von wem hast Du bei dem Versuch, Deine Lebensumstände mit dem Studium in Einklang zu bringen, innerhalb der Universität Unterstützung erfahren? E10
x/
- 63 Ich komme selbst sehr gut zurecht und brauche keine Unterstützung.
 Ich habe gar keine Unterstützung erfahren.
- 64 Studienfachberatung Allgem. Studienberatung (inkl. psych. Beratung)
 DozentInnen studentisches Beratungssystem
 StudiendekanIn Univerwaltung
 Fachschaft Prüfungsamt
 KommilitonInnen ReferentInnenRat (gesetzl. AStA)
- xxx/
- andere:
- E10_andere
- 65 29.) Kennst Du die Frauenförderrichtlinie? x/ E11
- ja nein

F. Themenblock: Infrastruktur und Studienklima

- 66 30.) Wie wichtig ist Dir eine Mensa in der Nähe des Ortes, an dem Du hauptsächlich Deine Lehrveranstaltungen besuchst? F1
x/
- sehr wichtig eher wichtig eher unwichtig unwichtig
- 67 31.) Findest Du es vertretbar, wenn zur Vermeidung überfüllter Lehrveranstaltungen insgesamt deutlich weniger BewerberInnen zum Studium an der HU zugelassen würden? F2
- ja nein
- 68 32.) Bist Du zufrieden mit den Öffnungszeiten der Unibibliotheken, auf die Du angewiesen bist? F3
x/
- sehr zufrieden zufrieden unzufrieden sehr unzufrieden
- 69 33.) Hast Du eine Leistungsbewertung oder Prüfungssituation als willkürlich erfahren? F4
x/
- nie selten häufig oft
- 34.) Bist Du innerhalb der Universität oder in deren nahem Umfeld jemals in folgender Form diskriminiert worden? x/
- | | | nie | selten | manchmal | oft | |
|----|-----------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|----------|
| 70 | - sexistisch | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | F5 |
| 71 | - rassistisch | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | F6 |
| 72 | - durch Mobbing | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | F7 |
| 73 | ggf. bitte erläutern: | ----- | | | | _konkret |
| | | ----- | | | | |

G. Themenblock: Auslaufende Studiengänge

Diese Fragen bitte nur beantworten, wenn Du auf Magister, Diplom oder Staatsexamen nach einer alten Ordnung oder einen anderen auslaufenden Studiengang studierst. !!!

- 74 35.) In der Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten der HU (ASSP) ist geregelt, dass der Vertrauensschutz für auslaufende Studiengänge bezüglich der Aufrechterhaltung von Studienangeboten auf die Regelstudienzeit plus zwei Semester seit der letzten Immatrikulation beschränkt ist. Denkst Du, in dieser Zeit Dein Studium erfolgreich abschließen zu können? G1
x/
- ja, voll und ganz ja, eher nein, eher nicht nein, ganz und gar nicht
- 75 36.) Gibt es in Deinem Studiengang noch ausreichend Lehrangebote, um Dein Studium in angemessener Zeit beenden zu können? G2
x/
- viele ausreichend zu wenige keine Angebote mehr
- 76 37.) Sind die Lehrveranstaltungen in Deinem Studienfach, die für die neuen Studiengänge (BA/MA, modularisierte Studiengänge) vorgesehen sind, auch für Dich offen? G3
x/
- nahezu 100% 50 – 75% 25 – 50 % bis zu 25% keine

Vielen Dank für Deine Mitwirkung.

Studiengänge an der Humboldt-Universität zu Berlin

Die nachstehende Übersicht der Abteilung Lehre (VI) stellt eine nach Fakultäten und Studiengängen geordnete Chronologie der Studienreform an der Humboldt-Universität zu Berlin seit dem Jahr 1994 dar.

In der linken Spalte („Fakultät/Ordnungen“) sind jeweils die Studiengänge mit der Bezeichnung ihres Abschlusses (z.B. St für Staatsexamen etc.) sowie die Art der beschlossenen Änderung (z.B. Änderung PO/SO für Änderung der Prüfungs- und Studienordnung) verzeichnet. Im Falle der Neueinrichtung eines Studiengangs ist der Zeitpunkt der Ersteinschreibung, im Falle einer Befristung dieses Studiengangs auch das Ende von dessen Laufzeit angegeben. Wird der Studiengang nach Ende seiner Laufzeit nicht durch Beschluss des Akademischen Senats auf Antrag der Fakultät verlängert, findet keine Immatrikulation in diesen Studiengang mehr statt.

In der rechten Spalte („AMB“) sind das Datum der Veröffentlichung neuer bzw. der Neuveröffentlichung geänderter Studien- und Prüfungsordnungen im Amtlichen Mitteilungsblatt der Humboldt-Universität zu Berlin sowie deren Nummer angegeben. So können die Ordnungen auch im Internet unter <http://www.amb.hu-berlin.de/> schnell gefunden werden.

Zusätzlich findet sich auf Seite 299 eine Liste der Studiengänge, in die keine Immatrikulation mehr erfolgt (Nullsetzung).

Bedeutung der Abkürzungen in nachfolgender Liste

AMB	Amtliches Mitteilungsblatt der Humboldt-Universität zu Berlin
B.A.	Bachelor of Arts
B.Sc.	Bachelor of Science
D	Diplom
FU	Freie Universität Berlin
HF	Hauptfach (bei Magister-Studiengängen)
HU	Humboldt-Universität zu Berlin
KF	Kernfach (bei Bachelor-Studiengängen)
LA	Lehramt
LIS	Library and Information Science
LL.M.	Magister Legum/Magistra Legum
M.A.	Master of Arts
MBSR	Master in Baltic Sea Region Studies

(weiter auf der nächsten Seite)

... Fortsetzung von der vorherigen Seite

M.E.S.	Master of European Studies ¹
M.LL.P.	Master of German and European Law and Legal Practise
M.Sc.	Master of Science
NF	Nebenfach (bei Magister-Studiengängen)
PO	Prüfungsordnung
postgr. SG	postgradualer Studiengang ²
SO	Studienordnung
SS	Sommersemester
St	Staatsexamen
TU	Technische Universität Berlin
UP	Universität Potsdam
WS	Wintersemester
ZF	Zweifach (bei Bachelor-Studiengängen)
ZPO	(Lehramts-)Zwischenprüfungsordnung
ZulO	Zulassungsordnung
ZusatzSG	Zusatzstudiengang

¹ Dies ist ein gemeinsamer postgradualer Studiengang der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin und der Technischen Universität Berlin.

² Diese Studiengänge setzen den Abschluss eines ersten berufsqualifizierenden Studiums voraus.

Humboldt-Universität zu Berlin**STUDIENGÄNGE / ORDNUNGEN**

(Stand: April 2007)

Fakultät/Ordnungen	AMB
Juristische Fakultät	
Rechtswissenschaft (St) <i>Änderung PO/SO</i>	21.04.95, 5/95 30.09.03, 18/03 30.09.06, 64/06
Verleihung des Hochschulgrades „Diplom-Jurist/in“	15.10.02, 59/02
weiterbildende Masterstudiengänge	
Europawissenschaften, Weiterbildender postgrad. ZusatzSG (Masterstudiengang) (M.E.S.) mit FU, TU Beginn: WS 00/01 befristet bis Ende SS 06	15.8.03, 12/03 06.12.05, 62/05
Master of German and European Law and Legal Practice (M.LL.P.) Beginn: WS 00/01 befristet bis Ende WS 06/07	15.12.00, 31/00
Weiterbildender postgr. SG zum Erwerb des akademischen Grades „Magister Legum/Magistra Legum(LL. M.)“ Beginn: WS 95/96 befristet bis Ende WS 07/08	09.05.95, 7/95 30.10.03, 32/03
Versicherungsmanagement und Versicherungsrecht (LL.M.) Beginn: SS 07 befristet bis Ende WS 08/09	
Mergers and Acquisitions (LL.M.) Beginn: SS 07 befristet bis Ende WS 08/09	
Weiterbildungsstudien	
Grundkenntnisse im Deutschen Recht	21.04.95, 5/95
Fremdsprachliches Rechtsstudium	03.04.95, 4/95
Landwirtschaftlich - Gärtnerische Fakultät	
Agrarwissenschaften (D)	26.5.94, 18/94(PO) 20/94 (SO,PraO)
Fischwirtschaft und Gewässerbewirtschaftung (D)	8.6.94, 23/94 (PO) 19/94 (SO,PraO)
Gartenbauwissenschaften (D)	31.5.94, 22/94 (PO) 21/94 (SO,PraO)
Land- und Gartenbauwissenschaft (LA)	07.04.99, 7b/99
Mono-Bachelor	
Gartenbauwissenschaften (B.Sc.) Beginn: WS 01/02 befristet bis Ende SS 07	10.07.02, 31/02 06.02.06, 6/06
Agrarwissenschaften (B.Sc.) Beginn: WS 01/02 befristet bis Ende SS 07	10.07.02, 32/02 06.02.06, 5/06
Kombi-Bachelor	
Land- und Gartenbauwissenschaft (B.Sc., nur KF, LA-Option) Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	07.10.04, 47/04

Fakultät/Ordnungen	AMB
<i>konsequente / nicht-konsequente Masterstudiengänge</i>	
Agrarökonomik (Agricultural Economics) (M.Sc.), Beginn: WS 01/02 befristet bis Ende SS 07	10.07.02, 30/02 06.02.06, 7/06
Gartenbauwissenschaften (M.Sc.) Aufhebung zum 01.10.06	10.07.02, 28/02 03.03.06, 18/06
Fishery Science and Aquaculture (M.Sc.) Beginn: WS 01/02 befristet bis Ende SS 07	10.07.02, 29/02 06.02.06, 8/06
Integrated Natural Resource Management (M.Sc.), umbenannt Beginn: WS 01/02 befristet bis Ende SS 07	10.07.02, 26/02 06.02.06, 9/06
Prozess- und Qualitätsmanagement (M.Sc.), Beginn: SS 06 befristet bis Ende SS 07	06.02.06, 10/06
Rural Development (Internat. M.Sc.) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende SS 09	08.08.06, 36/06
Horticultural Sciences (Beteiligung am Internat. M.Sc.) Beginn: SS 07 befristet bis Ende SS 09	08.08.06, 36/06
<i>Weiterbildungsstudien</i>	
Internat. Zusammenarbeit (Ländliche Entwicklung) (Ergänzungsstudium)	von TU durch Fusion
Internationale Agrarentwicklung (Ergänzungsstudium)	von TU durch Fusion
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I	
Biologie (D) <i>Ergänzung</i>	13.10.97, 24/97 16.02.04, 05/04
Biologie (LA)	30.09.98, 37/98
Biophysik (D)	13.10.97, 25/97 25.10.01, 17/01
Chemie (D) <i>Modularisierung</i> befristet bis Ende SS 09	29.09.97, 29/97 06.10.05, 38/05
Chemie (LA)	
Physik (D)	29.09.95, 19/95
Physik (LA)	29.09.97, 28/97
<i>Mono-Bachelor</i>	
Biophysik (B.Sc.) Beginn: WS 05/06 befristet bis Ende SS 07	6.12.05, 70/05
Biologie (B.Sc.) Beginn: WS 05/06 befristet bis Ende SS 07	6.12.05, 69/05
Physik (B.Sc.), Beginn: WS 05/06 befristet bis Ende SS 07	6.12.05, 71/05
<i>Kombi-Bachelor</i>	
Biologie (B.Sc.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	30.09.04, 43/04
Chemie (B.Sc.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	28.02.06, 15/06
Physik (B.Sc.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	12.11.04, 50/04 28.02.06, 14/06

Fakultät/Ordnungen	AMB
<i>konsequente / nicht-konsequente Masterstudiengänge</i>	
Polymer Science (M.Sc.), Einrichtung an HU; FU, TU, UP Beginn: WS 99/00 befristet bis 30.09.2005 , Ordnungen in Überarbeitung	
Computational Neurosciences, (gemeins. Internat. M.Sc.) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende WS 08/09	09.10.06, 59/06
<i>weiterbildende Masterstudiengänge</i>	
Biodiversity Management and Research	(siehe Museum für Naturkunde)
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II	
Erdkunde (LA)	26.06.97, 17/97
Geographie (D)	15.09.98, 32/98
Modularisierung	30.09.03, 28/03
Geographie (M.A./HF und NF)	25.05.98, 15/98
Informatik (D)	09.01.95, 53/94
Modularisierung	30.09.03, 27/03
Informatik (LA)	25.10.01, 20/01
Informatik (M.A./2.HF)	08.02.96, 3/96
Informatik (M.A./NF)	29.09.94, 45/94
Mathematik (D)	15.12.98, 41/98
Modularisierung	06.05.04, 19/04
Mathematik (LA)	25.05.98, 17/98
Mathematik (M.A./2.HF u. NF)	28.06.96, 12/96
Psychologie (D)	16.02.98, 1/98
Modularisierung	15.08.03, 13/03
Psychologie (M.A./NF)	
<i>Mono-Bachelor</i>	
Geographie (B.A./B.Sc.) Beginn: WS 03/04 befristet bis Ende SS 07	22.04.04, 18/04 06.12.05, 66/05
<i>Kombi-Bachelor</i>	
Geographie (B.A./B.Sc.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	30.09.04, 45/04
Informatik (B.A.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	06.12.04, 54/04
Mathematik (B.A.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	06.02.06, 4/06
<i>konsequente / nicht-konsequente Masterstudiengänge</i>	
Geographie der Großstadt – Humangeographie (M.A.) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende SS 07	22.04.04, 17/04 17.12.04, 60/04 06.12.05, 66/05
Geographie der Großstadt – Umwelt u. Natur in metropol. Räumen (M.Sc.) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende SS 07	22.04.04, 16/04 06.12.05, 66/05
Wirtschaftsinformatik (M.Sc.)	(siehe Wirtschaftswiss. Fakultät = gemeinsamer SG)
<i>Weiterbildungsstudien</i>	
Psychologische Psychotherapie (weiterb. Ausbildungsgang) Beginn: voraus. WS 07/08 unbefristet	14.2.07, 06/07

Fakultät/Ordnungen	AMB
Philosophische Fakultät I	
Bibliotheks- und Informationswiss. als HF im Fernstudium (M.A./HF, B.A., M.A.) <i>Verlängerung B.A. / M.A.</i>	05.09.02, 37/02
Bibliothekswissenschaft (M.A./HF und NF)	29.09.94, 46/94
Postgradualer Fernstudiengang „Theoretische Ausbildung von Bibliotheksreferendaren/innen (M.A. [LIS])“	15.01.03, 01/03
Europäische Ethnologie (M.A./HF u. NF)	27.09.94, 44/94
Alte Geschichte (M.A./HF und NF), Mittelalterl. Geschichte (M.A./HF u. NF) Neuere und Neueste Geschichte (M.A./HF und NF)	23.03.98, 10/98
Geschichte (LA)	15.09.99, 22/99
Ur- und Frühgeschichte (M.A./HF u. NF)	01.09.95, 15/95
Philosophie (LA, nur als 2. Fach) <i>Änderung der SO/ZPO</i>	25.05.98, 19/98 02.04.04, 10/04
Philosophie (M.A./HF und NF) <i>Änderung der SO/PO</i>	01.03.95, 2/95 20.1.04, 1/04(NF) 20.1.04, 2/04(HF)
Kombi-Bachelor	
Bibliotheks- und Informationswissenschaft (B.A.) Beginn: WS 05/06 befristet bis Ende SS 07	04.10.05, 35/05
Europäische Ethnologie (B.A.) Beginn: WS 05/06 befristet bis Ende SS 07	28.10.05, 40/05
Geschichte (B.A.), LA-Option Beginn: WS 03/04 Änderung polyvalent zum WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	15.06.03, 10/03 17.12.04, 63/04 06.12.05, 58/05
Philosophie (Bachelor-ZF, mit LA-Option) Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	1.12.04, 52/04
Philosophie (B.A.) Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	1.12.04, 52/04
Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie (B.A.) Beginn: WS 03/04 Befristung abgelaufen	30.09.03, 23/03
konsekutive / nicht-konsekutive Masterstudiengänge	
Bibliotheks- und Informationswissenschaft (M.A.) Beginn: vorauss. WS 08/09 befristet bis Ende SS 07	04.10.05, 36/05
Europäische Ethnologie (M.A.) Beginn: vorauss. WS 08/09 befristet bis Ende SS 07	28.10.05, 41/05
Geschichte (M.A.) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende SS 07	15.06.03, 09/03 06.12.05, 59/05
Philosophie (M.A.) Beginn: vorauss. WS 07/08 befristet bis Ende SS 07	6.12.04, 53/04
Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie (M.A.) Befristung abgelaufen	30.09.03, 22/03
Weiterbildende Masterstudiengänge	
Bibliotheks- und Informationswissenschaft (M.A.[LIS]), Postgrad. Fernstud. Beginn: WS 02/03 befristet bis Ende SS 07	07.08.02, 36/02

Fakultät/Ordnungen	AMB
Philosophische Fakultät II	
Neuere deutsche Literatur (M.A./HF und NF), Ältere deutsche Literatur und Sprache (M.A./HF und NF), Germanistische Linguistik (M.A./HF und NF)	10.09.96, 18/96
Deutsch (LA)	15.06.00, 11/00
Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft (Indogermanistik, M.A./HF u.NF)	15.08.00, 15/00
Anglistik/Amerikanistik (M.A./HF), Anglistik (M.A./NF), Amerikanistik (M.A./NF) <i>Änderung</i>	08.08.94, 37/94 15.10.98, 39/98
Amerikanistik (M.A./HF) <i>Änderung</i>	24.05.94, 17/94 15.10.98, 39/98
Englisch (LA)	15.06.00, 12/00
Altgriechisch (M.A./HF und NF) <i>Änderung</i>	18.09.95, 16/95 15.03.99, 4/99
Griechisch (LA)	16.02.98, 4/98
Italienisch (LA)	12.02.02, 4/02
Latein (M.A./HF und NF) <i>Änderung</i>	29.09.95, 21/95 15.03.99, 5/99
Latein (LA)	02.03.98, 5/98
Französisch (M.A./HF und NF), Spanisch (M.A./HF und NF), Italienisch (M.A./HF und NF), Portugiesisch (M.A./NF), Rumänisch (M.A./NF)	05.08.98, 22/98
Französisch (LA)	30.07.99, 13/99
Spanisch (LA)	30.07.99, 14/99
Skandinavistik (M.A./HF und NF)	10.09.96, 19/96
Postgradualer Masterstudiengang „Baltic Sea Region Studies (MBSR)“ ausgelaufen	05.05.03, 08/03
Slawistik (M.A./HF), Bohemistik (M.A./HF und NF), Bulgaristik (M.A./NF), Serbistik/Kroatistik (M.A./HF und NF), Slowakistik (M.A./NF), Polonistik (M.A./HF und NF), Russistik (M.A./HF und NF)	15.03.95, 3/95
Hungarologie (M.A./HF und NF)	
Russisch (LA)	17.02.97, 5/97
Übersetzen (D)	25.02.94, 6/94 7/94
<i>Änderung der Ordnungen</i>	10.04.01, 8/01
Interkulturelle Fachkommunikation (Dolmetschen und Übersetzen) (D) Einrichtung befristet für 5 Jahre <i>Ordnungen (Ende SS 05)</i>	10.04.01, 7/01
Mono-Bachelor	
Skandinavistik/Nordeuropa-Studien (B.A.) Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	15.12.04, 58/04 02.10.06, 46/06
Kombi-Bachelor	
Deutsche Literatur (B.A.) Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	13.12.04, 55/04 02.10.06, 42/06
Germanistische Linguistik (B.A.) Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	13.12.04, 56/04 02.10.06, 43/06

Fakultät/Ordnungen	AMB
Historische Linguistik (B.A.) Beginn: WS 03/04 befristet bis Ende SS 07	15.4.04, 14/04 02.10.06, 44/06
Amerikanistik (B.A.) Beginn: WS 03/04 befristet bis Ende WS 07/08	30.09.03, 17/03
Deutsch (B.A.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	22.09.04, 35/04 02.10.06, 41/06
Englisch (B.A.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	22.09.04, 36/04 02.10.06, 47/06
Griechisch (B.A.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	24.09.04, 42/04 02.10.06, 53/06
Italienisch (B.A.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	22.09.04, 38/04 02.10.06, 49/06
Latein (B.A.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	24.09.04, 41/04 02.10.06, 54/06
Französisch (B.A.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	22.09.04, 37/04 02.10.06, 48/06
Spanisch (B.A.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	22.09.04, 39/04 02.10.06, 50/06
Skandinavistik/Nordeuropa-Studien (B.A.), Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	15.12.04, 57/04 02.10.06, 45/06
Russisch (B.A.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	24.09.04, 40/04 02.10.06, 51/06
Slawische Sprachen und Literaturen (B.A.), Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	31.01.05, 3/05 02.10.06, 52/06
<i>konsequente / nicht-konsequente Masterstudiengänge</i>	
Deutsch als Fremdsprache (M.A.) Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	30.09.04, 44/04
Historische Linguistik (M.A.) z.Zt. kein Angebot befristet bis Ende SS 07	15.4.04, 15/04
Amerikanistik (M.A.) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende WS 07/08	30.09.03, 16/03
Philosophische Fakultät III	
Sozialwissenschaften	
Sozialwissenschaften (D)	08.12.97, 34/97
Politikwissenschaft (M.A./NF)	30.07.99, 18/99
Soziologie (M.A./NF)	30.07.99, 19/99
Geschlechterstudien/ Gender Studies (M.A./HF u. NF)	19.07.97, 18/97
Asien-/Afrikawissenschaften	
Afrikawissenschaften (M.A./HF und NF)	14.12.95, 26/95
Geschichte und Gesellschaft Südasiens (M.A./HF u. NF)	13.12.96, 29/96 15.11.99, 28/99
Japanologie (M.A./HF und NF)	10.07.99, 12/99
Japanologie (B.A. und M.A.) <i>Einrichtungen/Ordnungen</i>	

Fakultät/Ordnungen	AMB
Koreanistik (M.A./HF und NF) (Aufhebung beantragt gem. Hochschulstrukturplan 1998)	18.08.95, 14/95
Sinologie (M.A./HF und NF)	30.06.95, 9/95 11.02.02, 01/02
Südostasienstudien (M.A./HF und NF)	10.11.95, 23/95
Zentralasienstudien (M.A./HF und NF)	07.04.99, 8/99
Kultur- und Kunstwissenschaften	
Kulturwissenschaft (M.A./HF und NF)	18.08.95, 13/95
Kunstgeschichte (M.A./HF und NF)	10.09.96, 17/96
Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas (M.A./HF und NF) <i>Einrichtung und Ordnungen</i>	02.04.04, 11/04
Klassische Archäologie (M.A./HF u. NF)	26.09.01, 16/01
Medienwissenschaft (M.A./HF und NF) <i>Einrichtung/ Ordnungen</i> <i>Änderung</i>	30.09.03, 15/03 16.02.04, 06/04
Musikwissenschaft (M.A./HF und NF) PO, SO Satzung Modularisierung	30.09.00, 21/00 15.03.01, 06/01 22.7.04, 28/04
Mono-Bachelor	
Regionalstudien Asien/Afrika (B.A., auch ZF) Beginn: WS 05/06 befristet bis Ende SS 07	30.11.05, 46/05
Archäologie und Kulturwissenschaft (B.A., nur KF) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende SS 09	09.10.06, 61/06
Sozialwissenschaften (B.A.) Beginn: WS 02/03 befristet bis Ende SS 07	07.08.02, 35/02 11.5.05, 10/05 02.10.06, 55/06
Kombi-Bachelor	
Geschlechterstudien/ Gender Studies (B.A.- Zweitfach) Beginn: WS 05/06 befristet bis Ende SS 07	27.01.06, 2/06 (B.A.-ZF)
Kulturwissenschaft (B.A.) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende SS 09	09.10.06, 61/06
Kunst- und Bildgeschichte (B.A.) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende SS 09	14.08.06, 38/06
Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas (B.A.-Zweit-/Beifach) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende SS 09	09.10.06, 61/06
Griechisch-römische Archäologie (B.A.-Zweit-/Beifach) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende SS 09	09.10.06, 61/06
Musik und Medien (B.A.) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende SS 09	23.8.06, 39/06
Zweitfach Sozialwissenschaften Beginn: WS 05/06 befristet bis Ende SS 07	11.5.05, 10/05 & 11/05 02.10.06, 55/06

Fakultät/Ordnungen	AMB
Kombi-Bachelor	
Erziehungswissenschaften (B.A.) Beginn: WS 02/03 befristet bis Ende WS 09/10	2.10.02, 55/02 30.9.03, 26/03
Wirtschaftspädagogik (B.Sc.- KF), LA-Option, Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	08.12.05, 72/05 (ZF Betr. Rw.) 03.01.06, 1/06 (Allg. ZF)
Grundschulpädagogik (Kernfach) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende WS 09/10	22.12.06, 65/06
Grundschulpädagogik (Zweifach) LA-Option, Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	06.12.05, 61/05
Rehabilitationswissenschaften (B.A.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	06.12.05, 60/05
Rehabilitationswissenschaften – Gebärdensprach- und Audiopädagogik mit LA-Option (B.A.) befristet bis Ende WS 09/10	09.02.07, 5/07
Deaf Studies (Kombi-B.A., als KF) und Deutsche Gebärdensprache (als ZF) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende SS 09	29.12.06, 66/06
Sportwissenschaft (Kombi -B.A.)LA-Option, Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	30.11.05, 45/05 04.07.06, 29/06
konsequente / nicht-konsequente Masterstudiengänge	
Erziehungswissenschaften (M.A.) Beginn: WS 05/06 befristet bis Ende WS 09/10	2.10.02, 56/02 30.9.03, 25/03
Erwachsenenpädagogik/Lebenslanges Lernen (M.A.) Beginn: vorauss. WS 06/07 befristet bis Ende SS 08	09.08.06, 37/06
Theologische Fakultät	
Evangel. Theologie (D) <i>Änderung PO</i>	30.09.00, 27/00 30.03.04, 7/04
Evangelische Theologie (I. Theolog. Examen)	15.03.96, 5/96
Evangelische Theologie (Magister der Theologie)	15.03.96, 5/96
Evangelische Theologie (M.A./2.HF u. NF)	15.03.96, 6/96
Evangelische Religionslehre (LA, nur als 2. Fach)	
Bibelkunde im Rahmen der Studiengänge der Ev. Theologie	15.03.96, 5/96
Sprachprüfungen der Theol. Fak.	
Kombi-Bachelor	
Evangelische Theologie (B.A.), LA-Option Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	07.10.04, 46/04 09.10.06, 58/06
konsequente / nicht-konsequente Masterstudiengänge	
Religion und Kultur/Religion and Culture (intern. M.A.) Beginn: WS 06/07 befristet bis Ende SS 07	06.02.07, 3/07
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	
Betriebswirtschaftslehre (D) <i>Neufassung der Ordnungen</i> <i>Änderungen der Ordnungen</i>	30.09.94, 47/94 30.09.00, 24/00 05.09.02, 39/02 30.05.05, 12/05
Betriebswirtschaftslehre (M.A./NF)	05.11.02, 60/02

Fakultät/Ordnungen	AMB
Volkswirtschaftslehre (D) <i>Neufassung der Ordnungen</i> <i>Änderungen der Ordnungen</i>	30.09.94, 48/94 30.09.00, 25/00 05.09.02, 40/02 30.05.05, 13/05
Volkswirtschaftslehre (M.A./NF)	05.11.02, 61/02
Statistik (universitätsübergr. B.Sc./M.Sc.-Studiengänge mit FU) <i>Einrichtung</i> <i>Ordnungen befristet bis Ende SS 04</i>	25.10.01, 18/01
Mono-Bachelor	
Volkswirtschaftslehre (B.Sc.) Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	05.12.05, 52/05
Betriebswirtschaftslehre (B.Sc.) Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	05.12.05, 51/05
Kombi-Bachelor	
Zweifach BWL im Kombi-Bachelor Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	05.12.05, 56/05
Zweifach VWL im Kombi-Bachelor Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	05.12.05, 57/05
Zweifach Betriebliches Rechnungswesen, (nur i.V. mit WiPäd) Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	08.12.05, 72/05 (ZF Betr. Rw.)
konsequente / nicht-konsequente Masterstudiengänge	
Volkswirtschaftslehre (M.Sc.) Beginn: vorauss. WS 07/08 befristet bis Ende SS 07	05.12.05, 54/05
Betriebswirtschaftslehre (M.Sc.) Beginn: vorauss. WS 07/08 befristet bis Ende SS 07	05.12.05, 53/05
Wirtschaftsinformatik (M.Sc.) Beginn: WS 04/05 befristet bis Ende SS 07	05.12.05, 55/05
Masters Program in Economics and Management Science (MEMS) Beginn: WS 99/00 befristet bis Ende SS 07	15.12.99, 29/99 15.6.03, 10/00 9.11.04, 49/04
Zentralinstitut Großbritannien-Zentrum	
Weiterbildende Masterstudiengänge	
Postgraduate Master in British Studies, Aufbaustudiengang Beginn: WS 99/00 befristet bis Ende WS 07/08	15.10.02, 58/02 17.10.05, 39/05
Museum für Naturkunde	
Weiterbildende Masterstudiengänge	
„Biodiversity Management and Research“ Beginn: WS 03/04 befristet bis 31.12.2007	01.04.04, 08/04

Tabelle E.2. Übersicht der Studiengänge, in die keine Immatrikulation mehr erfolgt (Nullsetzung).
Erstellt nach der Übersicht der Zulassungszahlen für das Sommersemester 2007 gemäß Beschluss des
Akademischen Senats vom 5. Dezember 2006.

Juristische Fakultät

keine

Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät

Agrarwissenschaften (Diplom)
Fischwirtschaft u. Gewässerbewirtschaftung (Diplom)
Gartenbauwissenschaften (Diplom)
Land- und Gartenbauwissenschaft (Lehramt)

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I

Biologie (Diplom)
Biologie (Lehramt)
Biophysik (Diplom)
Chemie (Lehramt)
Physik (Diplom)
Physik (Lehramt)

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät II

Geographie (Magister Haupt-/Nebenfach)
Erdkunde (Lehramt)
Informatik (Magister Haupt-/Nebenfach)
Informatik (Lehramt)
Mathematik (Magister Haupt-/Nebenfach)
Mathematik (Lehramt)
Psychologie (Magister Nebenfach)

Philosophische Fakultät I

Philosophie (Master – neu eingerichtet)
Philosophie (Magister Haupt-/ Nebenfach)
Philosophie (Lehramt)
Neuere und Neueste Geschichte (Magister Haupt-/ Nebenfach)
Mittelalterliche Geschichte (Magister Haupt-/ Nebenfach)
Alte Geschichte (Magister Haupt-/ Nebenfach)
Geschichte (Lehramt)
Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie (Kombi-Bachelor Kern-/ Zweitfach)
Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie (Master)
Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie (Magister Haupt-/ Nebenfach)
Europäische Ethnologie (Master – neu eingerichtet)
Europäische Ethnologie (Magister Haupt-/ Nebenfach)
Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Master – neu eingerichtet)
Bibliothekswissenschaft (Magister Haupt-/ Nebenfach)

Philosophische Fakultät II

Historische Linguistik (Master – neu eingerichtet)
Neuere deutsche Literatur (Magister Haupt-/ Nebenfach)
Ältere deutsche Literatur und Sprache (Magister Haupt-/ Nebenfach)
Germanistische Linguistik (Magister Haupt-/ Nebenfach)
Deutsch (Lehramt)
Skandinavistik (Magister Haupt-/ Nebenfach)
Französisch (Magister Haupt-/ Nebenfach)

Tabelle E.2: ... – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Französisch (Lehramt)
 Spanisch (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Spanisch (Lehramt)
 Italienisch (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Italienisch (Lehramt)
 Portugiesisch (Magister Nebenfach)
 Rumänisch (Magister Nebenfach)
 Amerikanistik (Master – neu eingerichtet)
 Amerikanistik (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Anglistik/Amerikanistik (Magister Hauptfach)
 Anglistik (Magister Nebenfach)
 Englisch (Lehramt)
 Slawistik (Magister Hauptfach)
 Russistik/Russisch (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Russisch (Lehramt)
 Polonistik (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Bohemistik (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Slowakistik (Magister Nebenfach)
 Serbistik/Kroatistik (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Bulgaristik (Magister Nebenfach)
 Altgriechisch (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Griechisch (Lehramt)
 Latein (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Latein (Lehramt)
 Interkulturelle Fachkommunikation (Diplom)
 Übersetzen (Diplom)

Philosophische Fakultät III

Sozialwissenschaften (Diplom)
 Politikwissenschaft (Magister Nebenfach)
 Soziologie (Magister Nebenfach)
 Kulturwissenschaft (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Medienwissenschaft (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Kunstgeschichte (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Musikwissenschaft (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Klassische Archäologie (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Geschlechterstudien/Gender Studies (Master – neu eingerichtet)
 Geschlechterstudien/Gender Studies (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Mittelasien/Kaukasien (Master – neu eingerichtet)
 Afrikawissenschaften (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Geschichte und Gesellschaft Südasiens (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Japanologie (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Koreanistik (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Sinologie (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Südostasien-Studien (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Zentralasien-Studien (Magister Haupt-/ Nebenfach)

Philosophische Fakultät IV

Erziehungswissenschaften (Magister Haupt-/ Nebenfach)
 Grundschulpädagogik (Lehramt – zwei Lernbereiche)

Tabelle E.2: ... – Fortsetzung von der vorherigen Seite

Wirtschaftspädagogik (Diplom)
Wirtschaftswissenschaften (Lehramt)
Betriebliches Rechnungswesen (Lehramt)
Erwachsenenpädagogik (Zertifikat)
Sprechwissenschaft (Diplom)
Sonderpädagogik (Lehramt)
Sportwissenschaft (Diplom)
Sport (Lehramt)

Theologische Fakultät

Evangelische Theologie (Magister Haupt-/ Nebenfach)
Evangelische Religionslehre (Lehramt)

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Betriebswirtschaftslehre (Master of Science – neu eingerichtet)
Betriebswirtschaftslehre (Diplom)
Betriebswirtschaftslehre (Magister Nebenfach)
Volkswirtschaftslehre (Master of Science – neu eingerichtet)
Volkswirtschaftslehre (Diplom)
Volkswirtschaftslehre (Magister Nebenfach)

Abbildungsverzeichnis

2.1. Verteilung der Fächergruppen im gesamten Datensatz (Absolutzahlen)	19
2.2. Verteilung der Studienabschlüsse (Frage A2) im gesamten Datensatz (Absolutzahlen) . .	20
2.3. Gruppierte Fachsemesterzahlen (Frage A3) im gesamten Datensatz (Absolutzahlen) . .	21
2.4. Anteile der Geschlechtszugehörigkeit unter den Befragten (Frage A4)	22
2.5. Verteilung der Studienphasen im gesamten Datensatz (Absolutzahlen)	24
2.6. Verteilung alter und neuer Studiengänge im gesamten Datensatz (Absolutzahlen)	24
2.7. Verteilung der Studiengangstypen im gesamten Datensatz (Absolutzahlen)	25
3.1. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden im Sommersemester 2006 – Studienpha- sen im Vergleich	33
3.2. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden im Sommersemester 2006 – alte und neue Studiengänge im Vergleich	33
3.3. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden im Sommersemester 2006 (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – Studiengangstypen im Vergleich	34
3.4. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden im Sommersemester 2006 (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – Fächergruppen im Vergleich	34
3.5. Frage B3: Zeitaufwand für das Studium pro Woche (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – Fächergruppen im Vergleich	37
3.6. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester, die pro Woche 38–40 Stunden studieren, – Studiengangstypen im Vergleich	38
3.7. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester, die pro Woche 38–45 Stunden studieren) – Studiengangstypen im Vergleich	38
3.8. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester, die pro Woche 45 und mehr Stunden studieren) – Studiengangstypen im Vergleich	39
3.9. Frage B24: Verteilung der Arbeitszeit auf das Semester – alte und neue Studiengänge im Vergleich	41
3.10. Frage B24: Verteilung der Arbeitszeit auf das Semester – Vergleich nach Studiengangsty- pen im Vergleich	42
3.11. Frage B24: Verteilung der Arbeitszeit auf das Semester – Studienphasen im Vergleich . .	42
3.12. Frage B24: Verteilung der Arbeitszeit auf das Semester – Fächergruppen im Vergleich . .	43
3.13. Frage B4: Kombinierbarkeit von Studienfächern – Studienphasen im Vergleich	45
3.14. Frage B4: Kombinierbarkeit von Studienfächern – Studiengangstypen im Vergleich	46
3.15. Frage B4: Kombinierbarkeit von Studienfächern – Fächergruppen im Vergleich	46
3.16. Frage B6: Flexibilität des Stundenplans – Studiengangstypen im Vergleich	50
3.17. Frage B6: Flexibilität des Stundenplans – Fächergruppen im Vergleich	51
3.18. Frage B7: Vorgaben bei der Reihenfolge zu besuchender Veranstaltungen – alte und neue Studiengänge im Vergleich	51

3.19. Frage B7: Vorgaben bei der Reihenfolge zu besuchender Veranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich	52
3.20. Frage B8: Häufigkeit von Teilnahmebeschränkungen – Fächergruppen im Vergleich . . .	55
3.21. Frage B9 ₁ : Bewertung der Transparenz von Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Fächergruppen im Vergleich	57
3.22. Frage B9 ₂ : Bewertung der Gerechtigkeit von Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Fächergruppen im Vergleich	57
3.23. Frage B13: Ausschluss durch Teilnahmebeschränkungen – Fächergruppen im Vergleich	66
3.24. Frage B15 : Häufigkeit von Anwesenheitskontrollen – Fächergruppen im Vergleich . . .	71
3.25. Frage B15: Häufigkeit von Anwesenheitskontrollen – alte und neue Studiengänge im Vergleich	72
3.26. Frage B15: Häufigkeit von Anwesenheitskontrollen – Studiengangstypen im Vergleich .	72
3.27. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“ – alte und neue Studiengänge im Vergleich	85
3.28. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“ – Studiengangstypen im Vergleich	85
3.29. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“ – Fächergruppen im Vergleich	86
3.30. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“ (nur Befragte, die bei B18 regelmäßige Arbeiten angegeben haben) – alte und neue Studiengänge im Vergleich	86
3.31. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“ (nur Befragte, die bei B18 regelmäßige Arbeiten angegeben haben) – Studiengangstypen im Vergleich . .	87
3.32. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“ (nur Befragte, die bei B18 regelmäßige Arbeiten angegeben haben) – Fächergruppen im Vergleich	87
3.33. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen (nur Studierende in neuen Studiengängen) – Studienphasen im Vergleich	98
3.34. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen (nur Studierende in alten Studiengängen) – Studienphasen im Vergleich	98
3.35. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – Studiengangstypen im Vergleich	99
3.36. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – Fächergruppen im Vergleich	100
3.37. Frage B23: Übereinstimmung der Leistungsanforderungen mit den Ordnungen – Studiengangstypen im Vergleich	101
3.38. Frage B23: Übereinstimmung der Leistungsanforderungen mit den Ordnungen – Fächergruppen im Vergleich	102
3.39. Frage B25: Überwiegende Arbeitsform (Gruppen-/Einzelarbeiten) – Fächergruppen im Vergleich	104
3.40. Frage B25: Überwiegende Arbeitsform (Gruppen-/Einzelarbeiten) – alte und neue Studiengänge im Vergleich	105
3.41. Frage B25: Überwiegende Arbeitsform (Gruppen-/Einzelarbeiten) – Studiengangstypen im Vergleich	105
3.42. Frage B26: Bevorzugte Arbeitsform (Gruppen-/Einzelarbeiten) – Fächergruppen im Vergleich	106
4.1. Frage C3 ₁ : Zufriedenheit mit dem Sprechstundenangebot von Lehrenden – Fächergruppen im Vergleich	121
4.2. Frage C3 ₂ : Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Lehrenden per E-Mail – alte und neue Studiengänge im Vergleich	122
4.3. Frage C3 ₂ : Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Lehrenden per E-Mail – Studiengangstypen im Vergleich	123

4.4. Frage C3 ₂ : Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Lehrenden per E-Mail – Fächergruppen im Vergleich	123
4.5. Frage C3 ₃ : Zufriedenheit mit der Qualität der Rückmeldungen – Studiengangstypen im Vergleich	124
4.6. Frage C3 ₃ : Zufriedenheit mit der Qualität der Rückmeldungen – Fächergruppen im Vergleich	125
4.7. Frage C3 ₄ : Zufriedenheit mit der Betreuung insgesamt – Studiengangstypen im Vergleich	126
4.8. Frage C3 ₄ : Zufriedenheit mit der Betreuung insgesamt – Fächergruppen im Vergleich .	126
4.9. Frage C4 ₁ : Zufriedenheit mit der Vermittlung von Theorie in Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich	129
4.10. Frage C4 ₂ : Zufriedenheit mit der Vermittlung von Fachmethodik in Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich	130
4.11. Frage C4 ₃ : Zufriedenheit mit der Praxisrelevanz in Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich	131
4.12. Frage C4 ₃ : Zufriedenheit mit der Praxisrelevanz in Lehrveranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich	131
4.13. Frage C4 ₃ : Zufriedenheit mit der Praxisrelevanz in Lehrveranstaltungen – Studienabschlüsse im Vergleich	132
4.14. Frage C4 ₄ : Zufriedenheit mit dem Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich	133
4.15. Frage C4 ₄ : Zufriedenheit mit dem Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich	133
4.16. Frage C4 ₅ : Zufriedenheit mit dem wissenschaftlichen Anspruch – Fächergruppen im Vergleich	134
4.17. Frage C5 ₁ : Zufriedenheit mit der didaktischen Aufarbeitung von Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich	137
4.18. Frage C5 ₁ : Zufriedenheit mit der didaktischen Aufarbeitung von Lehrveranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich	137
4.19. Frage C5 ₁ : Zufriedenheit mit der didaktischen Aufarbeitung von Lehrveranstaltungen – Studienabschlüsse im Vergleich	139
4.20. Frage C5 ₂ : Zufriedenheit mit dem Einsatz technischer Hilfsmittel in Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich	139
4.21. Frage C5 ₂ : Zufriedenheit mit dem Einsatz technischer Hilfsmittel in Lehrveranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich	140
4.22. Frage C5 ₃ : Zufriedenheit mit der Qualität der Arbeitsmaterialien in Lehrveranstaltungen – Studiengangstypen im Vergleich	140
4.23. Frage C5 ₃ : Zufriedenheit mit der Qualität der Arbeitsmaterialien in Lehrveranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich	141
6.1. Frage E1: Anzahl der Lebensumstände, die eine Belastung für das Studium darstellen können	160
8.1. Frage G1: Studienabschluss innerhalb der Schutzfrist? – Fächergruppen im Vergleich .	200

Tabellenverzeichnis

2.1. Gruppierung nach Fächern mit Abkürzungen	18
2.2. Repräsentativität hinsichtlich der Fakultäten	22
2.3. Repräsentativität hinsichtlich der Studienphasen	24
2.4. Repräsentativität hinsichtlich alter und neuer Studiengänge	25
2.5. Repräsentativität hinsichtlich der Studiengangstypen	25
3.1. Frage B1: Anzahl der Semesterwochenstunden im Sommersemester 2006 (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester, die Chemie als Erstfach angegeben haben)	32
3.2. Frage B1: Erstfach der Befragten mit 30 und mehr SWS (Fallzahlen)	35
3.3. Frage B1: Erstfach der Befragten mit 40 und mehr SWS (Fallzahlen)	35
3.4. Frage B3: Zeitaufwand für das Studium pro Woche (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – alte und neue Studiengänge im Vergleich	36
3.5. Frage B3: Zeitaufwand für das Studium pro Woche (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) – Studiengangstypen im Vergleich	37
3.6. Frage B3: SWS im ersten Studienjahr (nur Befragte im 3. und 4. Fachsemester, ohne Studierende in Masterstudiengängen) – Studiengangstypen im Vergleich	40
3.7. Frage B4: Kombinierbarkeit von Studienfächern – alte und neue Studiengänge im Vergleich	45
3.8. Frage B4: Fächer-Kombinationen, die am häufigsten als schwierig oder sehr schwierig zu kombinieren angegeben wurden	48
3.9. Frage B5: Ursachen für schlechte Kombinierbarkeit – Studienphasen im Vergleich	49
3.10. Frage B6: Flexibilität des Stundenplans	50
3.11. Frage B8: Häufigkeit von Teilnahmebeschränkungen – Studiengangstypen im Vergleich	55
3.12. Frage B9 ₁ : Bewertung der Transparenz der Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Studiengangstypen im Vergleich	56
3.13. Frage B9 ₂ : Bewertung der Gerechtigkeit der Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Studiengangstypen im Vergleich	56
3.14. Frage B9 ₁ : Bewertung der Transparenz der Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Vergleich nach der Anzahl von Teilnahmebeschränkungen in Veranstaltungen (B8)	58
3.15. Frage B9 ₂ : Bewertung der Gerechtigkeit der Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Vergleich nach der Anzahl von Teilnahmebeschränkungen in Veranstaltungen (B8)	58
3.16. Frage B9 ₁ : Bewertung der Transparenz der Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Vergleich nach der Anzahl von Teilnahmeausschlüssen (B13)	59
3.17. Frage B9 ₂ : Bewertung der Gerechtigkeit der Verfahren zur Teilnahmebeschränkung – Vergleich nach der Anzahl von Teilnahmeausschlüssen (B13)	59
3.18. Frage B10: Festlegung der Auswahlkriterien – Studiengangstypen im Vergleich	61
3.19. Frage B11: Bekanntwerden der Auswahlkriterien	62
3.20. Frage B12: Kriterien bei Auswahlverfahren – Fächergruppen im Vergleich	63

3.21. Frage B13: Ausschluss durch Teilnahmebeschränkungen – alte und neue Studiengänge im Vergleich	65
3.22. Frage B14: Gefahr der Regelstudienzeitüberschreitung durch Teilnahmebeschränkungen	66
3.23. Frage B14: Gefahr der Regelstudienzeitüberschreitung durch Teilnahmebeschränkungen – Vergleich nach der Anzahl von Teilnahmeausschlüssen (B13)	67
3.24. Frage B15: Häufigkeit von Anwesenheitskontrollen in Lehrveranstaltungen – alte und neue Studiengänge im Vergleich	71
3.25. Frage B16: Art der Anwesenheitskontrollen (nur Befragte, die bei B15 Anwesenheitskontrollen angegeben haben; ohne Masterstudiengänge) – Studiengangstypen im Vergleich	73
3.26. Frage B16: Zahl der Antworten – Studiengangstypen im Vergleich	74
3.27. Frage B16: Art der Anwesenheitskontrollen (nur Befragte, die bei B15 Anwesenheitskontrollen angegeben) – Fächergruppen im Vergleich	75
3.28. Frage B17: Veranstaltungen mit Anwesenheitskontrolle – Fächergruppen im Vergleich .	77
3.29. Frage B17: Vorlesungen mit Anwesenheitslisten – Fächergruppen im Vergleich	78
3.30. Frage B18: Formen „aktiver Teilnahme“ – alte und neue Studiengänge im Vergleich . . .	80
3.31. Frage B18: Formen „aktiver Teilnahme“ – Studiengangstypen im Vergleich	81
3.32. Frage B18: Formen „aktiver Teilnahme“ – Fächergruppen im Vergleich	83
3.33. Frage B19: Häufigkeit von Veranstaltungen mit „aktiver Teilnahme“	84
3.34. Frage B20: Festlegung der Anforderungen für „aktive Teilnahme“ – alte und neue Studiengänge im Vergleich	89
3.35. Frage B20: Festlegung der Anforderungen für „aktive Teilnahme“ – Studiengangstypen im Vergleich	89
3.36. Frage B20: Festlegung der Anforderungen für „aktive Teilnahme“ – Studienphasen im Vergleich	90
3.37. Frage B20: Festlegung der Anforderungen für „aktive Teilnahme“ – Fächergruppen im Vergleich	91
3.38. Frage B20: Anzahl einzelner Nennungen im Freitextfeld	92
3.39. Frage B21: Zeitpunkt des Bekanntwerdens der Anforderungen für „aktive Teilnahme“ – alte und neue Studiengänge im Vergleich	93
3.40. Frage B21: Zeitpunkt des Bekanntwerdens der Anforderungen für „aktive Teilnahme“ – Studiengangstypen im Vergleich	93
3.41. Frage B21: Zeitpunkt des Bekanntwerdens der Anforderungen für „aktive Teilnahme“ – Fächergruppen im Vergleich	94
3.42. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen	97
3.43. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester)	98
3.44. Frage B22: Einschätzung der Leistungsanforderungen – Studiengangstypen (nur Befragte bis zum 9. Fachsemester) im Vergleich	100
3.45. Frage B23: Übereinstimmung der Leistungsanforderungen mit den Ordnungen – Studienphasen im Vergleich	101
3.46. Frage B25: Überwiegende Arbeitsform (Gruppen-/Einzelarbeiten)	104
3.47. Frage B26: Bevorzugte Arbeitsform (Gruppen-/Einzelarbeiten)	106
4.1. Frage C1: Lehrveranstaltungsangebot von Professorinnen und Professoren (nur die Befragten, die mindestens eine Lehrveranstaltung im Sommersemester 2006 besucht haben)	112
4.2. Frage C1: Lehrveranstaltungsangebot von Professorinnen und Professoren (nur die Befragten, die mindestens eine Lehrveranstaltung im Sommersemester 2006 besucht haben) – Studiengangstypen im Vergleich	113

4.3. Frage C1: Lehrveranstaltungsangebot von Professorinnen und Professoren (nur die Befragten, die mindestens eine Lehrveranstaltung im Sommersemester 2006 besucht haben) – Fächergruppen im Vergleich	114
4.4. Frage C1: Lehrveranstaltungsangebot von Professorinnen und Professoren (nur die Befragten, die mindestens eine Lehrveranstaltung im Sommersemester 2006 besucht haben) – Studienabschlüsse im Vergleich	116
4.5. Frage C2: Zufriedenheit mit der Anzahl angebotener professoraler Lehrveranstaltungen	117
4.6. Frage C2: Zufriedenheit mit der Anzahl angebotener professoraler Lehrveranstaltungen – Studienabschlüsse im Vergleich	118
4.7. Frage C2: Zufriedenheit mit der Anzahl angebotener professoraler Lehrveranstaltungen – Fächergruppen im Vergleich	119
4.8. Fragen C1 und C2: Lehrveranstaltungsangebot von Professorinnen und Professoren – Zufriedenheit mit dem Angebot	120
4.9. Frage C3 ₁ : Zufriedenheit mit dem Sprechstundenangebot von Lehrenden	121
4.10. Frage C3 ₂ : Zufriedenheit mit der Erreichbarkeit von Lehrenden per E-Mail	122
4.11. Frage C3 ₃ : Zufriedenheit mit der Qualität der Rückmeldungen	124
4.12. Frage C3 ₄ : Zufriedenheit mit der Betreuung insgesamt	125
4.13. Frage C4 ₁ : Zufriedenheit mit der Vermittlung von Theorie in Lehrveranstaltungen . . .	128
4.14. Frage C4 ₂ : Zufriedenheit mit der Vermittlung von Fachmethodik in Lehrveranstaltungen	129
4.15. Frage C4 ₃ : Zufriedenheit mit der Praxisrelevanz in Lehrveranstaltungen	130
4.16. Frage C4 ₄ : Zufriedenheit mit dem Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen	132
4.17. Frage C4 ₅ : Zufriedenheit mit dem wissenschaftlichen Anspruch	134
4.18. Frage C5 ₁ : Zufriedenheit mit der didaktischen Aufarbeitung von Lehrveranstaltungen .	136
4.19. Frage C5 ₂ : Zufriedenheit mit dem Einsatz technischer Hilfsmittel in Lehrveranstaltungen	137
4.20. Frage C5 ₃ : Zufriedenheit mit der Qualität der Arbeitsmaterialien in Lehrveranstaltungen	138
5.1. Frage D1: Tätigkeitswunsch nach Studienabschluss – Studienabschlüsse im Vergleich .	145
5.2. Frage D1: Tätigkeitswunsch nach Studienabschluss – alte und neue Studiengänge im Vergleich	146
5.3. Frage D1: Tätigkeitswunsch nach Studienabschluss – Fächergruppen im Vergleich . . .	147
5.4. Frage D2: Vertrauen in die Arbeitsmarktqualifizierung durch das Bachelor-Studium – alte und neue Studiengänge im Vergleich	149
5.5. Frage D2: Vertrauen in die Arbeitsmarktqualifizierung durch das Bachelor-Studium – Studienabschlüsse im Vergleich	150
5.6. Frage D3: Gefährdung der Masterzulassung durch Zulassungsbeschränkungen – alte und neue Studiengänge im Vergleich	152
5.7. Frage D3: Gefährdung der Masterzulassung durch Zulassungsbeschränkungen – Studienabschlüsse im Vergleich	152
6.1. Frage E1: Lebensumstände, die eine Belastung für das Studium darstellen können – Studienphasen im Vergleich	161
6.2. Frage E2: Belastung durch Lebensumstände – einzelne Lebensumstände (E1) im Vergleich	161
6.3. Frage E3: Studienzeitverlängerung durch außeruniversitäre Belastungen – Studienphasen im Vergleich	162
6.4. Frage E1: Anzahl der Lebensumstände, die eine Belastung für das Studium darstellen können – Studienphasen im Vergleich	163
6.5. Frage E3: Studienzeitverlängerung durch außeruniversitäre Belastungen – einzelne Lebensumstände (E1) im Vergleich	164
6.6. Berufstätigkeit bei studierenden Eltern – Studienphasen im Vergleich	165
6.7. Berufstätigkeit bei chronisch kranken Studierenden – Studienphasen im Vergleich . . .	167
6.8. Frage E4: Finanzierung des Studiums – Studienphasen im Vergleich	171

6.9. Frage E4: Finanzierung des Studiums – bei studierenden Eltern mit und ohne Berufstätigkeit	173
6.10. Frage E5: Ausgaben für Studienmaterial pro Semester – Fächergruppen im Vergleich . .	174
6.11. Frage E6: Erwartung zur Einhaltung der Regelstudienzeit – Studienphasen im Vergleich	175
6.12. Frage E7: Möglichkeit der Studienzeitverlängerung – Betrachtung im Vergleich der erwarteten Studienzeitverlängerung (E6)	176
6.13. Frage E8: Anzahl der Teilzeitstudierenden – Studienphasen im Vergleich	177
6.14. Frage E9: Bewertung des Funktionierens der Teilzeitstudiumsregelung	178
6.15. Frage E10: Unterstützung innerhalb der Universität – Studienphasen im Vergleich . . .	179
6.16. Frage E11: Bekanntheitsgrad der Frauenförderrichtlinien – Studienphasen im Vergleich	181
7.1. Frage F1: Wichtigkeit einer Mensa – die Standorte Adlershof und Mitte im Vergleich . .	184
7.2. Frage F2: Einstellung zur Absenkung der Zulassungszahlen	185
7.3. Frage F3: Zufriedenheit mit den Bibliotheksöffnungszeiten – die Standorte Adlershof und Mitte im Vergleich	186
7.4. Frage F3: Zufriedenheit mit den Bibliotheksöffnungszeiten – Fächergruppen im Vergleich	187
7.5. Frage F4: Einschätzung der Willkür bei Leistungsbewertungen oder in Prüfungssituationen – Studienphasen im Vergleich	188
7.6. Frage F4: Einschätzung der Willkür bei Leistungsbewertungen oder in Prüfungssituationen (nur Befragte in neuen Studiengängen) – Studienphasen im Vergleich	189
7.7. Frage F4: Einschätzung der Willkür bei Leistungsbewertungen oder in Prüfungssituationen (nur Befragte in alten Studiengängen) – Studienphasen im Vergleich	189
7.8. Frage F4: Einschätzung der Willkür bei Leistungsbewertungen oder in Prüfungssituationen – Fächergruppen im Vergleich	191
7.9. Frage F5: Häufigkeit sexistische Diskriminierung – Geschlechter im Vergleich	192
7.10. Frage F6: Häufigkeit rassistischer Diskriminierung – die Standorte Adlershof und Mitte im Vergleich	193
7.11. Frage F6: Häufigkeit rassistischer Diskriminierung (bei Befragten, deren Muttersprache nicht Deutsch ist)	194
7.12. Frage F7: Diskriminierung durch Mobbing – Geschlechter im Vergleich	195
8.1. Frage G1: Studienabschluss innerhalb der Schutzfrist? – Studienphasen im Vergleich . .	199
8.2. Frage G2: Ausreichendes Lehrangebot für Studienabschluss? – Studienabschlüsse im Vergleich	201
8.3. Frage G2: Ausreichendes Lehrangebot für Studienabschluss? – Fächergruppen im Vergleich	203
8.4. Frage G3: Offenheit der Veranstaltungen in neuen Studiengängen für Studierende aus alten Studiengängen – Fächergruppen im Vergleich	204
Freitextfeld zu Frage B5	231
Freitextfeld zu Frage B12	233
Freitextfeld zu Frage B16	237
Freitextfeld zu Frage D4	238
Freitextfeld zu Frage E1	250
Freitextfeld zu Frage E2	252
B.1. Codebuch	259
C.1. Fächerkürzel mit Fallzahlen (Erstfach), immatrikulierte Studierende im Sommersemester 2006 und Rücklaufquoten	267
C.2. Fächerkürzel mit Fallzahlen (alle angegebenen Fächer). Hier wird angegeben, wieviele der Befragten das jeweilige Fach als eines ihrer Studienfächer genannt haben	276
E.2. Übersicht der Studiengänge, in die keine Immatrikulation mehr erfolgt (Nullsetzung) .	299

Übersicht über alle Fragen, die dazugehörigen Variablen

B1	Wieviele Lehrveranstaltungen besuchst Du in diesem Semester pro Woche (in SWS)? (SWS - Semesterwochenstunde: Eine 90-minütige Veranstaltung pro Woche entspricht zwei SWS im Semester.)	31
B2	Deine SWS im ersten und zweiten Fachsemester waren:	39
B3	Wieviel Zeit wendest Du in der Vorlesungszeit dieses Semesters pro Woche insgesamt für Dein Studium auf (einschließlich für Anwesenheit, Vor- und Nachbereitung)?	36
B4	Kannst Du die Veranstaltungen verschiedener Fächer gut miteinander kombinieren, wenn Du mehr als ein Studienfach studierst?	44
B5	Wenn es bei der Kombination von Fächern Probleme gibt, wodurch sind sie verursacht? (Mehrfachnennungen möglich)	47
B6	Wie flexibel konntest Du Deinen Stundenplan in diesem Semester zusammenstellen?	49
B7	Gibt es Veranstaltungen, zu denen Du erst zugelassen wirst, wenn Du andere Veranstaltungen erfolgreich absolviert hast?	50
B8	Bei wievielen Deiner Lehrveranstaltungen in diesem und im vorigen Semester wurde die TeilnehmerInnenzahl beschränkt?	54
B9	Wie fandest Du die Auswahlverfahren insgesamt auf einer Notenskala von 1 bis 6?	54
B9_1	- hinsichtlich der Transparenz des Verfahrens	54
B9_2	- hinsichtlich einer gerechten Auswahl	54
B10	Weißt Du, wer die Auswahlkriterien festlegt?	60
B11	Wann hast Du von den Auswahlkriterien erfahren? (Mehrfachnennungen möglich)	61
B12	Welche Kriterien werden bei Auswahlverfahren dieser Art angewendet? (Mehrfachnennungen möglich)	62
B13	Wie oft konntest Du an Veranstaltungen wegen Teilnahmebeschränkungen nicht teilnehmen?	65
B14	Denkst Du, dass durch solche Beschränkungen die Einhaltung Deiner Regelstudienzeit insgesamt gefährdet wird?	66
B15	Gibt es in Deinen Lehrveranstaltungen Anwesenheitskontrollen?	70
B16	Wie wird die Anwesenheit überprüft? (Mehrfachnennungen möglich)	72
B17	In welchen Veranstaltungstypen wird die Anwesenheit überprüft? (Mehrfachnennungen möglich)	76
B18	In vielen Veranstaltungen wird mittlerweile aktive Teilnahme zur Voraussetzung gemacht, um die Berechtigung zur Prüfungsanmeldung oder einen so genannten Teilnahmechein zu erwerben. Welche Arten aktiver Teilnahme musstest Du in Veranstaltungen erbringen? (Mehrfachnennungen möglich)	79
B19	Wieviele Veranstaltungen betrifft diese Regelung in diesem und im vorigen Semester?	84
B20	Weißt Du, wer die Anforderungen für die aktive Teilnahme festlegt?	88
B21	Wann hast Du von diesen Anforderungen erfahren? (Mehrfachnennungen möglich)	92
B22	Wie schätzt Du die Leistungsanforderungen in Deinem Studium insgesamt ein?	97
B23	Stimmen die tatsächlichen Leistungsanforderungen mit den in den Studien- und Prüfungsordnungen festgelegten überein?	99
B24	Wie verteilt sich die studienbezogene Arbeitsbelastung auf Vorlesungszeit und vorlesungsfreie Zeit (Semesterferien)?	41
B25	In meinem Studium überwiegen: Einzel- / Gruppenarbeit	104
B26	Welche Arbeitsart bevorzugst Du?	106
C1	Wieviele für Dich relevante Lehrveranstaltungen, die in diesem Semester angeboten werden, werden von ProfessorInnen angeboten?	112
C2	Diese Anzahl finde ich: zu hoch | genau richtig | zu niedrig	115
C3	Wie zufrieden bist Du bzgl. der Kontaktmöglichkeiten zu Lehrenden auf einer Notenskala von 1 bis 6?	
C3_1	- mit dem Angebot der Sprechstunden	120
C3_2	- mit der Erreichbarkeit per E-Mail	121
C3_3	- mit der Qualität der Rückmeldungen	124
C3_4	- mit der Betreuung insgesamt	125
C4	Wie zufrieden bist Du mit Deinen Lehrveranstaltungen insgesamt auf einer Notenskala von 1 bis 6?	
C4_1	- mit der Vermittlung von Theorie	128
C4_2	- mit der Vermittlung von Fachmethodik	128
C4_3	- mit der Praxisrelevanz	129
C4_4	- mit dem Bezug zu anderen Lehrveranstaltungen	132
C4_5	- mit dem wissenschaftlichen Anspruch	133
C5_1	- mit der didaktischen Aufarbeitung	136
C5_2	- mit dem Einsatz technischer Hilfsmittel	136
C5_3	- mit der Qualität der Arbeitsmaterialien (z.B. Skripte, Reader, techn. Ausstattung)	138
D1	Was möchtest Du nach erfolgreichem Abschluss Deines Studiums machen?	143
D2	Denkst Du, dass der BA-Abschluss für den Arbeitsmarkt qualifiziert?	149
D3	Angenommen, Du würdest einen Master studieren wollen: Siehst Du Deine Zukunftschancen durch die Zulassungsbeschränkung im Master gefährdet?	149

D4	Wenn Du tatsächlich einen Master-Studiengang studieren möchtest: Was bedeutet die Zulassungsbeschränkung für Deine jetzige Studiensituation? (Textfeld)	153
E1	Treffen folgende Kriterien, die eine Belastung für Dein Studium darstellen können, auf Dich zu? (Mehrfachnennungen möglich)	160
E2	Wenn ein oder mehrere Kriterien auf Dich zutreffen, wie stark belastet dies Deine Studiensituation?	159
E3	Führt/e diese Belastung zu einer Verlängerung Deiner Studienzeit?	159
E4	Wie finanzierst Du Dein Studium überwiegend? (Mehrfachnennungen möglich)	171
E5	Wieviel Geld gibst Du pro Semester für Studienmaterial aus (Bücher, Kopien, Reader, Bibliotheksbenutzungsgebühren usw.)?	171
E6	Denkst Du, dass Du die Regelstudienzeit einhalten kannst?	175
E7	Hältst Du eine Verlängerung Deines Studiums über die Regelstudienzeit hinaus für praktisch möglich?	175
E8	Bist Du als TeilzeitstudentIn immatrikuliert?	177
E9	Wenn ja, wie würdest Du das Funktionieren der Teilzeitstudiumsregelung auf einer Notenskala von 1 bis 6 bewerten?	177
E10	Von wem hast Du bei dem Versuch, Deine Lebensumstände mit dem Studium in Einklang zu bringen, innerhalb der Universität Unterstützung erfahren? (Mehrfachnennungen möglich)	178
E11	Kennst Du die Frauenförderrichtlinie?	180
F1	Wie wichtig ist Dir eine Mensa in der Nähe des Ortes, an dem Du hauptsächlich Deine Lehrveranstaltungen besuchst?	183
F2	Findest Du es vertretbar, wenn zur Vermeidung überfüllter Lehrveranstaltungen insgesamt deutlich weniger BewerberInnen zum Studium an der HU zugelassen würden?	184
F3	Bist Du zufrieden mit den Öffnungszeiten der Unibibliotheken, auf die Du angewiesen bist?	185
F4	Hast Du eine Leistungsbewertung oder Prüfungssituation als willkürlich erfahren?	188
	Bist Du innerhalb der Universität oder in deren nahem Umfeld jemals in folgender Form diskriminiert worden?	192
F5	- sexistisch	192
F6	- rassistisch	192
F7	- durch Mobbing	192
G1	In der Allgemeinen Satzung für Studien- und Prüfungsangelegenheiten der HU (ASSP) ist geregelt, dass der Vertrauensschutz für auslaufende Studiengänge bezüglich der Aufrechterhaltung von Studienangeboten auf die Regelstudienzeit plus zwei Semester seit der letzten Immatrikulation beschränkt ist. Denkst Du, in dieser Zeit Dein Studium erfolgreich abschließen zu können?	198
G2	Gibt es in Deinem Studiengang noch ausreichend Lehrangebote, um Dein Studium in angemessener Zeit beenden zu können?	200
G3	Sind die Lehrveranstaltungen in Deinem Studienfach, die für die neuen Studiengänge (BA/MA, modularisierte Studiengänge) vorgesehen sind, auch für Dich offen?	

Übersicht über die Gruppierung nach Fächern

Abkürzung	zugehörige Fächer
Math.-Nat. I/Med.	Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät I (Biologie, Chemie, Physik) und Medizinische Fakultät
Mathe/Informatik	Mathematik und Informatik
Geogr./Psych.	Geographie und Psychologie
ReWi	Rechtswissenschaft
LGF/WiWi	Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät und Wirtschaftswissenschaften
EvTheo/Phil./Gesch./Bibl.	Evangelische Theologie sowie Philosophie, Geschichte, Bibliotheks- und Informationswissenschaft
EurEthn/KuWi/AAW	Europäische Ethnologie, Kunst- und Kulturwissenschaften, Afrika- und Asienwissenschaften
Phil. II	Philosophische Fakultät II (Germanistik und fremdsprachliche Philologien)
SoWi	Sozialwissenschaften
Phil. IV	Philosophische Fakultät IV (Erziehungswissenschaften, Rehabilitationswissenschaften, Sportwissenschaft)

Übersicht über die Gruppierungen nach Studiengangstypen

1. alte Mono-Studiengänge
2. alte Kombinationsstudiengänge
3. neue Mono-Studiengänge (Bachelor)
4. neue Kombinationsstudiengänge (Bachelor)
5. Masterstudiengänge

